



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

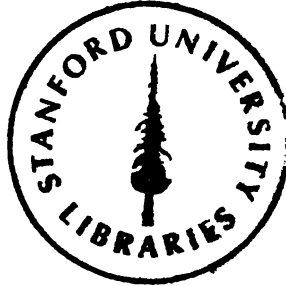
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



coll. epik
WTR, 490 88
R.S.

F 6677





1

2

3

Das
Swift-Büchlein

oder
Auswahl
aus
Dr. Jonathan Swift's
Dechanten von S. Patricius
und

seiner nächsten Freunde Aeußerungen von 1691 bis 1740

in chronologisch-biologischer Folge gesammelt und deutsch herausgegeben

von

Gottlob Regis.

Vademecum.

Berlin, 1847.

Verlag von Duncker und Humblot.

SJK

E27144

PR 3723
G4R4

Den

Manen Jonathan Swift's

an seinem Einhundertjährigen Todestage

dem 19. October 1845

gewidmet

von

Gottlob Regis.

„Il avait l'esprit créateur.“

Der Cardinal Polignac (von Swift.)

„Swiften Ies' ich wegen seiner Methode. Es ist gerade so wie mit Lessing.
Er ist so kunstvoll gepanzert wie ein Armabill.“

Correspondent des Högbes.

Vorrede.

Ein vieljähriger Freund und Leser der Werke Swift's hatte auf Anlaß einer neu erschienenen vermehrten Ausgabe derselben, *) sie wiederholt sich vergegenwärtigt, und, wie es wohl geschieht, die ihn anmuthendsten Stellen darin auch dießmal am Rande mit Strichen bezeichnet. Daß solche Stellen nun meist des bedeutenden Mannes ideelle Anschauung der Dinge, den ihm eigenthümlichen Geistesstandpunkt zum Weltwesen, weniger dessen nächsten Stoff und Inhalt — οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα — betrafen, diese Vorliebe und Auswahl lag wieder in der gegebenen Natur des ihnen sich zuwendenden Lesers. Zuletzt entschloß sich dieser zu der vergnüglichen Beschäftigung, die so gewonnene Geistes-Ernte, für sich und gleichgestimmte Freunde in möglichster Lebens- und Jahresfolge (denn nicht von allen diesen Schriften weiß man mit Sicherheit die Daten) zusammenzustellen; und so entstand — mit Hinzunahme einiger wenigen vollständigen, zum Theil

*) The Works of Jonathan Swift, D. D., and Dean of Saint Patrick's, Dublin: containing interesting and valuable papers, not hitherto published. In two Volumes. With Memoir of the Author, by Thomas Roscoe. Portrait and Autograph. Lond., 1841.

schon von früher vorrätigen Aufsätze — das, was der Titel des vorliegenden Büchleins besagt, dessen Diminutiv-Benennung gewiß Jeder gerechtfertigt finden wird, der einen Blick auf die 1698 Doppel-Columnen der Roscoe'schen Compact-Ausgabe werfen will.

Denn es ist anerkannt und schon öfter gesagt worden: seinem ganzen Umfange nach ein größeres Publicum auch jetzt noch anzusprechen, eignet sich nur der bei weitem kleinste, und zwar der ausschließlich humoristische Theil Swiftischer Schriften — wie ergiebig auch immer die andern für den Geschichtsforscher bleiben mögen. Jene hat man mehrfach, auch unter uns, bald einzeln, bald in Sammlungen (sowie noch neuerlich Hr. Kottenkamp), wieder aufgefrißt; aber in keinem wird auch der Spätere, der Ausländer die Spuren des interessanten, nur einmal so dagewesenen Geistes ganz vermissen, wie sie für jede Zeit genüßreich sind. Was nun von dieser Art, durchweg, dem gegenwärtigen Herausgeber, nach seiner Fassungskraft, sich als wesentlich von selbst aufdrängte, das hat er ausgehoben: den Zeit-Leichnam, das bloß stoffartige Caput mortuum der Sachen überall liegen lassen. „The very form and pressure of His mind“ sollte, nach seiner Absicht, womöglich noch etwas vollständiger und zusammenhängiger zur Anschauung kommen als dieß bis jetzt in Deutschland wenigstens, geschah. Und da es die Eigenschaft der Idee ist, nie zu altern, so wird auch diese Studien-Mappe aus Swift's Werken, beinah auf jedem Blatte dem heutigen Leser des noch in seinen Tag und seine eigensten Zustände, Gefühle, Wünsche und Ansichten unmittelbar frisch Einschlagenden genug darbieten, — wenn auf

der andern Seite zugleich das beruhigende Bewußtseyn: daß so Manches was den Verfasser vor hundert Jahren noch peinigte, uns glücklicherweise vom Schicksal erspart ward, in ihr willkommene Nahrung findet.

Zwar schon an sich werden die hier ausgehobenen Gedanken ein selbstständiger (und, wo es nöthig war, durch Anmerkungen erläuteter) Text seyn; aber für den mit Swift's Lebensgange Vertrauten (wovon zuletzt erst Hr. Kottenkamp wieder, im 2ten Bändchen seiner Sammlung einen ganz brauchbaren Umriss gab)*) dienen sie noch außerdem als Belege zu den verschiedenen Situationen und Stimmungen des Mannes — aus dessen so lebenathmenden, unendlich reichhaltigen Gedichten auch namentlich der gegenwärtige Herausgeber gern noch viel Mehreres aufgenommen hätte, als das Wenige, was man hier finden wird, wenn nicht der naturwüchsigte Lakonismus dieser von nächstest Lokal-Bezügen wimmelnden Knüppelreime der Umbildung zu viel Abschreckendes entgegenstellte.

Eine nicht unwillkommene Zugabe werden hoffentlich die Brief-Stellen so mancher bedeutenden Zeitgenossen (eines Pope, Bolingbroke, Arbuthnot, Gay u. A.) an Swift und über ihn, seyn; sowie denn überhaupt die Correspondenz jedes Jahres eine ergiebige Fundgrube solcher Goldförner war, die aus der sonst oft gleichgültigen Briefstoff-Masse hervorgehoben zu werden verdienten.

„Es giebt Knospen, welche zu herrlichen lebensfrischen
„Zweigen und Blättern auszuschlagen ursprünglich bestimmt
„waren, und nun durch ein sonderbares Spiel der Natur

*) S. auch die kleine Beilage am Ende des Swift-Büchleins.

„und äußere Einwirkung von Kälte u. dgl. zu Stacheln geworden sind (jeder Dorn ist eine Umbildung einer Knospe) „und wenn sie nicht mehr grünen können, durch ihre Spitzen „das Vieh abhalten und zur Sicherung des Ganzen mitwirken. Großentheils glaube ich, ist Swift einem solchen „zum Dorn verwandelten Zweige vergleichbar.“ — Diese Worte schrieb mir, vor nun dreißig Jahren, ein Freund und Naturforscher, den die Wissenschaft längst unter ihre Koryphäen zählt, Karl Gustav Carus in Dresden; und ich schliesse damit, weil sie auch meine innerste Ueberzeugung enthalten, zum Besten Derer, die sowohl Bildung als Umbildung in der Natur zu genießen fähig sind. Man kann mit Swift sympathisiren, selbst wo man nicht seiner Meinung ist.

Möge denn der edle Geist, dessen hundertjähriges Befreiungsfest von irdischer Dual ich an meinem Theil durch diese kleine Gabe gern feiern wollte, freundlich — wenn dieß noch geschehen kann — auf sie herniedersehen!

Breslau, am 19. October 1845.

Gottlob Regis.

U e b e r s i c h t.

1691 — 1696.

Brief-Stellen.

1699.

Vorläufe für meine alten Tage.

1701:

Aus: Discours über die Streitigkeiten und Zerwürfnisse zwischen den Edeln und Gemeinen in Athen und Rom 2c. — Aus: Abriss der Geschichte von England 2c.

1703.

Brief-Stelle.

1704.

Brief-Stelle. — Aus: Tonnen-Mährchen. — Aus: Miscellaneen.

1706.

Pope's Gedanken über verschiedene Gegenstände. — Swift's Gedanken über verschiedene Gegenstände.

1708.

Aus: Weissagungen für das Jahr 1708. — Ein Beweis: daß die Abschaffung des Christenthums in England, wie die Sachen jetzt stehen, einige Unbequemlichkeiten mit sich führen, und vielleicht die vielen guten Wirkungen nicht hervorbringen dürfte, die man sich davon verspricht. (Vollständig.) — Aus: Bemerkungen über ein Buch, betitelt „Die Gerechtfame der christlichen Kirche.“ — Aus: Brief eines Unterhaus-Gliedes in Irland an ein Unterhaus-Glied in England, über die Test-Acte. — Aus: Gedanken eines An-



Das

Swift-Büchlein

oder

Auswahl

aus

Dr. Jonathan Swift's

Dechanten von S. Patricius

und

seiner nächsten Freunde Aeußerungen von 1691 bis 1740

in chronologisch-biologischer Folge gesammelt und deutsch herausgegeben

von

Gottlob Regis.

Bademecum.

Berlin, 1847.

Verlag von Duncker und Humblot.

SJK

E27144

PR 3723
G4R4

Den

Manen Jonathan Swift's

an seinem Einhundertjährigen Todestage

dem 19. October 1845

gewidmet

von

Gottlob Regis.

„Il avait l'esprit créateur.“

Der Cardinal Polignac (von Swift.)

„Swiften les' ich wegen seiner Methode. Es ist gerade so wie mit Lessing.
Er ist so kunstvoll gepanzert wie ein Armabill.“

Correspondent des Hegbre.

Vorrede.

Ein vieljähriger Freund und Leser der Werke Swift's hatte auf Anlaß einer neu erschienenen vermehrten Ausgabe derselben, *) sie wiederholt sich vergegenwärtigt, und, wie es wohl geschieht, die ihn anmuthendsten Stellen darin auch dießmal am Rande mit Strichen bezeichnet. Daß solche Stellen nun meist des bedeutenden Mannes ideelle Anschauung der Dinge, den ihm eigenthümlichen Geistesstandpunkt zum Weltwesen, weniger dessen nächsten Stoff und Inhalt — οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα — betrafen, diese Vorliebe und Auswahl lag wieder in der gegebenen Natur des ihnen sich zuwendenden Lesers. Zuletzt entschloß sich dieser zu der vergnüglichen Beschäftigung, die so gewonnene Geistes-Ernte, für sich und gleichgestimmte Freunde in möglichster Lebens- und Jahresfolge (denn nicht von allen diesen Schriften weiß man mit Sicherheit die Daten) zusammenzustellen; und so entstand — mit Hinzunahme einiger wenigen vollständigen, zum Theil

*) The Works of Jonathan Swift, D. D., and Dean of Saint Patrick's, Dublin: containing interesting and valuable papers, not hitherto published. In two Volumes. With Memoir of the Author, by Thomas Roscoe. Portrait and Autograph. Lond., 1841.

schon von früher vorrätigen Aufsätze — das, was der Titel des vorliegenden Büchleins besagt, dessen Diminutiv-Benennung gewiß Jeder gerechtfertigt finden wird, der einen Blick auf die 1698 Doppel-Columnen der Roscoe'schen Compact-Ausgabe werfen will.

Denn es ist anerkannt und schon öfter gesagt worden: seinem ganzen Umfange nach ein größeres Publicum auch jetzt noch anzusprechen, eignet sich nur der bei weitem kleinste, und zwar der ausschließlich humoristische Theil Swiftischer Schriften — wie ergiebig auch immer die andern für den Geschichtsforscher bleiben mögen. Jene hat man mehrfach, auch unter uns, bald einzeln, bald in Sammlungen (sowie noch neuerlich Hr. Kottenkamp), wieder aufgefrischt; aber in keinem wird auch der Spätere, der Ausländer die Spuren des interessanten, nur einmal so dagewesenen Geistes ganz vermissen, wie sie für jede Zeit genussreich sind. Was nun von dieser Art, durchweg, dem gegenwärtigen Herausgeber, nach seiner Fassungskraft, sich als wesentlich von selbst aufdrängte, das hat er aufgehoben: den Zeit-Leichnam, das bloß stoffartige Caput mortuum der Sachen überall liegen lassen. „The very form and pressure of His mind“ sollte, nach seiner Absicht, womöglich noch etwas vollständiger und zusammenhängiger zur Anschauung kommen als dieß bis jetzt in Deutschland wenigstens, geschah. Und da es die Eigenschaft der Idee ist, nie zu altern, so wird auch diese Studien-Mappe aus Swift's Werken, beinah auf jedem Blatte dem heutigen Leser des noch in seinen Tag und seine eigensten Zustände, Gefühle, Wünsche und Ansichten unmittelbar frisch Einschlagenden genug darbieten, — wenn auf

der andern Seite zugleich das beruhigende Bewußtseyn: daß so Manches was den Verfasser vor hundert Jahren noch peinigte, uns glücklicherweise vom Schicksal erspart ward, in ihr willkommene Nahrung findet.

Zwar schon an sich werden die hier ausgehobenen Gedanken ein selbstständiger (und, wo es nöthig war, durch Anmerkungen erläuterter) Text seyn; aber für den mit Swift's Lebensgange Vertrauten (wovon zuletzt erst Hr. Kottenkamp wieder, im 2ten Bändchen seiner Sammlung einen ganz brauchbaren Umriss gab*) dienen sie noch außerdem als Belege zu den verschiedenen Situationen und Stimmungen des Mannes — aus dessen so lebenathmenden, unendlich reichhaltigen Gedichten auch namentlich der gegenwärtige Herausgeber gern noch viel Mehreres aufgenommen hätte, als das Wenige, was man hier finden wird, wenn nicht der naturwüchsigte Latonismus dieser von nächster Lokal-Bezügen wimmelnden Knüppelreime der Umbildung zu viel Abschreckendes entgegenstellte.

Eine nicht unwillkommene Zugabe werden hoffentlich die Brief-Stellen so mancher bedeutenden Zeitgenossen (eines Pope, Bolingbroke, Arbuthnot, Gay u. A.) an Swift und über ihn, seyn; sowie denn überhaupt die Correspondenz jedes Jahres eine ergiebige Fundgrube solcher Goldkörner war, die aus der sonst oft gleichgültigen Briefstoff-Masse hervorgehoben zu werden verdienten.

„Es giebt Knospen, welche zu herrlichen lebensfrischen „Zweigen und Blättern auszuschlagen ursprünglich bestimmt „waren, und nun durch ein sonderbares Spiel der Natur

*) S. auch die kleine Beilage am Ende des Swift-Büchleins.

„und äußere Einwirkung von Kälte u. dgl. zu Stacheln geworden sind (jeder Dorn ist eine Umbildung einer Knospe) „und wenn sie nicht mehr grünen können, durch ihre Spitzen „das Vieh abhalten und zur Sicherung des Ganzen mitwirken. Großentheils glaube ich, ist Swift einem solchen „zum Dorn verwandelten Zweige vergleichbar.“ — Diese Worte schrieb mir, vor nun dreißig Jahren, ein Freund und Naturforscher, den die Wissenschaft längst unter ihre Koryphäen zählt, Karl Gustav Carus in Dresden; und ich schliesse damit, weil sie auch meine innerste Ueberzeugung enthalten, zum Besten Derer, die sowohl Bildung als Umbildung in der Natur zu genießen fähig sind. Man kann mit Swift sympathisiren, selbst wo man nicht seiner Meinung ist.

Möge denn der edle Geist, dessen hundertjähriges Befreiungsfest von irdischer Dual ich an meinem Theil durch diese kleine Gabe gern feiern wollte, freundlich — wenn dieß noch geschehen kann — auf sie herniedersehen!

Breslau, am 19. October 1845.

Gottlob Regis.

U e b e r s i c h t.

1691 — 1696.

Brief-Stellen.

1699.

Vorsätze für meine alten Tage.

1701.

Aus: Discours über die Streitigkeiten und Zerwürfnisse zwischen den Edeln und Gemeinen in Athen und Rom ic. — Aus: Abriß der Geschichte von England ic.

1703.

Brief-Stelle.

1704.

Brief-Stelle. — Aus: Sonnen-Mährchen. — Aus: Miscellaneen.

1706.

Pope's Gedanken über verschiedene Gegenstände. — Swift's Gedanken über verschiedene Gegenstände.

1708.

Aus: Weissagungen für das Jahr 1708. — Ein Beweis: daß die Abschaffung des Christenthums in England, wie die Sachen jetzt stehen, einige Unbequemlichkeiten mit sich führen, und vielleicht die vielen guten Wirkungen nicht hervorbringen dürfte, die man sich davon verspricht. (Vollständig.) — Aus: Bemerkungen über ein Buch, betitelt „Die Gerechtsame der christlichen Kirche.“ — Aus: Brief eines Unterhaus-Gliedes in Irland an ein Unterhaus-Glied in England, über die Test-Acte. — Aus: Gedanken eines An-

glikanischen Kirch-Manns über Religion und Regierung. — Correspondenz.

1709.

Aus: Ehrenrettung Isaac Bickerstaff's 2c. — Aus: Project zu Emporbringung der Religion und Sitten-Reform. — Aus: Tatler. — Correspondenz.

1710.

Dr. Swift's Nachricht vom Tode seiner Mutter. — Aus Predigten. — Aus: Kurzer Charakter Sr. Excellenz, Thomas Grafen von Wharton 2c. — Charakter des Primas Marsh. — Aus Tatler. — Aus: Vollständiger Inbegriff seiner und sinnreicher Conversation 2c. — Aus Examiner. — Correspondenz.

1711.

Fernere Gedanken Swift's über verschiedene Gegenstände. — Aus: Tatler. — Aus: Examiner. — Aus: Anmerkungen über ein Pamphlet, betitelt: „Brief an den zu Gregg's Verhör niedergesetzten Comité der sieben Lords.“ — Correspondenz.

1712.

Aus: Einige Rathschläge an die Mitglieder des October-Clubs. — Aus: Vorrede zu des Bischofs von Sarum Einleitung 2c. 2c. — Aus: Gemein-Geist der Whigs. — Aus: Einige Bemerkungen über den Barriere-Tractat 2c. — Aus: Vorschlag zur englischen Sprach-Verbesserung 2c. — Aus: Einige Beweisgründe, daß niemand durch seine Grundsätze als Whig, verbunden ist sich der Königin zu widersetzen. — Aus: Versuch über moderne Erziehung. — Aus: Winke zu einem Versuch über Conversation. — ΠΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ oder die politische Lügen-Kunst, von Swift und Arbuthnot. (Vollständig.) — Correspondenz.

1713.

Aus: Herr Collins's Discours über Freidenken, im Auszug, zum Frommen der Armen, in schlechtes Englisch gestellt von einem Freunde des Autors. — Aus: Einige Gedanken über Freidenken. — Aus: Bescheidene Untersuchung der Gründe zur Freude, die ein gewisser Menschen-Schlag bezeugte, als ein Gerücht von Ihrer Majestät Ableben verbreitet worden war. — Correspondenz.

1714.

Aus: Einige freimüthige Gedanken über den gegenwärtigen Stand der Dinge. — Aus: Memoiren bezüglich auf den i. J. 1710 unter Königin Anna eingetretenen Ministerial-Wechsel. — Aus: Geschichte der vier letzten Regierungsjahre Königin Anna's. — Correspondenz.

1715.

Aus: Präsentirter Rückblick auf das Benehmen des letzten Ministeriums der Königin, in Bezug auf seine Streitigkeiten unter sich, und den ihm angeschuldigten Plan die Thronfolge zu ändern. — Aus: Brief an eine sehr junge Dame bei ihrer Verheirathung. — Correspondenz.

1716.

Aus: Tractat über gute Manieren und gute Erziehung. — Aus: Winke über gute Manieren. (Aphoristisch.) — Correspondenz.

1717.

Aus Predigten. — Correspondenz.

1718.

Aus: Desseutliche Absurditäten in England. — Aus dem Fragment: Von Damen-Erziehung. — Correspondenz.

1719.

Fernere Gedanken Swift's über verschiedene Gegenstände. — Correspondenz.

1720.

Aus: Vorschlag zu allgemeinem Gebrauch irländischer Fabricate in Kleidung und Hausbedarf. — Aus: Brief an einen jungen Geistlichen, bald nach dessen Ordnation. — Aus: Brieflicher Rath an einen jungen Poeten, nebst einem Vorschlag zu Aufmunterung der Poesie in Irland.

1721.

Aus Predigten. — Correspondenz.

1722.

Eine satirische Elegie auf den Tod eines weiland berühmten Feldherrn (Herzogs von Marlborough). — Correspondenz.

1723.

Aus: Untersuchung der Rang- Befugnisse zwischen Aerzten und Juristen. — Correspondenz. —

1724.

Aus: Demüthige Vorstellung der Dubliner Stadt-Geistlichkeit an Se. Gnaden Wilhelm, Lord, Erzbischof von Dublin. — Aus: Briefe des Tuchhändlers. — Aus der Predigt über Gutes thun. — Aus: Demüthige Vorstellung, übergeben von der Gesellschaft der Leichen-Besorger gegen einen Theil der Droguerie- und Arzneiprüfungs-Bill. — Correspondenz.

1725.

Aus: Ein dritter Brief von — an —. — Aus: Verhaltensregeln für Gesinde. — Correspondenz.

1726.

Aus: Gulliver's Reisen. — Correspondenz.

1727.

Aus: Kurzer Ueberblick des Zustandes von Irland. — Aus: Bemerkungen veranlaßt durch die Lectüre eines Blattes, betitelt „Zustand der Dubliner Wollen-Manufacturen.“ — Aus: Ein Brief an den Erzbischof von Dublin, die Weber betreffend. — Aus: Ein Brief an den Schreiber des gelegentlichen Blattes. (Fragment.) — Correspondenz.

1728.

Aus: Antwort auf ein Blatt, benannt: „Vorstellung der armen Einwohner, Krämer und Arbeiter des Königreichs Irland.“ — Aus: Antwort auf ein Blatt zc. Von Sir John Browne. — Aus: Zwei Briefe in Emporbringungs-Angelegenheiten von Irland zc. — Aus: Zwei Briefe an den Herausgeber des Dubliner Wochenblattes. — Aus: Intelligencor. — Correspondenz.

1729.

Aus: Antwort auf verschiedene Briefe von unbekanntem Händen. — Aus: Ein Brief über S. M'Culla's Halbpennig-Project, und Vorschlag eines neuen. In einer Zuschrift an Dr. Delany. — Aus: Ein Vorschlag: daß alle Damen und Frauen Irlands regelmäßig in irländisches Gespinnst gekleidet erscheinen sollten. — Aus: Bescheidener Vorschlag, armer Leute Kinder in Irland ihren Eltern und Mitbür-

gern minder beschwerlich, und für's Gemeinewesen ersprießlich zu machen. — Aus: Geschichte des zweiten Salomo. — Correspondenz.

1730.

Aus: Ehrenrettung Sr. Excellenz John Lord Carteret, gegen den Vorwurf, als begünstige er niemand außer Tories, Hochkirch-Leuten und Jakobiten. — Aus: Antwort des sehr Ehrenwerthen William Pulteney an den sehr Ehrenwerthen Sir Robert Walpole. (Geschrieben vom Dechanten zu S. Patricius.) — Aus: Intelligencer. — Correspondenz.

1731.

Aus: Unparteiische Untersuchung der vorgegebenen Verdienste der Presbyterianer, in Absicht auf den Widerruf des Test's. — Schluß des Gebichtes: „Bei Doctor Swif's Tode.“ — Correspondenz.

1732.

Aus: Die Vortheile, die man uns vom Widerruf des Test's verheißet. Unparteiisch untersucht. — Aus: Fragen, bezüglich auf den Test. — Aus: Untersuchung gewisser Mißbräuche, Verderbnisse und Greulichkeiten in der Stadt Dublin. — Die Beichte der Thiere. (Thier-Fabel.) — Correspondenz.

1733.

Aus: Gründe für Widerruf des Test's zu Gunsten der Katholiken, dem Parlament in Irland demüthig vorgestellt. — Aus: Einige Gründe gegen die Bill wegen Setzung des Hans-, Flachs-, &c. &c. Zehntens auf einen Modus. — Aus: Treugemeinter und nützlicher Entwurf zu Gründung eines Hospitals für Unheilbare &c. &c. — Correspondenz.

1734.

Predigt über das Schlafen in der Kirche. (Vollständig.) — Correspondenz.

1735.

Aus: Discours zu Erweisung des Alterthums der englischen Sprache, worin an mehreren Beispielen dargethan wird, daß Hebräisch, Griechisch und Latein aus dem Englischen abstammen. — Aus: Die Wortspiel-Kunst. Von Swift und Sheridan. — Correspondenz.

1736.

Aus dem Fragment: Ueber den gegen die Geistlichkeit so allgemein herrschenden Widerwillen. — Correspondenz.

1737.

Aus: Bedenken über Armenpflege. — Correspondenz.

1738.

Ankündigung für die Ehre des Königreichs Irland. — Correspondenz.

1739.

Gebanken über Religion. — Correspondenz.

1740.

Certificat für einen abgedankten Bedienten. — Wertwürdige Vorahnung Swift's. — Einige Artikel aus Swift's Testament. — Selbst-Grabschrift Swift's über seiner Gruft in der Dubliner Domkirche zu S. Patricius.

Beilage.

Errata,

die man voraus zu berichtigen bittet.

- | | | | |
|----------|---------|-----------------------|---------------------------------------|
| Seite 11 | Zeile 4 | v. u. didicisse | I. didicisti. |
| - 36 | - 6 | v. u. Nach Melusine | sehe Werke, 1829, Bb. 23
S. 92—93. |
| - 40 | - 1 | v. u. Surton | I. Suetonius. |
| - 72 | - 1 | Nach Ansprüche | sehe: wie ich. |
| - 73 | - 10 | v. u. Robeit | I. Robheit. |
| - 75 | - 12 | v. u. ihr I. Ihr. | |
| - 145 | - 3 | Bollingbofe's | I. Bolingbroke's. |
| - 220 | - 12 | seinem | I. seinen. |
| - 232 | - 8 | v. u. ebenslänglichen | I. lebenslänglichen. |
| - 252 | - 6 | Personen und I. P. | zu. |
| - 300 | - 3 | Schüssel | I. Schüsseln. |
| - 318 | - 3 | daß | I. das. |
| - 323 | - 6 | geschägt; | I. geschägt werden; |
| - 329 | - 8 | v. u. Caracor | I. Caracor. |
| - 332 | - 13 | v. u. daß | I. das. |

Brief-Stellen.

Un den Ehrw. John Kendall (Vicar zu Thornton in 1691
Leicestershire). Moor-Parke¹⁾ 11. Februar 1691.]
Ich will es Ihnen nur offen sagen: daß die sehr ordinatren
Beobachtungen, die ich auf einer halben Meile Wegs über die
Universität hinaus gemacht, mich Erfahrung genug gelehrt ha-
ben, um an Heirathen nicht eher zu denken, als bis ich mein
Glück in der Welt gegründet, was noch in einigen Jahren nicht
seyn wird, wie ich gewiß weiß. Und selbst dann bin ich so
schwer zu befriedigen, daß ich vermuthete, ich werde es wohl
verschieben bis auf die andere Welt. Wie sich das alles mit
meinem Benehmen gegen das bewußte Frauenzimmer²⁾ zu-
sammenreimt, können Sie leicht denken, wenn Sie hören: daß
in mir etwas ist, was beschäftigt seyn muß³⁾ und,

bis
1694.

1) bei Farnham, Southampton; Stammsitz seines Gönners Sir William Temple, bekannten Staatsmannes und Freundes von König Wilhelm III., wo der damals 24jährige Swift (geboren 30. Novbr. 1667) eben zum Besuche war.

2) eine Jugend-Liebschaft S's; Miß Betty Jones.

3) Etwas ähnliches sagt Goethe im 7ten Buche „von Wahrheit und Dichtung“ von unserm Lessing: „Lessing, der, im Gegensatze von Klopstock und Gleim, die persönliche Würde gern wegwarf, weil er sich zutraute, sie je den Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreuten Wirthshaus- und Welt-Leben, da er gegen sein mächtig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte.“

Swift-Bachlein.

wenn ich allein bin, aus Mangel an Thätigkeit, alles in Speculation und Gedanken umsetzt; vermaßen, daß ich die sieben Wochen, seit ich hier bin, über Dinge aller Art geschrieben, verbrannt, und wieder geschrieben habe, mehr als vielleicht ein Mensch in England. Und das war es auch, was eine hochgeehrte Person in Irland (die sich so tief herabzulassen geruhete, in mein Inneres zu sehen) mir zu sagen pflegte: mein Kopf sey wie ein verzauberter Geist, der Unheil stiften würde, wenn ich ihm nicht zu thun gäb. Dieser Humor ist es, der mich auch, wenn ich in Gesellschaft bin, geschäftig macht, alles so zu verarbeiten; und, da es gemeinlich auf Schwagen hinausläuft, so gilt mir alles gleich, sey es Liebe, oder gewöhnliche Conversation. Dieß ist so gewöhnlich, daß ich zwanzig Frauen zu nennen wüßte, gegen die ich mich ganz in einerlei Weise genommen habe, und — das betheure ich — ohne irgend andere Absicht, als um mich zu unterhalten, wenn ich gerade sehr müßig bin, oder mir in meinen Geschäften etwas der Quere gegangen ist. Dieß habe ich immer gethan als Mann der Welt, wenn ich dabel eben auf gar nichts Ernstes ausging, und was ich höchstens für eine unschädliche Impertinenz hielt. Sowte ich aber einmal anfangs nüchterne Entschlüsse zu fassen, oder — wie jetzt — an ein Kirchenamt zu denken, fand ich nie, daß es schwer seyn würde, diese Art von Thorheit noch unter dem Portal abzustreifen...

1694. An Hrn. Deane Swift (seinen Vetter, Kaufmann in Liffabon) Leicester, 3. Juni 1694.]... Es ist mir leid, so viel Aberglauben in einem so handelsbesessenen Lande [„wie Portugal“] zu sehen. Ich hatte mich schon halb und halb gewöhnt, dieß bethes für unvereinbar zu halten. Nicht daß mir gerade eure Processionen um Regen oder schönes Wetter, so ganz mißfellen, die, so läppisch sie sind, doch zu Beruhigung gemeiner Köpfe gut mitwirken und dem Pöbel eine mauläffische

Devotion einflößen — aber mit euerm Verbrennen der alten Frau — es müßte denn eine Duenna gewesen sein — werde ich mich nie verständigen können; obwohl man leicht bemerken kann, daß eben die Nationen, die den Jungen die meiste Galanterie beweisen, am strengsten gegen die Alten sind. . . .

An Barina (Miß Jane Baryng, eine spätere Jugend-Geliebte) 29. April 1696.] . . . Und ich will es durchführen: ein Mann hätte besser einen armen Engel zum Mitbewerber [„bei Frauen“], als den Teufel selber, wenn er reich wär. . . .

Vorsätze für meine alten Tage. Geschrieben 1699.
ben 1699.

Kein junges Weib zu freien.

Keinen Umgang mit jungen Leuten zu haben, sie müßten es denn wünschen.

Nicht grämlich, mürrisch oder argwöhnisch zu seyn.

Nicht Tages - Sitten, = Wiße, = Moden, = Menschen, = Krieg u. dgl. gering zu schätzen.

Nicht in Kinder vernarrt zu seyn.

Nicht dieselbe Geschichte denselben Leuten immer wieder zu erzählen.

Nicht begehrlisch zu seyn.

Nicht den Anstand oder die Reinlichkeit zu vernachlässigen, um nicht in Schmutzigkeit zu verfallen.

Nicht überstreng gegen junge Leute zu seyn, sondern ihren jugendlichen Thorheiten und Schwächen einige Nachsicht zu schenken.

Nicht schelmisch-geschwätzig Dienstboten oder Andre auf mich einwirken zu lassen, noch ihnen Gehör zu leihen.

Nicht guten Rath zu freigebig auszuthellen, und niemanden damit zu behelligen, als wer ihn verlangt.

Irgend einen guten Freund zu ersuchen, daß er mich aufmerksam mache, welchen dieser Vorsätze ich breche oder vernachlässige, und worin; und mich darnach zu bessern. *)

Nicht viel, noch von mir selbst zu reden.

Nicht zu prahlen mit meiner einstigen Schönheit, Stärke, oder Gunst bei Damen u. dgl.

Nicht auf Schmeicheleien zu hören, noch mir einzubilden, daß ein junges Frauenzimmer in mich verliebt seyn könne; et eos qui haereditatem captant, odisse ac vitare [„und die Erbschleicher zu hassen oder zu vermeiden.“].

Nicht rechthaberisch oder steifstinnig zu sein.

Mich nicht zu Befolgung aller dieser Regeln anheischig zu machen, aus Besorgniß vielleicht nicht eine davon zu befolgen.

1701. [Aus: Discours über die Streitigkeiten und Zerwürfnisse zwischen den Edeln und Gemeinen in Athen und Rom. Nebst den Folgen, welche sie für diese beiden Staaten hatten. Geschrieben 1701.] . . . Zwar sollte ich meinen, daß der Ausspruch: Vox populi vox Dei [„des Volkes Stimme ist Gottes Stimme“], von der Gesamt-Neigung und Strömung eines Volkes, nicht von der bloßen Mehrheit einiger wenigen Repräsentanten zu verstehen sey, die oft durch kleine Künste mit großer Geschicklichkeit und vielen Umtrieben erzielt wird, worin die mit Plänen der Tücke und Rachsucht Umgehenden weit eifriger sind als Jene, die sie vereiteln möchten. . . .

* * *

*) Anmerk. „In Folge der eignen Aufforderung des Dechanten, und einem dieser Vorsätze selbst gemäß, warnte Dr. Sheridan Swiften, als dessen Geisteskräfte schon abzunehmen anfangen, getreulich vor seinem Hange zum Sparen — „Doctor,“ antwortete Swiften mit einem vielsagenden Blide, „denkt ihr auch wohl an den Bischof von Granada im Gil Blas“? — Von dem Augenblicke an hatte ihr cordiales Vernehmen ein Ende.“ Roscoe.

.... Wenn ein Kind durch Verhättschelung genügsam und 1701. zufrieden wird, und wenn ein Liebhaber sich durch kleine Nachgiebigkeiten beschwichtigen läßt, nicht mehr zu fordern: dann erwartet auch, daß Volksversammlungen mit kleinen Concessionen sich begnügen werden. Liefse sich aus dem ganzen Bereich der Geschichte auch nur das Beispiel einer einzigen Volksversammlung beibringen, welche sich, nachdem sie einmal nach der Gewalt zu trachten angefangen, mit einem gewissen Antheil daran in Geduld beruhigt hätte; oder liefse sich auch nur Ein Fall nachweisen, wo eine Volksversammlung jemals gewußt, erklärt oder angegeben hätte, welcher Antheil an der Gewalt ihr rechtmäßig zukomme: dann dürfte einige Hoffnung seyn, daß man die Sache durch Raisonnement, Debatten oder Conferenzen ausmachen könnte. Da aber dieß alles offenbar nicht so ist, sehe ich für einen geordneten Staat kein andres Heil ab, als in dem festen stetigen Entschlusse Derer, denen das Zünglein der Wage anvertraut ist: niemals einem Volksgeschrei soweit nachzugeben, daß es auch nur die kleinste Bresche in die Verfassung reiße, durch die eine Unzahl von Mißbräuchen und Anmaßungen ganz sicher in Kurzem gewaltsam eindringen wird. * * *

.... So ist denn ein usurpirender Volkshaufen sein eigener Narr, ein bloßer Handlanger und Unteraufkäufer für den ersten besten Allein-Tyrannen, dessen Pomp und Macht sie, zu ihrem eignen Verderben, ebenso instinctmäßig blind mehrten, wie jene Würmer, die sich an prächtigen Kleidern für Wesen einer höheren Ordnung zu Tode weben. * * *

.... Das Loben der See und die Tollheit des Volkes werden in heiliger Schrift zusammengestellt; und Gott allein ist's, der zu beiden sagen kann: „Bis hieher sollt du gehen, und nicht weiter!“ * * *

1701. . . . Der Mensch ist so sehr zur Nachahmung geneigt, hat so viel von der Schaf-Natur in sich (imitatorum servum pocus), daß wenn nur Einer, wäre es auch der Geringsste aus der Herde, den Muth hat, über die Köpfe seiner Nachbarn den ersten großen Satz zu thun, die Uebrigen ihm allsobald nachspringen werden. *) Und außerdem, wo einmal Parteien formirt sind, nehmen sich die streifzügeln-den Plänkler so lächerlich aus und werden so unbedeutend, daß ihnen gar kein anderer Weg mehr übrig bleibt, als in die Herde zu rennen, die sie doch wenigstens verdecken und schützen wird, und in der sie sich nur recht bärbeißig anstellen dürfen, um großes Ansehen zu erlangen. . . .

* * *

. . . . Diejenigen, welche unter einer der letzten Regierungen zwischen den persönlichen und politischen Eigenschaften zu unterscheiden anfangen, scheinen dazu berechtigt gewesen zu seyn, wenn sie von Fürsten nach sich selbst urtheilten. Denn ich glaube daß sich in der ganzen Natur nicht leicht an zwei Dingen ein größerer Unterschied darthun wird, als zwischen einem repräsentirenden Gemeindeglied in seiner öffentlichen Function, und derselben Person stattfindet, wenn sie ihren gewöhnlichen Lebensverrichtungen nachgeht. Hier erlaubt er sich, mit andern Sterblichen auf Ein Niveau zu treten, hier geht er seinen eignen Weg, folgt seiner eignen Vernunft, und affectirt lieber einen Schein des Sonderbaren in seinen Gedanken und Handlungen, als daß er eins von beiden auch dem weisesten seiner Nachbarn slavisch abborgen sollte. Kurz, hier sind seine Thorheit und Weisheit, seine Vernunft und Leidenschaften alle von seinem eignen Wuchs, nicht Echo noch Einfluß anderer Menschen. Aber sobald er sich den Mauern seines Versammlungshauses nähert, dann affectirt und nimmt er sogleich einen

*) S. „Panurgs Sammel,“ Ab. 4, 8.

vollständigen Ueberzug von ganz verschiedenen Manieren an; er 1701. sieht in sich ein Wesen von höherer Natur, gegen die draussen, und das in einer Sphäre wirkte, worin die gemeinen Wege menschlicher Lebensführung ganz nutzlos seyen. Er ist in eine Partei geworden, worin er weder Stimmung noch Zwecke, vielleicht nicht einmal die Person seines Anführers kennt; aber er befolgt und versteht dessen Meinungen mit einem so hitzigen Glaubenseifer, wie nur ein junger Schüler die eines Philosophen, dessen Sekte er zu bekennen gelehrt ist worden. Er hat weder Meinungen noch Gedanken, noch Thaten noch Worte, die er sein eigen nennen könnte, sondern alle werden sie ihm, wie der Wind einer Orgel, von seinem Anführer mitgetheilt. Die Nahrung, welche er empfängt, ist, ehe sie in seinen Mund kommt, nicht nur gekaut, sondern auch verdaut. So abgerichtet folgt er — der guten, oder auch schlimmen Partei durch alle ihre Gesinnungen, und erlangt einen Muth, eine Steifheit der Meinung, die ihm durchaus nicht natürlich war...

Aus: Abriss der Geschichte von England etc.] — ..
Wie es die Eigenschaft solcher Menschen ist, deren Laster aus ihren Temperamenten entspringen, daß ihre Leidenschaften gewöhnlich stark oder schwach, je nach ihren Pulsen schlagen, so ging es auch mit diesem Fürsten [Wilhelm II, Rufus.]...

... Niemanden steht man Vorwürfe ungeduldiger hinnehmen, als die sie eben am meisten verdienen....

... Seine [eben jenes Königs] besondere Stärke war große Geschwindigkeit, die, wie oft auch gewöhnlich verrufen, und nur als glückliche Reckheit gestattet, doch häufig bei einem großen Feldherrn alle Zwecke der Heimlichkeit und Klugheit durch Ueberraschung und Schreckung eines Feindes, wo er's am wenigsten sich versteht, erreichen wird, wie aus den

größten Begebenheiten und Actionen aller Völker in der Geschichte erhellen kann. . . .

1703. Brief=Stellen. An den Ehrw. William Lisdall. (Geistlichen in Dublin); London, 16. Decbr. 1703.] . . . Ich will Sie ein Mittel lehren, wie Sie Mistress Johnson *) zur Verzweiflung bringen können. Es ist eine neumodische Art witzig zu seyn, und sie nennen es einen „Biß“ [a bite]. Sie müssen eine moquante Frage aufwerfen, oder irgend eine verdammte Lüge ganz ernsthaft erzählen; und dann wird sie antworten oder reden, als ob es Ihr Ernst gewesen wär, und dann rufen Sie: „Ein Biß, Madame, ein Biß!“ Ich wünschte nicht daß Sie dieß gering achteten, denn es ist die stehende Belustigung bei Hofe und überall sonst unter den Vornehmen, und ich schreib' es Ihnen, um es unter euch aufzubringen, und euch eine neue Finesse zu lehren. . . .

* * *

1704. An Denselben. London, 3. Februar 1704.] . . . Wenn ich Credit genug bei Ihnen hätte, so sollten Sie niemals schreiben als über einen würdigen Gegenstand, und nach langer Nachdenken. Aber in einem gewaltigen Irrthume finde ich Sie befangen, wenn Sie denken, Sie könnten sich nicht genug auszeichnen, ohne für's Publicum zu schreiben. Predigt! predigt! predigt! predigt! predigt! Das ist in Wahrheit Ihr Talent, und einige Jahre weiterhin werden Sie Zeit genug zum Schriftstellern haben. Ich will Ihnen sagen, was Sie meinetwegen thun können: wählen Sie sich irgend einen beliebigen Gegenstand und schreiben zu Ihrer Privat-Unterhaltung oder versuchsweise: aber übereilen Sie sich nicht für die Welt zu schreiben. . . .

*) Stella, S's Schülerinn und lebenslängliche vertrauteste Freundinn.

Aus: Tonnen-Mährchen. Zuerst gedruckt 1704.] — 1704.
 (Des Autors Apologie.) ... Da diese Apologie hauptsächlich auf die Befriedigung künftiger Leser berechnet ist, so wird man es unnötig finden, von solchen Tractaten irgends Notiz zu nehmen, die, gegen nachstehenden Aufsatz geschrieben, bereits der Maculatur und Vergessenheit verfallen sind — nach dem gewöhnlichen Schicksal gemeiner Angreifer von Büchern, denen man einiges Verdienst zugesteht. Sie gleichen in der That den Wassersköpflingen, die um einen jungen Baum herum wachsen und einen Sommer lang mit ihm zu wetteifern scheinen, aber im Herbst mit dem Laub abfallen, und ohne Spur verschwunden sind. ...

* * *

(Dedications-Epistel an Ihre Königl. Hoheit, Prinzessin Nachwelt.) ... Bücher, wie Menschen, ihre Urheber, haben nur Einen Weg in die Welt zu kommen, aber es giebt deren zehntausende herauszugehen, und nie wiederzulehren. ...

* * *

(Erster Abschnitt.) ... Aber der Haupt=Stoß, der jener allgemeinen Aufnahme so die Schriften unsrer Gesellschaft [„des Grubstreet- oder Scribler-Vereins“] früherhin fanden, beigebracht ward, ist — nächst der Vergänglichkeit aller Dinge unter dem Mond — eine oberflächliche Ader vieler heutigen Tages-Leser gewesen, die sich auf keine Weise wollen bewegen lassen bis jenseit der Oberfläche und Schale der Dinge hindurchzuschauen, während doch Weisheit ein Fuchs ist, der euch, nach langer Haß, endlich noch die Mühe kostet, ihn ausgraben zu müssen; oder auch ein Käse, der, je saftiger, eine um soviel dickere, rauhere und gröbere Rinde hat, und an dem einem feinen Gaumen die Maden am besten behagen. Sie ist ein Wein-Mus, das ihr immer süßer finden werdet, je tiefer ihr eindringt. Ja Weisheit ist ein Huhn, auf

1704. dessen Gackern wir achten und Werth legen müssen, weil ihm ein Ei folgt. Aber dann ist sie auch endlich eine Nuß, die, wenn ihr nicht mit Verstand wählt, euch einen Zahn kosten, und höchstens mit einem Wurme belohnen kann. . . .

* * *

(Sechster Abschnitt.) . . . Diese Beiden („Hans und Martin, Kalvin und Luther“) hatten unter der Tyrannei ihres Bruders Peter („des Papstes“) in guter Freundschaft und Einigkeit gelebt, wie denn Leidensgenossen diese Gabe zu haben pflegen; *) da Menschen im Unglück, wie Menschen im Dunkeln sind, denen alle Farben gleich gelten. So wie sie nun aber in die Welt heraustraten und sich vor einander gegenseitig, und vor dem Licht zu entfalten begannen, da zeigten sich ihre Naturen äußerst verschieden. . . .

* * *

. . . Wie in Schul-Disputationen nichts so sehr die Galle des Opponenten aufzuregen geeignet ist, als eine gewisse pedantisch-affectirte Gelassenheit des Respondenten: indem Disputirende meistens ungleichen Wagschalen ähneln, wo die Gravität der einen das Leichtgewicht der andern steigert, sie in die Höhe schnellen und den Balken überschlagen macht — so ging es auch hier zc. . . .

* * *

(Neunter Abschnitt.) . . . Es giebt eine besondere Saite in der menschlichen Verstandes-Harmonie, die bei mehreren Individuen genau ein und dieselbe Stimmung hat. Könnt ihr diese geschickt auf ihren rechten Wirbel spannen, und schlägt sie

*) S. spricht diesen Gedanken noch an zwei andern Orten aus. So im 7ten Tuchhändler-Briefe: „Man giebt zu, daß allgemeine hoffnungslose Calamitäten die großen Vereinerungstugenden des Menschengeschlechtes sind.“ Und in der Predigt über brüderliche Liebe: „Nichts ist so mächtig, der Menschen Herzen und Gemüther zu vereinigen und Liebe und Innigkeit zu erzeugen, wie ein allgemeines Unglück.“

dann, so oft ihr das gute Glück habt unter die Gleichgestimm- 1704.
ten zu kommen, sanft an, so werden sie, vermöge einer geheimen sympathetischen Nothwendigkeit, genau in dasselbe Tempo fallen. Und auf diesem einzigen Umstande beruht die ganze Kunst, das ganze Glück in der Sache. Denn sobald ihr die Saite einmal mißtönig unter Solchen anfragen solltet, die entweder über oder unter euerer Scala stehen, so würden sie, statt eurerer Lehre zu huldigen, euch an Ketten schließen, für toll erklären, und mit Wasser und Brode füttern. Es ist daher ein delikatester Punkt des Verhaltens, daß man dieß edle Talent mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Leute und Zeiten zu modifiziren, und ihnen anzupassen verstehe. Cicero verstand dieß sehr gut, der, als er an einen Freund in England schrieb und ihn, unter anderm, auch gegen die Spitzbübereien unsrer Riethkutscher auf der Huth zu seyn warnte, *) (Die, wie es scheint, damals eben so durchtriebene Schurken waren, wie noch jetzt), die merkwürdigen Worte braucht: Est quod gaudeas, te in ista loca venisse, ubi aliquid sapere viderere" [„Du darfst Dich freuen in jene Gegenden gekommen zu seyn, wo Du noch immer für einen klugen Mann gelten kannst“ ebenda, ep. 10]. Denn, um eine kühne Wahrheit auszusprechen, es ist ein sträflicher Mißgriff, sich so schlimm zu compromittiren, daß man in einer Gesellschaft für einen Narren gilt, während man in der andern als Weltweiser angesehen seyn könnte, was ich einigen gewissen Herren meiner Bekanntschaft, als eine sehr zeitgemäße Andeutung zu beherzigen empfehle. . . .

* * *

*) Epist. ad Fam. VII. 6. Trebatio: Tu, qui ceteris cavere didicisse, in Britannia ne ab essedariis decipiaris, caveto." („Du, der Du Dich in andern Dingen vorzusehen gelernt hast, sieh Dich auch in Britannien vor, nicht von den Wagenführern betrogen zu werden.“)

1793. (Zehnter Abschnitt)... Mittlerweile ist es mein ernstliches Begehren, daß ein so nütliches Unternehmen [,wie dieß mein Project das ich hier anempfehle, und dessen Erfinder ich bin“], mit aller nur schicklichen Eil in's Werk gesetzt werde, weil ich große Lust habe, noch ehe ich aus der Welt gehe, ein Glück zu genießen, das wir mystischen Scribenten selten früher erlangen können, als bis wir in unsern Gräbern liegen: sey es nun, daß Fama, als ein auf den Körper gepropftes Kernobst, schwer wachsen, viel weniger reifen kann, bevor der Stamm in der Erde steckt, oder daß sie ein Raubvogel ist, der, wie andere seines Gleichen, der Witterung eines Aases nachgeht, die ihn anlockt; oder auch daß sie findet, ihre Trommete töne am besten und weitesten, wenn sie auf einem Grabe steht, mit dem Vortheil eines Hügels, und Echo's einer gewölbten Gruft. . . .

(Elfster Abschnitt)... Ich werde also mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit solche wesentliche Züge („von Hansens's [,Joh. Calvin's] geheimen Meinungen“)... mittheilen . . . und zweifle nicht im mindesten, daß sie würdige Ausbeute im Ueberfluß Denen darbieten werden, deren zersetzende Einbildungskräfte sie alle Dinge in Typen zu reduzieren geneigt machen, die Schatten machen können, ohne Sonne, und sie dann zu Wesen zusammenknüpfen, ohne Philosophie; deren eigenstes Talent darin besteht, Tropen und Allegorien an den Buchstaben zu kleben, und das was buchstäblich ist, zur Figur und zum Mystertium zu sublimiren. . . .

(Beschluß)... Dieß erwähne ich, weil ich mit dem gegenwärtigen Geschmack unsrer freundlichen Leser zum Bewundern wohl bekannt bin, und oft mit sonderbarem Ergötzen bemerkt habe, wie die von einem Honig-Topf weggeschwungene Fliege geraden Weges mit dem besten Appetit

sich auf ein Excrement setzt, und damit ihre Mahlzeit beschleht. . . .

Aus: Miscellaneen [„Scriblerus,“ von Arbuthnot und Pope. Kap. 7.) . . . Ein großes Genie nimmt die Dinge im Großen, *) ohne sich bei kleinen Bedenken aufzuhalten. . .

[Aus: „Dorf-Post,“ Miscell. Pope und Gay.] — Vom großen Vieh-Hofe, den 2. August. . . Es wird sehr glaubhaft berichtet, daß zwischen dem alten rothen Hahn und der scheckigen Henne Heiraths-Tractaten gepflogen werden, da sie seit kurzem öffentlich sehr viel zusammen gesehen worden sind. Gestern machte er ihr ein Präsent mit drei Gerstenkörnern, so daß wir diese Partie als geschlossen betrachten. Dieß ist derselbe Hahn, der vor einem Monat für sie ein Duell bestand. . . .

Pope's Gedanken über verschiedene Gegenstände. Oktober, 1706. [„Pope und Swift hatten damals, während eines Aufenthaltes auf dem Lande verabredet, die zufälligen Gedanken, die Beide auf ihren Spaziergängen hätten, niederzuschreiben.“ Roscoe. — Hier einige aus dem Pope'schen Antheil. Die von Swift s. weiter unten.]

Bescheidenheit, wenn sie auch wegen sonst nichts weiter zu empfehlen wär, belohnte schon dadurch genug, daß wenige Ansprüche-Machen einen Menschen in seiner Bequemlichkeit läßt; während Prahlen beständige Anstrengung erfordert, zu scheinen was er nicht ist. Haben wir Verstand, so beweist es Bescheidenheit Andern am besten; haben wir keinen, so

*) Das Groß, eine Zahl von 12 Duzenden.

1706. verbirgt sie am besten unsern Mangel daran. Denn; wie Erköthen zuweilen die Buhlerin für eine tugendhafte Frau passiren macht, so kann Bescheidenheit dem Narren das Ansehn eines verständigen Menschen geben.

Nicht sowohl das Freiseyn von Fehlern, als das sie Ueberwunden haben ist das für uns wahrhaft Förderliche; indem es mit den Seelen-Thorheiten die Bewandniß hat, wie mit dem Unkraut des Feldes, das, wenn es auf dem Orte seiner Geburt vernichtet und zersezt wird, ihn mehr bereichert und verbessert, als wenn da nie welches gewachsen wär.

Sich ärgern, heißt die Fehler eines Andern an sich selbst rächen.

Atheisten nehmen, mitten in ihrem Dunkel und ihrem Bangen, eine falsche Courage und Munterkeit an, wie Kinder, wenn sie im Finstern gehen, vor Furcht singen.

Ein Atheist ist nur ein toller lächerlicher Verlächer der Frömmigkeit; aber ein Scheinheiliger treibt nüchtern Scherz mit Gott und Religion. Er findet es leichter, auf den Knien zu liegen, als aufzustehen, um eine gute That zu thun: wie ein unverschämter Schuldner, der täglich zu seinem Gläubiger geht und sich vertraulich mit ihm bespricht, ohne je seine Schuld abzutragen.

Was Cicero vom Kriege sagt, kann auch vom Disputiren gelten, man sollte es immer so treiben, daß man etngebend blieb, wie der einzige Zweck davon der Friede ist. Aber echte Disputirer sind gewöhnlich wie echte Weidmänner, ihr ganzes Vergnügen ist in der Jagd, und ein Disputirender kümmert sich nicht mehr um die Wahrheit, als der Jäger um den Hasen.

Die h. Schrift in Disputir-Zeiten, ist wie eine offene 1706.
Stadt in Kriegszeiten, die abwechselnd den Bedürfnissen beider
Theile dienen muß. Jeder macht für den gegenwärtigen Fall
Gebrauch davon, und überläßt sie dem Nächstkommenden zu
gleichem Behufe.

* * *

Der größte mir bekannte Vorthell, den wir davon haben
wenn uns die Welt für geistreich hält, ist, daß es einem
mehr Freiheit giebt, den Narren zu spielen.

* * *

Wir sollten, schon aus Humanität, einen Menschen eben-
sowenig gering achten wegen Unglücksfällen des Geistes als
denen des Leibes: wenn es solche sind, die er nicht ändern
kann. Würde dies gehörig bedacht, wir würden so wenig über
jemandes schwaches Gehirn, als über das Loch in seinem Kopfe
lachen.

* * *

Ein Mann von Geist ist nicht unfähig zu Geschäften,
wohl aber über ihnen. Ein feuriges edles Pferd kann einen
Packfattel tragen so gut wie ein Esel, ist aber zu gut für die
Plackerei.

* * *

Blumen der Redekunst in Predigten und ernsthaf-
ten Vorträgen, sind wie die blauen und rothen Blumen im
Korn, wohlgefällig Denen, die blos des Vergnügens wegen
kommen, aber widrig dem, der den Nutzen ernten möchte.

* * *

Rathgeben ist in vielen Fällen blos das Vorrecht,
selbst etwas Thöriges unter dem Vorwand zu sagen, einen An-
dern abzuhalten dergleichen zu thun.

* * *

Manche Leute werden nie irgend etwas lernen, blos des-
halb, weil sie alles und jedes schon zu früh verstehen.

* * *

1706. Es giebt manche einfielerische Wichte, die das menschliche Geschlecht verlassen zu haben scheinen, wie Eva den Adam, nur um mit dem Teufel geheim zu verkehren.

* * *

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens ist wie ein Strom, der in einemfort verfließt, und doch in einemfort wieder zuläuft.

* * *

Ich sehe selten ein edles Gebäude oder sonst irgend ein Prunk- oder Prachtstück, ohne zu denken: wie wenig doch dieß alles den Ehrgeiz einer unsterblichen Seele begnügen, oder ihre Idee ausfüllen kann.

* * *

Da es vernünftig ist, die meisten Dinge zu bezweifeln, so sollten wir doch vor allem diese unsre Vernunft bezweifeln, die alle Dinge beweisen möchte.

* * *

Bücher kaufen, wie Manche thun, ohne sie zu brauchen, bloß weil sie von einem namhaften Drucker edirt sind, ist gerade als wenn Einer Kleider kaufte, die ihm nicht paßten, bloß weil ein berühmter Schneider sie gemacht hat.

* * *

Menschliche Bestien, wie andres Vieh, finden Schlingen und Gift in der Lebens-Nahrung, und werden durch ihre Gelüste in ihr Verderben gelockt.

* * *

Ein Mann, der ein schönes Weib bewundert, hat gleichwohl nicht mehr Ursach sich ihr zum Gatten zu wünschen, als ein Bewunderer der hesperischen Aepfel hätte, der Drache zu seyn, der sie hütet.

* * *

Wer eine Frau heirathet, weil er nicht immer keusch leben kann, ist fast wie Einer, der, weil er ein Paar Wallun-

gen in seinem Leibe spürt, sich entschleßt, ein beständiges 1706.
Blasenpflaster zu tragen.

* * *

Es fehlte nichts daran, alle vernünftige und uneigennütige
Leute in der Welt Eines Glaubens zu machen, als daß sie mit
einander täglich spazieren gingen.*)

Die Menschen sind in demselben Grade dankbar, wie sie
rachsüchtig sind.

* * *

Je länger wir leben, desto mehr werden wir uns über-
zeugen, daß es vernünftig ist, Gott zu lieben und den Men-
schen zu verachten, so weit wir beide kennen. [1]

* * *

Eine Excuse ist schlimmer und schrecklicher als eine Lüge,
denn eine Excuse ist eine sanktirtte Lüge.

* * *

Allgemein hört man über Un dank schreien; aber gewiß,
die Klage ist falsch gerichtet; sie sollte über Eitelkeit lau-
ten. Nur erklärte Schurken sind vorsätzlicher Undankbarkeit
fähig; aber beinahe jedermann ist fähig zu glauben, er habe
mehr gethan als ein Andre verdient, während der Andre we-
niger empfangen zu haben glaubt, als er verdient.**)

*) *Walk* ed. *Rosc.* 1841. die *Hawkesworth'sche* Ausg.
v. 1765. liest (sicher falsch) *talk* „sich besprechen.“ Das Zusam-
menspazieren mit *Swift*, dem Protestanten, hatte eben *Pope*, den
Katholiken, auf diesen Gedanken gebracht.

**) „Dank und Undank gehören zu denen, in der moralischen
Welt jeden Augenblick hervorretenden Ereignissen, worüber die Men-
schen sich unter einander niemals beruhigen können. Ich pflege einen
Unterschied zu machen zwischen Nichtdankbarkeit, Undank und
Widerwillen gegen den Dank. Jene erste ist dem Menschen
angeboren, ja anerschaffen: denn sie entspringt aus einer glücklichen,
leichtsinrigen Vergessenheit des Widerwärtigen wie des Erfreulichen,
woburch ganz allein die Fortsetzung des Lebens möglich wird. Der
Swift-Büchlein.

1706. Ich kannte in meinem Leben niemals auch nur Einen Menschen, der nicht eines Andern Unglück als vollkommener Christ hätte ertragen können. * * *

Es trifft sich oft, daß die besten Menschen die sind, deren Ruf durch Verleumdung am meisten gelitten hat, so wie wir gewöhnlich das Obst am süßesten finden, woran die Vögel genascht haben. *) * * *

„Mensch bedarf so unendlich vieler äußeren Vor- und Mitwirkungen zu einem leiblichen Daseyn, daß, wenn er der Sonne und der Erde, Gott und der Natur, Vorvordern und Aeltern, Freunden und Gesellen, immer den gebührenden Dank abtragen wollte, ihm weder Zeit noch Gefühl übrig bliebe um neue Wohlthaten zu empfangen und zu genießen. Läßt nun freilich der natürliche Mensch seinen Leichtsin in, und über sich walten, so nimmt eine kalte Gleichgültigkeit immer mehr überhand, und man sieht den Wohlthäter zuletzt als einen Fremden an, zu dessen Schaden man allenfalls, wenn es uns nützlich wäre, auch etwas unternehmen dürfte. Dieß allein kann eigentlich Undank genannt werden, der aus der Rohheit entspringt, worin die ungebildete Natur sich am Ende nothwendig verlieren muß. Widerwille gegen das Danken jedoch, Erwiederung einer Wohlthat durch unmuthiges und verbrießliches Wesen, ist sehr selten und kommt nur bei vorzüglichen Menschen vor: solchen, die mit großen Anlagen und dem Vorgefühl derselben, in einem niederen Stande oder in einer hilflosen Lage geboren, sich von Jugend auf Schritt vor Schritt durchdrängen und von allen Orten her Hülfe und Beistand annehmen müssen, die ihnen denn manchmal durch Plumpheit der Wohlthäter vergällt und widerwärtig werden, indem das, was sie empfangen, irbisch und das, was sie dagegen leisten, höherer Art ist, so daß eine eigentliche Compensation nicht gedacht werden kann.“ Goethe, Wahrheit und Dichtung, 10tes Buch. — Derselbe (in der ersten „Iphigenia“ A. 4. Sc. 2.): Arkas. „Giebt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen? — Iphig. Ja, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Phoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.“ — Derselbe („die pilgernde Lehrin“): „Viele Wohlthäter möchten ihren Begünstigten sämtliche Rechte gerne abhandeln für eine Linse.“]

[*] „Verachte, großer Mann, Du bist's,
„Die Schmähsucht von gemeinen Weibern;
„Der würzreichste Fruchtbaum ist's,
„Wonach die Knaben Steine schleubern.“

Epigramm eines älteren deutschen Dichters.]

Zeitvertreib ist das Glück Derer, die nicht denken 1706.
können.

* * *
Kein Weib haßt einen Mann weil er in sie verliebt ist,
aber manches Weib haßt einen Mann, weil er ihr Freund ist.

* * *
Das Auge eines Kritikers ist öfters, wie ein Mikro-
skop, so gar fein und kritisch gebaut, daß es die Atomen, Körn-
chen und kleinsten Partikeln entdeckt, ohne jemals das Ganze
zu begreifen, die Theile zu vergleichen, oder mit Einem Mal
die Harmonie zu sehen.

* * *
Ein König kann ein Werkzeug, ein Ding von Stroh
seyn; aber wenn er dazu dient, unsre Feinde zu schrecken und
unser Eigenthum zu sichern, so ist es schon gut. Eine Vogel-
scheuche ist ein Ding von Stroh, aber sie beschützt das Korn.

* * *
Die größten, die preiswürdigsten Dinge, die für das Ge-
meinwohl geschehen können, sind nicht von der Art, die große
Talente, sondern nur große Ehrlichkeit erfordern. Ein Kö-
nig daher, um einen liebenswürdigen Charakter darzustellen,
braucht weiter nichts, als ein gewöhnlicher, wohlberathe-
ner Ehrenmann zu seyn.

Swift's Gedanken über verschiedene Ge-
genstände. Oktober 1706.

Wir haben gerade Religion genug um uns einander
hassen, aber nicht genug um uns einander lieben zu machen.

* * *
Man denke nach über vergangene Dinge, Kriege, Verhand-
lungen, Factionen &c., so gehen wir so wenig in diese Inter-
essen ein, daß wir uns wundern, wie Menschen nur möglicher-

1706. weise um so vergängliche Dinge so sehr besorgt und geschäftig sein konnten. Man blicke auf die Gegenwart, so finden wir denselben Humor, wundern uns aber ganz und gar nicht.

* * *

Ein kluger Mann bemüht sich, mittelst Erwägung aller Umstände, Vermuthungen anzustellen und Schlüsse zu ziehen. Aber das Dazwischentreten des kleinsten Zufalls (und im Lauf der Dinge ist es unmöglich alle vorherzusehen) bringt oft solche Wendungen und Wechsel hervor, daß er zuletzt über die End-Erfolge ebenso zweifelhaft dasteht, wie der allerunwissendste, unerfahrenste Mensch.

* * *

Zuversichtlicher Dogmatismus ist eine gute Prediger- und Rednergabe; weil, wer seine Gedanken und Gründe gern einer Menge aufbringen möchte, um so mehr Andre überzeugen wird, je mehr er selbst überzeugt scheint.

* * *

Wie ist es möglich zu erwarten, daß die Menschen Rath annehmen sollten, da sie nicht einmal auf Warnung hören?

* * *

Ich habe vergessen, ob auch der gute Rath unter den Dingen war, die, wie Ariosto sagt, im Monde zu finden sind. Der, und die Zeit, sollte wohl dort gewesen seyn.

* * *

Man hört auf keinen Prediger, als auf die Zeit, die uns eben die Gedankenfolge und Richtung giebt, die ältere Leute früherhin vergebens uns in den Kopf zu bringen suchten.

* * *

Wenn wir irgend etwas begehren oder uns darum bewerben, hastet unser Gemüth ganz an dessen guten Seiten oder Umständen; wenn es erlangt ist, ganz an den schlechten.

* * *

In einer Glashütte schütten die Arbeiter oft kleine Haufen frischer Kohlen auf; was das Feuer zu stören scheint, aber es gar sehr belebt. Dieß scheint anwendbar auf eine sanfte Erregung der Leidenschaften, damit das Gemüth nicht ermatte.

* * *

Die Religion scheint vor Alter zum Kinde geworden zu seyn, und verlangt Wunder zu ihrer Säugung, wie sie in ihrer Kindheit hatte.

* * *

Alle Vergnügen = Paroxysmen werden durch einen gleichmäßigen Grad der Pein oder Mattigkeit aufgewogen. Es ist, wie wenn man heuer einen Theil der kommenden Jahres-Renten verzehrt.

* * *

Den späteren Theil seines Lebens bringt ein weiser Mann damit zu, sich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falschen Meinungen zu heilen, die er im früheren angenommen hatte.

* * *

Will ein Schriftsteller wissen, wie er sich in Bezug auf die Nachwelt zu benehmen hat, so mag er nur beachten, was ihn, wenn er es in alten Büchern findet, zu erfahren freut, und welche Auslassungen er am meisten beklagt.

* * *

Was auch die Dichter vorgeben mögen, es ist klar: sie helfen Niemandem zur Unsterblichkeit als sich selbst. Es sind Homer und Virgil, die wir verehren und bewundern, nicht Achilles oder Aeneas. Mit Geschichtschreibern ist es gerade das Gegentheil. Unsr Gedanten vertiefen sich in die Handlungen, Personen und Ereignisse, die wir lesen, und wir fragen wenig nach den Autoren.

* * *

1706. Wenn ein wahrer Genius in der Welt erscheint, könnt ihr ihn an dem Zeichen erkennen: daß alle Dummköpfe wider ihn im Bündniß stehen.

Menschen, die alle Vorthelle des Lebens besitzen, sind in einer Lage, wo es viele Zufälle giebt, die sie verwirren und außer Fassung bringen, aber wenige, die sie ergötzen können.

Es ist unverständig, Memmen mit Schande zu strafen; denn wenn sie diese geachtet hätten, würden sie keine Memmen gewesen seyn. Tod ist die wahre Strafe für sie, weil sie vor dem sich am meisten fürchten.

Die größten Erfindungen wurden in den Zeiten der Unwissenheit gemacht — wie Compaß, Schießpulver, Buchdruck — und von der dümmsten Nation — wie die Deutschen.

Ein Beweisgrund dafür, daß die gemeinen Spuk- und Gespenstergeschichten in der Regel falsch sind, läßt sich schon aus der bestehenden Meinung entnehmen: daß ein Geist niemals von mehr als Einer Person auf einmal gesehen werde. Das heißt soviel als: selten wird in einer Gesellschaft mehr als Eine Person das Schicksal haben, in irgend höherem Grade von Mißsucht oder Schnermuth befallen zu seyn.

Ich möchte glauben: am jüngsten Tage werden die Klugen wenig Nachsicht finden für ihren Mangel an Sittlichkeit, und die Unwissenden für ihren Mangel an Glauben, weil Beide ohne Entschuldigung sind. Dieß macht die Vorthelle des Wissens und der Unwissenheit gleich. Aber einige Strupel der Klugen, und einige Sünden der Unwissenden, werden ihnen vielleicht, in Betracht der für beide Theile zu starken Versuchung, vergeben werden.

Das Gewicht mehrerer Umstände in der Geschichte 1706. verringert sich gar sehr durch die Zeit-Ferne, obgleich manche kleine Umstände sehr wichtig sind; und ein Schriftsteller bedarf großer Beurtheilung zum Unterscheiden.

„Dieß kritische Zeitalter“ ist bei den Schriftstellern ebenso zur Modephrase geworden, wie bei den Geistlichen „dieß sündige Zeitalter.“

Es ist drollig zu sehen, wie freigebig unsre Zeit die nächstfolgende besteuert! „Davon werden künftige Zeitalter reden,“ „Dieß wird in aller Nachwelt glorreich seyn“: da doch deren Zeit und Gedanken ebenso voll auf mit den gegenwärtigen Dingen zu thun haben werden, wie unsre jetzt.

Das Chamäleon, dem man nachsagt, daß es von nichts als Luft lebe, hat unter allen Thieren die finkeste Zunge.

Es geht beim Disputiren wie im Kriege, wo der schwächere Theil Irrlichter ansteckt und großen Lärm macht, damit ihn der Feind für stärker und zahlreicher halten soll, als er wirklich ist.

Unter der Firma: Borurtheile auszuzäten, entwurzeln manche Leute Tugend, Ehrlichkeit und Religion.

In allen wohl eingerichteten Freistaaten hat man dafür gesorgt, den Besitz der Menschen zu beschränken; es ist dieß aus vielen Gründen geschehen, und unter andern auch aus Einem, der vielleicht nicht oft bedacht worden: daß nämlich, wenn den Begierden der Menschen, nachdem sie soviel erworben als das Gesetz ihnen erlauben will, Schranken gesetzt sind,

1706. ihr Privat-Interesse am Ziel ist, und sie nichts weiter zu thun haben als für das Gemeinwohl zu sorgen.

Es giebt blos drei Wege, sich für den Leumund der Welt zu rächen: ihn zu verachten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, oder so zu leben suchen, daß man ihm entgehen kann. Der erstere dieser wird gewöhnlich vorgegeben; der letzte ist fast unmöglich; die allgemeine Lebensart hat für den zweiten sich entschieden.

Herodot*) sagt uns, daß in kalten Ländern die Thiere selten Hörner haben, in heißen aber sehr große. Dieß ließe eine artige Anwendung zu.

Ich habe nie eine feinere Satire auf Juristen machen hören, als von den -Sterndeutern wenn sie — nach Regeln der Kunst — zu sagen behaupten, wann ein Prozeß geendigt seyn werde und ob zu Gunsten des Klägers oder Beklagten — mithin den Fall so lediglich vom Einfluß der Sterne abhängig machen — ohne die mindeste Rücksicht auf Sach-Meriten.

Die Ausdrücke der Apokryphen vom Tobias und seinem ihm folgenden Hund, habe ich oft belächeln hören. Doch braucht Homer dieselben Worte vom Telemach mehr als einmal, und Virgil sagt etwas Aehnliches vom Evander. Und ich halte das Buch Tobia zum Theil für poetisch.

Ich habe manche Menschen von guten Eigenschaften gekannt, die Andern sehr förderlich, aber sich selbst unnütz waren — wie ein Sonnenweiser an einer Haus-Fronte Vorüber-

*) 4., 29.

gehenden und Nachbarn Auskunft giebt, aber nicht dem Besizer drinnen. 1706.

* * *

Wenn Einer alle seine Meinungen über Liebe, Politik, Religion, gelehrte Sachen ic. registriren wollte, von seiner Jugend an, und so fort bis in sein hohes Alter, wärd ein Bündel von Inconsequenzen und Widersprüchen wärd da endlich zum Vorschein kommen!

* * *

Was sie im Himmel thun, wissen wir nicht; was sie nicht thun, wird uns ausdrücklich gesagt: daß sie weder freyen noch sich freyen lassen.

* * *

Wenn Einer die Candidaten-Wahl unsrer heutigen Damen bei Vertheilung ihrer Gunstbezeugungen beobachtet, kann er sich wohl einiger Verehrung für das Andenken jener von Xenophon [, im Buch von der Reitkunst"] erwähnten Stuten erwehren, die, so lange sie ihre Mähnen hatten (d. h. noch jung und schön waren), niemals die Umarmungen eines Esels zuließen?

* * *

Es ist ein erbärmliches Ding, in der Schwebel [in Suspension] zu leben; es ist ein Spinnenleben.

Vive quidem, pende tamen, improba, dixit. *)

Ovid. Metam.

* * *

Das stoische Project, unsre Bedürfnisse durch Ausholzung unsrer Begierden zu befriedigen, heißt soviel: als sich die Füße abzuhacken, wenn man keine Schuhe hat.

*) „So lebe demnach, doch hänge, du Frevlerin, ruft sie.“
Voss.

1706. Aerzte sollten nicht ihr Urtheil über Religion abgeben dürfen, aus demselben Grunde, warum man Metzger nicht als Geschworene über Leben und Tod zuläßt.

Der Grund warum so wenige Ehen glücklich sind, ist, weil die jungen Damen ihre Zeit mit Netz-Stricken, statt Käfig-Machen, zubringen.

Wenn einer auf seinen Straßen-Gängen Achtung giebt, wird er, glaub' ich, die lustigsten Gesichter in den Leichen-Kutschken finden.

Nichts macht den Menschen unfähiger mit Klugheit zu handeln, als ein mit Schmach und Schuld verbundenes Unglück.

Die Macht des Schicksals wird blos von den Nothleidenden den zugestanden; denn die Glücklichen messen all ihr Verdienste der Klugheit und dem Verdienste bei.

Ehrgeiz treibt oft Menschen so weit, daß sie die niedrigsten Dienste thun. So wird das Klettern in derselben Stellung ausgeübt, wie das Kriechen.

Schlechte Gesellschaft ist wie ein Hund, der Die am meisten beschmutzt, die er am wärmsten liebt.

Bemühet werden ist die Steuer, die Einer dem Publicum für seine Treflichkeit entrichtet.

Obgleich man die Menschen beschuldigt, daß sie nicht ihre eigenen Schwächen kennen, so kennen doch vielleicht ebenso Wenige ihre eigenen Stärken. Es ist mit den Menschen wie mit

den Erd-Schichten, in denen auch zuweilen eine Goldader steckt, 1706.
von der der Bestzer nichts weiß.

Satire gilt für die leichteste aller Wiß- Arten; aber
mir kommt es anders vor, in sehr schlechten Zeiten: denn es
ist ebenso schwer einen ausgezeichnet lasterhaften Menschen zu
sattirifiren, als einen ausgezeichnet tugendhaften zu loben.
Es ist leicht genug, beides Leuten von gemäßigtem Charakter
anzuthun.

Erfindung ist das Talent der Jugend, und Urtheil
das des Alters: so, daß unser Urtheil schwerer zu befriedigen
wird, wenn wir ihm weniger Sachen zu bieten haben. Dieß
geht durch den ganzen Lebensverkehr: Wenn wir alt sind,
finden unsre Freunde es schwer, uns zu befriedigen, und küm-
mern sich auch minder darum, ob wir befriedigt sind, oder nicht.

Noch nie hat ein weiser Mann sich gewünscht, länger
zu seyn.

Ein müßiger Beweisgrund verringert das Gewicht
der guten, die man vorausgeschickt hat.

Die Motive, selbst zu den besten Handlungen, vertragen
keine allzustrenge Untersuchung. Man glaubt zu, daß die Be-
weggründe der meisten Handlungen, guter wie böser, sich auf
die Liebe zu uns selbst zurückführen lassen. Aber die
Selbstliebe einiger Menschen treibt sie an, Andern wohlzuthun,
und die Selbstliebe anderer Menschen beschäftigt sich lediglich
damit, nur sich wohlzuthun. Dieß macht eben den großen
Unterschied zwischen Tugend und Laster aus. Religion
ist das beste Motiv aller Handlungen, und doch giebt man zu,
daß eben die Religion das höchste Beispiel von Selbstliebe ist.

1706. Wenn die Welt einmal angefangen hat uns schlecht zu behandeln, dann sezt sie nachher dieselbe Behandlung mit weniger Umständen und Bedenken fort, wie Männer mit einer Sure thun. * * *

Alte Menschen sehen in die Ferne am besten, mit den geistigen, wie mit den leiblichen Augen. * * *

Manche Leute geben sich mehr Mühe ihre Weisheit, als ihre Thorheit zu verbergen. * * *

Willkürliche Gewalt ist der natürliche Versuchungs-Röder für einen Fürsten, wie Wein und Weiber für einen jungen Burschen, oder wie Bestechung für den Richter, oder wie Geiz für das Alter, oder wie Eitelkeit für eine Frau.

1708. Aus: Weissagungen für das Jahr 1708. zc.
— Ein ehrlicher Physikus sollte darum nicht verachtet werden, weil es Marktschreier in der Welt giebt.

Ein Beweis:

daß die Abschaffung des Christenthums in England, wie die Sachen jetzt stehen, einige Unbequemlichkeiten mit sich führen, und vielleicht die vielen guten Wirkungen nicht hervorbringen dürfte, die man sich davon verspricht. Geschrieben im Jahr 1708. *)

Ich erkenne sehr lebhaft, welche Beschränktheit und An-

*) Ausnahmsweise hier vollständig übersezt. Schon früher gedruckt in meinem Aufsatz: „Bemerkungen über Swift und seine Werke,“ in „Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst Hsg. v. D. Ludwig Wachler,“ Frankf. a. M. 1822. Bd. 3. S. 137. ff. — Ich habe diesen Aufsatz von jeher als ein eigentliches Musterstück echt swifitisch rein durchgeführter ironischer Inversion betrachtet. R.

maßung es verrathe, wider die allgemeine Stimmung und 1708. Denckungsart der Welt mit Gründen auftreten zu wollen. Ich entsinne mich, daß man mit großer Gerechtigkeit und geziemender Achtung für die Freiheit des Volkes sowohl als der Presse, bei schweren Strafen verboten hat, wider die Uni o n *) zu schreiben, zu reden, oder Wetten zu machen, selbst ehe sie noch durch Parlamentsschluß bestätigt worden: eben weil man hierinn die Absicht fand, dem Strome der öffentlichen Meinung zu widerstreben, welches, abgesehen von der Thorheit des Unternehmens, ein offener Bruch des Grund-Gesetzes ist, das diese Stimmenmehrheit zum Gottes-Urtheil erhoben hat. Eben so, und aus denselben Gründen mag es vielleicht weder behutsam noch weise gethan seyn, wider die Abschaffung des Christenthums zu einer Zeit zu argumentiren, da alle Parteien für die Sache sich so einmüthig entschieden zeigen, wie wir, nach ihren Handlungen, Reden und Schriften, zuzugestehen nicht umhin können. Gleichwohl weiß ich nicht wie es kommen mag, sey es nun aus Affectation des Sonderbaren oder aus allgemeiner Verkehrtheit menschlicher Natur, genug, so unglücklich muß es sich treffen, daß ich nicht gänzlich dieser Meinung seyn kann. Ja, wäre ich überzeugt daß der Reichs-Fiskal bereits einen Befehl zu meiner schleunigen Verhaftnehmung erlassen hätte, ich würde demohnerachtet zu bekennen fortfahren: daß ich in der dormaligen Lage unsrer Angelegenheiten, daheim und auswärts, die absolute Nothwendigkeit das Christenthum unter uns auszurotten, noch nicht absehen könne.

Dies dürfte vielleicht allzu paradox scheinen, um selbst in unserm weisen, das Paradoxe liebenden Zeitalter vertragen zu werden. Darum werd' ich es mit aller Zartheit und mit der äußersten Deferenz für jene große und tiefbegründete Mehrheit behandeln, die einer andern Meinung ist.

*) Englands mit Schottland, 5. Mai 1707., unter Königin Anna.

1708. Und doch können Lehrbegierige, wenn sie wollen, gar wohl wahrnehmen, wie sehr der Genius einer Nation in einem halben Jahrhundert der Veränderlichkeit unterworfen ist. Ich habe es von einigen sehr alten Leuten für gewiß bestätigen hören, daß die entgegengesetzte Meinung, selbst noch so weit in ihr Gedächtniß reichte, eben so sehr in Ansehn gewesen sey, als es die andere nun ist, und daß ein Project das Christenthum abzuschaffen, damals so auffallend erschienen und für so abgeschmackt gehalten worden seyn würde, wie heutzutag eine mündliche oder schriftliche Vertheidigung desselben.

Deßhalb bekenne ich unverholen, daß aller Ansehn gegen mich ist. Das System des Evangeliums, nach dem Schicksale andrer Systeme mehr, ist allgemein ausgezist und veraltet; und der große Haufe, oder die Masse des gemeinen Volks, unter welchem es noch zuletzt in Aufnahme gewesen zu seyn scheint, schämen sich gegenwärtig desselben ebenso sehr als ihre Vorgesetzten: da Meinungen, wie Moden, immer aus den höheren Ständen in die mittlere Klasse, und von da zum Pöbel hinunter wandern, wo sie zuletzt liegen bleiben und verloren gehen.

Aber hier mücht' ich nicht mißverstanden seyn, und muß mir daher die Freiheit nehmen, einen Unterschied von den Wortführern der andern Partei zu entlehnen, wenn sie zwischen wahren und sogenannten Trinitariern*) distingui- ren. Ich hoffe, keiner meiner Leser wird mich für so schwach halten als wollte ich mich der Vertheidigung des wahren Christenthums annehmen, so wie es in den ersten Jahrhunderten (wenn wir den Geschichtschreibern jener Zeit trauen dürfen) auf der Menschen Glauben und Handlungen seinen Einfluß zu üben pflegte. Die Wiederherstellung dieses Christenthums

*) Nach dem alten Sektens - Unterschied der Realen und Nominalen, deren Häupter Duns Scotus und William Occam waren. (Vgl. auch Butler's Hudibras, I. 1. 155. und dort Gray.)

anempfehlen wollen, würde in der That ein sehr unbesonnenes 1708. Unternehmen seyn. Es hieße die Grundvesten untergraben, mit Einem Streiche den ganzen Wig und die halbe Gelehrsamkeit des Königreichs vernichten, alle Form und Verfassung der Dinge darniederbrechen, die Gewerbe im Keim ersticken, Künste und Wissenschaften, sammt den Professoren derselben vertilgen, mit einem Wort: unsre Gerichtshöhe, Börsensäule und Kaufläden in Einöden verwandeln; es wäre ein ebenso ungeremter Vorschlag wie jener des Horaz*), wo er den Römern anempfiehlt, alle mit einem Mal ihre Vaterstadt zu verlassen, und in irgend einer entlegenen Weltgegend neue Wohnstzge aufzusuchen, um sich von ihrem Sittenverderbniß auf diese Weise herzustellen.

Also glaub' ich, diese Verwahrung war an sich selbst ganz überflüssig (wie sie denn von mir lediglich in der Absicht eingebracht worden, um jeder Möglichkeit einer Chikane zuvorzukommen) indem alle wohlbedenkende Leser unschwer sich überzeugen werden: daß mein Tractat sich ganz allein mit Vertheidigung des sogenannten Christenthums befassen will, nachdem man das andre seit etniger Zeit, mit allgemeiner Einstimmung, als unsern gegenwärtigen Plänen für Macht und Reichthum durchaus widerstrebend, so gänzlich bei Seite geschoben hat.

Aber warum wir deßhalb den Namen und Titel: Christen abwerfen sollten, das bekenne ich, so heftig auch die allgemeine Stimme und Entschliesung dafür seyn mag, (in aller Unterwürfigkeit) nicht zu begreifen, noch ist es eine nothwendige Folge. Da aber die Unternehmer gleichwohl der Nation von diesem Project so unübersehbliche Vortheile versprechen und manche plausible Einwürfe wider das System des Christenthums auf die Bahn bringen, so will ich die Stärke von bei-

*) Epod. XVI.

1708. den kürzlich prüfen, ihnen ihr äußerstes Gewicht ehrlich gelten lassen, und so darauf antworten, wie es mir am vernünftigsten dünkt: worauf ich um Erlaubniß bitten werde, darzuthun, welche Unbequemlichkeiten möglicherweise aus einer solchen Neuerung, in der gegenwärtigen Lage unsrer Angelegenheiten, entspringen könnten.

Ein Hauptvorthell, den man sich von der Abschaffung des Christenthums verspricht, ist erstlich: daß es die Gewissensfreiheit gar sehr befestigen und erweitern würde, jenes große Bollwerk unsrer Nation und des protestantischen Glaubens, das, aller guten Absichten der Gesetzgebung ungeachtet, immer noch durch Pfaffen = Ränke allzu sehr eingeengt sey, wie wir erst neulich an einem harten Beispiel gesehen. Denn man berichtet aus guter Hand, daß zwei junge Herren von gegründeten Hoffnungen, glänzenden Geistesgaben und durchbringendem Verstand, welche nach reiflicher Erwägung von Ursachen und Wirkungen, und im reinen Schwung ihrer natürlichen Fähigkeiten, ohne den mindesten Anstrich von Schulgelehrsamkeit, die Entdeckung gemacht, daß es keinen Gott gebe, und ihre Gedanken zu allgemeinem Besten mit edler Freimüthigkeit weiter verbreitet hatten, vor nicht gar langer Zeit, mit einer Strenge wovon man kein Beispiel hat, und ich weiß nicht nach welchem längst erloschenen Gesetze, wegen Gotteslästerung kassirt worden seyen. Und, wie weislich bemerkt worden, wenn die Verfolgung einmal beginne, so wisse kein Mensch auf Erden mehr, wie weit sie gehen, oder wo endlich stillstehen werde.

Um auf das alles zu antworten, glaube ich, ohne reiferen Einsichten im mindesten vorgreifen zu wollen, es beweiße dieß eben vielmehr die Nothwendigkeit einer sogenannten Religion unter uns. Große Humoristen lieben mit den erhabensten Gegenständen nach Willkühr umzuspringen; und, verstattet man ihnen nicht einen Gott zu verunglimpfen oder abzuschwören, so

werden sie von den höchsten Staatsämtern Uebeles reden, die 1708. Regierung verläumben, oder sich Angriffe auf das Ministerium erlauben; und ich bin überzeugt, nur sehr Wenige werden läugnen wollen, daß dieß von noch weit verderblicheren Folgen sey, schon nach des *Liberius* Ausspruch: *Deorum offensa diis curae.* *) Was die besondere Thatsache betrifft, die man anführt, so halte ich es nicht für wohlgethan, von einem einzigen Beispiele weiter zu schließen: vielleicht, daß sich kein zweites bebringen läßt. Wissen wir doch, daß Gotteslästerung (und dieß muß Allen zum Trost gereichen, die wegen Verfolgung bange sind) in allen Tavernen, Kaffeehäusern, und wo sich sonst gute Gesellschaft versammelt, tausend und abertausendmal ganz unverholen gesprochen wird. Gesehen muß man in der That, daß, einen englischen freigeborenen Offizier um bloßer Gotteslästerung willen kassiren, auf das Gelindeste von einem solchen Verfahren zu urtheilen, ein ziemlich starker Eingriff der absoluten Gewalt gewesen. Wenig läßt sich zur Entschuldigung des *Generals* anführen. Vielleicht befürchtete er, es möchte den Verbündeten Anstoß geben, bei denen es wohl die Landessitte, soviel wir wissen, noch mit sich bringt, an einen Gott zu glauben. Wenn er aber, wie Manche gethan haben, aus einer mißverstandenen Annahme folgerte, daß ein Offizier, welcher sich Gotteslästerung zu Schulden kommen läßt, über kurz oder lang auch wohl so weit gehen könne, Meuterei anzustiften: so kann ihm die Bündigkeit dieser Schlußfolge auf keine Weise zugegeben werden; denn fürwahr, der Befehlshaber einer englischen Armee hat nur auf schlechten Gehorsam Aussicht, dem seine Soldaten keine größere Scheu und Ehrfurcht beweisen, als sie vor einer Gottheit haben.

Man wendet ferner gegen das Evangelium = System ein,

*) „Es sey die Sorge der Götter selbst, die ihnen angethanen Beleidigungen zu ahnden.“ *Deorum injurias diis curae*, heißt es bei *Lacinius* (*Annal.* I, 73). *Swift* schrieb aus dem Gedächtniß.

1708. daß es die Leute an Dinge zu glauben nötige, die Freidenkern und allen Denen schwer eingehe, welche die Vorurtheile abgeschüttelt haben, die einer beschränkten Erziehung gemeinhin anhaften. Hierauf erwidere ich: daß man doch wohl auf der Huth seyn sollte Einwürfe zu machen, welche die Weisheit der Nation in Zweifel ziehen! Hat nicht jedermann volle Freiheit zu glauben was ihm gut dünkt, und seinen Glauben zu jeder beliebigen Stunde bekannt zu machen, besonders wenn es die Partei zu verstärken dient, die im Recht ist? Könnte wohl ein unparteiischer Fremder, dem man die Poffen zu lesen gäbe, so neuerlich von Asgil, Lindal, Toland, Coward *) und vierzig Andern geschrieben worden, auf den Gedanken gerathen, daß das Evangelium unsers Glaubens Richtschnur und vom Parlamente bestätigt sey? Wo lebt ein Mensch, der es glauben, oder zu glauben vorgeben, oder auch nur wünschen möchte, daß Andre von ihm der Meinung wären, er gebe vor, nur eine Sylbe davon zu glauben? Und hat sich wohl jemand um deswillen über einen schlechteren Empfang in der Gesellschaft zu beklagen, oder findet er, daß ihm sein Mangel an sogenanntem Glauben bei der Bewerbung um Civil- oder Militair-Ämter irgend hinderlich sey? Und, hätte er denn auch ein oder ein Paar alte, schlummernde Statute gegen sich, sind sie nicht jetzt dermaßen verjährt, daß selber Emypson

*) „Asgil schrieb einen „Beweis, daß der Mensch aus dieser Welt in die künftige gelangen könne, ohne zu sterben.“ Lindal's Schriften waren gotteslästerlichen und atheistischen Inhalts. Toland ist der Verf. einiger deistischer Bücher. Coward behauptete die Sterblichkeit der Seele, und verlegte ihren Sitz in das Blut.“ Hawkesworth. — An Beiträgen von deutschen Jünglingen des 19ten Jahrhunderts fehlt es bekanntlich auch nicht. †)

†) „Wenn man sich vor Creisung über die heutigen Angriffe auf das Christenthum hüten will, so darf man nur sehen was an die Stelle der christlichen Lehre gesetzt zu werden pflegt. Man wird dabei unwillkürlich an den König erinnert werden, von dem Sango Panja erzählt, daß er sein Königthum gegen eine Gänseherde ausgetauscht habe. Ueber einen so unschuldigen Geschmach kann man sich doch unmöglich erjären.“ Schelling, 1845.

oder *Dudley* *), wenn sie noch am Leben wären, es unmöglich finden würden, sie in Ausübung zu bringen? 1708.

Man urgirt nicht minder, daß es in diesem Königreiche, wie berechnet worden, über zehntausend Pfarrer gebe, deren Einkünfte, zu denen von Ihren Gnaden den Bischöfen geschlagen, hinlänglich seyn würden, wenigstens zweihundert junge Cavaliere von Geist und Lebenslust, freier Denkart, Feinde des Pfaffenthums, bornirter Grundsätze, pedantischer Gefinnungen, die ebensoviele Zierden der Stadt und des Hofes seyn könnten, zu unterhalten: wie hinwiederum eine so große Zahl (Leibes)starker Geistlicher unsrer Flotte und den Armeen zur Recroutirung dienen könnten. — Dieses Bedenken, in der That, erscheint als einigermaßen gewichtig. Aber, dann verdienen auch wieder mehrere Dinge andrerseits ebenmäßig erwogen zu werden; als, erstlich: ob man es nicht für nothwendig befinden möchte, daß in gewissen Landesbezirken, dergleichen wir Pfarochien nennen, zum mindesten Ein Mensch wohnhaft wär, der die Gabe des Lesens und Schreibens besäße. Dann scheint es auch eine irrige Rechnung, daß die Einkünfte der Kirche, innerhalb dieser Insel, beträchtlich genug seyn würden, um zweihundert junge Cavaliere, oder auch deren nur halb so viel, nach jetziger verfeinerter Lebensart zu unterhalten, das heißt, um einem Jeden derselben soviel Renten anzuweisen, daß sie, wie es der neuere Sprach-Gebrauch ausdrückt, leben könnten? Aber noch ein größeres Unheil im Gefolge dieses Projectes ist zurück, und wir sollten uns vor der Thorheit des Welches hüten, die das Huhn tödtete, welches ihr jeden Morgen ein goldenes Ei legte. Denn, ich bitte, was sollte wohl im näch-

*) „Zwei bekannte Richter und Diener Heinrich's VII, welche, um des Königs Geiz zu befriedigen, unter andern Kunstgriffen auch benutzten, daß sie alle längst vergessene Gesetze wieder hervorbrachten, und die wohlhabendsten Unterthanen dadurch in Geldstrafen brachten, die der König nie erließ.“ Anmerk. von Schloffer, (der eben diesen Auffas 1788 übersezt herausgab).

1708. sten Menschenalter aus der Generation werden, wenn wir keinen andern Verlaß mehr hätten als auf die heftischen, strophulösen Erzeugnisse, womit uns unsre Weltleute von Witz und Erholungstrieb versorgen, wenn sie, nach Vergeudung ihrer Gesundheit, Lebenskraft und Bespungen, sich genöthigt sehen, durch irgend eine unbequeme Heirath ihre zerrütteten Vermögensumstände auszusticken, und Fäulniß und guten Anstand auf ihre Nachkommen zu vererben ¹⁾? Hier sind nun, durch die weisen Verordnungen Heinrichs des Achten ²⁾ zehntausend

1) Achtzehn Jahre später, in der Person des Captains Gulliver, bespricht Swift dieses Thema noch etwas ausführlicher so: „Ich versicherte ihm (dem Houyhnhnm, meinem Herrn) zu gleicher Zeit, daß Adel unter uns (Engländern) ein grundverschlehenes Ding sey von dem Begriff, den er davon hätte. Daß unsre jungen Edelleute von Kindesbeinen an in Müßiggang und Leppigkeit erzogen würden; daß sie, sobald es die Jahre erlauben, ihre Kraft vergeuden und sich häßliche Scuchen unter geilen Dirnen holen und, nachdem ihr Vermögen fast ausgezehrt sey, irgend ein Weib von niedriger Herkunft, widrigem Außern und ungesunder Complexion, die sie selbst hassen und verachten, bloß um des Geldes willen freyen; daß die Früchte solcher Ehen gemeinlich strophulöse, rachitische oder mißgestaltete Kinder seyen, aus welchen Gründen denn die Familie selten über drei Generationen bestehe — wenn nicht die Frau etwa Sorge trägt, sich unter ihren Nachbarn oder Diensthboten, mit einem gesunden Vater zu versehen, damit die Race verbessert und erhalten werde^{*}). Daß ein schwacher, kränklicher Körper, ein mageres Ansehn und sahle Gesichtsfarbe die echten Kennzeichen adeligen Geblütes seyen, und ein gesundes, kräftiges Außere einen Mann von Stand so übel kleide, daß die Welt daraus schliesse, sein wahrer Vater müsse ein Stallknecht oder ein Kutscher gewesen seyn. Gleichen Schritt mit den Mängeln seines Körpers hielten die seiner Seele, die eine Mirtur von Dummheit, Unwissenheit, Caprice, Sinnlichkeit und Hochmuth sey. — Ohne Einstimmung dieser erhabenen Corporation könne kein Gesetz in Kraft treten, aufgehoben oder abgeändert werden, und gleichweise stehe diesen Ebeln die Entscheidung über all' unsern Besitzstand, ohne Appellation, zu.“ (S. Gulliver's Reisen 4, 6.)

^{*}) Vgl. hier unsers Goethe „Neue Melusine.“

2) Wegen des Sinnes, in dem hier Swift die „weisen Verordnungen Heinrich's VIII.“ meint, vergl. weiter unten seine Aeußerungen über diesen König, aus dem Fragmente: „Ueber den gegen die Geistlichkeit so allgemein herrschenden Widerwillen“ v. J. 1736.

Personen auf die Nothwendigkeit einer schmalen Diät und 1708. mäßigen Leibesbewegung gewiesen: sie sind die einzigen großen Wiederaufrichter unsrer Gattung, ohne welche die Nation binnen ein oder zwei Menschenaltern Ein großes Lazareth seyn würde.

Ein anderer Vortheil, den man von der Abschaffung des Christenthums erwartet, ist der baare Gewinn Eines Tages unter sieben, der jeho rein verloren gehe, und wodurch mithin das Königreich um ein Siebentheil Gewerbe, Handthierungen und Zeitvertreib geschwächt werde, noch außerdem daß man dem Publicum so viele stolze Gebäude entziehe, die jetzt in den Händen der Geistlichkeit sind, und sich in Theater, Börsenhallen, Kaufhäuser, gemeinsame Schlaf-Anstalten, und andre öffentliche Locale verwandeln ließen.

Ich hoffe Vergebung für ein hartes Wort zu finden, wenn ich dieß eine pure Chilane nenne. Ich gebe gern zu, daß in alter Zeit vor Menschengedenken eine Gewohnheit unter dem Volke bestanden habe, sich jeden Sonntag in den Kirchen zu versammeln *), und daß man Kaufläden noch jetzt häufig zu=

*) Auch diese Gedanken wiederholt Swift in einer Fiction, Nr. 50. des „Zuschauers“ [Spectator] vom 27. April 1711, wo er einen indischen König, der London besucht, seine Meinung über die Pauls-Kirche abgeben läßt, wie folgt: „Es ist wahrscheinlich daß es, als man diesen großen Bau anfang, was vor vielen hundert Jahren gewesen seyn muß, einige Religion unter diesem Volke gab. Denn sie geben ihm den Namen eines Tempels, und haben eine Ueberlieferung, daß er für Menschen bestimmt gewesen sey, um darin ihre Andacht zu verrichten. Und wirklich giebt es verschiedene Gründe, die uns noch jetzt vermuthen lassen, daß die Eingeborenen dieses Landes früherhin eine gewisse Art von Gottesverehrung unter sich gehabt haben: denn sie zeichnen jeden siebenten Tag als einen heiligsten aus. Aber, als ich an dem Tage in eines dieser heiligen Häuser ging, konnt' ich auch nicht das geringste Zeichen von Andacht in ihrem Betragen gewahren. Allerdings war dort ein Mann in schwarzer Kleidung, der erhaben über die Köpfe der Andern stand, und etwas mit großer Heftigkeit von sich zu geben schien. Die Leute zu seinen Füßen aber, anstatt der Gottheit des Ortes ihre Verehrung darzubringen, verneigten und verbeugten sich Einer vor dem Andern, und eine beträchtliche Anzahl derselben war fest entschlafen.“

1708. schleße, in der Absicht, wie man es deutet, um das Andenken dieser alten Sitte zu bewahren. Wie aber dieß ein Hinderniß für Gewerbe und Zeitvertreib werden könne, läßt sich schwer absehen. Wären nun auch die Vergnügungslustigen genöthigt, einen Tag in der Woche daheim zu spielen, statt im Chokolat-Haus: sehen ihnen nicht die Tavernen und Kaffeehäuser offen? Ließe sich wohl eine passendere Zeit finden, Arzney zu nehmen? Werden etwa des Sonntags weniger Leute venerisch als an andern Tagen? Ist dies nicht vor andern der Tag an welchem Kaufleute die Rechnungen der Woche zusammenziehen, und Sachwalter ihre Schriften vorberetten? Aber lieb wäre es mir zu hören, wie man behaupten wolle, daß die Kirchen nicht zweckmäßig benutzt würden. Wo sind Bestellungen und galante Rendezvous mehr in der Ordnung? Wo bemerkt man ein eifrigeres Bestreben, in der vorderen Loge mit siegreicherm Puzze zu erscheinen? Wo treffen Mätler sich häufiger? Wo werden mehr Geschäfte von aller Art gemacht? Und wo fänden sich so viele Bequemlichkeiten und Anreizungen zum Schlafe?

Ein en Vortheil verspricht man uns, größer als alle bisher genannten, von der Abschaffung des Christenthums; den nämlich: daß es die Parteien unter uns gründlich vertilgen würde, sowie die mißhellenigen Unterschiede zwischen hoher und niederer Kirche, Whigs und Torys, Presbyterianern und Episkopalen beseitigt wären, die jetzt eben so viele leidige Hemmschuhe bei öffentlichen Verhandlungen sind; mächtig genug die Menschen zu verleiten, daß sie ihrem persönlichen Triumph oder der Ueberwältigung des Gegners die allerwichtigsten Staatsinteressen zum Opfer bringen.

Ich gestehe es: könnte man sich versichert halten, daß der Nation ein so bedeutender Vortheil aus dieser Maßnahme zuwachsen müßte, so würd' ich verstummen und mich unterwerfen. Aber, wird wohl jemand behaupten wollen, daß wenn ein

Parlamentsschluß die Worte: Huren, Saufen, Stehlen, 1708. Lügen und Betrügen aus der englischen Sprache und deren Wörterbüchern verwiesen hätte, wir sammt und sonders am nächsten Morgen keusch und mäßig, gerecht und treu, und als Wahrheitsfreunde erwachen würden? Ist dieses eine blühende Folge? Oder, wenn die Aerzte uns untersagten, die Worte: Gift, Pocken, Rheumatismus und Stein in den Mund zu nehmen, würde dies Mittel, wie ebenso viele Talismane, jene Uebel selbst auszurotten wirksam seyn? Sind Sektengeist und Parteilucht in den Herzen der Menschen nicht fester gewurzelt als von der Religion entlehnte Phrasen, und liegen ihre Ursprünge etwa nicht tiefer? Oder ist unsre Muttersprache so arm, daß wir keine andern Ausdrücke finden könnten, um sie zu bezeichnen? Sind Hochmuth, Habsucht, Neid und Ehrgeiz so schlechte Nomenclatoren, daß sie ihre Inhaber nicht mit Prädicaten versorgen sollten? Warum wäre nicht Heiduck und Mameluck, Mandarin und Pascha, oder auch jedes andre nach Willkühr gebildete Wort, gut genug, um Die, welche im Ministerium sitzen, von Andern zu unterscheiden, die wohl hinein möchten, wenn sie könnten? Was, zum Beispiel, wäre leichter als die Lebensart zu vertauschen, und statt des Wortes Kirche, es zu einer politischen Streitfrage zu machen: ob nicht das Monument*) in Ge-

*) Unweit der Londoner Brücke steht das sogenannte Monument, ein Werk des berühmten Baumeisters Wren. Dief ist eine Säule von der Dorischen Ordnung, die zum Andenken der großen Feuersbrunst, die 1666 London (drei Tage lang) verwüstete (d. h. eine Häuser-Masse von 436 Morgen Grund-Raum in Asche legte,) aufgerichtet wurde, und zwar an dem nämlichen Orte, wo das (wie man glaubte, von Katholiken angelegte) Feuer ausbrach. Dieser Grille ist der überaus schlechte Standplatz derselben zuzuschreiben. Sie ist 202 Fuß hoch, und also höher als die trajanische Säule in Rom, und hat, so wie diese, inwendig eine Wendeltreppe. Ihre Errichtung kostete 30,000 Pfund Sterling. Es ist schon einigemal im Werke gewesen, sie herunter zu reißen, da man ihren Umsturz befürchtet, der wahrscheinlich entsefliche Folgen haben würde. Sie ist ganz mit

1708. fahr sey? Weil Religion am nächsten zur Hand war, um ein Paar schickliche Phrasen zu liefern, wär unsre Erfindungskraft so vertrodet, daß wir keine andern mehr finden könnten? - Man sehe, blos als Instanz, den Fall, die Torys begünstigten Margarita, die Whigs Madam Tosts, und die Zweideutigen (Trimmers) Valentini¹⁾; würden nicht Margaritaner, Tostianer, und Valentianer recht erträgliche Unterscheidungszeichen seyn? Die Prasini und Beneti²⁾, zwei höchst erbitterte Factionen in Italien, entsprangen, wenn ich mich recht entsinne, aus einem Farben = Unterschiede an Bändern; und wir könnten uns mit ebenso gutem Anstand über die Würde von Grün und Blau streiten, welche ganz so wohl tauglich wären, Hof, Parlament und Königreich unter sich zu theilen, als irgend ein von der Religion entlehnter Ausdruck. Und darum glaub' ich, ist wenig Kraft in diesem Einwurfe wider das Christenthum, noch Aussicht auf einen so großen Vortheil, als man sich von der Abschaffung desselben verspricht.

Man tadelt es ferner als eine sehr lächerliche und abgeschmackte Gewohnheit, eine Klasse von Menschen nicht blos zu dulden, sondern noch eigens dafür in Amt und Lohn zu nehmen, daß sie an einem der sieben Wochentage wider die Recht-

Häusern umringt, und dieses in einer Gegend, wo lauter enge Gassen, reiche Kramläden und große Waarenmagazine sind; daher denn die Abtragung dieses Steinklumpens eine sehr nothwendige Maßregel wäre." Arch en Holz, England und Italien I, 218.

1) Zwei Sängerninnen und ein Sängern, damals in London gefeiert.

2) Die Lauchgrünen und die Meergrünen, „Wettrenner-Gesellschaften, die bekanntlich nicht nur in Rom, sondern auch in Constantinopel bis in das sechste Jahrhundert ganze Städte in Parteien theilten, und die blutigsten Auftritte veranlaßten.“ Schloffer. Die zwei übrigen Kotten dieser nach ihrer Kleidung in vier Parteien getheilten Wettfahrer hießen die weiße und die rothe (alba et russata factio.) S. Surton.

mäßigkeit jener besterprobten Mittel und Wege zu Erlangung 1708. von Ehre, Reichthum und Wohlleben ein Geschrei erheben, welche das unverrückte Augenmerk aller Lebendigen an den sechs übrigen sind.

Aber dieß Bedenken, sollte ich meinen, sey ein wenig unter der Würde einer so vorgeschrittenen Zeit, wie die unsre ist. Wir wollen uns über diesen Punkt gelassen berathen. Ich appellire an die Brust jedes gebildeten freien Denkers: ob er, während des Strebens nach Befriedigung irgend einer vorherrschenden Leidenschaft, nicht jedesmal einen wunderbaren Sporn in sich empfunden, wenn er dachte, es sey verboten? Und daher sehen wir auch daß, in der Absicht, diesen Geschmack mehr anzuregen, die Weisheit der Nation besondere Sorge getragen hat, daß die Frauen mit verbotener Seide, und die Männer mit verbotenem Weine versehen würden. Und in der That, es wäre zu wünschen, daß doch noch einige Verbote mehr erlassen werden möchten, um den Vergnügungen der Hauptstadt einigermaßen aufzuhelfen, die, wie man mich versichern wollen, schon well und schaal zu werden drohen, und den mörderischen Anfällen des Spleens täglich ein weites Feld lassen.

Auch davon verspricht man dem Publikum einen großen Gewinn, daß, wenn wir einmal das Evangelien-System ab danken, alle Religion im Gefolge desselben für immer landesverwiesen seyn werde, und folglich zugleich mit ihr alle jene drückenden Vorurtheile der Erziehung, die, unter den Namen von Tugend, Ehrliche, Gewissen, Rechtlichkeit und dergleichen, so geeignet sind, den Frieden der menschlichen Seele zu untergraben, und deren Eingebungen dem scharfen Raisonnement, der unumschränkten Vernunft so schwer zu entwurzeln fallen, zuweilen für alle Lebenszeit. — Hier bemerke ich zuerst, wie schwer es doch ist, eine Phrase loszuwerden, woran die Welt nun einmal hängt, wenn auch der Anlaß, der sie erzeugte, schon wirk-

1708. lich ganz beseitigt ist. Hatte, vor einer Reihe von Jahren, nur eines Menschen Nase nicht die gehörige Wohlgestalt, gleich wußten die Tiefdenker des Jahrhunderts die Schuld davon, irrend wie, auf seine vernachlässigte Erziehung zu schieben. Aus dieser Quelle sollten sich alle unsre kindischen Begriffe von Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, alle unsre Meinungen von Gott, künftigem Leben, Himmel und Hölle und ähnlichen Dingen herschreiben: und vielleicht, daß früher auch einiger Vorwand zu solcher Beschwerde vorhanden gewesen. Aber, so wirksame Maßregeln sind seitdem für Austreibung jener Vorurtheile, mittelst einer totalen Reform der Erziehungsmethoden ergriffen worden, daß (und ich sage es zum Ruhm unsrer geglätteten Fortschrittmänner) in den jungen Herren, wie man sie auf dem heutigen Welt-Schauplatz antrifft, auch nicht die mindeste Spur dieser Einflüsse, auch nicht eine Faser jenes Unkrauts übrig geblieben zu seyn scheint: und folglich fällt auch aller Grund weg, das sogenannte Christenthum unter diesem Vorwande abzuschaffen.

Im Uebrigen ließe es vielleicht noch eine Untersuchung zu, ob die Ausrottung aller Religionsbegriffe, wie sie immer heißen mögen, auch dem gemeinen Mann zuträglich seyn würde. Nicht daß ich im Mindesten einerlei Meinung mit Denen wär, welche glauben, die Religion sey ursprünglich eine Erfindung der Politik gewesen, um mit Hülfe der Furcht vor unsichtbaren Mächten, die niedere Hälfte der Welt im Zaum zu halten: es müßte denn das Menschengeschlecht sonst ganz ein anderes gewesen seyn als es nun ist: denn in meinen Augen ist die Masse, oder der große Haufen unsres Volkes hier in England ebenso freigeistig, das heißt: ebenso stocunggläubig, als irgend Einer vom höchsten Rang. Sondern ich bilde mir vielmehr ein, daß einige ausgestreute Begriffe von einer höheren Gewalt, dem gemeinen Volke in sofern zu besonderem Frommen gereichen könnten, als sie vortreffliche Beschwichtigungsgründe

für ungeduldige Kinder, so wie Stoff zur Unterhaltung in 1700. langweiligen Winter-Abenden darbieten würden.

Endlich wird es als ein besonderer Vortheil in Aussicht gestellt, daß die Abschaffung des Christenthums zur Vereinerung der Protestanten unter einander gar vieles beitragen würde, durch das Erweitern der Bedingungen einer Gemeinschaft; so daß man alle Arten von Andersdenkenden (Dissentors) aufnehmen könne, welche sich gegenwärtig um einiger wenigen Ceremonien Willen, die alle Parteien für gleichgültig achten, von dem Schoos der Kirche ausgesperrt sehen: daß hieburch allein den großen Zwecken eines Unions-Systems mit der Thät entprochen, ja ein weites würdiges Thor eröffnet werde, wodurch alle Leiber eingehen möchten; während das Haderen mit Andersgesinnten, und das Mäkeln um diese oder jene Ceremonie nichts weiter sey, als ein Paar Hinterspörtschen halb offen anlehnen lassen, wodurch nur Einer auf einmal eindringen könne, und das nicht ohne Schmetzen und Biegen, und Verrentungen seines Leibes.

Auf alles dieses erwidre ich: daß es eine Hauptlieblingsneigung unter den Menschen giebt, die sich gemeinlich in das Gefolge der Religion drängt, wenn sie schon weder deren Mutter, Pathe, noch Freundin ist: ich meine den Geist des Widerspruches, der lange vor dem Christenthum lebte, und füglich ohne dasselbe bestehen kann. Untersuchen wir zum Beispiel, worin der Zwiespalt unsrer einheimischen Sektirer bestehe, so werden wir finden, daß das Christenthum daran ganz und gar keinen Theil hat. Schreibt die Bibel irgendwo krampfhafte, gekniffene Gebährden, einen steifen, förmlichen Gang, auf fallende Kleidung und Manieren, oder irgend affectirte, von der übrigen vernünftigen Menschheit abweichende Redensarten vor? Und dennoch, wenn nicht das Christenthum seinen Namen herlich und vor den Riß trät, um diese Humore zu verbrauchen oder woandershin abzulenken, sie müßten nothwendig

1703. in Uebertretung der Landesgesetze und öffentlichen Friedens-Bruch austoben. Jeder Nation ist ihr bestimmtes Maas von Enthusiasmus zugetheilt, der, wenn ihm der rechte Gegenstand abgeht, woran er sich auslassen darf, hervorbrechen und alles in Flammen setzen wird. Kann die Ruhe eines Staates da mit erkaufet werden, daß man dem Volk einige wenige Ceremonien zum Verschlingen hinwirft, so ist dieß ein Preis, den kein Verkündiger zu hoch finden wird. Mögen sich doch die Hofhunde an dem mit Heu ausgestopften Schaf-Felle erholen, wenn es sie nur die Herde zu würgen abhält! die Errichtung von Klöstern im Ausland erscheint mir, in einem gewissen Betracht, als Meisterstück einer großen Weisheit, indem die menschliche Leidenschaft wenige Unregelmäßigkeiten erzeugen kann, die nicht in einem jener Orden sich Lust zu machen Zuflucht fänden, als an eben so vielen Freiskätten, wo Grübler, melancholische, stolze, schweigsame, politikerpflichte, oder mißvergnügte Menschen sich Raum geben, und die schädlichen Dünste verrauchen lassen dürfen. *) Eine jede dieser Klassen will aber nun auf unsrer Insel in einer besondern Glaubens-Sekte untergebracht seyn, damit wir sie nur bei Gutem erhalten; und wann immer man auch das Christenthum abschafft, die Gesetzgebung wird auf irgend ein andres Mittel sie zu beschäftigen und zu zerstreuen, bedacht seyn müssen. Denn was kommt darauf an, wie geräumig das Thor sey, daß ihr aufthut, wenn immer noch welche übrig bleiben, die einen Stolz, ein Verdienst darcin setzen, sich zu weigern hindurch zu gehen?

Nachdem ich bisher die wichtigsten Einwürfe wider das Christenthum, so wie die Hauptvorthelle erwogen, die man sich von der Abschaffung desselben verspricht, werd' ich nunmehr, ganz mit derselben Unterwerfung und Deferenz vor reiferem

*) Vgl. Rabelais 5, 4; und meine Anmerkungen dort: auch 1, 52.

Urtheil wie oben, weiter gehen, und einiger wenigen Uebelstände 1708. gedenken, die sich, im Fall man das Evangelium aufhüb, hervorthun könnten, und vielleicht von den Urhebern des Projectes nicht sattfam bedacht worden sind. Und für's Erste fühl' ich gar wohl, wie sehr die geistreichen, genußliebenden Weltmenschen chofirt seyn werden und murren müssen, beim Anblick so vieler kothschleppigen Gottesgelehrten, die ihnen in den Weg kommen, und ihre Augen beleidigen. Aber zu gleicher Zeit lassen diese weisen Reformatoren unbeachtet, welch ein Gewinn, ja welche Glückseligkeit es für große Geister ist, sich immer von Gegenständen des Spottes und der Verachtung umgeben zu sehen, um ihre Talente daran zu üben und fortzubilden, auch ihre Galle auszulassen, damit sie nicht an ihnen selbst, oder gegenseitig unter einander zum Ausbruch komme: besonders wenn das alles geschehen kann ohne die allermindeste nur erdenkliche Gefahr für die Sicherheit ihrer Personen. Und, um auf ein andres nah verwandtes Argument dringend hinzuweisen, wo nähmen wohl, wäre das Christenthum einmal abgeschafft, die Freidenker, die Starkgeister und die profund-gelehrten Männer einen andern Gegenstand her, der auf die Entfaltung ihrer Gaben so von allen Seiten berechnet wär? Welcher wunderbaren Geistesproducte würden wir uns von Solchen beraubt sehen, deren Genius ganz allein in ununterbrochener Thätigkeit auf Belächlung oder offenen Angriff der Religion gerichtet gewesen, und die eben deshalb nimmermehr in irgend einem andern Felde zu glänzen oder sich auszuzeichnen im Stande seyn würden? Wir beklagen uns täglich über den großen Verfall des Wissens unter uns, und wir wollten den größten, vielleicht ihm noch einzig übrigen Gemeinplatz hinwegnehmen? Wer hätte jemals in Asgil den witzigen Kopf, oder in Tolland den Denker geahnet, wär nicht die unerschöpfliche Fundgrube des christlichen Glaubens zur Hand gewesen, ihnen Materialien zu liefern? Welch anderer Gegenstand im ganzen

1708. Gebiete der Kunst und Natur, hätte einem Lindal den Ruf eines profunden Autors, oder auch nur Leser verschaffen können? Die kluge Wahl des Gegenstandes allein ist es, welche den Schriftsteller hebt und emporträgt; denn, hätten sich hundert Federn wie diese, zum Besten der Religion bemüht, sie würden unaufhaltsam in Nacht und Vergessenheit gesunken seyn.

Auch halte ich es nicht gänzlich für grundlos, noch meine Befürchtungen für rein aus der Luft gegriffen: daß die Abschaffung des Christenthums vielleicht der Kirche Gefahr drohen, oder wenigstens den Senat der Nation auf's Neue mit einem Sicherheits-Votum behelligen könnte. Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Fern bin ich davon, daß ich wagen sollte zu behaupten, ja nur zu denken, die Kirche wäre für ist in Gefahr, oder wie nun die Sachen stehen: aber wir wissen nicht, wie bald es dahin kommen kann, wenn erst die christliche Religion aboliert ist. So lochend auch dieß Project ausseht, ein gefährlicher Plan kann dahinter lauern. Nichts ist wohl allgemein bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Anti-Trinitarier, Socinianer und andre Unterabtheilungen der Freigeistnen, Leute von sehr geringem Eifer für die jetzige Kirchen-Verfassung sind. Ihre laut erklärte Meinung geht auf den Widerruf des Testes*), Ceremonien kümmern

*) Der Abendmahls-Probe. — „Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zweck, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hoffte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freiheit. Im Jahre 1673 kam, nebst andern, eine Acte zu Stande, vermöge deren ein Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue und der Absagung der Oberherrschaft des Papstes schwören mußte. Ferner ward er gehalten, das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Beglaubigungs-Schein vorzulegen; und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen: Ich N. N. glaube, daß bei dem Sacramente des H.

ſie wenig, und von der göttlichen Einſetzung des 1708. Biſchofthums wollen ſie gar nichts wiſſen. Mithin dürfte ſich hierin leicht der erſte Schritt einer Politik erkennen laſſen, die die beſtehende Kirchenordnung verrücken und Presbyterianismus dafür einſchwärzen möchte — welches ich Denen zu weiterer Prüfung anheim gebe, die am Ruder ſtehen.

Endlich denke ich, kann wohl nichts klarer ſeyn, als daß wir uns durch dieſen Schritt juſt in das Uebel ſtürzen würden, dem wir zumeiſt entrinnen möchten, und daß Abſchaffung des Chriſtenthums der geradeſte Weg den wir wählen könnten, das Papſtthum hereinzuladen, ſeyn wird. Und ich neige mich umſomehr zu der Meinung, als wir wiſſen daß es von jeher der ſtehende Jeſuiten-Kniſſ war, uns Kundſchafter mit dem Auftrage herüberzuſenden, für Mitglieder der unter uns herrſchenden Sekten ſich auszugeben. So berichtet man, daß ſie von Zeit zu Zeit unter der Maſke von Presbyterianern, Anabaptiſten, Independenten und Quäkern erſchie-

Abendmahls keine Verwandlung der äußeren Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Conſecration, von wem dieſe auch immer verrichtet werde. — Dieſe Akte heißt der Teſt, die Probe, l'épreuve. Akte aber heißt eine Bill, zu der die beiden Parlaments-Kammern und der König die Einwilligung gegeben; woburd ſie dann die Kraft eines Geſetzes erhält. Dieſe drei Theile zuſammen machen die geſetzgebende Macht in England aus. So lange dieſe ſämmtliche Einwilligung nicht erfolgt, ſo lange bleibt es eine Bill, ein bloſes ungültiges Project. Karl war bei Anlaß des Teſts nicht in Umſtänden, daß er ſeine Einwilligung dazu verſagen durfte. Durch den Umſtand, daß man das S. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländiſchen Kirche empfangen mußte, wurden indeſſen nicht allein die Papiſten ſondern auch die Presbyterianer und viele andre Religionsparteien von den öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen: dieſes verurſachte in den folgenden Zeiten ſo viele Bemühungen, inſonderheit von Seiten der Presbyterianer, daß der Teſt abgeſchaft werden möchte; allein ſie waren vergeblich, und unſer Verfaſſer war durch ſeine Schriften, die er über dieſe Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Betheiligung deſſelben in dem Königi-
reiche Irland.“ Anmerk. des Hamburger Ueberſetters von 1760.

1708. Gebiete der Kunst und Natur, hätte einem Lindal den Ruf eines profunden Autors, oder auch nur Leser verschaffen können? Die kluge Wahl des Gegenstandes allein ist es, welche den Schriftsteller hebt und emporträgt; denn, hätten sich hundert Federn wie diese, zum Besten der Religion bemüht, sie würden unaufhaltsam in Nacht und Vergessenheit gesunken seyn.

Auch halte ich es nicht gänzlich für grundlos, noch meine Befürchtungen für rein aus der Lust gegriffen: daß die Abschaffung des Christenthums vielleicht der Kirche Gefahr drohen, oder wenigstens den Senat der Nation auf's Neue mit einem Sicherheits=Votum behelligen könnte. Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Fern bin ich davon, daß ich wagen sollte zu behaupten, ja nur zu denken, die Kirche wäre für ipt in Gefahr, oder wie nun die Sachen stehen: aber wir wissen nicht, wie bald es dahin kommen kann, wenn erst die christliche Religion abollirt ist. So lochend auch dieß Project aussieht, ein gefährlicher Plan kann dahinter lauern. Nichts ist wohl allgemein bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Anti=Trinitarier, Socinianer und andre Unterabtheilungen der Freigeistnen, Leute von sehr geringem Eifer für die jetzige Kirchen=Verfassung sind. Ihre laut erklärte Meinung geht auf den Widerruf des Testes *), Ceremonien kümmern

*) Der Abendmahls=Probe. — „Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zweck, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hoffte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freiheit. Im Jahre 1673 kam, nebst andern, eine Akte zu Stande, vermöge deren ein Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue und der Absagung der Oberherrschaft des Papstes schwören mußte. Ferner ward er gehalten, das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Beglaubigungs=Schein vorzulegen; und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen: Ich N. N. glaube, daß bei dem Sacramente des H.

ſie wenig, und von der göttlichen Einſetzung des ^{1703.} Biſchofthums wollen ſie gar nichts wiſſen. Mitthin dürfte ſich hierin leicht der erſte Schritt einer Politik erkennen laſſen, die die beſtehende Kirchenordnung verrücken und Presbyterianismus dafür einſchwärzen möchte — welches ich Denen zu weiterer Prüfung anheim gebe, die am Ruder ſtehen.

Endlich denke ich, kann wohl nichts klarer ſeyn, als daß wir uns durch dieſen Schritt juſt in das Uebel ſtürzen würden, dem wir zumeiſt entrinnen möchten, und daß Abſchaffung des Chriſtenthums der geradeſte Weg den wir wählen könnten, das Papſtthum hereinzuloden, ſeyn wird. Und ich neige mich umſomehr zu der Meinung, als wir wiſſen daß es von jeher der ſtehende Jeſuiten-Kniſſ war, uns Rundschafter mit dem Auftrage herüberzuſenden, für Mitglieder der unter uns herrſchenden Sekten ſich auszugeben. So berichtet man, daß ſie von Zeit zu Zeit unter der Maſke von Presbyterianern, Anabaptiſten, Independenten und Quäkern erſchie-

Abendmahls keine Verwandlung der äußeren Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Conſecration, von wem dieſe auch immer verrichtet werde. — Dieſe Akte heißt der Teſt, die Probe, l'épreuve. Akte aber heißt eine Bill, zu der die beiden Parlaments-Kammern und der König die Einwilligung gegeben; wodurch ſie dann die Kraft eines Geſetzes erhält. Dieſe drei Theile zuſammen machen die geſetzgebende Macht in England aus. So lange dieſe ſämmtliche Einwilligung nicht erfolgt, ſo lange bleibt es eine Bill, ein bloſes ungültiges Project. Karl war bei Anlaß des Teſtes nicht in Umſtänden, daß er ſeine Einwilligung dazu verſagen durfte. Durch den Umſtand, daß man das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländiſchen Kirche empfangen mußte, wurden indeſſen nicht allein die Papſtiſten ſondern auch die Presbyterianer und viele andre Religionsparteien von den öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen: dieſes verurſachte in den folgenden Zeiten ſo viele Bemühungen, inſonderheit von Seiten der Presbyterianer, daß der Teſt abgeſchafft werden möchte; allein ſie waren vergeblich, und unſer Verfaſſer war durch ſeine Schriften, die er über dieſe Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Verbeibehaltung deſſelben in dem Königr. Irlande.“ Anmerk. des Hamburger Ueberſetters von 1760.

1708. Gebiete der Kunst und Natur, hätte einem Lindal den Ruf eines profunden Autors, oder auch nur Leser verschaffen können? Die kluge Wahl des Gegenstandes allein ist es, welche den Schriftsteller hebt und emporträgt; denn, hätten sich hundert Federn wie diese, zum Besten der Religion bemüht, sie würden unaufhaltsam in Nacht und Vergessenheit gesunken seyn.

Auch halte ich es nicht gänzlich für grundlos, noch meine Befürchtungen für rein aus der Lust gegriffen: daß die Abschaffung des Christenthums vielleicht der Kirche Gefahr drohen, oder wenigstens den Senat der Nation aufs Neue mit einem Sicherheits-Votum behelligen könnte. Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Fern bin ich davon, daß ich wagen sollte zu behaupten, ja nur zu denken, die Kirche wäre für ist in Gefahr, oder wie nun die Sachen stehen: aber wir wissen nicht, wie bald es dahin kommen kann, wenn erst die christliche Religion abollirt ist. So lochend auch dieß Project aussieht, ein gefährlicher Plan kann dahinter lauern. Nichts ist wohl allgemein bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Anti-Trinitarier, Socinianer und andre Unterabtheilungen der Freigeistnen, Leute von sehr geringem Eifer für die jetzige Kirchen-Verfassung sind. Ihre laut erklärte Meinung geht auf den Widerruf des Testes*), Ceremonien kümmern

*) Der Abendmahls-Probe. — „Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zweck, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hoffte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freiheit. Im Jahre 1673 kam, nebst andern, eine Acte zu Stande, vermöge deren ein Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue und der Absagung der Oberherrschaft des Papstes schwören mußte. Ferner ward er gehalten, das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Beglaubigungs-Schein vorzulegen; und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen: Ich N. N. glaube, daß bei dem Sacramente des H.

sie wenig, und von der göttlichen Einsetzung des 1708. Bischofthums wollen sie gar nichts wissen. Mithin dürfte sich hierin leicht der erste Schritt einer Politik erkennen lassen, die die bestehende Kirchenordnung verrücken und Presbyterianismus dafür einschwärzen möchte — welches ich Denen zu weiterer Prüfung anheim gebe, die am Ruder stehen.

Endlich denke ich, kann wohl nichts klarer seyn, als daß wir uns durch diesen Schritt just in das Uebel stürzen würden, dem wir zumeist entinnen möchten, und daß Abschaffung des Christenthums der geradeste Weg den wir wählen könnten, das Papstthum hereinzulocken, seyn wird. Und ich neige mich umso mehr zu der Meinung, als wir wissen daß es von jeher der stehende Jesuiten=Kniff wvr, uns Rundschafter mit dem Auftrage herüberzusenden, für Mitglieder der unter uns herrschenden Secten sich auszugeben. So berichtet man, daß sie von Zeit zu Zeit unter der Maske von Presbyterianern, Anabaptisten, Independenten und Quäkern erschie-

Abendmahls keine Verwandlung der äußeren Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Consecration, von wem diese auch immer verrichtet werde. — Diese Akte heißt der Test, die Probe, l'épreuve. Akte aber heißt eine Bill, zu der die beiden Parlaments-Kammern und der König die Einwilligung gegeben; wodurch sie dann die Kraft eines Gesetzes erhält. Diese drei Theile zusammen machen die gesetzgebende Macht in England aus. So lange diese sämmtliche Einwilligung nicht erfolgt, so lange bleibt es eine Bill, ein bloßes ungültiges Project. Karl war bei Anlaß des Tests nicht in Umständen, daß er seine Einwilligung dazu versagen durfte. Durch den Umstand, daß man das H. Abendmahl nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche empfangen mußte, wurden indessen nicht allein die Papisten sondern auch die Presbyterianer und viele andre Religionsparteyen von den öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen: dieses verursachte in den folgenden Zeiten so viele Test-abgeschafft werden möchte; allein sie waren vergeblich, und unser Verfasser war durch seine Schriften, die er über diese Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Beibehaltung desselben in dem Königreiche Irland." Anmerk. des Hamburger Uebersetzers von 1760.

1708. nen seyen, jenachdem Diese oder Jene eben das meiste Ansehn genossen. Und so haben denn auch, seit die Mode aufkam, die Religion hinaususpotten, die Missionarien des Papstes nicht ermangelt, sich den Freidenkern beizugesellen, worunter Toland, das große Dratel der Antichristen, eines irischen Priesters Sohn, und selbst irischer Priester ist; und der so gelehrte als sinnreiche Verfasser eines Buches: „die Gerechtfame der christlichen Kirche“ betitelt *), söhnte sich eben zur rechten Zeit wieder aus mit dem römischen Glauben, dessen echter Sohn er, wie hundert Stellen seines Wertes be-

*) Lindal. Die ausführliche Beurtheilung und Widerlegung dieses Buches, das drei Auflagen erlebte, findet sich ebenfalls unter Swift's Werken von demselben Jahr 1708. Lindal's Schrift heißt dort u. a.: „das Product eines von Alter und Unglück, so wie vom Bewußtseyn ehemaliger Vergehungen, verstimmt Menschen, der sich, weil er Beförderung hoffte, mit dem katholischen Glauben wieder ausöhnte: eines in Leben und Grundsätzen völlig aufgegebenen Mannes, der die Religion nur darum anseindet, weil sie jene verdammen muß.“ Weiter unten: „Ich will nichts vom Hauptmotive zu diesem Buche sagen, das eine Summe Geldes war, nichts von Rache und Unwillen wegen der übeln Begegnung, die dem Verfasser sein Abfall von der Kirche zugezogen. Dieser Leidenschaft hat er Vernunft, Wohlansständigkeit und gesundes Urtheil aufzuopfern kein Bedenken getragen. Wenn ich mich nicht irre, giebt es noch einen dritten Beweggrund, mächtiger als jene beiden: die Eitelkeit. Gegen das Ende von König Jakobs Regierung hatte er eine gelehrte Bertheidigung der römischen Kirche, die seinen Uebertritt zugleich rechtfertigen sollte, beinaß vollendet. Die Revolution machte das alles unbrauchbar. Da nun sein Ruf mit seinen Hoffnungen zugleich dahin war, blieb ihm nichts übrig; als den Unwillen hierüber an der Religion im Allgemeinen auszulassen, deren Maske seinem Credit und Wohlstande so verderblich geworden war: und, da er die Grubeleien so vieler Jahre nicht gern verloren geben mochte, richtete er nun, mit leichter Wendung, dieselben Gründe womit er das Papstthum unterstützt hatte, wider das Christenthum überhaupt: wie die Wilsäule, so lange sie neu und schmutz war, als Heiliger angebetet wurde, und nachdem sie alt und wurmfressig worden, zu einem leidlichen Teufel immer noch gut genug schien. Und so werden die Leser bemerken, daß seine Gründe für das Papstthum unter allen im Buche die stärksten sind, wie ich am Einzelnen zu zeigen gedenke.“

weisen, zu seyn fortfährt. Vielleicht ließen sich der Zahl noch 1703. einige Andere anschließen, aber die Sache ist unbestreitbar, und die Annahmen, wovon sie ausgehen, sind richtig. Denn gesetzt, das Christenthum sey vertilgt, so wird doch das Volk nie ruhen können, bis es irgend eine Art von Gottesdienst ausfindig gemacht hat, der ebenso unfehlbar zum Aberglauben führen wird, als Aberglauben in Papsthum endet.

Und darum, wenn man, alles dessen was ich erinnert, ungeachtet, immer noch nothwendig finden sollte, eine Bill für Abschaffung des Christenthums einzubringen, möcht' ich das unmaasgebliche Amendement mir zu stellen erlauben: daß statt des Wortes Christenthum; Religion überhaupt gesetzt würde; was, wie ich glaube, allen guten Zwecken der Urheber des Projectes bei weitem besser entsprechen wird. Denn, so lange wir einen Gott und dessen Vorsehung am Leben lassen, sammt allen den nothwendigen Folgen, die grüblerische und forschende Menschen aus solchen Prämissen zu ziehen vermögen, kommen wir dem Uebel nicht an die Wurzel, und wenn wir den jetzigen Evangelismus auch noch so wirksam zu nichte machen. Denn wozu nützt Gedankenfreiheit, wenn sie nicht Freiheit des Handelns gewährt, welche, wie fern auch dem Anschein nach, doch immer das alleinige End-Ziel aller Beschwerden wider das Christenthum bleibt? Weßhalb auch die Freidenker dasselbe wie eine Art von Gebäude betrachten, worin alle Theile untereinander so wechselseitig zusammenhängen, daß, wenn ihr auch nur einen Nagel herausreißt, der ganze Bau einfallen muß. Dieß drückte jemand sehr glücklich aus, der, als er von einem Bibel-Text zum Beweis der Dreieinigkeit, vernommen, daß er in einem alten Codex anders gelesen werde, sogleich dieß aufgriff, und in einer langen Folge von Soriten, höchst bündig aus dem Stegreif schloß: ei, wenn dem so ist wie ihr sagt, so kann ich getrost fortkuren und saufen, und dem Pfarrer die Zähne weisen. Nach welchem

1708. und manchem ähnlichen, leicht beizubringenden Beispiel, ich glaube: nichts könne augenfälliger seyn, als daß man den Streit nicht etwa wider einzelne schwer verdauliche Punkte der christlichen Glaubenslehre, sondern wider die Religion überhaupt führt, die, insofern sie der menschlichen Natur Zwang anthut, für die große Erbfeindinn der Gedanken- und der Thaten-Freiheit gehalten wird:

Sollte man aber, nach allem, gleichwohl die Abschaffung des Christenthums für das Beste von Staat und Kirche halten, so dünkt es mir wenigstens rathsamer, die Ausführung so lang zu verschieben, bis Friede wird, und in jetziger Krise unsre Allirten nicht zu riskiren vor den Kopf zu stoßen, die, wie es sich treffen muß, sämmtlich Christen, und viele davon, nach den Vorurtheilen ihrer Erziehung, so bigotte sind, daß sie eine Art von Stolz in den Namen setzen. Wenn wir, von ihnen verschmäht, mit dem Türken ein Bündniß wagen müßten, würden wir übel betrogen seyn: denn außerdem, daß er uns allzufern, und gewöhnlich mit dem Persischen Kaiser im Kriege lebt, würde auch sein Volk an unserm Unglauben sich mehr ärgern als unsre christlichen Nachbarn selbst. Denn die Türken sind nicht nur strenge Beobachter religiöser Gebräuche, sondern — was noch schlimmer ist — glauben auch an einen Gott: und das ist mehr, als man von uns fordert, solange wir selbst den Namen von Christen noch beibehalten.

Zum Schluß: was auch Einige von den großen Vortheilen denken mögen, die aus diesem Lieblings-Entwurfs für den Handel erwachsen würden, fürcht' ich doch sehr, daß binnen sechs Monaten vom Durchgange der Bibelvertilgungs-Akte an gerechnet, die Stocks, der Bank sowohl als die ostindischen, um Ein Procent wenigstens fallen werden. Und da dieß funfzig Mal mehr ist, als unsrer Zeiten Weisheit je für die Erhaltung des Christenthums zu wagen für gut

befunden hat, so giebt es keinen Grund, warum wir die bloße 1709. Ausrottung desselben mit so viel Schaden erlaufen sollten. †)

Aus: Bemerkungen über ein Buch, betitelt: die Gerechtsame der christlichen Kirche“ [von Lindal, s. die obige Note]. Geschrieben 1708, unbeendigt. —] . . Hat Einer weder Ehre noch Brod, so hat er sehr wenig zu verlieren, und mithin ebenso wenig zu fürchten. Und, wie man zu sagen pflegt: „wer nur sein eignes Leben nicht achtet, ist der Herr über Anderer Leben, so hat es auch eine ähnliche Verwandtniß mit der Ehre. Wer einmal aller Achtung für Wahrheit oder Bescheidenheit ganz abgestorben ist, der kann so viel Skandal und Verläumdung aussprühen, daß wohl ein Theil davon vielleicht, eh' es zu Boden fällt, aufgefaßt wird; weil einmal die Welt so schlecht denkend ist, daß, wer auch Mühe genug daran wandte, ein Lästergeschichtchen zu erlauschen, sich doch nicht die mindeste nehmen mag, um sich davon ent-

†) Im Jahr 1760 begleitete der Hamburger Uebersetzer [Johann von Breitenfels, wie er sich unter der Vorrede nennt] diesen Auffatz mit folgendem Fingerzeige zum Besten des deutschen Lesers: „Procul profani. Wir bitten den Wahrheit liebenden, vielleicht aber in Beurtheilung der Satyren nicht allzusehr geübten Leser, sich dasjenige, was wir in der Vorrede zum ersten Bande von dieser Schreibart gesagt haben, wol vorzustellen, damit er nicht ein unvernünftiges und ganz verkehrtes Urtheil über diese gegenwärtige Schrift unsers Verfassers fälle. Sie ist ein Meisterstück einer Satyre, darin als mit einem zweyschneidenden Schwert sowohl die Atheisten, starken Geister und Feinde aller Religion, als auch die bloßen Maul-Christen zugleich verspottet werden. Folglich muß man sich hüten, daß man die Spottreden des Verfassers nicht gerade zu aufnehmen, sondern wohl nachsinne, auf was sie abzielen: Er siehet immer mit einem Auge auf die groben Atheisten, und Lästler der Religion; und mit dem andern auf die, welche sich Christen nennen, dabey aber die Christenpflichten ganz und gar nicht ausüben.“ Satyrische und ernsthafte Christen von Dr. Jonathan Swift, 2te Aufl. Hamburg und Leipzig. (8 Bde, in 8) Bb. 4, S. 3—4.

1708. täuschen zu lassen, ja wohl selbst eine günstige Wahrheit nur widerwillig gelten läßt. . . .

* * *

. . . Es ist von keinem Belang für die Menschheit, wie [„nach welchen Verfassungen“] Völker regiert werden: aber die Bewahrung der Reinheit der Religion wird am besten dadurch aufrecht erhalten, daß man versucht, sie über die ganze Erde zu Einem Körper zu machen. Etwas Aehnliches wie im Handel. — So mit allen Christen, unter die wir kommen mögen, Gemeinschaft pflegen zu können; muß wenigstens gewünscht und angestrebt werden, soviel nur in unsern Kräften steht. . . .

Aus: Brief eines Unterhaus-Gliedes in Irland an ein Unterhaus-Glied in England, über die Test-Akte. Dublin, 4. December 1708.] . . . Ich muß damit anheben euch zu sagen, wie wir sämmtlich von eurer wunderwürdigen Gültigkeit für uns bei diesem Anlasse, betroffen sind; indem sie sich so gar sorgsam bemüht, uns unsern Vortheil in einem Falle sehen zu lehren, wo wir ihn selbst wahrzunehmen so unvermögend sind. Dieses hat uns einigen Argwohn erweckt. Und wenn ich für mein Theil auch schon im hohen Grade zu glauben geneigt bin, daß wo ihr immer euch mit unsern Sachen befassen mögt, dieß sicherlich um unser Besten willen geschehe, so hab' ich doch das Unglück, mit diesem meinem Glauben gewissermaßen vereinzelt zu stehen, und unternehm' es daher niemals, ihn rechtfertigen zu wollen, sondern begnüge mich, meine Privatüberzeugung im Stillen zu hegen, aus Furcht, mit Leuten zusammenzutreffen, denen mehr Wiß und Worte zu Gebote stehen, als ich erübrigen kann. . . .

* * *

... Wenn in einiger Entfernung Feuer auskam, und ich 1708 sprengte augenblicklich mein Haus in die Luft, noch ehe es die Noth erfordert, weil ihr ein Mann von Stande seydt, und einige Gefahr für einen Winkel eures Stalles befürchtet, warum solltet ihr deßhalb am andern Morgen bei euerm Leber noch meine Aufwartung erfordern, nebst unterthäniger Dankfagung für die Gnade, die ihr mir erwiesen hättet? . . .

* *
 ... Ich habe bisweilen erstaunen müssen über die wunderbare Bedeutsamkeit dieses Wortes Verfolgung, und welche verschiedene Auslegungen es, selbst soweit ich mich zurückfinne, erfahren hat. Als ich ein Knabe war, hörte ich die Presbyterianer oft Klage führen, daß man ihnen nicht erlaube, Gott in ihrer eignen Weise zu dienen. Sie sagten, sie beneideten uns nicht um unsre Ämter und Würden, dächten aber, daß alle Menschen die friedlich leben, Gewissensfreiheit und Erlaubniß sich zu versammeln, haben sollten. Nachdem in der Revolution dieß Hinderniß beseitigt war, lernten sie bald den Teufel verschlucken, und fingen sehr weite Schritte zu thun an, worin Alle, die ihnen sich widersetzten, verfolgungsfüchtige Leute hießen. Während der Zeit, da die Bill gegen gelegentliche Conformität*) betrieben wurde, raunte

*) „Occasional-Conformität ist die Gewohnheit der Presbyterianer und übrigen Nonconformisten, das h. Abendmahl bloß bei Gelegenheit nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, wenn es nämlich um ein Amt zu thun ist; oder die Fähigkeit zu erlangen, ihre Stimme zur Wahl der Parlamentsglieder zu geben: da sie denn die ganze übrige Zeit ihre eigenen gottesdienlichen Versammlungen besuchen. Man sah hiebei durch die Finger, obschon solches der Uniformitäts-Akte unter Karl II. entgegen war. Im Jahr 1703 brachten die Tory's eine Bill aus, wodurch sie alle diese bloßen Occasional-Conformisten von Bedienungen und dem Recht die Parlamentsglieder zu wählen, ausschließen wollten. Sie sagten, diese Gewohnheit sey ein Mißbrauch, ein Aergerniß; glaubten diese Leute daß sie sich bei diesen Gelegenheiten ohne Sünde conformiren könnten, so sündigten sie gewiß, daß sie es nicht immer thäten, indem

1708. man uns jeden Tag die Ohren voll von Verfolgung! Verfolgung! Und nun endlich führt der Teufel selbst diesen Namen. Wohin soll doch zuletzt dieß führen, wenn die Gewährung Einer Forderung bloß als Stufe bestiegen wird, um eine andre zu begehren? Ein Liebhaber klagt immerfort über Grausamkeit, so lange ihm nur irgend noch etwas versagt bleibt; und hört die Dame auf, grausam zu seyn, dann ist sie vom nächsten Augenblick an in seiner Gewalt. So scheint es denn, ist immer Verfolgung alles das, was Menschen nicht Freiheit lassen will, die andern Menschen zu verfolgen. . . .

* * *

. . . Doch, um diese Betrachtung zum Schlusse zu führen: wenn die [irländischen] Dissenters mit einer solchen gefeylichen Duldung zufrieden seyn wollen, wie ihnen in England gewährt worden ist, so glaub' ich, die Mehrheit beider Häuser wird bereitwillig dafür stimmen. Drüber hinaus wird es schwer seyn, diese Unterhaus, und vielleicht noch viel schwerer, das nächste zu überreden. Denn, die Wahrheit zu sagen: wir machen hier zu Land einen mächtigen Unterschied zwischen Dissenters wachsen lassen unter uns, und sie als Blumensträuße tragen. Wir sind in unserm Gewissen fest überzeugt, daß wir sie immer dulden werden, nicht aber ganz so fest, daß sie uns immer dulden werden, wenn einmal an sie die Reihe käm. Und wir sind die Mehrheit, und wir sind im Besitz.

Wer mit Gründen für ein Gesetz streitet, das in Kraft ist, nicht veraltet oder eingeschlafen, sondern erst kürzlich zur Acte erhoben, ist ganz gewiß auf der sicheren Seite; und man

sie dadurch sich einer muthwilligen Spaltung schuldig machten zc. Allein die Whigs von der oberen Kammer setzten sich dagegen; der Streit dauerte bis zum Jahre 1705, und die Bill ward endlich verworfen.“ Hamb. Uebers.

kann ihm erlauben auf die Gefahren hinzudeuten, die er von 1708. dessen Abschaffung vorauszusehen glaubt. . . .

Aus: Gedanken eines Anglikanischen Kirch= Manns über Religion und Regierung. Geschrieben 1708. —] . . . Willkürliche Gewalt, die ich trotz Allem was Hobbes, Filmer und Andre zu ihrem Gunsten gesagt haben, für ein größeres Uebel ansehe, als selbst Anarchie, um ebenso viel, als ein Wilder glücklicher lebt, denn ein Sklav am Ruder. . . !

* * *

. . . . In der That ist auch willkürliche Gewalt nur der erste natürliche Schritt aus der Anarchie oder dem Wilden=Leben heraus, indem das Zusammenstimmen der Gewalt und Freiheit erst eine Wirkung und Folge reiferen Denkens ist: und dieß wird nirgends so richtig bemessen, als in einer beschränkten Monarchie. . . .

* * *

. . . Ich verlange keinen stärkeren Beweis daß eine Meinung falsch seyn muß, als wenn ich finde, daß sehr große Abgeschmacktheiten damit zusammenhängen. . . .

* * *

. . . Darum will ich es fallen lassen, obgleich der Punkt gewöhnlich falsch gefaßt wird, besonders von den Rechtsgelehrten, die unter allen andern Menschen, das Wesen der Regierung im Allgemeinen am wenigsten zu verstehen scheinen — wie Unter=Gehülfen, die erfahren genug sind ein einzelnes Rad in die Uhr zu machen, aber gänzlich unwissend, wie sie die einzelnen Theile zusammenfügen, oder die Bewegungen reguliren sollen. . . .

* * *

. . . Schließlich: ein Anglikanischer Kirch=Mann kann mit Klugheit und gutem Gewissen die erklärten Grund=

1708. säße Einer Partei vorzugsweise vor denen der andern billigen, jenachdem er denkt daß sie das Wohl von Kirche und Staat fördern. Niemals aber wird er von Leidenschaft oder Eigennuß sich so weit beherrschen lassen, eine Meinung blos darum zu unterstützen, weil sie die der Partei ist, der er den Vorzug giebt: welchen einzigen Grundsatz schon ganz allein er vielmehr als die Wurzel aller unsrer politischen Gehässigkeit ansieht. In eine Partei, wie in einen Mönchs-Orden zu treten, mit einer so den Obem blindgehorsam untergeordneten Selbstverleugnung, ist sehr unverträglich sowohl mit den bürgerlichen, als kirchlichen Freiheiten, die wir so eifrig in Anspruch nehmen. So wird oft der Verstand eines ganzen Senates eingekerkert durch drei bis vier Stimmführer auf jeder Seite, die, statt das Gemeinwohl zu bezwecken, ihr ganzes Herz blos auf die Mittel und Wege gestellt haben, wie sie zu Aemtern kommen, oder darin bleiben wollen. Aber, blicken wir nun noch weiter: wie ist dieser Partei-Geist selbst in die Masse des Volkes eingedrungen, wie hat er dessen Natur und Sitten, ja den innersten Genius der Nation verwandelt, alle Gebote der Christenliebe, Nachbarschaft, Gastfreundlichkeit und Verwandtschaft gebrochen, zerstört alle Bande der Freundschaft, und Familien gegen sich selbst entzweyt! Und auch kein Wunder, daß dem so ist: wenn, wo man eines Menschen Charakter will kennen lernen, anstatt zu forschen: ob er ein guter, ein tugendhafter, ehrliebender, frommer, verständiger, gestreicher, oder gelehrter Mann sey, die heutige Tages-Frage nur lautet: ob er ein Whig oder Tory sey? unter welchen zwo Namen alle gute und übele Eigenschaften schlechthin begriffen sind. . . .

[Schluß.] . . . Ich habe nun Alles gesagt, was mir in einer so bedenklichen Sache rathsam schien, und finde, daß ich mit andern Sprechern den Ehrgeiz theile, mindestens zu wünschen, daß beide Parteien glauben möchten, ich habe Recht;

welches für Diejenigen nicht ohne Nutzen seyn würde, in denen 1708. noch einige Tugend wohnt, und die man durch falsche Vor-
spiegelungen blindlings zu einem von beiden Extremen verlockt
hat: dem Ehrgeiz oder bösen Willen ränkeschmiedender Men-
schen zu dienen, ohne irgend Aussicht für sich selbst. Sollte
dieß aber nicht zu hoffen seyn, dann wäre mein nächster Wunsch:
daß doch beide Theile glauben möchten, ich habe Unrecht!
welches ich für eine reichliche Ehrenrettung meiner selbst, ja für
eine zuverlässige Bestärkung in dem Glauben nehmen würde,
daß ich wenigstens mit Unparteilichkeit und, vielleicht, mit
Wahrheit zu Werke gegangen bin.

Correspondenz. — Anton Henley of the Grange
Esq. [in der Grafschaft Southampton, Parlamentsglied für
Melcombe-Regis] an Swift, 21. Novbr. 1708: Lieber
Doctor, obgleich Sie mir Ihren „Besenstiel“ *) nicht schicken
wollen, so will ich Ihnen eine eben so gute Bemerkung
über den Tod schicken, als Hadrian's selbsteigene, obgleich
der Kerl, der sie machte, nur ein alter Pächter von mir war.
Er war etne gute Weile schon krank gewesen: als seine Freunde
sahen, daß es mit ihm zu Ende ging, kamen sie alle heulend
herbei, wie gewöhnlich, und einer von ihnen fragte ihn, wie
es ihm ginge? Da antwortete er unter großen Schmerzen:
„Könnt' ich nur einmal diesen Dthen erst aus meinem Leibe
kriegen, her ein sollte er mir, bei Gott! nicht wieder.“ Dieß,
in seines Latein gesezt, würde, mein' ich, ebenso gut lauten,
wie was mir noch irgend vorgekommen. Ich bin Ihr treuer-
gebenster Diener, A. Henley.

* * *

Vom Dubliner Erzbischof Dr. William King an S.
20. Novbr. 1708. — . . . Ich werde oft mit den Befürch-

*) Swift's Betrachtung über einen Besenstiel. Vgl.
Fr. S. Jacobi's Werke, 2pz. Ausg. Bd. 1. S. 310—324.

1708. tungen mancher guten Leute bestürmt, die mich überreden möchten, daß die Religion in Gefahr sey, aus den Herzen der Menschen entwurzelt zu werden, und sie wundern sich, mich in der Sache so leichtsinnig zu finden. Ich sage ihnen aber: daß ich glaube, es sey mit der Religion wie mit der väterlichen Zuneigung. Manche läberliche Wichte können sie vergessen, und Manche können sich durch verkehrtes Raisonnement so lange selbst betäuben, bis sie keinen Grund mehr dafür sehen. Aber trotz aller bössartigen und falschen Philosophie dieser beiden Menschenklassen, wird doch die Mehrheit unsrer Gattung ihre Kinder lieb haben: und so ist es und wird es auch seyn mit der Furcht Gottes und Religion. Alles was allgemein ist, hat eine gewaltige Ursache, wenn auch nicht jedermann sie herausfinden kann. . . .

1709. Aus: Ehrenrettung Isaaß Bickerstaff's Esq. gegen die ihm von H. Partridge in seinem Almanach für das laufende Jahr 1709 gemachten Vorwürfe. Von vorbesagtem Isaaß Bickerstaff*) Esq. geschrieben im Jahr 1709.] . . . Einen Einwurf wider die Thatfache von Herrn Rebhuhns Ableben giebt es, und er ist mir bisweilen — wiewohl nur schwach — entgegen worden, den nämlich: daß er immer noch fortfährt Almanachs zu schreiben. Aber dieß ist nicht mehr als was Alle dieses Gewerbes mit einander gemein haben. Gadbury, Dove, Poor Robin, Wing und mehrere Andre machen alljährlich ihre Almanache bekannt, wenschon Einige von ihnen bereits vor der Revolution gestorben sind. Und hievon scheint mir der natürliche Grund zu seyn: daß, sowie es der

*) Unter welchem Namen Swift schon früher den Astrologen und Kalender-Propheten Partridge öffentlich persifflirt, dessen Ableben und Leichenbegängniß angezeigt, und dieser sich dagegen als noch lebend movirt hatte.

Vorzug anderer Schriftsteller ist, nach ihrem Tode fortzu= 1709.
leben, Almanachmacher hievon allein ausgeschlossen sind, in=
sofern ihre Abhandlungen, welche sich lediglich mit der Flucht
der Minuten beschäftigen, unbrauchbar werden, so wie diese
vorüberziehen. In Erwägung wessen die Zeit, deren Buch=
halter sie sind, ihnen ein Anwartschaftsrecht ertheilt, ihre
Werke noch nach dem Tode fortzusetzen. . . .

Aus: Project zu Emporbringung der Reli= gion und Sitten=Reform. [Geschrieben 1709.] — . . .
Wenn Fluchen und Lästern, ärgerliche Lüderlichkeit, die sich
selbst zur Schau trägt, unmäßiges Spiel und Böllerei, bei
unsern Truppen ein wenig im Zaume gehalten würden, so
kann ich doch nicht füglich sehen, welche schlimme Folgen zu
fürchten wären. . . .

* * *

. . . Solange das Volk so eifersüchtig über die Herr= schaft der Geistlichkeit wacht, daß es vor jedem Gedanken an
Wiedereinführung einer Kirchen=Disciplin zurückschaudert, sehe
ich keinen andern Weg, der Männern dieses Standes die Leute
zu bessern übrig bleibt, als daß sie alle redliche Kunstgriffe an=
wenden, sich bei den Laien beliebt zu machen. Dieß, ohne
Zweifel, ist ein Theil jener Schlangen=Klugheit, welche der
Stifter des Christenthums vorschreibt, und eben der Weg, den
auch der H. Paulus einschlug, der allen Menschen Alles
ward, den Juden ein Jude, den Griechen ein
Griech. . . .

Aus: dem Tatler [„Plauderer,“ einer von Ri= chard Steele redigirten Zeitschrift, die Swift durch seine
Mitwirkung emporbrachte]. No. 59, 24. August 1709. — . . .
Mein Herr, da ich die besondere Laune habe, durch das was
ich lese, in etwas besser oder klüger werden zu wollen, so fühle

1709. ich mich jedesmal unbehaglich, wenn ich in irgend einem tief-
 sinnigen Schriftsteller — denn andre lese ich nicht — auf et-
 was stoße, das ich nicht verstehen kann. Wenn dieß vorfällt,
 ist es mir ein großer Verdruß, daß ich den Autor nicht selbst
 über seine Meinung befragen kann. Denn Commentato-
 ren sind ein Völkchen, das wenig Antheil an meiner Ach-
 tung hat.

* * *

No. 66. 9. Septbr. 1709.] . . . Der Vortrag eines
 Menschen, der öffentlich spricht, ist eben das, was die gute
 Miene im gewöhnlichen Leben. So, wie eine gewisse Unem-
 pfindlichkeit der Gebärden den scherzhaften oder launigen Ge-
 danken empfiehlt, muß umgekehrt ein sehr lebendiges Be-
 wußtseyn den starken Empfindungen Anmuth geben.
 Der Scherz soll etwas Unerwartetes seyn, daher ist euer un-
 absichtliches Wesen in heiteren Darstellungen eine Schönheit:
 aber wenn ihr über ein bestimmtes festes Thema zu sprechen
 habt, dann, jemehr ihr selbst bewegt seyd, desto mehr werdet
 ihr Andere bewegen. . . .

* * *

. . . Gewiß ist es, daß Die, welche gut sprechen, sehr lahm
 vertreten werden, wenn ungeschickte Leute ihre Reden vorlesen
 oder nachsagen. Denn in jedem Menschen ist etwas Ursprüng-
 liches, seinen Gedanken und Empfindungen so Eingepprägtes,
 daß hie von ein Anderer schwerlich wird einen wahren Begriff
 geben können. Im gewöhnlichen Gespräch könnt ihr wahrneh-
 men, wenn irgend Jemandes Wort oder Einfall wiederholt
 wird, sogleich bemerkt ein Bekannter von ihm: „das sieht ihm
 so ganz ähnlich! Ich glaube ihn vor mir zu sehen wie er
 ausah, als er es sagte.“ . . .

* * *

. . . . Gewöhnliche Naturen werden ganz und gar von
 ihren Augen und Ohren beherrscht, und es giebt keinen Weg

zu ihren Herzen, als durch die Gewalt über ihre Einbildungs- 1709.
kraft. . . .

No. 68. 15. Septbr. 1709.] . . . Es giebt nichts was einen edeln Wettseifer unter unserer Jugend zu erregen so sehr beitragen kann, als die ehrenhafte Erwähnung Soldner, deren Handlungen die Unbilden der Zeit überlebt, und sich der Welt soweit empfohlen haben, daß es Gelährtheit geworden ist, die kleinsten Umstände in ihren Angelegenheiten zu wissen. Es ist ein mächtiger Sporn, wenn man sieht, wie einige Menschen sich so hoch über ihre Nebengeschöpfe erhoben haben, daß gewöhnliche Menschen ihr Leben mit Forschen nach den besondern Thaten der Berühmtesten hinbringen. Wahr ist es, daß ohne diesen Antrieb zu Ruhm und gutem Namen, unsre Thatkraft stocken, und jenes lebhafteste Verlangen einander zu gefallen, absterben würde. Diese Meinung war in der heidnischen Welt so tief gewurzelt, daß das Gefühl des Lebens ihnen unschmackhaft vorkam, wenn nicht ihr Daseyn von einem Bewußtseyn: daß die übrige Welt sie achtete, belebt war. . . .

[NB. Swift hatte in einer der vorigen Nummern des Tatler's „drei Ruhm-Tafeln“ eröffnet, woran die ausgezeichnetsten Personen aller Zeiten sitzen sollten, und wozu er die Candidaten-Listen ihm einzusenden, das Publicum aufforderte. Er schloß diese Aufforderung mit den Worten: „Unter diesem Ruhm-Saale soll ein dunkles Gewölbe seyn für dieselbe Zahl von übel berufenen Personen“ — und fährt hier so fort:] — Inzwischen ist doch die Menschen-Art so böswillig, daß ich glaube, ich habe schon Namen genug zu Ausfüllung meiner Listen für die dunkle Kammer zugesichert erhalten, und daß jedermann willig genug ist, seine Nachrichten über Unheilstifter einzusenden. Dieses Mißwollen entspringt nicht sowohl aus einem wirklichen Widerwillen gegen die Tugend, sondern aus einem teuflischen Vorurtheile dagegen,

1709. welches die Menschen geneigt macht, das zu zerstören, was sie nicht nachahmen mögen. So seht ihr, wie die größten Namen von eurer Bekanntschaft, und Die, mit denen ihr lebt, von Allen durchgezogen werden, die in Jugend unter ihnen stehen, die ihrer nie ohne ein „Aber“ gedenken“

* * *

No. 81. 14. Octbr. 1709.]... Es giebt zwei Arten von Unsterblichkeit: die, welche die Seele wirklich nach diesem Leben genießt, und jenes eingebildete Daseyn, vermöge dessen die Menschen in ihrem Ruhm und Namen leben. Die besten und größten Thaten sind in der Aussicht auf die eine oder andre von diesen entsprungen....

* * *

... Sokrates, der viel Selbst-Rederei mit seiner Weisheit trieb, konnte nicht umhin, über eine Tugend zu lächeln, die sich so wenig Mühe nahm, sich angenehm zu machen.....

* * *

Correspondenz. — An King. London, 6. Januar 1709.]... Ich belobe gar sehr Ew. Gnaden „leichtfünniges“ Temperament, wie Sie es nennen, und Ihren Vergleich der Religion mit väterlicher Zuneigung..... Ich vergleiche wahre Religion mit Gelehrsamkeit und Kultur, die immer in der Welt gewesen sind, aber sehr oft ihre Wohnplätze verwechselt haben, indem sie zuweilen ganze Länder wo sie lange geblüht hatten, verließen und in andre zogen, die zuvor barbarisch waren; wie es mit dem Christenthum selbst, besonders in manchen Gegenden Afrika's der Fall gewesen ist....

* * *

Von King. Dublin, 10. Februar 1709.]... Weise Männer thun alles was sie können, Parteiung zu ersticken. Narren und Koblote werfen Feuerbrände....

* * *

An G. Hunter, Gentilhomme anglais à Paris. Lon- 1709.
don, 22. März 1709.] . . . Ich bitte Gott, daß nicht zuviel
Geschäfte verderben mögen le plus honnête homme du
monde [Addison]: denn es ist gewiß, was ein Mensch von
guten Talenten auf Geschäfte wendet, muß seinem geselligen
Verkehr entzogen werden. . . .

* * *

An King. London, 26. März 1709.] . . . Eine dreiste
Meinung ist ein kurzer leichter Weg zu Verdienst, und höchst
nötzig Denen, die sonst keins haben. . . .

Dr. Swift's Nachricht vom Tode seiner 1710.
Mutter, 1710.] Mem. — Mittwochs den 10. Mai 1710,
Abends zwischen sieben und acht Uhr, erhielt ich auf meinem
Zimmer zu Laracor ¹⁾ [H. Percival und John Beaumont wa-
ren dabei] einen Brief von Frau Fenton, den 9. Mai datirt,
nebst einer Inlage von Frau Worral zu Leicester, an Frau
Fenton, meldend: daß meine theuere Mutter, Frau Abigail
Swift, an jenem Morgen, Montags den 24. April 1710 ²⁾
gegen zehn Uhr nach langer Krankheit gestorben sey; denn sie
war den ganzen Winter sehr unpaß und gelähmt, und einen
Monat bis sechs Wochen vor ihrem Tode sehr krank gewesen.
Ich habe nun meine Schranke zwischen mir und dem Tode ver-
loren. Gott gebe, daß ich darauf so wohl vorbereitet zu seyn
leben möge, als ich vertrauend glaube, daß sie gewesen ist!
Wenn der Weg zum Himmel durch Frömmigkeit, Wahrheit,
Gerechtigkeit und Nächstenliebe geht, so ist sie dort. ³⁾

1) Seiner damaligen Landpfarre in Irland.

2) „1710, 27. April, Abigail Swift, Wittwe, 70 Jahr alt,
begraben.“ Kirchen-Register von S. Martin, Leicester. Roscoe.

3) „Diesß Memorandum ist aus einem der Wirthschaftsbücher
copirt, die Swift regelmäßig so lang er lebte, bis zu seiner letzten

1710. Aus: Predigten. — [Von der Schwierigkeit sich selbst zu kennen.]... Ein Mensch kann ebenso wenig sein eignes Herz als sein eignes Antlitz irgendwie anders kennen, denn aus dem Widerschein. Er kann ebenso gut jeden Zug seiner feineren Gesichtstheile überzählen ohne die Hülfe eines Spiegels, als er alle die inneren Triebe und Neigungen seiner Seele, diese stehenden Züge und Gebärden des inneren Menschen, bestimmen, und alle die mannigfaltigen Wechsel, denen dieser aus Gewohnheit, aus Leidenschaft und aus Meinung ausgesetzt ist, kennen kann, ohne einen sehr häufigen Gebrauch des Vorrechts in sich selbst zu blicken....

* * *

Krankheit hielt, worein er die täglichen Ausgaben und Einnahmen Jahr aus Jahr ein schrieb, und sein Jahr mit dem 1. November anfang. Unter der Seite, die seine Pfarrhaus-Ausgabe vom Mai 1710 zu Laracor in der Grafschaft Meath, wo er damals Prediger war, enthält, stehen die obigen merkwürdigen Worte. Er hatte seine Mutter während ihres ganzen Lebens immer wahrhaft kindlich und liebevoll behandelt, und nach seiner Anstellung in Laracor, kam sie bisweilen nach Irland zum Besuch bei ihm. Sie logirte bei dem Buchdrucker, Herrn Brent zu Dublin, im Georgen-Gäßchen, und fragte einmal ihre Wirthinn, „ob sie auch wohl ein Geheimniß bewahren könnte?“ „Gar wohl kann ich das,“ antwortete diese. Dierauf band sie ihr in die Seele, ja nicht auskommen zu lassen was sie ihr jetzt anvertrauen würde. „Ich habe hier in der Stadt einen Schatz, mit dem ich schon von England correspondirte. Er wird gleich hier seyn, und seine Aufwartung machen, denn jetzt weiß er schon daß ich da bin, aber ich möchte nicht daß es bekannt würde.“ Bald darauf hörte man an die Hausthür klopfen, und Dr. Swift kam die Treppe herauf. Frau Brent zog sich zurück, wurde aber nach einem kleinen Weilchen wieder gerufen, da ihr denn Frau Swift ihren Besuch mit den Worten vorstellte: „Dies ist mein Schatz, von dem ich Ihnen sagte: dieß ist mein Liebhaber, und zwar der Einzige, dem ich jemals erlauben werde, mir die Cour zu machen.“ — Der Doctor lächelte über den Humor seiner Mutter, und wartete ihr nachher täglich auf, ohne Argwohn der Frau Brent, die er einige Jahre später, als er Dechant zu S. Patricius geworden war, einlud sein Hauswesen zu führen, auch nach ihrem Tode ihre Tochter (Frau Ridgway, damals eine arme Wittwe) in derselben Eigenschaft bei sich behielt.“ Roscoe.

... Auf wie schwachem und trüglichem Boden wandeln 1710.
 wir öfters, mit dem stolzesten Dünkel und Selbstvertrauen,
 und wie schwankend und zweifelvoll sind wir oft, wo es gar
 keinen Zweifel geben kann! Ferner, welch wild zudringliches,
 geschäftig sich widersprechendes Ding ist die Einbildungs-
 kraft, selbst in den Besten und Weisesten! Dergestalt daß
 man von jedem Menschen sagen könnte: er ist toll, obgleich
 es nicht jeder sich merken läßt. ...

* *
 ... Oder hat jemand aus Gewohnheit gesündigt?
 Dann spürt er „[sein durch Übung im Selbst=Erkennen
 duldsam gewordener Nächster]“ aus seiner eignen Erfahrung,
 einer Angewöhnung bis zu ihrem allerersten Ursprung, ihren
 unvollkommensten Anfängen nach, und kann sagen, mit wie
 langsamen unmerklichen Fortschritten sie das Herz beschleicht,
 wie sie sich stufenweis in dessen innerstes Mark und Gewebe ein-
 gräbt, und zu einer andern Natur wird: und folglich hat er
 ein richtiges Gefühl von der für ihn großen Schwierigkeit gut-
 thun zu lernen, der lange gewohnt war übel zu thun. ...

* *
 [Ueber gegenseitige Unterthänigkeit.] ... Für-
 sten sind mit nicht mehreren Vortheilen der Gewalt oder
 Weisheit geboren als andere Menschen, und in Folge einer
 unglücklichen Erziehung, sind sie daran gewöhnlich ärmer
 als Tausende ihrer Unterthanen. Sie hängen, für jeden Le-
 bensbedarf, von den Geringsten ihres Volkes ab.

* *
 ... Die Armen sind gewöhnlich nothwendigere Glieder
 eines Staates als die Reichen. ...

* *
 ... Keiner ist so niedrig, daß er nicht fähig wäre den
 Höchsten beizustehen, noch so hoch gestellt, daß er nicht des
 Niedrigsten bedürfte. ...

1710. Aus dem Gesagten erhellet klar: daß auch nicht ein einziges Menschentwesen in Gottes Augen würdiger als ein andres ist, außer je nach dem Maasse seines guten und heiligen Lebenswandels; und daß Gewalt, Reichthum, und solche äußere Vortheile, so weit entfernt sind Kennzeichen von Gottes Billigung oder Bevorzugung Derer zu seyn, an die Er sie austheilt, daß Ihm im Gegentheil gefällt, sie von Denen beinah allein in Beschlag nehmen zu lassen, die den geringsten Anspruch auf Seine Gunst haben. . . .

* * *

. . . Der beste Fürst ist, in der Meinung weiser Männer, nur der oberste Diener der Nation, und nicht blos ein Diener des Staates im Allgemeinen, sondern gewissermaßen jedes Menschen darin. . . .

* * *

. . . Zwischen dem größten Fürsten und dem niedrigsten Sklaven ist ein noch um unendliche Stufen geringerer Abstand, als zwischen unserm Erlöser und jenen Jüngern, denen Er die Füße zu waschen Sich herabließ. . . .

* * *

. . . Gott, der allen Menschen Alles giebt, kann von keinem etwas empfangen; und diejenigen unter den Menschen, welche das meiste Gute thun und den mindesten Entgelt dafür empfangen, sind ihrem Schöpfer am ähnlichsten: weßhalb auch der H. Paulus es als ein Wort unsers Heilandes anführt, daß „Geben seliger denn Nehmen sey.“ Was muß nun aber nach dieser Regel, aus denen Dingen werden, welche die Welt als die größten Segnungen schätzt, aus Reichthum, Macht und dergleichen mehr, wenn unser Heiland ausdrücklich erklärt, daß der beste Weg sie zu Segnungen zu machen, sey: sich ihrer zu entäußern? Obßchon man daher die Vortheile, die ein Mensch vor dem andern hat, Segnungen nennen

mag, sind sie es doch keinesweges in dem Sinne, wie die 1710. Welt es gewöhnlich versteht. So zum Beispiel ist großer Reichthum an sich selbst noch kein Segen; denn der arme Mann, mit dem gewöhnlichen Lebensbedarf, genießt mehr Gesundheit und hat weniger Sorgen, ohne ihn. Wie also wird er nun ein Segen? Nicht anders, als wenn man ihn zu Speisung der Hungerigen, zu Kleidung der Nackenden, zu Belohnung würdiger Menschen, mit Einem Wort, zu Thaten der Nächstenliebe und des Edelmuths verwendet. So ist dergleichen auch Macht kein Segen an sich selbst; denn Privatleute quält weniger Neid, Unruh' und Sorge, ohne sie. Aber, gebraucht man sie zu Beschützung der Unschuld, zu Rettung der Unterdrückten und zu Bestrafung des Unterdrückers, dann wird sie ein großer Segen.

Und so, endlich, ist große Weisheit, nach Salomo's Meinung, kein Segen an sich selbst; denn „wo viel Weisheit, da ist auch viel Kummer.“ Und Leute von gemeinem Verstand, wenn sie Gott dienen und ihren Beruf warten, begehen weniger Fehler in ihrer Lebensführung als Andre, die klüger sind. Und dennoch ist Weisheit ein mächtiger Segen, wenn sie zu guten Absichten verwandt wird, zu Belehrung der Unwissenden, zu getreulicher Rathgebung, sey es im öffentlichen oder im häuslichen Leben, zu Leitung der Jugend, und vielen andern Zwecken, die ich hier nicht zu erwähnen brauche.

Schließlich: Gott sandte uns in die Welt, daß wir seinen Geboten gehorchen sollen durch soviel Gutes thun als im Bereich unsrer Fähigkeiten liegt, und durch so wenig Uebelthun, als unsre vielen Schwächen erlauben. Einigen hat er nur Ein Pfund; Andern fünf, Andern zehn Pfund anvertraut. Auch nicht Ein Mensch ist ohne sein Pfund. Und wer getreu oder nachlässig über Wenigem war, wird ebensowohl belohnt oder bestraft werden, wie wer es über sehr Vielem gewesen. . . .

* * *

1710. [Ueber das Zeugniß des Gewissens.] . . . Der zweite Bahn-Grundsatz, den Manche als ihren Lebensführer an die Stelle des Gewissens setzen *), ist, was Die, welche darauf Anspruch machen, Ehre nennen.

Dies Wort wird oft zur Befräftigung eines Eides gebraucht; es gilt für eine große Empfehlung, ein Mann von strenger Ehre zu seyn; und man nimmt insgemein an, daß ein Mann von Ehre sich niemals einer niedrigen Handlung schuldig machen könne. So reden gewöhnlich Kriegerleute, Personen von großen Titeln, und Andre, die auf Geburt und Rang Anspruch machen. Nun ist allerdings wahr, daß in alten Zeiten die allgemeine Meinung galt: die Ehre sey ein Lohn der Tugend: aber wenn solche Ehre wie heutzutage Brauch ist, einem Menschen nicht erlauben soll niedrige Handlungen zu begehen, so muß man bekennen, daß es überall wenig solche Dinge in der Natur giebt, wie niederträchtige Handlungen. Kein Mann von Ehre, wie man dieß Wort gewöhnlich versteht, hat noch je behauptet, daß seine Ehre ihn keusch oder mäßig zu seyn, seine Gläubiger zu bezahlen, seinem Vaterlande zu nützen, der Menschheit wohlzut thun, sich um Weisheit oder Wissenschaft zu bemühen, sein Wort, Versprechen oder Schwüre zu halten verpflichte: oder, besitz er ja eine oder die andre dieser Tugenden, so waren sie nimmer aus dem Catechismus der Ehre erlernt, der lediglich zwei Gebote enthält: die pünktliche Bezahlung der Schulden, die man am Spieltische gemacht hat, und das richtige Verständniß der verschiedenen Grade einer Beschimpfung, in der Absicht, um durch den Tod eines Feindes sich dafür rächen zu können. . . .

. . . Endlich, glaubten die Vornehmsten unter den Heiden insgemein an Belohnungen und Strafen in einem

*) Als erster war die „sogenannte moralische Rechtfertigung“ besprochen worden.

zu künftigen Leben, diese Grund-Ueberzeugung, worauf ^{1710.} das Gewissen erst wirken kann — während nur allzu Viele von Denen, die gern unter uns für die Vornehmsten gälten, beides, durch ihre Thaten und Reden deutlich zu erkennen geben, daß sie nichts von der Sache halten. . . .

Aus: Kurzer Charakter Sr. Excellenz Tho-
mas Grafen von Wharton, Lord-Statthalters
von Irland. London, 30. August 1710.] . . . Im Allge-
meinen zu reden, sind jene Zeiten, die der Geschichte den
reichhaltigsten Stoff bieten, gerade die, worin man am wenig-
sten zu leben sich wünschen möchte: wie z. B. die verschiedenen
Erfolge und Umsprünge des Kriegs, die Intriguen einer ge-
stürzten Partei, oder die Gewaltstreichs einer überwiegenden,
und endlich die willkührlichen, gesetzwidrigen Eingriffe despo-
tischer Landvögte. . . .

Charakter des Primas Marsh. *) — Marsh
steht im Rufe gründlichster und universeller Gelehrsamkeit.
Dies ist die allgemeine Meinung, und sie kann nicht leicht
widerlegt werden. Eine alte rostige Eisen-Kiste im Wechsler-
Laden stark verschlossen und wunderswer, ist voll Gold, dies
ist die allgemeine Meinung, und kann auch nicht widerlegt
werden, wenn einmal der Schlüssel verloren und der Inhalt
so fest gerammelt ist, daß er durch keinerlei Bewegung, am
Klange das Metall verräth. — Wohlthun ist sein Vergnü-
gen; und, wie niemand bei seinem Vergnügen Andre zu Rathe
zieht, so er auch nicht bei diesem: denn durch seine Unbehol-
fenheit und Bedachtlosigkeit vereitelt er seine eignen guten

*) „Dr. Marsh, Bischof von Ferns, Dublin und Armagh,
wurde zu letzterem Sitze 1702 erhoben, und starb 1713. Gründete
eine öffentliche Bibliothek in Dublin, und that sich noch durch andre
Munificenzen hervor.“
Moscoe.

1710. *Abfichten.* Seine hohe Stellung hat ihm den Zugang zu wichtigen Geschäften gebahnt, die, ohne seine ursprüngliche Bauern-Natur im mindesten abzuglätten, ihm eine Färbung von Hochmuth und Herrschsucht gegeben haben: aber diese Fehler würden unter seiner natürlichen Schlichtheit verborgen geblieben seyn, wenn er sie nicht durch Kunst zu verdecken gestrebt hätte. Seine Neigung zum Studiren ist ganz die eines Bucherers, Geld aufzuhäufen, oder eines läberlichen jungen Burschen für eine Dirne: nichts als Habsucht und böse Begierde, der sein Temperament glücklicherweise eine unschuldigere Wendung gegeben hat. Er ist schmutzig und argwöhnisch gegen seine Hausgenossen, ohne Liebe noch Haß; wie auch ganz billig, da er weder Freund noch Feind hat: ohne Freude noch Kummer; kurz, ohne alle Leidenschaften, außer Furcht — zu welcher von allen, er doch die geringste Versuchung hätte, da er nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat, keine Nachkommen, Freunde, Verwandte, um ihrentwegen besorgt zu seyn und, vermöge seiner Stellung, über dem Glück und dem Neide steht. Er hat das Geheimniß gefunden, Leute zu befördern, ohne ihren Dank zu verdienen; und wo er seine Gönnerschaft Personen von Werth zuwendet, da sind sie weniger ihm, als dem Glücke verpflichtet. Er ist der erste Erdensohn, der, mit großen Vortheilen des Wissens, Frommseyns und Rangcs, noch je ein großer Mann zu werden verfehlte. Was ihm am meisten behagt, ist gemischtes Getränk, und gemischte Gesellschaft; und selten ist er unversehen mit sehr geringen Sorten von beiden. Er ist so weise, seine eigne Gesundheit höher anzuschlagen als andrer Leuten Nase; so daß der oberste Ehrenplatz an seiner Tafel bei weitem der schlimmste ist, zumal im Sommer. Man hat behauptet, daß er von Haus aus nicht ganz ohne Wiß gewesen sey, bis er ihn sich aus dem Kopfe trieb, um fremden Gedanken Platz zu machen. Einen Mentor läßt er sich schon gefallen, nur muß es ein recht dienstfertiger, zuthun-

licher, äußerlich frommer seyn, dabei auch mit seiner Furcht 1710. umzugehen, und den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen wissen. Bei seinem Tode wird niemand weder froh noch traurig seyn, sein Nachfolger ausgenommen.

Aus: Tatler, No. 230, 27. Septbr. 1710 [über englische Sprach-Geschmacklosigkeiten] ... Sodann bemerkt auch noch: die Abkürzungen und Auslassungen, wodurch Mitlauter von allerhärtestem Klang aneinandergestoßen werden, ohne daß auch nur Ein geschmeidigender Selbstlauter dazwischen wäre! Und alles das nur, um aus zwei Sylben eine zu machen, dem Beispiel der Griechen und Römer schnurstracks zuwider, nach echter Gothen-Art, und wie aus natürlicher Neigung in die Barbarei zurückzufallen, die an Einsylbern und Häufung stummer Mitlauter ihr Wohlgefallen hat, was alle nordische Sprachen beweisen ... da wir doch ohnehin schon mit Einsylbern überladen sind, diesem Makel unsrer Sprache ...

* * *

Es ist augenscheinlich, daß alle neu affectirten Redensarten, sie mögen nun von Hof, Stadt oder Bühne erborgt seyn, in jeder Sprache die zuerst absterbenden Bestandtheile sind und, wie ich an vielen hundert Proben zeigen könnte, es auch in der unsrigen waren ...

Aus: Vollständiger Inbegriff seiner und sinnreicher Conversation nach der geschliffensten Mode und Weise, so jezo bei Hof und in der besten Gesellschaft üblich. In drei Dialogen. Von Simon Wagstaff, Esquire. 1710.] — Einleitung. — ... Ich darf ohne die mindeste Verletzung der Bescheidenheit mich zu behaupten erklähnen, daß jetzt kein Mensch auf Erden lebt, der nur zu kleinem Theil so gerechte

1710. Ansprüche an die Aufmunterung von Seiten der Krone, des Parlamentes und Ministeriums hätte, um dieses Werk zu ge-
 bührender Reife zu führen. Man hat mich versichert, daß meh-
 rere große Herren des Alterthums göttlich verehrt worden
 sind für ihr Verdienst, ein wildes und barbarisches Volk civi-
 lisiert zu haben. Es leuchtet ein, daß auch ich keine andre Ab-
 sicht haben konnte, und ich wage an meine Feinde selbst zu ap-
 pelliren: ob, wenn ein solcher Tractat wie der meine, vor ei-
 nigen Jahren erschienen wär, und zwar mit so entschiedenem
 Erfolg wie ich voraus weiß daß diesem bevorsteht — ich meine,
 mittelst Hinlenkung der Gedanken des ganzen höheren und nie-
 deren Adels auf Studium und Praxis seiner Conversation
 — ob solche geringe stupte Schriftler wie der „Craftsman *)“
 und seine Verehrer, die Grundbegriffe von so viel hunderttau-
 send Materien zu verwirren im Stande könnten gewesen seyn,
 wie zur Beschämung und Kümmerntz jedweden loyalen whig-
 gistischen und wahrhaft protestantischen Herzens, nur allzu klar
 ist daß sie gethan zc. . .

* * *

. . . Wenn es möglich wär, daß meine günstigen, freund-
 lichen Leser sich einen Begriff machen könnten von den unaus-
 gesehten Lucubrationen, den zahllosen Strapazen, dem häufigen
 Aufstehen in der Nacht, um allerlei sinnreiche Gedanken, die
 mir plötzlich oder zufällig begingen, und, ohne meine äußerste
 Wachsamkeit, für immer verloren waren, niederzuschreiben, —
 wenn sie bedenken wollten, mit welcher unglaublichen Emsigkeit
 ich täglich und nächtlich die Häuser besuchte, wo Leute beiderlei
 Geschlechts und von dem entschiedensten Verdienst sich zu ver-
 sammeln und ihre Talente gefellig zu entfalten pflegten — mit
 welcher Achtsamkeit ich allen ihren Discoursen nachgelauscht,
 um sie nur ja in's Gedächtniß zu fassen, und wie ich dann

*) „Der Handwerker,“ Wochenschrift.

in gelegnen Momenten bei Seite schlüpfte, um unbemerkt sie 1710. in mein Läßlein einzutragen — derweil die Gesellschaft wenig ahnte, welch edles Werk ich embryonisch damals mit mir im Schooße trug — ich sage: wenn die Welt alles das wüßte, so meine ich, würde es von mir eben keine große Anmaßung seyn, wenn ich, zu einer schicklichen Zeit, die öffentlichen Dank-sagungen beider Häuser des Parlamentes für den Dienst und die Ehre erwarte, die ich der ganzen Nation durch meine ein-zige Feder erwiesen.

Obgleich man mir niemals auch nur den mindesten Schat-ten von Eitelkeit vorgeworfen, wird mir doch, hoff' ich, der Leser erlauben, eine leicht zu beantwortende Frage aufzuwerfen: Was ist aus allen Siegen des Königs von Schweden geworden? Wo sind heutzutage die Früchte davon? Oder, was werden sie der Nachwelt für Nutzen bringen? Hatte er nicht viele seiner größten Thaten dem Glücke zu danken, we-nigstens theilweis? Waren sie nicht alle Folgen der Tapferkeit seiner Truppen ebensowohl, als seiner eigenen Anführung? Konnte er wohl den König von Polen oder den Moskowiter-Czar mit seinem Einzel-Arm besiegen? Fern sey es von mir, ihm seinen erworbenen Ruhm beneiden oder schmälern zu wol-len! Aber zugleich erlaub' ich mir auch, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, so viel zu sagen: daß Ich, der ich allein mit dieser meiner rechten Hand, Rohheit, Bauernthum, Bar-barei erstickt, der ich für ewige Zeiten das ganze System aller wahren Feinheit und Höflichkeit in der Conversation befestigt und geregelt habe, mich von meinen Landesgenossen höchst in-human würde behandelt glauben und es mitthin als tief un-würdig empfinden, wenn man, was Nachruhm anbelangt, mich etwa wollte in künftigen Zeiten auf Eine Stufe mit Karl XII. Seligern, König von Schweden stellen.

Und dennoch, so unheilbar ist die Verkleinerungssucht — vielleicht sogar in einem Grade, den des Lesers christliche Liebe

1706. schwer glauben wird — daß mir versichert worden ist von mehr als Einem glaubhaften Menschen: es hätten Einige meiner Feinde geflissentlich herumgezischelt, daß ein gewisser Isaac Newton, ein Instrumentenmacher, früher wohnhaft unweit Leicesterfelds, und nachmals Münzarbeiter im Tower, möglicherweise sich anmaßen könnte, mit mir an Nachruhm demaleinst wohl gar rivalisiren zu wollen! Der Mensch ward, scheint es, zum Ritter geschlagen für Sonnenweiser, die er besser als Andre seines Gewerbes machte, und galt für einen Hexenmeister, weil er Cirkel und Linien auf einen Schiefer malen konnte, die niemand verstand. — Aber dann fahre doch dahin jedes edle Streben nach ewigem Lorbeer, wenn der Geist eines obskuren Mechanikus herausbeschworen werden soll, um mit mir in die Schranken zu treten, bloß wegen seiner Geschicklichkeit im Schnirkel- u. d. Krähenfüße-Machen, mit einem Bleistift! — was doch viel Tausend feinerzogenste Herren und Damen eben sowohl mit Feder und Dinte auf einem Stück Papier thun können, und in ebensowenig verständlicher Art, wie dieser neue Ritter Sir Isaac....

* * *

[Aus den Dialogen.] — Some are wise, and some are otherwise. (Unübersetzbar.)

Versprechungen und Pasteten-Rinde sind gemacht um gebrochen zu werden.

Ich bin unter einem Dreier-Planeten geboren, darum hab' ich auch nie einen Groschen Geld.

A. Hat er ein gutes Vermögen mit seiner Frau bekommen? Denn man sagt: Etwas schmeckt nach was, aber Nichts riecht wie gar nichts.

B. Glauben Sie mir, Madame, alles was er mit ihr 1710. bekommt, das kann er sich in's Auge thun, und keinen Stuch schlechter davor sehen.

Es ist besser, aus der Welt zu seyn, als aus der Mode.

A. Aber warum heißt nur ein Rindslendenbraten [in unserer englischen Sprache] Sirloin [Sir-Lende]?

B. Ei, ihr müßt wissen, daß unser König Jakob I., der gern gut aß, einmal bei einem seiner Lords zum Mittagessen geladen war; und als er auf dessen Tafel ein großes Rindslendenstück sah, zog er sein Schwert, und schlug es in einer lustigen Laune zum Ritter. Das Geheimniß hievon wissen nur wenige Leute.

A. Nun, wie finden Sie den Schinken?

B. Ich glaube, er ist ein Glied von Lot's Weibe. [Ist ihn mit Senf.] — Ei Herr, ihr Senf ist auch sehr unhöflich!

A. Wie so, Herr?

B. Ei Pops Wetter! weil er mich bei der Nase nimmt.

Küchen=Arznei bleibt doch die beste Arznei; und die besten Doctoren auf der Welt sind D. Diétus, D. Quietus, und D. Frömann.

Die Gans ist noch ganz zäh! — Na, Gott giebt's Fleisch, und der Teufel die Köche.

Im Kopf ein Glas, eine Meil auf der Strafz; und ein Sporn im Schädel besser als zwei an den Fersen.

A. Nun, Sir John, ihr liebtet doch fonst euer Gläschen?

1710. B. Ei, das thu' ich auch noch, Herr Oberst, aber man kann sein Haus sehr lieb haben, ohne just auf der Firße zu reiten.

Feuer und Wasser sind gute Knechte, aber sehr schlimme Herren.

Aus: Examiner („der Untersucher,“ einer politischen Wochenschrift, woran Swift im Interesse des Oxford-schen (Tory-) Ministeriums, während acht Monaten thätigen Antheil nahm.) No. 15. 9. Novbr. 1710. — ... Ich habe zuweilen bedacht: wenn ein Mensch die Gabe des zweiten Gesichts zum Lügen-Sehen hätte, (wie sie in Schottland zum Geistersehen haben), wie wundervoll er sich in dieser Stadt [London] amüßren könnte mit Beobachtung der verschiedenen Formen, Figuren und Farben jener Lügen-Schwärme, die manchen Leuten um die Köpfe summen, wie Fliegen im Sommer um Pferde-Ohren; oder auch jener Legionen, die dicht bis zur Luft-Verfinsterung, jeden Nachmittag in der Börsen-Allee, oder über einem Club mißvergnügter Großen flattern, von wo sie dann schiffslastenweis versandt, und bei den Wahlen der Parlamentsglieder ausgestreut werden.

In Einem wesentlichen Punkte jedoch unterscheidet sich ein politischer Lügner von andern der Gilde: daß er nämlich nur ein kurzes Gedächtniß haben muß; was nöthig ist, je nach den verschiedenen ihm stündlich vorkommenden Anlässen von sich selbst abzuweichen, und beide Seiten eines Widerspruchs zu beschwören, wie er nun gerade die Leute, mit denen er zu thun hat, gestimmt findet. Bei Beschreibung menschlicher Tugenden und Laster ist es zweckmäßig, für jeden Artikel eine hervorragende Person im Auge zu haben, von der wir unsre Beschreibung copiren. Ich habe diese Regel genau beobachtet, und eben in diesem Augenblick vergegenwärtigt mir meine Ein-

bildungskraft einen gewissen hohen Mann*), den dieses 1710. Talent berühmt gemacht hat, dessen beharrlicher Ausübung er seinen nun zwanzigjährigen Ruf des zu Führung delikater Geschäfte fähigsten Kopfes in England verdankt. Die Ueberlegenheit seines Genie's besteht in nichts anderm, als einem unerschöpflichen Fond politischer Lügen, die er jede Minute während er spricht, in Fülle austheilt, mit beispiellosem Großsinn vergift, und folglich in der nächsten halben Stunde ihnen widerspricht. Er fragte noch nie darnach, ob eine Angabe wahr oder falsch, sondern nur, ob es in der gegenwärtigen Minute oder Gesellschaft rathsam sey, sie zu bezagen oder zu verneinen; so daß, wenn ihr ihn auch etwa an Feinheit zu überbieten gedächet, mittelst Deutung aller seiner Reden — wie wir mit Träumen thun — in's Gegentheil, ihr nach wie vor im Dunkeln tapptet, und euch gleichmäßig betrogen fändet, ihr mögt nun glauben oder nicht. Die einzige Rettung ist, daß ihr annehmt, ihr hättet nur unartikulirte Töne ohn' irgend einen Sinn gehört: und dieß wird euch auch noch außerdem den Schauder ersparen, der euch so leicht bei den Schwüren überfallen könnte, womit er in einemfort beide Enden jeder Behauptung zu spicken pfllegt. Wiewohl man ihn, glaub' ich bei alle dem, nur mit großem Unrecht des Meineids beschuldigen würde, wenn er Gott und Christus dazu anruft, da er der Welt oft öffentlich und ehrlich zu erkennen gegeben, daß er an Keinen von Beiden glaubt.

Manche Leute meinen nun wohl, daß eine solche Vollkommenheit wie diese, ihrem Inhaber oder seiner Partei von keinem großen Nutzen seyn könne, nachdem sie oft ausgeübt und ruckbar geworden sey. Aber da irren sie weit. Wenige Lügen tragen den Stempel ihres Erfinders, und der verruchteste Wahrheitsfeind kann tausende davon verbreiten, ohne als

*) Lord Barton, der „Verres von Irland,“ wie ihn Swift anderweit bezeichnet.

1710. Vater erkannt zu werden. Zudem, wie der schlechteste Schreiber seine Leser hat, so der größte Lügner seine Glaubenden. Und oft geschieht es, daß, wenn eine Lüge auch nur eine Stunde lang geglaubt worden ist, sie ihren Zweck erfüllt hat, und man nicht weiter ihrer bedarf. Falschheit fliegt, und Wahrheit kommt hinkend hinterdrein; so daß, wenn endlich die Leute erwachen, es schon zu spät, der Scherz vorbei ist, und das Märchen seine Wirkung gethan hat: wie Einer, dem eine gute Antwort einfällt, wenn das Gespräch schon längst eine andere Wendung genommen, oder die Gesellschaft sich getrennt hat; oder wie ein Arzt, der ein unfehlbares Heilmittel findet, nachdem der Kranke verschieden ist. . . .

Correspondenz. — An Dechant Sterne. London, 26. Septbr. 1710.] . . . Wenn ein erster Minister seine Stelle verloren hat, dann fliegen augenblicklich Tugend, Ehre, Geist, nebst den andern Insignien seines Amtes, auf seinen Nachfolger über. . . .

* * *

An King. London, 10. Oktbr. 1710.] . . . Ich fühle sehr wohl, daß ein nichtsagender Brief unendlich schlimmer ist als gar keiner. . . . Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß irgend Zutritt zu Hochgestellten einem Menschen zu mehrerer Wahrheit oder Licht verhelfen könnte, als die Kaffeehaus-Kannegießer. Ich habe manche Minister gekannt, die sich das Ansehn geben mochten, als enthüllten sie ihr innerstes Herz, während ich die Gewißheit hatte, daß es ihnen ganz einerlei war, ob ich alles was sie sagten, am Charing-Cross laut in die Welt rief. Aber niemals kannt' ich auch nur Einen ersten Staats-Minister, der sich den mindesten Scrupel gemacht, das Alphabet in jede ihm nur irgend beliebige Worte zu formen, oder Thatsachen jeder Art genauer zu nehmen als sein Portier die des Zuhause seyn.

dermann, der so wenig zu thun hat, um nach einiger Kenntniß 1710. von Staats-Mysterien begierig zu seyn, vergleichen muß: was er von verschiedenen Großen, so wie auch was er von Einem Großen zu verschiedenen Zeiten hört: was ebenso ungleichlautend ist. . . .

An Ring, 30. Decbr. 1710.] . . . Denn die Minister sagen nie etwas, und nur durch Ausweichen und Vergleichungen kann Einer je Klüger durch sie werden. . . .

Fernere Gedanken Swifts über verschiedene 1711. Gegenstände.

Anton Henley's Pächter, der an einem Asthma starb, sagte: „Na, hab ich den Athem nur einmal heraus, herein soll er mir gewiß nicht wieder!“ [S. oben Corresp. vom Jahre 1706.]

Die Larve, manche Dinge unter den Namen „Meinigkeit“, „Laud“ und „blos eingebilbete Güter“ herabzuziehen, ist ein sehr trüglicher Beweis von Weisheit oder Seelengröße, und ein bedeutendes Hemmniß tugendhafter Handlungen. Zum Beispiel nehme man den Ruhm. In den meisten Menschen ist ein Widerstreben, eine Abneigung vergessen zu werden. Wir finden selbst bei den gemeinen Leuten, wie sehr sie nach einer Inschrift auf ihren Gräbern verlangt. Es braucht nur wenig Philosophie, um herauszubringen und zu bemerken, daß kein innerer Beiz in dem allen sey. Gleichwohl, wenn es in natürlicher Natur als ein Antrieb zur Tugend begründet ist, sollte es nicht lächerlich gemacht werden.

Klage ist der reichste Tribut, den der Himmel empfängt, und unserer Andacht aufrichtigster Theil.

1711. Die gewöhnliche Leichtflüchtigkeit der Rede bei vielen Männern und den meisten Frauen, entspringt aus einer Armuth an Stoff, und aus einer Armuth an Worten. Denn, wer irgend Meister einer Sprache, und wessen Geist von Ideen voll ist, der wird im Sprechen zum Zaudern über der Wahl von beiden geneigt seyn; während gewöhnliche Sprecher nur Einen Satz von Ideen und Einen Satz Worte zu deren Ein-
 kleidung, und diese allzeit fertig auf der Zunge haben. So kommen die Leute schneller aus der Kirche, wenn sie beinahe leer ist, als wenn ein Gedränge die Thür versezt. [Vgl. unten z. J. 1712 „Winke zu einem Versuch über Conversation.“]

* * *

Wenige Menschen sind befähigt in Gesellschaft zu glänzen; aber angenehm zu seyn, hat Jeder in seiner Gewalt. *) Der Grund daher, warum es mit unsrer jetzigen Conversation so ärmlich ausseht, liegt nicht im Mangel an Verstand, sondern in Hochmuth, Eitelkeit, übelem Willen, Ziererei, Sonderbarkeit, Nechthaberei und andern Fehlern, die die Folgen einer schlechten Erziehung sind. *)

* * *

Eitelseyn ist vielmehr ein Zeichen der Niedrigkeit als des Stolzes. Eitele Menschen finden ein Vergnügen daran zu erzählen, was für Ehren ihnen angethan worden, welche große Gesellschaft sie bei sich gesehen, und vergleichen. Womit sie offenbar bekennen, daß diese Ehrenbezeugungen mehr waren als ihnen zukam, und mithin, ohne Benachrichtigung, von ihren Freunden nicht geglaubt werden würden. Während ein wahrhaft stolzer Mensch auch die größten Ehren noch unter seinem Verdienst achtet, und folglich damit zu prahlen

*) Vgl. unten z. J. 1712 „Winke zu einem Versuch über Conversation.“

verschmäh't. Ich geb' es daher als eine Maxime: Wer auf ^{1711.}
den Charakter eines stolzen Mannes Anspruch macht, muß
seine Eitelkeit verbergen.

* * *

Gesetz in einem freien Lande, ist, oder sollte seyn: die
Bestimmung der Mehrheit Derer, die Grund-Besitz haben.

* * *

Ein Argument, dessen man sich zum Mißcredit der Vor-
scheidung bedient hat, erscheint mir gerade als eins der stärksten
zu ihrer Rechtfertigung. Man wendet ein, daß Stürme und
Ungewitter, Schlangen, Spinnen, Fliegen und andre schädliche
oder lästige Thiere, nebst noch manchen ähnlichen Proben der
Art, eine Unvollkommenheit in der Natur verrathen, weil das
menschliche Leben, ohne sie, weit behaglicher sein würde. Aber
die Absicht der Vorscheidung bei diesem Verfahren läßt sich gleich-
wohl deutlich erkennen. Die Bewegungen von Sonne und
Mond, kurz das ganze Welt-System, soweit Philosophen es
haben entdecken und beobachten können, ist im höchsten Grade
regelmäßig und vollkommen. Aber überall da, wo Gott dem
Menschen Macht gelassen hat, ein Gegenmittel durch Nach-
denken oder Arbeit vorzukehren, da hat er die Dinge absichtlich
in einen Zustand der Unvollkommenheit gesetzt, um den mensch-
lichen Kunstfleiß zu wecken, ohne welchen das Leben stagniren
würde, oder vielmehr in der That gar nicht bestehen könnte.
Curis acuunt mortalia corda. [Durch Sorgen schärfen
Götter unsre Herzen.']

* * *

Lob ist die Tochter der herrschenden Macht.

* * *

Wie untreu ist doch der Mensch sich selbst!

* * *

Ich habe mehrere wegen ihrer Weisheit in Staatsachen
Erwähnt.

1711. und Conseils hochberühmte Personen gekannt, die sich durch alberne Bedienten regieren ließen.

Ich habe durch Geist und Wissenschaft ausgezeichnete erste Minister gekannt, die niemanden befördert haben, als Dummköpfe.

Ich habe Männer von hohem Muth, als Memmen vor ihren Wettbern gesehen.

Ich habe die allerverschlagensten Männer in einemfort betrogen werden sehen.

Ich kannte drei erste Staatsminister, die den Rechnungs-Etat eines Königreichs genau kalkuliren und ordnen konnten, aber mit ihrem eignen Hauswesen ganz unbekannt waren.

Das Predigen der Geistlichen fördert die Wohlgefinnten auf dem Tugend=Wege, befehrt aber selten oder niemals die Lasterhaften.

Fürsten treffen gewöhnlich weisere Wahlen als die Diener, denen sie die Besetzung der Stellen anvertrauen. Ich habe einen Fürsten mehr als einmal einen fähigen Minister wählen sehen, aber ich habe nie bemerkt, daß dieser Minister seinen Credit zu Anstellung der Person, die er für ein Amt am tauglichsten hielt, verwendet hätte. Einer der größten unsrer Zeit *) gestand es ein, und entschuldigte es mit der Heftigkeit der Parteien, und Unbilligkeit der Freunde.

Kleine Anlässe reichen hin, einen Menschen zu verstimmen, wenn große nicht vorhanden sind. In Ermangelung eines Blockes, wird er über einen Strohalm stolpern.

*) Harley, Lord Oxford.

In großes Unglück lernt ein edles Herz
 Sich endlich finden, aber wehe thut's,
 Des Lebens kleine Zierden zu entbehren."

1711.

Schiller, M. Stuart.]

* * *
 Würden, hoher Rang, oder großes Vermögen sind alten
 Leuten gewissermaßen nothwendig, um die Jüngeren in eini-
 ger Entfernung zu halten, die außerdem nur zu geneigt sind,
 sie auf Rechnung ihres Alters zu insultiren.

* * *
 Jedermann wünscht lange zu leben, aber niemand
 möchte alt seyn.

* * *
 Liebe für Schmeichelei entspringt bei den meisten
 Männern aus der geringen Meinung, die sie von sich selbst
 haben; bei Weibern aus dem Gegentheil.

* * *
 Wenn Bücher und Gesetze sich so fort anhäufen wie
 seit den letzten fünfzig Jahren, so wird mir für künftige Zeiten
 bang, wie nur noch Einer ein Gelehrter, oder ein Jurist
 seyn kann.

* * *
 Man sagt gemeinlich, Könige hätten lange Hände;
 ich wollte nur, sie hätten ebenso lange Ohren.

* * *
 Prinzen in ihrer Kindheit, in ihrem Knaben- und Ju-
 gendalter wird nachgerühmt, daß sie Wundergaben und einen
 Geist verriethen, um Dinge zu sagen, die überraschen, die er-
 staunen machen. Sonderbar, so viele hoffnungsvolle Prinzen,
 und so viele schmachvolle Könige! Wenn es ihr Schicksal
 war, jung zu sterben, würden sie Wunder der Weisheit und
 Tugend geworden seyn; wenn sie leben, sind sie dann freilich
 auch oft Wunder, aber von einer andern Art.

1711. Politik, wie man das Wort gewöhnlich versteht, ist nichts als Verderbniß, und folglich einem guten König oder guten Ministerium zu gar nichts nütz. Weßhalb auch eben alle Höfe so überschwemmt mit Politik sind.

Silen, des Bacchus Pflegevater, wird immer von einem Esel getragen, und hat auf seinem Haupte Hörner. Die Moral davon ist: daß Trunkenbolde von Narren am Seile herumgeführt werden, und große Chancen haben Hahnreys zu seyn.

Venus, eine schöne gutmüthige Dame, war Göttin der Liebe; Juno, eine schreckliche Zänkerinn, Göttinn des Ehestandes, und immer waren sie Todfeindinnen.

Die Gegner der Religion müssen nothwendig Narren seyn; und darum lesen wir auch, daß unter allen Thieren Gott die Erstgeburt eines Esels verworfen hat.

Man legt schon Werth auf einen sehr mäßigen Wit im Munde eines Frauenzimmers — wie wir uns an wenigen Worten erfreuen, die ein Papagei deutlich spricht.

Ein überdelikater Mensch ist ein Mensch von unreinen Gedanken.

Apollo wurde für den Gott der Arzeneikunst, und den Sender von Krankheiten gehalten. Beides war ursprünglich Ein Metier, und ist es noch immer.

Alte Männer und Cometen sind aus gleichen Gründen verehrt worden: wegen ihrer langen Bärte, und Anmaßung Begebenheiten vorauszusagen.

Jemand bei Hofe wurde gefragt, was er von einem Ge- 1711.
 sandten und seinem Gefolge dächte, die ganz in Stiderei und
 Treffen, voller Bücklinge, Gesten und Kapenbuckel einherzogen.
 Er sagte: es wäre Salomo's Zufuhr, Gold und Affen. *)

Im Pausanias steht eine Geschichte von einem verrä-
 therischen Anschlag auf eine Stadt, der durch das Geschrei ei-
 nes Esels entdeckt worden. Gänse - Gädern rettete das
 Capitolium, und Catilina's Verschwörung wurde durch
 eine Hure verrathen. Dieß sind, soweit ich mich entsinnen
 kann, die einzigen in der Geschichte als Zeugen und Ange-
 ber berühmten drei Thiere.

Die meisten Zeitvertreibe der Männer, Kinder und an-
 dern Geschöpfe, sind Nachahmungen des Kriegführens.

Kaiser August, als er einem Esel von glücklichem Na-
 men begegnete, weiffagte sich ein gutes Geschid. Ich begegne
 vielen Eseln, aber keiner hat einen glücklichen Namen.

Wenn einer mich in Distance von ihm zu halten nöthigt,
 so ist noch ein Trost, daß er zugleich auch sich in der feintigen
 von mir hält.

Wer kann noch leugnen, daß alle Menschen passionirte
 Wahrheitsfreunde sind, wenn wir sie so rechthaberisch in ihren
 Irrthümern sehen, die sie aus lauter Wahrheits - Eifer behau-
 pten möchten, obgleich sie sich selbst jeden Tag ihres Lebens
 widersprechen?

*) Könige 10, 22: „Denn das Meerschiff des Königes, das
 auf dem Meer mit dem Schiff Hiram's fuhr, kam in dreyen Jahren
 einmal, und brachte Gold, Silber, Eisenbein, Affen und Pfauen.“

1711. „Das war vortrefflich bemerkt!“ sage ich, wenn ich in einem Autor eine Stelle lese, wo seine Meinung mit der meinigen zusammentrifft. Wo wir aber verschieden denken, da erkläre ich ihn „im Irrthum.“

* * *

Nur sehr wenige Menschen leben, genau besehen, in der Gegenwart; sondern sie treffen Vorbereitung für ein andermaliges Leben.

* * *

Ein so allgemein verbreitetes Gewerbe auch das Lügen ist, und so leicht es zu seyn scheint, entsinn' ich mich doch aus meinem ganzen Umgang nicht, auch nur drei gute Lügen gehört zu haben, selbst von Denen, die in diesem Fach am berühmtesten waren.

* * *

Werden doch schon Gesetze, die mit der äußersten Sorgfalt und Genauigkeit und in der Volkssprache abgefaßt sind, oft zu falschem Sinne verdreht: wie kann man sich dann wundern, daß es die Bibel wird?

* * *

Ein Mann, der eine Wespe in ein Glas voll Honig kriechen sah, das man an einem Obstbaum aufgehangen, sagte: „o du thöriges Thier, bist du toll, in dieß Glas zu gehen, worin du viele hunderte deines Gleichen vor dir sterben siehst?“ — „Der Vorwurf ist gerecht,“ antwortete die Wespe, „aber nicht von euch Menschen, die ihr so weit entfernt seyd an anderer Leute Thorheiten ein Beispiel zu nehmen, daß ihr euch nicht einmal eure eignen warnen lasset! Wenn ich schon mehrmals in dieß Glas gefallen, ihm glücklich entronnen wär, und doch wieder hineinfiele, dann macht' ich's nur eben wie eures Gleichen.“

* * *

Ein alter Filz hielt eine zahme Dohle, die Goldstücke zu stehlen und in ein Loch zu verstecken pflegte. Die Kaze sah

es, und fragte: „wozu häufst du die runden funkelnden Din- 1711.
ger, die du doch nicht gebrauchen kannst?“ — „Ei,“ sprach
die Dohle, „mein Herr hat einen ganzen Kasten voll, und
macht so wenig Gebrauch davon als ich.“

Die Menschen lassen wohl gern über ihren Witz, aber
nicht über ihre Thorheit lachen.

Wenn sich die Leute von Geist und Genie entschließen
wollten, in ihren Werken nie über Kritiker und Verklei-
nerer zu klagen, würde das nächste Geschlecht gar nicht wis-
sen, daß sie je welche gehabt haben.

Nach allen unsern Gewerbs- und Handels-Maximen und
Systemen, sollte wohl ein daneben stehender Beobachter die
Weltgeschäfte für höchst possirlich bestellt halten.

Es giebt wenige Länder, die, wenn sie gut cultivirt wä-
ren, nicht die doppelte Zahl ihrer Bewohner ernähren würden,
und noch weniger, wo nicht Ein Drittel des Volkes äußerst
beschränkt wär, selbst in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen.
Ich führe zwanzig Tonnen Korn aus, die eine Familie ein
Jahr lang in Brod erhalten könnten, und ich bringe dafür
ein Faß Wein zurück, das ein halbes Duzend guter Zechbrü-
der in noch nicht einem Monat, auf Kosten ihrer Vernunft
und Gesundheit, austrinken können.

Ein Wahlspruch für die Jesuiten:

Quae regio in terris nostri non plena laboris? *)

*) ... [Welcher Bezirk ist,
Welcher Raum in der Welt unerfüllt von unsrer Bemühung?
Virgil, Aen. I. 460. zum Theil nach Wolf.]

1711. Aus: Tatler No. 2. 16. Januar, 1711. — NB. Die Nummer handelt von einigen Erfahrungen, die der Vf. auf einem Ausfluge nach Staffordschire gemacht hat.] — ... Dieß konnte ich nicht umhin zu erwähnen, weil — sey es auch für sich selbst von keinem Belang — es doch ausgemacht ist, daß die meisten Vorurtheile eben in dieser engen Denkungsweise empfangen und festgehalten werden — Vorurtheile, die man auch in Sachen von höchster Bedeutung schwer abschüttelt, und die wir bloß deshalb für wahr halten, weil man es uns so hatte glauben gelehrt ehe wir noch zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden fähig waren. Eine solche Vorurtheilung jedoch gab es, von der ich gestehe mich nur sehr schmerzlich getrennt zu haben: ich meine den Glauben an jene ursprüngliche Ehrlichkeit und Sitten-Einfalt, die ich von jeher mir als das Erbtheil der Land-Bewohner gedacht hatte. Ich bemerkte bald, daß es mit ihnen und mit uns [„Städtern“] dasselbe war, wie man von den Thieren sagt daß jede Land-Species eine ihr ähnliche in der See habe; denn leicht war es, die Saamen und Ursprünge jedes Lasters, jeder Thorheit, die man in der bekannteren Welt trifft, dort wiederzufinden, obschon auffchießend in andern Gestalten ...

Aus: Examiner. No. 25. 18. Januar, 1711.]... Alle große Wechsel haben dieselbe Wirkung auf Staaten, die der Donner auf Flüssigkeiten hat: daß sie Heften nach oben treiben. Die niedrigsten Plebejer erheben sich an die Spitze der Geschäfte, und diese behaupten sich dort dadurch, daß sie die Edeln und andern Freunde der alten Regierung, als Feinde des Gemeinwesens darstellen ...

Aus: Tatler No. 24. 15. März, 1711.]... Wenn die Inhaber großer Geistesgaben nur den gehörigen Werth auf sich selbst legen wollten, so würden sie die Bekannt-

schaft mit keinem Menschen, wer es auch sey, für eine Her- 1711.
ablassung ansehen, noch sie — auch von den Höchsten —
auf unwürdige oder schimpfliche Bedingungen, annehmen . . .

Aus: Examiner No. 33. 15. März 1711. [Auf Veran-
lassung des Attentats, das der französische Fanatiker Guiscard
eben damals (8. März 1711) auf den Premierminister Oxford,
im vollen Conseil, mit einem Federmesser gemacht hatte.] . . . Ich
weiß wohl, es ist kein guter Schluß vom Besondern auf's
Allgemeine, und daß wir nicht einer Nation die Verbrechen
einiger wenigen desperaten Schafte anrechnen dürfen, die sie
hervorzubringen so unglücklich war. Zu gleicher Zeit aber
muß eingeräumt werden, daß die Franzosen in diesen leg-
ten Jahrhunderten denn doch etwas gar zu freigebig gewesen
sind mit ihren Dolchen gegen die Personen ihrer größten
Männer, wie Admiral Coligny, die Herzöge von Guise,
Vater und Sohn, und die beiden nur erwähnten Könige
[„Heinrich III. u. IV.“]. Es hat mich bisweilen verwun-
dert, wie nur ein Volk, dessen Genius lediglich auf Singen,
Tanzen und Plaudern, auf Eitelkeit und Possen gestellt zu
seyn scheint, das so großes Gewicht auf Moden und Gebär-
den legt, dessen Wesentlichkeiten in der Regel so höchst ober-
flächlich sind, das Kleinigkeiten gewöhnlich so höchst ernsthaft,
und das Ernste so kleinlich behandelt — wie dieses Volk so
so linder Schurkenstreiche hat fähig seyn können, die mehr der
Gravität eines Spaniers, oder dem tieffinnigen Schweigen des
Italiäners ähnlich sehen — wenn es nicht etwa ist, daß, wenn
sich in einem so von sich selbst eingenommenen und so unruhig-
phantastischen Volke einmal Individuen von trübsinnig-moro-
ser Gemüthsart finden, dieser Mischmasch von verworrenen Ge-
danken, weil er sonst nicht verdunsten kann, gewöhnlich in Tob-
sucht oder Verzweiflung ausbricht. D'Avila bemerkt, daß
Jacques Clement [„der Mönch, der Heinrich III. er-

1711. dolchte“], eine Art von Poffenreißer gewesen war, mit dem sich die andern Mönche zu belustigen pflegten; zuletzt aber nahm seine Narrheit eine ernstliche Wendung, endigte in Religionschwärmerci, und befähigte ihn zu dem desperaten Schritte, seinen König zu meucheln . . .

* * *

No. 37. 12. April, 1711.] . . . Es ist die Sache weiser Männer, ihre Leidenschaften zu verbergen, wenn sie nicht in Umständen sind, sie mit Erfolg auslassen zu können . . .

* * *

No. 39. 26. April, 1711.] . . . Ein Notar, ein Advocat, ein Actien-Schwindler und manche andre Kleinhändler des Betrugs, werden immer, nicht allein geschickt seyn andre viel klügre Leute als sie sind, zu überlisten, sondern auch neue Wege finden, die Wirksamkeit jedes gegen sie gegebenen Gesetzes zu umgehen. Der Grund hievon mag, wie ich vermuthe, wohl der seyn: daß, wie man sagt, der Angreifer sey gewöhnlich im Vortheil gegen den sich Vertheidigenden, so die Verfasser des Gesetzes, das unsre Rechte vertheidigen soll, in der Regel nicht so viel Geschicklichkeit oder Thakraft haben, wie Jene, deren Gewinnsucht sie treibt, es zu befehlen. Außerdem geschieht es selten, daß Leute für ihre Gerechtigkeit und Tugend vom Staate belohnt würden, noch erwarten selbst die nach solchen Grundsätzen Handelnden irgend eine Vergeltung dafür eher, als in einem künftigen Leben; während Betrug, da wo er gelingt, augenblicklichen Sold trägt. Und dieß ist anerkanntermaßen der mächtigste nur ersinnliche Sporn sowohl zur Arbeit, wie zur Erfindung . . .

* * *

No. 40. 3. Mai, 1711.] . . . Ein Revolutions-Princip, wie ihre [„der Whigs“] Schriften und Reden es uns definiren gelehrt haben, ist ein die Menschen in einem fort zu Revolutionen geneigt machendes Princip; und dieß

stimmt mit dem berühmtesten Ausspruch eines großen Whigs: 1711. „je mehr Revolutionen, desto besser.“ Welche Maxime, wie auffallend immer dem Anschein nach, ich für den wahren Charakter der Partei halte.

Ein Hund mag gern sich öfters im Kreise herumdrehen: aber, nach gewissen Revolutionen, legt er sich zur Ruhe. Köpfe dagegen, die unter der Herrschaft des Mondes stehen, sind für unaufhörliche Wechsel und unaufhörliche Revolutionen. Wozu noch kommt, daß die Whigs ihren ganzen Reichthum Kriegen und Revolutionen verdanken, wie das Mädchen auf dem Bartholomäus-Markt, das einen Penny verdient, wenn es sich hundertmal auf Einem Absatz, mit blankem Degen in der Hand, herumdreht.

Endlich: Die Whigs haben eine natürliche Fertigkeit, Prätendenten in's Land zu bringen, und werden daher wahrscheinlich versuchen, den großen („den Stuart“) zuletzt einzubringen. Wie viele Prätendenten auf Geist, Ehre, Adel, Staatskunst, haben sie nun schon in diesen letzten zwanzig Jahren hereingebracht! Kurz, sie sind zuweilen so stark gewesen, eine Mehrheit von Prätendenten im Parlamente herzustellen, und nichts, um das Werk zu krönen, fehlte noch, als ein Prätendent an ihrer Spitze...

* * *

Nv. 41. 10. Mai, 1711.]... Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, daß unter allen politischen Repereten, welche die Anhänger der vorigen Administration („Godolphin = Marlborough“) im Ueberfluß austreuten, mir nie eine mehr mißfiel oder für das monarchische Princip gefährlichere Folgen zu haben schien, als jenes verderbliche, so viel affichirte Talent, für Geburt, Familie und alten Adel Verachtung an den Tag zu legen. Alle fadentahl abgenutzten Gemeinplätze der Dichter und Redner wurden ausgekrant, um uns die Entdeckung mitzutheilen: daß

1711. Verdienst und Tugend der einzige Adel seyen, und daß der Vorzug des Blutes einen Schurken oder Narren weder ehrlich noch weise machen könne. Die meisten Volksunruhen, wovon wir in griechischen und römischen Geschichten lesen, hatten ihren Ursprung in unbilligen Zänkereien mit dem Adel; und in Rom waren die Anmaßungen der Plebejer über die Patricier, der erste Anlaß zu ihrem Falle.

Angenommen es sey nichts als Meinung, dieser Unterschied des Blutes: so weiß doch jedermann, daß sich Ansehen gar stark eben auf Meinung gründet. Aber gewiß: jener Unterschied ist kein ganz eingebildeter. Die Vortheile einer liberalen Erziehung, des wählen Könnens unter den besten Gefährten zum Umgang, keiner, durch spärlichen Unterhalt gebotenen Nöthigung kleine niedrige Kunstgriffe brauchen zu müssen, der durch Reisen möglichen Geistes = Erweiterung, Erwerbung von Menschen = und Sachkenntniß, des zu großen und guten Thaten anfeuernden Beispiels der Vorfahren — dieß sind gewöhnlich einige der Begünstigungen wie sie Denen zu Theil werden, die aus dem, was man nennt besseren Häusern geboren sind: und setzen wir dann das Gente bei ihnen und den Gemetnen gleich, so ist augenscheinlich der Vorsprung auf ihrer Seite. Ja wir können bei Manchen, die durch Schein = Verdienst oder gutes Glück auf hohe Posten erhoben worden, gar wohl wahrnehmen, daß sie noch immer einige schmutzige Laster ihrer Abstammung oder Erziehung an sich behalten haben, sey es nun unersättliche Habsucht, oder niederträchtige Falschheit und Bestechlichkeit.

Wahr ist es freilich, daß die arg Vernachlässigung der Erziehung in mehreren adlichen Häusern, deren Söhne man fast die bildungsfähigste Zeit ihrer Jugend in Laster und Müßiggang hinleben läßt, die Achtung vor ihnen nur allzusehr herabgesetzt hat: aber selbst dieses Unglück verdanken wir, noch zu allem andern, jener whigghistischen Praktik, die Uni-

versitäten zu verunglimpfen unter dem Vorwand, als flüß- 1711.
ten sie der Jugend Pedanterie, engherzige Grund-
sätze, und Hochkirch-Lehren ein.

Man glanze nicht, daß ich Verdienst und Tugend unterschätze, wo immer sie gefunden werden! Nein, ich werde ihnen die Fähigkeit zu den höchsten Staats-Würden einräumen, wenn sie in einem bedeutenden Grade hervortreten. Eine Perle behält ihren Werth, und würde sie auch auf einem Misthaufen gefunden. Gleichwohl ist dieß nicht eben der wahrscheinlichste Ort, um darnach zu suchen. Ja ich will noch weiter gehen und zugeben, daß ein Mann von Stand ohne Verdienst, gerade um soviel schlimmer gestellt ist durch seinen Stand, der seine Laster zugleich den Augen des Publicums mehr blos stellt und ihm dieselben zum Vorwurf macht; aber auf der andern Seite fürchte ich auch, daß Die, welche so unablässig die Vortheile der Geburt herabsetzen und das persönliche Verdienst preisen, vorzüglich wohl eben nur ihr eignes im Auge haben dürften, wovon sie gründlich überzeugt sind, und über welches niemand mit ihnen rechten wird; während sie — ohne Unverschämtheit und Tollheit — nicht Anspruch auf abliche Abkunft machen können, weil dieß ein nur allzu leicht entdecktes Geheimniß wär. Denn niemandes Stammbaum wird so haarfein untersucht, als der eines anmaßenden Örnegroß, zumal wenn er (wie sie oft thun) ihn besser machen will als er ist, oder sich sonst insolent gebährdet...

Aus: Anmerkungen über ein Pamphlet, betitelt „Brief an den zu Gregg's Verhör niedergesetzten Comité der sieben Lords“ (August 1711). Anfang.] — Die, welche sich mit Schreiben gegen mich, sey es in einzelnen Zeitungs-Nummern oder Pamphlets, bemüht haben (und ihrer ist ein ganz artiges Häufchen) kommen Alle darin überein, daß sie gewaltig Wuth schnauben gegen ihren

1711. Widersacher, und zu gleicher Zeit sich das Ansehen geben, als wenn sie ihn verachteten — was, meiner bescheidenen Meinung nach, sich nicht besonders zusammen verträgt: und es ist daher klar, daß ihre Wuth wahr ist und ihnen von Herzen geht, ihre Verachtung aber nur Maste. Ich habe diesen Punkt ziemlich gut studirt, und möchte Scribenten ihres Niveau's die Vorsicht empfehlen, sich doch ja nie in diesen bedenklichen Versuch des Verachten wollens einzulassen! als welches ein Stück Arbeit ist, das bei kaltem Blute gethan seyn will, und nur von überlegenen Geistern, den tiefer stehenden gegenüber. Ich kann mit Wahrheit bezeugen: daß ich eine sehr aufrichtige Verachtung gegen Viele von Denen, die ihre Federn auf mich zückten, gehabt, und doch lieber den wohlfeilern Weg, sie durch Schweigen und Laufenlassen zu verrathen, gewählt habe, als daß ich mich um Ausdrücke dafür in Unkosten gesteckt hätte. Ich habe eine Dame gekannt, die sich auf einen verächtlich-herrischen Blick etwas zu Gute that, den nur sehr Wenige verstanden, und niemand im Leben beachtete. Diese Gemeinplatz-Phrasen: „Infamer Scribler,“ „Niederträchtiger Pasquillant“ u. dgl., stellen, wenn man unpassend oder unherausgefordert damit um sich wirft, den wahren Geist der Verachtung sehr übel dar, weil sie von der Art sind, die der elendeste Schreiber, so oft ihm beliebt, gegen den besten brauchen kann. Ich erinnere mich zwar eines Kirchspiel-Narren, der, neben bedeutender Häßlichkeit, zugleich den verächtlichsten Blick besaß, den ich jemals in einem Gesichte noch sah; und es war dieß der hervorstechendste Zug seiner Narrheit, ihm aber vollkommener Ernst damit, was es diesen Schriftstellern nicht ist zc. . .

Correspondenz. — An den Grafen von Peterborough (auf dem Continent) . . . Februar, 1711.] My Lord, ich beneide keinen Untertan der Königin [„Anna“] so sehr wie die, welche außer Landes sind; und ich wünsche zu wissen,

ob Sie — eine so große Seele auch Ew. Herrlichkeit haben — 1711. Sich nicht Ihr Herz aufgehen und erweitert fühlten, als Sie erst einige Meilen in See waren, und keine Partei=Luft mehr athmeten? Ich muß fast glauben, daß dieses politische Schisma unsere Verstandeskkräfte mittendurch gespalten und uns nur eben noch den halben Mutterwitz übrig gelassen hat, der sonst in unsern Thaten glänzte. Und wir sehen die Wirkung, die es auf unsern Geist und unsere Gelehrsamkeit ausübt, die sich in Pamphleten und Pfennigblättern zerkrümeln zc. . .

* * *

An King: London, 10. April, 1711.] . . . Ich muß so frei seyn zu sagen, daß die Leute in jenem Königreich [„Irland“] sich sehr wenig auf Scherz verstehen. Ich kann weit sicherer hier mit einem ersten Staatsminister oder einer Herzogin scherzen, als ich dort mit einem Agenten oder seiner Frau wagen dürfte. Und ich kann mich mit Ew. Gnaden zu scherzen erlauben, wenn ich es auch mit Manchen Ihrer Geistlichen nicht thun könnte. Ich selbst bin Zeuge gewesen, wie Mangel an purem Menschenverstand Leute mit Ew. Gnaden unzufrieden gemacht hat, wo sie eben recht vergnügt hätten seyn sollen. Ich sage täglich Dinge an den besten Tafeln, wofür ich zur Thür hinausgeworfen würde, wenn ich in Irland wär. . .

* * *

Von Lord Peterborough. Wien, 18. April, 1711.] . . . Sir, Ich habe oft mit Vergnügen über die gloriosen Möglichkeiten der Englischen Verfassung nachgedacht, muß aber auf Politik einen französischen Ausdruck anwenden, den sie von der Schönheit brauchen. Es ist ein gewisses „*je ne sçai quoi*“ unter uns, das uns unruhig mit unserm Wissen, unangenehm mit unserm Geist, unbedeutend mit unsrer Macht, und arm mit unserm Reichthum macht.

Ich könnte niemals jemanden verachten wegen dessen, was er nicht hat, und es ärgert mich blos, wenn sie nicht den rech-

1711. ten Gebrauch von dem machen, was sie haben. Das ist der größte Schmerz: die Vortheile zu kennen, die wir — durch Kunst und Natur — haben, und sie durch Eigendünkel und Parteiung vereitelt zu sehen. . . .

* * *

An den Grafen Peterborough. 4 Mai, 1711.] . . .
My Lord, Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Gnaden Brief zu erhalten, und in den ersten Zeilen die Entdeckung gemacht: daß Hochdieselben etwa achtzehnhundert Jahre zu spät in die Welt gekommen, und etwa ein halbes Duzend Grade zu weit in Norden geboren sind, um jene öffentlichen Tugenden gebrauchen zu können, die Sie, wie ich immer hörte, besitzen, die jezt völlig nutzlos sind, und welche die sehr Wenigen die sie haben, sich gezwungen sehen bei Seite zu legen, wenn sie in den Geschäften glücklich seyn wollen.

Ist es nicht wenigstens einiger Trost, Mylord, daß Sie dieselbe Sitten=Entartung und dieselbe Hintansehung des Gemeinwohls unter den ehrlichen Deutschen antreffen, wenn auch — in der Philosophen=Phrase — „verschieden modificirt“? Und ich hoffe, wenigstens haben wir den Einen Vortheil: in unsern Verderbnissen geschliffener zu seyn als sie zc. . . .

. . . Ich denke wohl, ich werde eines solchen Anwalts wie Ew. Gnaden bedürfen; denn ich glaube, jeder Mensch von Bescheidenheit oder Verdienst, ist nur ein leidiger für sich selbst. . . .

* * *

Von King. Dublin, 15. Mai, 1711.] . . . Das ist das Böse von Parteien: daß Jeder, der einen Privat=Zwist hat und sich zu schwach fühlt, augenblicklich ein eifriger Parteigänger wird, und seinen Privat=Zwist zum öffentlichen macht. . . .

... Ich glaube, im Allgemeinen gelten Bürger und Ad- 1711.
liche in Irland für Freunde des Whig-Interesse; aber sie
sind es blos in so weit, als der Prätendent fern gehalten
werden soll, den sie wie den Tod fürchten, mit gutem Grund.
Und so viele schändliche Blätter sind hier ausgestreut, so große
Mühe angewandt worden, sie zu überreden, daß die Tories
damit umgehen, ihn in's Land zu bringen, daß kein Wunder
ist, wenn sie bange vor ihm sind....

* * *

An King. London, 12. Juli, 1711.]... Er [„Graf
Dorford, Großschatzmeister“] sagte mir vor einigen Tagen
etwas, das ich für seine Haupt-Maxime in den Geschäften halte:
daß Weisheit in Staatsfachen nicht, wie man gewöhnlich glaube,
im Entwurfemachen mit entfernten Absichten be-
stehe, sondern im Gebrauchmachen der Umstände, die
sich gerade ereignen. *)

... Aber ich glaube, dieß kann eine Warnung seyn: daß
man in allen solchen Fällen wie dieser, eines guten Fürspre-
chers bedarf, und nicht Alles den Großen überlassen muß....

* * *

Von King. Liffenhall, 28. Juli, 1711.]... Wenn wir,
so wie ihr in Großbritannien, die Uebelthäter in Anlagestand
versetzen und zur Rechenschaft ziehen könnten, so wär ich mit
allen meinen Kräften dafür. Aber unsern Verdruß zu zeigen,
ohne etwas mehr thun zu können, scheint mir keine gute Po-
litik in einem abhängigen Volke, und die keine andere Wir-
kung haben kann als Rache, ohne Aussicht auf Abhülfe, zu
wecken; wovon wir nur allzuviel böse Beispiele haben. Ich
rechne, daß jeder Generalstatthalter, der hieher geschickt wird,
mit der Absicht kommt, erst die zu bedienen, die ihn geschickt

*) Noch auf St. Helena bekannte sich auch Napoleon zu die-
ser Maxime. R.

1711. haben, und daß unser Wohl nur soweit in Betracht kommen darf, als es der Haupt-Absicht mitdienlich ist. Der einzige Unterschied zwischen Statthaltern für uns, ist: ob wir einen gutmüthigen Mann haben, der einiges Interesse an unserm Wohlergehen nimmt, und uns nicht ohne Noth drücken mag. Und so einer ist der gegenwärtige [„Herzog von Ormond“]; aber ich besorge, ob nicht eben dieß ein Vorwurf gegen ihn, drüben auf eurer Wasser-Seite seyn wird. Denn ich habe gefunden, daß man die Statthalter, welche die meisten Eingriffe in die Freiheiten des Königreichs thaten, für die besten achtet; und daher ist es an uns, gegen alle Statthalter auf unserer Huth zu seyn, und so wenig Aufreizung zum Unwillen zu geben, als wir können: denn wer sich nicht rächen kann, handelt weise, wenn er über Beleidigungen hinwegsetzt zc. . .

* * *

An King. London, 26. August, 1711. — . . . Sie wissen, die Herzogin von Somerset ist hoch in Gunst, und hat den Schlüssel der Herzogin von Marlborough erhalten. Sie ist insinuant und eine Intrigantln, und wird, glaub' ich, dem Staats-Secretair [„Saint John, Lord Bolingbroke“] alle schlimme Dienste leisten, so viel sie nur kann. Sie hätten ihre Beförderung gern gehindert; aber die Königin sagte, wenn es so stände, daß sie nicht Diener haben könnte, die Ihr gefallen, so sähe sie nicht, wie ihr Zustand sich verbessert hätte. . . .*)

. . . Der Schatzmeister [„Lord Oxford“] ist bei weitem der größte Minister, den ich je gekannt: regelmäßig im Leben, von religiöser Gesinnung, trefflicher Humanist, und guter Theolog; sehr milden, leutseligen Wesens, unerschrocken in seinen Ansichten, und unermülich in Geschäften; ein gründlicher Geld-Beräthter für sich selbst, aber sparsam — vielleicht bis zum

*) Durch Entfernung nämlich des Marlborough'schen, sie tyrannisirenden Einflusses.

Uebermaas — für den Staat. In Privatgesellschaft ist er ^{1711.} ganz zwanglos und sehr heiter, wie Einer, der gar nicht Geschäfte hätte. Nie fehlt es ihm an Ressourcen, auch nicht bei Vorfällen, die Andern verzweifelt scheinen würden; und wenig bedient er sich jener zahllosen Projectmacher- und Planspinner-Schwärme, die ihm mit ihren Visionen täglich zusetzen, außer um sich, durch die Vergleichung, aus dem Grunde zu überzeugen, daß seine eignen Ansichten die besten sind. . . .

* * *

Von King. Swords, 1. Septbr. 1711.] — . . . Es braucht wirklich nur Eins, um das Volk in Irland zu beruhigen: wenn man sie nämlich überzeugen kann, daß niemand ein Auge auf den Prätendenten hat. Große Betriebsamkeit ward, und wird noch aufgeboten, sie mit diesem Popanz zu schrecken. Ich glaube, bei euch [in England] ist das vorbei; aber es wird Zeit und kluge Maßregeln erfordern, das Volk hier zu beruhigen, das seit zweiundzwanzig Jahren in immerwährender Angst geschwebt hat, als ob er vor der Thür sey, und eine gewisse Menschen-Klasse ihn hereinzubringen bezwecke. Die Umstände dieses Königreichs, nach dem, was sie unter König Jakob gesehen und gefühlt haben, machen die Furcht vor ihm viel größer als sie bei euch seyn kann. . . .

. . . Ich kann nicht umhin mich zu verwundern, daß Ihnen noch nicht klar ist, „was jene Leute vorhaben,“ die weder Ihnen noch sonst wem erlauben möchten, irgend etwas für Kirche oder Staat Ersprießliches auszuwirken. *) Es ist, mit Erlaubniß, die stumpfste Frage, die ich noch je den Dr. Swift habe thun hören. Sie wissen ja, daß es Herren giebt, die sich gar lieber anmaassten die einzigen Kirch-Männer und Bögte zu

*) Bezieht sich auf gewisse mißwollende, eigensinnig gegenwärtige Geistliche in Irland, über die Swift unterm 15. August an den Erzbischof King sich beschwert hatte.

1711. seyn, und nicht leiden können, daß irgend etwas geschehe, außer durch sie selbst und in ihrer eignen Weise; und lieber alle gute Entwürfe fehlschlagen sähen, als daß man dächte, sie kämen wo anders her als von ihnen: deren eigenes Geschäft es ist, jedermann neben sich zu verringern und, was man auch immer versuchen mag, sey es für Kirche und Staat noch so vortheilhaft, zu hemmen, wenn's nicht von ihrer Partei ausgeht. Und doch entsinne ich mich, so weit ich bisher beobachtet, auch nicht Eines Beispiels, daß sie irgend etwas Gemeinnütziges in Vorschlag gebracht, viel weniger mit Erfolg betrieben hätten. Sie scheinen ein weit besseres Geschick im Hemmen Anderer und im Verwirren der Geschäfte zu haben, als irgend einen guten Entwurf anzugeben oder fördern zu helfen....

... Ich habe oft bemerkt, daß Keine so eifrig nach Stellen jagen, als die am wenigsten dazu taugen....

... Die Jahre kommen heran, und — nach einem gewissen Alter, wenn da Einer nicht in einer Stellung ist, die eine Stufe zu einer besseren werden kann, kommt er selten weiter. Es geht den Männern wie den Schönen; wenn sie über die Blüthe hinaus sind, werden sie schaal; und kommen für immer in's alte Register....

* * *

An King. Schloß Windsor, 1. Octbr. 1711.] — ...

Ich kann mich über nichts im Ernste wundern, was irgend Massen thun, und — frei heraus gesagt — am Wenigsten in Irland....

... Ich danke Ew. Gnaden unterthänigst für die gute Meinung, die Sie von mir zu haben belieben, und für Ihren Rath, der ganz darauf gegründet zu seyn scheint. Was das

Erstere betrifft, mein Glück-Machen anlangend, so werd' ich 1711.
es niemals dahin bringen, daß man mir glaubt, wie gleichgültig
ich dagegen bin. Ich habe bisweilen die Freude, Andre er-
freuen zu können — und ich fürchte, es ist eine zu große
Freude um eine Tugend seyn zu können, wenigstens bei mir.
Vielleicht — in Irland — mag ich auf keinem andern Wege
der Verachtung entgehen können als durch mein Glück-Ma-
chen; aber dann ist es wieder mein Trost, daß die irlän-
dische Verachtung mich auf keine Weise betrüben wird. Als
ich zuletzt in Irland war, lebte ich mehr als die Hälfte der
Zeit zurückgezogen auf Einen elenden Acker Feldes, und es
that mir allemal leid, wenn ich ihn verlassen mußte. Ich bin
bei Hofe so wohl bekannt und aufgenommen als vielleicht
irgend jemand meines Standes, und früherhin war es ebenso.
Ich verließ den Hof damals, und werde ihn vielleicht auch jetzt
(sobald sie es mir zu gestatten belieben) ohne Kummer verlassen,
den nicht wenige Monate heilen werden. Es ist mein Grund-
satz, Premierminister thun zu lassen, wie ihnen gut dünkt;
und wenn ich mich nicht auszeichnen kann durch Nützlichseyn
auf so einem Wege, wie er einem Mann von Gewissen und
Ehre ziemt, so kann ich nicht mehr thun. Denn ich werde
niemals für mich selbst sollicitiren, ob schon ich es öfters für
Andre thue.

Der zweite Theil Ihres gnädigen Rathes: der Kirche
und dem Publicum einigermaßen nützlich zu werden durch
irgend ein Talent, das Sie mir zuzutrauen geruhen, ist eben
das Einzige, um dessentwillen ich eine Anstellung wünschen
möchte, die mich zum freien Herrn meiner ganzen Zeit
mache. Ich habe oft über manche Gegenstände nachgedacht,
worin ich glaube daß ich Glück haben könnte. Aber, Mylord,
einen auf der See treibenden Menschen zu fragen, was er zu
thun gedenke, wenn er an Land kommt, heißt eine zu eilige
Frage thun. Laßt ihn erst hinkommen, ausruh'n, sich trocken,

1711. und dann zu seinen Sachen sehen! Ich bin mehreren hohen Personen in meinem Leben so ziemlich gut bekannt gewesen; und es war, wenn sie glaubten daß ich irgend hätte nützen können, ihre Schuldigkeit, mich an den Platz zu stellen, der mich dazu befähigte: aber ich kannte in meinem Leben nie auch nur noch Eine hohe Person, die nicht jeden Tag von andern Motiven beim Austheilen ihrer Gunstbeweise gelenkt worden wär — welche Vorsätze für das Gegentheil auch immer sie angeblickt gefaßt haben mochte. Ich sagte neulich dem Groß-Stiegelbewahrer Exc. etwas, das er billigte, und was ich für den vermuthlichen Grund hievon halte, nämlich: „Daß Leute von glänzendem Verdienst sich Bahn brächen trotz aller Hindernisse, die aber von Verdiensten zweiter, dritter, oder vierter Ordnung, selten im Stande wären etwas auszurichten, weil die Schelmen und Dummköpfe der Welt alle Unverschämtheit, Zubringlichkeit, Schmeichelei und slavischen Angendienst unter sich getheilt hätten, was sie immer auf dem Platze hielt, und jedermann zu ihrem Fürsprecher anwürb.“ Ich fragte einen Staatsminister vor einem Monat, „wie er, in aller Welt, nur in einen Mißbrauchentdeckungs-Ausschuß einen gewissen Menschen hätte wahlfähig finden und anstellen können, der just der aller Verächtlichste sey, wegen Verübung der größten Mißbräuche gerade in der betreffenden Art, und von dem man wohl wisse daß er sich ganz und gar nicht gebessert?“ Er sagte: „ich weiß das alles, aber was wollen Sie daß ich thun soll?“ Ich antwortete: „Schicken Sie irgend einen von Ihren Lakayen, und lassen ihn den ersten saubern artigen Bur-schen wählen, den er auf der StraÙe sieht; denn ein Solcher könnte doch möglicherweise ehrlich seyn, aber daß es der Andre nicht ist, wissen Sie gewiß, und dennoch ist er angestellt worden.“

Ich verspreche Ew. Gnaden, daß dieß mein letzter Ausflug gewesen seyn soll, den ich je an einen Hof gethan, und daß

ich zurückkommen werde sobald ich nur Urlaub haben kann. 1711.
 Ich habe kein großes Vergnügen an meiner jetzigen Lebensart: oft in Dinge verwickelt, die mich ganz wirr machen, und meine Geduld äußerst auf die Probe stellen; alle Tage von Solicitanten gezerret, die so wenig Verstand haben, sich einzubilden daß ich Credit oder Neigung haben könnte, der ihrige zu seyn; da sie doch sehen, daß ich für mich selbst nichts erlangen kann. — Aber ich finde, ich bin schon sehr langweilig geworden, und schliesse daher, mit der größten Hochachtung, Mylord, u. J. S.

Aus: Einige Rathschläge an die Mitglieder 1712.
 des October-Clubs. (Januar 1712.) — ... Auch ist es nicht sehr sicher, auf die Verstands-Schwäche irgend eines Menschen zu rechnen, der durch und durch vom Geist der Rache besessen ist, woran er seine Erfindungskraft schärft. Es braucht nichts weiter als Schmiegsamkeit und Affektivität, die, wie sie eben oft die Talente Derer sind, die keine besseren haben, selbst auf die größten und besten Herzen Eindruck zu machen nicht verfehlen. . . .

* * *

... Ich habe oft die Lage großer Staatsmänner bedauert in manchem Betracht, aber in keinem so sehr, als wenn ihre Pflicht ihnen auferlegt, den Tadel und das Gehässige von Handlungen auf sich zu nehmen, wofür sie in der andern Welt nicht verantwortlich seyn werden, obschon sie die gegenwärtige nicht widerlegen dürfen, als bis es zu spät ist. . . .

* * *

... Der weiseste Mann, der nicht ganz nah an der Quelle der Geschäfte steht, sondern sie nur in ihren Ausgängen und Erfolgen sieht, wird Gefahr laufen, Zeitfall wie Tadel falsch auszuthemen; was der wahre Grund einer Schwäche ist, von der ich große Staatsmänner noch niemals frei gefun-

1712. den habe. Ich meine ihr Taubseyn für allen Rath. Denn wenn auch Einer vom besten Verstand seine Meinung in einer Sache äußert, wovon er nicht alle Umstände kennt (die eben vielleicht geheim bleiben müssen) dann ist es Hundert gegen Eins, er fällt in eine Absurdität. Und daher kommt es, daß Minister fälschlich schließen, sie selbst seyen ebenso auch weiser als Andre in allgemeynen Dingen, worüber die gewöhnliche Menschenvernunft Richter seyn sollte, und wahrscheinlich ein noch unbefangenerer als die ihrige. Ich habe einen hohen Mann [„Lord Godolphin“] von vortreflichen Gaben, blindlings auf einem unwichtigen Punkte, gegen den Rath aller seiner Freunde, soviel er hatte, bestehen sehen, bis endlich die Folge davon sein Sturz war. Ich habe große Fähigkeiten ganz und gar nutzlos werden sehen, durch unverantwortliches unnöthiges Zaudern und Schwerzugänglichkeit, wodurch man tausend Coniuncturen sich entschlüpfen läßt. Ich habe die stärksten Schultern unter einer zu großen Geschäfts-Last erliegen sehen, weil man sie nicht nach rechtem Verhältniß unter Mehrere vertheilte. Dieß (und noch manche mehr, die man nennen könnte) sind sehr augenfällige Fehler, die, wie man zugeben muß, jeder vernünftige Mensch ebensowohl erkennt als beklagt, und worüber der weiseste Minister von andern untergeordneten Köpfen Rath empfangen kann. . . .

Aus: Vorrede zu des Bischofs von Sarum [„Dr. Burnets“] Einleitung zum dritten Theil der englischen Reformations-Geschichte.] — . . . Nichts ist für die mit Reichthum Ueberhäuften so schwer zu begreifen, als: wie Andern etwas fehlen kann. . . .

Aus: Gemein-Geist der Whigs.] — . . . Ein Blättler von schwachem Kopf und bösem Herzen ist zu viel für jede Einzel-Feder: wie ein Nicht-Alexper stumpf und voll

Mühen, kaum in Gang zu bringen, und doch auf jedem Schritt 1712.
drohend, hinten auszuschnüßeln. . .

Aus: Einige Bemerkungen über den Barriere-Traktat zwischen Ihrer Majestät und den Generalstaaten.] — . . . Ich bin der bescheidenen Meinung, daß einem Leser, ehe man ihm ein Urtheil einräumen kann, zwei Eigenschaften nöthig sind: gemeine Ehrlichkeit, und gemeiner Menschenverstand. . .

Aus: Vorschlag zur englischen Sprach-Besserung 2c. in einem Briefe an den 2c. 2c. Grafen von Oxford, Großschatzmeister 2c. (Mai, 1712.) — . . . Wiewohl ich nun tief überzeugt bin, daß Sie Gott fürchten, Ihre Königin ehren und das Vaterland lieben so gut als irgend einer Ihrer Mitbürger, muß ich dennoch glauben: daß das Verlangen nach Ruhm kein unansehnlicher Beweggrund gewesen sey, Sie auf der Bahn derer Handlungen weiter zu spornen, womit man ihn am sichersten verdienen kann: muß aber zugleich so aufrichtig seyn, Ew. Excellenz zu sagen, daß, wenn Sie Sich nicht einigermaßen für die Befestigung unsrer Muttersprache verwenden, ihr nicht einen Grad von Haltbarkeit wiedergeben wollen, ich nicht dafür gut seyn kann, Ihr Andenken werde länger als ein Jahrhundert — außer durch unvollkommene Tradition — erhalten bleiben. . . . Denn, wenn es so wie bisher fortgeht, ist alles was ich Ew. Excellenz zu versprechen wage: daß nach zweihundert Jahren etwa, irgend ein mühsamer Compiler, der sich der Arbeit alte Sprache zu studieren unterzieht, die Welt vielleicht benachrichtigen wird: wie unter Regierung der Königin Anna, Robert Graf von Oxford, ein sehr weiser und trefflicher Mann, Großschatzmeister geworden und sein Vaterland gerettet habe, das um die Zeit durch auswärtigen Krieg

1712. und innere Parteiung zerrüttet gewesen. So viel kann er allenfalls entziffern und seiner neuen Geschichte einzuverleiben geneigt seyn: aber Ihr übriger Charakter, den jetzt zu zeichnen mein oder jedes andern Schriftstellers Stolz seyn würde, und die besondere Darstellung der großen Dinge, die unter Ihrer Verwaltung geschehen sind, wodurch Ihr Name bereits in den meisten Ländern Europa's so hoch gefeiert ist, — diese wird man, allem Ansehn nach, fallen lassen, in Betracht der veralteten Schreib- und Stil-Art, in welcher sie aufbehalten sind.

* * *

Der französische König giebt etwa ein halbes Duzend Pensionen an gelehrte Männer in verschiedenen Ländern Europa's aus, und vielleicht ein Duzend in seinem eignen Königreich: welche zusammengenommen wahrscheinlich noch nicht das halbe Einkommen manches bürgerlichen Privatmannes in England erreichen, und doch zum Ruhme dieses Fürsten mehr beigetragen haben als keine der von ihm anderweit verausgabten Tönnen Goldes. Denn Gelehrsamkeit, wie alles wahre Verdienst, wird leicht zufriedn gestellt, während das falsche, das Scheinverdienst unaufhörlich heischt, und nie genug zu haben meint. Der kleinste, als lohnendes Achtungszeichen für Geistesgaben von einem großen Fürsten verliehene Gunstbeweis verfehlt niemals mit Preis und Dankbarkeit erwiedert, und laut der Welt gerühmt zu werden. Ich habe die letzten Jahre her mehrere Pensionen an allerlei Leute — wie verdient? bleibe dahingestellt — vergeben sehen, deren jede, in mehrere Theile zerfällt und von der Krone unter Solche vertheilt, welche sich gelegentlich durch außerordentliche Werke des Geistes oder Wissens hervorthun könnten, für den Zweck mehr als hinreichend seyn würden. Oder, wenn irgend Personen dieser Art über dem Gelde sind — wie jeder große Genius, bei sehr mäßigen Bedürfnissen, sicherlich ist — dann würde eine Me-

dasſelbe oder ſonſt ein anderes Zeichen der Anerkennung voll- 1712.
kommen dasſelbe thun.

Aus: Einige Beweisgründe, daß niemand durch ſeine Grundſätze als Whig, verbunden iſt, ſich der Königin zu widerſetzen. In einem Briefe an einen Whig-Lord (Juni 1712.) — Ich werde über dieſe Punkte nicht ein Wort weiter ſagen: nur zu dem zweiten, der Herzog Marlborough angeht, vergönnen Sie mir zu bemerken: daß es kein Königreich, keinen Staat in der Chriſtenheit giebt, wo ein Menſch unter ſolchen Umſtänden ſo glimpflich wäre behandelt worden. Aber es iſt das Unglück der Fürſten, daß die Wirkungen ihres Mißvergnügens häufig weit öffentlicher werden als die Urſachen; die Strafen geſchehen vor den Augen der Welt, wenn die Verbrechen im Dunkeln liegen; und die Nachwelt, wenn ſie die Wahrheit der Dinge nicht kennt, wird uns vielleicht der undankbaren Volkshefe Griechenlands und Roms beizählen, daß wir einen Feldherrn abgedankt haben, unter deſſen Anführung unfre Truppen ſo lange ſiegreich geweſen ſind. Während es doch höchſt ausgemacht iſt, daß dieſes großen Herren Entſchiedenheit gegen den Frieden unter allen Bedingungen, welchen auch immer, ebenſo ſehr das Miniſterium daheim, als den Feind im Ausland verletzete. Ja, ſeine Wuth gegen erſteres war die um ſo viel heftigere von beiden, daß er, wie von geſchickten Nachrechnern verſichert wird, mehr Geld hier [in England] für Intriguen in wenig Monaten ausgab, als viele Jahre lang in Flandern. Aber, ſey dieß nun wahr oder falſch, ſo weiß doch Ew. Herrlichkeit ſehr wohl, daß er beſchloß, nie Quartier zu geben, wie geneigt er auch immer ſeyn möchte es anzunehmen, wenn er ſich auf Diſcretion geſtellt ſehen ſollte. Und die Frage kam bis auf dieß Dilemm: ob die Königin das beſtehende Parlament auflöſen,

1712. ein neues vom Whig-Schnitt schaffen, Die, welche für ihre Befreiung von Insolenz und schlechter Behandlung so viel gewagt hatten, abdanken und ihre alten Bevormunder, mit frisch geschärftem Rache-Durst ihre Tyrannei wieder aufzunehmen einladen — oder, ob sie alle diese Unruh, Gefahr und Plage sich einfach ersparen sollte, blos durch Vertauschung eines Feldherrn mit dem andern?

Eine so gute Meinung ich nun auch vom gegenwärtigen Ministerium haben mag, soll doch kein Wort das ich gesagt, Ew. Herrlichkeit etwa glauben machen, als wenn es just Leute von einer erhabenen, abstract-römischen Tugend wären. Wo aber zwei Parteien eine Nation spalten, trifft es sich — wenn auch Tugenden und Laster auf beiden Seiten so ziemlich gleich seyn mögen — gewöhnlich so, daß dennoch die öffentliche Landes-Wohlfahrt besser mit dem Privat-Interesse der einen als der andern Partei im Einklange seyn wird. . . .

Aus: Versuch über moderne Erziehung.] Anfang.) — — Nach mehrfachem Nachdenken über Art und Weise der Jugend-Erziehung in diesem und einem benachbarten Königreiche, sowie über die allgemeinen Früchte und Wirkungen derselben, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt: daß die Erziehung verhältnismäßig immer um soviel schlechter ist, je reicher und vornehmer die Eltern sind: ja ich zweifle nicht im mindesten, daß, wenn dormalen die ganze Welt unter der Herrschaft eines einzigen Monarchen stünde — vorausgesetzt daß mir die Wahl vergönnt wär, wo er den Sitz seiner Regierung aufschlagen sollte — dieses Monarchen einziger Sohn und Erbe der schlechterzogenste Sterbliche seyn würde, der seit Erschaffung der Welt geboren ist. Und ich besorge, dasselbe Verhältniß werde durch alle Stände und Aemter, vom Kaiser bis zum gemeinen Landadel hinab durchgreifen.

Ich sage nicht, daß dieses immer so gewesen sey; denn in bessern Zeiten hat gerade das Gegentheil stattgefunden, und ein Gelehrter kann sein halbes griechisches und römisches Bücherbrett mit Autoren von edelster Geburt und höchster Tugend zugleich, vollstellen. Auch lege ich dieses Gebrechen nicht allen jetzt lebenden Nationen zur Last; denn ich weiß, daß einige auszunehmen sind, und insonderheit Schottland, bei allen Nachtheilen seines Bodens und Himmelstrichs: wenn anders jenes Glück nicht vielmehr eben diesen Nachtheilen verdankt werden sollte. Was läßt sich nun also thun, wenn dieser Tadel auf zween Ländern haften bleiben muß, die am empfindlichsten dagegen seyn werden, und welche zu beleidigen, vor allen andern, unflug und bedenklich seyn möchte?

Aber Ein noch gefährlicherer und kläglicherer Umstand folgt. Denn, wenn, nach dem aufgestellten Satz, der junge Mensch, je höher sein Rang ist, desto wahrscheinlicher befährt um so viel schlechter erzogen zu werden, so muß ich schaudern, und weit fliehn vor der Nuth des Scandalum Magnatum.

Ich widerrufe daher jenen gewagten Satz, und gehe vor der Hand nicht weiter als daß ich sage: es möge vielleicht einige heihülftliche Sorgfalt zu Erziehung der Söhne des Adels und der höheren Stände, nicht übel angebracht scheinen. Sind diese Ausdrücke nicht sanft genug, so muß ich in Zukunft verstummen. &c. &c. . .

* * *

. . . Aber, wie Lord Bacon es den Fürsten als einen Fehler anrechnet, daß sie ungeduldig sind Zwecke zu erreichen, ohne sich die Mühe zu nehmen auf Mittel dafür mit Rath und That bedacht zu seyn: so mag es auch vielleicht die Neigung junger Adlichen — ob nun aus Rücksicht der Eltern, Hofmeister und Vormünder, oder eigner Trägheit — seyn, daß sie die Bervollkommnungen einer guten Erziehung er-

1712. warten, ohne den mindesten Zeit- oder Studier-Aufwand zu deren Erwerb machen zu wollen. . . .

* * *

. . . Ich habe mich sehr unbedachtsam in einen für ein so kurzes Blatt allzu reichen Stoff hinein gewagt. Das Ziel worauf ich jetzt streuen möchte, ist: zu beweisen, daß ein gewisses Maaß von menschlichen Kenntnissen Denjenigen als benöthigt erscheine, die durch Geburt oder Glück zu Entwerfung und, auf niederen Stufen, zu Handhabung der Geseze berufen sind. . . .

Aus: Winke zu einem Versuch über Conversation. — . . . Die Natur hat jedermann eine Fähigkeit gelassen, in Gesellschaft angenehm zu seyn, wenn auch nicht zu glänzen¹⁾; und gleichwohl giebt es hundert für Beides geeignete Menschen, die in Folge sehr weniger Fehler, wovon sie sich in einer halben Stunde befreien könnten, noch nicht einmal erträglich sind. . . .

* * *

. . . Andre sehen eine Eitelkeit darein, ihre Fehler zu bekennen; sie sind die wunderlichsten Menschen auf der Welt; sie können nicht heucheln; sie gestehen, es sey eine Thorheit; sie haben sich schon unzählige Vortheile damit verschlagen; aber bietet ihnen die Welt, sie können es nicht ändern; in ihrer Natur liegt etwas, dem Unaufrichtigkeit und Sichzwang-anthun ein Greuel ist — nebst noch viel andern unerträglichem Phrasen desselben Gehaltes.²⁾ . . .

* * *

1) S. schon oben „Fernere Gedanken über verschiedene Gegenstände.“

2) NB. Dieß Thema hat Swift 1732 in der artigen Fabel „Beichte der Thiere“ ausgeführt, die man weiter unten findet.

... Von so hoher Wichtigkeit ist jeder Mensch sich selbst, 1712. und so gern glaubt er, es auch Andern zu seyn; ohne nur ein einziges Mal die leichte und nahe liegende Bemerkung zu machen: daß seine Angelegenheiten nicht mehr Bedeutung für andre Menschen haben können, als die ihrigen für ihn; und wie wenig dieß ist, weiß er doch genugsam. . . .

* * *

... Es giebt gewisse Fehler in der Conversation, denen niemand so sehr unterworfen ist als die geistreichen Leute, und niemals so sehr, als wenn sie unter einander sind. Wenn sie einmal den Mund aufgethan haben ohne das Bestreben etwas Geistreiches zu sagen, halten sie es für ebensoviele verlorene Worte. Es ist eine Qual für die Zuhörer (sowohl wie für sie selbst), sie auf der Erfindungs-Folter, und in beständiger Anstrengung, mit so geringem Erfolge, zu sehen. Sie müssen etwas Außerordentliches thun, um sich abzufinden und ihren Charakter zu soutainiren; sonst könnten ja die Umstehenden sich getäuscht sehen und in Versuchung kommen, sie nur für ganz ordinaire Sterbliche zu halten. Ich habe einmal zwei Geistreiche absichtlich zusammenbringen sehen, damit sie die Gesellschaft unterhalten sollten, wo sie denn eine sehr lächerliche Figur gespielt, und alle Hetterkeit auf ihre eignen Kosten bestritten haben.

Ich kenne einen Mann von Geist, der nirgend sich behaglich fühlt, als wo man ihn präsdiren und Tonangeben läßt. Er erwartet weder belehrt noch unterhalten zu werden, sondern nur seine eignen Talente auszukramen. Sein Geschäft ist, gute Gesellschaft, nicht gute Unterhaltung zu seyn; und darum sucht er gern Die auf, die sich zum Hören hergeben und für seine Bewunderer erklären. Und wirklich, die schlechteste Conversation, die ich je in meinem Leben gehört zu haben mich entfinne, war die auf Bill's Kaffeehaus, wo die Geistreichen (wie man sie nannte) früherhin sich zu versammeln

1712. pflegten: das heißt, fünf bis sechs Leute, die Schauspiele, oder wenigstens Prologen geschrieben hatten, oder Mitarbeiter an einem „Allerlei“ waren, kamen dahin, und bewirtheten sich einander auf ihre geringfügigen Compositionen mit einem so importanten Air, als wenn es die edelsten Aufschwünge der Menschen-Natur gewesen wären, oder das Schicksal von Königreichen daran gehangen hätte. Und gewöhnlich waren sie umgeben von einem demüthigen Auditorium junger Studenten aus den Rechts-Schulen oder den Universitäten, die in gehöriger Entfernung, diesen Orakeln lauschten, und mit großer Verachtung für ihr Zus oder Organon heimgingen, die Köpfe mit Narrenspossen unter den Namen Politesse, Kritik und Belles Lettres angefüllt.

So flossen denn auch die Poeten viele Jahre lang ganz über von Pedanterie. Denn, wie's mir vorkommt, braucht man dieß Wort nicht passend, weil Pedanterie das zu häufige oder unzeitige Aufdrängen unsres eignen Wissens im gewöhnlichen Gespräch, und die zu große Selbstwerthlegung darauf ist. Nach welcher Definition Leute vom Hof oder Militair sich ebensowohl der Pedanterie schuldig machen können, als ein Philosoph oder Gottesgelehrter; und es ist dieselbe Unart an Frauen, wenn sie gar zu ausführlich über das Thema ihrer Roben, Fächer, oder Porzellan-Tassen werden. &c. &c. . . .

* * *

. . . . Gewiß, eine der besten Regeln für Conversation ist: nie etwas zu sagen, das irgend jemand in der Gesellschaft lieber nicht von uns gesagt wünschen könnte: auch kann wirklich nichts den Zwecken wozu Menschen zusammenkommen, mehr widerstreben als wenn sie unzufrieden mit einander oder mit sich selbst, aus einander gehen.

Es giebt zwei Fehler in der Conversation, die sehr verschieden erscheinen, doch aus derselben Wurzel entspringen, und gleichmäßig zu tadeln sind; ich meine: eine Ungebuld Andre

zu unterbrechen, und die Unleidlichkeit selbst unterbrochen zu werden. Die beiden Hauptzwecke der Conversation sind: Die, unter denen wir uns befinden, zu unterhalten und zu belehren, oder diese Wohlthaten zu empfangen. Niemand aber, wer irgend dieß bedenken will, kann leicht in einen jener zwei Fehler verfallen; weil, wenn jemand in Gesellschaft spricht, vorausgesetzt wird, daß er es um seiner Zuhörer, nicht um sein selbstwillen thue; so daß schon gemeine Discretion uns lehren wird, ihre Aufmerksamkeit nicht erzwingen zu wollen, wenn sie nicht aufgelegt sind sie zu leihen, noch andrerseits Dem in's Wort zu fallen, der's eben führt; weil dieß auf die gröblichste Weise unsern eignen feinen Verstand bevorzugen hieße.

Manche Leute giebt es, die zwar Lebensart genug haben euch nicht zu unterbrechen, aber — was beinah ebenso schlimm ist — gewaltig viel Ungebuld verrathen und auf der Lauer stehen, bis ihr nur einmal fertig seyd, weil sie in ihren eignen Gedanken irgendwas aufgetrieben haben, wovon sie entbunden zu werden gelüftet. Bis dahin sind sie so weit entfernt zu beachten was vorkommt, daß ihre Vorstellungen vielmehr sich lediglich um das herumbrehen, was sie im Hinterhalte haben, aus Furcht, es könnte ihnen entfallen. Und so schränken sie ihre Erfindungskraft ein, die außerdem über hundert ebenso gute, und viel natürlicher einführbare Materien sich frei ergehen könnte.

Es giebt eine Art roher Vertraulichkeit, die manche Leute aus dem Verkehr mit Duzbrüdern in ihre allgemeine Conversation herübernehmen, und sie für unschuldige Zwanglosigkeit oder Humor anbringen möchten — was ein gefährliches Experiment in unserm nordischen Klima ist, wo all das Bischen Anstand und Feinheit, das wir noch haben, ohnehin ein reines Treibhaus-Erzeugniß der Kunst ist, und so leicht in die Barbarei verfällt. . . .

* * *

1712. ... Manche Leute sind sehr stark im Anekdoten = Erzählen, und mit einem reichlichen Vorrath davon versehen, den sie gelegentlich in allen Gesellschaften aufstücken können. Und, in Betracht wie leicht es jetzt mit der Conversation unter uns steht, ist es kein allerdings verächtliches Talent; leidet inzwischen doch an zwei unvermeidlichen Uebeln: häufiger Wiederholung, und baldiger Erschöpfung. So daß, wer irgend Werth bei sich auf diese Gaben legt, ein gutes Gedächtniß nöthig hat, und mit seiner Gesellschaft fleißig wechseln sollte, damit er die Schwäche seines Fonds nicht blossstellt. Denn selten haben die so Begabten noch sonst Revenüen, sondern leben vom Haupt-Stamm.

Große öffentliche Redner sind selten angenehm in der Privat-Conversation, ihre Fertigkeit sey nun Natur-Anlage, oder durch Uebung und öfteres Auftreten erworben. Natürliche Eloquenz entspringt, so paradox es scheinen mag, gewöhnlich aus einer gewissen Dürftigkeit der Erfindung und Worte, vermöge welcher Leute, die nur Einen Stock von Begriffen über jeden Gegenstand, und nur Einen Satz Phrasen zu deren Ausdruck haben, immer auf den Oberflächen herumschwimmen, bei jeder Gelegenheit redesfertig. Darum sind Leute von großem Wissen und Kenner des Umfangs einer Sprache, gemeinlich die schlechtesten Stegreif-Redner, bis viele Uebung sie gewöhnt und ermuthigt hat: weil Fülle des Stoffes sie verwirrt, sowie Reichthum der Gedanken und Worte, die sie nicht hurtig wählen können, sondern über zu großer Wahl in's Stocken gerathen und sich verwickeln — was in der Privat-Unterhaltung nichts schadet, wo eben das Haranguir-Talent von allen das unausstecklichste ist. *)

Nichts hat die Menschen für Conversation mehr ver-

*) Vergl. oben „Fernere Gedanken über verschiedene Gegenstände.“

dorben, als diese Sucht, geistreich erscheinen zu wol- 1712.
len. 2c. 2c. ...

* * *

... Ein Körnchen Romantik ist kein übler Zusatz, die Würde der menschlichen Natur zu bewahren und zu erhöhen, ohne welches sie oft zu allem ausartet, was schmutzig, gemein und lasterhaft ist. Hätte die Unterhaltung mit Frauen auch keinen andern Nutzen, so würde schon dieser hinreichen, daß sie jene häßlichen Rede-Freiheiten und Indecenzen, worein die Rohheit unsres nordischen Geistes so leicht verfällt, in Zaum halten würde. Und daher kann man es auch unsern muntern Stadt-Herren, die einen Schleiter im Park oder Schauspielhaus so überaus anziehend zu unterhalten wissen, sehr wohl ansehen, wie sie in der Gesellschaft tugendhafter und ehrbarer Frauen schweigsam, verlegen und außer ihrem Elemente sind. ...

* * *

... Es giebt manche Leute, die sich hinlänglich abzufinden und ihre Gesellschaft zu bewirthen glauben, wenn sie Geringfügigkeiten erzählen, die sich in keinem Betracht über die gemeinen Alltagsbegebnisse erheben; und dieß habe ich häufiger als bei irgend einer andern Nation, unter den Schotten bemerkt, die sehr gewissenhaft sind, ja nicht auch nur die kleinsten Umstände von Zeit und Ort auszulassen *): welche Darstellungsart, wenn sie nicht durch die wunderlichen Ausdrücke und Redensarten, die jenem Lande eigenthümlich sind, sowie durch Accent und Gesticuliren noch ein wenig gehoben würde, wohl schwerlich auszuhalten wär. ...

* * *

*) Es ist merkwürdig, wie noch hundert Jahre später der große Erzähler Walter Scott die Wahrheit dieser Swiftischen Beobachtung durch sein Beispiel bestätigt hat.

1712. . . . Es ist kein Fehler, in Gesellschaft viel zu sprechen,
aber es lange fortzusetzen ist sicher einer. . . .

Druck=Offerte eines sehr curiosen Tractates,
betitelt:

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ

oder

Die politische Lügen = Kunst. *)

Sieben befindet sich unter der Presse ein curioses Werk,
betitelt: Ψευδολογία Πολιτική, oder die Politische Lü-
gen = Kunst, in zween Quart = Bänden.

Bedingungen sind:

1) Wenn der Verfasser entsprechende Aufmunterung findet,
beabsichtigt er, den ersten Band bis zu nächstkommendem
Hilarius = Termin den Subscribenten zu liefern.

2) Der Preis beider Bände ist für die Subscribenten auf
14 Schilling gestellt, wovon 7 Schilling sofort, und die
andern sieben bei Ablieferung des zweiten Bandes entrichtet
werden.

3) Subscribenten auf 6 Exemplare erhalten ein 7tes
gratis, wodurch der Preis des Bandes auf noch nicht
6 Schilling ermäßigt wird.

4) Namen und Wohnungen der Subscribenten sollen der
Länge nach vorgedruckt werden.

Zu Förderung eines so nützlichen Werkes findet Jemand,
der es in der Handschrift mit großer Aufmerksamkeit durch-
gelesen, das Publicum mit dem Inhalt des
1sten Bandes bekannt zu machen.

*) Geschrieben im October 1712 von Swift und Arbuthnot.
Concipient war Letzterer; die Hauptgedanken gehören Swiften an.
Vergl. schon oben dessen Nummer 15 des Examiner, 9. Novbr. 1710.
über denselben Gegenstand. [Hier vollständig übersetzt].

Die politische Lügen-Kunst.

1712.

In seiner Vorrede macht der Autor einige sehr scharfsinnige Bemerkungen über den Ursprung der Künste und Wissenschaften: anfangs bestehen sie aus zerstreuten Theoremen und Kunstgriffen, welche unter den Meistern aus Hand in Hand gehen, und nur denen filiis artis entschleyert werden, bis zu der Zeit, da irgend ein eminentes Genie austritt, so diese unzusammenhängenden Lehrsätze sammelt und in ein regelmäßiges System bringt. Dieß sey auch der Fall mit jener edeln und nützlichen Kunst der politischen Lüge, die, wie sie in diesem letzten Jahrhundert mit allerlei neuen Entdeckungen bereichert worden, fortan nicht länger als ein verworrener Schutthause liegen bleiben dürfe, sondern mit Recht einen Platz in der Encyclopädie — namentlich der bei Erziehung geschickter Staatsmänner zum Muster dienenden — beanspruchen könne. Er selbst verspreche sich keine geringe Ruhm-Ernte von kommenden Geschlechtern, sofern er der Erste gewesen sey, der diesen Gedanken erfasset; und hoffe er eben deßhalb auch, daß man die Unvollkommenheit seines Werkes entschuldigen werde. Er ladet alle Dirjenigen, welche in dieß Feld irgend einschlagende Talente oder sonst neue Entdeckungen haben, ein, ihm ihre Gedanken mitzutheilen, und versichert ihnen, daß ihrer ehrenvolle Erwähnung in seinem Werke gethan werden soll.

Der erste Band bestehet aus zwölf Kapiteln.

Im ersten Kapitel seines sùrtrefflichen Tractates handelt er philosophisch von der Natur der menschlichen Seele und denen Eigenschaften, welche sie für Lügen empfänglich machen. Er nimmt an, die Seelen-Natur sey die eines planocylindrischen Speculi oder Spiegelglases: die plane Seite habe Gott der Allmächtige gemacht, aber der Teufel nachmals die andre Seite in eine cylindrische Form gebogen. Die plane (oder ebene) Seite stelle die Gegenstände genau so

1712. dar, wie sie sind; die cylindrische aber müsse, nach den Regeln der Katoptrik, nothwendig wahre Gegenstände falsch, und falsch wahr darstellen. Da jedoch die cylindrische Seite bei weitem die breitere Fläche bilde, so nehme sie auch einen größeren Umkreis von Gesichtsstrahlen in sich auf. Auf der cylindrischen Menschenseel-Seite beruhe nun die ganze Kunst und aller Erfolg des politischen Lügens. — Weiter handelt der Autor in diesem Kapitel von den Eigenschaften des Gemüthes, als namentlich von dessen eigenthümlicher Vorliebe für das Boshafte, und für das Wunderbare. Die Neigung der Seele zum Boshaften entspringe aus Selbstliebe oder einem Vergnügen, die Menschen schlechter, niedriger, unglücklicher als uns selbst zu finden; das Verlangen nach dem Wunderbaren komme her aus Unthätigkeit der Seele, oder aus ihrer Unempfänglichkeit, sich durch irgend etwas Alltäglichen, Gewöhnlichen erfreuen oder in Bewegung setzen zu lassen. Nachdem der Autor die Gemüthseigenschaften auf welche sich seine Kunst gründet, festbestimmt hat, gehet er

In seinem zweiten Kapitel weiter, und handelt vom Wesen des politischen Lügens, welches er als „die Kunst, das Volk, zu irgend einem guten Zwecke, von heilsamen Unwahrheiten zu überzeugen,“ definiert. Er nennet es eine Kunst, um es vom Wahrheit-Reden zu unterscheiden, wozu die Kunst entbehrlich scheint; möchte jedoch dieß nur von dem Theile verstanden wissen, der das Erfinden angeht; weil in der That mehr Kunst dazu erfordert wird, das Volk von einer heilsamen Wahrheit zu überzeugen, als von einer heilsamen Unwahrheit. Dann gehet er zu der Beweisführung über: daß es heilsame Unwahrheiten allerdings gebe, von welchen er eine große Menge Beispiele, so vor als seit der Revolution, anführt und klärllich zeigt: daß wir den Spanischen Successions-Krieg ohne verschiedene dieser heilsamen Unwahrheiten, gar nicht so lange

hätten fortführen können. Er giebt Regeln zu Berechnung 1712.
 des Werthes einer politischen Lüge, nach Pfunden, Schillingen, und Pence. Unter „gut“ versteht er nicht, was an sich so ist, sondern was dem Artisten so scheint: für ihn schon ein genügender Grund, um darnach zu handeln; und das Gute theilt er, wie man gewöhnlich thut, ein, in bonum utile, dulce, et honestum. Er zeigt euch, daß es politische Lügen gemischter Art gebe, die alle diese drei zugleich in verschiedenen Rücksichten in sich fassen: daß das utile gewöhnlich in der Gegend der Börse, das dulce und honestum im Westminster=Viertel der Stadt herrsche. Der Eine verbreite eine Lüge, um vortheilhafter Geld einzukaufen, oder auch wieder loszuschlagen; der Andre, weil es rühmlich ist, seiner Partei einen Dienst zu leisten; und ein Dritter, weil es süß ist, seine Nachsucht zu befriedigen. — Nachdem er die verschiedenen Termini seiner Definition erklärt hat, geht er

In seinem dritten Kapitel über, auf die Erörterung der Rechtmäßigkeit des politischen Lügens, welches er aus seinen echten, naturwahren Gründen herleitet, indem er die verschiedenen Berechtigungen untersucht, die überhaupt das Menschengeschlecht auf Wahrheit habe. Er zeigt, daß das Volk ein Recht auf Privat-Wahrheit von seinen Nachbarn, und auf häusliche Wahrheit in seinen eignen Familien habe, daß es von seinen Weibern, Kindern und Dienstboten nicht getäuscht werden dürfe: aber daß es auf politische Wahrheit auch nicht den entferntesten Anspruch habe; daß das Volk ebensowohl Grundherr adlicher Rittergüter und großer Domainen=Besitzer zu seyn verlangen könne, als die Wahrheit in Regierungssachen zu erfahren. Der Autor setzt mit großer Einsicht die verschiedenen Antheile der Menschen an diesem Wahrheits=Artikel, je nach ihren verschiedenen Fähigkeiten, Würden und Gewerben fest, und zeigt euch, daß Kinder kaum überhaupt einen Antheil haben, daher ihnen

1712. auch sehr selten einmal nur eine Wahrheit zu Ohren komme. Man muß indeß einräumen, daß der Autor in diesem Kapitel einigen anscheinenden Schwierigkeiten zu begegnen, und Stellen der Schrift auszulegen hat.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich ganz mit der Frage: ob das Münz-Recht politischer Lügen lediglich der Regierung zustehe? Der Autor, ein wahrer Freund englischer Freiheit, entscheidet sie verneinend, und beantwortet alle gegnerische Argumente mit großem Scharfsinn. Dänämlich die Regierung Englands einen Beisatz von Demokratie in sich enthalte, so stehe das Recht politische Lügen zu erfinden und zu verbreiten, theilweis auch dem Volke zu, und sein hartnäckiges Festhalten an diesem gerechten Prärogativ sey eben in den lezten Jahren am augenfälligsten, ja höchst glänzend hervorgetreten. Sehr oft begebe es sich, daß dem guten Volke von England gar keine andere Mittel übrig gelassen sind, ein Ministerium und Gouvernement, dessen es müde ist, niederzureißen, als die Ausübung dieses seines unbezweifelten Rechtes; Ueberfluß an politischem Lügen sey ein sicheres Merkmal echt englischer Freiheit. Gleichwie Minister bisweilen, um ihre Gewalt zu stützen, Werkzeuge brauchen, sey es nicht mehr als billig, daß sich das Volk derselben Waffe bediene, um sich zu schützen, und sie niederzureißen.

In seinem fünften Kapitel theilt er politische Lügen in verschiedene Species und Klassen ein, und giebt Vorschristen über Erfindung, Ausbreitung und Fortpflanzung der verschiedenen Sorten dieser. Er beginnet mit denen rumoribus und libellis famosus, dergleichen den guten Namen der Gewalthabenden anfechten; wobei er den gemeinen Irrthum zu rügen findet, der blos eine einzige Sorte, nämlich die detractorische oder defamatorische verübsichtigt, da doch in Wahrheit drei Sorten seyen: die detractorische, die additorische, und die translatio-

rische. Die additorische giebt einem hochgestellten Manne 1712. ein größeres Maas von Ehre und Ruhm als ihm zukommt, um ihn dadurch zu Beförderung von irgend einem guten Zweck oder Vorhaben in Stand zu setzen. Die detractorische oder defamatorische ist eine Lüge, die einem vornehmen Manne den ihm rechtmäßig gebührenden Ruhm abschneidet, aus Furcht daß er ihn irgendwie zum Nachtheil des Staates brauchen könnte. Die translatorische ist eine Lüge, die das Verdienst einer guten Handlung von einem Menschen auf den andern an sich selbst noch würdigeren, oder auch das Mißverdienst einer schlechten Handlung vom wahren Thäter auf eine an sich noch unwürdigere Person überträgt. Er giebt verschiedene Beispiele sehr großer Handstreichs in allen drei Gattungen, besonders in der letzteren, wenn es zu allgemeinem Besten nothwendig war, die Bravheit und Haltung des Einen Mannes dem andern zu leihen, oder die von Mehreren einem Einzigen. Ja, bei einer guten Gelegenheit mag Jemand sogar seines Sieges beraubt werden durch einen andern Jemand, der gar nicht im Treffen befehligt hatte. *) Die Rettung und die Zerrüttung

*) „Generalmajor Webb erfocht im J. 1708 einen glänzenden Sieg über die Franzosen bei Wyndale. Er war mit 6,000 Mann Bundes-Truppen zu Deckung eines großen Transportes für das Heer der Allirten, das Lisle belagerte, commandirt. Graf De la Motte fiel von Ghent her mit beinahe 24,000 Mann aus, um ihn abzuschneiden. Der Generalmajor Webb aber stellte seine Leute mit so bewundernswürdigem Geschick auf, daß trotz der ungeheueren Zahlüberlegenheit, durch bloße Ordnung und Disposition, die Franzosen in zwei bis drei wiederholten Angriffen zurückgeschlagen wurden und, nach Verlust von 6 oder 7,000 Mann, nicht wieder in's Feuer zu bringen waren. Diese Action darf man mit Recht zu den größten jenes Krieges zählen. Herzog von Marlborough's Secretair aber, in seiner Depesche nach England, gab die ganze Ehre davon dem General Cadogan, einem Günstlinge des Herzogs, der erst dazu kam als man schon handgemein geworden war. Generalmajor Webb empfand dieß so übel, daß er die Armee in Mißstimmung verließ, und empfing, als er nach England kam um sich Recht zu verschaffen, die

1712. des Staates mag Leuten zugeschrieben werden, die an keinem von beiden theilgehabt. Der Autor ermahnet alle die Herren Ausübenden, sich in der translatorischen Gattung zu üben, weil in Betracht die Existenz der Dinge selbst, sichtbar und keines Beweises bedürftig sey, dem Publicum hier nichts weiter aufzubinden erfordert werde, als ein falscher Urheber, oder eine falsche Ursache: was keine große Brandschätzung der Leichtgläubigkeit des Menschengeschlechts sey, dem die geheimen Triebfedern der Dinge doch ohnehin meist verborgen bleiben.

Der Autor giebt ferner einige Anweisung über die additorische Gattung, daß: wenn man jemandem etwas auf ihn nicht Passendes zuschreibt, die Lüge nicht offenbar im Widerspruch zu seinen bekannten Eigenschaften erfunden seyn dürfe: zum Beispiel, niemand würde den französischen König einem protestantischen Conventikel beiwohnen, oder, wie Königin Elisabeth, seinen Untertanen den Ueberschuß der Steuern zurückerstatten lassen. Niemand würde dem Kaiser nachsagen, daß er seinen Truppen zwei Monate Sold vorausbezahlt oder den Holländern, daß sie mehr als ihre Quota entrichtet hätten. *) Niemand würde ein- und denselben Mann für ein stehendes Heer und für Volksfreiheit eifern darstellen, oder einen Atheisten als Kirchen-Pfeiler, oder einen lüderlichen Gefellen als Sitten-Reformator, noch einen tollköpfigen vorlauten

einstimmigen Danksagungen des Hauses der Gemeinen für seine eminenten Dienste in dieser großen Affaire, die auch der König von Preußen in ausgezeichnete Weise durch Verleihung des Großmuth-Ordens an Webb anerkannte.“ Hawkesworth.

*) Die Löhnungs-Rückstände der österreichischen Truppen im spanischen Erbfolgekriege hatten mehr als einmal Mißvergüngen erregt, und die Holländer es fast immer an vollständiger Zahlung ihres vertragsmäßigen Antheils an den Kriegskosten für die vereinigte Bundes-Armee fehlen lassen. Belege hiesür s. in Swift's Staatschrift: „Das Benehmen der Allirten (The conduct of the Allies)“ 1711.

Geden als Beförderer eines Systems der Mäßigung. Wenn 1712. es aber absolut nothwendig wird, jemanden mit irgend einer auskömmlichen guten Eigenschaft zu beschenken, dann ist des Autors Vorschrift, daß man es nicht sogleich in *extremo gradu* thue. Zum Beispiel, man müsse einen Geizigen nicht mit Einem Mal fünftausend Pfund zu großmüthig-liebevollen Zwecken ausgeben lassen; zwanzig Pfund oder dreißig thäten es vorerst auch. Man solle nicht einen gegen seine Wohlthäter notorisch undankbaren Mann einem Armen für ihm vor dreißig Jahren geleistete gute Dienste belohnen lassen; wohl aber könne man ihm zugestehen, daß er für einen Dienst sich gegen jemand erkenntlich bezeige, der noch immer im Stande ist, ihm wieder einen zu leisten. Ein Mensch, dessen persönlicher Muth bezweifelt wird, darf nicht sogleich ganze Schwadronen vor sich herjagen: aber das Verdienst einer Kauferei, oder daß er seinem Gegner eine Bouteille an den Kopf geworfen, kann ihm eingeräumt werden.

Es sey nicht zulässig, einen vornehmen Mann, der ein bekannter Religionsverächter ist, ganze Tage in seinem Closet mit Verrichtung seiner Andacht hinbringen zu lassen; wohl aber könntet ihr ihn getrost eine öffentliche Betstunde mit Anstand absitzen lassen. Ein Großer, von dem noch nie erhört war, daß er mit gutem Willen eine fällige Schuld bezahlt hätte, sollte nicht plötzlich Hals über Kopf als Wiedererstatler von Tausenden, die er unterschlug, darge stellt werden: laßt es vorerst damit bewenden, daß er einem Freunde, der seine Verschreibung verloren hat, zwanzig Pfund bezahlt.

Dieselben Regeln, daß sie den vorausgesetzten Eigenschaften der Personen nicht ganz widersprechen dürfen, bestimmt er auch für die detractorische oder defamatorische Gattung. So werde man es mit den Grundsätzen einer gesunden Pseudologie nicht wohlverträglich finden, einem frommen, religiösen Fürsten nachzusagen, daß er seine Andacht versäume und

1712. Rehereien einführen wolle; aber einem mildgefinnten Fürsten könnt ihr nachsagen, daß er einen Verbrecher begnadigt habe, der es nicht verdiente. Ihr werdet kein Glück machen, wenn ihr von einem durch seine Sparsamkeit zu gemeinem Wohl ausgezeichneten Staatsmanne vorgebt, daß er das Geld der Nation verschleudere; aber ihr könnt unbedenklich erzählen, er häufe todtes Kapital auf. Ihr müßt nicht behaupten, daß er Bestechungen angenommen; aber ihr könnt ihn frei tadeln wegen Langsamkeit in seinen Zahlungen; weil, wenn auch wohl keines von beiden wahr wär, das letzte doch glaublich sey, das erstere nicht. Von einem freistinnig-offenherzigen Minister habt ihr nicht zu sagen, daß er in landesverrätherischem Einverständnis gewesen; aber ein Verständnis mit einer Dame könnt ihr ihm schon mit einiger Wahrscheinlichkeit aufbürden. Er warnt alle Ausübende, dieser Regeln ja wohl eingedenk zu seyn, da eben durch deren Vernachlässigung so manche ihrer Lügen entweder todtgeboren worden, oder doch nur sehr kurz gelebt haben.

Im sechsten Kapitel handelt er vom Wunderbaren; worunter er alles das versteht, was die gewöhnlichen Grade der Wahrscheinlichkeit übersteigt. In Bezug auf das Volk zerfällt es in zwei Arten: das φοβερόν, oder das δυνασίδεον, erschreckende, und ermunternde oder ermutigende Lügen; beide, an ihren rechten Stellen, von außerordentlichem Nutzen. Das φοβερόν anlangend, giebt er verschiedene Regeln, von denen eine ist: daß Schreckbilder dem Volke nicht zu oft gezeigt werden dürfen, damit sie ihm nicht alltäglich werden. Er sagt, es sey unumgänglich nöthig: das englische Volk mit dem französischen König und dem Prätendenten alle Jahre einmal zu schrecken, aber dann müßten diese Pöpanze die nächsten zwölf Monate wieder angebunden werden. Die Nichtbeachtung dieser so nothwendigen Vorschrift, dieß an die Wand Malen des Teufels um jeder Kleinigkeit

willen, habe beim Plebs in den letzten Jahren sehr große 1712. Gleichgültigkeit erzeugt. Hinsichtlich der ermunternden oder ermutigenden Lügen, giebt er folgende Anweisungen: Sie sollen die gewöhnlichen Grade der Wahrscheinlichkeit nicht weit übersteigen: es muß damit mannigfaltig gewechselt, und nicht auf ein- und derselben hartnäckig bestanden werden: die verheißenden oder prognostischen Lügen sollen nicht auf zu kurze Zeit gestellet seyn, da die Erfinder sonst so leicht den Schimpf und Spott erleben könnten, sehr bald sich widerlegt zu sehen. Er prüft nach diesen Regeln jene wohlgemeinte, doch unglückliche Lügen-Prophezeiung von der „Eroberung Frankreichs,“ die nah an zwanzig Jahre umlief¹⁾, endlich aber, weil man zu hartnäckig darauf bestand, bis auf den Faden abgenutzt ward, und weiter keine Wirkung machte.

Das τερταδες oder Erstaunliche anlangend, findet er wenig zu erinnern, außer: daß ihre Cometen, Wallfische²⁾ und Drachen proportionirlich, ihre Stürme, Erdbeben und Ungewitter wenigstens nicht im Bereich einer Tagereise von von Ross und Mann seyn sollten.

Das siebente Kapitel wird ganz verwandt zu der Untersuchung: welcher von den beiden Parteien der größte Künstler-Ruhm im politischen Lügen gebühre.³⁾ Er gestehet, daß zuweilen der einen, zuweilen auch wieder der andern besser geglaubt werde, daß aber beide sehr gute Genies unter sich haben. Den schlechten Erfolg einer jeden von ihnen mißt er der Ueberfüllung des Marktes bei, und wenn sie von einer schlechten Waare zu viel auf einmal vertreiben wollten. Wo zu viel Würmer, da fange man wenig Gründlinge. Er bringt, zu Wiederherstellung des Credités der einen wie der

1) Während Wilhelms III. und Königin Anna's Regierungen. H.

2) See-Schlangen? R.

3) Dieß der Inhalt der obigen Nummer des Examiner. S.

1712. andern Partei, ein Project in Vorschlag, das freilich ein wenig Chimärisch erscheint und nicht nach dem reifen Urtheil schmeckt, so der Autor im übrigen Buche bewiesen. Es lautet darauf hinaus, daß die Partei übereinkommen solle, drei Monate hinter einander nichts als Wahrheit zu debittiren, was ihnen sodann Credit für sechs Monate nachher zu Lügen verschaffen werde. Er gestehet auch selbst ein, daß er es beinahe für unmöglich halte, Personen zu finden, die ein solches Project ausführen könnten. — Gegen das Ende des Kapitels eifert er nachdrücklich wider die Thorheit der Parteien, wenn sie zum Ausschüten ihrer Lügen arme Lumpen und Leute von wenig Witz in Sold nähmen, dergleichen die heutigen Zeitungsschreiber meistens seyen, die, außer einem starken Hang und Zuge zu der Profession, in denen Regeln der Pseudologie ganz unwissend, und einer so wichtigen Aufgabe nicht im Geringsten gewachsen schienen.

In seinem nächsten Kapitel handelt er von einigen, besonders durch ihre Richtung auf das Wunderbare, außerordentlichen Genies, die in den letzten Jahren hervorgetreten. Solchen hoffnungsvollen jungen Männern rath er an, ihre Erfindung zum Dienste des Vaterlandes zu verwenden; da es in dieser Zeit unrühmlich sey, ihr Talent mit gewaltigen Fuchshagen, Pferderennen, Kunststücken der Behendigkeit im Ausschütten-Treiben, Hopfen, Laufen, Pfirschen-Schlingen [?], Ausreißen ganzer Zahngebisse zum Abputzen [?], und mehr dergleichen zu vergeuden — jetzt eben, da das Vaterland ihrer Hülfe so höchst benöthigt sey.

Das neunte Kapitel ist ein Entwurf für Einigung aller kleineren Lügner-Gilden in Eine einzige Societät. Es würde zu ermüdend seyn, wollte man von dem ganzen Plan hier vollständigen Bericht erstatten. Das Bemerkenswerthe ist: daß diese Gesellschaft aus den Häuptern jeder Partei bestehen solle: daß ohne ihre Approbation — als der besten

Richter über die Bedürfnisse des Augenblicks, und welche Sorte ^{1712.} von Lügen soeben begehrt sey — keine Lüge in Cours gesetzt werden dürfe: daß in einer solchen Corporation Männer von allen Gewerben und Berufsarten seyn sollen: daß τὸ πρέπον und τὸ εὐλογον, das ist Anstand und Wahrscheinlichkeit, soviel als immer möglich beobachtet werden möchten: daß außer den oben erwähnten Personen, diese Gesellschaft bestehen solle aus den hoffnungsvollen Genies der Hauptstadt, (wie sie in großer Fülle in den verschiedenen Kaffeehäusern zusammengelesen werden könnten), aus Reisenden, Virtuosen, Fuchsjägern, Jockeys, Advocaten, alten Seelenten, und Soldaten der Hospitäler Chelsea und Greenwich: daß dieser so constituirten Gesellschaft der alleinige Lügen-Vertrieb zu betrauen sey: daß in ihrem Vorzimmer jederzeit einige mit einer großen Dosis von Leichtgläubigkeit begabte Individuen — ein Menschenschlag, der in diesem Boden und Himmelsstrich ganz außerordentlich gedeihe — aufwarten müßten; er ist der Meinung, daß eine hinlängliche Anzahl von Solchen überall um die Börse herum werde aufzubringen seyn: Diese müssen in Umlauf setzen was die Andern münzen; denn niemand verbreite eine Lüge mit so guter Miene, als wer sie glaube: daß es Grundsatz der Gesellschaft seyn solle, Eine, mitunter auch zwei Lügen täglich zu erfinden, bei deren Auswahl große Rücksicht auf Wetter und Jahreszeit zu nehmen sey: eure φοβερὰ oder erschreckenden Lügen wirken vortreflich im November und December, aber schwächer im Mai und Juni, wir müßten denn etwa Ostwind haben: — daß es für männiglich sollte verpönt seyn, von irgend etwas anderm zu reden, als von der Lüge des Tages: daß die Gesellschaft eine hinlängliche Anzahl Spione bei Hof und andrer Orten zu unterhalten habe, die sie mit Winken und Gemeinplätzen zur Erfindung versorge, wie auch eine Central-Correspondenz nach allen Marktstädten, zu Circulirung ihrer Lügen: daß, wenn man irgend jemand von

1712. der Gesellschaft roth werden, oder außer Fassung, oder um einen nothwendigen Umstand beim Lügensagen verlegen sah, derselbe solle ausgestoßen und für untauglich erklärt werden. Außer denen brüllenden Lügen, müsse auch noch ein Geheim-Comité für Geslüster, aus den gewandtesten Leuten der Societät gebildet werden. Hier macht der Autor eine Ausschweifung zum Lobe der Whig-Partei, wegen richtiger Erkenntniß und Anwendung von Probe=Lügen. Eine Probe=Lüge, wie eine Probe-Ladung in ein Stück Geschütz, dienet dazu, ein gewisses Caliber der Leichtgläubigkeit zu sondiren. Zu dieser Art rechnet er beispielsweise die Lehre von der Transsubstantiation in der römischen Kirche; einen Probe-Artikel, an dem, wenn Einer ihn niederschluckt, sie sicher sehen, daß er auch alles Uebrige mit verdauen werde. Daher auch die Whig-Partei sehr weislich bisweilen des Volkes Leichtgläubigkeit mit großen Pillen zu prüfen pflege, um hieraus einen Schluß zu ziehen, bis auf welche Höhe sie es in Zukunft laden könne. — Gegen das Ende dieses Kapitels verwarnet er die Häupter der Parteien vor der Gefahr, ihre eignen Lügen zu glauben; was neuerlich zu verderblichen Folgen geführt habe, da sowohl eine weise Partei als eine weise Nation ihre Angelegenheiten nach Lügen von ihrer eignen Erfindung reguliret hätten. Die Ursachen hievon, vermuthet er, seyen zu großer Eifer und Kraft-Aufwand bei Ausübung dieser Kunst, wie auch eine überstürmende Hitze in gegenseitigen Conferenzen, wodurch sie einander persuadiren, daß, was sie wünschen und für wahr ausgeben, es auch wirklich sey. — Daß diese in Mißgeschick alle Parteien unterworfen gewesen wären, die Jakobiten fortwährend geplagt damit; die Whigs aber neuerlich in dieser Schwäche und übeln Gewohnheit sie noch zu überbieten schienen. — Diesem Kapitel fügt der Autor auch einen Lügen-Kalender bei, für jeden einzelnen Monat im Jahre.

Das zehnte Kapitel handelt von Geschwindigkeit ^{1712.} und Dauer der Lügen. Anlangend die Geschwindigkeit ihres Umlaufes, so sey sie, sagt der Autor, beinaß unglücklich. Er giebt verschiedene Beispiele von Lügen, die schneller gelaufen sind als eine Staffette reiten kann: eure erschreckenden Lügen reifen in einem Giganten-Schritt über zehn Meilen in der Stunde; eure Geflüster bewegen sich zwar in engen Wirbeln, aber doch sehr schnell. Der Autor sagt, es sey unmöglich, manche auf Lügen-Geschwindigkeit bezügliche Phaenomena anders als durch Voraussetzung von Synchronismus und Combination zu erläutern. — Was aber die Dauer der Lügen betrifft, so sagt er, es gebe von allen Arten: einstündige, eintägige, bis zu jahrhundertwärtigen; manche stürben, wie die Insekten, und lebten in andrer Gestalt wieder auf. Gute Künstler, wie Bauherren in einer kurzen Miethe, würden daher die Dauer einer Lüge genau so zu berechnen wissen, daß sie just ihrem Zweck entspräche, nur eben so lang und nicht länger hielt, als bis die Absicht erreicht worden ist.

Das eilfte Kapitel handelt von den charakteristischen Merkmalen der Lügen, woran man erkenne, wann, wo, und von wem erfunden. Eure holländische, englische, und französische Waare sey himmelweit von einander verschieden; eine Börsen-Lüge, von einer am andern Ende der Stadt gemünzten. Große Beurtheilungskraft erfordere der Ort, wo die Species zu cursiren bestimmt ist. Sehr geringe und schlechte Münze würde für Wapping *) geeignet seyn. Es gebe manche Kaffeehaus-Lügen von eigenthümlichem Ortsgepräg, die der einsichtige Praktiker unschwer erkenne. Alle unsre großen Herren hätten ihre besonderen Phantasie-Stempel; und der Autor versichert, er habe durch Studium

*) „In dieser Londoner Vorstadt wohnt der allgeringste Pöbel.“
Samb. Uebers.

Erwit-Büchlein.

1712. und Application in diesem Punkt sich ein so großes Geschick erworben, daß er von einer jeden Lüge die man ihm brächte, sagen könnte, Weß Bild sie trägt, so unfehlbar, daß der hohe Mann selber nicht die Stirn haben sollte, es abzuleugnen. Die verheißenden Lügen vornehmer Leute erkenne man leicht am Protector-Gesicht, Umarmen, Händedrücken, Lächeln, Verbeugen; und ihre Lügen in Thatfachen, an den unmäßigen Schwüren.

Das ganze zwölfte Kapitel verbraucht er zu einer einfachen Frage: ob einer Lüge am besten durch Wahrheit, oder durch eine zweite Lüge widersprochen werde? Der Autor sagt: daß, in Betracht des weiten Bereichs der cylindrischen Seelen-Oberfläche, und der neuerdings in der Mehrheit des Menschengeschlechts so großen Vorneigung Lügen zu glauben, er eine zweite Lüge für den geeignetsten Widerspruch halte. Zum Beispiel, wenn ein Gerücht umging, daß der Prätendent in London sey, würde man dieß nicht damit bestreiten, daß man sagte, er sey niemals in England gewesen; sondern ihr müßtet durch Augenzeugen beweisen, daß er nicht weiter denn Greenwich gekommen, und dann zurückgegangen sey. So, wenn verbreitet worden wär, daß eine hohe Person an der und der Krankheit im Sterben läge, dürft ihr nicht etwa die Wahrheit sagen: daß sie gesund sey und noch nie an einer solchen Krankheit gelitten habe, sondern vielmehr: daß sie soeben sich langsam wieder davon erhole. So, erst noch neulich behauptete ein Mann von Stand, daß der Tractat mit Frankreich zu Einführung des Papstthums und der Sklaverei in England, am 15. September unterzeichnet worden: welchem ein Anderer sehr besonnen, nicht mit Entgegensetzung der Wahrheit: daß gar kein solcher Tractat existire, auf seine Lüge antwortete, sondern nur daß, wie er sicher wisse, in diesem Tractat noch mehrere Punkte zu erledigen übrig wären.

[Den Bericht über den zweiten Band dieser fürtrefflichen 1712. Abhandlung versparet man auf ein andres Mal.]

Correspondenz. — An King. London, 8. Januar 1712.] ... Er [„Lord Ranelagh“] starb hart, wie der Kunstausdruck hier ist, um den traurigen Zustand von Menschen zu bezeichnen, die bei ihrem Tode keine Religion bliden lassen. . . .

* * *

Lord Bolingbroke an Matthew Prior (den Dichter, der damals, als außerordentlicher Botschafter in Friedens-Unterhandlungen, nach Versailles geschickt war,) 10. September 1712.] ... Um Gottes Willen, liebster Matthes, bedenke die Blöße Deines Vaterlandes! und den besten Anstrich womit Dein fruchtbares Gehirn Dir aushelfen wird, gieb den Schnitzern Deiner Landsleute, die nicht viel bessere Politiker sind, als die Franzosen Poeten. . . .

* * *

An die Gräfinn von Orkney. 21. Novbr. 1712.] .. Nichts ist für Großmüthige so niederschlagend als die Furcht, mit Erkenntlichkeiten gemartert zu werden. . . .

* * *

An die Herzoginn von Ormond. London, 20. December 1712.] Madame, — Jeder andre Mensch von weniger Raffinement und Klugheit als ich, würde in Verlegenheit seyn, wie er Ihre Gnaden danken sollte, vor Ueberraschung, beim Nachhausekommen vorigen Abend zwei Bilder zu finden, wo nur eins begehrt worden war. *) Aber ich verstehe Ihre Gnaden Boshett, und erkläre Sie hiemit für die größte Prübe

*) „Die Herzoginn von Ormond versprach mir ihr Bild; und als ich Abends heim kam, fand ich ihres und das des Herzogs auf meinem Zimmer.“ Tagebuch an Stella; London, 18. Decbr. 1712.

1712. auf Erden. Sie wollen nicht einmal Ihr Bild in Einem Zimmer allein mit einem Manne, ja nicht mit einem geistlichen Manne, und einem Geistlichen von Fünfundvierzig wissen, und beschloßen daher, daß der Herr Herzog es begleiten und mich in Ehrfurcht halten sollte, damit ich nicht zu oft darnach zu blicken mich erdreiste! Ich meines Theils fange schon an zu bereuen, daß ich um Dero Bildniß je bat, und könnte beinah über's Herz bringen, es Ihnen zurückzusenden. Denn obwohl es — das Urbild ausgenommen — der schönste Anblick ist, den ich je hatte: so wird doch die Verehrung und der Respect, womit es mich erfüllt, mir immer einbilden, ich sey in Ihre Gnaden Gegenwart, mich abhalten tausend unnütze Dinge, die mich wohl sonst belustigten, zu sagen oder niederzuschreiben, mich über majestätische, erhabene Ideen brüten machen, wofür ich so ganz verwahrlos't bin, und allen Denen, die mich besuchen, die Meinung geben, als wär ich auf einmal gewaltig feierlich und reservirt geworden. Doch, im Leben müssen wir das Schlimme zum Guten schon mit hinnehmen, und mir bleibt wenigstens der Trost: daß ich weiß, wie ich mich rächen kann. Denn der Anblick von Ihre Gnaden Ebenbild wird mich in einemfort mahnen, Dero Person meine Huldigung darzubringen — was Hochdenenselben die Qual, und mir das Glück einer öfteren Aufwartung zuziehen wird.

Aber nach Allem, um ehrlich gegen Ihre Gnaden zu seyn, wird Ihr Bild (und ich muß eben dieß von dem des Herrn Herzogs sagen) zu wenig Mehr nützen, als Andern die Ehre sehen zu lassen, welche Sie mir zu thun geruhen; denn alle die Vollkommenheiten Ihres Geistes und Ihrer Person sind so tief in das Herz geprägt, und stellen Sie meiner Einbildungskraft so lebendig dar, daß ich es für eine schwere Beleidigung halten würde, wenn Sie glaubten, es stünde in der Farben Macht, mein Gedächtniß daran aufzufrischen — beinah für eine ebenso große, als wenn Hochdenenselben mir die Gerechtigkeit

versagen wollten, zu seyn, mit tiefster Hochachtung und Dankbarkeit, Madame, Ihre Gnaden &c. &c. J. S. 1712.

Aus: Die Wichtigkeit des „Aufsehers“ „[Guardian“, Zeitschrift von Steele] erwogen. — ... Es würde gut seyn, Herrn Steele selbst die Phrase „Weltkenntniß“ etwas näher bestimmen zu hören, weil es wirklich eine Wissenschaft ist, die eine Unzahl von Prätendenten ernährt. Jeder müßige junge Bengel, der sich darauf versteht eine Dirne aufzustöbern, oder einen Miethkutscher zu prellen, oder die Schauspieler mit Namen nennen kann, oder mit fünf bis sechs Gesichtern in einem Chocolat-Hause bekannt ist, will mit Gewalt schon für einen Menschen passiren, der „die Welt kennt“....

Aus: Herrn Collins's Discours über Freidenken, im Auszug, zum Frommen der Armen, in schlichtes Englisch gestellt von einem Freunde des Autors. — *) Januar 1713. — [Einleitung]... Listige, intriguirende Menschen haben, um die Welt im Respect

*) „Der, noch durch mehrere christliche Schriften bekannte Arthur Collins, Esq. hatte 1713 seinen denkwürdigen „Discours über Freidenken, veranlaßt durch Entstehung und Wachsthum einer Sekte, die Freidenker genannt, in einem Briefe an *** Esq. [Discourse of Freethinking, occasioned by the rise and growth of a sect called Freethinkers. In a Letter to *** esq.] herausgegeben, und damit großen Lärm erregt. Außer Swift, im obigen ironischen Pamphlette, schrieben unter Andern auch dagegen Hoably und Dr. Bentley, unter dem Namen Phileleutherus Lipsiensis. Während alle Parteien in England ihren Eifer daran ausließen, ging der Verfasser nach Holland und Flandern, wo ihm von Leuten jeder Art, von Priestern, Jesuiten, Calvinisten, Arminianern &c. viel Freundlichkeit erwiesen wurde u. s. w. Rose. — Den Kennern von Collins's Buche selbst muß es übrigens vorbehalten bleiben zu bestimmen, in wie weit Swift's freilich grelle Darstellung seiner Lehre getreu, oder auch etwa durch Inductionen daraus, satirisch bitter exaggerirt seyn möchte.“

1713. zu erhalten, in ihren verschiedenen Regierungsformen eine höchste Gewalt auf Erden eingesetzt, daß sie die Menschheit in Furcht vor dem Galgen erhalte; und eine höchste Gewalt im Himmel, für die Furcht vor der Verdammniß. Um nun der Menschen Besorgnisse vor ersterem zu zerstreuen, haben mehrere unsrer gelehrten Mitglieder manche tiefsinnige Tractaten über Anarchie geschrieben: ein kurzes vollständiges Handbuch der Aethologie hingegen schien noch Bedürfniß, bis dieser unwiderlegliche Discours erschien &c. . .

* * *

Diese Betrachtungen führten mich zu der Ansicht, daß der so höchst geistreiche Verfasser des „Discours über Freidenken, in einem Briefe an den Esquire Jemand,“ obschon er weniger Zurückhaltung als irgend einer seiner Vorgänger bewiesen hat, doch immer noch freier und offener sich hätte aussprechen mögen. Ich erwog, daß mehrere Gönner des Unglaubens durch ein Gepräng mit Logik und so zahlreiche Citate wie sie in seinem Buche ausgestreut sind, leicht entmuthiget werden könnten, da dieß für Geister ihres Umfangs schon einen Anschein von etwas wie Buchgelehrsamkeit haben, und mithin sie abschrecken dürfte vom Lesen zu ihrer Bervollkommnung. Ich konnte keinen Grund absehen, warum diese großen Entdeckungen vor unsern Jünglingen von Stand, die White's und Tom's Chokolathhäuser besuchen, verhehlt bleiben, warum sie nicht den Fassungskräften des Riccat- und Hanover-Clubs angepaßt werden sollten, denen es dann doch möglich würde, ihren resp. Schönen darüber Vorlesungen zu halten. Und zugeben wird man allerseits, daß unsrer abgedankten Sache nichts eher aufhelfen noch sie wiederherstellen kann, als ein fester allgemeiner Glaube an Grundsätze, wie dieser erhabene Schriftsteller hier niedergelegt. Denn ich fühle es: nichts würde der „Fortsetzung des Kriegs,“ und Wiedereinführung des vorigen Ministeriums

fürderlicher seyn, als wenn man die in diesem Tractat 1713. überlieferten Lehren dem Volke recht eingänglich machte zc. . .

[„Der Brief.“] . . . Wie kann ein Mensch überhaupt denken, wenn er nicht frei denkt? Ein Mensch, der nicht frei ist und trinkt, ist und trinkt überall nicht. Warum könnte man mir nicht eben so gut die Befugniß, frei zu se-
hen, wie die frei zu denken, absprechen? Und doch erklärt das Erstere niemand für ungeseflich, denn eine Krage kann einen König ansehen. Und wenn ihr auch kurzstichtig seyd, oder schwache oder böse Augen habt, oder blind seyd, könnt ihr doch ein Freiseher seyn. Ihr müßt für euch selbst sehen, und euch auf keinen Führer verlassen, daß er die Farbe eurer Strümpfe wähle oder euch hütthe vor'm Fall in den Graben zc. . .

. . . Seyd ihr geneigt, euch vor'm Teufel zu fürchten, denkt frei von ihm, und ihr zerstöret ihn und sein Reich. Freidenken hat ihm mehr Schaden gethan, als alle Priester der Welt vermochten. Sie glauben an den Teufel, sie haben ein Interesse an ihm, und sind drum die Haupt-Stützen seines Reiches . . . Meine Meinung ist: Frei denken vom Teufel, heißt denken, daß es überhaupt keinen Teufel giebt; und Einer der so denkt, in dem wär der Teufel, wenn er sich vor ihm fürchtete zc. . .

. . . Und es ist um so nothwendiger daß das gute Volk in England die Freiheit haben sollte, sich irgend eine andre h. Schrift zu wählen, als alle christliche Priester so sehr mit einander uneins sind über die Copten der ihrigen, und die verschiedenen Lesarten der mancherlei Codices; was alles Ansehen der Bibel aufhebt. Denn welches Ansehn kann ein Buch für sich fordern, in dem verschiedene Lesarten sind? Und aus demselben Grund ist auch klar, daß kein Mensch die

1713 Meinungen des Aristoteles oder Plato wissen, oder die That-
sachen glauben kann, die Thucydides oder Livius erzählen, oder
an der Dichtung Homers und Virgils Geschmack finden; welche
Bücher insgesamt rein unbrauchbar sind, in Betracht ihrer
verschiedenen Lesarten &c. . . .

* * *

... Herr Whiston hat mehrere Tractaten edirt, worin
er die Gottheit Christi platterdings leugnet. Ein Bischof sagt
ihm: „Herr, in allen Dingen wo ihr das Urtheil der Kirche
gegen euch habt, solltet ihr euch hütten, durch Schreiben da-
wider, den Frieden der Kirche zu stören, selbst wenn ihr gewiß
dächtet Recht zu haben.“ — Nun aber bin ich gerade entge-
gegengesetzter Meinung, und behaupte: wenn zehntausend Freiden-
ker von der angenommenen Lehre und von einander selbst ab-
weichend dächten, so wär es ihrer aller Pflicht, ihre Ge-
danken zu veröffentlichen, vorausgesetzt daß sie nur gewiß däch-
ten Recht zu haben, und wenn es den Frieden von Kirche
und Staat auch zehntausendmal störte.

Und hier muß ich so frei seyn, Ihnen zu sagen — ob-
gleich Sie es schon aus dem bisher Gesagten entnehmen muß-
ten, und aus dem Folgenden, sich noch gründlicher davon über-
zeugen werden —: daß Freidenken ohne Freireden und
Freisprechen gar keinen Sinn hat. Es ist die unerläß-
liche Pflicht eines Freidenkers, die ganze Welt womöglich zu
zwingen so zu denken, wie Er denkt, und hiedurch Alle eben
auch zu Freidenkern zu machen. Auch müssen Sie beachten,
daß ich keinen Menschen als Freidenker irgend anerkenne, denn
nur insofern er von den angenommenen Religionslehren abweicht.
Wo jemand, wenn auch durch reinen Zufall, mit dem zusam-
menfällt, was allgemein geglaubt wird, ist er, in diesem
Punkt, ein beschränkter und limitirter Denker; und
Sie werden demnächst sehen, daß ich als die edelsten Freiden-
ker in jedem Zeitalter Diejenigen preise, die von der Religion

ihrer Länder in den Hauptgrundpunkten, und besonders in de- 1713.
nen abzuweichen, die irgend mit den Fundamental-Dogmen un-
serer Religion einige Verwandtschaft haben.

Ein anderer Kniff der Priester ist es, allen Leuten die
mehr Witz als sie selbst haben, Atheismus vorzuwerfen —
was ich demnach auch als mein Schicksal für die Abfassung
dieses „Discours“ erwarte. Dieß eben macht sie so unver-
söhnlich gegen die Herren Gildon, Dr. Lindal, Toland
und mich; und wenn sie uns Schöngelster Atheisten nennen,
so reizt es uns an, Freidenker zu werden u. . .

* * *
... Stegegen aber kann eingewandt werden: daß die
Masse der Menschen ebensowohl zum Fliegen geschickt ist,
wie zum Denken, und daß es, wenn jedermann es für seine
Schuldigkeit hielte, frei zu denken und seinen Nachbar mit
seinen Gedanken zu beunruhigen, einen tollen Spud in der
Welt geben würde. — Ich antworte: wer nicht frei denken
kann, mag es bleiben lassen, wie ihm beliebt, kraft seines Rech-
tes frei zu denken; das heißt: wenn ein Solcher frei
denkt, daß er nicht frei denken kann — worüber Jeder hin-
länglicher Richter ist — ei nun, daß er dann nicht zu frei-
denken brauche, wenn er nicht denkt daß es passend ist u. . .

* * *
... Es wird eingeworfen, daß durch Freidenken die
Menschen sich in den Atheismus hineindenken würden; und
wirklich habe ich eingeräumt, daß atheistische Bücher die Men-
schen zum Freidenken belehren. Doch auch gesetzt dieß wäre
wahr, so kann ich euch zwei Theologen stellen, die behaupten,
daß Aberglauben und Enthusiasmus schlimmer als Atheis-
mus, und der Gesellschaft verderblicher sind: und kurz, es ist
nicht auszuweichen: die Masse des Volks muß entweder
atheistisch, oder abergläubisch seyn.

Es wird eingeworfen, daß das Volk ebensowohl Prie-

1713. stern, wie Aerzten und Juristen vertrauen müsse, weil es ihr Facultäts-Beruf sey. Ich antworte: es ist wahr, kein Mensch, der nicht Jurist ist, wird zugelassen, seine eigne Sache zu führen. Aber jedermann kann nach Belieben sein eigener Quacksalber seyn, und setzt dabei nur sein Leben auf's Spiel; aber in dem andern Falle sagt ihm der Priester, daß er verdammt seyn muß. Darum also traut nicht dem Priester, sondern denkt frei für euch selbst! Und wenn ihr zufällig denkt, es giebt keine Hölle, so giebt es auch ganz gewiß keine, und folglich könnt ihr auch nicht verdammt seyn. Ich antworte ferner: überall wo es weder Advocat, Arzt, noch Priester giebt, in dem Land ist Himmelreich. — Außerdem, so sind alle Priester (die orthodoxen ausgenommen, und die kommen bei uns nicht vor, noch irgendwo, daß ich wüßte) vom Staate gemietet, die Menschen in's Verderben zu locken; nicht so aber Juristen und Aerzte, denn die mietet ihr euch selbst.

Es wird eingeworfen (von Priestern ohne Zweifel, aber ich hab' ihre Namen vergessen), daß falsche Speculationen den Menschen nothwendig aufgeschwagt werden müssen, um der Obrigkeit beizustehen bei Erhaltung des Friedens, und daß also Menschen, wie Kinder, zu ihrem eignen Besten betrogen werden müssen. Ich antworte: Dieser Eifer Speculationen aufzuschwagen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, (unter welchem Namen „Speculationen“ ich alle Religionsmeinungen, wie: Glaube an einen Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, zukünftigen Lohn und Strafen ꝛc. befaße) hat mehr Schaden gethan, als Religion je nützen kann. Es steckt uns in die Unkosten, zehntausend Priester in England unterhalten zu müssen, was eine Gemeine-Last ist, die wir noch unter keinen andern Umständen empfunden haben, und ein größeres Uebel für den Staat, als wenn diese Kirchler nur zu den allerunschuldigsten Lebensfunctionen verwendet würden, die ich in

Essen und Trinken sehe. Nun aber, wenn ihr den Menschen 1713. irgend noch etwas andres aufschwagen wollt, außer ihren moralischen Pflichten, wie Schuldenbezahlen, nicht Taschendiebstahl-, Todtschlag- und dergleichen Begehen; d. h. wenn ihr noch außerdem sie verpflichtet an Gott und Jesus Christus zu glauben, so sch wächt ihr ihre Sittlichkeit gerade um soviel als ihr ihren Glauben stärket. Aus dieser Schlußfolge ist es handgreiflich, daß ein vollkommen sittlicher Mensch ein vollkommener Atheist seyn muß. Jeder Zoll Religion, den er gewinnt, kostet ihn einen Zoll Sittlichkeit. Denn jedermann hat sein gewisses Quantum, wovon er nichts entzathen kann. Dieß erhellet auch aus dem gemeinen Brauch aller unsrer Geistlichen; sie predigen euch niemals vor, daß ihr euern Nächsten lieben, ehrlich in Handel und Wandel, oder nüchtern und mäßig sein sollt. Die Straßen Londons wimmeln von gemeinen Dirnen, die man in ihrem Laster öffentlich duldet; dennoch beschwert über diesen Unfug sich kein Geistlicher, weder von der Kanzel, noch in Druckschriften. Ich darf behaupten, daß weder Sie, mein Herr, noch ich, gegen Unzucht je auch nur Eine Predigt seit unsern Knabenzahren gehört haben. Nein, die Priester erlauben alle diese Laster, und sind uns ihrerhalb nur um so gewogener, vorausgesetzt daß wir nur angeloben „nicht öffentlich einen Text zu besprechen“, oder einem Kind ein Paar Tropfen Wassers in's Gesicht sprützen zu wollen, was sie Tausen nennen, und gern für sich ganz allein in Beschlag nehmen möchten u. . . .

* * *

... Ich antworte zweitens: Freidenker brauchen ihren Verstand: die Gläubigen aber thun es nicht. Darum haben Jene auch mehr Verstand als diese. Man sieht es an Toland, Lindal, Gildon, Glendon, Coward, und mir selbst: denn der hat Füße, wer sie gebraucht u. . . .

* * *

1713. ... Denn ich raisonnire so: wenn ich mir niemals die Mühe nehme nachzudenken, ob es einen Gott gebe oder nicht, und auch einem Andern verbiete es zu thun, so bin ich ein Frei-Denker, aber kein Atheist zc. ...

* *
... Cicer o, dieser vollendete Philosoph und edle Patriot, gab, obschon er Priester war — und folglich ein um so wahrscheinlicherer Schelm seyn konnte — die größten Beweise von seinem Freidenken zc. ...

* *
... Als Priester und Prälat, war er [Tillotson] verpflichtet, etwas vom Christenthum zu sagen zc. ...

[„Vrieß“-Schluß]. ... Denn meine Meinung von Tugend ist: daß wir bei unserm Bestreben recht zu thun, nicht risquiren sollten, uns selbst weh zu thun. Ich bin der Ihrige zc.

* *
[„Beschluß.“] ... Der Autor [H. Collins], wohl kundig der Vorurtheile des Zeitalters, giebt sich nicht geradezu für einen Atheisten; er gehet nicht weiter, als es auszusprechen: daß Atheismus die höchste Stufe der Vollkommenheit im Freidenken sey, und überläßt dem Leser hieraus den Schluß zu ziehen. Gleichwohl scheint er noch einzuräumen, daß Einer ein leidlicher Freidenker seyn, und doch dabei an einen Gott glauben könne, vorausgesetzt, daß er nur „Vorsehung, Offenbarung, Unsterblichkeit der Seele, altes und neues Testament; zukünftige Belohnung und Strafe,“ und andere dergleichen unmögliche Abgeschmacktheiten mehr, auf das Entschiedenste verwürfe. — Welches Merkmal überbehuftamer, die Wahrheit dem Pfaffen-Wahn opfernder Vorsicht, vielleicht Vergebung finden mag, aber von niemandem nachgeahmt werden sollte, der — selbst nach dieses Autors Urtheil — zur wahren Höhe des Freidenkens gelangen will.

Aus: Einige Gedanken über Freidenken. Ge= 1713.
 geschrieben in England (um 1713?) Unbeendet.] —
 Wenn der weiseste Mann auch nur Einmal seine Gedanken, in
 der rohen unverdauten Art, wie sie ihm in den Kopf kommen,
 äußern wollte, würde man ihn für tobsüchtig halten. Und
 fürwahr, betrachten wir unsre Gedanken, wieweil sie die Saa-
 men zu Worten und Thaten sind, so müssen wir uns von der
 Pflicht überzeugen, sie unter strengster Bemessung zu halten; so
 wie auch davon, daß unter der großen Menge Ideen, die
 in einem Geiste sich bilden können, nichts schwerer ist, als die
 herauszuwählen, welche für Lebensführung am tauglich-
 sten sind.

Aus: Bescheidene Untersuchung der Gründe
 zur Freude, die ein gewisser Menschen=Schlag
 bezeugte, als („i. J. 1713“) ein Gerücht von Ih-
 rer Majestät („K. Anna's“) Ableben verbreitet
 worden war. — ... Jene Fürsten-Tugenden, die die Augen
 der Menschen am meisten blenden, bezahlen ihre Völker oft
 theuer, wenn sie gezwungen sind, ihnen einen Platz in den An-
 nalen des Ruhms um den schweren Preis ihres Blutes und
 Eigenthums zu erkaufen — und denk' ich wohl, sie würden
 selten etwas an ihnen auszusetzen finden, wenn sie friedliche
 Bestimmungen hegten.

* * *

Wie kurzsichtig und trübe sind doch die Augen der Men-
 schen, wenn sie in die Zukunft schauen! Wir sind der Vor-
 sehung wenigstens ebenso oft für das Versagen, als für
 das Gewähren unsrer sehnlichsten Wünsche verpflichtet.

Correspondenz. — An den Herzog von Argyll,
 20. Januar 1713]. Mylord — Ich würde die Antwort,
 die ich Ew. Gnaden durch Dr. Arbuthnot gestern nach Hofe

1713. sandte, selbst gebracht haben, wenn ich nicht das Recht zu klagen auf meiner Seite geglaubt hätte. Denn ich denke, es kam mir zu, daß Sie mir auf der Stelle hätten sagen sollen, was in meinem Betragen gegen Hochdieselben Unrechtes Sie gehört haben mochten. Als ich die Ehre hatte, Denen im Ministerio zuerst bekannt zu werden, machte ich es zu einer ausdrücklichen Bedingung: „daß, wenn jemand, wer es auch sey, mir schlimme Dienste erwies, sie mich von dem, was man gesagt, in Kenntniß setzen und meine Vertheidigung hören sollten, damit ich nicht in den Fall käme, durch plöblich entfremdete Gesichter gekränkt, und über die Ursach im Dunkeln zu seyn.“ — Und ich denke, es giebt keinen lebenden Menschen, dessen Gunst ich um diesen Preis erkaufen möchte. Nachtheilig von Ew. Gnaden könnte ich nicht ohne Undankbarkeit sprechen (was ein böses Wort ist), nachdem Sie seit einigen Jahren freiwillig geruht haben, mir so manche Versicherungen Ihrer Geneigtheit zu geben; und der Umstand, daß Sie ein Herzog und Feldherr sind, würde mich in der Hochachtung gegen Ihre Person ganz und gar nicht geleitet haben, wenn ich Sie nicht reich an Eigenschaften geglaubt hätte, von welchen ich wünschte, sie wären leichter an Denen Ihres Ranges zu finden! Wohl hab' ich zuweilen gehört, was Ew. Gnaden, als von mir ausgestreut, hinterbracht worden: aber da ich Kaffeehäusern fremd bin, so ist es bedeutend unter mir, Kaffeehaus-Berichte zu verbreiten. Diese Anklage trifft mich ein wenig um so härter, da ich mich immer als warmen Freund Dero Charakters gezeigt, und sehr gestissentlich mehrere Ihrer hochherzigen Handlungen wiedererzählt habe, in der Absicht, um die Anschuldigung des einzigen wirklichen Fehlers (denn von gewöhnlichen Schwächen rede ich nicht), daß ich Sie jemals zeihen gehört, zu beseitigen. Ich bekenne, ich habe oft gedacht, daß Homer's Schilderung des Achill in einigen Zügen auf Ew.

Gnaden passe; entsinne mich aber nicht, es jemals gesagt zu haben. Und ebenso denke ich, daß überhaupt wenige Menschen mit edleren Eigenschaften geboren worden, um jedes Amt eines Unterthanen, Freundes und Beschützers auszufüllen und zu schmücken zc.

An King. London, 28. März, 1713.]... Für mein Theil bin ich ganz Ihrer Meinung: daß ein freier Mann niemals seinen Verkehr auf irgend eine Partei beschränken sollte.

Von Lord = Kanzler Philipps. Dublin, 10. October, 1713.]... Es sollte mir leid seyn, wenn Sie sich so weit wagten, daß Sie sich die Finger verbrennten. Aber Sie wissen, solch Unglück trifft brave Männer oft, die einen herzlichen Eifer für das Wohl ihrer Freunde haben. Doch der Trost bleibt ihnen, daß das Brennen bald überhin geht, während der Credit und die Ehre seinem Freunde gebient zu haben, immer dauern.

Aus: Einige freimüthige Gedanken über den gegenwärtigen Stand der Dinge. Geschrieben im Juli, 1714.]... Mir haben im Staatsdienst lang geübte Männer versichert, daß der Hof = Geheimnisse weit weniger seyen als wir gewöhnlich voraussetzen; und eben daß dem so ist, halte ich für das größte Hof = Geheimniß, weil die ersten Quellen großer Begebenheiten — wie die großer Ströme — oft so geringfügig und so klein sind, daß sie anstandshalber bedeckt werden müssen. Und darum sind die Minister so klug, ihre Schritte, in einiger Entfernung, von Raisonneurs motiviren zu lassen, die sie oft in Systeme formen, wie sie nicht nur in die Kaffeehäuser glatt eingehen, sondern auch die Pamphlette der Gegenwart aufstutzen, und wahrscheinlich auch noch der Zukunft Stoff zu Memoiren und Geschichten liefern können...

1714. . . . Ich könnte aus meiner eignen Erinnerung und Beobachtung unzählige Beispiele von Ereignissen anführen, die man dem tiefen Geschick und Talent eines Ministers zugeschrieben hat, und die doch in Wahrheit nur reine Ergebnisse der Nachlässigkeit, Schwäche, Laune, Leidenschaft oder des Hochmuths, oder — im besten Fall — des natürlichen Laufes waren, den man die Dinge von selbst nehmen ließ.

* * *

Ein Premier = Minister hat keine Tugend, die nicht gelegentlich dem Ganzen Vortheil bringen könnte, und keinen einzigen Fehler, unter dem das Ganze nicht sicher leiden wird.

* * *

. . . Ich muß mir daher die Freiheit nehmen zu behaupten, daß alle diese Mißhelligkeiten, wie verderblich sie auch immer in ihren Folgen noch werden können, höchst unnöthigerweise entsprungen sind aus dem Mangel einer gehörigen Communication und Verabredung. Jeder Mensch muß ein für die Länge des ihm zu gehenden vorgeschriebenen Weges ausreichendes Licht haben. Es giebt einen Grad des Vertrauens, den man allen Stellungen schuldig ist; und ohne den ihm gebührenden Antheil hieran, kann selbst der unterste Bettelvoigt weder muthig noch klüglich zu Werke gehen. Sey die Haupttriebfeder einer Uhr auch unsichtbar, so besteht doch zwischen ihr und dem kleinsten Rade eine vermittelnde Einigung, oder es könnte sonst keine nützliche Bewegung ausgeführt werden zc. . . .

* * *

. . . Aber die Wirkungen dieser mysteriösen Geschäftsführungsweise endigten nicht einmal hier: denn die lezten Zerwürfnisse der Großen bei Hof (welche seit einiger Zeit das öffentliche Gespräch in allen Kaffeehäusern waren) sollen, wie man sagt, aus derselben Quelle entsprungen seyn; indem auf der ei-

nen Seite [„Graf Oxford's“], sehr große Zurückhaltung, und ^{1714.} sicherlich sehr große Empfindlichkeit auf der andern [„Lord Bolingbroke's“], — wenn wir dem allgemeinen Gerücht glauben dürfen, denn mehr zu wissen behaupte ich nicht — die Spannung auf eine Höhe gesteigert haben, die alle Versöhnung unmöglich machte. — Dieß nun als Wahrheit angenommen, kann aber wohl dem menschlichen Geschlecht zu einer großen Lehre der Demüthigung dienen, wenn wir die Angewöhnungen und Leidenschaften sonst hochbefähigter Männer über Vortheil, Freundschaft, Ehre, und ihre eigne persönliche Sicherheit, so wie die ihres Vaterlandes, ja wahrscheinlich einer gnädigen Fürstin, die ihnen dieselbe anvertraut hatte, triumphiren sehen. Ein während des Sturmes, oder wenn es den Feind auf Schuß-Weite vor sich hat, hadernbes Schiffsvolk giebt nur ein schwaches Bild von so verhängnißvoller Bethörung — über welche, obschon es schwer ist, je genug zu sagen, vielleicht Manche denken mögen, ich habe schon zu viel gesagt. *)

Aus: Memoiren bezüglich auf den i. J. 1710 unter Königin Anna eingetretenen Ministerial-Wechsel. Geschrieben im October, 1714.]... Aber, die Wahrheit zu sagen, je genauere Kenntniß irgend Einer von Hof-Angelegenheiten hat, desto weniger findet er sie von Belang, oder der Beachtung werth... Dieß halte ich auch mit für einen Grund unter vielen andern, warum Staatsmänner selten sich die Mühe nehmen, von den wichtigen Stadien der Verwaltung Bericht zu geben, wo sie selbst an der Spitze

*) NB. Swift schrieb dieß auf dem Lande, nach dem letzten vergeblichen Versuche den er gemacht hatte, die unheilbar verfeindeten Minister mit einander auszuföhnen, ungefähr einen Monat vor dem Tode der Königin, der am 12. August 1714 erfolgte.

1714. standen. Sie haben alle jene Eitelkeit, die die Menschen gewöhnlich während ihrer ersten Bekanntschaft mit Höfen herrscht, in sich erstickt; und, wie die Lenker eines Puppenspiels, verachten sie alle die Aufregungen, wodurch gemeine Zuschauer in Bewunderung und Entzücken versetzt werden.

Aus: Geschichte der vier letzten Regierungsjahre Königin Anna's. Geschrieben 1714.] — That-
sachen, wahrhaft berichtet, sind die besten Belobungen, oder die dauerndsten Vorwürfe.

* * *

... In diese Bill ward eine Clausel gesetzt (vielleicht in der Absicht, sie rückgängig zu machen?) des Inhalts: daß des Verfassers Name und Wohnort auf jedem gedruckten Buche, Pamphlet oder Bogen sollte verzeichnet werden: womit wohl niemand, denk' ich, der nur die geringste Achtung vor Gelehrsamkeit hat, einverstanden seyn dürfte. Denn außer dem Einwand, den dieser Clausel die Sitte frommer Männer entgegenstellt, die bei Veröffentlichung trefflicher Schriften im Dienste der Religion, aus einem Geiste christlicher Demuth, es vorgezogen haben, ihre Namen zu verbergen: ist es gewiß, daß alle Leute von wahren Wissen und Genie eine unbezwingliche Bescheidenheit und Mißtrauen gegen sich selbst haben, wenn sie ihre Gedanken zum ersten Mal in die Welt schicken, und daß die stumpfen Oberflächler, alles Geschmades und Urtheils ermangelnd, gerade zum Gegentheile geneigt sind. So daß, wenn diese Clausel Gesetzkraft erlangt hätte, allen schätzbaren Productionen in Poesie oder Wissenschaft, aller Wahrscheinlichkeit nach, für die Zukunft ein Ende gemacht worden wär, und jene unerträgliche Race stupiden Volks, wie sie jetzt täglich die Presse beschoßt, dann allein herrschen, die allerersten Grundsätze unserer Vernunft in Zeiten ausrotten, und Barba-

rei unter uns einführen würde, die ohnehin schon jetzt mit so 1714. vieler Mühe von so wenigen Händen abgewehrt wird. 1)

* * *

[In Bezug auf die unter Königin Anna den Quäkern vom Parlament bewilligte Erlaß-Acte des Eides.]... Und in der That: es ist nicht leicht zu begreifen, aus welchen Beweggründen sich die Gesetzgebung eines so großen Königreichs hat so tief herablassen können, den Capricen der abgeschmacktesten Kezerei, die je in der Welt erschienen ist, dienstbar und förderlich zu werden; und das in einem Punkte, worinn diese täuschenden oder getäuschten Leute vor allen übrigen Menschen, die unter bürgerlicher Obrigkeit leben, als einzige Sonderlinge dastehen.

* * *

... So abgeschmact sind alle auf den unsteten Grundsätzen der Faction beruhende Maximen, sobald sie ein einziges Mal auf den Prüffstein der Wahrheit und Vernunft gebracht werden.

* * *

... Ein Tact für die niedere Politik, worinn man ihnen [„den Holländern“] einräumen muß, daß sie jedes Volk in der Christenheit übertreffen.

Correspondenz. — An den Grafen von Peterborough. 2) London, 18. Mai, 1714.]... Ihr neuer König 3) könnte mir recht gefallen, wenn er Sicilien zu seiner beständigen Residenz machen, und Savoyen blos als Com-

1) Swift selbst nannte sich (einen Fall ausgenommen) nie auf den Titeln seiner zahlreichen Schriften, besorgte sie durch dritte Hand zum Druck, und überließ seinen Freunden die Vortheile davon.

2) Damals engl. Gesandter in Sicilien.

3) Sicilien war eben durch den Utrechter Friedensschluß an Savoyen gefallen.

1714. mende benutzen wollte. Alte Bücher haben mir große Ideen von dieser Insel beigebracht. Ich stelle mir jeden Acker Landes dort, ihrer drei in England werth vor, und daß ein weiser Fürst, in einer solchen Position, nach einigen Jahren im Stande seyn würde, welche Figur er wollte auf dem Mittelmeere zu spielen.

... Leute meines Gleichen müssen sich gefallen lassen, um ihre Meinung gefragt zu werden, und sie nicht befolgt zu sehen.

* * *

Von Pope. 18. Juni, 1714.] — Welche Apologeeen mir auch zu jeder andern Zeit für das Schreiben an Sie zu machen geziemen möchte, werde ich jetzt keine an einen Mann richten, der sich für so milzflüchtig wie eine Raze auf dem Lande erklärt hat. In solchen Umständen ist ein Brief, wie ich aus Erfahrung weiß, ein sehr nützliches und ergößliches Ding. Wenn Sie vor Staatsgeschäften keine Zeit haben ihn zu lesen, so können Sie doch sich damit unterhalten, ihn in verschiedene Figuren zu brechen, entweder übered in eine pyramidalische, oder geschlängelt zu einem Pfeifen-Fidibus knetsen, oder, wenn Sie nicht so mathematisch gelaunt wären, ihn mit an den Ort nehmen, wo Leute von studirsamem Geist länger als gewöhnlich zu sitzen lieben — wo dann, nach scharfer Durchreißung des Blattes, vielleicht nicht unerquicklich ist, den Versuch zu machen, ob man die unterbrochenen Zeilen wieder zusammenpassen und aneinander fügen kann. Alle diese Belustigungen sind mir auf dem Lande nicht fremd geblieben, und zweifle nicht, Sie fangen jetzt schon, in Ihrer gegenwärtigen beschaulichen Situation an, daran Geschmack zu finden...

[Echluß.] ... Wenn ich dieß in Versen schrieb, würde ich Ihnen sagen: Sie sind wie die Sonne, und, während die Menschen sie für entwichen oder abwesend halten, üben Sie

stündlich Ihre Nachsicht, und bringen Dinge zu ihrem Besten 1714.
zur Reife. Vor Allen in der Welt sind Sie — ohne Schmei-
chelei — der Mann, der seinen Freunden mit der wenig-
sten Ostentation dient. Es ist beinah Undank, Ihnen
zu danken, wenn man Ihre Natur bedenkt — und dieß ist in
meinem ganzen Briefe der Satz, den Sie, fürcht' ich, für den
impertinentesten halten werden. Treu anhänglichst der Ihrige,
Alex. Pope. * * *

Von Charles Ford *) Esq. London, 22. Juli 1714.]...
Sie [,die beiden Minister, Oxford und Bolingbroke“]
essen, trinken, spazieren oft zusammen, als wenn nicht die Spur
von Zwispalt wär; und wenn sie sich den Rücken wenden,
hör' ich sie einander Namen geben, die niemand als Staats-
minister ohne Rehlabschneiden ertragen könnte.

Von Pope an Jervas [Maler] 27. August 1714.]...
Ich muß Erlaubniß haben ihm [Swiften], und Jedem der
mir dient, dankbar zu seyn, wäre er auch welcher Partei es sey,
noch so mißfällig: auch hat die Tory-Partei mich niemals bis
zum Bitten um diese Erlaubniß gedrückt, was die größte Ver-
pflichtung ist, die ich ihr habe; und ich erwarte von der Whig-
Partei keine größere, als eben diese Freiheit — verwünscht
wäre doch das Wort Partei, das ich in diesem Satze so oft
habe brauchen müssen! Ich wollte, die jetzige Regierung
[,Georgs I.“] möchte dem Unterschied ein Ende machen,
damit in Zukunft kein andrer wär, als zwischen ehrlichem Mann
und Schuft, Narren und Gescheiten. Diese beiden Sorten
müssen immer Feinde seyn; im Uebrigen aber mögen alle
Menschen thun wie Sie und ich — glauben was sie wollen,
und Freunde seyn! Ich bin ic. A. P.

*) Vertrauter Freund Swifts, und Mittelsperson für den Druck
mehrerer seiner Schriften, u. a. des „Gulliver.“

1714. Von Arbuthnot an Pope. London, 7. Septbr. 1711.]
 ... Er [„Swift“) hält seinen edeln Geist aufrecht und, obgleich wie ein niedergebläuter Mann, *) könnt ihr ihn immer noch streng [stern] blicken, und seinen Feinden einen Hieb zujelen sehen.

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 14. Septbr. 1714.]
 Mylord, — Ich hoffe, Ihre Herrlichkeit, die Sie, solange Sie Diener waren, gegen mich immer so freundlich gewesen, werden mich jetzt nicht vergessen, in Ihrer Größe. Diese Warnung gebe ich Ihnen, weil ich wirklich glaube, daß Sie in Ihrer jetzigen abgeschiedenen Stellung — dem einzigen ehrenvollen Posten, den Jene, die sie Ihnen anwiesen, zu vergeben fähig waren — zum Hochmuth geneigt seyn dürften. Und wie man bei andern Aemtern wohl sagt, daß die Umstände, unter denen sie verliehen werden, zuweilen ebenso schätzbar als die Gabe selbst sind, so war es auch in Ihrem Falle. Das Versiegeln Ihres Bureau's, und noch dazu ohne allen Auftrag vom König, verrieth solche Gesinnungen für Sie von solchen Leuten, daß jeder Ehrenmann stolz darauf seyn würde, daran Theil zu haben.

Ich muß so frei seyn Ihnen zu sagen, daß dieses neue Amt des Stilllebens Ihnen schwerer zu behaupten werden wird, als das Staatssecretariat. Und Sie haben, außerdem daß Sie noch jung sind, mit Einer Hauptschwierigkeit zu kämpfen: daß, während niemand als Schelme und Narren Sie Ihres vorigen Postens zu berauben wünschten, alle Ehrenmänner in England dafür seyn werden, Sie aus diesem zu vertreiben.

Ich fahre fort mit Schreiben, obgleich ich nicht weiß, wie ich Ihnen meinen Brief schicken soll. Wär ich gewiß, daß ihn die Versiegeler Ihres Bureau's öffneten, so wollte ich ihn

*) Nach dem Thronwechsel und Sturz des Orford-Bolingbrocke'schen Tory-Ministeriums.

mit einigen Kunstausdrücken anfüllen, die sie besser verdienen 1713 als goutiren sollten.

Es ist eine mir schwer ankommende Weisheits-Regel: auf geschene Dinge ohne Verdruss zurückzublicken. Geistliche sagen uns oft von ihren Kanzeln: „Die Hälfte der Mähe, die sich manche Leute geben verdammt zu werden, hätte ihre Seligmachung zu Stande gebracht“: dieß, bin ich fest überzeugt, war äußerst unser Fall. etc. etc. etc. . . .

. . . Aber dafür führ' ich ein Landleben in der Stadt, sehe niemand, gehe täglich einmal in die Bettstunde, und hoffe in wenigen Monaten so dämisch [stupid] zu werden, als die gegenwärtige Lage der Dinge erheischen wird. ¹⁾

Von Arbuthnot. 19. Oktober 1714.] . . . Mir ist bis jetzt noch nichts vorgekommen, was mich eine gewisse unbequeme Meinung, die ich habe, könnte widerrufen machen: daß man für den Frieden der Seele nie zu theuer bezahlen kann.

Von Miß Vanhomrigh. ²⁾ Dublin, 1714.] . . . Bisweilen war ich entschlossen zu sterben, ohne Sie wiederzusehen; aber diese Entschlüsse währten, zu Ihrem Unglück, nicht lange. Denn es ist in der menschlichen Natur etwas, das einen so treibt, in dieser Welt Hülfe zu suchen. —

1) Swift war seit dem 23. Februar 1713 zum Dechanten an der Dubliner Cathedrale zu St. Patricius ernannt, und betrachtete (wiederholten Aeußerungen zufolge) sein ganzes Leben über, diese Beförderung nach Irland als ein Exil, da seine Neigung ihn an England fesselte.

2) Jenem, durch ihre unerwiederte Neigung zu Swift so tragisch bekannt gewordenen geistreichen jungen Frauenzimmer (die ihm aus London nach Irland gefolgt war), in seinen Gedichten unter dem Namen „Vanessa“ gefeiert.

1714. Von Arbutnot. November 1714.] . . . Ich kann nicht bergen: ich meine, es ist ein Etwas in Ihrer Lage, das jeden Menschen glücklich machen muß, und dieß ist die Freiheit zu predigen! — ein so wundervolles Privilegium, daß, wenn es nicht an Simonie streifte, ich es mir wirklich für eine Summe Geldes kaufen könnte. Ich für mein Theil glaube niemals, daß ein Mensch mißmuthig seyn kann, der die Gelegenheit hat, sich vor einer ganzen Gemeinde einmal wöchentlich auszuschütten.

1715. Aus: Prüfender Rückblick auf das Benehmen des letzten Ministeriums der Königin, in Bezug auf seine Streitigkeiten unter sich, und den ihm angeschuldigten Plan, die Thronfolge zu ändern. Geschrieben im Juni 1715.] . . . Bei dieser Gelegenheit, obchon der alten Weisheitslehre: „im Menschenleben nichts zu bewundern“ wohl eingedenk, erwäge ich dennoch zu gleicher Zeit: wie gar leicht manche Leute zur Ausübung dieses Grundsatzes, mit Hülfe der puren Stupidität oder Böswilligkeit, ohne den mindesten Aufwand von Philosophie, gelangen: und obgleich die Ungewißheit menschlicher Dinge eine der naheliegendsten Wahrnehmungen in der Moral ist, sind doch so unerwartet-plötzliche und auffallende Beispiele davon, wie sich neuerlich unter uns zugetragen, dermaßen außergewöhnlicher Art, daß man auch einem weisen Manne vielleicht zu stutzen und seitwärts zu blicken erlauben wird, wie nach einem plötzlichen heftigen Donnerschlag, der doch viel häufiger vorkommt, und viel natürlicher ist.

* * *

. . . Nachdem ich über die Eigenschaften dieser beiden Minister [„Dorset und Bolingbroke“] öfters nachgedacht, bin ich in Verlegenheit mir zu erklären, wie es nur kommen kann, daß Männer von hohen Fähigkeiten, sobald sie zu Staats-

geschäften berufen werden; gewöhnlich in Inconvenienzen und 1715.
 Mißgeschick gerathen, die Andre von gewöhnlichen Talenten vermeiden; wovon sich schon so viele Beispiele, alte und neue, sowohl bei uns, als in andern Ländern, aufweisen lassen. Ich kann dieß nicht lediglich für eine Wirkung des Neides halten, wie man gewöhnlich in den Fällen eines Themistokles, Aristides, Scipio und Andrer, oder Sir Walter Raleigh's, der Grafen Clarendon und Strafford hier in England, diesem die Schuld daran beimißt; sondern ich sehe es so an: daß Gott, der die Regierung einer Nation in den verschiedenen Branchen und Abstufungen der Gewalt bezweckte, die Wissenschaft des Regierens auch für gewöhnliche Fähigkeiten faßlich genug gemacht hat. Sonst würde die Welt in einer trostlosen Lage verlassen seyn, wenn große Geschäfte immer ein großes Gente erforderten, wovon auch das ergiebigste Jahrhundert kaum über drei oder vier in Einer Nation hervorzubringen pflegt; welcher Zahl Fürsten, die von allen andern Sterblichen die schlechterzogensten sind, wahrscheinlich nicht anzugehören, zwanzig Millionen Chancen gegen Eine haben: und verhältnismäßige Unwahrscheinlichkeit, aus denselben Gründen, hat gegen sich jeder ablich Geborene oder Begüterte.

Demgemäß finden wir, daß es den stumpfsten Nationen, alten wie neuen, weder an guten Staats-Vorschriften, noch zur Verwaltung befähigten Personen gescht hat. Vielmehr kommt es mir vor, daß das Unglück solcher außerordentlichen Männer eine Vernachlässigung gemeiner Formen, sowie ihrer Geringschätzung kleiner Fördernisse und kleiner Hindernisse gewesen sey, was Hobbes als die Definition der Gr oßmuth aufstellte. Und diese Geringschätzung, wie sie sich dem Volke im Allgemeinen mißfällt, giebt ebenso Allen Anstoß, mit denen solche Minister zu verhandeln haben. Denn ich kannte wohl nie einen Minister, den nicht ernstlich darnach verlangt hätte, daß man

1715. glauben möge, die Regierungskunst sey eine höchst profunde Wissenschaft, da sie doch in Wahrheit nichts weiter als Sorgsamkeit, Ehrlichkeit, und einen mäßigen Antheil schlichten natürlichen Sinnes erfordert. Daher denn so geartete Männer füglich und vernünftig glauben dürfen, daß die Weltgeschäfte am besten durch Regelmäßigkeit und Formen, in denen sie selbst Meister sind, zu Stande gebracht werden. Denn ich habe häufig mehr Gründe des Mißvergnügens aus der Gewohnheit mancher feinspinnenden Minister gemeine Geschäfte auf ungemeine Weise zu führen, entspringen sehen, als aus allen sonst gewöhnlichen Quellen der Unzufriedenheit mit Männern, die am Ruder stehen. Es ist Dasselbe in andern Lebens-Sphären und unter allen Gesellschaften oder Gemeinheiten, wo keine Männer mehr Vertrauen noch besseres Glück in Geschäften haben, als die, bei einiger Ehrlichkeit und einer mäßigen Gabe Menschenverstandes, genaue Beobachter von Zeit, Ort, und Methode sind. Und im Gegentheil ist nichts geeigneter, Leute dem Tadel und der Verleumdung ihrer Collegen, sowie des Publicums auszusetzen, als eine Geringsachtung oder Vernachlässigung dieser Umstände, wie sehr auch immer von überlegenem Genie und einem gleichen Eifer Gutes zu wirken, begleitet — was mich veranlaßt hat, bisweilen einem hochgestellten Mann dieser letzteren Gattung [„Lord Bolingbroke“] zu sagen: es sey ein kleiner Beisatz vom Aldermann Denen nöthig, die man zu Führung von Staatsgeschäften verwende. Bei dieser Gelegenheit kann ich ein sehr geringfügiges Sinnbild nicht vergessen: daß, als ich nämlich eines Tages eben diesen hohen Mann einen Bogen Papier mit einem Federmesser durchschneiden sah, die Schärfe des Instrumentes demselbey eine so unregelmäßige und -krumme Richtung gab, daß er den ganzen Bogen damit verdarb: wonach ich ihm den Rath gab, sich doch an seinen Schreibern ein Beispiel zu nehmen, die diese Operation weit besser mit einem stumpfen

Stück Elfenbein ausführten, das, mit ein wenig Kraft und 1715.
 stetiger Hand geleitet, des rechten Weges nie verfehle. *)

... Ich kannte noch nie einen Staatsminister, ja überhaupt keinen andern Menschen, der ein so großer Meister im Geheimhalten gewesen wär, daß er unter den nächsten Genossen seines Umgangs seine Meinungen gänzlich hätte verbergen können, wie er auch seine Absichten verdecken mochte.

... Ich bin nicht so schwachköpfig, Ein Ministerium für tugendhafter als das andre zu halten, außer durch Ungefähr oder ungewöhnliche Klugheit und Tugend des Fürsten: welches Letztere, die Menschen en gros genommen, und das große Gegengewicht königlicher Erziehung mit eingerechnet, ein sehr seltener Zufall ist und, wo er eintritt, nicht einmal da viel nützen kann, wo heftige Factionen sind.

[Schluß.] ... Mißbräuche in der Verwaltung können viel länger dauern als Politiker zu bedenken scheinen, besonders da, wo so manche kühne Schritte gethan worden sind, die erste Quelle der Macht und Gesetzgebung zu vergiften. In welchem Falle, wie es in gewissen Staaten vorkommen kann, die Gesamtheit des Volkes verlockt wird, durch ihre eigene stillschweigend angenommene Zustimmung, ihre eigene Unterjocherin zu werden: und wo wollen sie dann einen Faden finden, um sich aus diesem Labyrinth herauszuwickeln? Oder werden

*) Dasselbe Gleichniß (eigentlich nur eine Variation zu unserm deutschen „allzu scharf macht scharf“) schreibt Swift — fast befreundlich — nochmals an denselben Mann (Bolingbr.), in einer Brief-Stelle vom 19. Decbr. 1719 (s. sie unter der Correspondenz dieses Jahres). Auch in der dritten Folge seiner vermischten Gedanken wird man es wiederholt finden; sowie auch z. B. 1726, eine Stelle aus „Gulliver's Reisen,“ wo unter den weisen Staats-Maximen der Liliputaner, dieselben Grundsätze mit aufgeführt werden.

1715. Sie sich nicht lieber eine rein willkürliche Gewaltherrschaft, nach Art andrer Nationen, wünschen? Denn, wer nur den Verlauf des römischen Reichs seit Cäsars Einschnitt, die lange Dauer der Türken-Regierung, oder die Zerstörung des gothischen Gleichgewichts in den meisten europäischen Königreichen erwägt, wird leicht sehen, wie sehr das Axiom: res nolunt diu male administrari [„lange schlecht regieren läßt sich ein Volk schon nicht“], der Einschränkung unterworfen ist: weil Verderbnisse, wie sie den Menschen natürlich sind als Vollkommenheiten, so auch die Wahrscheinlichkeit längerer Dauer für sich haben. Denn die Laster der Menschen, als Individuen betrachtet, sind genau dieselben, wenn sie in Körperschaften zusammengeballt werden, und in ihren Wirkungen nicht anders abzuwehren, als durch gute Fundamentalgesetze, worein, wenn irgend große Risse geschehen, die Folge ebendieselbe seyn wird, wie im Leben eines Einzel-Menschen, dessen Laster man selten früher absterben sieht, als mit ihm selber.

Aus: Brief an eine sehr junge Dame bei ihrer Verheirathung.]... Die Wahrheit zu sagen, so habe ich noch niemals eine erträgliche Frau gekannt, die viel von ihrem Geschlechte gehalten hätte....

... Ein Trupp von Damen, wenn sie allein zusammen sind, ist eine wahre Schule der Impertinenz und Verläumdung; und glücklich, wenn das noch das Schlimmste ist. *)

Correspondenz. — An Pope. Dublin, 28. Juni 1715.]... Ich bin von Natur kein sehr pünktlicher Correspondent und, wenn ich ein Land ohne Wahrscheinlichkeit es

*) Als merkwürdiges, obgleich wehmüthiges Zeit- und Sittengemälde, gehört zur Illustration hieher: Swift's Gebicht, überscrieben: „Tagebuch einer heutigen Dame.“

wiederzusehen verlasse, denke ich so selten als ich kann, an was ^{1715.} ich darin liebte oder schätzte, um dem desiderium zu entgehen, was unter allen Dingen das Leben am unbehaglichsten macht. . . .

. . . Ich borgte Ihren Homer [„Dope's bekannte Homer-Uebersetzung“] vom Bischof (meiner ist noch nicht gelandet), und las ihn in zwei Abenden aus. Wenn er Andern so gut wie mir gefällt, haben Sie Ihren Zweck an Vortheil und Ehre erreicht: doch bin ich ärgerlich über einige schlechte Reime und Triplets, und bitte, in Ihrer nächsten Auflage, bringen Sie mir nicht so viele unverantwortliche Reime auf Krieg und Götter [war and gods]! Ich sage Ihnen alle die Fehler, die ich weiß. Bloss an einer oder zwei Stellen sind Sie ein wenig zu dunkel; aber ich hatte das an ein- bis zweiundzwanzigen erwartet.

Aus: Tractat über gute Manieren und gute ^{1716.} Erziehung. — Gute Manieren sind die Kunst, es den Leuten, mit denen wir umgehen, bequem zu machen.

Immer ist Der der Besterzogene, der es den wenigsten Personen in der Gesellschaft unbequem macht.

* * *

. . . Es würde mir überaus leid thun, wenn ich sähe, daß die Gesetzgebung irgend neue Verordnungen gegen die Duell-Gewohnheit machte, da es für einen vernünftigen Mann der Wege so viele und leichte giebt, einen Streit mit Ehren zu vermeiden, oder sich schuldlos in ihn einzulassen. Und ich kann kein politisches Uebel darin finden, daß man Raufern, Gaunern und Wüßlingen gestattet, die Welt gegenseitig von sich, nach ihrer eignen Methode, zu befreien, wo das Gesetz noch keine Auskunft zu finden vermocht hat.

* * *

1716. . . . Die Ungereimtheiten dieses ceremoniellen Benehmens sieht man nirgends besser als an denen Tafeln, wo die Damen präsidiren, die sich auf ihre gute Erziehung gerade recht viel einbilden; wo Einer darauf gefaßt seyn muß, eine Stunde zuzubringen, ohne nur etwas thun zu können, wozu er selbst Lust hätte, er müßte denn so verwegen seyn, durch alle gemessene Schranken des Familien-Anstandes hindurchzubrechen. Sie decretirt, was er am liebsten hat, und wieviel er essen soll: und trifft es sich, daß der Herr vom Hause ebenso gelaunt ist, dann übt er im Departement des Trinkens dieselbe Receptir-Tyrannie aus. Dabei liegt euch noch die Verpflichtung ob, auf tausend Entschuldigungen zu antworten, die man euch wegen eurer Bewirthung macht. Und wenn auch nun wohl unter Vielen von der feinsten Gesellschaft dieser Symor zu gutem Theil ziemlich veriraucht ist, erhält sich doch noch immer davon nur allzuviel, zumal auf dem Lande; wo mir ein Ehrenmann versichert, daß er im Hause eines Freundes vier Tage lang mit allen Ehrtanen des Stiefelversteckens, Stall-schlüssel-Einschließens und andern ähnlichen Manövers wider seinen Willen zurückgehalten, sich, von dem Augenblick seiner Ankunft im Hause bis zu dem seines Abschiedes, auch nicht eines einzigen Punktes entsinnen könnte, worin man nicht seiner eignen Neigung geradezu widersprochen hätte, als wenn die ganze Familie im Einverständniß gewesen wär, ihn zu martern. *)

Aber noch außer alle dem, würd' ich kein Ende finden, wenn ich die vielen närrischen und lächerlichen Zufälle aufzählen wollte, die mir unter diesen unglücklichen Proselyten des Ceremoniells vorgekommen sind. Ich habe eine Herzoginn durch die Hast eines dienstfertigen Beden, der herzu rannte,

*) Dies bezieht sich auf Swift's eigne frühere Federzeichnung in No. 20. 1711 der Zeitschrift „Tatler“ (oder des „P lauderers“) lautend wie folgt:

Ingenuas etc.

um ihr die Mühe des Thür-Deffnens zu ersparen, platt um= 1716. werfen sehen. Ich erinnere mich, wie an einem Geburtstag bei Hofe eine vornehme Dame ganz in Verzweiflung gerieth, weil ihr ein Page, während sie bei irgend einem Cerimonien-Wechsel eine plöbliche Ellbogen-Wendung gegen ihren Tisch-Nachbar machte, einen Saucen-Napf gerad auf den Kopspuz und das Brocat-Kleid fallen ließ. Monsieur Buys, der holländische Gesandte, dessen Politik und Manieren so ziemlich aus Einem Stück waren, brachte einen dreizehnjährigen Sohn mit zu einem großen Hof-Diner. Alles was der Knabe und sein Vater auf ihre Teller nahmen, das ließen sie zuvor reihum gehen, und offerirten es jedem Menschen in der Gesellschaft, so daß wir nicht eine Minute Ruhe während der ganzen Mahlzeit hatten. Zuletzt begab es sich, daß ihre zwei Teller sich begegneten, und zwar so gewaltsam, daß sie, weil sie von Porcellan waren, in tausend Stücke brachen, und die halbe Gesellschaft mit Crème und nassen Süßigkeiten besleckten.

Ingenuas didicisse fideliter artes
Emollit mores.

Dienstag, 6. März 1711. — Aus meinem Zimmer in Channel-row, den 5. März.] Jene geringeren Lebenspflichten, die die Franzosen les petites morales oder die kleineren Moralien nennen, werden von uns mit dem Namen gute Manieren oder Erziehung bezeichnet. Diese betrachte ich, ihrer Gesamt-Idee nach, wie eine Art von künstlichem Menschenverstand, den geringsten Fähigkeiten zugänglich, und eingeführt, um die Leute in ihrem Verkehr mit einander behaglich zu machen. Schwach begabte, trägere Köpfe würden, ohne einige Regeln dieser Art, sich unaufhörlich in tausend Unschicklichkeiten und Extravagancen des Betragens verwirren, und bei ihrer gewöhnlichen Conversation in eben die vorlauten Vertraulichkeiten fallen, wie man sie unter ihnen bemerkt, wenn ein Rausch sie des Gebrauches ihrer Vernunft ganz beraubt

1716. hat. — In andern Fällen befremdet dann wieder die Wahrnehmung: wie, aus Mangel gemeiner Discretion, der eigentliche letzte Endzweck guter Erziehung gänzlich verkehrt, und Höflichkeit, die das Leben leicht machen soll, dazu gebraucht wird, uns Ketten und Fesseln anzulegen, indem sie uns unsre Wünsche versagt, und unsre allervernünftigsten Neigungen und Natur-Instincte kreuzet. Dieser Mißbrauch herrscht vornehmlich auf dem Lande, wie ich — zu meiner Belästigung — als ich zuletzt da war, bei einem Besuche fand, den ich einem Nachbar machte, etwa zwei Meilen von meines Veters Hause. Sowie ich in das Wohnzimmer trat, setzten sie mich in den großen Lehnstuhl, der dicht bei einem gewaltigen Kaminfeuer stand, und hielten mich mit Gewalt darin fest, bis ich beinahe erstarrt war. Dann kam ein Bursch im vollen Schuß, mir die Stiefeln abzuziehen, wogegen ich mich mit dem Betheuern: daß ich bald nach Tisch wieder weg müsse, vergebens sträubte. Mittlerweile flüsterte die gute Dame vom Haus ihrer ältesten Tochter etwas in's Ohr, und schob ihr einen Schlüssel in die Hand. Das Mädchen kam sogleich zurück mit einem halben Bierglas voll Aqua mirabilis *), und Lilienblüth-Syrup. Ich nahm davon soviel mir gefiel; aber Madame erklärte laut, daß ich es ganz austrinken müßte, denn sie wäre überzeugt, daß es mir auf die kalte Luft gut thun würde. Und so mußte ich denn gehorchen, was mir die ganze Eglust benahm. — Wie nun das Mittagessen kam, wünschte ich ein wenig weiter weg vom Feuer zu sitzen; aber da hieß es, mein Leben stünd auf dem Spiel, und sie schoben mich mit dem Rücken gerade dagegen. — Obgleich mir der Appetit nun schon völlig vergangen war, hatt' ich mich dennoch entschlossen, soviel als ich könnte, hinunterzuzwingen, und bat mir ein Hühner-Reulchen aus. „Mein, wirklich, Herr Biederstafff,“ sagte die Dame,

*) „Rachenpufer“ in Thüringen (Nordhausen) genannt, wo viel davon gebrannt wird.

„Sie müssen ein Bruststück essen, mir zu Liebe!“ und legte mir ^{1716.} deren zwey auf den Teller. In dieser Weise wurde ich diese ganze Mahlzeit über verfolgt. So oft ich nach Schmalbier rief, winkte der Hausherr, und der Bediente brachte mir ein Paßglas voll October-Ale. Einige Zeit nach dem Diner befahl ich meines Veters Reitknecht, der mit mir gekommen war, die Pferde bereit zu halten. Aber es wurde entschieden, daß ich den Abend nicht weg dürste; und als ich dennoch in gutem Ernst fort zu wollen schien, da ließen sie die Stallthür schließen, und die Kinder mußten mir Mantel und Stiefeln verstecken. — Die nächste Frage war nun: was ich zu Abend speisen wollte? Ich sagte, ich aß überhaupt nie zu Abend, war jedoch endlich, zu meiner eignen Nothwehr, gezwungen, das Erste Beste zu nennen, was mir in den Kopf kam. Nach drei, größtentheils unter Apologieen wegen meiner Bewirthung verstrichenen Stunden, indem man mir bemerklich machte, „daß dieß just eben die allerschlimmste Jahreszeit für Küchenvorräthe sey, daß sie von allen Märkten gar zu weit ablügen, daß sie fürchteten, ich würde Hungers sterben, und wohl wüßten, sie hielten mich zu meinem baaren Schaden zurück,“ ging die Dame hinaus, und überließ mich ihrem Gemahle. Denn da für trug man besondere Sorge, daß ich ja nie alleine blieb. — Sowie sie den Rücken gewendet hatte, liefen die kleinen Mamsellchens jeden Augenblick ab und zu, und machten jedesmal beim Hineinkommen und Hinausgehen, mir steif in's Gesicht einen Knix, den ich anstandshalber mit einer Verbeugung, und „Zhr gehorsamer Diener, mein artiges Mamsellchen“ zu erwidern gezwungen war. Glock acht Uhr kam die Mutter herauf, und verrieth mit ihrem rothen Gesicht, daß das Abendessen nicht weit sey. Es war zweimal so reichlich als das Diner, und meine Verfolgung stieg somit im Verhältniß auf das Doppelte. Um meine gewohnte Stunde wünschte ich dann zur Ruhe zu gehen, und wurde vom Hausherrn, seiner Ehe-

Ewigt-Rachlein.

1716. Hälfte und sämmtlichem Kinder-Zug auf mein Zimmer gebracht. Sie drangen in mich, vor Schlafengehen noch etwas zu trinken; und als ich es verbat, ließen sie noch zulezt eine Flasche Stingo *) — wie sie es nannten — zurück, aus Besorgniß, ich könnte des Nachts aufwachen und Durst haben. — Fröh war ich gezwungen, im Finstern aufzustehen und mich anzukleiden, weil sie dem Diener meines Verwandten nicht erlauben wollten, mich um die Stunde zu stören, da ich geweckt zu seyn wünschte. Jetzt war ich entschlossen, durch alle Stränge zu brechen, um nur fortzukommen, und nahm, nachdem man mich noch vor ein Riesenfrühstück von kaltem Kalbsstoss, Hammelfleisch, Rindszungen, Wildpastete und schalem Bier gefest, von der Familie Abschied. Aber der Wirth wollte mir durchaus noch eine Strecke das Geleit geben, und mich einen Nichtweg über seinen eignen Grund und Boden führen, der, wie er sagte, mir eine halbe Meile Reiten ersparen würde. Dieß letzte Stückchen Höflichkeit war mir beinaß theuer zu stehen gekommen: denn, ein bis zweimal war ich beim Sehen über seine Gräben, in Gefahr den Hals zu brechen, und endlich gezwungen im Kotße abzustiegen, da dann mein Pferd, das sich den Zaum abgestreift hatte, durchging, und uns länger als eine Stunde aufhielt, bis wir es wieder einfangen konnten. — Es liegt nun wohl am Tage, daß keine von den Taktlosigkeit, die ich bei diesem Besuch erfuhr, aus einer übeln Absicht kam, sondern aus einem falschen Begriffe von Gefälligkeit, und einer verkehrten Anwendung ihrer Regeln. 2c. 2c.

Es giebt eine Pedanterei im Betragen, wie in allen Künsten und Wissenschaften, und manchmal auch in den Gewerben. Pedanterei ist eigentlich die Ueberschätzung jeder Art von Kenntnissen, worauf wir Anspruch machen; und, ist diese Art der Kenntniß in sich selbst geringfügig, um so größer die

*) Starkes Doppelbier.

Pedanterei: Darum halt ich Geiger, Tanzmeister, Heraldiker, 1716.
Hofmarschälle für größere Pedanten als Lipsius oder den
älteren Scaliger.

* * *

Ich mache einen Unterschied zwischen guten Manieren,
und guter Erziehung, obwohl ich, um im Ausdruck abzu-
wechseln, bisweilen genöthigt bin, sie zu verwechseln. Unter
dem Ersteren verstehe ich blos die Kunst, gewisse feststehende
Formen allgemeinen Benehmens inne zu haben, und anzuwen-
wenden. Gute Erziehung aber hat einen viel weiteren Umfang;
denn, außer einem nicht gemeinen Grade literarischer Bildung,
die den Gentleman schon befähigt, ein Schauspiel oder politi-
sches Pamphlet zu lesen, umfaßt sie noch einen großen Kreis
von Kenntnissen, wozu nicht weniger gehört als Tanzen, Fechten,
die italiänische Rund-Tour machen, das große Pferd reiten,
und französisch reden zu können; noch einiger andern secun-
dären oder untergeordneten Vollkommenheiten nicht zu geden-
ken, die man sich leichter erwirbt. Wonach also der Unter-
schied zwischen guter Erziehung und guten Manieren darin liegt,
daß erstere selbst von den besten Köpfen nicht ohne Studium
und Arbeit erlangt werden kann, während schon ein bescheidener
Grad von Vernunft in allem was gute Manieren betrifft, und
ohne irgend fremden Beistand vollständig unterrichtet wird.

* * *

Ich habe mehr als einen Gesandten und Staatssecretair
gekannt, die, mit sehr mäßigen Geistesgaben, ihre Aemter glück-
lich und löblich verwalteten, rein durch Methode und
Pünktlichkeit. Hält man die Zeit wohl inne, zu eines
Andern Besten, so verdoppelt man die Verbindlichkeiten; gilt
es unser eignes Interesse, so wär es offenbar thörig und un-
dankbar, sie zu versäumen. Sind Beide theilhaftig, und man
läßt seines Gleichen oder einen Geringeren, zu seinem Nach-

1716. theil, auf sich warten, so ist das Hochmuth und Ungerechtigkeit.

* * *

Nach gewöhnlicher Erfahrung zu reden, ist immer die schlechterzogenste Person in einer Gesellschaft, ein junger Reisender, der eben vom Auslande wieder heimkommt.

Aus: Winke über gute Manieren. Aphoristisch.]... Gute Manieren sind die Kunst, es jedem billigen Menschen in der Gesellschaft bequem zu machen, und selbst bequem zu seyn.

* * *

Nichts ist ein so starker Beweis von übeln Manieren, als Schmeichelei. Schmeichelt man der ganzen Gesellschaft, so gefällt man Keinem; schmeichelt man blos Einem oder Zweien, so beleidigt man die Uebrigen.

* * *

Schmeichelei ist der schlimmste und falscheste Weg, unsre Achtung zu bezeigen.

* * *

Wo Gesellschaft zusammenkommt, weiß ich soviel: daß die wenigen Vernünftigen darin, jeden Augenblick in Versuchung kommen, die Männer oder Frauen zu verwünschen, die ein Bestreben verrathen, mit ihren guten Manieren sich am meisten hervorzuthun.

* * *

Ein Mensch von Geschmack würde lieber bis Abends fasten, als an gewissen Tischen tafeln, wo die Hausfrau von guten Manieren beseffen ist. — Unbehagen, Zwingen zum Essen, Quälerei mit Höflichkeit — weniger in England herrschend, als hier. —

* * *

Höfe sind die schlechtesten aller Schulen, um gute Manieren zu lehren. 1716.

* * *

Ein höfischer Knix oder Gang, oder Anpuß gehören gar nicht zum guten Anstand; und eben darum ist jeder Mensch von gesundem Verstand fähig, in allen Fällen wohl erzogen zu seyn.

* * *

Reden zu führen, die möglicherweise irgend einen Vernünftigen in der Gesellschaft belebigen können, ist die entscheidendste Probe schlechter Manieren. Gute Manier besteht hauptsächlich in Handlung, nicht in Worten.

* * *

Ich habe den englischen Hof unter vier Regierungen gekannt — die zwei letzteren nur kurze Zeit — und was ich irgend an jedem derselben Gestittetes oder Höfliches fand, war nicht Hofgewächs, sondern eingeführt. Denn ein Höfling vom Fach, wie Cerimonienmeister, Kammerdamen, Ehrenfräulein, * * * * * (Sf. bricht hier ab. R.)

* * *

Gute Conversation ist in großer Gesellschaft nicht zu erwarten, weil da Wenige hören, und ewig unterbrochen wird. Aber gutes oder übles Benehmen verräth sich, sey die Gesellschaft auch noch so zahlreich.

* * *

Ewiges Haschen nach Wiß, ein sehr schlechter Beitrag zur Unterhaltung! Man will damit einen Charakter behaupten, gewöhnlich schlägt es aber fehl. Es ist eine Art Insulte für die Gesellschaft, und ein Zwang für den Redner.

* * *

Von seinem eignen Gewerbe, Geschäft oder Facultätswissen zu reden, ist an Männern ein großer Verstoß gegen gute Lebensart. Theologen, Aerzte, Juristen, Soldaten, be-

1716. sonders Poeten, machen sich oft dieser Schwäche schuldig.
Ein Poet denkt, die ganze Monarchie * * * * * (Fragment.)

Correspondenz. — Von Pope, 20. Juni, 1716.]
... Die römische Kirche ist, wie ich aus manchen neueren Symptomen sowohl, als alten Prophezetungen schliesse, in einem Zustand des Verfalles; die englische wird in Kurzem kaum noch im Stande seyn, ihre eigne Familie zu unterhalten. So sinken Kirchen in Europa eben so allgemein wie Banken, und aus demselben Grunde: weil Religion und Gewerbe, die anfangs offen und frei waren, dem Betriebe von Companieen, und der Schurkerei von Directoren anheimgefallen sind. *)...

Schluß.]... Wahrheit ist eine Art von Contrebande, die ich auszuführen nicht wagen möchte. Und darum das Einzige von so gefährlicher Tendenz, was ich sagen will, ist: daß ich mit größter Aufrichtigkeit bin und immer seyn werde, Ihr zc. A. P.

* * *

An Pope, 30. August, 1716.]... Ich will indeß zugeben, daß Ein ausgeleerter Schuft von Buchhändler besser befähigt ist, einen Autor zu quälen, als alle seine in Kritik oder Satire schmierenden Zeitgenossen — nicht bloß durch gestohlene Abschriften incorrecer oder für's Publicum nicht geeigneter Sachen, sondern durch directes Tausen fremder Dummheit auf unsern Namen. Ich hatte lange einen Anschlag auf die Ohren dieses Curll, als ich noch mit im Einfluß war; aber der Schurke wollte mir niemals zu einem ordentlichen Hiebe drauf stehen, obgleich mein Federmesser scharf, und ganz blank gezücht war... Ich habe nie das Ihnen untergeschobene

*) NB. Pope war Katholik.

Ding gesehen, wovon Sie sagen; meine aber, daß die Poffen 1716. froher Stunden, selbst wenn wir schuldig sind, auch unsern besten Freunden nicht auf Discretion anvertraut werden sollten, so lange Curll und die ihm gleichen, noch ungehagen sind. . .

. . . Da ist ein junges Quäker=Genie *) hier in der Stadt, das macht Verse auf seine Geliebte; nicht eben sonderlich correct, aber gerade in dem Ton, wie man von einem poetischen Quäker verlangen kann; preist ihren Blick und Schick ic. Das brachte mich auf den Gedanken: daß eine Suite von Quäker=Pastoralen wohl Glück machen könnte, wenn unser Freund Gay sich darauf verlegte? und halte es für ein fruchtbares Thema. Bitte, hören Sie doch, was er sagt! Ich glaube ferner, das Pastoralische Ridicule ist noch gar nicht erschöpft, und ein Portier=, Lakayen=, oder Senften-träger=Pastoral könnte sich verlohnen. Oder was sagen Sie zu einem Newgate=Pastoral, unter den dortigen Hurren und Dieben?

* * *
 Von der Herzogin von Ormond, 14. Septbr. 1716. Schluß.] . . habe ich nun nicht mein Wort gehalten, und Sie zweimal so lange belästigt als Sie gewünscht hätten? Aber daraus werden Sie sehen, daß Weiber=Federn, so wenig als Weiber=Zungen, überhaupt in Gang gesetzt werden sollten; denn sie wissen nie, wann sie beide ruhen lassen müssen.

* * *
 Von Lord Bolingbroke, 23. October, 1716.] . . Und doch hab' ich noch genug von der Welt im Gedächtniß behalten um zu wissen, daß die unschuldigsten Dinge manchen Leuten zu Verbrechen gemacht werden, so wie die größten Verbrechen an andern belobigt.

* *) Georg Rook, Leinwandhändler. Roscoe.

1716. An King. Dublin, 13. Novbr. 1716.]... Aber es scheint billiger, Bischöfen Geld für Nichtethun zu geben, als einem Privat-Ehrenmanne Dank, für gute Verrichtung da, wo Bischöfe stecken blieben.

Aus Predigten.

1717. Ueber brüderliche Liebe. 29. Novbr. 1717.] — Was auch der Menschen Bestrebungen gewesen sind, oder noch seyn mögen, es giebt keine Pflicht, die den Bekennern des Evangeliums dringender obläge, als die der brüderlichen Liebe; — denn wer diese unter uns auch nur einigermaßen wiederbeleben könnte, würde mehr Gutes in der menschlichen Gesellschaft stiften, als alle Staatsmänner und Politiker der Welt jemals gethan haben oder thun werden...

... Man hat bemerkt, daß die wenige Religion, die noch in der Welt übrig ist, hauptsächlich unter den mittleren und niederen Volksklassen ihre Stätte behauptet, die weder zu Hochmuth noch Ueppigkeit durch großen Reichthum, noch zu verzweifelten Anschlägen durch äußerste Armuth versucht werden..

... Wo aber Parteiung mit allen ihren Folgen des Grobdes, Neides, Rottengeistes und Ingrimmes einmal erst eingebracht ist, da kann die Religion, auf keiner Stufe, in keinem Stand des Lebens, welcher es sey, lange noch ihres Bleibens haben. Denn, wenn schon die Großen der Welt zu allen Zeiten darum getabelt worden sind, daß sie zu wenig Religion in ihre Staatskunst aufnahmen; welche Verwirrung der Grundsätze muß nun dieß Staatswesen nothwendig erst in ungelehrten und unregelmäßigen Köpfen anrichten! Wovon die Wirkungen in der That schon allzu sichtbar und betrübend im ganzen Königreiche sind...

* * *

Ueber falsches Zeugniß.] ... Was irdische Richter 1717
 betrifft, so sind sie selten ermächtigt, und Gott weiß, ob
 Willens, Milde mit Gerechtigkeit zu verbinden. Sie sind so
 weit entfernt davon, dem Kläger oder Beklagten in's Herz zu
 sehen, daß sie nicht einmal mit ihrem eignen bekannt seyn kön-
 nen; und ihr Verstand ist häufig bestochen, wie reblich auch
 ihre Absicht sey. Oft sind sie, aus Schwachheit der Menschen-
 Natur, für Sachen, Parteien oder Personen in einem Vor-
 urtheil befangen, ohne zu wissen, daß sie es sind. Und darum
 wird Gott, obschon er ihre Irthümer hier verzeihen kann,
 doch ihre Aussprüche sicherlich dort nicht bestätigen. ...

... Meinungen in Regierungssachen sind rich-
 tig oder falsch, ganz nach der Laune und Stimmung der Zei-
 ten; und wenn ihr nicht Beurtheilung genug zu unterschei-
 den habt, könnt ihr zu Einer Zeit für eben das bestraft
 werden, wofür ihr zu einer andern belohnt worden seyn wür-
 det. ...

Ueber die Zufriedenheit des Armen.] ... Lasset
 uns andrerseits weiter gehen, und die Nachtheile erwägen,
 denen die Reichen und Großen, in Hinsicht auf irdisches Le-
 bensglück, unterworfen sind.

Zuerst also: während Gesundheit ... die allge-
 meine Mitgift der niederen Stände ist, heimsuchen Gift, Stein,
 Wassersucht, Cholik in Einemfort die Paläste der Reichen und
 Großen, als die natürlichen Gefährten des Müßiggangs und
 der Ueppigkeit. Auch genießt der Reiche sein kostbares Mahl
 nicht mit halb soviel Appetit und Behagen als selbst der
 Bettler die Brosamen, welche von seinem Tische fallen; sondern
 er ist im Gegentheile voller Ekel und Mißgeschmacks, oder auf's
 Höchste gleichgültig mitten in seinem Ueberfluß. So verkürzt
 ihre Unmäßigkeit ihnen das Leben, ohne ihnen einmal den
 Gaumen zu küßeln.

1717. Beweggründen seines Wunsches, ist völlig in demselben Sinn; „Armut und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen! Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen“ *)

Zweitens seyd ihr aus den niederen Ständen, auch weniger Versuchungen ausgesetzt als die Reichen, und eben darum sind eure Laster unverzeihlicher! Arbeit dämpft euere Gelüste zur Genügsamkeit mit gewöhnlichen Dingen ab; die Geschäfte eurerer verschiedenen Berufsarten nehmen alle euere Zeit in Anspruch, so daß nicht Müßiggang, dieses Gift und Verderben der Tugend, euch in die Nähe der Sünde verleiht. Euere Leidenschaften sind kühler, da kein Uebermaß sie entzündet; und darum ist auch der Weg und die Thüre, die zum Leben führen, weniger schmal und enge für euch als für Jene, die unter allen Anlodungen zur Schlechtigkeit leben. • Gott nach euerm besten Verstand und Eifer zu dienen, und treu und gerecht in euerm Verlehr zu seyn, das ist der kurze Inbegriff euerer Pflichten, und wird um so strenger von euch gefordert werden, als nichts im Wege liegt, das euch davon abwenden könnte.

. . . Vielleicht mögt ihr meinen, daß doch Ein Nachtheil auf euch laste, von dem die Großen und Reichen frei sind: daß Müßiggang euch sicherlich an den Bettelstab bringen wird; während Jene, die alles vollauf haben, nicht genöthigt sind weber zu Arbeit noch Mäßigkeit, damit sie genug zu leben behalten. Aber gerade das ist ein Stück eurerer Glückseligkeit, daß euere untergeordnete Lage gewissermaßen euch zwingt zu

*) Sprüchw. Salom. 30, 8—9.

dem, was Gott wohlgefällig, und für euern täglichen Unter- 1717.
halt nothwendig ist. So ist euere Pflicht und euer Vortheil
immer nur Eines. . . .

Correspondenz. — An King. Magherlyn, 23. Mai,
1717.] . . . Meine Ansicht ist: daß, wenn einmal ein Bischof
mit guten Absichten an die Reihe kommt, es jedes Men-
schen Geschäft seyn sollte, diese zu cultiviren. Es ist kein schlim-
mes Zeitalter, das zwei Solche hervorbringt. Und darum,
hätte ich irgend Credit bei Ew. Gnaden und Sr. Herrlichkeit
[„dem Bischof von Clogher“], würde ich ihn ganz allein
da zu brauchen, Sie Beide zu gemeinnützigen Werken anzutrei-
ben, ohne die mindeste Schonung für Ihre Mühe noch Börsen.
Ein erfahrener Handelsmann läßt eine kleine Zahl seiner be-
sten Kunden nicht nur für die mit einstecken, von denen er we-
nig oder nichts bekommt, sondern für alle, die als seine Schuld-
ner sterben. . .

Aus: Deffentliche Absurditäten in England.] 1719.
. . . Es ist der Irrthum weiser und guter Menschen, daß sie
von der menschlichen Natur mehr Vernunft und Tugend er-
warten, als sie en gros überhaupt vermag. . .

* * *

. . . Daß die geheiligte Person eines Rathmanns = Be-
dienten nicht verhaftet werden darf, und wenn er auch gleich
die arme Biersehtinn durch Ankreidenlassen zu Grunde rich-
tet, ist gewiß ein Beleg von ebenso vieler Weisheit als Ge-
rechtigkeit, zu Vermeidung des großen Unglücks, daß seines
Herren Frau ihre Livreyen auf dem Kutschentritt etwa nicht
vollzählig finden könnte. . .

Aus dem Fragment: Von Damen = Erziehung.] . . .
Die Wahrheit zu sagen: jene schmachvolle und fast allgemeine
Bernachlässigung guter Erziehung unter unserm höheren

1718. und niederen Adel, ja in Wahrheit eigentlich unter allen bemittelt Geborenen, wird diesen Versuch der jetzigen Zeit nur von geringem Nutzen seyn lassen. Denn, betrachten wir die heutige Art beide Geschlechter in Müßiggang, Unwissenheit und Laster aufzubringen, so ist es von keinem großen Belang, wie sie zusammen gepaaret werden. Und darum können meine Speculationen über diesen Gegenstand nur einer kleinen Anzahl nützen: denn bei gegenwärtigem Stande der Welt, kann niemand als weise und gute Menschen in die Gefahr kommen ihres Gleichen zu verfehlen, sobald sie geneigt zu heirathen sind; und folglich giebt es auf keiner Seite da Grund zur Beschwärde. Die Formen, in denen Mann und Frau in Bezug zu einander und auf die Welt leben müssen, sind hinlänglich bekannt, und in directem Widerspruch mit jeder Vorschrift der Sittlichkeit, Religion oder Bürger-Ordnung strirt. Sehr müßig wäre daher der Versuch, ein so festes System durchbrechen zu wollen...

* * *

... Ich freue mich sehr dieser Gelegenheit, meinem Vaterland Ehre zu beweisen mit einer Berechnung, von der ich nur fürchte, daß Fremde sie partiellisch finden dürften: indem ich nämlich aus nur funfzehntausend Lords- und Gutsherren-Familien (was wahrscheinlich ihre [,Gesamt-'] Zahl seyn wird), Einen von Dreißigen leidlich erzogen annehme, nebst einer hinlänglichen Mitgift gesunden Menschenverstandes. Der Vorwurf könnte vielleicht gerecht seyn. Und darum, bei kühlerem Bedenken, und alle Chikanen zu vermeiden, reducir' ich sie auf Eintausend; welche Zahl wenigstens hinreichen wird, um beide Parlamentshäuser zu besetzen....

Correspondenz. — Von Arbuthnot. London, 11. December 1718.]... Ich meine, es wäre gut, wenn alle Monarchen ihre Lehrjahre als Prätendenten ausstünden, damit wir ihre Fehler gewahr werden könnten....

... Meine Frau sagt Ihnen alles Liebe und Beste, 1718.
und — was immer das Erste ist, das den Weibern ein-
fällt — wünscht Sie gut verheirathet! ...

Fernere Gedanken Swift's. über verschiedene 1719.
Gegenstände.

Einer würde wenig Zuschauer haben, wenn er ankündigte
ein glühendrothes Eisen in eine Tonne voll Schießpulver stecken
zu wollen, ohne daß es Feuer fing. *)

Frage: Ob Kirchen nicht ebensowohl Schlafstätten
für die Lebenden, wie für die Todten sind?

Heinrich Killigrew sagte zu Lord Wharton:
„Sie würden nicht dergleichen schwören, wenn Sie Gott die
Ehre zu geben gedächten.“

Ein Vers-Manuscript im Pulte verwahrt und nur
wenigen Freunden gezeigt, ist wie eine viel umworbene und
bewunderte Jungfrau; aber sobald gedruckt und verlegt, ist
es wie eine gemeine Meze, die Jeder für eine halbe Krone
kaufen kann.

Ludwig XIV. von Frankreich wandte sein Leben
daran, einen guten Namen in einen großen umzusetzen.

*) Deshalb stellt auch Swift auf dem Spott-Anschlagzettel,
den er im Namen des nach Dublin gekommenen Marktschreibers
Emanuel Schois, unter dem Titel: „Wunder über Wun-
der, so je die Welt bewundert hat“ schrieb, dieß Kunststück
obenan: „Er wird eine Eisen-Barre roth glühen, und sie vor der
ganzen Gesellschaft in ein Faß voll Schießpulver stecken; und dennoch
soll es nicht Feuer fangen.“ (Eben jenen Zettel, deutsch nachgeahmt,
benutzte Lichtenberg später zu Vertreibung Philadelphia's
aus Göttingen.)

1719. Da die Vereinigung der Gottheit mit der Menschlichkeit doch einmal der Hauptartikel unsrer Religion ist, muß es befremdlich scheinen, wenn man sieht, wie manche Geistliche in ihren Schriften von göttlichen Dingen, so ganz der Menschlichkeit ermangeln.

Die Epikuräer sungen in Rom an unter August's Herrschaft sich auszubreiten, so wie die Socinianer, ja auch die Epikuräer selbst, in England, gegen das Ende der Regierung Karls II., die — wiewohl sehr abgeschmackterweise — für unser Augustisches Alter gilt. Beides scheinen Verderbnisse zu seyn, die Luxus und Friede, und schon beginnender Verfall feinerer Bildung hervorgebracht hat.

Wisweilen lese ich ein Buch mit Vergnügen, und erwünsche den Verfasser.

In einem Buchladen sah ich vor einiger Zeit ein Buch, betitelt: „Gedichte vom Verfasser der Wahl.“ *) Da ich nicht zwölf Zeilen darin zu lesen aushielt, fragte ich meine Begleiter: ob sie das Buch, wonach sich der Autor nannte, je gesehen, oder davon gehört hätten. Sie waren Alle so unwissend wie ich. Finde es aber ganz in der Ordnung bei diesen Kleinräumern in Schöngelsterei und Literatur, sich einen Titel von ihrem ersten Abenteuer zu geben, wie Donquixot gewöhnlich von seinem letzten. Dieß kommt von der hohen Wichtigkeit her, die Jeder von sich bei Andern voraussetzt.

Ein gewisser Dennis, gewöhnlich „der Kritiker“ zu benannt, der ein Drei-Pennypamphlet gegen Frankreich's Macht geschrieben hatte, sich eben auf dem Lande aufhielt und von einem französischen Raper hörte, der an den Küsten

*) „Dem Ehrwürdigen Herrn Pomfret.“ Sawkesworth.

Kreuze, floh, obschon er zwanzig Meilen weit vom Meer entfernt 1719. war, in die Stadt, und sagte seinen Freunden: sie dürften sich nicht über seine Eile wundern; denn der König von Frankreich, der Nachricht erhalten wo er wär, hätte express einen Raper geschickt, um ihn aufzufangen. *)

Der Domherr Dr. Gee von Westminster, der ein kleines Flugblatt gegen P a p i s m u s geschrieben hatte, that auf einer ihm nothwendig gewordenen Gesundheitsreise durch Portugal, Spanien und Italien, als wenn er seine Person verbergen, und seinen Namen ändern müßte; wobei er zu allen Engländern, die er antraf, sagte: er fürchte gemordet, oder in die Inquisition gesteckt zu werden. Dieselbe Farce spielte er auch in Paris — bis endlich Herr Prior, unser damaliger Gesandtschaftssecretair, den Doctor ganz außer sich brachte, indem er boshafterweise das Geheimniß verrieth, und sich mit seinem Leibe dafür zu haften erbot, daß ihm kein Mensch etwas thun würde, oder nur jemals von ihm und seinem Pamphlet hätte reden hören.

Ein Kammermädchen bei einer Dame von meiner Bekanntschaft, dreißig Meilen von London, litt an ganz ähnlichen Einbildungen, als sie im Gespräch zu einer ihrer Mit-Mägde sagte: „ich höre, es ist schon in ganz London herum, daß ich von meiner Frau abziehe:“ und so auch ein Bedienter, der sich eben verheirathet hatte, und seinen Kamerad bat, „ihm offen zu sagen, was die Stadt davon spräche.“

Als jemand einem gewissen Staatsminister sagte, das Volk sey mißvergnügt, antwortete er: Pah! ein halbes

*) Vergl. Pope's (auch unter Swift's Werken mitgedruckte) Satire: „Dr. Robert Norris Bericht von der ebenso befremdlichen als beklagenswerthen Tollwuth des Herrn Zoll-Inspectors John Dennis.“

1719. bildungskraft sie so leicht aus dem gemeinen Gletse zu schreiten verlockt. Das sagte ich einst dem Lord Bolingbroke, und bat ihn, darauf acht zu geben, wie die Schreiber in seinem Bureau, um einen Bogen Papier zu zertrennen, sich einer Art von stumpfen Elfenbein-Messers bedienen, das ihn allemal sicher glatt durchschneidet; während, wenn sie ein Federmesser nähmen, dessen Schärfe oft aus dem Bruche fahren, und das Papier verunstalten würde. ¹⁾

* * *

„So aber jemand sein Hauswesen nicht versorget,“ sagt der h. Paulus ²⁾, der ist ärger denn ein Heyde.“ — Und Ich meine, wer nur für sein Hauswesen sorgt, ist eben nichts besser als ein Heyde.

* * *

Eifersucht, wie Feuer, kann Hörner wohl einschrumpfen, aber sie macht sie stinken.

* * *

Eines Lakeyen Hut sollte vor Jedermann herunterfliegen; und darum hatte Merkur, der Jupiters Lakey war, an den feinigsten Flügel geheftet.

* * *

Wenn Einer Liebe heuchelt aber um Geld wirbt, so ist er wie ein Taschenspieler, der euch den Schilling forthat, und etwas sehr Unsauberes dafür unter den Hut praktikirt.

* * *

Alle Panegyrici sind mit einer Papiasmus- Tinctur versehen.

* * *

Ich habe in der scherzhaften Gattung ziemlich glückliche Leute gekannt, die in ernsthaften Dingen durchaus stupid

1) Vergl. oben z. B. 1715: „Prüfender Rückblick u.“

2) I. Timoth. 5, 8.

waren — wovon Dr. Edward von Cambridge, der über 1719. die „Verachtung der Geistlichkeit“ schrieb, ein großes Beispiel gewesen ist.

* * *
 Ein Gipfel des Parnassus war dem Bacchus geheiligt, der andre dem Apoll.

* * *
 Ehestand hat viele Kinder: Reue, Zwietracht, Armuth, Eifersucht, Krankheit, Spleen, Ekel, u. s. w.

* * *
 Vision ist die Kunst, unsichtbare Dinge zu sehen.

* * *
 Die beiden Grund = Maximen eines großen Herrn bei Hofe sind: immer sich in Fassung, aber nie sein Wort zu halten.

* * *
 Ich fragte einen armen Mann, wie es ihm ginge? Er sagte: er wär wie eine Seifenkugel, immer im Abnehmen.

* * *
 Hippocrates, Aphor. 32, Sect. 6 bemerkt: daß stotternde Personen immer zum Durchfall geneigt seyen. Ich wollte, die Aerzte vermöchten den Wort = Ueberfluß bei manchen Leuten in die unteren Wege abzuführen.

* * *
 Jemandem träumte daß er Hahnrei wär. Ein Freund bemerkte: das sey ein schlimmes Zeichen, weil, wenn ein Traum wahr wär, Virgil sage, das er durch das Horn = Thor komme.

* * *
 Liebe ist eine Flamme; und darum sagen wir, daß Schönheit anziehend sey, weil die Physiker bemerken, daß Feuer der beste Leiter sey.

* * *

1719. Civi's, der ehrenvollste Name bei den Römern: —
bürgerlich, ein verächtliches Beiwort bei uns.

* * *
Eine Dame, die galante Abenteuer und mehrere Kinder
hatte, sagte zu ihrem Gemahl, er wäre wie der „harte
Mann“ *), der ernte wo er nicht säet.

* * *
Wir lesen, daß ein Eselskopf für achtzig Silberstücke ver-
kauft worden. Neuerlich hat man sie noch zehntausendmal
theurer bezahlt, und war doch nie mehr Ueberfluß daran.

* * *
Ich muß solange über schlechte Karten-Mischung klagen,
als ich kein gutes Glück habe.

* * *
Wenn ich ein Buch lese, sey es ein kluges oder ein einfäl-
tiges, so scheint es mir lebendig zu seyn, und mich anzureden.

* * *
Wer an einem andern Ende der Stadt wohnt als ich,
den betracht' ich wie außer der Welt, und innerhalb blos
mich, und meine nächste Umgebung.

* * *
Als ich jung war, dachte ich, die ganze Welt hätte —
ebenso wie ich — durchaus nichts weiter zu thun, als vom
letzten neuen Schauspiel zu reden.

* * *
Mylord Cromarty ging, nachdem er die Achtzig hinter
sich hatte, auf sein Landgut in Schottland mit dem Vorsatz,
dort sechs Jahre zu bleiben und rathsam zu leben, um Geld
zu sparen, das er in London verthun könnte.

*) Matth. 25, 24. Luc. 19, 21.

Es heißt von den Pferden in der Vision ¹⁾: „ihre 1719.
Macht war in ihrem Munde, und in ihren Schweifen.“ Was
in der Vision von Pferden gesagt wird, kann in der Wirk-
lichkeit von Weibern gelten.

* * *

Elephanten werden immer unter Lebensgröße, ein Floh
immer darüber gezeichnet.

* * *

Wenn alte Leute uns von so manchen geselligen Erleb-
nissen aus ihrer Jugend erzählen, sind wir geneigt zu denken,
um wieviel glücklicher doch jene Zeiten gewesen sein müßten,
als die unsrigen.

* * *

Warum tanzt wohl die ältere Schwester barfuß, wenn die
jüngere vor ihr Hochzeit macht. ²⁾ Thut sie es nicht etwa um
kleiner zu erscheinen, und mithin für jünger gehalten zu
werden als die Braut?

* * *

Niemand will Rath annehmen, aber jedermann Geld;
also ist Geld besser denn Rath.

* * *

Ich kannte noch nie einen sogenannten „losen Zeisig“
(wie der Ausdruck ist), der nicht auch ein Gimpel gewe-
sen wäre.

* * *

Als mir jemand ein mattes Gedicht von seiner eignen
Arbeit vorlas, vermochte ich ihn dahin, sechs Zeilen hinter-
einander auszustreichen. Wie er das Blatt umschlug, und die

1) Offenbar. 9, 19.

2) Vergl. Shakespeare in „Zähmung eines Trostkopfs
[Taming of a Shrew]“ A. 2, Sc. 1.:

Katharina. „Ich muß auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Und Affenführer in der Hölle seyn,
Weil ihr sie hässlich!“ ...

1719. Civi's, der ehrenvollste Name bei den Römern: —
bürgerlich, ein verächtliches Beiwort bei uns.

* * *

Eine Dame, die galante Abenteuer und mehrere Kinder
hatte, sagte zu ihrem Gemahl, er wäre wie der „harte
Mann“ *), der ernte wo er nicht gesäet.

* * *

Wir lesen, daß ein Eselskopf für achtzig Silberstücke ver-
kauft worden. Neuerlich hat man sie noch zehntausendmal
theurer bezahlt, und war doch nie mehr Ueberfluß daran.

* * *

Ich muß solange über schlechte Karten=Mischung klagen,
als ich kein gutes Glück habe.

* * *

Wenn ich ein Buch lese, sey es ein kluges oder ein einsäl-
tiges, so scheint es mir lebendig zu seyn, und mich anzureden.

* * *

Wer an einem andern Ende der Stadt wohnt als ich,
den betracht' ich wie außer der Welt, und innerhalb blos
mich, und meine nächste Umgebung.

* * *

Als ich jung war, dachte ich, die ganze Welt hätte —
ebenso wie ich — durchaus nichts weiter zu thun, als vom
letzten neuen Schauspiel zu reden.

* * *

Mylord Cromarty ging, nachdem er die Achtzig hinter
sich hatte, auf sein Landgut in Schottland mit dem Vorsatz,
dort sechs Jahre zu bleiben und rathsam zu leben, um Geld
zu sparen, das er in London verthun könnte.

* * *

*) Matth. 25, 24. Luc. 19, 21.

Es heißt von den Pferden in der Vision ¹⁾: „ihre 1719.
Macht war in ihrem Munde, und in ihren Schweifen.“ Was
in der Vision von Pferden gesagt wird, kann in der Wirk-
lichkeit von Weibern gelten.

* * *

Elephanten werden immer unter Lebensgröße, ein Floh
immer darüber gezeichnet.

* * *

Wenn alte Leute uns von so manchen gefälligen Erleb-
nissen aus ihrer Jugend erzählen, sind wir geneigt zu denken,
um wieviel glücklicher doch jene Zeiten gewesen sein müßten,
als die unsrigen.

* * *

Warum tanzt wohl die ältere Schwester barfuß, wenn die
jüngere vor ihr Hochzeit macht. ²⁾ Thut sie es nicht etwa um
kleiner zu erscheinen, und mithin für jünger gehalten zu
werden als die Braut?

* * *

Niemand will Rath annehmen, aber jedermann Geld;
also ist Geld besser denn Rath.

* * *

Ich kannte noch nie einen sogenannten „losen Zeisig“
(wie der Ausdruck ist), der nicht auch ein Gimpel gewe-
sen wäre.

* * *

Als mir jemand ein mattes Gedicht von seiner eignen
Arbeit vorlas, vermochte ich ihn dahin, sechs Zeilen hinter-
einander auszustreichen. Wie er das Blatt umschlug, und die

1) Offenbar. 9, 19.

2) Vergl. Shakespeare in „Zähmung eines Trostkopfs
[Taming of a Shrew] A. 2, Sc. 1.:

Katharina. „Ich muß auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Und Affenführer in der Hölle seyn,
Weil ihr sie häßlich!“ ...

1719. Dinte noch naß war, markirte *) es ebenso viele Zeilen auf der andern Seite. Darüber beklagte sich nun der Dichter: ich aber hat ihn ganz ruhig zu seyn, denn es wäre besser, wenn auch diese wegfielen.

* * *

Zu Windsor machte ich Mylord Bolingbroke darauf aufmerksam, daß der Thurm des Schlosses, wo die Ehrenfräulein (die damals nicht sehr hübsch waren) wohnten, stark heimgesucht von Krähen sey. — „Das macht, weil sie Nas wittern,“ sagte Mylord.

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke 17. März 1719.] . . . Der gegründetste Vorwurf, und zugleich die bitterste Satire, die auf das gegenwärtige Zeitalter gemacht werden kann, ist: daß Einer, der denkt wie Sie denken, für romanhaft gelten muß. Aufrichtigkeit, Beständigkeit, Innigkeit sind selten zu finden; sie sind so sehr außer Gebrauch, daß der Mode-Mensch sie für außer der Natur hält. Wir begegnen wenigen Freunden; der größte Theil Derer, die dafür gelten, sind, eigentlich zu reden, nichts weiter als Bekannte und kein Wunder; da Lullius Sag sicher wahr ist, daß Freundschaft non nisi inter bonos [„nur unter Guten“] bestehen kann. In dem Lebensalter, wo noch Balsam im Blut, und das Vertrauen in der Seele ist, das uns die Unschuld unsers eignen Herzens giebt, und die Erfahrung von andern Herzen zerstört, war ich geneigt, meine Bekannten und meine Freunde in Eins zu werfen. Ich dachte nie anders, als daß ich von Letzteren einen ganzen Phalanx um mich hätte. Ich erwartete, wenn ich in Unglück kam, so viele und denkwürdige Freundschafts-Muster aufzeigen zu können, als der Scythæ

*) Ob vielleicht Swift selbst masked geschrieben haben könnte, statt marked, wie meine beiden Ausgaben lesen? R.

in einem von Lucians Dialogen [„Toxaris“] aus seiner 1719. Nation beibringt. *)

. . . . Nichts stört mich, als die Ungewißheit meiner Lage. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. 1. Mai 1719.] . . . Ich habe seit einiger Zeit eine Wahrnehmung in mir aufgenährt, die vielleicht eine richtige seyn kann: daß nämlich bei einem Zeiten-Wechsel niemandem übler mitgespielt wird als Denen, die für einen Gemein-Zweck, ohne Rücksicht auf sich selbst, gehandelt haben. . . .

. . . Ein Grund warum wir so wenig von Haupt-Acteurs geschriebene Memoiren haben, ist der: daß große Vertraulichkeit mit wichtigen Sachen, die Leute zu wenig Werth darauf legen läßt. Und doch werden eben Solche den Tacitus und Comines mit Entzücken lesen. Daher muß ich um zweierlei bitten [als nämlich Bolingbroke eine Geschichte seiner Zeit und seines Ministeriums angekündigt hatte“]; erstens: daß Sie keinen Passus auslassen, weil Sie ihn für unbedeutend halten; und zweitens: daß Sie für eine Ignoranten-Welt schreiben, und Sich nicht auf Leser nur dieses Zeitalters, und die zehn Meilen von London leben, beschränken! Nichts wurmt mich in alten Historikern mehr, als wenn sie mich an manchen Stellen im Dunkeln lassen, wo sie glauben, daß jedermann alles weiß. Eben diese Lässigkeit, Ungeschicktheit, oder auch dieser Hochmuth großer Männer ist es auch, die den Unberufenen des Volkes, un-

*) „Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich;
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und Einer nach dem Andern wich.“

Schiller.

1719. ter dem Sie sind („in Frankreich“), Bahn gemacht hat, uns mit Memoiren voll Plunder und Roman zu überschütten. Ein Franzos spricht zweimal mit einem Staatsminister, und mehr begehrt er nicht, um einen Band aufzustoßen.

* * *

An den Bischof von Meath *) 22. Mai, 1719.] — Ich erhielt gestern durch Freunde einen Expressen mit der Nachricht, daß Sie sich weigerten, eine Vollmacht anzunehmen, die, denke ich, in legaler Form und mit allen nöthigen Erfordernissen ausgestellt war. Desgleichen machte man mir noch einige besondere Mittheilungen hinsichtlich Ihres Mißvergnügens wegen meines nicht Erscheinens. Sie können sich, wenn es Ihnen beliebt, erinnern, daß ich voriges Jahr versprochen habe, niemals wieder bei Ihren Visitationen zu erscheinen; und werde ganz gewiß mein Wort halten, wenn das Gesez es mir erlauben wird: nicht aus irgend einer Geringschätzung gegen Ew. Herrlichkeit Jurisdiction, sondern weil ich Sie nicht in die Versuchung bringen möchte, mir beleidigend zu begegnen; was kein weiser Mann, wenn er es vermeiden kann, mehr als Einmal von derselben Person hinnehmen wird.

Ich hatte umso weniger Besorgniß vor irgend rauher Behandlung von Ew. Herrlichkeit, da ich in meinen Respectabergungen gegen Sie, von Ihrer ersten Ueberkunft an, ungewöhnlich dienstbeflissen gewesen war. Ich wartete Ihnen auf, sobald ich von Ihrer Landung erfuhr; ich begleitete Sie auf Ihrer ersten Reise nach Trim; ich ließ Ihnen ein nützlichcs Buch über Ihre Diöces, und wiederholte meine Besuche so langc bis ich sah, daß Sie nie die Absicht hatten, sie zu erwiedern. Und ich konnte keinen selbstsüchtigen Zweck haben, da ich von Ihnen nichts zu hoffen noch zu fürchten habe. Ich kann es nicht ändern, wenn man mich nach einer andern Par-

*) „John Evans, von Bangor (in England) nach Meath in Irland versetzt. 1715.“
Roscoe.

tei beneunt als nach der Euerer Herrlichkeit; aber dieser Umstand 1719.
hat für mich kein Gewicht, der ich gute Menschen aller Par-
teien gleichmäßig hochachte.

Ich habe bereits eine Person zu meinem Curaten ernannt,
und empfahl sie gehorsamst Ew. Herrlichkeit zur Ordination,
die nun durch irgend einen andern Bischof geschehen muß, da
Sie, wie man mir sagt, es zu verweigern belieben. Und ich
vermuthe wohl, Sie werden der Meinung seyn, daß ich, sobald
ich einen rechtmäßigen Curaten habe, zu keinem persönl-
ichen Erscheinen werde genöthigt seyn, wovon ich mich durch
eine andre Stellung für entbunden achte. Sollte sich finden,
daß ich mich irre, so erkläre ich: mein Erscheinen wird äußerst
gegen meine Neigung seyn. Inzwischen hoffe ich, Ew. Herr-
lichkeit werde in einem solchen Fall sich — mitten in Ihrem
Groll — zu erinnern belieben, daß Sie mit einem Geistlichen,
und nicht mit einem Layen reden. Ich bin Ew. Herrlichkeit
ganz gehorsamster Diener, J. S.

* * *

An Lord Bolingbroke, 19. December, 1719.]...
Ich hab von Höfen und Ministern länger als Sie etwas ge-
kannt, der Sie sie so viel tausendmal besser kennen; entsinne
mich aber weder vom Hörensagen noch aus eigener Ansicht, auch
nur eines einzigen großen Gentle's, das lange im Mini-
sterium glücklich gewesen wär; und gehe ich eine große Anzahl
in meiner Erinnerung, unter meiner Bekanntschaft, durch, so
sind die am glattesten führen, Leute von höchstens mittlerem
Verstandes-Caliber gewesen. Haben Sie nicht bemerkt, daß
es einen gewissen untergeordneten Grad von Discretion und
Regelmäßigkeit giebt, der selten verfehlt die Leute zu den höch-
sten Stellen emporzufördern, sey es bei Hof, in der Kirche,
oder im Justiz-Fach? So muß es seyn, denn die Vorsehung,
die die Welt von vielen Köpfen regieren zu lassen beabsich-
tigte, machte dieß Geschäft dem gewöhnlichen Verstande zu-

1719. gänglich, während Ein großes Genie sich kaum unter zehn Millionen findet. Sahen Sie nie einen Ihrer Schreiber sein Papier mit einem stumpfen Elfenbein-Messer schneiden, und wissen Sie einen Fall, daß dieß Messer je den geraden Weg verfehlt hätte? wo, wenn er ein Scheer- oder Federmesser genommen hätte, er Gefahr lief, den ganzen Bogen zu verderben. Ich habe schon zwanzigmal die Bewegung jenes elfenbeinernen Geräthes mit denen Talenten verglichen, die am besten bei Hofe fortkommen. *) Denken sie an Lord Bacon, Williams, Strafford, Laud, Clarendon, Shaftsbury, den letzten Herzog von Buckingham; und, unter meiner eignen Bekanntschaft, Graf Oxford und Sie selbst! alles hohe Genien, Jeder in seiner Sphäre, und die, wenn sie nicht so groß gewesen wären, weniger unglücklich gewesen seyn würden. Ich erinnere mich nur Einer Ausnahme, und das war Lord Somers, dem seine fürchtsame Natur, in Verbindung mit dem Gewerbe eines gewöhnlichen Advocaten, und dem Bewußtseyn niederer Herkunft, die Regelmäßigkeit eines Aldermanns oder Kammerdieners beigebracht hatte. Aber in neuester Zeit ist mir dieser Gedanke noch schärfer eingebrungen: denn ich sehe offenbar, daß Bursche von geringen Geisteskräften, wenn sie an's Hest der Geschäfte gelangt sind, sich mit weit mehrerer Sicherheit die wildesten Luftsprünge erlauben können, als ein Mann von großen Talenten auch nur den kleinsten Schritt aus dem Gleise thun darf. Vielleicht aus demselben Grunde, warum die Leute sich mehr einem muffischen Pferde zu nahe zu kommen fürchten, als einem feurigen. Doch glaub' ich vielmehr, es rührt von jenem unverthigbaren Neide her, womit der gewöhnliche Menschen-Schlag alle ihm selbst überlegene Naturen verfolgt; und ich denke mir, wenn es der Wahl des Esels überlassen wär, er würde sich auch lieber

*) Vgl. z. B. 1715: „Prüfen der Rückblick“ etc.

von Einem seiner eigenen Gattung, als von einem Besseren 1719.
treten lassen. . . .

. . . Es ist mit dem Raume wie mit der Zeit. Wenn ich mich rühme, daß ich dreihundert Melten von hier etwas gegolten habe, so nützt es mir nicht mehr, als wenn ich saugen wollte, wie hübsch ich in meiner Jugend war. . .

[Schluß]. . . Ich sollte meinen Aerger ausgelassen haben, Sie als Philosophen so weit über mir zu finden — ein Meztier, wozu Sie weder geboren noch erzogen wurden —: aber ich denke, man hat schon bemerkt, daß Cavaliere oft besser tanzen, als die von der Kunst leben. — Sie können dem guten Glücke danken, daß mein Papier nicht länger ist u. J. E.

Aus: Vorschlag zu allgemeinem Gebrauch 1720.
irländischer Fabricate in Kleidung und Hausbedarf. Geschrieben 1720.J. . . Ovid's Fabel von Arachne und Pallas ist folgende: die Göttin hatte von einer gewissen Arachne gehört, einem jungen Mädchen, das sehr berühmt sey im Spinnen und Weben. Sie kamen beide zu einer Kunst-Probe zusammen, und Pallas, als sie sich in ihrem eignen Gewerbe beinah erreicht fand, drasch; vor Wuth und Neid außer sich, ihre Nebenbuhlerin zu Boden, und verwandelte sie in eine Spinne, mit dem Bescheid: daß sie auf ewige Zeiten aus ihrem eignen Eingeweid, und in einem sehr engen Kreise spinnen und weben solle.

Ich gestehe, daß ich schon immer seit meinen Knabenjahren die arme Arachne bedauert, und nie der Göttin von Herzen habe gut seyn können, um dieses so grausamen und ungerechten Urtheilspruchs willen; der gleichwohl vollständig, ja mit noch mehreren harten und strengen Ver-

1720. *Schürfungen, an uns von England vollstreckt wird: denn der größte Theil unsrer Eingeweide und Lebens-Stoffe wird ausgezerrt, ohne daß man uns erlaubt, sie selbst zu spinnen und zu weben. *)*

Die Schrift sagt uns: „Unterdrückung macht einen weisen Mann toll.“ Daher ist, um folgerecht zu reden, der Grund, warum manche Menschen nicht toll sind: weil sie nicht weise sind. Inzwischen, es wäre zu wünschen, daß Unterdrückung in Zeiten die Narren ein wenig Weisheit lehren möchte!

Aus: Brief an einen jungen Geistlichen, bald nach dessen Ordination. Dublin, 9. Januar 1720.]..
Aber ich weiß nicht wie es kommt, daß Professoren der meisten Künste und Wissenschaften gerade die ungeschicktesten sind, ihre Meinung Denen verständlich zu machen, die nicht zu ihrer Gilde gehören. Ein gemeiner Bauer bedeutet euch mit drei Worten, daß er sich den Fuß verrenkt oder das Schulterbein gebrochen hat — worüber, wenn ihr nicht selbst vom Fach seyd, ein Wundarzt, nach hundert Kunstausdrücken, euch noch im Dunkeln wird tappen lassen. Es ist sehr häufig derselbe Fall in den Rechten, in der Medicin, und selbst in manchen geringeren Künsten..

* * *

... Ich meine dieß um so ernstlicher, weil es eine allgemeine Beschwerde, und die gerechteste von der Welt ist. Denn

*) „Erst im Frühjahr 1753 erließ das englische Parlament eine Acte, wodurch die — bis dahin verbotene — Ausführung von Wolle und wollenem, oder braunem Garn, aus allen irischen Häfen-Pläzen in alle englische, erlaubt wurde. — Im Winter 1753 verbot das irische Parlament die Einfuhr von Gold- und Silber-Tressen, außer von englischer Manufactur.“ Saw-kesworth.

ein Religionslehrer hat der erleuchtetsten Gemeinde, in welchem 1720. Sprengel des Königreichs auch immer, nichts zu sagen, was er nicht in einer Weise ausdrücken könnte, um selbst von den Veringsten darunter verstanden zu werden. Und diese Behauptung muß wahr sein, denn sonst forderte ja Gott mehr von uns, als wir leisten können. . .

... Ich kenne einen Ehrenmann, der es sich beim Lesen zum Gesetz machte, alle die Sätze zu überspringen, an deren Schluß er ein Ausrufungszeichen erspähte. . .

... Auch unser Erlöser hielt es nicht für nothwendig, uns das Wesen Gottes zu erklären; darum, vermuthe ich, weil es unmöglich seyn würde, ohne uns andre Fähigkeiten zu verleihen, als wir gegenwärtig besitzen. . .

... Mithin kann nichts klarer seyn, als daß Unwissenheit und Laster zwei absolut nothwendige Bestandtheile in dem Gemächte Derer sind, die ihr Freidenker nennt — welches, richtig zu reden, schlechthin Nichtdenker sind. . .

... Vernunftgründe werden nie einen Menschen dahin bringen, eine falsche Meinung zu berichtigen, die er sich ja niemals aus Vernunftgründen angeeignet hatte.

Aus: Brieflicher Rath an einen jungen Poeten, nebst einem Vorschlag zu Aufmunterung der Poesie in Irland. 1. December, 1720.J. . . Zwei Gründe machen mich geneigt, Sie in diesem Studium aufzumuntern: erstens, die Beschränktheit Ihrer dormaligen Umstände; zweitens, der große Nutzen der Poesie für Menschheit und Gesellschaft, und in jedem Lebens-Berufe. Aus diesen Rück-

1720. sichten kann ich nicht umhin Ihren weisen Entschluß zu billigen, von andern strengen und uneinträglichen Studien so frühzeitig abzugehen, und sich auf das zu verlegen, was, wenn Sie gutes Glück haben, Ihren Wohlstand mehren, und Sie zu einer Stütze Ihrer Freunde und ihres Vaterlandes machen wird. Es mag Ihnen zur Rechtfertigung und weiteren Aufmunterung dienen, zu bedenken: daß weder alte noch neue Geschichte Ihnen das Beispiel auch nur einer einzigen, in irgend einer Stellung hervorragenden Person nachweisen kann, die nicht einigermaßen in Poesie bewandert, oder zumindest den sie Ausübenden günstig gewesen wär. Ja ich würde, wenn amtlich dazu aufgerufen, den Beweis zu führen nicht verzweifeln: daß es unmöglich ist, ein guter Soldat, Theolog, Anwalt, ja nicht einmal ein bedeutender Ausrufer oder Bänkelsänger zu seyn, ohne etnigen Beisclimack von Poesie und eine ausreichende Uebung im Versmachen

. . . Was mich selbst betrifft, so bin ich, da ich seit meinem Leben auf der Schule, wo ich nur zu viel für meine Mißgriffe in Poesie litt um für die ganze Folgezeit noch irgend Liebe zu ihr zu hegen, nie auch nur Einen Vers gemacht, nicht im Fall Ihnen die Anweisungen, die Sie wünschen, aus meiner eignen Erfahrung zu geben zc. . . .

* * *

. . . Für's Erste, so bin ich noch nicht überzeugt, daß es für einen neueren Dichter überhaupt nothwendig sey, an Gott zu glauben, oder irgend ein ernstliches Gefühl von Religion zu haben. Und in diesem Punkte müssen Sie mir erlauben, Ihre Befähigung in Verdacht zu ziehen. Denn, da Religion etwas Ihnen von Ihrer Mutter Eingelerntes ist, so werden Sie es kaum möglich, zum wenigsten nicht leicht finden, so ganz mit Einem Mal über jene frühen Vorurtheile in so weit wegzukommen, um es für besser zu halten, ein großer Schöngeist, als ein guter Christ zu seyn: so daß, im Fall Sie, bei

Selbstprüfung, auch nur einige solche Weichheit, in Folge der 1720. Art Ihrer Erziehung, bei sich entdecken sollten, mein Rath wär: sofort die Feder niederzulegen, um nie mehr auf poetischem Feld mit ihr etwas zu thun zu haben — Sie müßten sich denn gefallen lassen, für einen Insipiden zu gelten, oder dem Hohngeschrei Ihrer Mitbrüder unterwerfen wollen, oder Sie könnten denn allensfalls Ihre Religion etwa maskiren, wie Leute von Welt ihre Schulkenntnisse, aus Gefälligkeit gegen die Gesellschaft.

Denn Poesie, so wie sie einige Jahre her von Solchen gehandhabt worden ist, die ein Metier daraus machen (und nur von Solchen rede ich hier; denn Einem, der zu seiner Erholung schreibt, nenne ich eben so wenig einen Dichter als den Edelmann einen Violinspieler, der sich mit einer Geige ergößt) unsre jüngste Poesie, sage ich, ist von den engen Begriffen von Tugend und Pietät ganz und gar losgelöst worden, da die Erfahrung unsrer Virtuosen gefunden hat, daß auch das kleinste Quantum von Religion, wie ein Tropfen Malz-Saft in Rothwein, den hellsten Dichter-Genius trüben und zersetzen muß. Religion setzt Himmel und Hölle, Gotteswort, Sacramente und hundert andre Specialien voraus, die, ernstlich verstanden, gewaltige Dämpfer des Witzes und Humors, und der Art sind, daß ein echter Poet, seiner poetischen Freiheit unbeschadet, unmöglich ihnen beisplichten kann: aber dennoch ist es ihm nothwendig, daß Andre ernsthaft an diese Dinge glauben, damit er seinen Witz an ihrer Weisheit auslassen kann, weil sie es thun. Denn wenn auch ein Schöngeist keine Religion zu haben braucht, ist Religion doch einem Schöngeiste so nöthig wie ein Instrumente der Hand, die darauf spielt. Und hiefür citiren die Neueren das Beispiel ihres großen Gößen Lucrätius, der nicht halb ein so erhabener Dichter (wie er gewiß war) gewesen wär, wenn er nicht mit emporgerechten Beinen auf der Religion gestanden — „Religio pedibus sub-

Swift-Büchlein.

1720. jecta“ — *) und eben durch diese Höhen=Stellung sich gegen alle die Dichter seiner, wie späterer Zeiten, die sich ein Fußgestell nicht bestiegen, in Vortheil gesetzt hätte.

Außerdem wolle man ferner bemerken, daß Petronius, auch ihrer Liebliche Einer, wo er von den wesentlichen Eigenschaften eines guten Poeten spricht, hauptsächlich auf den „liber spiritus“ bringt: worunter ich früherhin Ignorant genug war, eine gute Erfindungskraft, oder großen Gedanken-Umfang oder eine lebhaft Phantasie von ihm gemeint zu glauben; aber aus der Bestimmung und Praxis der Neuern, hab' ich es besser verstehen gelernt und, indem ich es nun buchstäblich für einen freien Geist, d. i. für einen von allen Vorurtheilen anlangend Gott, Glauben und andre Welt freigegebenen Geist oder Sinn nehme, sind' ich darin den klarsten Aufschluß, warum unser jetziger Dichter-Schlag Freidenker ist, und es zu seyn sich verpflichtet hält.

Aber obgleich ich Ihnen die Religion nicht aus den Leistungen einiger unsrer hervorragendsten englischen Dichter anempfehlen kann, darf ich Ihnen doch mit Recht, nach ihrem Beispiele, rathen, belesen in der Schrift zu seyn, und sie womöglich sich ganz zu eigen zu machen; womit ich inzwischen nichts weniger als einen Frohndienst der Frömmigkeit Ihnen aufzubürden bezwecke. Fern sey es von mir zu wünschen, daß Sie daran etwa glauben oder irgend ein großes Gewicht auf ihr Ansehn legen sollten! Hierin mögen Sie es halten, wie Ihnen gut dünkt. Nein, aber lesen sollen Sie sie als ein dem Schöngest und Poeten nothwendiges Möbel-Wa-gazin — welches ein von dem des Christen, gar sehr verschiedener Gesichtspunkt ist. Denn ich habe die Bemerkung gemacht, daß die größten Schöngester die bibelfestesten Leute waren: unsre heutigen Dichter sind alle bis auf Einen

*) „Religion, unterworfen den Füßen.“ Lucret. De rer. nat. I. 79.

Mann, beinaß so gut in der Schrift belesen wie manche un- 1720.
 frer Geistlichen, und haben die Sprache oft wohl noch mehr
 inne. Sie haben sie in historischer, in kritischer, musikalischer,
 komischer, poetischer, und jeder andern Hinsicht gelesen, außer
 in der religiösen, und ihre Rechnung dabei gefunden. Denn
 die Schrift ist unzweifelhaft eine Fundgrube des Wises, und
 ein Gegenstand für den Wis. Sie können, der heutigen Mode
 gemäß, ebenso über sie, als aus ihr wispig sein; und, die
 Wahrheit zu sagen, wäre sie nicht, so weiß ich nicht, wie un-
 sre Schauspiel-Dichter mit Bildern, Anspielungen, Gleichnissen,
 Witpielen, ja mit der Sprache selbst auskommen wollten.
 Verschließt Einmal die heiligen Bücher, und ich bin gut dafür,
 unser Wis würde wie ein blinder Lärm verpuffen, oder fallen,
 wie die Stods fielen, und die halben Poeten in diesen König-
 reichen mit zu Grunde richten z. . . .

* * *

. . . Denn in der That, nichts hat mich mehr überrascht,
 als die Vorurtheile der Menschen in diesem Punkt der Huma-
 nitätsstudien wahrzunehmen: daß man es allgemein nöthig
 gewähnt hat, gründliche Schulkennnisse zu haben, um ein
 guter Poet zu seyn; als welches doch thatsächlich nichts falscher,
 und aller Erfahrung und Professon widersprechender ist. Ja,
 ich will weiter kein Wort einwenden, wenn irgend wer aufstre-
 ten kann, und mir auch nur einen einzigen jetzt lebenden Dich-
 ter vom Metier zeigt, der einen Anflug davon hätte, was man
 mit Recht einen Studirten nennt, oder darum ein schlechterer
 Dichter wär, — sondern vielleicht ein eben nur um soviel bes-
 serer, weil ihn die Bürde pedantischer Schulweisheit so wenig
 drückt. Es ist wohl wahr: das Gegentheil hievon war die
 Meinung unsrer Vorfahren, die wir Heutigen so devout sind auf
 ihr Wort, blindlings und ungeprüft hinzunehmen, doch nicht
 Verstand genug haben zu merken, daß es in ihnen ein krasser
 Wahn war.

1720. . . . Viele sind zu weise um Dichter zu seyn, und Andre wieder zu sehr Dichter, um weise zu seyn. Muß denn, ich bitte Sie, um Dichter zu werden, Einer nichts Geringeres als Philosoph seyn — wenn feststeht, daß einige der größten Dummköpfe des Tages unsre artigsten Componisten in diesem Fache sind? Und hiefür appellire ich an das Urtheil und Augenzeugniß der Menschheit. Sir Philipp Sidney's *) denkwürdige Bemerkung über diese „[die irländische]“ Nation, dürfte nicht unpassend hier zu erwähnen seyn. Er sagt: „In unserm Nachbar=Staat Irland, wo echte Gelehrsamkeit sehr dünn gesäet ist, hegt man doch gleichwohl vor ihren Poeten eine andächtige Ehrfurcht.“ Was doch wohl zeigt, daß Gelehrsamkeit keinesweges weder zur Bildung eines Poeten, noch auch zum Urtheil über ihn nothwendig ist. Und ferner — da sehe man nun den Weltlauf! Trotz dem, daß unsre Gelehrsamkeit hier so dünn gesäet wie jemals ist, so hegt man dennoch vor unsern Poeten keine andächtige Ehrfurcht, wie vormals; sondern sie sind vielleicht die verächtlichste Race von Sterblichen im Königreich. Welches nicht weniger zu verwundern als zu beklagen ist.

. . . Auch glaube ich einen sehr einsichtigen Kritiker der Neu-Zeit nicht so sehr im Irrthum wie Andre thun, wenn er die Meinung aufstellt: „daß Shakespeare ein schlechterer Dichter gewesen seyn würde, wenn er ein besserer Schulgelehrter gewesen wär.“

. . . Wie ich es ansehe, ist weder Philosophie noch irgend ein Zweig von Gelehrsamkeit zu Poesie mehr erforderlich, als die Kenntniß der Theorie des Lichtes und der besondern Verhältnisse und Abstufungen desselben in denen einzelnen Farben, für einen guten Maler.

*) W's der „Arcadia“ und Sonetten-Dichters (geb. 1554 + 1586), in seiner ästhetisch-kritischen Prosa-Schrift: „Vertheidigung der Poesie.“

Wenn daher ein gewisser Autor Namens Petronius 1720. Arbitr, auf eben diesem Irrwahn fußend, zuversichtlich erklärt hat, Ein Hauptbestandtheil des guten Dichters sey „mens ingenti literarum flumine inundata, *)“ so erkläre Ich im Gegentheil, daß diese seine Behauptung (um die gelindesten Ausdrücke davon zu brauchen) nichts besseres ist, als ein gehässiger und ungalanter Ausfall auf alle die Herren Dichter dieser Zeit. Denn: mit seiner gütigen Erlaubniß, weit weniger als eine „Fluth oder Ueberschwemmung“ wird zum Zweck ausreichen; und, wie ich gewiß weiß, haben schon Manche unserer größten Schöneister auf euerm poetischen Feld, nicht über soviel Gelehrsamkeit zu gebieten, als einen Sechser auf einem Napf-Boden bedecken könnte. Auch denk' ich darum von ihnen nicht schlimmer; denn, um meine Privatmeinung auszusprechen, so bin ich dafür, daß jedermann sein eignes Material verarbeite, und nur das producire, was er in sich selbst finden kann — was gewöhnlich ein besseres Capital ist, als der Inhaber selbst weiß. Ich meine, Geistes-Blumen sollten — wie in den Gärten — aus ihren eigenen Wurzeln und Stengeln, ohne fremden Beistand entspringen. Ich möchte eines Menschen Wiß lieber wie einen Springborn haben, der sich selbst unflüchtig nährt, als wie einen Fluß, der durch verschiedene Strömungen von außen versorgt wird.

Oder, wäre es — wie bei manchen dürrn Ingenien der Fall ist — doch nöthig, Anderer Gedanken einzunehmen um eigene von sich zu geben, (wie trockene Fontainen nicht springen bis Wasser in sie gegossen ist) — in diesem Nothfall würde ich Ihnen einige der erprobten Muster-Schriftsteller des Alterthums zu dichterischer und schöneistiger Lectüre empfehlen. Denn, da Sie ja eben nach Würmern suchen — wie Affen in ihrer Wärter Haar nach Ungeziefer — so werden Sie diese (wie

*) „ein mit gewaltigem Wissens-Strom überflutheter Geist.“

1720. in fettem alten Käse) reichlich in guten alten Autoren, nicht in den neuen finden. Und aus diesem Grunde müssen Sie die Classiker, besonders die aller zerwurmtesten darunter, oft in Ihren Händen haben.

Jedoch mit der Warnung: daß Sie nicht diese Graubärte behandeln wie schadenfrohe Buben ihre Väter, und etwa gewissenlos genug wären, sie taschendiebstisch auszuplündern. Ihre Sache ist nicht, aus ihnen zu stehlen, sondern an ihnen sich zu vervollkommen und ihre Gesinnungen sich zu eignen zu machen; was viel Beurtheilung voraussetzt und, obgleich schwierig, doch gar wohl thunlich ist, ohne den schimpflichen Vorwurf des Raufens. Denn ich bin der bescheidenen Meinung, daß, wenn ich mein Licht auch an meines Nachbarns Feuer ansetze, dieß doch im Eigenthume nichts ändert, noch Docht, Wachs, Flamme, oder das ganze Licht weniger mir angehörig macht.

Mögllicherweise dürften Sie es für eine sehr saure Arbeit halten, zu einer ausreichenden Kenntniß so vieler Alten, die Jeder in seiner Art ausgezeichnet sind, zu gelangen: und sie würde es wirklich auch in der That seyn, ohne die neuerlich erfundene abgekürzte und leichte Methode der Umrisse, Auszüge, Inbegriffe, Summarien &c., was gar erstaunliche Aushelfer sind, mit wenig oder keinem Lesen in hohem Grade gelehrt zu werden und, wie die Brenngläser, dazu dient, die in den Autoren zerstreuten Strahlen des Geistes und Wissens zu sammeln, und sie mit Wärme und Schnelligkeit in des Lesers Vorstellung schießen zu machen. Hiermit ist auch sehr nahe verwandt jener andre moderne Behelf des Register-Studirens, welches die Bücher hebräisch lesen heißt, und da anfangen, wo Andre gewöhnlich aufhören. Und ein compendioser Weg mit Autoren in Bekanntschaft zu kommen, ist es: denn Schriftsteller sind zu behandeln wie die Hummers; das beste Fleisch muß man im Schwanze suchen, und den

Rumpf in die Schüssel zurückthun. Euere pffligsten Diebe (und was sind Leser, die blos um zu borgen, d. i. zu stehlen, lesen, anders?) pflegen das Felleisen von hinten abzuschneiden, und halten sich nicht erst noch mit Durchsuchung der Taschen des Eigenthümers auf. Endlich lehren dieß Ihnen schon die ersten Anfangsgründe der Philosophie: denn eine der feinsten logischen Regeln heißt: *Finis est primus in intentione* *).

Die gelehrte Welt ist daher jüngst einem mühsamen und umsichtigen Herausgeber der Classiker höchlich verschuldet worden, welcher auf diesem neuen Feld mit ausnehmendem Glücke gearbeitet hat. Jeder Autor, von Ihm behandelt, schwißt unter sich selbst, überladen mit seinem eignen Index, und trägt, wie ein Nordlands-Hausstrer, sein ganzes Habtal und Gepäc, auch in ebenso bunter Auswahl von Kleinigkeiten, auf seinem Rücken. Ihm mögen alle junge Studirende für so viel Mühe- und Zeiterparniß auf der Jagd nach nützlichen Kenntnissen, ihr Compliment machen! Denn Jeder, der einen Weg abkürzt, ist ein Wohlthäter des Ganzen, so wie jedes Einzelnen, der diese Straße zu wandern hat &c. . .

* * *

... Reimen ist was ich immer als das wahre Wesen eines guten Poeten angeschlagen habe; und mit dieser Ansicht stehe ich nicht einzeln da; denn der vorerwähnte Sir Philipp Sidney hat schon erklärt, „daß das Haupt-Leben euerer Verkunst bestehe: im Gleichlaut der Worte, welchen wir Reim nennen:“ was eine entweder unantastbare, oder über jeden Einwurf erhabene Autorität ist. Sie haben daher ein gutes Gedicht allemal so zu prüfen, wie man die Töpfschen prüft, am Schalle; und wenn es rein gegen den Knöchel klingt, dann wissen Sie, daß kein Riß drin ist. Vers ohne Reim, ist Leib ohne Seele (denn „das Haupt-Le-

*) „Das Ende ist im Entwurfe das Erste.“

1720. *ben bestehet im Reim“)* — oder auch eine Glocke ohne Klöppel, d. i., streng genommen, keine Glocke, taugt weder zum Gebrauch noch Vergnügen. . . . In diesem Punkt hat unser geprüfener Milton der Nation großen Schaden gethan, wiewohl er durch sein Beispiel ebenso viele ehrwürdige Reimer erstift, als wahre Dichter gemacht hat. ¹⁾

Aus diesem Grunde freu' ich mich innig zu hören, daß ein feinsinniger Jüngling hier am Ort mit dem nützlichen, nie genug zu belobenden Vorhaben umgeht, uns Milton's „Verlorenes Paradies“ in Reime zu bringen, was dieß, nur hierin noch mangelhafte Gedicht, heroischer und klangvoller machen wird, als es zeithero war. Ich wünsche dem Gentleman Euccef zu der Leistung und, da es eine Arbeit ist, womit ein junger Mann sich nicht glücklicher beschäftigen noch für seinen Credit vortheilhafter auftreten könnte, so beklage ich nur, daß nicht Ihnen die Ausführung zufiel. . . . ²⁾

... Ganz aus demselben Grunde [„der Oeuvres = Besprechung mit bildlichen Vorstellungen“] kann es Ihnen auch dienlich seyn, sich einige Einsicht in das bekannte Kinderpiel „Wem gleicht es?“ zu erwerben, als im täglichen Leben, überaus förderlich langsame Fähigkeiten zu ermuntern, und selbst die muntersten noch zu schärfen. Sein Hauptzweck jedoch ist, die Phantasie mit Ähnlichkeiten jeder Art für jeden Gegen-

1) Vgl. unten „Correspondenz“ 1731 (an Wogan.)

2) In Boswell's „Leben Samuel Johnson's“ kommt folgende hieher gehörige Stelle vor: „Ehr einbringlich verbreitete er [Johnson 14. Juli 1763] sich über den Vorzug des Reims vor reimlosem (Blank-) Vers in englischer Dichtung. Ich erwähnte gegen ihn, daß Dr. Adam Smith in seinen Vorlesungen über Etik, als ich im Glasgower Collegium unter ihm subirt, dieselbe Meinung tapfer verfochten habe, und wiederholte einige seiner Beweisgründe. — Johnson; „Herr, ich war einmal mit Smith in Gesellschaft, und wir zogen uns eben nicht an. Hät' ich aber gewußt, daß er den Reim so liebte, wie Sie sagen, geherzt haben wollte ich ihn.“ [Lond. Edit. 1835, Murray, Voll. II. p. 212.]

stand zu versorgen. Es wird Sie Dinge einander anzunäheln 1720. lehren, die nicht die mindest-ersinnliche Verwandtschaft zusammen in der Natur haben, was eben eigentlich Schaffen ist und das wahre Handwerk des Poeten, so wie es schon sein Name besagt. Und das sage ich Ihnen: ein guter Poet kann sowenig ohne seinen Gleichniß-Sack seyn, als ein Schuster ohne seine Leisten. Er sollte sie, nach allen Größen und Formen zugeschnitten und sortirt, für alle Kunden gerecht und für alle Arten von (Vers-)Füßen passend, der Reihe nach in seinem Laden vorrätzig hängen haben. Und hier könnte ich — ja es verlangt mich darnach! — noch tiefer eingehen auf die wundervolle Harmonie und Aehnlichkeit zwischen einem Poeten und Schuster, die sie in so vielen, ihnen Beiden gemeinsamen Umständen mit einander haben, als da sind: das Umbinden ihrer Schläfe, den Zeuch, worin sie arbeiten, den Schnitz-Kneif, den sie brauchen zc., wenn ich nicht Abschweifungen, oder den Schein in einer so ernsthaften Sache zu scherzen, vermeiden wollte zc.

* * *

... Schon Ihre eigne Klugheit wird Ihnen — ich zweifle nicht daran — sagen: daß Sie jeden Abend einen Platz unter dem Genie-Corps im Winkel eines gewissen Kaffeehauses hier am Ort einnehmen müssen, wo Sie den gleich richtigen Plü für Witz, Religion, und Politik, überkommen werden: wie auch, so häufig in's Schauspiel zu gehen, als ohne Verkauf Ihrer Bücher erschwinglich. Denn in unserm teutschen Theater könnte ja Cato selbst bis zum Fallen des Vorhangs sitzen bleiben. *) — Außerdem werden Sie auch zuwei-

*) Bezieht sich auf die Stelle im Valerius Maximus II. 10. n. 8: „Eodem [M. Portio Catone] ludos Florales, quos Messius aedilis faciebat, spectante, populus ut mimae nudarentur, postulare erubuit: quod cum ex Favonio, amicissimo sibi, cognovisset, discessit e theatro, ne praesentia sua spectaculi consuetudinem impediret. Quem abeuntem ingenti plausu populus prosecutus, priscum morem jocorum in scenam revocavit, confessus plus

1720. len erträgliche Conversation unter den Schauspielern finden; sie sind eine Menschen-Art, die in gleicher Capacität eben sowohl für Schöngelster außer der Bühne passiren können, als sie auf ihr für seine Standespersonen gelten. Zudem, so hab' ich wohl schon den Factor mit ebenso guter Waare handeln und ebenso wohlfeil verkaufen sehen, als den Kaufmann selbst, der ihn beschäftigt.

Nächst dem gebrauchen Sie nun noch die Vorsicht, Ihr Bücherbrett mit einer ausgelesenen Sammlung moderner „Al-lerlei-Journale“ in Prunk-Ausgaben zu möbliren, und Schauspiele jeder Art zu lesen, besonders aber die neuesten, vor allen die auf Subscription gedruckten von unserm eignen Landesgewächs u. . .

... So lassen Sie mich Sie denn ersuchen, doch ja in keiner Weise jenen Haus-Grundsatz unsrer modernen Poetie-Verfeinerer hintansezen zu wollen, welcher ist: daß ein Poet nie so schreiben noch sprechen darf, wie die gewöhnliche Menschen-Classe, sondern in Rhythmus und in Versen, wie ein Drakell u. . .

... Das „Os magna sonaturum,“ *) was, wenn ich mich recht erinnere, Horaz zu einer der Bedingungen eines

se majestatis uni tribuere, quam universo sibi vindicare. [Als er (M. Porcius Cato) einst den Flora-Spielen zusah, schämte sich das Volk sein Verlangen zu äußern, daß die Tänzerinnen sich entkleiden sollten; welches er nicht sobald durch seinen Vertrauten Favonius erfahren hatte, als er das Haus verließ, um nicht durch seine Gegenwart des Schauspiels Gewohnheit zu stören. Worauf dann das Volk, indem es den Abgehenden mit stürmischem Beifall entließ, die alte Fest-Lust auf die Scene zurückrief, und zugleich eingestand, daß es der Hoheit eines Einzigen mehr einräume, als für seine Gesamtheit for-dere.“]

*) . . . „Wem göttlicher Sinn und ein Laut ward, Großes hervor zu halten“ Horat. I Satyr. 4, 43 — 44. Voss.

guten Poeten macht, kann Sie lehren: Ihrer Muse keinen Maul-Knebel anzulegen oder sich in Worten und Epithetis, die Ihnen nichts kosten, einzuschränken; im Widerspiel zu der Mode einiger verlegenen Scribenten, die sich eines gedrängt-concisen, natürlichbündigen Ausdrucks bedienen, und einen Stil affectiren, so kurzbröcklich und süß auf der Zunge, wie die Shrewsbury-Kuchen. Diese gönnen euch auch nicht ein Wort mehr als noththut um sich verständlich zu machen. Was aber so silzig und elend ist, wie wenn man nicht um ein Haar mehr Fleisch wollte austragen lassen, als unsre Gesellschaft gewiß verzehren muß. Worte sind nur Lakcyen des Sinnes, und werden ihm, ohne Lohn noch Zwang gehorsam nachtrippeln: „verba non invita sequentur.“... 1) u.

* * *

... Schlagen Sie ein halbes Schoß guter Namen darnieder, und Sie werden unfehlbar Ihren eigenen emporbringen; und, wenn es nur mit Wiß geschieht, was liegt daran, mit wieviel Recht? Denn die Fictio ist Ihr Gewerbe.

Ein jeder große Genius scheint auf dem Menschengeschlecht zu reiten, wie Pyrrhus auf seinem Elephanten; und die Kunst cuern stetischen Gaul zu bemestern, und euch bei euerem ersten Ritt auf ihm im Sattel zu halten, ist: daß ihr die Fuchtel und Sporen nicht schonet, worauf ihr den übrigen Taglang dann ganz munter fürbaß traben könnt. Tretet nur einmal die Welt mit Füßen, und ihr werdet mit der Welt in recht leidlich gutem Verständniß leben. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß man die Herren Ihres Berufes ein „genus irritabile vatum“ 2) genannt hat, und Sie werden es

1) „Verbaque provisam rem non invita sequentur.“ Horat. Art. Poet 311. [Worte dann folgen dem Stoffe, dem vorbedachten, nicht ungerne.“ V o ß.]

2) „Die reizbare Berseler-Sippchaft“ Horat. II. Epist. 2. 102. V o ß.

1720. nothwendig finden, sich für diese Wespen-Societät da durch zu qualifiziren, daß Sie Ihr satirisches Talent bei der ersten Gelegenheit aus-, und das gute Gemüth fahren lassen, blos um sich als echten Poeten zu zeigen; was, wie Sie mir zugeben werden, ein sehr beachtungswerthes Motto ist. Mit Einem Wort: ein junger Räuber wird gewöhnlich durch einen Mord in die Bande eingeweiht; ein junger Jagdhund wird angefleischt, wenn er zuerst auf den Stand kommt; ein junger Rauber fängt damit an, seinen Mann zu erschlagen, und ein junger Poet muß seinen Witz — wie Jener seinen Muth — mit Schneiden, Dreschen, Fuchteln und um sich Hauen unter die Menschheit, bethätigen.

Endlich werden Sie weise handeln, bei Zeiten nach einem guten Dienste für Ihre Muse sich umzusehen, je nach deren Geschick oder Fertigkeiten; sey's in der Eigenschaft als Milch-Magd, Köchinn oder Scheuer-Weib — ich meine: Ihre Feder einer Partei zu vermietthen, die Ihnen beides gewähren wird, sowohl Bezahlung wie Protection. Und, wenn Sie erst mit der Presse verkehren (wie Sie denn hier nach brennen dürften), dann seyn Sie ja dafür besorgt, sich einen stürmischen Freund zu bestellen, der Ihnen Ihre Producte mit einer Art von angenehmen Gewalt abdringe, die Sie sodann, auf das zwischen Ihnen Beiden verabredete Stichwort, dahingeben müssen „*digito male pertinaci*“*). Hierin ist ein gewisses Decorum. Denn es schickt sich für einen verschämten Autor nicht besser, bei Veröffentlichung seiner Werke selbst Hand anzulegen, als für eine Frau, sich selbst zu entbinden.

Sehr leid thun sollte es mir, durch das soeben Gesagte auch nur den mindesten Anstoß oder Verdruß zu erregen — wie wohl möglich wär, wenn man dächte: ich wolle damit andeuten, daß diese Cautelen guter Schreibart den Dichtern

*) „aus nur schwach sich sträubender Hand.“ Horat. I. Od. 9, 24.

dieses Königreichs unbekannt, oder von ihnen nicht beobachtet 1720. worden wären. Nein! die Gerechtigkeit thue ich meinen Landsleuten, und sage: sie haben mit großer Genauigkeit nach vorstehenden Regeln geschrieben, ja dergestalt, daß sie, was Vervollkommnung der niedrigen Schreibart anlangt, kaum hinter ihren Kunstgenossen in England noch zurückstehen dürften u. . . .

* * *

. . . . Ich möchte nun einige arme Gedanken von mir, über Aufmunterung der Poesie in diesem Königreiche, darbieten, wenn ich hoffen dürfte, daß sie angenehm seyn würden. Ich habe um den übeln Zustand dieser edeln Profession hier, schon so manches Herzweh gelitten, und es war mein frühes und spätes Studium: wie man ihr zu mehrerem Flor verhilfe. Und gewiß! erwägt man nur die Riesen-Geister in Apoll, wie sie in dieser Hauptstadt fast täglich emperschießen und uns staunen machen, die überschwenglichen Genien, die wir hier haben (wovon ich Beispiele ohne Zahl geben könnte) und zugleich, welche Wohlthat für unser Gewerbe die Aufmunterung dieser Wissenschaft seyn würde — denn es ist klar, daß unser Leinen-Betrieb durch den großen Papier-Verbrauch unsrer jetzigen Dichter-Kunst in Schwung kommt, nicht zu gedenken anderer höchnötziger Nutzenwendungen davon für Krämer, besonders Würzkrämer, Apotheker, Pastetenbäcker; ja, möcht' ich hinzusetzen: wenn unsre Scribenten nicht thäten, die Nation würde in kurzer Zeit alles Gefäß-Bedarfes gänzlich ermangeln, und müßte selbigen nothgedrungen aus England und Holland importiren, wo sie vermöge der unermüdblichen Arbeit ihrer eigenen Schöngeister, vollauf davon haben — ich sage: alles dieß erwogen, bin ich der unvorgreiflichen Meinung: es würde der Fürsorge unsrer Statthalter würdig seyn, die hiesigen Herren von der

1720. Jeder mehr zu begünstigen, und ihnen allen nur dienlichen Vorschub zu thun.

... Jedermann weiß, (Grub = Street*) ist der Markt für die kurze Geistes-Waare und, in Betracht der gewöhnlichen Ausleerungen des Menschen-Gehirns, ebenso nothwendig wie die Nase in eines Menschen Gesicht zc. . . .

[,Nachdem sich der Vf. bei weiterer Ausführung des obigen Gedankens, über den Mangel eines bestimmten Geist- oder Wis=Cloaken=, Spucknapf=, Ableiters=, Reservoirs in Dublin, woein Jeder seinen Ueberfluß daran auswerfen müßte, beklagt, und dessen Nothwendigkeit nachgewiesen hat, fährt er so fort:] ... Und fürwahr, dieser Mangel hat unaussprechliche Belästigungen nach sich gezogen! Denn, der Nachtheile die der Gelehrten-Republik daraus erwachsen sind, zu geschweigen, bin ich der Meinung, daß unsre Gesundheit darunter leidet; ich glaube, unsre verdorbene Luft und dicken Nebel verdanken wir größtentheils der unumschränkten Ausdunstung unsers Wises, und unsre poetischen Vapours könnten, mit guter Polizey, in eine gemeinsame Schleuse abgeführt werden, und in ein bestimmtes Stadt-Viertel ausströmen, ohne das Ganze zu insiciren, zu großem Anstoß unsers hohen und niederen Adels, und anderer feineren Nasen. Sobald Schriftsteller aller Größen (wie städtische Bürger) die Freiheit haben, ihren Unflath und Excrementen-Laich in jede Straße beliebig auszuwerfen: was kann davon anders die Folge seyn, als daß unsre Straßen vergiftet, und eben zu

*) Londoner Hunger-Poetenquartier; bedeutet eigentlich „Regenwurm- oder Raupen-Gasse;“ daher „Grub-Street“ in England der ästhetische Inbegriff für alles unreife Versaler-Geschwätz, wie es Pope zum Gegenstand seiner „Dunciade“ machte.

solchen Abritten werden, wie — nach dem Bericht großer Rei- 1720.
senden — Edinburgh bei Nacht ist? — eine sehr wohl zu
bedenkende Frage in diesen pestilenzialischen Zeiten! zc.
Auch mache ich nicht die geringste Ausnahme für satirische
Dichter und Spottschristler, in Betracht ihres Handwerks:
denn ob es schon freilich ihr Amt ist, den Straßen- und Fa-
milien-Roth zusammenzuscharren und in die Gassen zu fördern
(in welcher Hinsicht sie, dächt' ich, der Stadt so nöthig sind
als Mistkärner und Essenlehrer), hab' ich zugleich doch wohl
bemerkt, daß sie selbst sehr besudelte Kleider tragen und, als
Schmutz-Personen, mehr Roth und Unflath hinter sich zurück-
lassen, als sie mit ihren Besen entfernen. zc. . . .

* * *

... Ein andrer Punkt, der mir so manche schwermü-
thige Bedenken gekostet hat, ist: der gegenwärtige Zustand der
Schaubühne, deren Aufmunterung einen unmittelbaren Ein-
fluß auf die Poesie des Königreichs ausübt, so wie ein guter
Markt den Ackerbau der Umgegend hebt, und den Bauer be-
reichert. Ja, wir Hauptstädter scheinen die unermessliche Wohl-
that eines Theaters für unsre Stadt, selbst nicht einmal
zu kennen oder zu würdigen. Dieß einzige Haus ist der Quell
all unsrer Liebe, Galanterie, unsres Witzes und unsres Puges.
Es ist die Schule der Weisheit; denn dort lernen wir wissen
von jeglichem Ding; wenn ich auch eben nicht sagen kann, es
wäre immer an diesem Ort, ein sehr gesundes, gründliches
Wissen. Dort streifen unsre jungen Leute ihre kindischen Irr-
thümer ab, und kommen zuerst hinter ihrer Mütter Lügen-
mährlein vom „Klapperstorch.“ Dort werden sie auch ihre
einfältigen Vorurtheile, besonders die für ein freies Volk so
beengenden, von Religion und Eittsamkeit los. Dieß Haus
ist ein Specificum für Milzsucht, Erröthen, und allerlei Un-
päßlichkeiten, die aus dem Stocken des Blutes kommen. Des-
gleichen ist es auch eine Schule des gemeinen Fluchens und

1720. Schwören. Mein Junkerlein, das zuvor einen Fluch nur liesspekte, lernt ihn dort angenehm laut betonen und schwören, wie er Französisch liest, „ore rotundo“¹⁾). Ruchlosigkeit war für ihn früher sein guter oder Sonntags-Rock; jetzt werden ihm Schwören, Fluchen und Lügen, bei häufigem Theater-Besuch, gleichsam zu Alltagskleid, -Weste und -Hosen. Nun aber behaupt' ich, gemeines Fluchen, bei uns ein so reichliches Landes-product wie das Korn, so von der Bühne aus cultivirt, könnte, wohl angewandt, der Nation zu unsäglichem Vortheil gereichen; wie schon ein Projector der „Flucher-Bank“ des Breiteren erwiesen hat.²⁾ — Endlich unterstützt und trägt auch die Bühne guten Theils mit die Kanzel; denn ich wüßte nicht, was unsre Geistlichen dort gegen die Verderbnisse des Zeitalters zu sagen haben könnten, wenn es kein Schauspielhaus gäb, welches deren Pflanzschule ist. Woraus klar erhellet, daß der Staat im Gewinn ist beim Theater, und mithin ihm Vorschub leisten sollte. Und wäre ich würdig hiezu mein Wort, oder Denen über mir, Vorschrift zu geben, wüßst' ich auch wohl zu sagen, wie . . . z.

* * *

... Sodann, was die besondern Grade der einem solchen [„Poeten“]-Corps nöthigen untergeordneten Mitglieder

1) „mit rundem Munde.“ Horat. Art. poet. 323: [„Graius ingenium, Graius dedit ore rotundo Musa loqui.“]

2) Dieß bezieht sich auf einen der fünf Aufsätze, die Swift gegen das, in eben diesem Jahr 1720 projectirte Institut einer irländischen Bank erließ, weil es ein verderbliches gewesen wäre. Einer jener Aufsätze ist ernst, die andern vier komisch-ironisch; (vergl. W. Scott, Memoirs of J. Swift, Zwischauer Abdruck, T. II. p. 137 ff.) Der hier gemeinte gehört zu den komischen, und führt den Titel: „Die Flucher-Bank, oder parlamentarische Sicherheit für Errichtung einer neuen Bank in Irland, worin der medicinische Nutzen von Fluchen erwogen wird.“ S. ihn in Roscoe's Ausgabe T. II. pag. 68—70.“ Doch bezieht der Vf. obige Hinweisung darauf, nicht auf die „Schaubühne,“ die er dort gar nicht erwähnt hat.

anlangt, so kann daran kein Mangel seyn. Denn obgleich wir 1720. auch nicht einen einzigen Meister = Dichter haben, sind wir doch überflüssig mit Gesellen und Pedellen gesegnet; denn wir haben eine Masse von Poetasters, Poetito's, Duzend = Poeten, Affen = Poeten, und Philo = Poeten, und Viele von noch mehr Armuth an Geist, wiewohl sehr starkem Suchen darnach, deren Mehrzahl bei weitem alle die Andern überwiegt zc. zc. . . .

* * *

. . . Wie endlich, wenn jeder Vermögende gehalten wär, Einen Domestiken über die gewöhnliche Zahl in seine Familie aufzunehmen und, außer dem Narren und dem Kaplan (die oft in Einer Person sich finden) auch einen Poeten im Hause hielt? Denn vielleicht ist ein Reimer unter den Diensthoten in einer Wirthschaft ebenso nothwendig, wie ein Leit = Gaul mit seinen Klingeln vor einem Fuhrmanns = Gespann? Aber diese Dinge überlasse ich der Weisheit meiner Vorgesetzten.

Aus: Predigten. — Ueber die Ursachen des 1721. elenden Zustandes von Irland.] . . . Ich werde erstens einige Ursachen unsers Glends anführen, die, fürchte ich, jeder Hülfe ermangeln, solange nicht Gott die Herzen Derer, welche die Stärkeren sind, dahin lenket, daß sie uns die gemeinen Rechte und Freiheiten von Brüdern, Mit-Untertanen, ja nur von Menschen einräumen. zc. . . .

. . . Nicht minder [„als die Frauen in Irland“] schuldig dieser verderblichen Thorheit [„des Kleider-Luxus in ausländischen Moden und Stoffen“], sind auch die Männer — die, in Nachahmung eines neuerlich in unser Nachbar = Königreich eingeführten Tand = und Fliederstaates — wie die Narren denn immer gern nur die Mängel der Höheren nachäffen — in ihrem eignen Land keine Stoffe mehr würdig zur Bedeckung
Ewigt = Pächlein.

1721. ihrer Leiber von Lehmen finden, während ihre Seelen doch nackt gehen an jeder achtbaren Eigenschaft... x.

.... Ich denke, es giebt keine gerechtere Klage als die in jeder Familie vorkommende: über die Thorheit und Unwissenheit, Betrügerei und Schelmerci, den Müßiggang und die Lüderlichkeit, Verschwender- und Verschleuderlust der Diensthoten; die in der That eine der vielen Landplagen des Königreichs geworden sind: wovon wohl, glaub' ich, nur wenige Hausherrn unter meinen Zuhörern hier nicht aus eigener Erfahrung überzeugt seyn dürften. Und es ist mir sehr ausgemacht, daß mehr Familien in allen Ständen durch das Verderbniß der Diensthoten zu Grunde gerichtet worden sind, als durch alle andern Ursachen zusammen. Auch hat man sich nicht hierüber zu wundern, wenn man bedenkt, aus welchen Pflanzschulen so viele von ihnen in unsre Häuser aufgenommen werden. Die erste ist der Troß böser Buben, wovon fast jede Ecke unsrer Straßen belästigt wird, die öffentliche Thüren umschwärmen. Diese, von Bettlern erzeugt und geboren, zur Dieberei angehalten sobald sie nur gehen und reden können, werden dann mit der Zeit zu den niedrigsten Leistungen gebraucht, um sich ihr Brod damit selbst zu verdienen, in jeder Art von Verruchtheit geübt, und sehen sich, wenn sie nun großgewachsen sind, und keine Diebesbande sie aufnimmt, um einen Dienst zu bewerben genöthigt. Die andre Schule ist jene öde barbarische Gegend des Landes, von wo solche Bursche, ihr Glück zu suchen hieher kommen, die vom Misthaufen auf, in Müßiggang, Unwissenheit, Lügen und Stehlen großgefäugt sind. Aus diesen beiden Pflanzschulen, sage ich, kommt eine ansehnliche Anzahl unsrer Dienerschaft, genug zu Vergiftung aller der andern. Daher denn auch die ganze dienende Klasse in diesem Königreich so übel verrufen ist, daß manche von England hieher in hohe Aemter versezte Personen sich, wie

man sagt, geradezu geweigert haben, irgend einen unter uns ^{1721.} geborenen Diener in ihre Familien aufzunehmen. Auch kann man sie nicht mit Recht darum schelten; denn, wenn es schon nicht unmöglich ist, einen ehrlichen, zu gutem Dienst noch tauglichen Eingeborenen zu finden, so ist doch die Nachforschung allzu beschwerlich, und das Wagniß für einen Fremden zu groß, um darauf einzugehen.

Wenn wir die vielen Unglücksfälle betrachten, die über so manches Hauswesen kommen, so wird sich finden, daß Dienstboten zu allen die Werkzeuge und der Anlaß sind. Ist unser Eigenthum veruntreut, verdorben, zu Grunde gerichtet, ist unser Haus auf die Sohle verbrannt: so war es die Faulheit, Betrunketheit, oder Schurkereit der Dienstboten! Sind wir in unsern Betten beraubt und gemordet: es geschah durch Einverständnis mit unsern Dienstboten. Sind wir in Zank- und Mißverständnis mit unsern nächsten Nachbarn gerathen: das alles wurde erregt und entflammt durch die falschen, boshaften Zungen unsrer Dienstboten. Sind unsre Familiengeheimnisse ausgeschwapt und wird uns Böses nachgesagt: unsre Dienstboten stürten es an. Stehen falsche Ankläger wider uns auf, (ein hier zu Land nur zu häufiges Uebel!) — die pflogen mit unsern Dienstboten Rath. Sehen wir an unsern Kindern Thorheit, Heimtücke, Hochmuth, Grausamkeit, Unfolgsamkeit in ihren Reden und Handlungen, werden sie zu Laster oder schimpflicher Heirath verführt: es kommt alles von unsern Dienstboten; ja selbst die bloßen Versehen, Uebereilungen, Narrenstreiche der uns Bedienenden sind schon im Stande, das allermildeste Gemüth außer Fassung zu bringen und zu verstimmen, und oft von solcher Nachwirkung, daß sie ganze Familien zerütteten. &c. . . .

... Es ist das Unglück der Menschen, daß, wenn sie nicht durch frühe Jugendgewöhnung geübt werden, sich das an-

1721. zueignen, was ich einen gelehrten Sinn nenne, sie all ihr Lebelang nicht ohne große Schwierigkeit auch nur die leichtesten Dinge erlernen können, sondern immer linksich und unbeholfen bleiben; da ihre Seelen, so gut wie die Leiber, aus Mangel zeitiger Uebung, steif und unfügsam werden; wie wir an jenen Abtlichen sehen, die von der Schule durch Eltern-Nachsicht nur wenige Jahre zurückgehalten, niemals im Stande sind die verlorene Zeit wieder einzubringen, und in Unwissenheit, in aller Art von Lastern aufzuwachsen, wovon wir aller Orten bei uns nur gar zu viele Beispiele haben.

* * *

Ueber die Weisheit dieser Welt.]... Aber unsre Lehren sind sicherlich viel besser, wie weit auch unsre Thaten zurückbleiben mögen. . . .

... Ein angeblihes Ertragen von Schmerz und Gram ohne nur einige Art von gegenwärtiger oder künftiger Hoffnung, kann nicht reine Seelengröße seyn. Hierin muß eine Beimischung von Bitterkeit, oder ein Zusatz von Hochmuth liegen; oder es ist auch wohl gänzlich erheuchelt.

Wahr ist es, in der Welt gab es immer eine Vorstellung von Belohnungen und Strafen in einem andern Leben; aber sie scheint mehr den Dichtern zur Unterhaltung oder als Schreckbild für Kinder gedient zu haben, denn als ein fester Grundsatz, wonach man irgend seine Handlungen zu bestimmen gesonnen gewesen wär. Die letzten gefeierten Worte des Sokrates, ein wenig vor seinem Tode, scheinen auf keine Meinung der Art viel zu rechnen oder Vertrauen zu setzen; und Cäsar machte sich kein Bedenken, sie öffentlich im vollen Senat zu verwerfen und lächerlich zu machen.

Correspondenz. — An Pope. Dublin, 10. Januar 1721.]... Außerdem habe ich, die Wahrheit zu sagen, wohl

manche Premierminister gekannt, die bereitwillig genug Mei- 1721.
nungen anhörten, aber kaum Einen gesehen, der sich je hätte
herablassen mögen, Rath anzunehmen: und diese Pedanterei
kommt von einer Maxime, an die sie selbst nicht glauben, wäh-
rend sie sie anwenden: daß in Staatsfachen ein gewisses pro-
fundes Dunkel sey, was Leute von schlichtem ehrlichem Men-
schenverstand nicht durchbringen könnten. . . .

. . . Ich habe einigermassen bequem, mit mehr Staatsmi-
nistern von allen Parteien verkehrt, als gewöhnlich Leuten
meines Gleichen zu Theil wird, und ich bekenne: in ihrer mi-
nisteriellen Eigenschaft, erscheinen sie mir wie eine Men-
schen=Art, deren Bekanntschaft niemand suchen würde, außer
aus Gründen der Eitelkeit, oder des Ehrgeizes. Erstere nützt
sich sehr bald ab, (und ist die Sünde kleiner Seelen, denn
ein tüchtiger Mann ist zu stolz um eitel zu sein), und letzterer
war nicht mein Fall. . . .

. . . Indes muß man bekennen, daß neuerlich manche Leute
hier zu Land des Haberns müde geworden sind, weil der
Gewinn, das große Motiv zum Habern, wegfällt. Denn
es verlohnt sich kaum, darum zu streiten, wer ein Accis=Mann,
ein Landpfarr=Substitut, ein Ausrufer bei den Gerichten, oder
ein Unter=Schreiber werden soll *) . . .

. . . Ich hatte gleichfalls in jenen Tagen [,während des
Orford'schen Ministeriums"] eine tödliche Antipathie gegen
stehende Heere in Friedens=Zeiten, weil ich stehende
Heere immer nur für Knechte ansah, die der Hausvater mie-
thet, um seine eigenen Kinder in Sklaverei zu erhalten; und
weil es mir vorkam, daß ein Fürst, der sich nicht ohne Söld=

*) Da nämlich fast alle höhere Aemter in Irland von der Re-
gierung mit Engländern besetzt wurden.

1721. lings-Truppen sicher glauben könnte, nothwendig ein Separat-Interesse von dem seiner Unterthanen haben müßte. Obgleich mir auch jene künstlichen Bedürfnisse nicht fremd sind, die ein unlautes Ministerium erschaffen kann, um Streitkräfte zur Stütze einer Faction, gegen das Staats-Interesse, disponibel zu halten. . . .

. . . Und wirklich, ich habe seit einiger Zeit öfters gewünscht, daß ein politischer Katechismus officiell viermal des Jahres herausgegeben werden möchte, der einen belehrte, wie man während des laufenden Quartals zu reden, zu schreiben, und zu handeln hat. Ich habe den Mangel eines solchen Wegweisers aus eigener Erfahrung empfunden: denn als ich einigen Herren von der herrschenden Seite durch Aeußerung gewisser alt-whighistischen Grundsätze, die, wie es scheint, seit etwa einem Monat verjährt sind, meinen Hof zu machen gedachte, habe ich für einen mißvergnügten Menschen gegolten. . . .

* * *

Von Prior („Matthew, dem Dichter“). Westminster, 25. April, 1721.] . . . Wenn wir nicht lange genug gelebt hätten um die Bagatelle jedem andern Ding vorzuziehen, so verdienten wir ja daß man uns schon vor zehn Jahren das Hirn aus den Köpfen geschlagen hätte. . . .

* * *

An den Bischof von Meath. *) 5. Juli, 1721.] Mylord, Ich bin benachrichtigt worden daß Ew. Herrlichkeit sich geweigert, meinen Bevollmächtigten bei Ihrer Bistation anzunehmen, nebst allerlei Detail von persönlichen Mißreden über mich, obgleich meine Vollmacht mein Unwohlseyn auswies; zu Bestätigung wessen, und um Ihnen die Gerechtigkeit und

*) S. schon oben Corresp. v. J. 1719.

das Christliche Ihres Benehmens darzulegen, mehr als hundert ^{1721.} Personen von Stand und Distinction bezeugen können, daß ich seit Freitag den 26. Mat, von einem Fieber so heftig gequält worden bin als nur möglich — was noch immer anhält, und mich zum Schreiben an Sie einer andern Hand zu bedienen zwingt. Zu gleicher Zeit muß ich Ihnen ganz offen sagen: daß, wenn auch dieser Zufall nicht eingetreten wär, ich alle Anstrengungen gemacht haben würde, Ihre Visitation zu vermeiden, zufolge meines vor drei Jahren öffentlich gethanen Versprechens, und der Motive, die es veranlaßten: weil ich nicht Willens war, meinen Amtsbrüdern oder mir selbst höchst beleidigende Begegnung irgend noch einmal zu erfahren, und solche Namen uns geben zu hören. Und mit Gottes Hülfe bin ich auch immerfort entschlossen, mich, insoweit ich nur möglicherweise durch irgend ein Gesetz dispensirt werden kann, so lang Ew. Herrlichkeit in diesem Sprengel ist und ich ein Mitglied davon bin, bei solcher Gelegenheit fern zu halten. Welchen Entschluß ich Ew. Herrlichkeit nicht anders als willkommen hätte glauben sollen, da, wenn auch meine Gegenwart Ihrem wahren (wenigstens künftigen) Besten vielleicht hätte förderlich werden mögen, mir doch soviel gewiß war, daß sie dieß nicht für Ihre augenblickliche Zufriedenheit seyn konnte.

Wenn ich das Glück gehabt hätte, mit irgend einem Dilectan-Geistlichen von Ew. Herrlichkeit Grundsätzen („den wichtigsten“) bekannt zu seyn, so würde ich ihn ersucht haben mich zu vertreten, in Hoffnung eines bessern Erfolges. Aber ich wünschte, Sie möchten zuweilen für passend erachten, eben sowohl zwischen Menschen zu unterscheiden, wie zwischen Grundsätzen, und nicht Jedem, der Ihnen zufällig kanonischen Gehorsam schuldet, für — *) anzusehen.

*) „einen Ihrer Lakayen“ kann man suppliren, oder Sr. Herrlichkeit selbst zu consistiren überlassen. *Moscoe.*

1721. Ich habe die Ehre, Propst über eine beträchtliche Zahl so vorzüglicher Geistlicher als irgend welche in diesem Königreich zu seyn, die mir denselben Gehorsam, wie ich Ew. Herrlichkeit schulden, und ebenso verbunden sind, meiner Visitation beizuwohnen; doch haben weder ich noch einer meiner Vorgänger, daß ich wüßte, jemals eine regelmäßige Vollmacht zurückgewiesen.

Mir ist blos Leid daß Sie, der aus einem wegen Gutmüthigkeit berufenen Lande stammt, das Mittel gefunden haben, die rasche Leidenschaft Ihrer eigenen Landsleute *) mit dem langverhaltenen kühlen Groll eines Spaniers zu vereinbaren; doch will ich zu Ihrer Ehre hoffen, daß dieß Verfahren mehr aus Partei-Geist als Temperament entsprang. Ich bin Mylord, Ew. Herrlichkeit gehorsamster Diener J. C.

* * *

An Vanessa (Miß Vanhomrigh s. oben) Gallowtown bei Kinnegad, 5. Juli, 1721.]... Die weisesten Menschen aller Zeiten haben es für den besten Rath gehalten, die Minuten im Fluge zu haschen, und jede unschuldige Handlung sich zu einem Vergnügen zu machen....

... Was ist doch diese Welt, ohne darin so behaglich zu seyn als Klugheit und Glück uns machen können? Ich finde sie alle Tage albernere und unbedeutendere und, um meiner eignen Behaglichkeit willen, conformir' ich mich ihr....

* * *

Von Lord Bolingbroke. 28. Juli, 1721.]... Ist es möglich! Einer Ihres Alters und Standes sollte nicht wissen, daß dieses piehische Monstrum [„der große Haufe“] wohl Leidenschaften hat, die man aufregen, aber keine Vernunft, an die man appelliren kann, und daß schlichte Wahr-

*) „Der Bischof war ein Wälsch-Mann.“ Roscoe.

hett zehn Personen höchstens in einem Volk oder Jahrhundert 1721.
influtren wird, während Geheimthuerei Millionen bei der Nase
führt? . . .

. . . Es ist mir leid Sie gestehen zu hören, daß die Liebe
zum Gelde Ihnen in den Kopf gerathen sey. Nehmen Sie
sich in Acht! oder sie wird sich in Kurzem Ihnen in's Herz,
den Sitz der Leidenschaften, senken. . . .

. . . Es giebt böse Luft-Schichten eben sowohl für die Seele,
wie für den Körper. . . .

Eine satirische Elegie auf den Tod eines wei- 1722.
land berühmten Feldherrn [Herzogs von Marlbo-
rough 1722.]

Todt Seine Gnaden? Wohl nicht wahr!
Und starb im Bett, vor Alter gar?
Der mächt'ge Kriegsmann konnte fallen,
Und mit so kleinem Ruhm nach allem? —
Nun, wenn er hin ist, sey's wie's mag,
Muß wecken ihn am jüngsten Tag
Die allerlauteste Posaun':
Und wenn der Lärm dann zunimmt, traun,
Schließ er wohl gern ein Weilschen noch! —
Ist's möglich, wand er so alt doch,
Wie in den Zeitungen wir lesen,
Sechzig? Nun, reif ist er gewesen.
Zeit war's, auf Seele! daß der Held
Starb; lang gnug druckt' er diese Welt,
Brannt' ab bis auf die Schnupp' sein Licht;
Weshalb er auch, wie Mancher spricht,
So argen Stank iht läffet nach.

1722.

Schaut hin, dort kommt sein Sarkophag!
 Nicht Wittwen-Schmerz noch Waisen-Jähren,
 (So rührend sonst an Bahren) ehren
 Die Platten, die Sein Grab beschweren.
 Allein was thut's? Sein Freund spricht: led:
 Den Ruhm hat er im Leben weg;
 Treu seinem Hochmuth und Profit,
 Macht' er sie weinen, eh' er schieb.
 Kommt hieher, all' ihr Wind-Pagoden,
 Blasen erzeugt von Königs-Dithen,
 Die ihr auf Hofes-Welle schwimmt,
 Kommt her und seht, was euch bestimmt!
 Stolz, lerne hier, wo Staub du bist,
 Welch elend Ding ein Herzog ist:
 All' schnöderworbner Ehren blos,
 Nun wieder Mist, aus dem er sproß. *)

Aus: Maximen bekritten in Irland oder: Die
 Richtigkeit von Staats- und Regierungsmaximen
 in Bezug auf Irland untersucht]... Ich gestehe, mich
 ergreift immer eine recht innige Freude, so oft ich irgend von
 Sterblichkeit in einem Dorf oder Kirchspiel höre, wo die
 Glenden für eine schmutzige Hütte und zwei Reihen Kartoffeln
 den dreifachen Werth zu zahlen gezwungen sind — zum Stehlen
 oder Betteln, aus Arbeitsmangel auferzogen — sie, denen so-
 wohl um ihrer selbst als des Staates Willen, der Tod als
 das Beste zu wünschen wär. . .

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke.
 1. Januar 1722]. . . Es giebt eine Art von Verwandt-

*) S. des Vf.'s Ansicht über Todten-Gerichte unter den
 Excerpten vom Jahre 1728. In diesem Sinne schrieb er vorstehen-
 des Gedicht.

schaft der Seelen, und sie sind in mehr Familien zer- 1722.
spalten, als wir uns träumen lassen.

* * *

An Vanessa. Clogher, 1. Juni 1722.]... Und erinnern Sie sich, daß Reichthum neun Theile ausmacht von Allem, was am Leben Gutes ist; und Gesundheit ist der zehnte. Kaffeetinken kommt lange hinterdrein, und doch ist es der eilfte; aber ohne die beiden ersten können Sie ihn nicht ordentlich trinken....

* * *

An Dieselbe. Loughgall, Graffschaft Armagh, 13. Juli 1722.]... Das Schlimmste an Ihnen und mir ist: daß wir schwer zu vergnügen sind....

... Wir differiren merkwürdig in Einem Punkte: ich fliehe vor dem Spleen bis an der Welt Ende; Sie springen aus Ihrem gebahnten Gleis, um ihn aufzusuchen....

... So geb' ich denn allen möglichen Spielraum der Kurzwelt, weil sie mich bei Laune erhält — so wie Bewegung bei Gesundheit; und ohne Gesundheit und gute Laune, möchte ich lieber ein Hund seyn....

* * *

An Dieselbe. 7. August 1722.]... Was für ein närrisches Ding ist die Zeit, und wie närrisch ist der Mensch, der sich ebenso erbosen würde, wenn die Zeit still stünd, als daß sie fortgeht!

Aus: Untersuchung der Rang = Befugnisse 1723.
zwischen Aerzten und Juristen.]..... Während Würde durch ihr eigenes Gewicht sinkt, wird der Schaum der Menschheit natürlich sich über sie erheben.... Ausgemacht ist mir: die Natur weist jeden Menschen, jedes Ding,

1723. an, seine Stellung zu behaupten; oder vielmehr, nicht sowohl seinen eigenen Platz zu bewahren, als aufzustreben, und Andre zu deplaciren. Und der Grund ist einfach: weil dieß ein Drang nach dem höchsten Punkte, eine Annäherung zur Vollkommenheit ist. Und darum habe ich, gemeinem Urtheil zuwider, in Hochmuth und Ehrgeiz immer eine Art von Frömmigkeit gesehen und es für Tugend gehalten, wenn man Vernegrosch und anmaßend ist. Und höre ich, wie schon öfters in meinem Leben, geschraubte Declamationen gegen Hochmuth; so argwöhne ich leicht, man bezwecke damit ein Monopol, und wolle ihn allen für sich beschlagen: so wie ich einen schlauen Schulknaben gekannt habe, der in seinem Suppen-Napf spie, nicht um die Gottesgabe zu schänden, sondern sie ganz sich selbst zu sichern. *)

... Und ich wollte ferner, zum Besten Derer, die Platz lieben, ohne Anspruch darauf, weder gesellschaftlich noch heraldischen — wie denn manche Leute eine ganz eigne Deligkeit des Geistes besitzen, die sie auf den Gipfel aller Gesellschaften hinan treibt und aufstößt (indem Gesellschaft oft ist wie auf Flaschen gezogenes Getränk, wo die Leichtsin und windigen Theile nach oben stürmen und sich als Gäscht setzen) — ich wollte bemerken, sag' ich, daß es einen geheimen Weg des Vortritt-Nehmens giebt, und mithin ohne allen Anstoß. Dieß ist ein nütliches Arcanum, und ich will es hier aus meiner eignen Praxis, zu Nutz und Frommen meiner Landsleute wie allgemeiner Menschheit-Förderung, veröffentlichen.

Es ist dieses. Ich fixire mir gemeinlich eine Art von erstem Meridian in meinen Gedanken, bevor ich mich

*) Dieß scheint Reminiscenz aus Rabelais (alt. Prolog des 4ten Buchs und Prolog des 5ten) der aber, statt des „Schulknaben“ — mit Plutarch in „Λαδο βύωας,“ dem er die Anekdote nachzählt, die griechischen Cyniker Philorenos und Gnatho als „Suppen-Speier“ bezeichnet.

niedersehe, und, anstatt, wie man sonst pflegt, mich heimlich 1723. umzusehen, über welchen Personen in der Gesellschaft ich etwa, je nach Geburt, Rang, Alter oder Vermögen sitzen darf, beschau' ich mir bloß die Stellung des Tisches nach den Compaß-Ecken und, je näher gen Osten ich rücken kann (was aus mehreren Gründen ein Ehrenpunkt ist, denn „porrecta majestas ad ortum solis“¹⁾), um so höher oben sitze ich; und mein gutes Geschick will, daß ich wirklich zuweilen, ja die meisten Male im vollen Osten, zuweilen in Nord-Osten, selten weiter, zu sitzen komme. Und dann werf' ich mich in die Brust; und bin selig im mystischen, niemand sichtbaren Vorrath; und der Spasß ist, daß ich durch diesen Pfiff Manchen, die über mir sitzen, den Rang (denn was ist Rang anders als Einbildung?) abschneide und, während die Meisten in der Gesellschaft mich für einen bescheidenen Menschen ansehen, ich selbst mich als einen sehr hochmüthigen Kerl fühle, und oft mit Verachtung auf Den und Jenen am oberen Ende der Tafel herabblide. Durch diese List fröh'n' ich zugleich meiner Neigung (die Stolz ist), und soutenire meinen Charakter; und dieß eben halte ich für die wahre Lebenskunst: und, indem ich bei dieser Regel verharre, nehm' ich, selbst nach der Schätzung des Volkes gemeinhin, einen mittleren Platz in der Gesellschaft ein, und bin bei Tisch, was weise Männer in der Welt zu seyn wünschen:

„Extremi primorum, extremis usque priores.“

HOR. 2 Ep. II. 204. 2)

1) Horat. IV. Od. XV, 15.: Per quas Latinum nomen et Italae Crevere vires, famaue; et imperi Porrecta majestas ad ortum Solis ab Hesperio cubili. [Woburch Latiner-Namen und Italer-Gewalt und Ruhm wuchs, und des erhabnen Reichs weit ausgehnte Macht zum Ausgang Solis, vom hesperischen Abendlager.“ W o ß.]

2) „Gehend zuletzt von den Ersten, jedoch vor den Letzten voran noch.“ W o ß.

1723. Und zu diesem Zweck pflege ich einen kleinen Taschens-Compaß in meiner linken Uhr-Fide bei mir zu führen, und nach diesem nehme ich ganz unmerklich, in der gewöhnlichen Art wie man vor Tisch an seiner Uhr nach der Zeit sieht, meine Maßregeln; oder sollte ich dieß einmal vergessen, so fass' ich die Lage des Kirchturms in's Auge, und der ist mein untrügliches Richtscheit.

. . . Ich, meines Theils, halte Selbstdünkel und Einbildung für die nützlichste und vortheilhafteste Gemüths-Eigenschaft von allen andern. Sie hat, nach meiner Erfahrung, Bischöfe und Richter und pikante Schriftsteller, nette Kerls, angenehme Gesellschafter, und gute Prediger gemacht.

Sie ist auch der sicherste Weg den Damen zu gefallen, die immer von Männern so denken, wie sie die Männer von sich selbst denken sehen. Wenn alle Menschen von sich dieselbe Meinung haben sollten, die Andre von ihnen hegen, so gäbe es — vor purer Scham — nicht über zwei Predigten nächsten Sonntag in dieser großen Stadt, und nicht fünf Advokaten, die die Verhandlungen auf nächstem Termin ausstielten. Selbstdünkel hält Staats- und Kirchen-Würde aufrecht, und ich erkläre den Feind davon, für einen des gemeinen Wesens. . . .

* * *

. . . Ich fühle sehr wohl: Construction ist zum Genuß und Gebrauch eines Autors so nothwendig, wie Rauhen zum Schmecken und Verdauen.

Correspondenz. — Von Pope. 12. Januar 1723.]
 . . . Aversion habe ich gegen niemand als gegen Schufte (denn Narren habe ich zu ertragen gelernt): und gegen solche kann ich auch nicht einmal gemein-höflich seyn; denn ich denke, Die mit denen umgehen, grenzen zunächst selbst an die Schufte. . .

* * *

An Robert Cope, Esq. Dublin, 11. Mai 1723.]... 1723.
 Es ist allerdings noch Ein guter Nebenumstand, daß Lisdall
 abwesend seyn wird *); mir thut es leid, das von einem alten
 Bekannten zu sagen. Ich möchte alle Schwächen, die die
 Jahre mit sich bringen, bemitleiden, außer Neid und Einbuße
 der Gutmüthigkeit. Den Verlust der letzteren kann ich nie-
 mandem verzeihen als mir selber. . . .

* * *
 Von Lord Bolingbroke.]... Ein Freund, der mit
 mir ungerecht bricht, ist des Bewahrens nicht werth. —

... Sobald ich diese Stadt verlasse (was in wenigen
 Tagen geschieht) werde ich in die Lebensart zurückfallen, die
 Schufte und Narren in weiter Entfernung von mir hält. Ich
 habe Aversion gegen beide, aber im gewöhnlichen Lebensgange
 meine ich, den gescheitern Schufst besser als den Narren ver-
 tragen zu können. Man muß zwar mit Ersteren immer in
 einer oder anderer Attitüde jener hölzernen Männer sich
 halten, die ich vor einem Schwertfeger-Laden in Deutschland
 sah; aber selbst in diesen gezwungenen Stellungen wird mich
 der sinnreiche Schurke ergötzen; und wer mich ergötzt, erweist
 mir eine ansehnliche Wohlthat, und legt mir gegen sich eine
 Verpflichtung auf, die ich nicht verbunden bin in andrer Münze
 zu bezahlen. Der Narr nöthigt mich beinah ebenso sehr auf
 meiner Huth zu seyn, wie der Schelm, und er vergütet es mir
 durch nichts; er versteift mich, wie die Starrsucht, oder er
 kriechelt mich, wie die Fliege. . . .

* * *
 An Pope. Dublin, 20. Septbr. 1723.]... Ich glaube,
 es giebt keine miserabelere Krankheit als den Widerwillen, un-

*) Von Loughgall, während eines Besuches, den Swift dort
 bei Cope zu machen gedenkt.

1723. fern besten Freunden Briefe zu schreiben; und Einer wäre schon Philosoph genug, der Gründe da für ausfindig machte...

* * *

Von Lord Bolingbroke, 25. Decbr. 1723.]....
Aber der dümmste Kerl unter ihnen, der ein Priester war (denn das trifft sich bisweilen so hier zu Land [,in Frankreich“], sagte den Andern zc. zc. ...

1724. Aus: Demüthige Vorstellung der Dubliner Stadt-Geistlichkeit an Sr. Gnaden Wilhelm [König, Dr.] Lord Erzbischof von Dublin. Januar, 1724. — NB. Eine außerordentliche Kirchen-Collecte für einen Abgebrannten war vom Erzbischof ausgeschrieben worden. Unser Heiland befehlt uns, zu Werken der christlichen Liebe, unsre linke Hand nicht sehen zu lassen, was die rechte thut; was — solange kein Gesetz es vorschreibt — nicht wohl mit unserm „Gewollt-, erfordert- und Befehligtwerden“ *) unser Liebes-Schärflein der Welt bekannt zu machen, bestehen kann, da, wo wir geneigt sind, es zu verbergen.

Fünfte, wenn es im Breve [,im Circular des Erzbischofs“] heißt: „daß der Pfarrer, Substitut zc. zc. jedes Kirchspiels binnen sechs Tagen nach Empfang gedachten Scherfleins, es seinem resp. Kanzler einsenden solle,“ so kann dieß dem betreffenden Pfarrer zu großem Beschweriß, Mißco und Unkosten in entlegenen und wüsten Landstrichen gereichen, wo oft ein ehrlicher Bote, (wenn man dergleichen noch finden kann) für funzig Meilen Wegs hin und zurück muß gemüthet

*) In Bezug auf die Worte des erzbischoflichen Breve's oder Circularschreibens: „Das Breve will, erfordert und befiehlt den Bischöfen und allen andern Würdenträgern der Kirche, ihre Beiträge aus jedem Sprengel besonders verzeichnet, den competenten Erzbischöfen derselben einzusenden.“

werden; was wahrscheinlich mehr kosten wird als den Werth ^{1724.} des Beitrags, den er mit sich nimmt. Und diese Auflage würde, wenn Breve's oft kommen sollten, hinreichen, gar manchen armen Geistlichen im Königreich zu Grunde zu richten. zc.

* * *

... Die Sonntags-Collecten sind die Haupt-Stütze unsrer eignen zahlreichen Armen in unsern resp. Gemeinen: und darum muß jedes Einzel-Breve mit seinem Benefiz einer vollen Collecte im ganzen Königreich, mehrere tausend Arme ihres wöchentlichen Unterhaltes berauben, ledtglich um eines Einzigen willen, der oft nur seine eigne Thorheit und Fahrlässigkeit büßt, und jedenfalls seine Verluste auf's Doppelte und Dreifache angeben wird: so daß wir, wenn dieses Beispiel befolgt wird — wie sich, wenn gegenwärtiges Breve durchdräng, gewiß voraussehen läßt — wahrscheinlich jede Woche ein neues Breve erhalten können, und so, zum Vortheil von zweiundfunzig Leuten, deren nicht Einer von Zehnen es werth ist, und zum Gewinn für ein Duzend behender Schreiber und Secretarien, alle Arme im Königreich vermuthlich Hungers sterben müssen. zc.

Aus: den Briefen des Tuchhändlers. *) 1724.
— Dritter Brief 25. August 1724.] ... Dieß, mit Ew. Gnaden und Würden Gunst, mag wohl eine seltsame Sprache scheinen im Mund eines unstudirten Krämers. Ich habe (obgleich ohne Bücher-Hülfe) den schwachen Antheil von

*) Maske, die Swift bekanntlich annahm, um das Regierungs-Patent des Eisenhändlers William Wood auf Einführung einer Münz-Summe von 108,000 Pfd. in schlechtem Kupfergeld in Irland, rückgängig zu machen, auch seinen Zweck durch allgemeine Volks-Begeisterung damit erreichte, und seine große Popularität in Irland darauf gründete, so daß der „Dechant“ von da an ebensowohl unter dem Namen „der Tuchhändler [Drapiere]“ in Großbritannien, ja in Europa und über See gefeiert wurde.

Swift-Büchlein.

1724. Vernunft, womit es Gott gefiel mich zu begaben, zu cultiviren gesucht, und wo Vernunft klärlieh vor mir erscheint, da kann ich nicht meinen Kopf davon abwenden. . . .

* * *

. . . Aber auch selbst angenommen, die Benennung [„allgemeines Geschrei“] *) sey passend, habe ich doch noch nie gehört, daß ein weiser Minister das allgemeine Geschrei eines Volkes verachtet hätte: und wenn dieß Geschrei mit Hintertreibung der Diebstähle eines einzelnen Menschen gestillt werden kann, so ist der Preis nicht übertrieben. . . .

* * *

. . . Ward nicht das Volk von Irland so frei geboren wie das englische? Wie hat es seine Freiheit verwirkt? Ist nicht sein Parlament ein ebenso edler Volksvertreter wie das englische? Und hat nicht sein geheimer Staatsrath einen ebenso großen, ja größeren Antheil an Verwaltungssachen? Sind sie nicht Unterthanen Eines Königs? Scheint nicht dieselbe Sonne über sie? Und haben sie nicht denselben Gott zu ihrem Beschützer? Bin ich ein freier Mann in England, und werd' ich in sechs Stunden, die ich über den Kanal fahre, zum Sklaven? . . .

* * *

. . . Und darum kann Herr Wood [„Holz“] nimmermehr durchdringen, ohne das offene Eingeständniß: daß sein Nutzen vorgesezt worden ist nicht nur dem Vortheil, sondern der baaren Sicherheit, dem nackten Daseyn und Lebensbestand eines großen Königreichs, und zwar eines durch seine Unterthanentreue vielleicht vor allen andern der Welt ausgezeichneten Königreichs; das sich von seiner Pflicht nicht abwendig machen

*) Der Bericht des Committees der Lords an den König hatte Wood's Angelegenheit „eine Sache“ genannt, „die ein so großes und allgemeines Geschrei (clamour) in Irland erregt hatte.“

ließ weder durch die mit Einem Streich vernichtete 1724. Gerichtsbarkeit des Oberhauses, noch durch die frisch verschärften Plackereien der Schifffahrts-Akte, noch alle nur mögliche Handels-Hemmnisse und hundert andre Dornen mehr, genug um allein dieß Blatt zu füllen: noch sah man jemals unter uns auch nur den leisesten Versuch eines Aufstandes für den Prätendenten. Darum, was für Gerechtigkeit immer ein freies Volk beanspruchen kann, wir haben wenigstens einen gleichen Anspruch darauf, wie unsre Brüder in England: und welche Gunst auch immer ein guter Fürst den treuesten Unterthanen erweisen mag, wir haben ein Recht sie zu erwarten: noch hat dieß Königreich verdient, einem einzelnen räuberischen, obscuren, schändlichen Projectmacher aufgeopfert zu werden. . . .

* * *

... Inzwischen, obschon der Kron-Anwalt und der Procurator Diener des Königs, und mithin Sr. Majestät Interesse wahrzunehmen verbunden sind, heg' ich doch immer noch einigen Zweifel: ob auch wohl acht hundert Pfund jährlich*) die Krone für den Ruin eines Königreichs würden entschädigen können? . . .

* * *

... Aber gewiß muß er [„Wood“] ein Mann seyn, der sich irgend ein wunderwürdiges Verdienst erworben. Hat er etwa sonstwo ein andres Königreich auf seine eigenen Unkosten gerettet, daß man ihm ein Patent giebt, sich mit dem Verderben des unstrigen wiederbezahlt zu machen? Hat er die Meeres-Länge, oder die Universal-Arzeney entdeckt? Nein. Aber er hat den Stein der Weisen in einer

*) Soviel an die Kammer, und 200 Pfd. an den Oberaufseher [comptroller] hatte nämlich Wood, laut den Worten seines Patentes, während dessen Dauer, jährliche Gegen-Prästaktion zu leisten.

1724. neuen Manier erfunden, mittels Kupfer-Fälschens, und
dies uns für Gold Aufzwingenwollens. . . .

... Wir lesen, daß der hohe Priester sprach: „es wäre
gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das
Volk¹⁾“; und das war ein höchst verruchter Gedanke. Aber daß
eine ganze Nation für Einen Menschen sollte um-
gebracht werden, hat man denn doch noch nie erhört. . . .

... Ich beschwöre euch, Herrn Wood ja niemals zum
Richter über euere „dringenden Bedürfnisse“²⁾ zu
machen. So lange nur noch ein einziges Silber- oder Gold-
stück im Königreich übrig ist, wird er es ein „dringendes
Bedürfnis“ nennen. . . .

... Ich fühle sehr wohl, daß ein solches Werk wie ich
unternommen, eine weit bessere Feder hätte beschäftigen können.
Wenn aber ein Raubankfall auf ein Haus gemacht wird, so
trifft es sich oft, daß gerade der Schwächste in der Familie
zuerst nach der Thür springt, um sie zu verriegeln. Aller
Beistand den ich hatte, waren einige mir von einer hochge-
stellten Person zugegangene Benachrichtigungen, wovon ich
ein Paar sogar noch verborgen zu haben fürchte, indem ich
sie mit meinem eignen Product in Einen Guß zu bringen ver-
suchte. Und das Uebrige verstand ich nicht zu handhaben. Ich
war im Falle David's, der sich in Saul's Panzer nicht
regen konnte, und zog es daher vor, diesem unbeschnit-
tenen Philister (Wood mein' ich) mit einer Schlei-

1) Johan. 18, 14.

2) Einzeitellen, hatte Wood gesagt, wolle er nur bis zum Be-
trag von 40,000 Pfd. seiner Münze einführen, „bis die drin-
genden Bedürfnisse [exigencies] des Königreichs das Uebrige er-
heischen würden.“

der und einem Steine zu Leibe zu gehen: und kann, zu 1724. Wood's Ehre sowohl als meiner eignen, sagen, daß er dem Goliath in vielen auf unsern Fall sehr anwendbaren Punkten gleichet. Denn Goliath hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer an; und das Gewicht seines Panzers war fünf tausend Sedel Erzes, und hatte eherner Beinhardtische an seinen Schenkeln, und einen ehernen Schild auf seinen Schultern. Kurz er war just, wie Herr Wood, Erz über und über, und höhnete den Zeug des lebendigen Gottes. — Goliath's Kampfbedingungen waren ebenfalls dieselben, wie Wood's: vermag er wider uns, so sollen wir seine Knechte seyn. 1) Im Fall jedoch daß Ich über ihn vermag, leist' ich freiwillig Verzicht auf den zweiten Theil der Bedingung. Bei mir ein Knecht seyn soll er niemals! Denn er scheint mir nicht darnach, daß ihm irgend ein ehrlicher Mann seinen Laden anvertrauen könnte. . . .

* * *

[Vierter Brief, 23. October 1724.]... Ich finde, daß Herzstärkungen bei schwachen Constitutionen — sowohl politischen wie natürlichen — häufig angewandt werden müssen. Ein lang an Bedrückung gewöhntes Volk verliert nach und nach bis auf den Begriff der Freiheit. Es steht sich wie ein auf Discretion unterworfenenes Geschöpf an, und alle von einer stärkeren Hand ihm auferlegte Lasten, wie der „Bericht“ 2) sich ausdrückt, für „gesetzlich“ und „verbind-

1) I. Samuel, 17, 5—6. 26. 9.

2) Des Comité's der Lords vom Geheim-Rath über Wood's Kupfermünze d. d. 24. Juli 1724, abgedr. bei Roscoe T. II. p. 7—11. Es heißt darin (p. 10 col. 1): „In diesem Betracht muß eingeräumt werden, daß unter dem großen Siegel von Großbritannien ausgefertigte Patent-Briefe auf Kupfergeld-Schlagen für Irland, ge-

1724. lich.“ Hieraus entspringt jene Armuth und Niedrigkeit des Geistes, der ebensowohl ein Königreich unterthan werden kann, als ein einzelner Mensch. Und, als Esau müde vom Feld kam und schier verschmachten wollte, war es kein Wunder, daß er sein Geburts-Recht für ein Gericht Essen verkaufte. . . .

* * *

. . . Ein großes Verdienst, weiß ich gewiß, haben wir, dessen sich die Englischgeborenen nicht anmaßen können: daß unsre Vorfahren dieß Königreich unter den Gehorsam Englands gebracht haben; wofür zum Lohn uns geworden ist: ein schlechteres Klima — das Vorrecht, von Gesetzen regiert zu werden, in die wir nicht eingewilligt — ein zu Grunde gerichteter Handel — ein Oberhaus ohne Gerichtsbarkeit — Unfähigkeit fast zu allen Aemtern — und die Furcht vor Wood's Halbpennigstücken. . . .

* * *

. . . Ich gestehe, ich bin bisweilen zu wünschen versucht gewesen, daß dieß Wood'sche Project reiffren möchte, weil ich nicht ohne einiges Vergnügen mir vorstellte, welches munteres Häuflein von Lords und Squires, von Pensionairen beider Geschlechter, Civil- und Militairbeamten es unter uns müßte herüberführen, wo wir zusammen so lustig und verträglich wie die Bettler leben würden, nur mit dem Abzug: daß wir weder Speise zu essen, noch Manufacturwaaren zu Kleidung hätten; es wäre denn, wir könnten damit vorlieb nehmen, in Panzerhemden einher zu stolziren, oder Erz zu essen, wie Strausse Eisen.

seßlich und verbindlich, eine gerechte und vernünftige Ausübung von Ew. Majestät Prärogativ, und irgend welchen Freiheiten oder Privilegien Ihrer Irländischen Unterthanen in keiner Weise präjudiciallich oder zu nahe tretend sind.“

Ich komme von dieser Abschweifung zu dem Punkte zurück, ^{1721.} der mir Anlaß gab, sie zu machen; und denke, ihr seyd nun überzeugt daß, wenn auch das Parlament von Irland so verführbar wär als irgend eine andre Christen-Versammlung auf Meilen-Weite (wo Gott für sey!), die Unternehmer dennoch nothwendig einpacken müßten, aus Mangel an Werkzeugen, womit sie handiren könnten. Ja ich gehe noch einen Schritt weiter und will annehmen, es würden auch noch ein hundert neue Aemter expreß zu Belohnung der Folgsamen creirt, so würde dann doch noch immer eine unüberwindliche Schwierigkeit im Wege bleiben. Denn es muß sich treffen, ich weiß nicht wie, daß das Geld weder Whig noch Tory, weder Stadt- noch Land-Partei ist; und so ist es denn gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Edelmann lieber auf seinem eigenen Grund und Boden, der ihm Gold und Silber einbringt, als mit der Zugabe eines Amtes wird leben wollen, wenn beides, seine Renten und sein Gehalt, ihm in Wood's Tombac mit mehr als achtzig Procent Disconto ausgezahlt werden müssen. . . .

* * *

. . . Dieß sage ich mit tiefstem Respect vor der Person und Würde Sr. Herrlichkeit des Lord Carteret, dessen Character mir kürzlich ein Herr geschildert hat, welcher mit ihm seit seinem ersten Auftreten in der Welt bekannt ist. Dieser Herr beschreibt ihn als einen jungen Mann von hohen Vollkommenheiten, vortreflichen Schullkenntnissen, sehr regelmäßigem Lebenswandel, und aufgewecktem, munterem Geist. Er ist seitdem, wie ich gehört, im Ausland angestellt gewesen, war erster Staatssecretair, und ist nunmehr, im etwa siebenunddreißigsten Jahr seines Alters, zum Lord-Statthalter von Irland ernannt worden. Von einem solchen Gouverneur darf wohl dieß Königreich vernünftigerweise auf soviel Wohlergehen hoffen

1721. als, unter so manchen Entmutigungen, es zu erschwingen im Stande seyn kann. . . . *)

* * *

[Fünfter Brief.] An zc. Lord Molesworth (in seinem Hause zu Brackdenstown bei Swords. Aus meinem Laden in der S. Franzens-Straße, 14. Decbr. 1724. — My Lord, — Ich beherzige zu spät den Grundsatz gemeiner Beobachter: daß Diejenigen, welche sich mit Dingen befassen, zu denen sie nicht berufen sind, dergleichen zu bereuen Ursach haben werden. Dieses bestätigt sich jezo an mir; denn indem ich mich in das Handwerk eines Schriftstellers mischte, habe ich mir das Mißvergnügen der Regierung zugezogen, wie aus der Proclamation erhellt, worin eine Belohnung von dreihundert Pfund dem ersten getreuen Unterthanen versprochen ist, welcher als Angeber wider mich aufzutreten im Stand und geneigt seyn möchte. Wobei ich noch den lobenswürdigen Eifer und die Beflissenheit des Lord-Oberrichters Whitshed, in seinen Bemühungen eine so gefährliche Person an den Tag zu bringen, erwähnen muß. — Dieserhalb, ich mag nun bereuen oder nicht, so hab' ich doch gewiß Ursach dazu, und die gemeine Bemerkung bleibt immer in Gültigkeit.

Es muß sich bisweilen, ich weiß nicht durch welche Schickung, im Laufe irdischer Angelegenheiten fügen, daß ein Mensch gesetzlicher Bestrafung unterworfen wird, wo er nicht das Mindeste, weder bei Gott, noch seinem Vaterlande zu

*) Ueber die damalige politische Stellung dieses feinsinnigen, klassisch gebildeten, im Herzen durchaus liberalen Staats- und vollenbeten Hofmannes, eines ebenbürtigen Freundes von Swift, so wie über sein Verhältniß zu letzterem, s. ausführliche Darlegungen in W. Scott's Memoirs of J. Swift, Zwif. Abdr. T. II. p. 150—53 et T. III. p. 22—33; auch ebenda über den ganzen Verlauf der Wood'schen Münz-Angelegenheit II, 138 ff. Eine kleine charakteristische Correspondenz zwischen Swift und Carteret, (die sich, wie Scott sagt, „einander vollkommen verstanden“) wird man unter den Brief-Stellen zu diesem Jahr 1724 finden.

verantworten hat; und daß man ihn in Westminster um 1724. einer Handlung willen verurtheilt, die ihm am Tage des Gerichts keinesweges zur Last gelegt werden wird. ¹⁾)

Nachdem ich mein eignes Herz streng geprüft, auch einige Gottesgelehrte vom ersten Ruf zu Rathe gezogen, kann ich mich nicht der geringsten „Bosheit“ oder „Niederträchtigkeit gegen den Staat“ ²⁾) beschuldigen. u. u. . .

* * *

. . . Es ist eine bekannte Geschichte von dem stummen Knaben, dessen Zunge der Schrecken zur Sprache löste, weil er einen Dolch an seines Vaters Kehle sah. ³⁾) Dieß möge das Erstaunen vermindern, daß ein in der Stille und im Privatstand verborgener Krämer aufschreit, wenn er Blut und Leben seiner politischen Mutter vor seinen Augen bedroht sieht, und von einem so schandbaren Halunken.

* * *

[Sechster Brief.] An den Lord-Kanzler Middleton. Aus der Dechaney, Octbr. 1724. (NB. Der einzige von den sieben „Buchhändler-Briefen,“ den Swift in seinem eigenen Namen schrieb.) . . . und obgleich es schon lange her ist, seit ich mit titulirten oder Standespersonen umzugehen mich beunruhigte, ist mir denn doch von Denen, die sich mit solchen Zerstreungen befassen können, gesagt worden, daß auch nicht Ein namhafter Mann im Königreich nur den mindesten Anstand nehme, seine Meinung frei heraus zu sagen. . . .

* * *

. . . Nun würde ich herzlich froh seyn, wenn irgend geschickte Juristen die Grenzen bestimmen wollten: wie weit ein Privatmann es wagen darf, über öffentliche Anliegen seine Gedanken zu verlautbaren: weil es einen wahren Freund

1) Auch D'Connells, noch heute lebendiges Thema.

2) „Malice and wickedness,“ Worte der Proclamation.

3) Herodot, I. 85.

1724. seines Vaterlandes doch hart ankommen mag, ein müßiger Nebenstehrer und schläfriger Zuschauer zu seyn, wo ein öffentlicher Irrthum zu siegen droht, durch den eine ganze Nation ruiniert werden kann. Jeder nur Etwas besitzende Mensch hat einigen Antheil am Deyffentlichen; und darum ist die Sorge für das Deyffentliche in einem gewissen Grade jedes solchen Menschen Anliegen. . . .

* * *

. . . Ich erinnere mich eines Gerichts-Termins in Kent, wo Ritter Georg Rooke verklagt war, weil er einen Herren Bube [knave] und Schurke [villain] genannt hatte, und des Beklagten Anwalt seinen Klienten damit durchbrachte, daß er nachwies, die Worte seyen nicht beleidigend; denn Bube [knave] in seiner alten und echten Bedeutung, bezeichne blos einen jungen Menschen (Knaben); und Schurke [villain] sey ursprünglich nichts weiter als Scherg, d. i. Aufseher oder Botzt über die Dienerschaft, sey das lateinische villicus, d. i. ein zu ländlicher Arbeit gebrauchter Mensch, oder vielmehr ein Amtmann. . . .

* * *

. . . Dieß alles mag wahr seyn; und doch, wenn damals als die Adressen beider Parlamentshäuser gegen H. Wood's Halbpennig erfolglos blieben, keine Feder angesezt worden wäre, das Volk zu belehren: wie weit es gesetzmäßig gehen könnte in seiner Weigerung gegen diese Münze; den Trug, die Arglist, die Unverschämtheit des Münzers zu entlarven und die für das ganze Königreich höchst verderblichen, aus dem Cours dieser Münze unvermeidlich entspringenden Folgen blos zu legen, so könnte ich mich wohl getrost auf vielhunderttausend Menschen berufen: ob auch nur Einer von ihnen jemals den Muth oder Wiß gehabt haben würde, sich dagegen aufzulehnen.

Fände dieß Kupfer erst einmal den Weg unter die Armen unwissenden Leute, dann wären wir unvermeidlich gelie-

fert; sie sind es eben, die uns die größten Sorgen machen, 1721. da sie so gar leicht einzuschreien, so gierig Lügen zu schlucken sind. Denn, wäre jedermann klug genug seinen eigenen Vortheil zu erkennen, der jedermanns wichtigstes Augenmerk ist, so bedürft' es in diesem Fall keiner Pamphlete. Aber so wie nun die Sachen stehen, habe ich es für meine unerlässliche Pflicht gegen Gott, König und Vaterland gehalten, das Volk zu belehren, daß der jüngst gegen den Tuchhändler erlassene Aufruf auch nicht im Geringsten die Sache des H. Wood und sein Geld angeht, sondern lediglich gerichtet ist auf gewisse im letzten Pamphlet („vierten Briefe“) des Tuchhändlers vorkommende, zu seinem Gegenstand nicht unmittelbar, und zu den Meriten der Sache ganz und gar nicht gehörige Sätze, die der Regierung nicht wohl zu nehmen beliebt hat. So daß mithin jedweder Mensch dieselbe Freiheit wie zuvor hat, dieß Geld zu verwerfen, dagegen zu schreiben, und sich dawider zu erklären: noch irgend ein Mensch zu glauben die Pflicht hat, daß diese ehrenwerthen Personen (von denen Sie selbst die Erste sind), die jenen denkwürdigen Aufruf gegen den Tuchhändler unterzeichnet, ihre Meinungen über H. Wood oder sein Geld, im mindesten geändert hätten. . . .

[Siebenter Brief. 1724, v. D.] . . . Es heißt doch, denk' ich auf Ehr' und Gewissen, dem Laster schon Spielraum genug lassen, wenn man einen Beamten, nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Bestechlichkeit, tückischen Nachsicht, Partei-Dienerei oder Stellen-Jagd, Unrecht verüben läßt da, wo seine Schlechtigkeit am Ende nur auf die Zugrunderichtung Einzelner hinausläuft: aber unser ganzes Land, und jede Seele die es bewohnt, dem gewissen Verderben preiszugeben, dieß ist, soviel ich mich entsinne, selbst von den der Chikane geneigtesten Casuisten noch nicht gestattet worden. Es wäre weit besser, daß

1724. Alle, die das Unglück haben, in diesem Königreiche geboren zu seyn, all' und jeder Bekleidung von Aemtern, die über dem Rang eines Häschers sind, unfähig erklärt würden (nach Vorsatz und Absicht eines nunmehr an den Ort seiner Bestimmung gegangenen Staatsministers ¹⁾) als in der täglichen Besorgniß vor einigen wenigen falschen Brüdern unter uns selbst zu leben; weil wir im ersteren Falle doch außer aller Gefahr wären verrathen zu werden, da alsdann niemand so unverschämt seyn könnte, noch irgend ein Gemein-Wohl zum Vorwand zu brauchen. . . .

* * *

. . . Meiner Meinung nach, wird bei allen freien Völkern die wahre eigentliche Definition von Gesetz seyn: der Wille der Mehrheit Derer, die das Grund-Eigenthum haben; welcher Wille in Monarchieen durch die königliche Zustimmung bestätigt werden muß. . . .

* * *

. . . Aber es trifft sich recht unglücklich, daß man einige Zeit daher alle Bemühungen oder Vorschläge von Privatpersonen zu Förderung des gemeinen Besten, und mochten sie auch noch so ehrlich und unschuldig gemeint seyn, ein dem König vor die Stirn stoßen" ²⁾ genannt hat. Und diese Sprache haben, wie ich sehr wohl weiß, manche Leute geführt, deren Ahnen (ich meine die darunter, die überhaupt dergleichen hatten), fogut wie sie selbst, vor Fürsten-Stirnen diese achzig Jahr her gestoßen haben und, ihrer eignen Neigung nach, noch jetzt fortstoßen würden, wenn nicht ihr Vorthell vielmehr sie antriebe einem Königreich vor die Stirn zu stoßen, das ihnen doch selbst

1) „Des verstorbenen Grafen Sunderland.“ Hawkesworth.

2) Wörtlich: „dem König in's Gesicht Fliegen [Flying in the King's face.“ Daher auch im Orig. statt — — — — —

erst die Hörner ¹⁾ zu einem solchen Sturmlaufen ²⁾ gegeben hat. So, als vor vier Jahren etwa ein Tractat erschien, der unser Volk bewegen wollte, sein eignes Wollensgespinnst zu tragen ³⁾, voll pflichtgetreuester Ausdrücke gegen den König und ohne eine Spur von Partei=Ausfällen, hieß er sogleich ein „Stoß vor des Königs Stirn;“ der Drucker wurde prosequirt in der Art, wie wir noch Alle wissen.

... Und so wurden denn auch meine eignen schwachen Bemühungen den Sturz meines Vaterlandes durch Zulassung von Wood's Münze, abzuwenden, von eben diesen Leuten ein „Königsstirn=Stoß“ genannt; was ich geradehin leugne. Denn ich kann nicht zugeben, daß jenes elende Conterfey des königlichen Antlitzes auf W. Wood's gefälschtem Kupfer, die Stirn Sr. geheiligten Majestät sey: oder, wenn sie es doch wäre, so galt mein Stoßen nicht dem Abdruck, sondern der Schlechtigkeit des Metalles; weil ich mich wohl erinnerte, daß das Bildniß, was Nebukadnezar vor allem Volk aufzurichten gebot, daß sie niederfielen und es anbeteten, nicht von Kupfer, sondern von lauterem Golde war. Und es thut mir recht im Herzen weh, daß wir so wenige Königs=Bilder von diesem Metalle unter uns haben, deren Anblick zwar schwerlich noch unsre Ehrerbietung für S. Majestät erhöhen könnte, die ohnehin schon so groß ist, aber sie doch gar sehr beleben würde durch den Zusatz des Trostes und Wohlbehagens.

* * *

1) u. 2) statt Hörner und Sturmlaufen: „Flügel“ und „Fluge“ steht. —

3) Swifts eignes Pamphlet: „Vorschlag zu allgemeinem Gebrauch irländischer Fabricate in Kleidung und Hausbedarf.“ S. oben z. S. 1720.

1724. Alexander der Große mochte keinem Bildhauer als dem Phidias erlauben, sein Bild in Stein oder Erz zu schnitzen. Wie müßte er einen solchen Arbeiter wie Wood behandelt haben, der mit Säcken voll Quarz herumläuft, worauf seines Fürsten Antlitz gehäßig entstellt ist, und sie tausendweis einem Jeden von uns, beinah zu ihrem sechsfachen Werth aufzwingen möchte!

Doch, aller eigenen Einwendungen des Wilhelm Wood ungeachtet, nebst denen seiner Öänner, Vertreter, Vorschreiber, öffentlicher wie geheimer, Derer, die diesem Project durch die Finger zusehen oder seine Gegner entmuthigen und einschüchtern, aus Furcht in ihrem Credit zu sinken, oder ihre Stellen zu wagen — Derer, welche den gegen dieß Geld erregten Volks-Geist zu dämpfen, oder den reblichen Eifer Solcher zu lähmen suchen, die in Schrift und Rede was sie nur immer können, thun, um ihn frisch zu erhalten; all jener Bertuscher, Ueberhelfer, Begütiger, Mittelfinder, Vergleichler, die ihre Köpfe so heftig schütteln, daß man ihre Taschen kann klingeln hören: hätt' ich mir doch nie vorgestellt daß ich, mit Entlarbung der Kniffe von solchen Feinden des Königreichs, den König vor die Stirn stieße, noch sie für bessere Repräsentanten Sr. Majestät gehalten — als ebene jene Münze ist, deren heimliche oder offene Advocaten sie sind. x. . . * * *

[Schluß.] . . . Niemals werde ich vergessen, was ich einst einem hohen Manne in England zu sagen wagte: daß wenige Staatsmänner, mit allen ihren Entwürfen, auch nur halb so nützliche Gemeindeglieder sind, wie ein ehrlicher Landwirth, der durch geschicktes Austrocknen, Einhegen, Düngen und Ansäen, den inneren Werth eines Stück Erbbodens erhöht, und damit seinem Vaterland einen bleibenden Dienst geleistet hat; was eine große Frage ist, ob es jemals

Einer von Jenen, seit Erschaffung der Welt gethan: keine 1724.
Frage aber überhaupt, daß Neunundneunzig von Hunderten
unsägliches Elend gestiftet haben.

Aus der (auf Wood's Project bezüglichen) Predigt
über Gutes thun. 1724.] Anfang. — Die Natur lehrt
Jeden von uns und Gott erlaubt uns für unser eignes beson-
deres Beste eher zu sorgen als für das, irgend eines andern
Menschen, wer es auch sey. Wohl ist uns allerdings gebo-
ten, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, jedoch nicht
ebenso wie uns selbst. Die Liebe, die wir für uns selbst he-
gen, soll das Muster seyn jener Liebe, die wir unserm Näch-
sten schulden. Aber, so wie die Copie dem Urbilde nicht gleich
kommt, kann auch mein Nächster sich nicht beschweren, wenn
Ich, der ich das Urbild bin, mich ihm vorziehe, der nur die
Copie ist. Demnach, wo irgend eine Sache, meines Nächsten
und mein eignes Leben, Ruf oder Nutzen gleich nahe angeht,
da verpflichtet mich das Gesetz der Natur, welches Gottes Ge-
setz ist, zuerst für mich, und dann für ihn zu sorgen. Und
hiez zu überreden wird mir nicht große Mühe kosten;
denn Mangel an Selbstliebe in weltlichen Dingen, gehört nicht
eben zu den Gebrechen des Menschengeschlechtes. Aber dann,
auf der andern Seite, wenn ich mit einem kleinen Verlust oder
Schaden für mich selbst, meinem Nächsten einen großen Nutzen
verschaffen kann, in dem Fall verdient sein Vortheil den
Vorzug. Zum Beispiel, wenn ich gewiß seyn kann, ihm das
Leben ohne große Gefahr meines eignen zu retten, wenn ich
seinen Untergang abwenden kann, ohne mich selbst zu Grunde
zu richten, oder seinen guten Namen wiederherstellen ohne mei-
nen eignen zu beflecken: dann bin ich dieß alles zu thun ver-
pflichtet, und gehorche dann, wenn ich es ehrlich leiste, dem Ge-
bot Gottes, meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst &c. . . .

* * *

1724. . . . Man hat in den meisten Zeitaltern bemerkt, daß die größten Thaten für das Gemeinwohl von der Weisheit oder dem Muth, der Erfindung, oder Betriebsamkeit einzelner Menschen ausgegangen sind, und nicht von den Massen; und daß man die Sicherheit eines Staates oft Händen zu verdanken gehabt hat, von denen sie am wenigsten erwartet wurde. . . . Die schwächste Hand kann eine Wasser-Schleuse öffnen, wodurch ein Land erfäuft wird, die tausend stärkste Hände nicht wieder zustoßen können.

Aus: Demüthige Vorstellung, übergeben von der Gesellschaft der Leichen-Besorger, gegen einen Theil der Droguerie- und Arzneyprüfungs-Bill. 1724. (NB. „Humoristisches Flugblatt, das, als in diesem Jahr die Aerzte beim Parlament gegen Selbst-Dispensiren der Apotheker eingekommen waren, am Requetes-Hof ausgestreut wurde. „Roscoe.] . . . Man hofft demnach, es werde kein noch so scheinbarer Vorwand, welcher Art auch immer, genügend erachtet werden, um den Menschen darunter eine willkührliche und maßlose Befugniß einzuräumen (der Kunst zum Troß) so lange zu leben, als sie nach dem Natur-Lauf können, unsrer Gesellschaft zu Präjudiz, und Herabdrückung von Handel und Wandel.

Correspondenz. — Seiner Excellenz, dem Lord Carteret (s. über ihn eine Anmerk. oben zum 4. „Luchhändler-Briefe“) 9. Juni 1724.] Mylord — Es ist über einen Monat daß ich so kühn war, Ew. Excellenz in einer Sache zu schreiben, woran die Wohlfahrt dieses Königreichs höchlich theilhaftig ist. *)

Ich schrieb auf den Wunsch mehrerer angesehenen Perso-

*) Wood's „Halbpfennig“

nen hier, denen nicht fremd seyn konnts daß ich die Ehre hatte, 1724.
Ihnen wohl bekannt zu seyn.

Ich hätte wünschen können, Ew. Excellenz hätten die Herablassung gehabt; mir durch einen Ihrer Unter-Schreiber wissen zu lassen, daß ein Brief eingegangen sey.

Ich bin schon lang aus der Welt geschieden, aber ich habe nicht vergessen was unter Denen vorzugehen pflegte, mit welchen ich lebte, während ich noch darin war. Und ich kann sagen, daß während der Erfahrung vieler Jahre und vieler Wechsel in den Dingen, Ew. Excellenz und noch ein Andrer, der nicht werth ist mit Ihnen verglichen zu werden, die einzigen hohen Personen sind, die je auf einen Brief von mir zu antworten abgelehnt haben, ohne Rücksicht auf Geschäfte, Partei oder hohe Stellung. Und, hätte ich nicht besondere Achtung für Ihre persönlichen Eigenschaften, so würde ich, indem ich diese Klage führe, eine sehr subalterne Rolle zu spielen glauben.

Ich war niemals so submiss, um auf meine Bekanntschaft mit Gewalthabern eitel zu seyn, und zog immer vor, sie eher zu vermeiden, wenn ich nicht gerufen war: noch waren ihre Macht oder ihre Titel, ohne Verdienst, für mich ein hinlänglicher Beweggrund sie zu kultiviren; wofür ich noch Zeugen genug übrig habe, selbst nach allen Niederlagen, die Zeit-Fälle oder Wechsel von Personen, Grundsätzen und Meinungen unter ihnen angerechnet.

Ich weiß nicht, wie Ihre Ansichten von Sich Selbst mit jeder neuen hohen Stellung sich ändern mögen; aber meine müssen dieselben bleiben, oder sich zum Schlimmeren ändern.

Ich sagte oft einem hohen Minister, den Sie wohl kennen, daß ich ihn dar um werth hielt, weil er sich durch die ganze Stufenbahn von Macht und Rang hindurch immer gleich blieb. Ich erwartete eben dieß von Ew. Herrlichkeit, und hoffe immer noch, ich werde der einzige Mensch seyn, der es je anders gefunden hat.

Swist-Büchlein.

1724. Ich bitte Gott, daß er Ew. Excellenz in allen Ihren guten Unternehmungen, und besonders in Ihrer Verwaltung die- ses Königreichs leiten wolle!

Ich werde Sie nicht mehr behelligen, sondern verharre mit großem Respect, Mylord, Ew. Excellenz gehorsamst-untersänigster Diener J. C.

* * *

Von Lord Carteret. * Arlington-Strasse, 20. Juni 1724. — Sir, — daß ich damit anfangen zu gestehen, das Unrecht sey auf meiner Seite, wird Ihnen hoffentlich einiger Beweis seyn, daß keine der Stellungen, die ich durchlaufen bin, bisher auf mich die Wirkungen gehabt hat, die Sie besorgen. Wenn ein monatlanges Schweigen zu meinem Nachtheil in Ihrer Achtung ausgelegt wurde, so hat es wenigstens die gute Wirkung gehabt: daß ich durch die Freundlichkeit Ihrer Vorwürfe sowohl, als durch die Güte Ihres Rathes überzeugt werde: Sie bewahren mir immer noch einen Theil Ihrer früheren Freundschaft; worin mich noch um so zuversichtlicher die angenehme Freimüthigkeit bestärkt; mit der Sie sich ausdrücken: und ich werde meine Ansprüche auf ihre Fortdauer nicht verwirken durch Begehung von irgend etwas, das Ihnen Anlaß geben könnte zu glauben, ich sey dafür unempfindlich.

Aber zur Sache. Ihr erster Brief ist datirt vom 28. April; Ihr zweiter vom 9. Juni. Am Datum dieses werden Sie sehen, daß die Zwischenzeit des Schweigens sich aus einigen wenigen Land-Reisen, die ich gemacht, erklären läßt, und bitte daher: Sie wollen den günstigsten Sinn unterlegen.

Die Hauptsache die Sie erwähnen, ist in Untersuchung; und bis diese beendigt ist, bin ich noch nicht unterrichtet genug, um irgend ein andres Urtheil von der Sache zu fällen, als worauf ich natürlich durch die allgemeine Abneigung geführt werde, die in der ganzen Nation sich dagegen zeigt.

Ich hoffe, die Nation wird nicht darunter leiden, daß ich

in dieser hohen Stellung bin; und, kann ich zu ihrem Wohl- 1724.
 ergehen beitragen, werde ich es für die Ehre und das Glück
 meines Lebens halten. Ich ersuche Sie zu glauben was ich
 sage, und besonders wenn ich, mit großer Wahrheit mich be-
 kenne, Sir, Ihren getreulich wohlgewogensten, ergebenen Die-
 ner Carteret. * * *

An Lord Carteret. 9. Juli, 1724. — Mylord —
 Ich nehme unterthänig das Vorrecht des Niederen, zuletzt
 schreiben zu dürfen, in Anspruch. Doch, mit tiefer Erkennt-
 lichkeit für Ihre Herablassung auf meine Briefe zu antworten,
 kann ich nicht umhin, mich über Sie zu beklagen, daß Sie das
 Unrecht auf mich laden. Ich bin im Fall jener Kammerfrau,
 die zu ihrer Dame sagte: „es ärgere sie nichts mehr, als auf
 einer Lüge ertappt zu werden.“ Aber, was noch schlimmer ist,
 ich habe in mir etwas vom Drama rhab entdeckt, und daß
 Sie, nach allem meinen Pochen, mich zu solcher Zahmheit her-
 abgestimmt haben, wie den schwächtesten Supplikanten bei Ih-
 rem Leber. Es ist gut, daß Ew. Excellenz Talente in weniger
 Leute Händen sind; denn wäre es anders, dann würden wir,
 die wir, in der Eigenschaft als Philosophen, uns auf Frei-
 züchtigkeit piquiren, von unserm Eifer gründlich curirt werden.
 Wenigstens fürchte ich, wird es mit dem meinigen gegen Ew.
 Excellenz vorbei seyn. Aber, Mylord, ich bin zehn Jahre äl-
 ter als da ich die Ehre hatte, Sie das letzte Mal zu sehen,
 und mithin zehnmal mürrischer. Daher sage ich voraus: daß
 Sie, der Sie einen so grilligen und unerheblichen Menschen so
 leicht gewinnen konnten, sehr bald dieß ganze Königreich zu
 Liebe und Ehrfurcht Sich unterwerfen werden. Ich bin mit
 dem größten Respect, Mylord, u. S. C. *)

Aus: Ein dritter Brief von — [„Swift“] an

*) Es ist hier der Ort, ein Paar verwandte Anekdoten von Car-
 teret einzurücken, die W. Scott in den „Memoiren Swifts“ er-

1725. den — („Lord Oberrichter Whitshed“). 1725. *) —
Anfang: Herrschucht und Habucht sind zwei dem Cha-
rakter jedes wahren Ministers schnurstracks entgegengesetzte La-
ster. Denn wenn auch ein Zuwachs von Macht oder Reich-
thum gar wohl der geeignete Lohn der Ehre und des Verdien-
stes seyn kann, und der redlichste Staatsmann eins wie das

zählt. „Er war (sagt er) ausgezeichnet durch einen behenden Witz, wo-
mit er selbst Swifts Angriffe zurückschlug und pariren konnte. Der
vierte „Tuchhändler-Brief“ hatte soeben in Irland seine volle Wir-
kung gethan, die englische Regierung erschrak, und dem neuen, kaum
an's Land gestiegenen Vicekönig, Lord Carteret, lag es ob, ihre
Würde zu vertreten. Eine Proclamation mit Zusage von 300 Pfd.
Lohn für den Entdecker des Briefstellers, ward also erlassen, Har-
ding, der Drucker der „Tuchhändler-Briefe,“ in's Gefängniß gewor-
fen, und der Proceß gegen ihn, auf Betrieb der Krone eingeleitet.
Swift, kühn im Vertrauen auf seine Sache und den Beistand des
Volks, ließ sich durch diese Droh-Schritte nicht einschüchtern; er ging
zum Leber des Lord Statthalters, brach durch den Kreis der ihn Um-
gebenden, und fragte mit fester, strenger Stimme Lord Carteret nach
dem Sinne solcher Härte gegen einen armen, fleißigen Handwerker,
der zwei bis drei Blätter zum Besten seines Vaterlandes herausgege-
ben. Carteret, dem Swift persönlich wohl bekannt war, und
seine Autorschaft der „Tuchhändler-Briefe“ nicht zweifelhaft seyn konnte,
wich der Expositulation augenblicklich mit dem eleganten Citate der Worte
Dido's in Virgil's Aeneide aus:

„Res dura, et regni novitas me talia cogunt
Moliri;“ †)

und der über Swifts Berwegenheit erstarrte Hof-Cirkel war von des
Lord-Lieutenants Geistesge enwart und Urbauität entzündt, und wieder
beruhigt. — Um dieselbe Zeit, während die Proclamation gegen den
„Tuchhändler“ cirkulirte, erzählt man auch, habe der Dechant einmal
auf dem Schloß einen Besuch gemacht und nachdem er einige Zeit ge-
wartet ohne den Vicekönig sehen zu können, mit seinem Ring-Stein
auf eine der Fenster-scheiben des Audienz-Zimmers die Jellen geschrieben:

„Ach guter Mylord, wie wird Einer so matt,
Der hier warten muß, und doch zu bitten nichts hat!“

Worunter Carteret folgende glückliche Replik gesetzt:

„Ach guter Dechant, hieher Wenige traben,
Die zu bitten nicht was, noch zu fürchten haben.“

†) „Garte Noth und des Reichs Neuheit erröthten mit Zwang mir
Solderlei Rath.“ — (Aen. l. 563. zum Theil nach Voß.)

*) S. Roscoe's Ausg. T. II. p. 850 und 25 — 29. vgl.
Scott's Memoirs etc. Zwif. Abdr. T. II. p. 156 — 57 Note.

andre rechtmäßig annehmen darf, so gehen doch, wo Gemüther 1725.
einmal mit einem Durst darnach angesteckt sind, in solchen See-
len alle Begriffe von Wahrheit, Grundsatz und Unabhängig-
keit verloren und, indem sie sich zu Sklaven ihrer eignen Lei-
denschaften erniedrigen, werden sie ganz natürlich Denen dienst-
bar, die diesen fröhnen und sie befriedigen können zc. . .

* *
... Es hat Hochgestellte gegeben, die nur durch ihre
Größe bemerklich waren, und ihre Größe war eine rein äußer-
liche. Sie gleichen gewissen unfruchtbaren Bergen in manchen
Weltgegenden wo ich gewesen bin, die weder Kraut noch Pflanze
tragen. Sie scheinen mit ihren stattlichen Häuptern bis an den
Himmel zu rühren, und dienen doch überall der Erde zu kei-
ner Art von Nutzen noch Segen. Darum macht ihre Unfrucht-
barkeit ihre Höhe verwünschen zc. . .

—
Aus: Verhaltungsregeln für Gefinde.] —
Für den Butler: . . . Weht eure Messer-Rücken bis sie so
scharf wie die Schneiden sind. Das hat den Vortheil: daß,
wenn die Herrschaft die eine Seite stumpf findet, sie die an-
dre probiren kann. * * *

Für den Lakay]: . . . Kaffee ist sehr ungesund, und
aus Liebe für euere Frau, müßt ihr ihn so schwach als mög-
lich reichen. * * *

. . . Und wirklich, arme Dienstboten haben so wenig Ge-
legenheiten glücklich zu seyn, daß sie auch nicht eine einzige ver-
lieren sollten. * * *

Für das Stubenmädchen.] . . . Scheuert auch nicht
den Potdechambre! denn es ist ein gesunder Geruch. * * *

. . . Und hier muß ich euch sowohl als euere Kameraden
erinnern, daß es euch nie an einer Excuse fehlen darf; denn eu-
rem Herren schadet das nichts, und euern Fehler verringert es.

1723. Correspondenz. — An Lord Carteret, Dechaney, 17. April 1725.]... Sein [„Dr. Sheridan's“] größter Fehler ist eine Frau und vier Kinder; wofür es keine Entschuldigung giebt, außer daß man glaubt, eine Frau sey einem Schulmeister unentbehrlich....

An Sheridan. *) Quilca, 29. Juni 1725.]... Sie [„Stella, Miß Esther Johnson, Swifts vertraute Freundin“] sagt jetzt, Sie brauchten sich nicht zu schämen, daß man Sie für arm hält....

Vom Grafen von Oxford [„Sohn des 1724 gestorbenen Ex-Ministers und alten Freundes von Swift“]. Doverstraße, 26. Juli 1725. — ... Es that mir leid zu hören, daß Sie an dem melancholischen Uebel der Schwerhörigkeit leiden; obgleich es in gewissen Fällen sein Gutes hat. Aber man möchte es in seiner Gewalt haben, zu hören, wie es am besten zu unsrer Neigung stimmt....

An Sheridan. Quilca, 11. Septbr. 1725.... Es ist sicherer, für eines Menschen Vortheil, Gott zu lästern, als einer abgedankten Partei anzugehören, oder auch nur für ihren Anhänger gehalten zu werden....

*) Dr. Thomas Sheridan, gelehrter Schulmann in Dublin (später in Cavan bei Dublin) glücklicher, feinsinniger Kopf, lebenswürdig-gutmüthiger Mensch und glücklicher Dichter, der es sich in seinem Schul-Beruf sauer genug werden lassen mußte; als zerstreuter Bücherwurm häufigen Etourberieen und Gelbverlegenheiten unterworfen; vielfähriger vertrauter Freund Swift's, und in solchen Fällen oft kräftig von ihm unterstützt. Mit kindlicher Hingebung bequeme er sich lange den Launen des Alternden, bis auch ihn endlich (kurz vor seinem Tode 10. October 1738) Swifts überhandnehmende unleidliche Geistes-Starrheit für immer von ihm zurückstieß. — Die Briefe Weibers sind voll von wunderlichen, latein-englischen Sprach-Scherzen, und sonstigen Wortspielen. — Der berühmte gewordene dramatische Dichter Pringle Sheridan (Wf. der „Lästerschule“) war ein Enkel dieses Thomas.

... Und Ihre Unschuld ist ein Bollwerk, worauf weise 1725. Männer sich schämen zu bauen, anderweit als vor Gott. ...

... Darum sitzt still und seydt ruhig, und wartet eures Amtes nach Schuldigkeit, und schließt eure Freundschaften, und erwartet nicht mehr vom Menschen als solch ein animal fähig ist: so werdet Ihr meine Beschreibung der *Jahoss* *) mit jedem Tag ähnlicher finden. Ihr müßt einen Jeden nehmen und mit ihm umgehen als Schurken, ohne ihn so zu nennen, vor ihm zu fliehen, oder ihn minder zu schätzen. Das ist ein alter, wahrer Satz. ...

... Lord Oxford sagte einmal bei einer Gelegenheit zu mir: diese Narren! weil sie ein selbstgemachtes Geräusch vor ihren Ohren hören, denken sie gleich, die ganze Welt sey voll davon. ...

* * *

An Pope, 29. Sptbr. 1725.] ... Aber das Hauptziel, das ich mir bei allen meinen Arbeiten vorsetze, ist: die Welt vielmehr zu peinigen als zu ergötzen; und könnte ich diesen Zweck erreichen ohne Schaden für meine Person oder Habe, so würde ich der unermülichste Schreiber seyn, den Sie jemals gesehen haben, ohne ihn zu lesen. Ich bin ausnehmend erfreut, daß Sie mit Uebersetzungen fertig sind. Lord Schaffmeister Oxford beklagte öfters, daß eine lumpige Welt Ih-

*) in „Gullivers Reisen“, die zwar erst im folgenden Jahre 1726 zum ersten Mal gedruckt erschienen, aber Swift's nächsten Freunden im Manuscript oder durch briefliche Mittheilungen schon längst bekannt waren. (Erste Beziehung darauf in der „Correspondenz“ findet sich in einem Briefe Lord Bolingbroke's vom 1. Januar 1722 „Mich verlangt, Ihre „Reisen“ zu sehen.“) Die Meinung der Meisten aber, die auch viel für sich hat, ist: daß Swift an diesem seinen humoristischen Hauptwerke bereits seit der letzten Rückkehr nach Irland, 1714 gearbeitet habe.

1725. nen die Nothwendigkeit auslegen müsse, Ihr Genie so lange Zeit über zu mißbrauchen. Aber, nun Sie wieder um so viel besser beschäftigt sind [,mit dem Versuch über den Menschen'], und an die Welt denken, so geben Sie ihr, auf meine Bitte, einen Stieb mehr! Ich habe immer alle Nationen, Professionen und Gemeinheiten gehaßt, und all meine Liebe geht auf Individuen. Ich hasse, zum Beispiel, die Kaste der Juristen, liebe aber den und den Rath, und den und den Richter. So mit den Aerzten (ich sage nichts von meinem eignen Gewerbe), Soldaten, Engländern, Schotten, Franzosen zc. hauptsächlich aber hasse und verwünsche ich dieß Thier „Mensch“ genannt, wiewohl ich Johann, Peter, Thomas zc. innig liebe.*) Das ist das System, wonach ich mich viele Jahre gesteuert habe (sage es aber nicht), und werde dabei bleiben, bis ich nichts mehr mit ihnen zu thun habe. Ich habe Materialien gesammelt zu einem Tractat, worin ich beweise, daß die Definition: animal rationale [,vernünftiges Thier'] grundfalsch ist, und zeige, es könne höchstens rationis capax [,vernunftfähiges'] heißen. Auf diesem großen Grund des Menschenhasses (obwohl nicht in Limon's Sinn) ist das ganze Gebäude meiner „Reisen“ errichtet; und ich werde nicht ruhig im Herzen, bis alle ehrliche Leute meiner Meinung sind. Folglich haben Sie sie von Stund' an sich anzueignen und dafür zu sorgen, daß Alle dergleichen thun, die meiner Achtung werth sind. Die Sache ist so klar, daß sie keinen Widerspruch leidet; ja ich wette hundert Pfund, wir Beide sind einig über den Punkt. . . .

*) 51 Jahre später (22. März 1776) äußerte sich Dr. Sam. Johnson gegen seinen Biographen Boswell ganz in demselben Sinne: „Dr. Johnson hatte mir heute Morgen, als wir zusammen spazieren gingen, gesagt: er wäre wohl Individuen unter den Quäkern gut, aber nicht der Sekte.“ Boswell's Life of Johnson Ed. 1835. Vol. VI. p. 89.

... Ich wußte nicht, daß Ihre Odysee beendigt ist, 1725. da ich noch auf dem Lande bin, das ich in drei Tagen verlasse. Ich danke Ihnen freundlich für das Geschenk, werde es aber um drei Viertel weniger lieb haben, wegen der Mixtur von fremden Händen, die Sie erwähnen. *) Inzwischen bin ich froh, daß Sie sich so viele Plackerei [drudgery] erspart haben. ...

... O, wenn die Welt nur ein Duzend Arbuthnots hätte, wollte ich meine „Reisen“ verbrennen. ...

* * *

Von Dr. Arbuthnot. London, 17. Octbr. 1725.] ... Was Ihr Buch [„Gulliver's Reisen“] anlangt (wovon ich mir solch' eine Idee gemacht habe, daß ich überzeugt bin, der Menschheit kann ohne dasselbe gar nichts Gutes wiederzufahren), so will ich eher selbst die Schrift dazu setzen, als daß es nicht herauskommen sollte. — Aber, ehe Sie die letzte Hand daran legen, ist es wirklich nothwendig, noch einige neue Menschheits-Bessereien kennen zu lernen, die kürzlich erschienen sind, ja und noch alle Tage erscheinen. Die Menschheit hat eine unerschöpfliche Erfindungsquelle im Feld der Narrheit und des Wahnsinns. ...

* * *

An Pope. 26. Novbr. 1725.] ... Erfäuft die Welt! Ich bin nicht zufrieden damit, sie zu verachten; sondern ich möchte sie ärgern, wenn ich mit Sicherheit könnte. Ich wünschte, es wär ein Hospital gebaut für ihre Verächter, wo's Einer mit Sicherheit treiben könnte; und es brauchte kein großes Gebäude zu seyn, nur gut dotirt wollt' ich es haben. ...

*) Von der Odysee, die 1725 in 5 Quart-Bänden erschien, gehören Pope nur 12 Bücher; die übrigen sind von den Dichtern Elijah Fenton, und William Broome.

1725. ... Ich wünsche, Sie und alle meine Freunde mögen besonders dafür sorgen: daß meine Mißstimmung gegen die Welt nicht meinem Alter zur Last gelegt werde; denn ich habe glaubhafte Zeugen, die zu erhärten bereit sind, daß sie vom einundzwanzigsten bis zum achtund — zigsten Jahr meines Lebens (bitte, füllen Sie diese Lücke christlich aus!) nie wandelbar geworden ist. Ich sage Ihnen, nach Allem: ich hasse die Menschen nicht; vous autres seyd es, die sie hassen, weil Ihr die Thiere vernünftig verlangt, und böse seyd, wenn ihr euch getäuscht sehet. Ich habe immer diese Definition verworfen, und eine eigene andere gemacht. Ich ärgere mich nicht mehr über ****, als über den Geier vorige Woche, der mir eins von meinen Hühnchen mitnahm, und doch freute es mich, als einer meiner Bedienten ihn zwei Tage darauf herunterschob. Das sage ich, weil Sie so kühn sind, mir Ihre Absicht anzuzeigen, Maximen gegen Rochefoucault schreiben zu wollen, der mein Liebling ist, weil ich in ihm meinen ganzen Charakter fand. Indessen will ich ihn wieder lesen, weil es doch möglich wär, daß ich seitdem einige Veränderungen erlitten hätte. ...

* * *

An Er. Hochwürden Dr. Stopford [„nach Italien“]
 — Elendes Dublin im kläglichen Irland, 26. Novbr. 1725.]
 ... Das irländische Volk ist nun soeben dahinter gekommen, daß seine Väter, Söhne und Brüder nicht Bischöfe, Richter, Civil- noch Militair-Beamte werden, und fängt zu glauben an, daß es anders seyn sollte. Aber die Regierung treibt's, als wenn keine menschliche Creatur im Königreich zu was anderm gut wär, als Geld zu geben. ...

... 'Sist eine Zeit wo nichts vorfällt; kein Raub noch Mord zu haben — aus Mangel woran und an Poesie, die Ausrufer Hungers sterben. ...

... Gott gebe Ihnen die Gnade, von ihm [„dem Dubl- 1725.
ner Probst“] und allen solchen Pestien, Zeit Ihres Lebens
gehaßt zu seyn!...

[Schluß]... Gott segne Sie, und führe Sie wohlbe-
halten an diesen Ort zurück, den seine Heimath zu nennen, für
jeden Mann von Werth eine Schmach ist. J. S.

* * *

Von Pope. 10. Decbr. 1725.]... Ein Hospital für
die Verächter der Welt wünsche ich eben so warm als Sie;
nur fürchte ich, es würde, wie Chelsea, mit lauter verstüm-
melten Soldaten und Soldaten, die in ihrem Dienst unbrauch-
bar geworden sind, angefüllt werden. Ich möchte lieber, daß
Alle, die sie aus so großherzigen Motiven wie Sie und ich
verachten, ihr frisch zu Leibe gingen, statt sich von ihr zurück-
zuziehen. Nicht, daß mich ihre großen Schufte sehr ärger-
ten; meine Galle gilt den Kleinen. Es würde Einen mehr ver-
driessen, mit einem Nachtopf auf den Kopf geschlagen zu wer-
den, als mit einem Donnerkeil. Was die großen Unterdrük-
ker betrifft, so sind sie wie Geier oder Adler; man erwar-
tet Unheil von ihnen. Aber (wie der arme Wycherley¹⁾
auf seinem Sterbebette zu mir sagte) von Apotheker-Jungen zu
Tode gesprüht zu werden, von den Unterhandlangern der Un-
tersecretaire bei Secretairen, die nicht einmal Secretaire waren
— das könnte einen so dummen Hund wie Philips²⁾ sel-
ber aufbringen....

Aus: Gulliver's Reisen 1c. Zuerst gedruckt 1726.] 1726.
— (I, 6)... Es giebt in diesem Staate [„Lilliput“] einige
sehr eigenthümliche Geseze und Gewohnheiten, und wenn sie

1) Der dramat. Dichter, † 1715.

2) Ambrosius, einer von den Helden der „Dunciade.“

1726. nicht in so schnurgeradem Widerspruche zu denen meines eignen Vaterlandes stünden, würde ich versucht seyn, etwas Besseres zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. . . . [NB. „Folgen nun mehrere höchst weise, reinvernünftige Gesetze und Gewohnheiten der Lilliputaner, wie z. B. die gleich folgende:“]

... Bei der Wahl von Personen und Aemtern aller Art, nehmen sie mehr Rücksicht auf gute Sitten als große Fähigkeiten. Denn da Staatsregierung ein nothwendiges Bedürfnis des Menschengeschlechtes ist, so glauben sie, daß ein gewöhnlicher Umfang von Menschenverstand zu einer oder anderer Stellung darin befähige, und daß die Vorsehung nie beabsichtigt habe, aus der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten ein Geheimnis zu machen, welches nur wenige Personen von erhabenem Genie, wie ihrer selten drei in einem Jahrhundert geboren werden, zu fassen vermöchten: sondern sie nehmen an, daß Wahrhaftigkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und dergleichen, in jedermanns Vermögen sey; welcher Tugenden Ausübung, unterstützt von Erfahrung und gutem Willen, alle Menschen zum Dienst ihres Vaterlandes geschickt machen werde, außer wo etwa ein besonderer Studien-Cursus erforderlich. Dagegen der Mangel sittlicher Tugenden, nach ihrer Meinung, so weit entfernt sey durch überlegene Geistesgaben ersetzt werden zu können, daß Aemter keinen gefährlicheren Händen als eben so gearteter Personen sich anvertrauen ließen, und daß wenigstens die aus Unwissenheit, in rechtschaffener Gesinnung begangenen Fehler niemals dem Gemeinwohl von so verderblichen Folgen seyn würden, wie die Umtriebe eines Menschen, der mit der Neigung ein Schelm zu seyn, große Fähigkeiten verbände, um seine Schelmereien zu karten, zu häufen, und geltend zu machen. . . . *)

Vergl. oben eine Anmerk. z. B. 1715 „Prüfender Rückblick“.

(I, 7. Aus der vertraulichen Mittheilung des 1726.
 Lilliputanischen Häftlings an Gulliver über die
 seinen Hochverraths-Proceß betreffenden Deli-
 berationen im geheimen Staatsrath.)... „Nach
 dieser Wendung erhielt Reldresal, erster Secretair in Pri-
 vatfachen, der sich immer als Ihren wahren Freund bewährte,
 vom Kaiser Befehl, sein Votum abzugeben, welches er dem-
 nach that, und darin die gute Meinung, die Sie von ihm ha-
 ben, rechtfertigte. Er gab zu, Ihre Verbrechen seyen groß;
 doch sey noch immer für Gnade, diese empfehlungswürdigste
 Fürsten-Tugend, und wegen welcher Ee. Majestät so mit Recht
 gepriesen werde, Raum übrig. Er sagte, die Freundschaft
 zwischen Ihnen und ihm wäre so offenkundig in der Welt,
 daß ein sehr ehrenwerthes Collegium ihn vielleicht für parteiisch
 halten könnte: gleichwohl, dem erhaltenen Befehle gehorsamend,
 würde er seine Gedanken freimüthig vorlegen: Daß, wenn
 Ee. Majestät, in Erwägung Ihrer geleisteten Dienste und M-
 lerhöchst eigener Neigung zur Milde gemäß, Ihr Leben zu
 schonen geruhen wollten, und blos Befehl zu geben, Ihnen
 beide Augen auszustechen, er unterthänigst glaube, es könne
 durch diese Auskunft der Gerechtigkeit in gewissem Maaße
 Genüge geleistet werden, und alle Welt würde der Gelindig-
 keit des Kaisers sowohl als dem freisinnig = edelmüthigen Be-
 nehmen Derer, welche die Ehre haben Seine Rätze zu seyn,
 Beifall zusauchen. Daß der Verlust Ihrer Augen kein Hemm-
 niß Ihrer Leibesstärke seyn würde, womit Sie Er. Majestät
 immer noch nützlich seyn könnten: daß Blindheit ein Zuwachs
 des Muthes sey, indem sie uns die Gefahren verberge: daß
 eben die Furcht, die Sie für Ihre Augen gehabt, die größte
 Schwierigkeit bei Ueberbringung der feindlichen Flotte gewesen
 sey; und würde es Ihnen auch schon genügen können, mit den
 Augen der Minister zu sehen, da es die größten Fürsten ja
 nicht weiter brächten.“ . . .

* * *

1726. . . . Zuletzt bestimmte ich mich zu einem Entschlusse, wofür es wahrscheinlich ist, daß ich einige Mißbilligung — und nicht mit Unrecht — mir zuziehen werde: denn ich bekenne, daß ich die Erhaltung meiner Augen, folglich auch meiner Freiheit, nichts Anderm verdanke, als meiner eignen großen Voreiligkeit und geringen Welterfahrung. Denn, hätte ich damals die Natur der Fürsten und Minister so, wie ich sie seitdem an mehreren andern Höfen beobachtet, und ihre Behandlungsarten weit minder gravirter Verbrecher als ich war, gekannt: ich würde mich mit großer Freudigkeit und Bereitwilligkeit einer so leichten Strafe unterworfen haben. . . .

* * *

(II, 6.) . . . Er [„der König von Broddingnac“] war ganz außer sich über den Bericht, den ich ihm von unsern Welthändeln während des leptverwichenen Jahrhunderts abstattete, und betheuerte, „es sey nur Ein Hause von Verschwörungen, Empörungen, Mord- und Todtschlägen, Revolutionen, Verbannungen, den allerschändlichsten Ausgeburten, die Habsucht, Parteiung, Heuchelei, Treubruch, Grausamkeit, Wuth, Tollheit, Haß, Neid, Wollust, Bosheit und Herrschsucht erzeugen könnten. . . . Aber [„Schlußworte des Königs“] nach dem, was ich aus euerer eignen Schilderung und den Antworten, die ich mit vieler Mühe euch abgepreßt und abgerungen, habe entnehmen können, kann ich denn doch nichts anders schließen, als daß das Gros eurer Landsleute die allervertraadteste Race von kleinem scheuslichen Ungeziefer seyn muß, so die Natur je auf der Erd-Oberfläche herumzukriechen erlaubt hat. . . .

* * *

(III, 7.) . . . Ich weidete [„unter den auf der Insel Glubbudbrib heraufbeschworenen Geistern der Vorzeit“] meine Augen hauptsächlich am Anblick der Tyrannen-

und Usurpatoren = Vertilger, und Wiederhersteller der Freiheit 1726.
 unterdrückter und gemißhandelter Nationen. . . .

* * *

(III, 8.) . . . Ich hatte die Neugier, insbesondere nachzuforschen [„bei einigen jener citirten Geister aus der neu-historischen Zeit“]: auf welchem Wege ganze Schaaren sich hohe Ehrentitel, und unermessliche Besitzungen erworben hätten; und ich beschränkte meine Untersuchungen auf eine sehr nah liegende Epoche, wiewohl ohne Berührung der Gegenwart, weil ich unfehlbar gern alles Anstößige, selbst bei Auswärtigen vermeiden möchte. Denn ich hoffe nicht nöthig zu haben, dem Leser zu versichern daß ich mit dem, was ich bei dieser Gelegenheit sage, nicht im Geringsten mein eignes Vaterland beziele. Eine große Anzahl betreffender Subjecte ward aufgerufen, und enthüllte bereits beim ersten flüchtigen Verhör solche Greuel-Szenen, daß ich nicht ohne einigen Ernst darauf zurückblicken kann. Meineid, Unterdrückung, Bestechung, Unterschleif, Kuppelrei und ähnliche Schwächen, gehörten zu den verzeihlichsten Kunstgriffen, welche sie anzuführen hatten; und diese entschuldige ich, wie sich denken läßt, gern. Als aber Einige bekannten, daß sie ihren Rang und Reichthum der Sodomiterei, dem Incest, Andre der Preisgebung ihrer eignen Weiber und Töchter, wieder Andre dem Verrath an Vaterland und Fürsten, der Giftmischnerei, noch Mehrere der Rechtsverdrehung zum Mord der Unschuld verdankten: da hoffe ich Verzeihung zu finden, wenn mich Entdeckungen wie diese, geneigt machten, ein wenig von jener tiefen Ehrerbietung nachzulassen, welche ich von Natur so willig bin, hohen Standespersonen zu erweisen, die mit dem unbedingten Respect, worauf ihre erhabene Würde Anspruch hat, von uns, ihren Untergebenen, behandelt werden sollten. . . .

* * *

1726. (III, 9.) . . . Ein Bote wurde eine Tagereise vorausgeschickt, dem Könige [„von Luggnagg“] meine Annäherung zu melden, und Sr. Majestät zu ersuchen, daß Sie geruhen wolle, Tag und Stunde zu bestimmen, wann es Ihr gnädiger Wille seyn würde, daß ich die Ehre haben könnte, den Staub vor dem Schemel Ihrer Füße zu lecken.“ Dieß ist der Hof=Stil, und ich fand, daß es etwas mehr als Förmlichkeit war. Denn als ich, zwei Tage nach meiner Ankunft, Audienz erlangte, bekam ich Befehl, auf meinem Bauche zu kriechen, und dabei unterwegs den Fußboden abzulecken: doch hatte man, in Betracht daß ich ein Fremder war, Sorge getragen, denselben insoweit reinigen zu lassen, daß der Staub nicht beschwerlich fiel. Dieß war indeß eine besondre Gunst, die man nur höchsten Standespersonen gestattet, wenn sie Audienz verlangen. Ja, bisweilen wird der Fußboden sogar absichtlich mit Staub bestreuet, wenn es sich eben trifft, daß die einzuführende Person bei Hofe mächtige Feinde hat: und ich habe den Mund eines großen Herrn so vollgestopft gefunden, daß derselbe, als er bis auf die gehörige Weite vom Thron gekommen war, nicht ein einziges Wort vorzubringen vermochte. Auch ist dafür keine Rettung; indem es mit dem Tode bestraft wird, wenn Einer der Vorgelassenen im Beiseyn Sr. Majestät auszuspelen, oder den Mund sich zu wischen begehren lassen sollte. — Es besteht daselbst freilich auch noch eine andre Gewohnheit, die ich nicht durchaus gutheißen möchte. Wenn der König irgend Einen seiner Großen auf eine glimpfliche, schonende Art zum Tode zu fördern gesonnen ist, so läßt er den Boden mit einem gewissen braunen Pulver von tödtlicher Mischung bestreuen; ist dieses aufgeleckt, so tödtet es denselben unfehlbar in vierundzwanzig Stunden. Aber, um dieses Fürsten großer Langmuth, so wie der Sorgfalt Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, womit er über das Leben seiner Unterthanen wacht (und es wäre sehr zu wünschen, daß ihm

europäische Monarchen hierin nacheifern möchten!) muß zu 1726.
 seiner Ehre erwähnt werden: daß man nach einer solchen Hin-
 richtung gemessene Befehle ertheilt, den Boden wohl abzu-
 waschen; und ein Diener der dieß vernachlässigte, wäre in
 Gefahr, Sein königliches Mißfallen auf sich zu laden. Ich
 selbst habe ihn verfügen hören, daß einer seiner Pagen aus-
 gepetstcht werden sollte, der die Obliegenheit gehabt, das Ab-
 waschen des Fußbodens nach einer Hinrichtung zu bestellen,
 dieß aber bösslicherweise unterlassen; durch welche Verabsäumniß
 denn ein junger Herr von großen Hoffnungen, als er Audienz
 gehabt, unglücklicherweise vergiftet worden, obßhon der König
 zu der Zeit keinen Anschlag wider sein Leben hatte. Doch
 war dieser gute Fürst so gnädig, dem armen Pagen seine Aus-
 petstchung gegen Angelöbniß daß er es ohne besondern Auftrag
 nicht wieder thun wolle, zu erlassen. . . .

* * *

(IV, 5. Aus Gulliver's Bericht über England an
 seinen Herrn, den Houyhnhnm.) . . . „Es giebt es auch
 eine Art bettelhafter Fürsten in Europa, die außer Stand
 selbsteigene Kriege zu führen, ihre Truppen an reichere Nationen
 für so und so viel pro Mann täglich vermietthen, wovon
 sie drei Viertel für sich selbst behalten; und es macht dieß
 den besten Theil ihres Unterhaltes aus. Dergleichen sind die
 in vielen nördlichen Gegenden Europa's.“ . . .

. . . Es schiene ihm [„dem Houyhnhnm“] daher aus-
 gemacht, daß wir, statt der Vernunft, bloß eine Art von
 Eigenschaft besäßen, die uns in den Stand setze, unsre natürli-
 chen Laster zu verstärken, so wie der Reflex eines getrübteten
 Strumes das Bild eines mißgestalteten Körpers nicht bloß
 größer, sondern auch verzerrter zurückwirft. . . .

1726. ... Unter diesen [,englischen"] Sachwaltern giebt es einen Grundsatz: daß alles was ehedem einmal gethan worden ist, gesetzmäßig wieder gethan werden könne; und sie tragen daher besondere Sorge, alle früherhin gegen gemeines Recht und ursprüngliche Menschen-Bernunft gegebene Entscheidungen einregistriren zu lassen. Diese nun führen sie unter dem Namen von Präcedentien, als Autoritäten an, um damit die unbilligsten Meinungen zu rechtfertigen; und die Richter ermangeln nie, demgemäß abzuurtheilen." ... *)

* * *

(IV, 7.)... Inzwischen liegt doch jetzt für mich eine Art von Trost in dem Gedanken: daß ich bei Allem, was ich von meinen Landesleuten sagte, ihre Fehler, soweit ich es nur immer vor einem so scharfen Forscher wagen durfte, in das mildeste Licht gestellt, und jedem Artikel eine so günstige Wendung gegeben habe, als die Sache irgend vertrug. Denn in der That, wo lebte der Mensch, den nicht seine Vorneigung und Parteilichkeit für den Ort seiner Geburt überschleichen sollte?...

* * *

... Ich bemerkte allerdings, daß die Thavos unter allen Thieren dieses Landes die einzigen waren, die von

*) Gleichzeitig mit „Gulliver,“ spricht sich Swift über denselben Punkt im 3ten „Luchändler-Briefe“ so aus: „Nichts hat mich mehr verwirrt gemacht, als diese Lehre von Präcedentien. Wenn irgend ein Streich gespielt werden soll, und ihr findet beim Nachschlagen in den Acten, daß er schon früher einmal gespielt ward, gleich wird auch ein Advocat bei der Hand seyn, der dessen Gesetzmäßigkeit durch Vorzeigung seiner Präcedentien rechtfertigt, dabei aber niemals auf die Gründe und Umstände Rücksicht nimmt, durch die sie zuerst sind veranlaßt worden; auf die Noth, oder Unruhe oder Unbilligkeit der Zeiten, die Bestechungen der Minister, oder die willkürliche Sinnesart des damals regierenden Landesherren. Und hab' ich mir von sehr gründlichen Rechtsgelehrten sagen lassen, daß die allerschlimmsten Handlungen, deren nur die menschliche Natur fähig ist, durch eben diese Lehre gerechtfertigt werden könnten.“

Krankheiten zu leiden hatten; deren es jedoch weit we- 1726.
nigere gab, als bei den Pferden unter uns, und keinesweges
herrührend von irgend schlechter Behandlung, die sie erlitten,
sondern lediglich von dem Schmutz und der Gefräßigkeit dieser
unflätigen Bestien. Auch hat ihre [„der Houyhnhnms“]
Sprache gar keinen Namen für diese Seuchen, als einen ganz
allgemeinen, der von dem Thiere selbst hergenommen ist, und
Hnea-yahoo oder Yahoo's-Uebel heißet; und die dafür
verordnete Medicin ist eine Mischung aus ihrem eignen
Mist und Harne, die mit Gewalt dem Yahoo in den
Schlund hinunter gestopft wird. Dieß habe ich später oft mit
Erfolg brauchen sehen, und empfehle es hier unbedenklich mei-
nen Landsleuten, zu allgemeinem Besten, als ein bewunderns-
würdiges Specificum gegen alle aus Ueberfüllung herrührende
Beschwerden. . . .

. . . Eine andre Eigenschaft der Yahoos, worüber er
[„der Houyhnhnm“] sich wundere, sey ihre sonderbare Nei-
gung zu Schmutz und Unflath, während doch bei allen andern
Thieren eine natürliche Liebe zur Reinlichkeit sich zeige.“ —
Was die zwo erstern Beschuldigungen [wegen gewisser Ge-
schlechts-Verhältnisse der Yahoos] anlangt, so überging ich
sie gern ohne alle Bemerkung, weil ich darauf auch nicht ein
Wort zu Vertheidigung meiner Species vorzubringen hatte,
welches ich außerdem ganz gewiß aus eigener Neigung gethan
haben würde. Aber mit leichter Mühe hätte ich das Menschen-
geschlecht von dem Vorwurf des Alleinbestehens im letztern
Punkte retten können, wenn auch nur ein einziges Schwein
in diesem Lande gewesen wär, (wie zum Unglück für mich nicht
da war) welches, wenn auch vielleicht ein noch wohlriechen-
derer Vierfüßler als die Yahoos, doch meiner beschei-
denen Meinung nach, auf mehrere Reinlichkeit mit Recht
nicht Anspruch machen kann. Und dieß hätten Se. Gestrengen

1726. ... Unter diesen [„englischen“] Sachwaltern giebt es einen Grundsatz: daß alles was ehedem einmal gethan worden ist, gesetzmäßig wieder gethan werden könne; und sie tragen daher besondere Sorge, alle früherhin gegen gemeines Recht und ursprüngliche Menschen-Vernunft gegebene Entscheidungen einregistriren zu lassen. Diese nun führen sie unter dem Namen von Präcedentien, als Autoritäten an, um damit die unbilligsten Meinungen zu rechtfertigen; und die Richter ermangeln nie, demgemäß abzurtheilen.“ ... *)

* * *

(IV, 7.) ... Inzwischen liegt doch jetzt für mich eine Art von Trost in dem Gedanken: daß ich bei Allem, was ich von meinen Landsleuten sagte, ihre Fehler, soweit ich es nur immer vor einem so scharfen Forscher wagen durfte, in das mildeste Licht gestellt, und jedem Artikel eine so günstige Wendung gegeben habe, als die Sache irgend vertrug. Denn in der That, wo lebte der Mensch, den nicht seine Bornetung und Parteilichkeit für den Ort seiner Geburt überschleichen sollte? ...

* * *

... Ich bemerkte allerdings, daß die Jahvos unter allen Thieren dieses Landes die einzigen waren, die von

*) Gleichzeitig mit „Gulliver“, spricht sich Swift über denselben Punkt im 3ten „Luchhändler-Briefe“ so aus: „Nichts hat mich mehr verwirrt gemacht, als diese Lehre von Präcedentien. Wenn irgend ein Streich gespielt werden soll, und ihr findet beim Nachschlagen in den Acten, daß er schon früher einmal gespielt ward, gleich wird auch ein Advocat bei der Hand seyn, der dessen Gesetzmäßigkeit durch Vorzeigung seiner Präcedentien rechtfertigt, dabei aber niemals auf die Gründe und Umstände Rücksicht nimmt, durch die sie zuerst sind veranlaßt worden; auf die Noth, oder Unruhe oder Unbilligkeit der Zeiten, die Bestechungen der Minister, oder die willkürliche Sinnesart des damals regierenden Landesherren. Und hab' ich mir von sehr gründlichen Rechtsgelehrten sagen lassen, „daß die aller schlimmsten Handlungen, deren nur die menschliche Natur fähig ist, durch eben diese Lehre gerechtfertigt werden könnten.“

Krankheiten zu leiden hatten; deren es jedoch weit weniger gab, als bei den Pferden unter uns, und keinesweges herrührend von irgend schlechter Behandlung, die sie erlitten, sondern lediglich von dem Schmutz und der Gefräßigkeit dieser unflätigen Bestien. Auch hat ihre [,der Houyhnhnms“] Sprache gar keinen Namen für diese Seuchen, als einen ganz allgemeinen, der von dem Thiere selbst hergenommen ist, und Hnea-yahoo oder Yahoo's-Webel heißt; und die dafür verordnete Medicin ist eine Mischung aus ihrem eignen Mist und Harne, die mit Gewalt dem Yahoo in den Schlund hinunter gestopft wird. Dieß habe ich später oft mit Erfolg brauchen sehen, und empfehle es hier unbedenklich meinen Landsleuten, zu allgemeinem Besten, als ein bewundernswürdiges Specificum gegen alle aus Ueberfüllung herrührende Beschwerden. . . .

. . . Eine andre Eigenschaft der Yahoos, worüber er [,der Houyhnhnm“] sich wundere, sey ihre sonderbare Neigung zu Schmutz und Unflath, während doch bei allen andern Thieren eine natürliche Liebe zur Reinlichkeit sich zeige.“ — Was die zwei ersten Beschuldigungen [,wegen gewisser Geschlechts-Verhältnisse der Yahoos“] anlangt, so überging ich sie gern ohne alle Bemerkung, weil ich darauf auch nicht ein Wort zu Vertheidigung meiner Species vorzubringen hatte, welches ich außerdem ganz gewiß aus eigener Neigung gethan haben würde. Aber mit leichter Mühe hätte ich das Menschengeschlecht von dem Vorwurf des Alleindastehens im letzteren Punkte retten können, wenn auch nur ein einziges Schwein in diesem Lande gewesen wär, (wie zum Unglück für mich nicht da war) welches, wenn auch vielleicht ein noch wohlriechenderer Vierfüßler als die Yahoos, doch meiner bescheidenen Meinung nach, auf mehrere Reinlichkeit mit Recht nicht Anspruch machen kann. Und dieß hätten Se. Gestrengen

1726. selbst eingestehen müssen, wenn Sie ihre säuische Fress-Weise und ihre Gewohnheit sich im Morast zu wälzen und drin zu schlafen, gesehen hätten. . . .

* * *

(IV, 10.) . . . nahm ich zum zweiten Mal Abschied von meinem Herrn [dem Houyhnhnm]. Doch, wie ich mich eben niederwerfen wollte, ihm den Fuß zu küssen, erwies er mir die Ehre, ihn sanft zu meinem Munde empor zu heben. Es ist mir nicht unbekannt, wie vielfältig ich wegen Erwähnung dieses letzteren Umstandes bekritlet worden bin. Verkleinerer möchten es gern für unwahrscheinlich halten, daß eine so erlauchte Person sich herabgelassen haben sollte, einer so tief unter ihr stehenden Creatur, wie mir, ein Merkmal so großer Auszeichnung zu geben. Auch habe ich nicht vergessen, wie sehr geneigt manche Reisende sind, mit außerordentlichen Günstbezeugungen, die sie empfangen haben wollen, zu prahlen. Wenn aber diese Splitterrichter nur besser bekannt mit der edlen, liebreichen Gemüthsart der Houyhnhnms wären, sie würden bald ihre Meinung ändern. . . .

* * *

(IV, 12.) . . . Aber ich hatte noch einen andern Grund, der meinen Eifer, die Staaten Sr. Majestät durch meine Entdeckungen zu vermehren, um ein Merkliches verringerte. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte mir einige wenige Gewissens-Scrupel, die distributive Gerechtigkeit der Fürsten in solchen Fällen betreffend, beigegeben lassen. Zum Beispiel: ein Haufe Seeräuber wird von einem Sturm, er weiß nicht wohin, getrieben; endlich entdeckt ein Bursch vom Top-Mast Land; sie gehen an's Ufer, rauben und plündern; sie sehen ein harmloses Volk, werden gutmüthig aufgenommen; sie geben dem Land einen neuen Namen; sie nehmen förmlich Besitz davon für ihren König; sie stecken ein verfaultes Brett oder einen Stein zum Gedächtniß auf; sie morden zwei bis drei

Dugend der Eingeborenen, schleppen ihrer noch ein Paar mehr 1726. mit Gewalt, zur Probe, mit sich davon; lehren in ihre Heimath zurück, und werden begnadigt. Hiemit beginnt nun eine durch göttlichen Rechts-Titel neuerwordene Herrschaft. Schiffe werden mit erster Belegenheit hingeschickt, die Einwohner ausgetrieben oder niedergemetzelt, ihre Fürsten gefoltert bis sie ihr Gold entdecken, allen Handlungen der Brutalität und Wollust freier Spielraum gegeben; die Erde raucht vom Blute ihrer Bewohner. Und dieser verabscheuungswürdige Haufe von Mephern, den man zu einer so frommen Unternehmung verwendet, ist eine heutige Colonie, abgesandt um ein barbarisches Götzdiener-Volk zu bekehren, zu civilisiren.

Doch diese Schilderung, bekenne ich, paßt keinesweges auf die britische Nation, die der ganzen Welt als ein Musterbild empfohlen werden kann, wegen ihrer Weisheit, ihrer Sorgfalt und Gerechtigkeit im Colonien-Pflanzen, ihrer freigebigen Spenden zu Förderniß der Religion und Gelehrsamkeit, ihrer Wahl frommer und fähiger Seelenhirten das Christenthum auszubreiten, *) ihrer Gewissenhaftigkeit womit sie

*) Ganz übereinstimmend hiemit ist folgende Anekdote, die W. Scott (Mem. III, 66) mittheilt. „Nach der Thronbesteigung des Hauses Hannover wurden natürlich Geistliche von Unterkirch-Grundsätzen zu Besetzung erledigter Bischofs-Stühle in Irland gewählt. . . Als einige Beispiele dieser Art — ob nun wahre oder vorgeblühe — in Swift's Beseyn bejammert wurden, leugnete er, mit seiner gewöhnlichen ironischen Bitterkeit, die Beschuldigung, und sagte: „Kein Vorwurf trifft den Hof wegen solcher Anstellungen. Treffliche und moralische Männer sind immer bei jeder Sebisvacanz gewählt worden; aber unglücklicherweise hat es sich jedesmal so treffen müssen daß, wenn diese würdigen Geistlichen durch die Hounds-Lower Haibe auf ihrem Wege nach Irland kamen, um von ihren Bischofs-Stühlen Besitz zu nehmen, sie regelmäßig von den in diesem Gau einheimischen Straßenräubern beraubt und ermordet worden sind, die sich dann ihrer Priesterröcke und Bestellungen bemächtigen, nach Irland herüberkommen, und statt ihrer zu Bischöfen consecrirt werden. Vgl. Swift's Gedichte: „An excellent new Ballad“ und „The Storm;“ bei Rosc. I, 631. 650.

1726. in ihre Provinzen nur Leute von sittsamem Lebenswandel und Umgang aus diesem Mutterland übersiedeln, ihres strengen Augenmerks auf gleich zu vertheilende Gerechtigkeit bei Besetzung der Civil-Administration in ihren sämtlichen Pflanz-Staaten mit höchst befähigten, der Besetzung ganz unzugänglichen Beamten; und endlich — was allem die Krone aufsezt — durch Sendung der allerwachsamsten und tugendhaftesten Statthalter, die keine andre Rücksicht kennen, als auf das Glück des Volkes, welchem sie vorgesetzt sind, und die Ehre des Königs, ihres Herrn. . . .

Correspondenz. An Lord Palmerston.*) 29. Januar 1726.] . . . Wenn nun, was ich von Unrecht und Beleidigung schrieb, in klaren Worten sich auf eine oder zwei Personen im hiesigen Collegio bezog, deren Namen unter meiner Erinnerung waren, so wollen Sie erwägen: wie ich eine Antwort verdienen konnte, die in jeder Zeile voll schöner Invektiven, offener Vorwürfe, höhnischer Seitenhiebe, und beschimpfender Ausdrücke ist; und welches Recht Sie haben mir, der ich Ihnen niemals die geringste Beleidigung anthat, noch die geringste Verbindlichkeit schuldig ward, so schimpflich zu begegnen. Ich bekenne mich dem Sir William Temple verschuldet dafür, daß er mich — wenn auch ohne Erfolg — dem

*) Nefen des Sir William Temple, bekannten Staatsmannes, Humanisten, vertrauten Freundes von König Wilhelm III, frühesten Jugend-Beschützers von Swift, dessen Mutter mit ihm durch seine Gemahlin sogar verwandt war, und in dessen Hause zu Moor-Park. er mehrere Jahre hindurch seine Vorbereitungsstudien gemacht hatte. — Mit Lord Palmerston hatte Swift in einem Briefe vom 1. Januar 1726, in nicht ganz sanften Ausdrücken erpöskulirt wegen Beeinträchtigungen, die einem von ihm zu einer Dubliner Collegiat-Stelle an den Lord, der sie zu besetzen hatte, empfohlenen Subjecte, seiner Meinung nach, wiederfahren waren. Und auf die ebenfalls nicht höfliche Antwort Palmerstons hierauf vom 15. Januar, ist dieser Brief die Erwiderung.

seligen König empfahl, und zum Redacteur seiner nachgelassenen Schriften wählte. ¹⁾ Aber ich hoffe, Sie werden mein Leben in seiner Familie mir nicht als eine Verpflichtung anrechnen: denn ich hätte eine sehr unnütze Erziehung genossen, wenn ich aus irgend andern Gründen in sein Haus gegangen wär, als um des Vortheils seiner Unterhaltung und seines Rathes willen, und der Gelegenheit meine Studien fortsetzen zu können. Denn, ohne Mittel von Hause, stand ich, als er starb, so blos als je; und Sie werden zugeben, daß ich ihm von einigem Nutzen war. So viel erdreiste ich mich zu sagen; daß in der Zeit, da ich ein wenig Credit hatte [„während des Oxford'schen Ministeriums“], ich für funfzig Leute funfzigmal mehr gethan habe, von denen ich nie den geringsten Dienst oder Beistand erhielt. Und dennoch würde es mir nicht gefallen, wenn irgend ein Verwandter von mir ihnen Undankbarkeit vorwürf, ²⁾ obgleich viele von ihnen es wohl ver-

1) Briefe, Memoiren, Gesandtschaftsberichte, Essais &c.; erschienen zuerst in 3 Bänden von 1700 bis 1709, mit Swift's (in dessen Werken wieder abgedruckten) Vorreden. Den pecuniären Vortheil davon hatte ihm der 1698 verstorbene Autor leztwillig vermacht. —

2) Ein Paar Bezüge aus den zwei vorhergegangenen Briefen sind folgende: Am Schluß seines ersten hatte Swift von gewissen Proceduren des Lords gesagt: „aber diese sind Raffinements von euch großen Herren, die über meinen geringen Verstand gehen.“ — Die Antwort Palmerston's fängt an: „Herr Dechant, Ich würde mir nicht die Mühe genommen haben, Ihren höflichen Brief zu beantworten, wenn ich um Ehre und guten Namen so unbekümmert wie Manche wär.“ . . . Dann heißt es weiter: „Sie würden früher sich um diese Sache näher erkundigt haben, wenn Sie die mindeste Rücksicht für eine Familie hätten, der Sie so viel schuldig sind; aber ich fürchte, Sie haben das falsche Gerücht begierig aufgegriffen, um jedes Gefühl von Dankbarkeit auszuschöpfen, das in einem edeln Herzen immer glühen muß, und um Ihre Erklärung zu rechtfertigen: daß keine Rücksicht auf die Familie für Sie im mindesten bindend sey. Diese Raffinements gehen über meinen geringen Verstand, und können blos von euch großen Geistern begriffen werden.“ — Und zu Ende: „Ich werde immer ebenso bereit seyn, um Vergebung zu bitten wo ich beleidigt habe, als mich zu rechtfertigen, wo nicht. Ich bin Ihr sehr gehorsamer Diener, Palmerston.“

1726. dienen: denn — Dank der Partei! — Undank hab' ich in beiden Königreichen genug geerntet.

Als ich meinen Mangel an Einfluß bei Ihnen erwähnte, that ich es mit Bedauern; aber ich hatte keinen Unwillen, weil ich es blos als Folge verschiedener Ansichten in öffentlichen Dingen betrachtete.

My Lord, wenn mein Brief „höflich“ war, so war es gegen meine Absicht, und ich bitte Sie um Verzeihung deshalb. Wenn ich „Geist“ habe, so will ich ihn zu zeigen versparen, bis ich zornig bin, was ich iht nicht bin; weil, obgleich nichts die unzeitigen Worte entschuldigen kann, die Ihre Feder fallen ließ, ich doch mit einer hastigen Person Nachsicht haben werde, die durch ein Mißverständniß sich über alle Grenzen der Schicklichkeit fortreißen läßt. Wenn ein erster Staatsminister mich so behandelt hätte wie Sie gethan, so würde er von mir aus einem anderm Tone gehört haben, weil in diesem Falle Wiedervergeltung für ein Zeichen von Muth angesehen würde. Aber da Ew. Herrlichkeit nicht in der Lage sind mir Gutes, noch auch — wie ich überzeugt bin — in der Stimmung Böses zu thun, so würde ich das Verdienst der Kühnheit verlieren, da ich keine Gefahr laufen könnte, wenn ich mir eine Freiheit nähme, die Ihre übele Begegnung zu erheischen schien. In diesem Punkt allein sind wir vollkommen gleich; aber an Wiß und Höflichkeit bin ich bereit Ihnen eben soweit nachzustehen, als an Titeln und Besitzungen.

Ein Geheimniß habe ich herausgefunden: daß, obgleich Sie mich einen „großen Geist“, nennen, Sie mich doch nicht dafür halten; denn sonst würden Sie zu vorsichtig gewesen seyn, mir einen solchen Brief zu schreiben.

Am Schluß sagen Sie, Sie seyen bereit um Vergebung zu bitten, wo Sie beleidigt hätten. Hievon dispensire ich Sie, weil ich die Beleidigung nicht aufgenommen habe — aber ob

Sie gutmachen wollen, muß Ihrem Gewissen und Ehrgefühl 1726.
überlassen bleiben z. . .

* * *

An den Grafen von Peterborough, *) 28. April
1726.] — . . . Freiheit, ein Besitztum, das die britische
Nation immer für das Erbgut eines Menschen = Wesens ange-
sehen hat . . .

. . . Alles was ihnen [„dem irländischen Landadel“]
übrig bleibt, wenn die Pacht-Fristen zu Ende gehen, ihre
Pächter zu schinden; und das haben sie auf einen solchen Grad
gethan, daß unter hundert Pächtern im Königreich durchschnitt-
lich nicht Einer ist, der seinen Kindern Schuh und Strümpfe
schaffen, oder zweimal im Jahre Fleisch essen, oder was Bes-
ser's als Sauermilch und Wasser trinken könnte: so daß das
ganze Land — bis auf die Schottische Niederlassung im Norden
— ein Schauplay des Elends und der Verödung ist, der dießseit
Lapplands schwerlich seines Gleichen findet. . .

. . . Ich halte es für augenscheinlich, daß alle und jede
Umstände, die nur möglicherweise dazu beitragen können ein
Land arm und verächtlich zu machen, sich hinsichtlich Irlands
vereinigen. Die Nation, nach Gesetzen beherrscht, in die sie nicht
einwilligt; verleugnet von ihren Brüdern und Landsleuten, be-
raubt der Handelsfreiheit, nicht nur mit ihren eignen Hand-
arbeiten, sondern selbst mit ihren Naturproducten; gezwungen
viele hundert Meilen weit über See und Land nach Recht zu
gehen; gewisserweise so gut als unfähig gemacht, ihrem König
und Vaterland in irgend einem ehrenvollen, confidentiellen oder
einträglichen Posten zu dienen, und alles das ohne die mindeste
eigne Schuld — während die dort hinübergeschickten Statthalter

*) In England geschrieben, wo sich Swift seit diesem Früh-
jahr bis in den August zum Besuch aufhielt.

1726. unmöglich zu dem Volk eine weitere Neigung haben können, als die ihnen ihr persönliches Rechtsgefühl und Menschenliebe eingeben, welche nicht immer wirksam sind. Und, was ihnen nur belieben mag hieher [„nach Hofe“] zu berichten, das fällt niemandem ein zu bezweifeln . . . zc.

* * *

An Sheridan. London, 8. Juli 1726.] . . . Kurz, ihr Alle lebt in einem elenden schmutzigen Hunde-Loch und Gefängniß; ist aber ein Ort, noch gut genug, drin zu sterben.

. . . Ich bin zu alt für neue Entwürfe, und besonders solche, die mich in meinen Freiheiten und Freigebigkeiten beschränken würden. . . . zc.

* * *

An Herrn Worrall [„Freund in Irland“]. Twickenham [„Pope's Besitzung“] 15. Juli 1726.] . . . Ich bin der Meinung, daß es keine größere Thorheit giebt, als eine zu große und innige Freundschaft zu schließen, die immer den Ueberlebenden elend zurücklassen muß. . . . *)

* * *

An Dr. Stopford, Ehrwürden. Twickenham bei London 20. Juli 1726.] . . . Ich denke, es giebt keine größere Thorheit, als eine zu enge und persönliche Freundschaft einzugehen, mit deren Verlust Einer absolut elend werden muß, und ganz besonders in einem Alter, wo es zu spät ist, ein neues Freundschaftsbündniß zu knüpfen. . . .

. . . Glauben Sie mir, daß feurige [violent] Freundschaft weit dauernder und ebenso reizend [engaging] ist, wie feurige Liebe . . . zc.

*) Mit Bezug auf Stella, deren Gesundheit immer wankender wurde, und die den 28. Januar 1728 starb.

An Mistres Howard ¹⁾. 1. Septbr. 1726.]... Ich ^{1726.} glaube, kein Kopf, der noch zu irgend was taugt, ist lang ohne einige Verrückung; wenigstens ist dieß der beste Beweis, den ich noch für das etwanige Gute des meinigen hätte.....

* * *

Von Pope. 3. Septbr. 1726.]... Ich sehe keinen Sonnenschein, als im Gesicht eines Freundes....

* * *

Von Arbuthnot. 8. Novbr. 1726.]... Ich will Ihnen alle meine Honorare für das Verlagsrecht von „Gulliver's Reisen“ übermachen, die, glaub' ich, eben so schwunghaft gehen werden wie „John Bunyan.“ Gulliver ist ein glücklicher Mann, der in seinem Alter ein so munteres Werk schreiben kann....

... „Gulliver“ ist in aller Leute Händen. Lord Scarborough, der kein Anekdotenmacher ist, sagte mir, daß er in Gesellschaft auf einen Schiffscapitain gestoßen sey, der ihm versichert habe, er wäre sehr wohl mit „Gulliver“ bekannt; aber der Drucker hätte sich geirrt, weil er in Wapping ²⁾, und nicht in Rotherhithe wohnen sollte. Ich

1) Nachmalige Gräfin von Suffolk; geschickte, einflussreiche Frau von manchen schätzbaren Eigenschaften. In ihrem doppelten Charakter als Vertrautinn der Kronprinzess Karoline, und Maitresse von deren Gemahl, nachherigem König Georg II. [seit 11. Juni 1727], war sie als Gönnerin und Rathgeberin mehrfach in Swift's persönliche Stellung zum Hofe implicirt, der ihr jedoch in manchen Fällen Zweideutigkeit des Benehmens vortwirft. Eine kurze „Charakteristik“ von ihr findet sich unter seinen Schriften. Vergl. weiter unten eine Brief-Stelle Swift's an sie, in Corresp. vom 21. November 1730.

2) S. „Gulliver“, Kap. 1. „Ich zog von der Old Jewry nach Fetter-lane, und von da nach Wapping, in Hoffnung einige Praris unter den Matrosen zu finden.“

1726 ließ das Buch einem alten Herrn, der gleich nach seiner Karte ging, um Lilliput aufzusuchen. . . . zc.

* * *

Von Pope. 16. Novbr. 1726.] . . . Ich wünsche Ihnen vor's Erste Glück zu dem, was Sie „Ihres Betters wundervolles Buch“ nennen, was jetzt publica trita manu ¹⁾ ist und prophezeie ich, künftig die Bewunderung aller Menschen seyn wird. Das Gesicht, mit dem es von einigen Staatsmännern aufgenommen wird, ist entzückend. Ich wünschte, ich könnte Ihnen sagen, wie jeder Einzelne dazu aussteht! was zu beobachten diese vierzehn Tage meine ganze Unterhaltung gewesen ist. Ich bin, seitdem Sie mich verließen, noch keinen Abend nach London gekommen, bis jetzt, eben deswegen; und wahrlich, es hat meinen Erwartungen vollkommen entsprochen.

Ich finde keinen erheblichen Menschen sehr unwillig über das Buch; Einigen wohl scheint die Satire etwas gar zu kühn und allgemein; aber niemand wirft ihr, soviel ich höre, specielle Beziehungen vor (ich meine, niemand von Belang oder gesundem Urtheil; der Kritiker = Pöbel, wissen Sie, ist immer begierig, Satire auf Die zu deuten, die er beneidet, weil sie über ihm sind), so daß Sie, aus dieser Rücksicht, gar nicht einmal so geheim zu thun gebraucht hätten. Motte [„der erste Drucker des Gulliver“] sagt mir, daß er das Manuscript, er wisse nicht woher, noch von wem, erhalten; es sey vor seinem Hause im Dunkeln aus einem Miethwagen gefallen. ²⁾ Als ich die Zeit nachrechnete, fand ich: das war schon nach Ihrer Abreise von England, suspendire so meines Orts mein Urtheil. . . . zc.

1) In Aller Händen.

2) Auch diesen Dienst hatte dem Wf. sein vermittelnder Freund Charles Ford geleistet. S. oben eine Anmerk. zur Correspondenz von 1714.

... Ich zweifle nicht, viele Leute wünschten sich wohl 1726. Ihren vertrauteren Umgang, damit Sie von ihrem Interesse wären; aber Gott verhüte, daß ein ehrlicher oder geistvoller Mann von einem andern seyn sollte, als dem seines Vaterlandes: sie haben Schuste genug, die für ihre Leidenschaften und Absichten schreiben. Uns lassen Sie schreiben für Wahrheit, Ehre und Nachwelt! Wenn Sie denn doch durchaus einmal über Politik schreiben müssen (aber vielleicht wär es ebenso weise, den Narren irgendwie anders zu spielen), so sollte es jedenfalls so geschehen, daß die Würde und Integrität Ihres Charakters vor jener Folgezeit aufrecht erhalten bleibe, die am unparteiischsten von Ihnen urtheilen wird... z.

* * *

Von Mißreß Howard. November 1726. — [Schluß]..
Dürfen wir nicht hoffen, und mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß mit der Zeit unsre weiblichen Jahos eine Souyhnhnm = Race produciren werden?

Aus: Kurzer Ueberblick des Zustandes von 1727. Irland, 1727.]... Es giebt noch manche andre *) Ursachen des Wohlstandes einer Nation, die mir für izt nicht einfallen. Aber, ohne den Genuß wenigstens einiger von diesen, bin ich, nach langer Anstrengung meiner Gedanken, nicht im Stande zu entdecken, wo her unser Reichthum

*) Der Vf. hatte eben vierzehn der wesentlichsten aufgezählt: Fruchtbarkeit des Bodens, Volks-Industrie, sichere Hafen-Pläze, Ein- und Ausfuhr auf eigenen Schiffen, freier Handel überall, Selbst-Gesetzgebung, Land-Verbesserung und Ackerbau-Aufmunterung, Residenz des Fürsten oder Civil-Gewalthabers, Zufluß der Fremden zum Flor des Landes, Besetzung der Aemter mit Eingebornen, Verzehrung der Grund-Renten und Amts-Besoldungen im Lande, Verwendung der Staatseinkünfte innerhalb, Freiheit nur selbstgeprägtes Geld zu brauchen, Vorliebe für eigene Manufactur-Arbeit, und Ausschließung alles entbehrlichen ausländischen Luxus.

1727. eigentlich kommt, und wünschte darum sehr gern, besser belehrt zu werden. . . . zc.

* * *

... Wenn wir floriren, so muß es gegen alles Natur- und Vernunft-Gesetz seyn, wie der Dornstrauch zu Glasstonbury, der mitten im Winter blüht. . . . zc.

* * *

... Ich habe oft gewünscht: es ginge ein Gesetz durch, alle Jahr ein halbes Duzend Banquiers aufzuhängen, und da mit dem Verderben Irlands wenigstens einen kurzen Aufschub entgegenzustellen. . . . zc.

* * *

... [Schluß.] — Ich finde es ein wenig ungestraftschafflich, und Andre dürften es wohl gar eine raffinirte Heimitüde nennen daß, weil ein Duzend Familien hier am Ort im Stande seyn mögen ihre englischen Freunde an ihren Tischen reichlich zu bewirthen, deren Gäste nun, wenn sie nach England zurückkommen, sogleich verbreiten, wir wälzten uns in Reichthum und Leppigkeit.

Gestehet jedoch: ich habe ein Spital gekannt, worin alle Hausofficianten reich wurden; während die Armen, um derentwillen es erbaut war, vor Mangel an Nahrung und Kleidung beinahe verlamen.

Schließlich: wenn Irland ein reiches und blühendes Königreich ist, so muß sein Reichthum und Wohlstand gewissen Ursachen zuschreiben seyn, die noch zur Zeit dem ganzen Menschengeschlechte verhüllt sind; und ebenso unsichtbar sind die Wirkungen. Wenn Fremde solche Paradoxen äußern, darf es uns nicht wundernehmen: aber ein Landestkind und ein Einwohner dieses Königreichs, der das Gleiche urtheilt, muß entweder dumm bis zum Blödsinn, oder ein Menschengunst-Schleicher auf Kosten aller Ehre, alles Gewissens und aller Wahrheit seyn.

Aus: Bemerkungen veranlaßt durch die Lectüre eines Blattes, betitelt: „Zustand der Dubliner Wollen-Manufacturen.“]... Aber, Handwerksleute anlangend, so gestehe ich — obgleich ich mich zu glauben überwinden will, daß es möglich sey, einen ehrlichen Mann in ihren Gilden zu finden — dennoch: daß es auch noch nicht Einmal mein gutes Schicksal gewesen ist, nur einen einzigen Meister zu beschäftigen, der mich nicht jeder Zeit, nach seinem besten Vermögen, in Material, Arbeit und Preis betrogen hätte. Einen unter ihnen allgemein herrschenden Grundsatz hab' ich durchgängig wahrgenommen, den: daß sie lieber Einen Schilling durch Betrug, als zwanzig im redlichen Handel verdienen mögen, und sollten sie gleich dabei eure Rundschaft, so wie die aller Derer verlieren, die ihr ihnen wahrscheinlich recommandiren könntet. . . .

Aus: Ein Brief an den Erzbischof von Dublin [„Dr. William King“], die Weber betreffend.]... Denn ich will Ew. Gnaden nicht verhalten, daß ich auf den in seiner Art einzigen, von allen andern Erdenländern verschiedenen Zustand dieser Insel nicht ohne einige Bewegung blicken kann, und nicht ohne oft mich zu fragen, wenn ich durch die Straßen wandre, ob diese zweibeinigen, bekleideten, aufrechtgehenden Thiere mit Menschen-Geschlechtern, wie sie mir begegnen, auch wirklich von derselben Gattung mit denen sind, die ich in England ihnen äußerlich zwar sehr ähnlich, aber in ihren Begriffen, Naturen und Geistes-Gaben verschiedener gefunden habe, als irgend zwei Bestien-Arten des Waldes; was jeder nur mäßig gescheite Mensch auf der Stelle ermitteln würde, wenn er sie zu definiren beredete: was sie unter Gesetz, Eigenthum, Muth, Vernunft, Unterthanentreue oder Religion eigentlich meinen &c. . . .

1727. . . . — wie ich dem Publicum schon oft genug, aber mit ebenso wenig Erfolg gesagt habe, als dieß mein jetziges Sagen wahrscheinlich haben wird.

* * *

... Und ich bin überzeugt daß, wenn die Adepten erst einmal eine Welt im Monde, nebst einer Straße dahin ausfindig machen könnten, unsre Weiber nichts anders auf dem Leibe tragen würden, als was geradentweg von da her käm. ¹⁾..

Aus: Ein Brief an den Schreiber des „gelegentlichen Blattes.“ ²⁾ Fragment. 1727.]... Es ist ein arger Mißgriff von einem Premierminister, Leute von Genie und Kenntnissen zu vernachlässigen oder geringzuschätzen, vollends gar sie zu reizen. Ich habe einen der weisesten Männer meiner Zeit bemerken hören: daß man eine Verwaltung aus den Talenten Derer, die im Druck ihre Verfechter machten, kennen lernen und beurtheilen müsse. Die Allgemeingültigkeit dieser Regel werd' ich zwar immer zu bestreiten haben, kann

1) Vergl. Rabelais, II, 34: „Il visita les regions de la Lune, pour sçavoir si à la vérité la Lune n'estoit entiere; mais que les femmes en avoient trois quartiers en la teste.“ Und V, 34: „en la Revelation feut, comme chose admirable, veuë une femme, ayant la Lune sous les pieds; c'estoit, comme m'ha exposé Bigot, pour signifier qu'elle n'estoit de la nature des aultres, qui toutes ont à rebours la Lune en teste, et par consequent le cerveau tousjours lunaticque.“

2) „Craftsmann“ (oder „der Handwerker,“ das allgemeine Organ der Angriffe auf den Premierminister Robert Walpole.) Swift in seiner Mißstimmung gegen diesen, hatte endlich den alten Widersachern desselben, Bolingbroke und Will. Pulteney, (Grafen v. Bath, bekanntem Parlamentsredner, geb. 1682 + 1764) sich angeschlossen, und bald nach seiner Rückkehr aus England in diesem Jahre (es war sein letzter Besuch dort, vom Frühling bis Anfang October) dieß Papier geschrieben, worin der Unwille über seine eigene erfahrene Zurücksetzung unverkennbar scheint. Einige briefliche Winke von Bolingbroke vom 18. Mai 1727 mag er dabei benutzt haben. S. Scott Mem. Zwick. Abdr. T. II. p. 212—216; und vergl. ein Gedicht von Swift: „On Mr. Pulteney's being put out of the Council.“

aber nicht umhin, es merkwürdig unglücklich zu finden, daß 1727. unter den zu Gunsten jetziger Personen und Maafregeln aufgetretenen Besvortornern, Bertheidigern, Widerlegern und Panegyrikern, bis jetzt auch noch nicht Einer erschienen ist, dessen Arbeiten man zu lesen ausbiete, wie wir auch sonst ihre Loyalität und guten Willen beloben mögen: und das mit allen Vorteilen regelmäßig b a a r e r Bezahlung, natürlichen und erborgten Giftes, und einer freien Einräumung des gesammten Verleumdungs-Arsenals, um es auszubeuten und drin zu schwelgen nach Belieben. zc.

... Inzwischen will ich nicht eben behaupten, daß es für einen schlechten Minister unmöglich sey, Leute von Geist zu finden, die seine Sache zu führen durch eine sehr gültige Consideration bestimmt werden könnten. Aber das Unglück dabei ist nur, daß die Köpfe solcher Scribenten sich gegen ihre Herzen empören. Ihr Genie verläßt sie, sobald sie es in den Dienst der Parteien-Wuth, Bestechung, Ungerechtigkeit, der falschen Darstellung von Sachen und Personen verkuppeln wollen zc. . . .

* * *

... Nach gewöhnlicher Ansicht der Dinge, ist es für den Privatmann doch, auf alle Ehre und Gewissen, immer schon eine zu Befriedigung einer vernünftigen Ambition genügende Stellung, wenn er die Geseze, die Truppen und die Reventien eines großen Königreichs commandiren, seine Anhänger und Schmeichler nach Belieben fördern und lohnen; seine Feinde aber — so wahre wie eingebildete — im Staube niederhalten kann. Warum sollte er nun, auf solcher Höhe, sich irgend noch die Mühe nehmen, von Narren, die sein Lob posauern, Gebrauch zu machen (da ich immer der Meinung war, daß es schlimm mit dem Löwen stehen mußte, als er den Esel zu seinem Trompeter machte) oder von Schelmen, um durch sie seinen Groll auf Kosten des Rufes unschuldiger Menschen zu rächen?

1727. Mit allen diesen Vortheilen, kann ich nicht absehen, warum hochgewaltige Personen auch nur im mindesten besorgt um ihre Reputation seyn sollten, die sie ja doch zu gar nichts bedürfen; oder Andern die Ehre zu rauben, die vielleicht noch ihr einziges Gut ist, das ihnen ihre Feinde gelassen. Verderbte Zeiten angenommen — was ich sehr weit entfernt bin zu thun — thut wohl ein Schreiber, der diese in ihren wahren Farben schildert, auf der Welt irgend was Schlimmeres, als daß er die Kunden vor die rechte Schmiede schickt? „Hier nur, im Haus zum ehernen Kopf werden Stellen und Pensionen verkauft; nehmt euch vor Nachfälschungen in Acht, und seht ja zu, daß ihr die Thür nicht verfehlet!“

Ich meines Orts, halte es für sehr unnöthig, den Charakter eines Premierministers in seiner Vollgewalt, erst noch zu schildern; weil dieß ein Ding ist, das sich natürlicherweise von selbst macht, und allen Menschen vor Augen liegt. Denn alle seine persönlichen Eigenschaften gehen bis in die kleinsten Zweige seiner Verwaltung über. Ist diese gerecht, klug, wohlgeordnet, sorgsam für die gemeine Wohlfahrt, bereitet auf Bedürfniß des Augenblicks, und vorbedacht auf künftiges: dann ist auch so der Verwalter selbst, in seiner persönlichen Natur. Ist sie räuberisch, insolent, parteiisch, lange und tiefe Uebel des Staates mit Quacksalber-Mitteln vertuschend, falsch, böshaft, verstellt, schamlos, rachsüchtig; dann wird man auch unfehlbar das Privatleben des Steuermanns in jedem Punkt dem entsprechend finden: ja was noch mehr ist, jeden Stein- oder Gicht-Etich wird das Gemeinewesen in seinen Folgen verspüren — so wie der Häfcher neulich, als er ein Haus erbrochen fand, schon an der Art der Diebs-Arbeit augenblicklich die Hand unterscheiden konnte, von welcher sie verrichtet worden.

Schwer ist es freilich einen Grundsatz aufzustellen, wogegen nicht noch eine Ausnahme schon sprungfertig dastünd. So im gegenwärtigen Fall: wo der Minister unmäßig reich

wird, da ist der Staat im Verhältniß arm; wie in einer Pri- 1727.
vat-Wirthschaft der Haushofmeister immer am fettesten sich
herausmästet, wenn sein Herr Bankrut macht * * * * * [„wei-
ter hat Swift nicht geschrieben.“]

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke.
Cranford, Juni 1727.] ... Guter Gott, was ist der Mensch!
der polirte, civilisirte, gelehrte Mensch! Eine feine Erziehung
befähigt ihn für die Sklaverei; und die Mühe, die er aufge-
wandt hat, giebt ihm den nobelen Anspruch, das Leben in
einer Antichambre auszulatern [dangling away], oder wahre
Talente in Diensten Derer zu brauchen, die keine haben, oder
— was schlimmer als Alles ist — seine Vernunft und Kennt-
nisse allen Zwecken fremder Thorheiten und Laster dienstbar
zu machen. ...

* * *

De M. L'Abbé des Fontaines [dem französischen
Uebersetzer des „Gulliver“ Vgl. W. Scott's Mem. II,
201 u. 204—206.] A Paris, le 4 Juillet 1727.]
Vous trouverez, monsieur, en beaucoup d'endroits une tra-
duction peu fidèle; mais tout ce qui plait en Angleterre,
n'a pas ici le même agrément; soit parce que les moeurs
sont différentes; soit parce que les allusions et les allégo-
ries, qui sont sensibles dans un pays, ne le sont pas dans
un autre; soit enfin par ce que le goût des deux nations
n'est pas le même. J'ai voulu donner aux François un
livre, qui fut à leur usage: voilà ce qui m'a rendu traduc-
teur libre et peu fidèle. J'ai même pris la liberté d'ajouter,
selon que vótre imagination échauffoit la mienne. C'est
à vous seul, monsieur, que je suis redevable de l'honneur,
que me fait cette traduction qui a été débitée ici avec une
rapidité étonnante, et dont il y a déjà trois éditions. Je
suis pénétré d'une si grande estime pour vous, et je vous

1727. suis si obligé etc. . . . Au surplus, je vous supplie, monsieur, de vouloir bien faire attention à la justice, que je vous ai rendue dans la préface etc. . . .

* * *

Aus: Swift's Antwort an den Abbé Des Fontaines. August 1727.] . . . Die Mehrheit der Uebersetzer geht sehr verschwenderisch um mit ihren Lobpreisungen solcher Werke, die sie in ihre Sprache zu bringen unternehmen, weil sie vielleicht sich einbilden, daß ihr Credit gewissermaßen von dem der Autoren abhänge, die sie zu übertragen für gut fanden. Sie aber kannten Ihre Kräfte, die alle solche Vorsichtsmaßregeln unnötig machten. Fähig ein schlechtes Buch zu verbessern, — eine schwierigere Arbeit als ein gutes zu schreiben — haben Sie die Uebersetzung eines Werkes gewagt, das, ihrer Behauptung nach, von Unstun, Kindereien u. dgl. wimmelt. Wir denken mit Ihnen, daß Nationen nicht immer im Geschmack übereinstimmen, sind aber zu glauben geneigt, daß guter Geschmack überall derselbe ist, wo es Leute von Geist, Urtheil und Wissenschaft giebt. Wenn daher die „Reisen Gullivers“ bloß auf die britischen Inseln berechnet sind, so muß man diesen Reisenden ganz gewiß nur für einen armseiligen Schriftsteller gelten lassen. Dieselben Laster und Thorheiten herrschen in allen Ländern, wenigstens in allen civilisirten, Europa's; und ein Autor, der sich hinsetzte um bloß für eine Stadt, Provinz, ein Königreich oder ein Jahrhundert zu schreiben, verdiente nicht einmal gelesen, geschweige denn überseht zu werden.

Dieses „Gulliver's“ Anhänger, deren er hier sehr viele hat, behaupten, sein Buch werde so lange dauern als unsre Sprache, weil er sein Verdienst nicht aus gewissen Schwäz- oder Denk-Moden schöpft, sondern aus einer Reihe von Beobachtungen über die Unvollkommenheiten, Thorheiten und Laster des Menschengeschlechtes.

Sie können sich leicht denken, daß die Leute, von denen 1727. ich eben sprach, Ihre Kritiken nicht billigen, und werden ohne Zweifel überrascht seyn, wenn ich Sie benachrichtige, daß sie diesen Schiffs-Wundarzt für einen ernsthaften Autor ansehen, der nie seinem Charakter untreu wird, der keine fremden Vereinerungen braucht, niemals für einen Schönggeist gelten will, sondern sich begnügt, dem Publicum eine schlichte simple Erzählung der ihm zugestohlenen Abenteuer und der Dinge zu geben, die er auf seinen Reisen gesehen und gehört hat. . . .

An Pope. Dublin, 12. October 1727.] . . . Ich hab' oft gewünscht, daß Gott der Allmächtige gegen die Schwachheit der Menschen so nachgiebig seyn möchte, alte Freunde in einem andern Leben sich kennen zu lassen. Und wenn ich ein Utopien für den Himmel zu schreiben hätte, würde dieß einer von meinen Entwürfen seyn. Diese Fabeln müssen Sie mir schon nachsehen, weil ich sehr schwindlig und taub bin. . . .

Von Gay. 22. October 1727.] . . . Es ist ein höchst fürchterlicher Umstand, wenn man träge oder matte Pferde auf einer Straße hat, wo sehr schlechte, oder gar keine Wirthshäuser sind. . . .

An Pope. 30. October 1727.] . . . Ich habe oft meine Gedanken darüber gehabt: in wie wenigen Stunden Einer mit einem schnellen Pferd oder frischem Winde unter Volk kommen kann, das ihm so wildfremd ist wie die Antipoden. . . .

An Gay. Dublin, 27. November 1727.] . . . Ich bitte, seyn Sie sparsam, und lernen Sie einen Schilling würdigen! — was, wie Dr. Birch sagte, eine ernsthafte Sache ist. . . .

1727. ... Ich habe Hüfe seit diesen sechsunddreißig Jahren gekannt, und weiß daß sie verschieden sind. Aber in einigen Dingen bleiben sie sich äußerst gleich: erstens, in der verbrauchten alten Maxime: daß ein Minister nie Denen verzeiht, die er beleidigt hat; zweitens, in der Unaufrichtigkeit Derer, die für die besten Freunde gehalten seyn möchten; drittens, in der Kriech-, Klatsch- und Bedelsucht; viertens, im Aufopfern Derer, denen man wirklich Gutes gönnt, an irgend ein Interesse oder eine Intrigue; fünftens, im Zurückhalten alles Dessen was nehmenswerth ist, für Die, so gute oder schlimme Dienste leisten können. ...

... Wollen Sie wohl My Lord Bolingbroke, Herrn Pulteney und Pope ersuchen Ihnen zu befehlen, für 2000 Pfd. Leibrente zu kaufen, damit Sie Hüfe auslachen, und Minister Sie zu * * * * * bitten können?

Immer bewahren Sie sich ein Gränlein [some spice] vom Aldermann! und rüsten sich vor, gegen Alter und Stumpfheit, und Krankheit, und Erkalten oder Tod von Freunden! Eine Hure hat noch den Hülszweig offen, daß sie Kluppelrinn werden kann; aber ein alter verblühter Poet ist eine aufgegebenene Creatur, auf Discretion klosgestellt, wo es keine mehr für ihn giebt. ...

... [Schluß.] ... Das Laster entlarven, und die Leute unschuldig zu lachen machen, ist für das Ganze nützlicher als alle Staatsminister von Adam bis Walpole, und so Adieu!

An Mistreß Moore. Dechaney, 27. Decbr. 1727.] ... Ich habe immer die höchste Achtung für Ihre Tugend, die größte Werthschätzung Ihres Umgangs, und die aufrichtigste Zuneigung für Ihre Person gehegt; und kann daher nicht umhin, von Herzen mit Ihnen Leid zu tragen um den Verlust

eines so liebenswürdigen, und (was mehr ist) eines so gelieb- 1727.
ten Kindes. Dieß sind die nothwendigen Folgen zu starker
Zuneigungen, wodurch wir uns mit dem Tode Derer, die wir
lieben, eben so betrüben, wie wir dereinst Die, welche uns lie-
ben, mit unserm eignen Tode betrüben müssen. Denn das Le-
ben ist eine Tragödie, worin wir eine Zeitlang als Zuschauer
sitzn, und dann unsere eigene Rolle spielen. Selbstliebe, dieß
Motiv aller unsrer Handlungen, ist auch ebensowohl die einzige
Ursach unsers Grams. . . .

. . . Es hat Gott in Seiner Weisheit gefallen, unsre sich
neigende Jahre mit manchen Leiden zu belasten, mit Krankhei-
ten und Hinfälligkeiten der Natur; mit dem Tode so mancher
Freunde, und dem Udanf noch mehrerer; bisweilen mit Ver-
lust oder Verringerung unsres Vermögens, wo unsre Schwach-
heit deß eben am meisten benöthigt wäre; oft mit Verachtung
von der Welt, und immer mit ihrer Vernachlässigung; mit
dem Tode unsrer hoffnungsvollsten und vielversprechendsten
Kinder; mit einem Abgang des Geschmacks für alle weltliche
Genüsse; mit einem allgemeinen Ekel vor Menschen und Din-
gen — und dennoch, obschon dieß alles sehr natürliche Folgen
zunehmender Jahre sind, hatte der Urheber unsres Daseyns
sie eben darauf berechnet, uns stufenweis von unsrer Liebe
zum Leben zu entwöhnen, je näher wir dessen Ende kommen. . . .

Aus: Antwort auf ein Blatt, benannt: Vor- 1729.
stellung der armen Einwohner, Krämer und Ar-
beiter des Königreichs Irland. Dublin, den 25.
März 1728.] . . . Ajax war toll, als er eine Herde Schafe
für seine Feinde hielt. Wir aber werden niemals klug
seyn, so lange wir nicht dieselbe Ansicht haben *) . . .

* * *

*) nämlich: so lange wir, ungeachtet der uns von England auf-

1728. ... Ich weiß sehr wohl daß unsre Vorfahren, die Scythien, und ihre Nachkommen unsre Vetter, die Tartaren, von Blut und Milch und rohem Fleisch ihres Viehes, ohne ein Körnlein Getraide, gelebt haben: aber ich bekenne mich selbst so ausgeartet, daß mir ohne Brod zu meiner Mahlzeit, nicht recht wohl werden will. ...

* * *

... Es mag nun zwei verschiedene Ruhm-Göttinnen geben, wie einige Autoren behaupten; oder nur Eine, die in verschiedene Trompeten flößt; so bleibt es gewiß, daß Leute, die sich durch ihre Berruchtheit ausgezeichnet, ebenso guten Anspruch auf einen Stoß in die betreffende Trompete, wie die für ihre Tugenden Gepriesenen auf einen aus der andern, und gleichen Grund zur Beschwerde haben, wenn er ihnen verweigert wird. Und demzufolge sind auch die Namen der gefeiertsten Bösewichter treulich der Nachwelt erhalten worden. ...

* * *

... Welche Aufmunterung für das Laster ist dieß! Solang ein schlechter Mensch lebt und mächtig ist, wagen wir ihn nicht anzugreifen; und wenn er der Welt oder seiner Nebenstücke müde wird, hat er nichts zu thun als zu sterben, so ist seine Reputation geborgen. Denn diese vortrefflichen Gewissensrätthe verstehen gerade Latein genug, um eine höchst alberne Vorschrift aufgeschnappt zu haben: *de mortuis nil nisi bonum* [„von Todten soll man nur Gutes reden“]: so daß, wenn Sokrates und sein Ankläger Anytus zufällig zu gleicher Zeit gestorben wären, die Ueberlebenden, vor lauter Nächstenliebe, entweder ganz hätten stumm seyn, oder Beiden gleiches Zeugniß ausstellen müssen. Das Verbrechen der Todten-Beleidigung findet einzig nur da statt, wo noch ein leiser Zweifel gegen die Wahrheit der Klage erlegten brückenden Wollhandel- und Wollausfuhr-Beschränkungen, noch immerfort so übrig sind, große Schafheerden zu halten.

übrig bleibt. Wo aber Menschen öffentlich sich weggeworfen, 1723. und aller Scham entsagt haben, da sind sie nicht berechtigt, es hart zu finden, wenn ihr Gedächtniß gescholten wird. . . .¹⁾

[Schluß.] . . . Ich habe jetzt eben das Bild von gewissen Personen (ich weiß nicht in welchem Theile der Welt) vor mir, die jeden Augenblick ihres Lebens, jeden Zug ihrer wachen Gedanken (und wahrscheinlich auch ihrer Träume im Schlaf) auf die aller abscheuwürdigsten Handlungen und Entwürfe verwenden, an Unheil, Scandal und Mißreden Genuß finden, mit dem Haß, der Verachtung des ganzen Menschenschlechts, zumeist aber ihrer eignen Partei und Familie beladen; Solche, deren widerwärtige Eigenschaften mit einander um Vollkommenheit wetteifern, da Habsucht, Viehheit, Rottengeist, Hochmuth, Heimtücke, Verrätherei, Schreilust, Unwissenheit, Unverschämtheit, Dummheit, Rachsucht und Eitelkeit jeden Augenblick um den Vorrang in ihren Herzen streiten. — Solche Geschöpfe sind unverbesserlich; noch ist es klug oder selbst gefahrlos, eine Besserung zu versuchen. Und doch, obschon ihr Gedächtniß faulen wird, kann einiger Nutzen für die sie Ueberlebenden im Reichen dieses Faulens liegen. Ich bin, mein Herr, Ihr gehorsamer Diener A. B.

Aus: Antwort auf ein Blatt 2c. Von Sir John Browne.²⁾ Dawson-Straße, 4. April 1728].. Ich könnte Sie leicht, aus meinem eignen besonderen Falle, überzeugen: daß Menschen zwei Charaktere haben: einen, der entweder gut oder schlecht ist, je nach der überwiegenden Zahl ihrer Freunde oder Feinde; und einen, der nie wechselt,

1) Vgl. des Vfs. „Elegie auf Marlborough“ 1722.

2) d. i. von Swift, im Namen desselben, (des Vfs von jenem „Blatt“), an den „Tuchhändler,“ also an sich selbst.

1728. merzungfern Gespräch anknüpfen und diejenigen Bierhäuser und Brandweinläden besuchen, wo die Bedienten großer Herrschaften des Morgens zusammenkommen. Nur die Casernen und das Parliamentshaus sind ausgenommen, weil wir noch keine so kühnen Entfesslungen gefunden haben, die dorthin sich exponiren möchten. — Aus diesen und noch einigen andern Fundgruben mehr, hoffen wir Materialien genug zu ziehen, um die Stadt zu belehren, zu vergnügen, zu besorgen, oder zu peinigen.

Da aber, wie vorauszusehen, Thatsachen, Vorfälle und Abenteuer aller Arten, für deren Wahrheit wir nicht immer stehen können, wohl den größten Theil unsers Blattes einnehmen werden: so wird man schuldtige Sorge tragen, sie unter erdichteten Namen zu geben, wodurch jeder begründete Anstoß gehoben wird: denn, ist niemand schuldig, wird niemand zu erröthen oder zu zürnen brauchen; im andern Fall aber sind die Schuldigen, wenn sie sofort sich bessern, für's Künftige sicher, und sicher für jetzt, vor Allem, außer vor ihrem eigenen Gewissen.

Ein anderer Beschluß ist unter uns gefaßt worden, der, wie ich fürchte, zu noch größerer und allgemeinerer Unzufriedenheit Anlaß geben wird; und er ist von so eigenthümlicher Art, daß ich ihn zu erwähnen kaum den Muth habe, obgleich es, als Apologie für ein so kühnes und unpopuläres Unternehmen, absolut nothwendig wird. Aber so ist es; wir haben dennoch den desperaten Anschlag gefaßt, auch eine jede ausgezeichnete Handlung, sey es in Großmuth, Gerechtigkeit, Klugheit, Nächstenliebe, Freundschaft oder Gemeinssinn, wenn sie uns glaubhaft attestirt wird, dem Publico öffentlich vorzulegen. Und, ob wir gleich auch hier nicht die Dreistigkeit haben werden Namen zu nennen, dürften wir uns doch schwerlich versagen, dann und wann einen Wink zu geben, der solche verdiente Personen leicht, zu ihrem großen Mißvergnügen, mit einer Ent-

deckung bedrohen könnte. Denn wir glauben, selbst Tugend ^{1728.} müsse sich einer Kränkung unterwerfen, die sie, durch ihre Sichtbarkeit und Beispiel, der Welt nur noch nützlicher machen wird. Aber gleichwohl dürfen die Leser dieser Blätter nicht fürchten, mit einem so schalen und undankbaren Thema überladen zu werden: und doch, wer weiß, ob nicht eine solche Gelegenheit Einmal des Jahres oder zweien, sich uns darbieten dürfte, wenn wir erst unsre Correspondenz rund um das Königreich in Gang gebracht haben.

Dennoch, nach allem unsern Prahlen mit zu erwartendem Material von unsern verschiedenen Emissairs, dürften wir wahrscheinlich bald daran Mangel leiden, wenn es der Stadt nicht gefallen sollte, uns weiteren Beistand zu ihrer Unterhaltung zu leihen. Die Welt kennt am besten ihre eignen Fehler und Tugenden; und, was man auch einschickt, soll treulich zurückgegeben werden, nur — nach Autoren-Weise — um ein klein Weniges verschönert. Wir fordern und erwarten demnach fortlaufende Benachrichtigungen; einzusenden an den Drucker dieses Blattes, der einen einsichtigen Secretair zu Auswahl der dem Publico nützlichsten angestellt hat.

Und obgleich wir uns nicht durch Namen-Nennung zu compromittiren gedenken, sind wir doch so weit entfernt, dieselbe Vorsicht von unsern Correspondenten zu fordern, daß wir sie im Gegentheil ausdrücklich verpflichten und ihnen gebieten, zu allen Facten, die sie uns senden, die Namen, Titel und Wohnungen ganz nach der Länge beizuschreiben, nebst einer sehr genauen Verzeichnung der Personen, Kleidungen und Neigungen aller derer Lords, Squires, Ladies, Damen, Rechtsgelehrten, Spieler, Gecken, Stuper, Schöngelster, Wüstlinge und Ohrenbläser, die zu erwähnen sie eben-veranlaßt seyn werden: sonst würde es uns nicht möglich seyn, unsre Schreibart den verschiedenen Eigenschaften und Fähigkeiten der betreffenden Personen anzupassen, und sie mit derjenigen Hochachtung oder

1725. merjungfern Gespräch anknüpfen und diejenigen Bierhäuser und Brandweinläden besuchen, wo die Bedienten großer Herrschaften des Morgens zusammenkommen. Nur die Casernen und das Parliamentshaus sind ausgenommen, weil wir noch keine so kühnen Einfans perdus gefunden haben, die dorthin sich exponiren möchten. — Aus diesen und noch einigen andern Fundgruben mehr, hoffen wir Materialien genug zu ziehen, um die Stadt zu belehren, zu vergnügen, zu bessern, oder zu peinigen.

Da aber, wie vorauszusehen, Thatsachen, Vorfälle und Abenteuer aller Arten, für deren Wahrheit wir nicht immer sehen können, wohl den größten Theil unsers Blattes einnehmen werden: so wird man schuldige Sorge tragen, sie unter erdichteten Namen zu geben, wodurch jeder begründete Anstoß gehoben wird: denn, ist niemand schuldig, wird niemand zu erröthen oder zu zürnen brauchen; im andern Fall aber sind die Schuldigen, wenn sie sofort sich bessern, für's Künftige sicher, und sicher für jetzt, vor Allem, außer vor ihrem eigenen Gewissen.

Ein anderer Beschluß ist unter uns gefaßt worden, der, wie ich fürchte, zu noch größerer und allgemeinerer Unzufriedenheit Anlaß geben wird; und er ist von so eigenthümlicher Art, daß ich ihn zu erwähnen kaum den Muth habe, obgleich es, als Apologie für ein so kühnes und unpopulaires Unternehmen, absolut nothwendig wird. Aber so ist es; wir haben dennoch den desperaten Anschlag gefaßt, auch eine jede ausgezeichnete Handlung, sey es in Großmuth, Gerechtigkeit, Klugheit, Nächstenliebe, Freundschaft oder Gemeinssinn, wenn sie uns glaubhaft attestirt wird, dem Publico öffentlich vorzulegen. Und, ob wir gleich auch hier nicht die Dreißigkeit haben werden Namen zu nennen, dürften wir uns doch schwerlich versagen, dann und wann einen Wink zu geben, der solche verdiente Personen leicht, zu ihrem großen Mißvergnügen, mit einer Ent-

deckung bedrohen könnte. Denn wir glauben, selbst Jugend ^{1728.} müsse sich einer Kränkung unterwerfen, die sie, durch ihre Sichtbarkeit und Beispiel, der Welt nur noch nützlicher machen wird. Aber gleichwohl dürfen die Leser dieser Blätter nicht fürchten, mit einem so schalen und undankbaren Thema überladen zu werden: und doch, wer weiß, ob nicht eine solche Gelegenheit Einmal des Jahres oder zweien, sich uns darbieten dürfte, wenn wir erst unsre Correspondenz rund um das Königreich in Gang gebracht haben.

Dennoch, nach allem unsern Prahlen mit zu erwartendem Material von unsern verschiedenen Emissairs, dürften wir wahrscheinlich bald daran Mangel leiden, wenn es der Stadt nicht gefallen sollte, uns weiteren Beistand zu ihrer Unterhaltung zu leihen. Die Welt kennt am besten ihre eignen Fehler und Tugenden; und, was man auch einschickt, soll treulich zurückgegeben werden, nur — nach Autoren-Weise — um ein klein Weniges verschönert. Wir fordern und erwarten demnach fortlaufende Benachrichtigungen; einzusenden an den Drucker dieses Blattes, der einen einsichtigen Secretair zu Auswahl der dem Publico nützlichsten angestellt hat.

Und obgleich wir uns nicht durch Namen-Nennung zu compromittiren gedenken, sind wir doch so weit entfernt, dieselbe Vorsicht von unsern Correspondenten zu fordern, daß wir sie im Gegentheil ausdrücklich verpflichten und ihnen gebieten, zu allen Facten, die sie uns senden, die Namen, Titel und Wohnungen ganz nach der Länge beizuschreiben, nebst einer sehr genauen Verzeichnung der Personen, Kleidungen und Neigungen aller derer Lords, Squires, Ladies, Damen, Rechtsgelehrten, Spieler, Weden, Stupper, Schöngelster, Wüßlinge und Ohrenbläser, die zu erwähnen sie eben-veranlaßt seyn werden: sonst würde es uns nicht möglich seyn, unsre Schreibart den verschiedenen Eigenschaften und Fähigkeiten der betreffenden Personen anzupassen, und sie mit derjenigen Hochachtung oder

1728. Vertraulichkeit zu behandeln, die ihrem Stand und Charakter gebühren; die wir auf's Strengste zu beobachten entschlossen sind, daß niemand Grund zu Beschwerden finde. *)

* * *

No. XIX. 2. Decbr. 1728. — NB. Swift schreibt hier in der Person eines „alten Land-Edelmanns“ an den Redacteur] . . . Es ist wohl wahr, daß unter unsern allgemeinen Umständen [,in Irland“] diese Klage über Mangel an Silber ebenso lächerlich erscheinen mag, als wenn ein Pest-Kranker sich noch über einen Finger-Schnitt ungeduldig gebärden wollte. Und doch kann man selbst dem armen Teufel, der zum Galgen geht, ein Schmerzgefühl für die Wespen auf seinem Wege nach Tyburn zugestehen. . . .

* * *

. . . Meiner bescheidenen Meinung nach, würde es keine unzeitige Herablassung seyn, wenn die Regierung in Gnaden geruhen wollte, den armen getreuen protestantischen Unterthanen von Irland anzuzeigen: entweder daß es in keiner Maasse, durch keine feinste Geschicklichkeit der Arithmetik möglich sey, diesem kläglichen Silber-Mangel abzuhelpfen: oder auch, daß es in Englands hohem Belieben ein für allemal nicht liege, irgend noch Silber bei uns zu dulden. Im ersten Fall würde es Tollheit seyn, Unmöglichkeiten zu erwarten; und im andern müssen wir uns unterwerfen; denn Leben und Gut ist jederzeit in der Gewalt des Eroberers. . . .

* * *

. . . Was aber ein irländischer Unterthan gesetzlich thun darf, gestehe ich, nicht bestimmen zu können; noch hast ich dafür, ob man den Drucker nicht darum vor einem Gerichtshof prosequiren werde, weil er meine Wünsche bekannt gemacht hat: daß ein armer Krämer im Stande seyn möchte eine

*) NB. Swift kam 10 Jahre später nochmals auf dieß Sujet zurück. Vgl. unten z. B. 1738: „Ankündigung für die Ehre ic.“

Guinee oder einen Notdor zu wechseln, wenn ein Kunde für 172s. einen Kronen = Werth Waare verlangt. Ich habe geringere Verbrechen mit äußerster Strenge, als Abgeneigtheit, [disaffection] bestrafen sehen. . . .

* * *

Dies Mittel [„der Kleinen Papier = Noten oder Schuldverschreibungen für Wechselmünze“] . . . könnte uns noch eben am Leben erhalten, so lange bis eine englische Parlaments = Acte es verbieten wird. . . .

* * *

. . . Ich habe mir sagen lassen, daß in einigen unsrer ärmsten Niederlassungen auf dem amerikanischen Continent das Volk die Freiheit genießt, das kleine Geld unter sich in Hälften und Viertel, zum Betrieb des Schmal = Handels, zerschneiden zu dürfen. Wie glücklich würden wir, im Vergleich zu unsrer jetzigen Lage seyn, wenn uns dasselbe Vorrecht des Scheeren = Gebrauchs, in Ermangelung einer Münze, an unserm fremden Golde gestattet wär, daß wir es in halbe Kronen und Schillings, ja in noch kleinere Marken zerschneiden könnten! Denn Bettler müssen sich einmal begnügen von Krümeln zu leben; und unser Glück würde es noch seyn, daß diese Krümeln niemals in andre Länder ausgeführt werden könnten, so lang es noch irgend was Besseres gäb. . . .

* * *

. . . Denn, wie es Einem im Fieber natürlich ist, sich oft hin und her zu wenden, obgleich ohne die mindeste Aussicht auf Erleichterung — oder, wenn er verfolgt wird, in einen Abgrund zu springen vor seinem Feind, der ihm dicht im Rücken ist: so werden auch Menschen auf der äußersten Stufe des Elends und Mangels natürlicherweise dem ersten Schimmer der Rettung zustreben, sey er auch noch so erträumt und nichtig.

Sie können bemerken, daß ich den Gegenstand, wovon ich ausging, sehr oberflächlich, und mit der äußersten Vorsicht

1728. berührt habe. Denn ich weiß, für wie verbrecherisch die geringste Beschwärde, so zeitgemäß oder gerecht oder ehrlich gemeint sie war, erklärt worden ist; was mich genöthigt hat, meine täglichen Bitten zum Himmel zu schicken: daß es doch nur niemals, wenigstens bei meiner Zeit, einem Menschen als ein falsches, ärgerliches, rebellisches und abgeneigtes Bezeigen ausgelegt werden möge, wenn er unter einem acuten Sichts-Anfall laut aufschreit! — was, abgesehen von dem Schaden und der Gefahr, einem mit dieser Krankheit so streng gepeinigten Manne in meinen Jahren, sehr schlecht zu Statton kommen würde. . . .

Correspondenz. — Von Pope, 23. März 1728.]
 . . . Jedenfalls sollen Ihr und mein Name, als Freunde verbunden, vor der Nachwelt stehen, beides, in Versen und Prosa und (wie es Tullius nennt) in consuetudine studiorum¹⁾). Wollte Gott, auch unsre Personen könnten ebenso wohl und ebenso sicher unzertrennlich seyn! Ich finde, meine andern Bande fallen von mir ab; einige abgetragen, manche abgerissen, andre täglich lockerer werdend: mein stärkstes durch Pflicht, Dankbarkeit und Menschlichkeit²⁾, erschüttert die Zeit jeden Augenblick, und es hängt jetzt nur noch an einem Faden! Ich bin um viele Jahre gealterter, weil ich so lange mit einem so alten Wesen gelebt; um soviel hülfloser, weil ich so lange Hülfe und Pflege von ihr genoß; um soviel bedächtiger und zärter, durch das tägliche Zusammenseyn mit Einer, die billig fordern konnte, daß ich beides gegen sie war, und folglich um so trüber und nachdenklicher, und so minder tauglich für Andre, die von einem Gesellschafter oder Freunde nur amüßrt oder unterhalten seyn wollen. . . .

1) „im gewohnten Verkehr unsrer gemeinsamen Studien.“

2) Seine Mutter.

... Wie es das seligste Ziel dieses Lebens, das ich kenne, 1728. ist, die Liebe schätzbarer Menschen zu gewinnen; so ist es das nächste Glück nach diesem, sich der Narren und Schufte zu entledigen.

* * *

An Pope. Dublin, 10. Mai 1728.] ... Ich halte dafür, daß ein Mensch, der — wie wir Beide — an körperlichen Schwächen leidet, bloß gelegentlich mit hohen Personen verkehren sollte, trotz aller ihrer guten Eigenschaften, Behaglichkeiten [easinesses] und Artigkeiten. Es giebt eine andre Klasse, die ich ihnen vorziehe — wie Rind- und Hammelfleisch zur gewöhnlichen Nahrung, den Rebhühnern — ich meine einen gewissen Mittelschlag, sowohl an Verstand als Vermögen; vollkommen bequeme, nie anmaßliche, in allen Stücken nachgiebige Leute, bereitwillig, hundert kleine Dienste zu leisten, wie Sie und ich oft bedürfen können; Leute, die bei mir fünfmal essen und sitzen, für einmal, daß ich zu ihnen komme, und denen ich ohne Anstoß sagen kann, daß ich soeben anders versagt bin. Dieß können Sie drüben von keinem Ihrer, meiner, oder auch unsrer beiderseitigen Bekannten erwarten; als welche bloß für unsre gesunden Tage gut sind, und viel Eigenes zu thun haben. ...

* * *

An Lord Carteret, 10. Mai 1728. Schluß.] ... Und ich, der mit Höfen fertig bin, wünsche, daß man mich nicht wie einen Höffling behandle. Denn, da ich ein Hofmann war als Sie ein Schulknabe waren, so kenne ich alle euerer Künste. Und so segne Sie Gott, und Ihr ganzes Haus, meine alten Freunde! und erinnern Sie sich: ich erwarte daß Sie nicht wagen, gegen mich ein Hofmann zu seyn. In bin u. S. C.

* * *

An Pope, 1. Juni 1728.] ... Ich erkläre ohne Affectation, daß Ihre gütige Meinung von mir als einem Paewist-Bäcklein.

1728. trieten (da Sie es doch einmal so nennen) eine unverbiente ist; weil was ich thue, aus purem Ingrim, Verdruß, und dem empörenden Anblick der Sklaverei, Narrheit und Niederrichtigkeit rings um mich her entspringt, worunter ich zu leben gezwungen bin. Und ich will einen Eid darauf leisten, daß Sie mehr Tugend in einer Stunde haben, als ich in sieben Jahren. Denn Sie verachten der Menschen Thorheiten und hassen ihre Laster, ohne den mindesten schlimmen Eindruck auf Ihre Stimmung; und, hinsichtlich Einzelner, sind Sie immer geneigt, eher das Bessere zu denken; was bei mir immer gerade das Gegentheil ist. Ich hoffe inzwischen, dieß rührt bei Ihnen nicht sowohl aus einem höheren Tugend-Princip her, als aus Ihrer Stellung, die alle Parteien und Interessen Ihnen gleichgültig gemacht hat, den weder Hoch- noch Nieder-Kirche, Whig und Tory, noch wer Premier ist, kümmern kann. . . .

... [Schluß.] ... Es bekümmert mich zu hören, daß Mylord Volingbroke's schlimmer Gesundheitszustand ihn nach Bath getrieben hat. Sagen Sie mir: ist nicht Mäßigkeit eine den großen Männern nothwendige Tugend, da sie die Mutter des Wohlseyns und der Freiheit ist, die so nothwendig sind zum Gebrauch und zum Weiterbilden der Seele, und die von der Philosophie als die höchsten Glückseligkeiten des Lebens anerkannt werden? Ich glaube: wenn Gesundheit Ihnen so freigebig zu Theil geworden wär, sie würde besser zu Rathe gehalten worden seyn, ohne Schande für Ihre Talente. J. S.

An Pope, 26. Juli 1728.] ... Aber Sie sind nicht so geregelt wie ich. Sie sind der Mäßigste Gottwärts, und der Unmäßigte selbstwärts, von den Meisten, die ich gekannt habe.

... [Schluß.] Ich vermuthe, H. Gay wird wohl aus Bath mit zwanzig Pfund Fleisch mehr, und zweihundert Geld

weniger wiederkommen. Die Vorsehung bestimmte ihn eigent- 1728.
lich nie zu einem mehr als Zweiundzwanziger, vermöge seiner
Gedankenlosigkeit und Pressbarkeit. Er hat so wenig Vorschau
für Alter, Krankheit, Armuth oder Verlust der Bewunderer,
als ein Mädchen von Funfzehn. — Nebenher muß ich bemer-
ken: daß Mylord Volingbroke (in Folge seiner Güte für
mich) höchst sophistisch argumentirt. Der Fall von einer Mil-
lion auf hunderttausend Pfund ist nicht so groß, wie von acht-
hundert Pfunden jährlich, auf Einhundert. Außerdem ist er
ein Beherrscher des Glücks, und Armuth wagt nicht einem
Staatsminister in die Stirn zu blicken, auch nicht in seiner
tiefsten Erniedrigung. Ich habe ihn niemals so glänzend und
kostbar leben sehen, wie er seit seiner Rückkunft aus dem Exil
gethan. Solche Sterbliche haben Ressourcen, die andre zu fass-
en nicht fähig sind. — Aber Gott segne Sie, den setn hoher
Genius nicht so weit verückt hat, vom guten Willen der Men-
schen leben zu müssen: denn Reichthum ist Freiheit, und Frei-
heit ist das dem Philosophen gemäße Gut — und Gay ist
ein Sklav, gerade durch 2000 Pfund zu wenig, und Horaz
war meiner Meinung, und laßt Mylord ihn Lügen strafen,
wenn er Herz hat. J. S.

* * *

An Sheridan. Market-Hill, *) 2. August 1728. —
[Schluß.]... Ich kann nicht sagen, daß ich mehr zu sagen
habe, als zu sagen: daß ich bin, &c. J. S.

* * *

Von Pope. Bath, 14. Novbr. 1728. — [Anfang.] Ich
habe sechs Wochen auf der Jagd nach Gesundheit zugebracht,
und sie nicht gefunden; aber ich fand den Wahnsinn der Aengst-
lichkeit um sie, in hundert Exemplaren; den Widerspruch der

*) Landß des Sir Arthur Cheson: befreundete Familie,
in deren Kreise Swift manche heitere Sommer-Monate zu verleben
pflegte.

1728. Meinungen und Lebensweisen, die Unfähigkeit der Aerzte, den blinden Gehorsam mancher Patienten, und die ebenso blinde Auflehnung [rebellion] anderer. Ich glaube, zu einer gewissen Zeit im Leben sind die Menschen entweder Narren oder Aerzte für sich selbst, und Zeloten oder Geißliche für sich selbst. . .

. . . Ich halte es für ein Hauptvergnügen daß, sobald wo zwei Menschen von Verdienst sich gegenseitig schätzen, so viele Schufte neidisch und grollig auf sie sind. Es heißt, ein Verdienst bescheinigen, das sie nicht erreichen können.

. . . Wollte Gott, wir wären für den Rest unsers Lebens beisammen! Die ganze Last der Scribler sollte eben zu mehr nicht dienen als uns Zeitvertreib machen. Ich hoffe, Sie sind zu gut beschäftigt um an sie zu denken. Jeder Stock, den Sie pflanzen, und jeder Stein, den Sie legen, hat seine Bedeutung; aber das Geschäft solcher Leben wie Derer, ist nur täglich zu sterben, zu arbeiten und nichts aufzubauen. . .

. . . Wenn ich in Irland lebte, fürchte ich, das feuchte Klima würde mehr als mein Leben, meinen Humor und Gesundheit gefährden. Eine so atmosphärische Creatur bin ich.

. . . Fürsten-Worte werden gewöhnlich so ungenau wieder erzählt, wie Wiplings-Worte. Solchen Berichten sollte wenig Beachtung von uns geschenkt werden, noch weniger unser Verhalten darnach bestimmt.

1729. Aus: Antwort auf verschiedene Briefe von unbekanntem Händen. 1729.] . . . Der gewöhnliche, von der Trägheit, Verkehrtheit oder Diebsneigung der armen Irländer entlehnte Einwurf gegen alles dieses, wäre leicht zu beantworten durch Nachweisung der eigentlichen Veranlassungs-

gründe zu solchen Anklagen, und wie leicht diese Menschen zu 1729. einer weniger wüsten Lebensart gebracht werden könnten. Aber meine Verleger haben schon zu viel unter meinen Speculationen gelitten. Gleichwohl, das Verstandes-Maas eines Eingeborenen dem eines Hundes oder Pferdes nur eben gleich angenommen, habe ich doch diese beiden Thiere oft wenigstens ebenso weit durch Belohnungen civilisiren sehen, als durch Züchtigungen. . . .

* * *

. . . Es giebt keine ältere noch unbestrittenere Staatsmaxime unter allen weisen Nationen, als Aufmunterung des Ackerbaues — und welcher Gattung von Weisheit daher ein schnurstracks entgegengesetztes Verfahren unter uns zu vorduziren seyn möchte, bin ich durchaus nicht im Fall zu ermessen.

Aus: Ein Brief über H. M'Culla's Halbpennig-Project, und Vorschlag eines neuen. In einer Zuschrift an Dr. Delany. 1729.] .. Doch seh' ich gerade einen andern Nachtheil voraus: den nämlich, daß schelmische Leute geschickter sind zum Verkehr mit Andern ihrer eignen Art; während die Ehrlichsten und Bestgesinnten, aus Mangel an Verschlagenheit, zu Werkzeugen ebenso großen Unheils für das Gemeinwohl werden können, ja noch mehr, wegen der liebevollen Meinung, die sie von Andern zu haben geneigt sind.

Aus: Ein Vorschlag: daß alle Damen und Frauen Irlands regelmäßig in irländisches Gespinnst gekleidet erscheinen sollen. 1729.]... Dieß ist unser Fall, und zwar so sehr, daß ich, obschon oft ohne Geld in meiner Tasche, es doch in mancher Gesellschaft nicht zu gestehen wage, aus Furcht für einen Abgeneigten gehalten zu werden.

1729. Aber da ich einmal entschlossen bin Sorge zu tragen, daß der Verfasser dieses Blattes unentdeckt bleibe (hierin die sehr weisliche Vorsicht des „Luchhändlers“ nachahmend), will ich mich unterstehen zu behaupten: daß die drei Jahre unsres Korn-Mißwachses zu unserm gegenwärtigen Elend mehr nicht beigetragen haben, als Ein Löffel voll Wasser auf einen bereits er säuften Maß gegossen, zu dessen Tode beitragen würde; und daß die jetzige reichliche Ernte, wenn ihr auch noch ein Duzend hintereinander nachfolgen sollten, uns mehr nicht restauriren würde als den zuvorgedachten Maß, wenn man ihn an das Feuer legte, welches zwar seinen Pelz wohl erwärmen, aber doch niemals ihn wieder in's Leben bringen dürfte. . . .

* * *

. . . Ich habe schon oft, sowohl in Druck¹⁾ als Rede bemerkt: daß es gar keinen so trüglichen Satz, weder in Schrift noch Gesprächen gebe, als diese Folgerung: wie wir uns hier in Irland nach dem Beispiel Englands, Hollands, Frankreichs, oder irgend eines andern Landes richten sollten, dessen Bewohnern man gewöhnliche Menschen-Rechte und Freiheiten einräumt. Ich könnte mich anheißig machen, sechs bis sieben der aller unbestrittensten Regierungs-Maximen aufzuzählen, die in diesem Königreiche durch und durch falsch sind.

Aus: Bescheidener Vorschlag, armer Leute Kinder in Irland ihren Eltern und Mitbürgern minder beschwerlich, und fürs Gemeinwesen ersprieslich zu machen. 1729.²⁾]. . . . Ein

1) M. s. Swift's Aufsatz: „Maximen bestritten in Irland.“ (vgl. oben z. S. 1722.)

2) Der Aufsatz ist als Gipfelpunkt des Swiftischen „Ingrimms“ anzusehen, über das Scheitern aller bestgemeinten Versuche, dem Elend seiner ausgehungerten Landsleute Einhalt zu thun; und aus Verzweiflung, wird seine glühende Menschenliebe hier wörtlich zur Menschenfresser in. W. Scott (Mem. III. 18—19) sagt davon: „Eine

sehr würdiger Mann und wahrer Freund seines Vaterlands, 1729. dessen Tugenden ich höchlich verehere, beliebte noch neulich, als wir uns über diesen Gegenstand unterredeten, eine Verfeinerung meines Planes zu proponiren. Er sagte: da mehrere Edelleute in diesem Königreich seit einiger Zeit ihr Wild aufgeschossen, so sey er der Meinung: daß der Mangel an Wildpret sehr füglich mit den Leibern junger Knaben und Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren gedeckt werden könne; indem ja gegenwärtig eine so große Anzahl von Individuen beiderlei Geschlechts in allen Graffschaften nahe daran sey Hungers zu sterben, aus Mangel an Arbeit und Versorgung; und diese von ihren Eltern, wenn sie noch lebten, oder, wo nicht, von ihren nächsten Anverwandten untergebracht werden müßten. — Aber mit schuldiger Deferenz gegen einen so trefflichen Freund und verdienten Patrioten, kann ich doch seiner Meinung nicht unbedingt beitreten. Denn, was die männlichen

„lange Reihe früherer Aufsätze, wie ic. . . zeugt von seiner nie nachlassenden wachsamem Sorgsamkeit für Irlands Rechte und Interessen, sey es in Politik, Gewerbe oder Ackerbau. Aber die unnachahmliche Fronte, worin er die Noth der Armen durch Eßbarmachung ihrer Kinder für die Reichen zu heben vorschlägt, hat noch zu keiner Zeit, in keinem Land ihres Gleichen gehabt. Der ernste förmliche, geschäftsmäßige Ton, in dem die Berechnungen gegeben werden; die Betheuerung absoluter Uninteressirtheit von Seiten des Projecteurs bei dem Gelingen seines Plans; die Dekonomie, die er der Mittelklasse im Gebrauch dieses neuen Küchen-Artikels anempfiehlt, und der Glanz, den er auf die Idee eines fetten, wohl ausgewachsenen, ganz gebratenen Jahr-Kindes bei einem Lord Mayor's-Schmause fallen läßt; der Projector-Stil und die Kunstausbrüche der Fleischbänke so kühl, und doch sorgsamst von Anfang bis zu Ende durchgehalten, machen es zu einer der außerordentlichsten Humoresken in unsrer Sprache. Ein auswärtiger Schriftsteller wurde von dem Ernst der Darstellung so getäuscht, daß er es als einen Beleg vom äußersten Mißgeschick Irlands anführte, welches denn doch offenbar so hoch gestiegen seyn müßte, wie in Jerusalem, während der letzten Belagerung, da selbst ein Würdenträger der Kirche sich genöthigt sah, als einziges Linderungsmittel der allgemeinen Noth, die schauerhafte Auskunft des Verspeisens der armen Kinder in Vorschlag zu bringen!“

1729. Staber anlangt, so haben mich meine amerikanischen Bekannten aus wiederholter Erfahrung versichert, ihr Fleisch sey, durch ununterbrochene Anstrengung, in der Regel zäh und mager, wie bei unsern Schulknaben, und ihr Geschmac widerlich; und wollte man sie fett machen, so würde es die Kosten nicht tragen. Sodann aber in Betreff der Weiber, erachte ich gehorsamst submittirend, daß man hierin dem Publicum Abbruch thun würde, da diese in Kurzem selbst Junge zur Welt bringen müssen. Und außerdem ist es nicht unwahrscheinlich, daß manche bedenkliche Personen (wiewohl mit großem Unrecht) einem solchen Verfahren den Vorwurf zu machen geneigt seyn könnten, als ob es ein wenig an Grausamkeit streife: und dieses, ich muß bekennen, war auch in meinen Augen von jeher der erheblichste Einwurf gegen jedes Project, wie gut es immer gemeint seyn mochte. . . .

Aus: Geschichte des zweiten Salomo. *) 1729.]
 . . . Es ist Salomo's großes Glück, daß, wenn er in alltäglichen Lebensgeschäften wider gemeinen Verstand und Vernunft handelt, er sich darauf was zu Gute thut, als wenn es das Merkmal eines hohen, über kleine Rücksichten und Künste hinwegblickenden Genius wär, und man daran sähe, daß seine Gedanken in zu erhabener Region verweilen, um bis zur Beachtung vulgairer Anliegen herabzusteigen. Ja ihr könnt ihm kein größeres Compliment machen, als wenn ihr vor seinen Ohren der Gesellschaft erzählt, wie sorglos er in irgend einer sein Interesse oder Vermögen betreffenden Sache gewesen sey. . . .

*) Der Vf. stellte in diesem Jahr mit gutmüthiger Fronte unter dieser Rubrik einige Charakterzüge seines Freundes Dr. Sheriban (s. Anm. zu Corresp. 1725) zusammen. Eine spätere „Charakteristik“ desselben Mannes, von Sheriban's Todesjahr 1738, ist weniger wohlwollend.

Correspondenz. — An Pope. Dublin, 13. Februar 1729. 1729.] . . . Er [„der Dichter Congreve“ *)] hatte das Unglück, eine sehr gute Constitution in seinen jüngeren Tagen zu Grunde zu richten; und ich meine, ein Mann von Gemüth und Verdienst wie er, ist durch Gewissen verbunden, seine Gesundheit ebensowohl um seiner Freunde, als seinselbstwillen zu erhalten. . . .

. . . Die Jahre haben mich noch nicht verhärtet, und ich fühle eine vermehrte Seelen-Laft, seit wir ihn [„Congreve“] verloren; obgleich ich ihn so selten sah und ihn, wenn er auch weiter gelebt, vielleicht nie wieder gesehen hätte. Ich wünsche nicht blos, wie Sie mich fragen, daß ich mit keiner irgend verdienten Person bekannt wär, sondern beinah, daß ich nie einen Freund gehabt hätte. Hier ist ein sinnreicher, gutlauniger Arzt, ein feiner Gentleman, gründlich gelehrt, wohlhabend, freundlich mit aller Welt; hat Freunde vollauf, tractirt sie oft und reichlich; sie bringen den Abend mit ihm am Spieltisch zu, bei guter Küche und Wein in Fülle — acht oder ein Duzend zusammen; er liebt sie alle, und sie ihn; er hat zwanzig von Diesen zu seinem Befehl. Stirbt Einer davon, so heißt's: „armer Hans!“ und Punctum. Er schafft sich einen andern an, oder begnügt sich mit den Uebrigen, und es rührt ihn nicht mehr als der Verlust seiner Nase. Er kränkt keinen Menschen, ist auf gutem Fuß mit aller Welt. — Ist nun nicht Dieser der wahrhaft glückliche Mensch? — Ich beschrieb ihn der Lady Cheson, die ihn auch kennt; aber sie haßt ihn, nach meiner Beschreibung, bis in den Tod, und will nicht seine Gesundheit trinken. — Ich gäbe mein halbes Ver-

*) Auch als Mensch einer der liebenswürdigsten Zeitgenossen; war zu Anfange dieses Jahres gestorben. Swift hatte ihn sehr geschätzt, und früher selbst, obgleich als eifrigen Whig, beim Minister Oxford eingeführt.

1729. mögen für dieß Temperament, und kann doch auch nicht sagen, daß ich's liebe; denn ich liebe auch nicht den Lord * * *, der sehr von der Art des Doctors ist. . . .

* * *

... An Pope, 6. März 1729.]... Ich muß Ihnen sagen, daß eine fremde Sprache für einen tauben Menschen tödtlich ist. Ich muß gute Ohren haben, um die Worte einer so stinkzünigen Race wie die Franzosen sind, aufzufangen, da ich ein Duzend Jahre her schon nicht mehr mit ihnen conversirt habe. . . .

... Man sagt mir, er [„Gay“] hat ein Asthma; was ein Uebel ist, das ich mehr als Taubheit bemitleide, weil es einem weder schlafend noch wachend Ruhe läßt. . . .

* * *

Von Gay. Aus des Herzogs von Queensberry *) Burlington-Gärten, 18. März 1729.]... Wegen Schreibens in der Sache der Tugend und gegen die Mode-Laster, gelte ich gegenwärtig für den verrufensten Menschen beinaß in ganz England. . . .

* * *

An Gay. Dublin, 19. März 1729.]... Herr Pope spricht von Ihnen als einem Bildfremden. Aber die verschiedenen Lebenswege, Bestrebungen und Interessen, wie das Geschick sie zu fügen beliebt hat, wollen nun einmal die Menschen nicht zusammenleben lassen, die, ihrer Neigung nach, niemals getrennt seyn sollten. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 21. März 1729.].. Ich finde mich jedes Jahr, ja eigentlich jeden Monat, immer ärgerlicher und rachsüchtiger gestimmt, und mein Ingramm

*) Dessen Hausfreund Gay war; s. die weitere Corresp.

[rage] ist so unedel, daß er sich selbst herabläßt die Narrheit 1729. und Niederträchtigkeit des geknechteten Volks unter dem ich lebe, übel zu nehmen. Ich kannte einen alten Lord in Leicestershire, der sich damit die Zeit vertrieb, Heugabeln und Spaten für seine Bauern gratis auszuliehn; und doch hab' ich noch höhere Ideen in petto, wenn ich Dingen näher wär, woran ich sie verwirklichen könnte — und würde, mit Verachtung meines Privat-Bestens, freudig über den Kanal fahren und zusehen, wie meine Vorgesetzten die wilden Schweine aus dem Garten jagten, falls irgend wahrscheinliche Aussicht auf einen solchen Versuch wär. — Als ich in Ihrem Alter war, dachte ich oft an den Tod, aber jetzt, nach einem Duzend Jahre weiter, kommt er mir gar nie aus dem Sinn, und schreckt mich weniger. Ich schliesse, daß die Vorsehung unsre Nengsten mit unsern Lebensgeistern will abnehmen lassen; und doch liebe ich die Bagatelle mehr als je: denn weil ich es lästig finde Abends zu lesen, und die Gesellschaft hier unschmackhaft wird, so schreibe ich immer schlechte Prosa oder noch schlechtere Verse, bald grimmig bald spottweis, wovon einiges Wenige durchkommt und, Galle oder Spasß macht; das Uebrige aber verbrannt wird. . . .

... Tentanda via est qua me quoque possim etc. *)
Der Teufel hole die Politik, wo ein Dummkopf in Einem Strich zwölf Jahre hinter einander regieren könnte!

... Ich baute vor fünf Jahren eine Mauer und, da die Mauerer Schurken waren, machte mir nichts soviel Freude, als

*) Virgil, Georg III. 8.—9: Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque viram volitare per ora.
[... „Ich versuche die Bahn, die mich selber
Heb' aus dem Staub', im Triumph die Lippen des Volks zu durchfliegen.“ V. 8.]

1729. dabel zu stehen und zuzusehen, wie meine Leute die Pfu-
scherei wieder einrissen. Ebenso hab' ich auch einen Affen sehen
alle Schüssel und Teller in einer Küche über einander werfen,
blos um des Spasses willen sie kollern zu sehen und das Ge-
klirr zu hören, das sie im Fallen machten. Ich wünschte, Sie
läßen mich auch zu so einem Festin ein; aber Sie denken, wie
ich denken sollte: es sey endlich einmal Zeit für mich, mit
der Welt abzuschließen: und das würde ich auch, wenn ich in
eine bessere Welt kommen könnte noch eh' ich in die beste be-
rufen würde, und nicht hier in einer Rage stürb, wie ein
vergifteter Ratz im Loche. Ich wundere mich daß Sie sich
nicht schämen, mich in diesem Königreich verschmachten zu lassen,
während Sie außer Activität sind. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 5. April 1529.]...
Mylord, ich habe keinen andern Begriff von Oekonomie,
als daß sie die Mutter der Freiheit und Wohlthätigkeit [easse]
ist; und ich bin nicht der einzige Freund, den Sie haben, der
Sie in seinem Herzen — obwohl nicht mit dem Munde, wie
Ich es that — wegen ihrer Vernachlässigung gescholten hat.
Denn es herrscht in der Welt, selbst unter sonst sehr guten
Freunden, ein alberner Wahn: daß man sich in so zarten
Materien nicht in andrer Leute Anliegen mischen dürfe; und
Ich, Mylord, habe es mir zum Grundsatz gemacht, der in
Demant-Lettern geschrieben werden sollte: daß ein weiser
Mann das Geld in seinem Kopfe, aber nicht in
seinem Herzen haben muß. *)

... Auf mein Gewissen glaub' ich: das Glück, wie andre
Mehgen mehr, ästimirn einen Mann stufenweis immer weniger,
mit jedem Jahr, das er lebt. Ich habe Beweis dafür; weil

*) NB. Dieß ist zugleich die späte Antwort auf eine briefliche
Warnung Bolingbroke's an Swift, oben vom 28. Juli 1721.

wenn ich Diquet um Sixpence mit Mann oder Weib, die zwei 1729. Jahr jünger als ich sind, spiele, ich allemal verliere; und da ist ein junges Mädchen von Zwanzig, die mir unfehlbar immer mein Geld im Tritrat [backgammon] abgewinnt, obwohl sie nur eine Stümperinn ist, und das Spiel ein geistliches Spiel.¹⁾

... Bitte, haben Sie die Güte Ihre Feder zu nehmen, und mir dieß politische Axiom aus welchem Buch wo es auch stehen mag, auszustreichen: daß *res nolunt diu male administrari!*²⁾ Die Abgedroschenheit macht, daß ich nicht weiß, wer der Autor ist; aber gewiß, es muß irgend ein Neuerer seyn. ...

... Ich beklage die Unpäßlichkeit von Lady Bolingbroke, versichere aber, daß ich noch nie eine Person ihres Geschlechtes von hohem Werth gekannt habe, die nicht lieber nur zuviel Ursach über Unwohlseyn zu klagen gehabt hätte. ...

... Ich erwache nie ohne das Leben als ein noch unbedeutenderes Ding wiederzufinden, als es den Tag zuvor war; was Ein großer Hauptvorthell ist, den ich vom Wohnen in diesem Lande habe, wo nichts ist, das zu verlieren mir leid seyn wird. Aber mein größtes Elend ist die Erinnerung der Scene zwanzig Jahre rückwärts, und dann das plöbliche Fallen in die Gegenwart. Ich weiß noch, wie ich als kleiner Junge einst einen großen Fisch am Ende meiner Angelschnur fühlte, und ihn beinaß bis auf's Land zog; aber er fiel hinein, und dieß Mißlingen wurmt mich noch bis auf den heutigen Tag, und ich glaube, es war das Symbol aller meiner bevorstehenden Fehlschläge.³⁾ Ich würde mich schämen dieß Ihnen zu

1) Wenigstens zu Swift's Zeiten war es die hergebrachte Abendunterhaltung der Caplane auf den Schlössern der Großen.

2) „ein Staat lange schlecht verwaltet werden gar nicht kann.“

3) Namentlich der Aussicht auf einen Bischofs-Hut.

1729. sagen, wenn Sie nicht einen Geist hätten; der geschickter ist Ihre eigenen Unfälle zu ertragen, als der meinige, nur an sie zu denken. Hält die Geduld wohl Stich, wenn man erwägt, durch welche Eigenschaften Reichthum und Größe erworben, und durch was für Eigenschaften sie verloren werden? Ich habe meines Freundes Congreve Verse an Lord Cobham gelesen, die mit einer nichtswürdigen und falschen Moral schließen und die, besinn' ich mich, nicht einmal in Horaz ¹⁾ an Tibull (den er nachahmt), steht: „daß nämlich alle Zeiten gleich tugendhaft und gleich lasterhaft seyen;“ worin er mit allen Dichtern, Weltweisen und Christen die je geschrieben haben, im Widerspruch ist. Wahrscheinlicher ist: daß eine gleiche Summe von Tugenden immer in der Welt seyn kann; aber mittunter kann eine Mehe davon in Asien, und kaum ein Fingerrhutvoll in Europa seyn. . . .

* * *

An Pope, von demselben Datum.] . . . Ich muß Ihnen mit Beschämung sagen: daß ich, als ich noch sehr jung war, mehr Verlangen hatte berühmt zu seyn, als je seitdem; und Ruhm, wie alle andre Dinge in diesem Leben, wird mir mit jedem Tage geringfügiger. . . .

. . . Ich hatte ein Volksgedräng, worin ich keinen bequemen Platz zum Sehen und gesehen zu werden habe. Eine große Bibliothek macht mich immer melancholisch ²⁾, wo der beste Autor so zusammengequetscht und obscur steht, wie ein Lastträger bei einer Arönung. In meiner eigenen kleinen Bibliothek schätze ich die Compilationen des Gräve und Gronov, die 31 Folianten ausmachen (und mir von Mylord Bolingbroke verehrt worden sind) höher als alle meine andern Bücher, weil

1) Epist. I, 4.

2) „Einen trefflichen Brief Montesquien's über diesen Gegenstand findet man unter dessen „persischen.“ (Nr. 136.) Roscoe.

Jedermann, der in mein Closet kommt, seine Augen sogleich auf 1729. sie heftet, und Plato oder Xenophon keines Blickes würdigt. Ich sage Ihnen: es ist beinahe unglaublich, wie Meinungen mit dem Verfall oder Abnehmen der Lebensgeister wechseln; und ich will Ihnen ferner sagen, daß ich von Kindheit auf, alle meine Bemühungen mich hervorzuthun, blos aus dem Mangel eines hohen Ranges und Vermögens unternahm, damit ich von Denen wie ein Lord behandelt würde, die eine Meinung von meinen Gaben hätten, ob falsch oder richtig, daran liegt nicht viel; und so thut der Ruf von Geist oder Gelehrsamkeit, die Dienste eines blauen Bandes oder einer Kutsche mit sechs Pferden. Als Freund von Ihnen für immer genannt zu seyn, das ist es, was mich über die Maßen freuen würde; aber dennoch mochte ich nie gern bei höheren Personen Besuche abstatten oder mit ihnen unterwegs gesehen werden, weil sie aller Augen und Höflichkeiten [civilities] von mir abziehen. — — Kaum hatte ich aber dieß geschrieben, so corrigirte ich mich, und dachte an Sir Fulk Grevil's Grabschrift: „Hier liegt Der Sir Philipp Sidney's Freund war.“ ... *)

* * *

An Pope, 11. August 1729.]... Mein Kopf ist nie ganz frei von Schwindel, besonders gegen Abend. Doch ist mein Uebel sehr mäßig, und von Taubheit habe ich seit einem halben Jahre keinen Anfall gehabt. So bin ich wie ein Pferd, das zwar kein Feuer mehr hat, aber doch noch leidlich vorwärts tragt....

... Denken Sie sich eine Nation, von deren Einkünften zwei Drittel außer ihrer Mitte verzehrt werden, und der man nicht erlaubt mit dem übrigen Drittel zu handeln; und wo

*) NB. Aus einem gemeinschaftlich an Lord Bolingbroke und Pope geschriebenen Briefe.

1729. die Hoffahrt den Weibern nicht zuläßt ihre eignen Manufacturen zu tragen, selbst wo sie besser sind als die aus der Fremde eingeführten — dieß ist der wahre Zustand Irlands in sehr wenigen Worten. Diese Uebel wirken jeden Tag weiter; und das Königreich ist absolut zu Grunde gerichtet, wie ich diese zehn Jahre her oft in Druck gesagt habe. . . .

. . . Vielleicht dürfen die zunehmenden Jahre und Unpäßlichkeiten auf einige Nachsicht gegen Klagen hoffen; zumal wo ich mich noch einen Frembling im fremden Lande nennen kann. . . .

. . . Ich kannte noch nie einen Menschen, der nur ein Zehnthheil so herzlich wie Sie geneigt war, Andern ohne die mindeste Neben-Absicht gute Dienste zu leisten. . . .

* * *

Von Lord Bolingbroke. Brüssel, 27. Septbr. 1729.]
 . . . Ich finde aus langer Erfahrung, daß ich unglücklich seyn kann, ohne unselig zu seyn. . . .

. . . Sie müssen Ihre philosophische Brille so beharrlich tragen, wie nur immer die Spanier sonst ihre zu tragen pflegten. Sie müssen sie zu einem Theil Ihres Anzugs machen, und sich eher von Ihrem breitkrämpigen Rastorhut, Ihrem Priesterrock, Mäntlein, ja selbst jenem emblematischen Kleidungsstück, Ihrem Chorhemd, trennen. Durch dieses Medium werden Sie wenig Dinge sehen, die Sie verdrießen, wenig Leute, die sie ärgern können.

[Ostende, 5. October 1729.] Und doch werden öfters Dinge vorkommen, die wir geändert; und Leute, die wir gehentk wünschen sollten. . . .

... In Ihrem Briefe an P o p e geben Sie zu, daß ein 1729. Verlangen nach Ruhm dem Manne wohlständiger sey mehr gegen den Ausgang, als beim Eintritt in's Leben; und doch gestehen Sie daß Sie, je länger Sie leben, je gleichgültiger dagegen werden. Ihr Gefühl ist wahr und natürlich; nicht so Ihr Raisonnement in diesem Fall, wie ich fürchte. Klugheit wird uns nach Ruhm verlangen machen, weil er uns manche reelle und große Vortheile in allen Lebens-Lagen bringt. Ruhm ist das Mittel des weisen Mannes; seine Zwecke sind sein eigenes Gute, und das Gute der Gesellschaft. Euere Dichter und Redner haben diese Ordnung umgekehrt; ihr setzt den Ruhm als Zweck, und gute, oder wenigstens große Thaten, als die Mittel. Ja, ihr geht noch weiter: ihr lehrt unsre Selbstliebe den Beifall anticipiren, den, wie wir vermuthen, die Nachwelt unserm Namen zollen wird; und verdreht mit eiteln Gedanken von Unsterblichkeit Andern die Köpfe, noch außer euern eignen. Ich fürchte, dieß mag schon einiges Unheil in der Welt gestiftet haben. . . .

[Calais, 9. October 1729.] . . . Ruhm ist ein Object, das die Menschen mit Glück auf verschiedenen, ja selbst entgegengesetzten Wegen verfolgen können. Euere Lehre führt sie an, diesen Zweck als wesentlich, und die Mittel als gleichgültig zu betrachten — so daß Fabricius und Crassus, Cato und Cäsar, auf ein und dasselbe Ziel hindrängen. Nach Allem mag es vielleicht, in Erwägung unsrer entarteten Menschheit, sich zeigen, daß ihr euch wirklich nicht besser helfen, noch Tugend in der Welt erhalten konntet, ohne diese Leidenschaft, oder diesen Antrieb der Selbstliebe euch mit zu Hülfe zu rufen. Tacitus hat diese Entschuldigung für euch, nach seiner Art in eine Maxime zusammengebrängt: *Contemptu sanæ contemni virtutes.**)

*) „Daß mit Verachtung des Ruhmes auch die Tugenden verachtet werden.“

Swift-Büchlein.

1729. Nun aber, mag man den Ruhm als nützlichcs Werkzeug in allen Vorkommnissen des Privat- und Staatslebens ansehen, oder auch als die Quelle des Vergnügens, das unsrer Selbstliebe so wohlschmeckt; so glaube ich doch, ist unser Eintritt in das Leben oder, eigentlich zu reden, unsre Jugend, nicht unser Alter die Zeit, wo wir am meisten darnach verlangen sollten, und wo mithin auch ein feuriges Verlangen darnach am anständigsten ist. Ist er nützlich, so muß er zumeist gewünscht werden wann wir noch einen langen Spielraum der Thätigkeit inne haben, oder vor uns geöffnet hoffen dürfen. Gegen unsern Ausgang schließt sich diese Scene der Thätigkeit, oder sollte sich schließen; und da halte ich es für unanständig, erpichtet auf etwas zu seyn, dessen man nicht länger bedarf. Ist er angenehm, so werden wir, je früher wir in Besitz des Ruhmes kommen, desto länger diese Annehmlichkeit genießen. Hat man ihn zeitig im Leben erworben, so kann er uns fortzupeln bis in's Alter; wird er aber spät erworben, so wird die Empfindung des Vergnügens stumpfer und mit dem Bedauern gemischt seyn, daß wir es nicht eher gekostet haben. . . .

[Von meinem Meyerhof (Farm) 5. (Sic. 15.?) October 1729.] . . . Mögen die physischen Uebel des Lebens so leicht auf Sie fallen, als sie nur je auf einen Menschen, der alt wurde, gefallen sind! Und mögen die moralischen Uebel die uns umgeben, so wenig Eindruck auf Sie machen, als sie auf Einen machen sollten, der einen so überlegenen Geist hat die Dinge darnach zu würdigen, und so viel Tugend, sich in sie zu hüllen.

* * *

Von Pope, 9. October 1729.] . . . Ich möchte ja nicht auf der Erde herumkriechen ohne ein wenig Gutes zu thun, wenn ich Lust habe es zu thun. Ich will das Vergnügen von dem was ich gebe, genießen, indem ich es bei meinem Le-

ben gebe, und es einen Andern genießen sehe. Wenn ich 1729.
sterbe, würde ich mich schämen genug zu hinterlassen, um mir
ein Denkmal zu bauen, so lange noch ein darbender Freund
über der Erde wär. . . .

. . . Aber nach Allem, so hat diese Dame *) doch den
Willen Gutes zu thun, und thut nichts Böses; was für Höf-
linge schon unendlich viel ist. . . .

* * *

An Lord Bolingbroke. Dublin, 31. October 1729.
— [Schluß.] . . . Mylord, was ich vom Ruhm hatte sagen
wollen, ging auf den Ruhm, den ein Mensch in diesem Leben
genießt. Weil ich kein großer Herr seyn kann, möchte ich mir
erwerben was eine Art von Subsidium ist; ich möchte erstreben
daß die Höheren mich wegen des Verdienstes von irgend et-
was Auszeichnungswerthem suchten, statt daß ich sie suchen
müßte. Das Verlangen ihn bei der Nachwelt zu genießen,
ist ein thörigter Jugend-Muth. Mit dem Alter aber lernen
wir einsehen: Das Haus ist schon so voll, daß kein Platz
darin für mehr als Einen oder Zwei höchstens in einem Jahr-
hundert aus der ganzen Welt ist. — Mylord, ich schreibe un-
gern und gern an Sie; es macht mir Freude, und tödtet mich
mit Schwermuth. Der I— hole den Stumpfsinn [Stupidity],
daß er noch nicht kommen will, und den Mangel der Philoso-
phie ersetzen! J. S.

* * *

Von Pope, 28. November 1729. — [Anfang.] —
Dieser Brief (wie alle meine) wird eine Rhapsodie seyn. Es
ist viele Jahre her, daß ich als Schöngest schrieb. Wie viele
Anlässe oder Mittheilungen müßte man übergehen, wenn man
einmal entschlossen wär nichts zu sagen, was man nicht zierlich
sagen könnte! . . .

*) Mrs. Howard; s. oben Anmerk. zu Corresp. v. 1726.

1730. Aus: Ehrenrettung Sr. Excellenz John Lord Carteret, *) gegen den Vorwurf, als begünstige er niemand außer Tories, Hochkirch-Leuten, und Jakobiten. 1730.] . . . Sr. Excellenz, der jetzige Lord, wurde auf der Universität Oxford gebildet, von wo er, mit einer kaum zu rechtfertigenden Sonderbarkeit, mehr Griechisch, Latein und Philosophie hinwegbrachte, als eigentlich einem Manne seines Ranges zukam; ja in der That weit mehr von allem diesem, als womit die Meisten Derer, die von ihrem Wissen zu leben genöthigt sind, sich die unnütze Mühe ihr Hirn zu belasten geben mögen.

Dies war auch die Klippe, an der er nach seinem ersten Eintritt in die Welt und sogleich nach Abstreifung seiner Hofmeister, scheiterte. Denn sowie er in die Hauptstadt kam, bemächtigten sich seiner einige Bischöfe, Geistliche und andre durch Gelehrsamkeit und Talent höchst ausgezeichnete Personen; wovon er — obgleich ihnen glücklicherweise durch eine Hausfrau und den Hof entzogen — doch niemals den Flecken auswischen, noch die Färbung seiner Universitäts-Anflüge und Neigungen abwaschen konnte.

Eine andere schwache Seite Sr. Excellenz kann ich nicht übergehen; denn es ist bekannt und kann ihm bewiesen werden, daß griechische und lateinische Bücher in seinem Ankleidezimmer, bei genauer Durchsuchung desselben, alle Tage zu finden seyn würden; und man hat Grund zu argwöhnen, daß einige der gedachten Bücher ihm heimlich von Tory-Händen zugesteckt seyen. Dergleichen hat man mich versichert, daß er beim Lesen solcher Bücher auf offener That betroffen

*) Ueber Swift's freundliches Verhältniß zum damaligen Lord-Stathalter Carteret, vgl. oben Anmerk. zu Corresp. 1724; und über diese, gegen die überspannte Whig-Hofpartei gerichtete Ironie insbesondere, W. Scott, Mem. II, 31 — 32 (Zw. A.)

worden, und noch dazu in voller Session, zu großem Ver- 1730.
säumniß der Staatsgeschäfte.

Solcher Fehler an Sr. Excellenz bin ich offen geständig;
denke jedoch, Weltweise wie Gottesgelehrte kommen da rin über-
ein: daß et nige Nachsicht menschlicher Schwachheit und den
Vorurtheilen einer verkehrten Erziehung zu Gute kommen sollte. . .

* * *

... Ich gestehe: Einen Uebelstand giebt es, von dem ich
wünschen könnte, daß unsre Freunde angemessen fänden, ihm
abzuhelfen. Es leben in diesem Königreich noch gar manche
Whigs vom alten Schrot, aus denen wir sehr guten
Nutzen ziehen könnten. Sie hegen mit uns die gleiche Unter-
thanen-Treue gegen das Haus Hanover in der Person König
Georgs II., den gleichen Abscheu vor'm Prätendenten
und dessen Gefolge, dem Papst- und Sklaventhum; die
gleiche Nachsicht für zarte Gewissen. Aber weil sie nichts
für sich selbst zu bitten, daher desto mehr Müße zum Nach-
denken an das Gemeinwohl haben, sind sie oft zu Befürch-
tungen und melancholischen Hinbliden geneigt auf den Zustand
ihres Vaterlandes, Verfall der Gewerbe, Mangel an Geld,
Elend des Volkes und ähnliche Beschwerden mehr, die sämt-
lich Whig und Tory gleich nah angehen; welche, wenn sie
nur Etwas zu verlieren haben, ebenmäßig Märtyrer werden
müssen. Vielleicht werden ein oder zwei dieser melancholischen
Herren ihre Gedanken bisweilen im Druck zu verlautbaren
wagen. Nun kann ich nimmermehr unsre beliebte Gewohnheit
loben, auf diese Gattung von Denkern unter den Namen
Tories, Jakobiten, Papisten, Rebellen, Pasquill-
lanten und solchen mehr, zu fluchen oder sie zu verhöhnen. . .

* * *

... Ich table einen ehrlichen Gentleman nicht wegen
der bittersten Schmähungen auf Einen, für den er die größte
Freundschaft zur Schau trägt, vorausgesetzt daß er's im Dunkeln

1730. thut und sich vor der Entdeckung hütet. Aber mitten unter Caressen, Besuchen und Einladungen, auf die Gassen oder an ebenso öffentliche Plätze zu laufen und, ohne den mindesten vorgeblichen Anreiz, die niederträchtigsten unwahrsten Beschuldigungen herauszugeselfern, dann sich den Mund zu wischen, lächelnd zu seinem Freunde zu gehen, ihm die Hand zu schütteln und mit einem Flüstern in's Ohr zu raunen, alles sey nur ihm zu dienen geschehen — ein solches Benehmen bin ich denn doch so kühn, für einen großen Verstoß gegen die Klugheit zu halten. ¹⁾ . . .

* * *

... Und wenn gute Menschen überhaupt schon bisweilen beschuldigt werden ihren Scherz mehr als ihren Freund zu lieben, so würde, um sich den Namen des ersten Nebeners im Königreich zu verdienen, gewiß kein Mann von Geist Beutenken tragen alle Freunde zu verlieren, die er nur in der Welt hätte. . . .

* * *

... Aber laßt mich einen sehr möglichen Fall annehmen. Hier wird ein Mann als Befehlshaber nach Irland gesendet, dessen unglücklich-schwache Seite es, aus mehreren obgedachten Gründen nun eben seyn muß, die Annäherung eines oder zweier durch Geschmack, Wit und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Gentlemen bei sich aufgemuntert zu haben, Männer, die Sr. Majestät Treue geschworen, und von Herzen für ihn beten. Dennoch, weil sie vielleicht von Pistorides ²⁾ und seiner

1) Swift beschreibt hier das Benehmen Lord Josua Allen's gegen ihn selbst, bei einer gewissen Gelegenheit. S. seine eigne öffentliche Erklärung darüber vom 18. Februar 1729: „Advertisement by Dr. Swift in his defence against Joshua Lord Allen“ (Roscoe's Ausg. II, 112), und Scott's Erzählung des Vorfalles, Mem. III, 19—20. Zw. A.

2) Richard Tighe, ein andrer Hof-Ohrenbläser und Gegner Swift's, noch mehr Heriban's. Swift persiflirte ihn unter

Clique als Weiland-Dories gestempelt sind, muß Sr. Ex- 1730.
cellenz, bei Strafe und auf Gefahr den Zeloten Ihrer eignen
Partei zu mißfallen, sie zu verbannen gezwungen seyn, und
hiedurch in eine schlimmere Lage gerathen, als jeder gemeine
Aneipen-Gast, der ein aufrichtiger Protestant und treuer
Unterthan seyn kann, und doch lieber gutes Bier im „Papst-
Kopf,“ als heßiges im „Königs-Kopf“ trinken mag....

... Es ist gewiß: die hochtrabenden Loyalisten im jetzi-
gen Sinne des Wortes, haben ihre Gedanken, Zungen und
Studien so ganz in politischen Schemen vertieft, daß der
Eifer für ihre Principien ihre Verstandeskkräfte auf-
gezehrt hat. Unfre vergatterte [thorough-spced] Whig-
Republik, die das große Corps aller Hoffer, Beanspru-
cher, Erwarter und Bekenner umfaßt, ist Fürsten, Statt-
haltern, Staatsministern und dem Lande ohn' allen Zweifel
hochnützlich; aber zugleich, und nach nothwendiger Folge,
die unbequemste Gesellschaft für Alle, welche jene unglückliche,
Sr. Excellenz, und vielleicht noch sechs oder sieben Andern in
einer Nation eigenthümliche Geistesrichtung theilen.

Ich leugne nicht die Möglichkeit, daß auch ein Günstling
der Zeiten (von Haus aus, oder Proselyt) mit jenen unnützen
Talenten habe geboren werden können, die in früheren Jahr-
hundertern Einen zum Dichter oder Weltweisen befähigten: alles
was ich behaupte, ist blos daß, wo der wahre Geist der
Partei einmal einfähret, er das Haus rein setzt und
Raum läßt für viele andre Geister, daß sie es mit ihm
bewohnen, bis es mit selbigem Menschen auf die Lept
um vieles besser wird als im Anfang.

Ich gebe nach, es ist ein großer Fehler an Sr. Excellenz,

dem Namen des Pistoriden, auch Dick Fitz-Baker, weil er der
Abkömmling eines Bäckers (pistor) und ehemaligen Brod-Lieferanten
für Cromwell's Heer war. S. mehr über ihn bei Scott, Mem.
II, 167—169. Zw. X.

1730. so starrsinnig an Ihrer altmodischen academischen Erziehung zu haften: und doch, so verkehrt ist die menschliche Natur, daß die bei Andern gebräuchlichen Schuzmittel wider dieß Uebel, in Ihm gerade das Gegentheil gewirkt haben, ja bis auf einen Grad, daß mir glaubwürdig berichtet worden, er pflege, wie ich schon angedeutet, mitten in einer Sitzung irgend einem buchgelehrten Gesellschafter Stellen aus Plato und Pindarus an seinem eignen Tische und ohne Scham-Errothen zu citiren, selbst wenn sehr hochgestellte Personen zugegen sind.

Ich will mich noch einen Schritt weiter wagen und ohne allen Rückhalt gestehen, daß diese mißverständene Methode des Jugend-Unterrichts in alten Sprachen und Wissenschaften, nur allzusehr geeignet ist, ihre Politik und Principien zu verderben, sofern die Bücher welche sie lesen, ihnen der heutigen Weltpraxis in jedem Punkt schnurstracks widersprechende Lehren beibringen; und darum bemerkt auch schon Hobbes höchst einsichtig: daß die Schriften der Griechen und Römer jungen Leuten Vorurtheile gegen Fürstenja selbst Premierminister = Absolutismus einflößen, und Begriffe von Freiheit und Eigenthum in den Kopf setzen.....

* * *

..... immer jedoch meine Meinung jener glücklichen Mehrheit unterordnend, die, wie ich fest überzeugt bin, alle Mal Recht hat, durch welche die Freiheit des Unterthanen so häufig, so muthig und so erfolgreich verfochten worden; sie, die durch ihre weisen Rathschläge den Handel blühen, baares Geld überströmen, Einwohner sich mehren, Grund- und Renten-Werth steigen gemacht, und die ganze Insel in ein neues Gewand von Fülle und Wohlstand gekleidet hat...

Aus: Antwort des sehr Ehrenwerthen William Pulteney an den sehr Ehrenwerthen Sir Robert Walpole (Geschrieben vom Dechanten zu St.

Patricius, 15. October 1730. *) — Anfang.] — Sir, 1730.
 Es ist mir neulich ein Pamphlet zugeschickt worden, betitelt:
 „Ein Brief von dem sehr Ehrenwerthen Sir R. W. an den
 sehr Ehrenwerthen W. P., veranlaßt durch die neuesten Schmäh-
 hungen gegen den König, Ihre Majestät die Königin, und
 das ganze Königliche Haus.“ Aus diesen Anfangsbuchstaben
 soll die Welt ersehen, daß Sie und ich gemeint seyn müssen.
 Obgleich nun der Brief eine Antwort zu erheischen scheint, so
 will ich doch, weil er vielmehr den Stil und Ton einiger
 Ihrer Söldlinge als den Ihrigen an der Stirn trägt, Ihnen
 die Freiheit ebendasselbe von dieser Antwort zu glauben zuge-
 sehen, und das Publicum dann entscheiden lassen, welcher von
 den beiden Acteurs seinen Helten am besten vorstellt. Senen
 frostig=schwülstigen Declamator-Ton, womit Ihr Repräsentant
 seine Harangue anfängt, fortsetzt und beschließt, will ich den
 Kritikern über Anstand und Veredlichkeit zu beschwären über-
 lassen, da er das Gewicht Ihrer Anklagen um nichts schwerer
 macht, noch auch meine Vertheidigung durch das Blossstellen
 seiner kindischen Abgeschmacktheiten nur um einen Gran besser
 ausfallen würde.

Ich will daher zu diesem Punkt nur bemerken: daß Be-
 trügereien und Schlechtigkeiten in den meisten andern Künsten
 und Wissenschaften, wie Jurisprudenz, Medicin (um nicht noch
 mehrere zu nennen) in der Regel bei weitem plausibler ver-
 theidigt werden als in der Staatskunst; sey es nun, weil
 durch eine Art von Nemesis, die Rechtfertigung eines schlechten
 Ministers immer den niedrigsten und feilsten Scribenten-Händen
 anheim fällt: oder auch weil die Nachwirkungen einer verruch-
 ten oder ungeschickten Verwaltung sichtlicher, offener, ver-
 derblicher, allgemeiner sind; während die Fehler in andern
 Scientien oft nur die Speculation angehen, oder höchstens die

*) In der Pulteney'schen Streitsache gegen Robert Wal-
 pole. S. oben Anmerk. 3. S. 1727.

1730. Schlimmen Folgen davon wenige Privaten treffen. Eine Nation ist sehr schnell empfindlich für das Elend, das sie fühlt, und wenig durch die Kenntniß getröstet, wieviel es an Reichthum, Macht oder Ehren Denen, die am Ruder stehen, einträgt; oder an Gold ihren Feder-Männern — während der Kern des Volkes in Armuth und Verzweiflung hinabgedrückt wird. Ein Franzos in seinen Holzschuhen, mag allenfalls wohl, vermöge seiner Nationaleitelkeit und eigenthümlichen Regierungsform, eine Art von eingebildetem Vergnügen darin finden, auf die Größe seines Monarchen stolz zu thun, mitten in eigener Sklaverei: ein freigeborener Engländer aber, mit all seiner Loyalität, kann nur geringes Behagen finden an einem, von der niedrigsten Stufe des Mangels und der Verachtung herauf, mit Reichthum und Macht übermäteten Minister, wenn diese Macht und Reichthum aus dem Blut und den Eingeweiden der Nation gesogen sind, wofür jeder Mitunterthan — ausgenommen der große Mann und seine Familie und Pensionairs — zu büßen hat: ich meine einen solchen Minister (wenn es je einen solchen gab), dessen ganze Geschäftsführung eine ununterbrochene Kette von Unwissenheit, Mißgriffen und Verstößen in jedem Punkte gewesen ist, außer in dem seiner Selbstbereicherung und Selbstvergrößerung.

Aus diesen Gründen sind nun eben die Fehler der mit Staatsfachen am meisten vertrauten Männer, unter allen andern am schwierigsten zu vertheidigen. Es mag wohl Einer in Dingen die ihn wenig berühren, zu einer falschen Meinung beredet werden; aber keine Eloquenz kann bei einem nüchternen Menschen die Ueberzeugung seiner eignen Sinne überwältigen. Und darum hätte, meines Erachtens, das an solche Sachwalter verschleuderte Geld klüger gespart und in eines solchen Ministers Tasche behalten werden mögen, statt es für Miethung einer Blättler-Zunft wegzuworfen, die seine Führung vertheidigen soll und beweisen, daß ein Königreich in

Wohlstand und Gewerben florire — was jeder Untertthan 1730. Mann für Mann gerichtlich abschwören kann, und aus theurer Erfahrung weiß daß es Lüge ist.

Erlauben Sie mir, edler Str, im Wege der Argumentation anzunehmen, dieß wäre Ihr Fall: könnten Sie dann wohl mit gutem Gewissen oder moralischer Billigkeit Ihre Papier-Advocaten schelten, wegen ihres schlecht gelungenen Versuches die Welt zu überreden gegen handgreiflichen Augenschein? Der Leute Mißlingen, ach! kommt vom Sach-Mangel. Wollten wir sie gleich für Meister in Wiß, Raillerie und Gelehrsamkeit gelten lassen, der Gegenstand würde ihnen schon nicht erlauben, ihre Talente zu üben; und so bleibt ihnen denn weiter keine Zuflucht als zur Unverschämtheit, Lüge und Scurrilität. . . . 1)

* * *

. . . Zweitens bemerkte ich daß, obschon der gemeine Vorwurf, der dem Gezänk zwischen Ministern und ihren Gegnern schuldgiebt, daß es nichts weiter als ein Streit um die Macht zwischen Denen die drin („im Ministerio“) sind, und Denen sey, die gern hinein möchten wenn sie könnten 2), nicht so ganz ohne Grund seyn mag: doch, solange sich dieß nicht weiter erstreckt als auf ein ambitiöses Geplänkel unter einigen Wenigen, es nur eine Alltags-Erscheinung ist, die das Publicum nicht sehr berührt. Aber, wenn Schleichigkeiten klar und offen

1) Schon unter'm 13. Mai 1727 hatte Swift von London aus an Sheridan geschrieben: „Wir sind hier in einer seltsamen Lage: fest entschlossen, das jetzige Ministerium anzufallen und, womöglich, zu brechen. Es ist gewiß: Walpole ist muckisch [peevish] und verlegen; erniedrigt sich zu den schlechtesten Dienst-Nutzungen von Miethlings-Schuften, die Billingsgate-Zeug von der gemeinsten und verworfensten Sorte schreiben, und hat niemanden als Bestien und Dummköpfe zu seinen Feder-Helben, die er mit blanken Guineen sehr freigebig bezahlt. Ich bin in schwerer Ungnade bei ihm und seinem Anhang.“

2) Dieselben Ausdrücke s. schon oben im „Beweis gegen Abschaffung des Christenthums.“ 1708.

1730. vorliegen, beides in ihren Ursachen und Wirkungen, auf Gefahr des Ruines einer Nation, und dafür erklärt von den Häuptern, wie von der Masse des Volks — nur Die ausgenommen, welche von diesen Schleichigkeiten profitieren — und wenn dann solche Minister sich in den Schuß des Thrones zu flüchten gezwungen sehen, mit einer Klage auf Abneigung gegen die Majestät wider Alle, die sich unterstehen ihre Verwaltung nicht zu goutiren, dann kann eine solche allgemeine Gemüthsstimmung der Menschen, denk' ich, nach keinen Regeln der Vernunft wohl „das Geschrei einiger wenigen“ nach der Gewalt strebenden „mißvergnügten Brandschürer“ *) genannt werden. Es ist die wahre Stimme des Volks, die endlich gehört werden muß und wird, oder Folgen nach sich ziehen, die ich nicht zu erwähnen wage. . . .

* . . . *

. . . . Gott sey Dank! Wir haben manchen Minister-Wechsel gehabt, ohne unsern Fürsten zu wechseln; denn, wäre es anders gewesen, dürften wohl Revolutionen häufiger vorgekommen seyn. Der Himmel verhüte es, daß die Wohlfahrt eines großen Königreichs und braven Volkes an den Lebensfaden eines einzelnen Untertanen gehangen würde! Denn ich nehme an, daß Sie zur Zeit noch nicht die Absicht haben, das Portefeuille in Ihrer Familie erblich zu machen. So hoffe ich, wir können wohl noch verschiedene Minister und verschiedene Maßregeln erleben, ohne alle Gefahr für die Succession in der königlich Hannöver'schen protestantischen Linie.

Es beliebt Ihnen eine Instanz zu brauchen, die ich mit Ueberzeugung noch nie bei einer Partei gutheißern konnte, obgleich sie sie alle nach der Reihe, solange sie die Oberhand hatten, gebrauchten. Sie sagen uns: es ist hart, daß, während jeder Privatmann die Freiheit zu wählen hat welchen

*) Worte des Walpole'schen Briefs, worauf die Antwort ist.

Knecht er will, dasselbe Vorrecht einem König versagt seyn 1730. solle. Diese Behauptung kann aber, so obenhin verstanden, wohl schwerlich eine Begründung finden. Wenn unter Knechten nur die ganz subalternen gemeint sind, die für ihres Herren Nahrung und Kleidung sorgen, oder für die Bequemlichkeit und den Schimmer seiner Familie, so ist darum weiter kein Wort zu verlieren. Aber die gute oder schlechte Wahl eines Kanzlers, Secretairs, Schatzmeisters, Gesandten, und vieler andern Beamten, ist von sehr schwerem Gewicht für das gesammte Königreich; und so dergleichen jenes amphibische Hüftlingsgeschlecht zwischen Knechten und Ministern, als da sind: der Kammerherr, Oberhofmeister, Haus-Kentmeister und Solche; da sie alle im Staatsrath sitzen, ja Einige im Cabinet; welche je nach ihren Talenten, Grundsätzen und dem Grad von Gunst, worin sie stehen, viel Gutes und Böses, sowohl für Fürsten als Unterthanen erwirken können: so daß das Gleichniß zwischen einem Fürsten und einer Privat-Familie keinesweges als passend erscheint. Und doch, wenn ein insolenter Laſey sich in der Nachbarschaft unnütz macht, den Leuten die Fenster einwirft, ihr Gesinde mißhandelt, in fremde Häuser einbricht und darin maust was er finden kann: dann dürfen, und wär er auch eines Herzogs, und dessen-Favorit im Dienst, auch die Beleidigten ohne Verstoß bei seinem Herrn Beschwerde führen und, wenn sie keine Hülfe finden, sich einen Verhaftsbefehl verschaffen, damit er in den Block, nach Bridewell oder Newgate — wie es nun die Beschaffenheit seiner Vergehen erfordert — geschickt wird. So sind auch die Diener des Fürsten — Hausgesinde oder andre — wenn sie in seinem Rathe sitzen, den Untersuchungen und Belangungen des großen Rathes der Nation, ja bis zur Todesstrafe unterworfen, und müssen es in unsrer Verfassung immer seyn, solange bis ein Minister sich etwa selbst in diesem Rathe eine Mehrheit verschaffen kann, die ihn beschützt, was, wie Sie gewiß zugeben werden, eine ver-

1730. zweifelte Krifts unter jeder Partei ist, sie mag den plausibelsten Namen führen.

Das einzige Beispiel, daß Sie zu Erweis der „neuesten Schmähungen gegen den König, die Königin und das königliche Haus“ beibringen, oder vielmehr anwinken, ist von jener in mehreren Nummern des „Handwerkers“ [Craftsman¹⁾] erschienebenen Deduction aus der englischen Geschichte entlehnt, worin die schlimmen Folgen der Ränke böser Minister für Fürsten wie Volk, unter den meisten Regierungen und zu verschiedenen Zeiten, wenn der Thron von weisen, oder auch schwachen Regenten besetzt war, gezeigt werden. Nun, diese Deduction kann einem britischen König vernünftiger Weise auch nicht den mindesten Anstoß geben, wenn er gewahr wird, daß die größten und tüchtigsten seiner Vorgänger, aus eigener Verdorbenheit ihres Wesens, unter besonderen Sach=Umständen, oder aus allgemeiner Schwäche der menschlichen Natur, bisweilen zu viel Verlaß auf betraute, einschmeichelnde und habgierige Minister gesetzt haben.

Weisheit, mit Tugend und einer großsinnigen Natur verbunden, ist der Täuschung nicht unzugänglich. So stellt Milton den Uriel, „der Himmelsgeister scharffsichtigsten,“ den „Sonnen-Herrscher,“²⁾ durch des Teufels Verstellung und Schmeichelei als betrogen dar — wofür der Dichter auch einen philosophischen Grund giebt, der jedoch hier zu erwähnen nicht nöthig. Kann etwas gemeiner oder gebräuchlicher seyn, als weise Männer in hohen Posten, vor zu großem Vertrauen auf unternehmende Diener, kriechende Schmeichler oder planvolle Freunde zu warnen? Wie wachsam sollte, seit die Affatische Sitte durch erste Minister zu regieren, an so manchen Höfen Europa's aufgekomen ist, doch jeder Fürst in der Wahl

1) S. eine Anmerk. oben z. J. 1727.

2) „Verlor. Paradies,“ III, 690 u. 691.

der Person seyn, der eine so große Bürgschaft anvertraut 1730. wird, wovon die Sicherheit und Wohlfahrt seiner selbst und aller seiner Unterthanen abhängt! Königin Elisabeth, deren Verwaltung häufig als das beste Muster zur Nachahmung für englische Fürsten aufgeführt wird, konnte den Schmeicheln des Grafen von Leicester nicht widerstehen, der, obgleich notorisch der herrschbegierigste, frechste, corrupteste Mensch, dennoch ihr erster und beinahe einziger Günstling war (wiewohl er, mit seiner halb puritanischen, halb ungläubigen Religion, besser in unsre heutige Zeit gepaßt haben würde) — und doch ließ jene weise Königin selbst die erklärtesten Feinde dieses übergewaltigen Lords nie seiner Rache zum Opfer fallen, noch durfte er sie einer Absicht das Papstthum oder den spanischen Prätendenten einzuführen, beschuldigen.

Wie viele große Familien kennen wir Alle, deren Häupter ihr ganzes Leben lang für recht gescheite Leute galten, und deren Güter größter Theil doch unter den Händen ihrer Cassirer und Haushofmeister verschwunden ist; denen man ihre Revenuen in schmalen Raten, mit schwerem Disconto und dreifachen Zinsen (obwohl sie nichts davon wußten) bezahlte, während die Pächter täglich geplackt und zugleich Zeit als insolvent bei ihren Grundherren angeklagt wurden! Von dieser Gattung sind solche Verwalter, die, wie der ehrliche Peter Waters, ein Grundstück schuldenfrei machen wollen, dem Eigner keinen Heller geben, und ihn nach sieben Jahren fünfmal tiefer in Schulden sitzen lassen, während sie eine halbe Million in ihre Taschen unterschlagen. . . .

* * *

[Schluß.] — Die sich ^{*} bethelligt finden, können Ihnen Dank abstatten für die gnädige Erlaubniß, welche Sie ihnen zu geben geruhen, „Rache an den Ministern zu nehmen, und dorthin ihre giftigen Pfeile zu schießen.“ Was mich selbst betrifft, so habe ich mich weder an Ihnen zu rächen, noch brauche

1730. Ich Wassen dieser Art. Aber Ihre Schwäche, oder Mißgeschick, oder vielleicht auch der Fehler Ihres Temperamentes ist es, daß Sie die heilsamsten Arzeneyen in Gift verwandeln; denn Sie haben bessere und öftere Lehren erhalten, als irgend ein Minister Ihrer Zeit und Ihres Landes, wenn Ihnen Gott die Gnade verliehen hätte, davon Gebrauch zu machen.

Ich wage Ihnen den Dank des halben Königreiches zu verheissen, wenn Sie das Versprechen zu halten geruhen, das Sie gethan, dem „Handwerker“ und seinen Consorten, oder was immer für „elende Schandmenschen und abscheuwürdige Bösewichter“ Sie meinen mögen, zu erlauben, ihre Rache einzig nur an Ihrer eignen Ministerialperson zu nehmen, ohne irgend wen von Ihren Brüdern, geschweige den entferntesten Zweig des königlichen Hauses, in's Spiel zu mischen. Dieß großmüthige Anerbieten kam mir gleich anfangs verdächtig vor, weil man noch nie von so vielen, so strengen, und so unnöthigen Prosecutionen gehört hat, als unter Ihrer Verwaltung, in einem Lande wo der Presse angeblich so viele Freiheit gestattet ist. Aber kaum hatte ich zwei Seiten gelesen, so sah ich auch schon daß Sie rathsam fanden, Ihr Zugeständniß hinwegzuerklären. Denn dort sagen Sie uns: es möchten „diese Berruchten [miscreants]“ (Alle nämlich, die gegen Sie schreiben) „sich wohl erinnern daß die Geseze unendlich milder großmüthige, milde und gnädige Bestnungen hegen,“ als Sie selbst, und daß in ihre weltlichen Hände die armen Autoren verfallen müßten, zu Bußen, Gefängniß, Prangerstehen, Auspeitschen und dem leidigen Galgen. So schließt denn Ihr Impunitäts-Versprechen, das etwas jesuitisch anfang, mit spanischer Inquisitor-Gnade.

Sollte ich nun zufällig weder Verfechter, Gönner, Beschützer noch Beförderer dieser erträumten „Schmähungen gegen den König, Ihre Majestät oder irgend Wen vom königlichen Hause“ seyn, dann wünsche ich die Genugthuung zu wissen, die

ich von Ihnen, oder von der Creatur erhalten werde, welche 1730.
 Sie brauchten um das Libell zu schreiben, worauf ich ist ant-
 worte. Das kann noch keine Entschuldigung seyn, zu sagen:
 ich differire von Ihnen in jedem Punkt Ihrer Staats-Raison
 und - Praxis; denn dieß hieße den besten, den gesündesten
 Theil, ja die große Mehrheit der Bürger dieses Königreichs
 mit den Benennungen beladen, welche Sie mir zu gönnen be-
 lieben; sie für „Jakobiten, elende Schandmenschen, abscheuliche
 Bösewichter, Verleumder des Königs, der Königin und des
 ganzen königlichen Hauses,“ und „Hochverraths schuldig“ er-
 klären. Sie können nicht meinen Stil erkennen, ich aber sehr
 leicht Ihre Werke, die Angesichts der Sonne geschehen. Ihre
 guten Gesinnungen sind sichtbar; aber ich fange an, die Stärke
 Ihres Credittes bei Hofe selbst zu bezweifeln; daß Sie es
 nicht vermögen, Sr. Majestät mich für den Mann, den Sie
 in Ihrem Libell darstellen, halten zu machen; wie Sie ganz
 unfehlbar öfters versucht, und vergebens: denn ich müßte es
 ja sonst an den Zeichen Seines königlichen Mißfallens inne ge-
 worden seyn. Inzwischen, mit Ihnen zürnen zu wollen, dem
 ich die größte mir überhaupt nur denkbare Verpflichtung schulde,
 würde der schönste Undank seyn. Sie sind es, dem ich seit
 einigen Jahren den mir erworbenen Ruf verdanke, ein Freund
 meines Vaterlandes und seiner Constitution zu seyn. Ihnen
 verdanke ich die von den schlechtesten Menschen auf mich ge-
 häuften Libells und Vossen, und folglich einigen Grad von
 Achtung und Freundschaft der besten. Von Ihnen lernte ich
 die Kunst, zwischen einem Patrioten und einem Mörderer seines
 Vaterlandes zu unterscheiden: durch Sie hoffe ich auch mit
 der Zeit erkannt zu werden als ein treuer, ergebener und
 nützlicher Diener des Besten der Fürsten, König Georgs II.
 — und kann daher, nach Ihrem Beispiel, aber mit meh-
 rerer Wahrheit schließen: daß ich nicht nur sehr unterwürfig
 und respectvoll, sondern auch mit unendlicher Dankbarkeit ver-
 ewigt-Büchlein.

1730. Harre, Sir, Ihr gehorsamster und verpflichtetster Diener, W. Pulteney.

Aus dem Intelligencer [Correspondenten] von 1730. No. VI. ¹⁾ — O patria O divum domus! ²⁾ — So oft ich irgend einen Theil dieses unglücklichen Königreichs durchreise — und ich bin nun, auf verschiedenen von Dublin gemachten Ausflügen, in den meisten seiner Grafschaften herumgekommen — regen sich in meiner Brust zwei Leidenschaften verschiedener Art: ein Unwille gegen jene niederträchtigen Verächter und Verhöhnner desselben, die sich damit in die Gunst einschmeicheln, daß sie es für eine reiche Nation ausgeben; und ein aufrichtiges Mitleid für die Eingeborenen, die bis zum tiefsten Grade des Elends und der Armuth hinabgesunken, deren Häuser Misthäusen, deren Nahrungsmittel das Blut ihres Hehes oder die Kräuter des Feldes sind, und deren Kleidung — zu Gottes und der Menschen Schmach — Dlöße ist. Und dennoch, trotz allem unseligen Augenschein, ist es die stehende Phrase einer Emporkömmlings-Race, die plötzlich gleich den Drachen-Zähnen unter uns aufschob, man habe noch niemals Irland so reich gesehen, als es jezo sey. Womit sie doch, wie ich besorge, sich höchstens nur selbst meinen können; denn von dem Vorsprung eines Misthaufens aus sind sie über den Kanal gehüpft, auf kein anderes sichtbares noch zu errathendes Verdienst hin, als das, nicht unter uns geboren zu seyn.

1) Roscoe im „Appendix“ seiner Ausg. der Swiftischen Werke v. 1841 giebt drei Nummern (VI. XII. XV.) des Intelligencer von 1730 (vgl. oben Anmerk. z. J. 1728), wovon die erste hier vollständig übersetzt folgt. Die dritte ist ein Wiederabdruck des Swiftischen Pamphlets v. J. 1727: „Kurzer Ueberblick des Zustandes von Irland,“ nebst einer Einleitung vom Redacteur Sheridan, der für den Augenblick um Manuscript verlegen war.

2) „O Heimath! O Stätten der Götter!“ Virgil, Aen. II, 241.

Dies ist der moderne Weg Colonieen zu gründen — 1730. et ubi solitudinem faciunt, id imperium vocant. *) Wenn nun Die, welche so unglücklich sind hier geboren zu seyn, von den geringsten Beförderungen ausgeschlossen, und nicht einmal des Unterhalts eines gemeinen Soldaten, dessen arme Löhnung täglich nur 4 Deniers beträgt, fähig geschäft; — kein Gewerbe, noch Nutz-Ertrag, keine Aufmunterung zum Lernen unter dem Volke — das doch gleichwohl, durch wunderliche Nachwirkung, mit so viel Groll und Heftigkeit in feindliche Parteien sich spaltet, als hätt' es um Indiens Schätze zu kämpfen — so bringt es mir eine Fabel zu Sinn, die ich in einem Mönchs-Scribenten gelesen — er führt einen der griechischen Mythologen dafür als Gewährsmann an — : daß nämlich einstmals eine Colonie großer Hunde (die Molosser genannt) sich von Epirus nach Italia übergesiedelt hätte, wo sie Theile des Landes in Beschlag nahmen, die an Fleisch aller Art am ergiebigsten waren, und die einheimischen Hunde aus ihren besten Ställen fort, in Gassen und unter Sträuchen zu hausen zwangen. Doch aber, um gute Nachbarschaft und Frieden aufrecht zu erhalten, auch weil sie fanden daß wohl die Italischen Hunde ihnen zu kleinem Lebens-Dienst von eintigem Nutzen seyn könnten, ließen sie ein Decret ergehen: daß die eingeborenen Hunde von allem Wildpret, so sie für ihre Herren zu fangen hätten, das Anrecht auf die kurzen Rippen, die Schwanz-Spitzen, Knöchelbeine und Gedärme haben sollten. Diese Bedingung ward angenommen; und, was ein wenig seltsam war, während die Molossischen Hunde unter sich selbst sehr gutes Vernehmen hielten, in Frieden und Ueppigkeit lebten, sah man diese Italischen Rüter in einemfort knurren, brummen, bellen, und sich einander die Kehlen zerzausen; ja zuweilen rauchten sich die vom ersten Rang unter ihnen so giftig um

*) „Und wo sie eine Einöde machen, da nennen sie es eine Herrschaft.“

1730. einen faulen Darm, als wenn es eine fette Hirschkeule gewesen wär. Doch, was brauchen wir uns hierüber an Hunden zu wundern, wenn's Menschen täglich ebenso treiben?

Voriges Jahr reiste ich von Dublin nach Dundalk durch einen Landstrich, der für den fruchtbarsten Theil dieses Königreichs gilt, und dazu auch von der Natur bestimmt war; aber keine Verschönerung, keine Cultur solchen Bodens war sichtbar, keine Gebäude für Grundherrschaften, keine Pächter-Wohnungen, wenig Kornfelder, und fast nichts als die pure nackte Natur, ohn' eine Spur neuer Anpflanzungen; blos einige wenige elende Hütten drei bis vier Meilen weit auseinander, und halbwegs zwischen dieser Stadt („Dublin“) und Drogheda, eine einzige Kirche. Als ich den letzteren Ort betrat, war mein erster betrübender [mortifying] Anblick, die Ruinen mehrerer Kirchen, die jener Usurpator Cromwell zerstört hatte, dessen fanatischer Eifer in wenig Tagen mehr Verwüstung verübt hat, als die Frömmigkeit nachfolgender Prälaten oder städtischer Reichthum in mehr als sechzig Jahren wiederherzustellen versuchte.

Vielleicht daß die Einwohner, aus einem Instinct hoher Tugend, in Nachahmung der Athener, einen feierlichen Entschluß gefaßt haben, diese heiligen Gebäude nie wieder aufzubauen, sondern sie lieber in Trümmern liegen zu lassen, als Denkmäler zu Berewigung des fluchwürdigen Andenkens an jenes höllische Werkzeug der Rebellion, Verheerung und Mordlust. Denn die Athener, als Mardonius einen großen Theil Griechenlands geplündert hatte, beschwuren am Jthmus einen förmlichen Eid: lieber ihr Leben zu verleren als ihre Freiheit: zu ihren Führern zu stehen bis auf den letzten Mann: die Städte der Barbaren, die sie erobern würden, zu schonen: und, was dem Ganzen die Krone aufsetzte, der Schluß ihres Eides war: wir wollen niemals einen der Tempel, die sie verbrannt und zerstört haben, wiederherstellen, damit sie der Nachwelt

als ebenso viele Denkmäler an diese ruchlosen Barbaren erscheinen. Das war ein rühmlicher Entschluß; und mit Leidwesen bedachte ich, daß die Armut meiner Landsleute schwerlich die Welt an einen so hochherzigen Beweggrund ihres Handelns werde glauben lassen. Und doch kann ich bei dieser Gelegenheit nicht umhin zu bemerken, daß sich bei manchen Völkern gerade für Die, welche sie am wenigsten menschlich behandelt haben, eine verhängnißvolle Vorliebe findet. So habe ich oft das Andenken Cromwell's, der dieses elende Land entvölkert, ja beinaß ganz zerrüttet hat, wie eines Heiligen preisen, und zugleich die Leiden des königlichen Märtyrers lächerlich machen, seinen Tod rechtfertigen hören, selbst von der Kanzel herab; und alles dieß in der Absicht, bei einer Monarchie sich Gunst zu verdienen: was eine ganz neue Art Politik ist, die zu erklären ich mich nicht aufwerfen werde.

Durchforschet alle östliche Städte Irland's, und ihr werdet dieß graufige Werkzeug des Verderbens, in Kirchenschändung, besonders Verwüstung all und jeder Zierrathen in- und außerhalb ihrer, der Spur nach verfolgen können. Wir sehen in jenen sämtlichen Städten nur noch sehr wenige Häuser zerstreut stehen unter den Trümmern von tausenden, die er dem Boden ihrer Straßen gleich machte; Schlösser in großer Zahl, die Landstige damals blühender Adelsgeschlechter, noch in Ruinen stehend als Wohnungen für Dohlen, Eulen und Fledermäuse, ohne die mindeste Reparatur oder Nachwuchs von andern Gebäuden. Und auch die Dorfkirchen, soweit meine Augen reichen konnten, erfuhren von ihm eine um nichts bessere Behandlung, da neun von zehnen unter ihren Gräbern liegen, und Gott allein weiß, wann sie auferstehen werden. Als ich von Dundalk kam, wo dieses vermaledeyten Usurpators Handarbeit noch sichtbar ist, warf ich meine Augen umher vom Gipfel eines Berges, von wo ich eine weite und wüste Aussicht auf mehrere ehrwürdige Ruinen hatte. Es kam mich eine

1730. Schwermuth an, nicht ungleich jener, die Cicero in einem seiner Briefe *) ausdrückt; Worte, welche weil sie auf eine sehr ähnliche Anschauung bezüglich, mit einer ganz nothwendigen Betrachtung über die Ungewißheit irdischer Dinge schließen, ich überseht hier einrücken will. „Als ich (sagt er) auf meinem Rückweg aus Asien, von Aegina nach Megara segelte, sah ich mir nach und nach die umgebende Landschaft an. Hinter mir war Aegina, vor mir Megara, zur Rechten der Piräus, und zur Linken Korinth; Städte die vormals in höchster Blüthe standen, und nun in Staub und Trümmern liegen. So fing ich bei mir zu denken an: sollen wir, die wir ein so geringfügiges Daseyn haben, uns wohl irgend beschweren, wenn unser Einer, deren Leben nothwendig nur kurz währt, entweder natürlichen Todes stirbt oder erschlagen wird, wo ich mit Einem Blick die Leichen so vieler großen Städte schaue?“

Wie aber, wenn er nun die Bürger jener freien Republiken all dem unseligen Geschick bezwungener Völker preisgegeben, alles natürlichen Schutzes vor Hunger und Kälte entbehrend, vielmehr als Gespenster denn Menschen erscheinend gesehen hätte? Ich möchte wohl glauben, daß ihn der Anblick seiner Mitgeschöpfe in einem Elend wie dieses, aller Geduld zu philosophischer Betrachtung beraubt haben müßte.

Was mich betrifft, so bekenne ich: es haben die Eindrücke und Erfahrungen von dieser meiner letzten Reise mich bis zu einem solchen Gemisch von Wuth und Mitleid aufgeregt, daß ich nicht zu entscheiden vermag, welches in meiner Seele den Sieg behielt. Denn dieses neue Nothweßch von einem „reichen und blühenden Volke“, war immer in meinen Gedanken zuoberst, während doch jede Meile Wegs die ich reiste, mir so reichliche

*) Epist. ad Div. IV, 5. Swift begeht aber hier einen Gedächtnißfehler; denn nicht Cicero, sondern Sulpicius an ihn schreibt es, in einem Trostbriefe über den Tod seiner Tochter Tullia. (Vgl. auch Sterne im Tristram Shandy VI, 3.)

Gegenbeweise gab. Aus diesem Grunde hab' ich mir die Mühe 1730. genommen, einen ganz treuen und genauen Bericht von allen den sichtbaren Zeichen des Reichthums anzufertigen, die mir auf einem sechzigmeilenweiten Ritt durch den besten Theil des Königreichs und dessen besuchteste Landstraßen aufgehoßen sind. Erstlich, was Gewerbe betrifft, begegnete ich neun Karren voll alter verschrumpter, dumpfger Häute; einer Karren-Last Butter; vier Stallknechten, die acht sämmtlich vermagerte Pferde führten; einer Kuh mit Kalbe, getrieben von einem Mann und seiner Frau; sechs zerlumpten Familien auf der Flucht zur Einschiffung nach Westindien; einer Colonie von hundertfunfzig Bettlern, alle unterwegs; unsre Hauptstadt zu bevölkern und, durch Vermehrung der Hände-Zahl, deren Reichthum zu mehrren — nach dem alten Grundsatz: daß Menschen der Reichthum einer Nation sind, und mithin zehntausend Mäuler mit kaum zehn Paar Händen, oder kaum einiger Arbeit sie zu beschäftigen, uns unfehlbar zu einem reichen und blühenden Volke machen werden. Zweitens, Reisende genug, aber immer sieben von zehnen ohne Hemden und Halstücher, neun von zehnen barfuß, und ihre Schlarren (brogues) und Strümpfe in den Händen tragend; Ein Weib unter zwanzigen auf einem Reit-Rissen, die übrigen blank reitend; über zweihundert Reiter mit vier Paar Stiefeln auf alle zusammen; siebzehn Leder-Sättel (die übrigen alle blos von Stroh), und ihre meisten Klepper nur vorn beschlagen. — Aus Neugier ging ich in eins der stattlichsten Pächter-Häuser, und sein ganzer Hausrath bestand: in zwei Böden statt der Stühle, einer Bank auf jeder Seite der aus Torf gemauerten Feuerstelle, sechs Teller, ein Napf, ein Topf, sechs hörnerne Löffel, drei Fläschchen, drei Bettdecken, deren eine dem Knecht und der Magd, die andern dem Hausherrn, seiner Frau, und fünf Kindern dienten; ein kleines Butterfaß, ein hölzerner Leuchter, und ein eingeknickter Stecken als Feuerzange. In den Landstädten ein Drittheil der Einwoh-

1730. ner barfuß umhergehend; Fenster halb mit Steinen verbaut, um das Geld für Glas zu sparen; die zerbrochenen Scheiben hin und wieder ersetzt mit Pad-Papier, da Wenige weißes erschwingen können: an manchen Orten waren sie auch mit Heu oder Stroh verstopft. Ein andres Merkmal unsers Reichthums, sind auch die Bierzeichen vor den verschiedenen Wirthshäusern an der Heerstraße; z. B. an einigen steckt im Strohdach ein Stod mit einem Torfstein daran, oder ein Stod in einem Misthaufen, oben mit weißen Lumpen umwickelt; ein Pfosten, wo sie ihn haben können, mit einem Besen auf der Spitze; ein Hasermehl-Fladen auf einem Brett in einem Fenster; und an den vorzüglichsten Wirthshäusern der Landstraße hab' ich die Zeichen abgenommen und neben der Thür an die Mauer gelehnt gesehen, weil man sie von dem Pfosten losgemacht hatte, damit nur ihr Schütteln im Wind nicht das Haus gar zusammenriß. Kurz, ich sah auch nicht ein einziges Haus in der besten Stadt, durch die ich kam, dem nicht Mangel und Bethelei an der Stirn deutlich geschrieben stand. Noth mancher weitere Belege unsres Reichthums könnte ich geben, hoffe aber, diese werden zu meinem Zwecke genügen.

Man dürfte einwerfen: zu was es fruchten solle, die Armut der Nation so bloßzulegen wie ich gethan habe? Darauf antwortete ich: Ich möchte erfahren, zu welchen Zwecken, und durch welche Personen diese neue Meinung von unserm blühenden Zustande jüngsthin so geflissentlich verbreitet worden. Eins ist wohl sicher, daß die Verbreiter entweder schon ihre Rechnung gefunden, oder die triftigsten Zusagen erhalten haben, oder doch wenigstens mit Hoffnungen ermuntert worden sind, wenn sie sahen daß solch eine Meinung Denen angenehm war, die das Vermögen zu lohnen haben.

Es ist ohne Zweifel eine sehr großmüthige Denkungsart der unter einer Nation als Gäste oder Fremde Verweilenden, sich über deren Segnungen mitzufreuen. Wenn es sich aber

zeigt, daß dieselben Personen bei jeder andern Gelegenheit Haß 1730. und Verachtung der Nation und des Volkes im Allgemeinen zu Tage legen, und es für Staatsmaxime halten: je mehr man ein solches Land erniedrige, um so höher werde ihr eignes steigen: dann braucht es kein Geheimniß zu seyn, warum man eine solche Meinung und ihre Verbreiter encouragirt. Und außerdem, wenn der Bogt seinem Herren anzeigt, daß der Stier feist und stark sey, da er in Wahrheit kaum seine Beine schleppen kann, ist es da nicht natürlich zu glauben, daß bald Befehl erfolgen werde, ihm größere Bürden aufzulegen?

Correspondenz. — An einen gewissen Squire. 3. Januar 1730.] Mein Herr. — Als ich von außen Ihr Franco und Ihre Adresse von gleicher Hand sah, war kein Zweifel über den Schreiber; und weil eben ehe ich öffnete, ein würdiger Freund bei mir war, sagte ich ihm den Gegenstand unsrer Differenz: daß zc. *) . . . Ich sagte meinem Freunde „daß dieß Landjunker-Talent früherhin im Lande herrschend gewesen; daß, was Sie selbst beträff, ich — nach Ihrer, gegen all meinen Rath und Bemühen schlechten Erziehung und dem Strich Ihrer Natur nach, wie auch wegen noch eines Umstandes den ich unerwähnt lassen will, nichts von Ihnen erwarten was einem Gentleman gleich sah; daß ich diese schofele [scurvy] Sache sehr glimpflich bei Ihnen zur Sprache gebracht; daß ich diesen Brief für die Antwort darauf hielt; daß ich — in Folge des Vorrechts eines guten Grundbesizes (wie

Inhalt. NB. Swift hatte seine ehemalige Pfarre Caracor, zum Besten seiner Nachfolger dort, durch Ankauf mehrerer Acker Land verbessert, deren Grundherr eben jener „Squire“ war und sich, als solcher, aus Habsucht übertriebene Zehnten-Erpressungen und sonstige Eingriffe in dieß Pfarr-Eigenthum erlaubt hatte. Sein hier beantworteter Brief war die ungeschliffene Erwiederung auf frühere Gegenstellungen des in seinem Agenten von ihm beleidigten Dechanten gewesen.

1730. auch immer erworben), der Gewohnheit über ein Paar irländische Lumpen den Herrn zu spielen, und des natürlichen Mangels besserer Denkungsart — gewiß wär, Ihre Antwort werde äußerst roh und stupid ausfallen: voll schlechtester Sprache in jedem Sinn; daß ein Bär in der Wüste ebenso fed einen Philosophen wie einen Bauer anfiel; auch daß ein ganz ungezogener, unbesonnener, keinen Unterschied der Personen kennender Mensch, in seiner Frechheit auf nichts mehr achte als auf die Leidenschaft der Furcht, und wie herzlich (damit Sie Ihre Demüthigkeit zeigen könnten) ich wünschte, daß Sie doch lieber mit einem Dragoner-Hauptmann Streit bekommen haben möchten, statt mit dem Dechanten zu S. Patricius.“

Alles dieß begab sich, ehe ich Ihren Brief öffnete, nach dessen Lesung mein Freund zu mir sagte: „ich sey ein schlechter Rathher; Sie behaupteten, nach Ihrem eignen Geständniß, mich blos als Geistliche zu verachten, und hätten Recht, weil Geistliche auf Schulkennntnisse Anspruch machen; worauf doch eben Sie, als völlig fremd darin, sich etwas zu Gute thäten.“

Ich gab mir einst mit Sorge und Rath um Ihre Erziehung einige Mühe; aber da Sie von meinen Lehren einen so schlechten Gebrauch gemacht haben, so kann ich nicht leugnen daß, Ihren eigenen Grundsätzen zufolge, Ihr Benehmen gegen mich gerecht ist. Sie sind ganz außer Gefahr vor mir; die Waffen die ich führe, werden Sie nicht verletzen. Und gegen das, was zartere Menschen in Respect erhalten würde, sind Sie unempfindlich. Eine Nadel gegen eine Stein-Wand kann keinen Eindruck machen. Ihre Stärke liegt im Güter-Handel und Wandel. Halten Sie sich daran. Verlassen Sie Ihren Kindern einen besseren Land-Besitz als Ihr Vater Ihnen; so wie er Ihnen weit mehr hinterließ als Ihr Großvater ihm. Ihr Vater und Sie sind viel klüger als ich, der ich Ihnen Welten funfzig Jahr Kaufgeld für Land gab; wovon ich keinen Heller sehen werde. Dieß war als Aufmunterung für

einen Geistlichen gemeint unter Ihnen zu wohnen; wann je ^{1730.} einmal Einer Ihrer Nachkommen die Gabe haben wird, einen Menschen von einem Stück Vieh zu unterschreiben. Eins wünsch' ich, wollen Sie richtig fassen: Ich verachte nicht alle Landjunker. Es ist wahr, ich verachte das Gros derselben. Aber bitte, sich zu merken: daß ein Landjunker einiges Verdienst haben muß, ehe ich ihn mit meiner Geringschätzung beehren soll; denn ich verachte ja auch keine Fliege, Wade oder Milbe.

Sollten Sie mir hierauf eine Antwort zuschicken, werde ich sie nicht lesen, sondern vor Gesellschaft öffnen und in deren Gegenwart verbrennen, aus keinem andern Grund, als dem Abscheu vor schlechter Orthographie, gar nicht vorhandener Grammatik, und jener Naseweisheit, die aus Ignoranz und einem unbefiegbaren Mangel an Geschmack entspringt.

Ich habe eine Abschrift dieses Briefes nehmen lassen, weil ich gesonnen war, ihn als einen Beweis meiner Achtung für Sie, dem Druck zu übergeben; was ich jedoch vielleicht nicht ausführen werde: denn ich könnte sehr gern entrathen, daß unser Beider Namen auf Einem Blatte stünden; da ich gewiß weiß, Sie haben so wenig Verlangen nach Ruhm, als ich, Ihnen den zu geben.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie viele glückliche neue Jahre; und bin, in Wahrheit, Ihr Freund und ergebener Diener.

Lassen Sie mich noch eine ernste Bemerkung machen: die nämlich, daß, wie man es für unklug hält Tapferkeit herauszufordern, so es von mir, bekenne ich, unklug war, Nothheit herauszufordern. Und wie nun dieß nie zu thun, außer in Fällen wo ich die Macht hätte sie zu züchtigen, mein stehender Grundsatz war: so entsprang mein Fehler auch nur aus einer besseren Meinung von Ihnen als Sie zu rechtfertigen für gut fanden. Denn, mit allen Mängeln Ihrer Natur, Erziehung und Verstandeskkräfte, hätt' ich Sie denn doch niemals so ganz

1730. für unfähig gehalten, einen kleinen Unterschied zwischen Personen zu machen.

* * *

Von Gay. London, 3. März 1730.]... Ich hasse die Welt nicht, aber ich lache darüber; denn nur Narren können ernsthaft seyn um einen Plunder....

* * *

Von Gay, 31. März 1730.]... Wenn ich schreibe, fürcht' ich, ich würde abermals das Mißfallen der Höheren mir zuziehen. Ich kann, für mein Leben, nicht so gut von ihnen denken, als sie selbst zu verdienen glauben....

* * *

Von Lord Bolingbroke, 12. April 1730.]... Ich suche keinen epistolarischen Ruhm, freue mich aber nicht wenig, zu denken, daß man künftig wissen wird, wie Sie und ich zusammen in der freundlichsten Innigkeit gelebt haben. Plinius schrieb seine Briefe für's Publicum, so Seneca, Balsac, Boiture x., nicht so Tullius; und darum machen uns diese mehr Vergnügen als alle andere, die aus dem Alterthum auf uns gekommen sind. Während wir sie lesen, spähen wir in ein Geheimniß, daß man uns vorzuenthalten beabsichtigte. Das ist ein Vergnügen. Wir sehen Cato, Brutus, Pompejus und Andre so, wie sie wirklich waren, und nicht so, wie die gaffende Menge ihrer Zeit sie auffaßte, oder wie Geschichtschreiber und Dichter sie der unsrigen dargestellt haben. Ich erinnere mich einen Umzug in Aix-la-Chapelle gesehen zu haben, wobei ein Bild Karls des Großen auf den Schultern eines Menschen getragen wird, den der lange Mantel des kaiserlichen Heiligen verbirgt. Man folge ihm in die Sakristei nach, so sieht man den Träger unter dem Mantel hervorschlüpfen, und die Riesen-Figur schrumpft zu einem Bilde von gewöhnlichem Umfange zusammen, und wird unter andern Plunder bei Seite gestellt.

... Aber viel guter Wille und wenig Kraft bringen so langsame und schwache Wirkungen hervor, wie allein dem Himmel und himmlischen Menschen wohlgefällig seyn können.

* * *

An Lady Worsley, *) 19. April 1730.] — Madame, — Mylady Carteret (wenn Sie so eine Dame kennen) befehlt mir meiner eigenen Neigung zu folgen, das heißt mich selbst zu beehren Ihnen einen Brief zu schreiben, und dadurch zu versuchen mich in Ihrem Andenken zu erhalten, trotz einer Bekanntschaft mehrerer Jahre denn ich, aus Schonung für meinen Credit als ein junger Herr, gern nachrechnen mag. Ich vergesse ob ich nicht doch wohl einige Gründe hatte, auf Ew. Gnaden böß zu seyn, als ich zuletzt in England war. . . . Sie haben auf diesen Brief zu antworten, und mir von Ihrem Befinden und Ihrer Laune Nachricht zu geben, und ob Ihnen Ihre Tochter jetzt besser oder schlimmer gefällt, nachdem sie lang mit der Irländer-Welt, und so wenig mit mir Umgang gepflogen hat. Sagen Sie mir, was jetzt Ihre Belustigungen sind: Karten, Hof, Bücher, Bistten, oder (ich bitte Ew. Gnaden ganz unterthänigst um Vergebung, aber es bleibt unter uns) Ihre Enkelchen häßchen? Mylady Carteret ist die beste Königin gewesen, die wir in Irland seit vielen Jahren gekannt haben; doch wird sie tödtlich gehaßt von allen jungen Mädchen, weil — und das ist Ihr Fehler, — Madame — sie artiger als alle miteinander ist. Bitte aber, verhöhnen Sie nicht unser armes Irland deßhalb! Denn es würde ganz ebenso in London gekommen seyn. Und also werde ich auch dem König, wenn ich das nächste Mal nach England gehe, rathen,

*) „Francisca Worsley, einzige Tochter von Thomas, Lord Viscount Weymouth, Gemahlin Sir Robert Worsley's, Barons, und Mutter der Gemahlin des damaligen Statthalters von Irland, Lady Carteret.“ Roscoe.

1730. Keine von ihrer Art mehr zu schicken, um sich nicht alle seine treuen weiblichen Unterthanen hier abwendig zu machen.

Wie geht es unsrer alten Freundin, Mrs. Barton? ¹⁾ — ich vergesse ihren neuen Namen —. Ich sah sie vor drei Jahren bei Hof, fast zu einem Echo eingeschwunden, und kannte sie kaum — während Ihre Augen mich so stark blendeten, als da ich Ihnen das erste Mal begegnete: was, in Betracht meiner, ein größeres Compliment ist als Sie ahnen. Ich wünsche, Sie mögen die Gnade von Gott haben, es auszufinden!

Mylady Carteret hat mir ein Präsent gemacht, worin ich die bössliche Absicht sehe, Sie ausstechen zu wollen. Darum möchte ich, daß Sie dem durch ein anderes entgegenwirkten, und zwar durch etwas von Ihrer eigenen Arbeit, wie auch ihres ist. Denn Sie wissen, daß ich jederzeit von Damen Avancen und Präsente erwarte: und auch in diesem letzteren Punkt noch von Keiner Ihres Geschlechts getäuscht worden bin, als von der Königin, die ich vor drei Jahren mit einem Präsent von zehn Pfund an Werth besteuerte. Als ich Abschied nahm, sagte sie, sie dächte mir eine Medaille zu; sie sey aber noch nicht fertig. Ich sandte ihr nachmals, auf ihren eignen Befehl [,irländische“] Seidenstoffe zum Werth von etwa 35 Pfd., für sie und die Prinzessinnen, hab' aber die Medaille niemals erhalten bis diesen Tag. ²⁾ Darum will ich Ihrem Geschlechte nicht ferner trauen. — Sie haben meinen unterthänigsten Respect an meinen alten Freund Str Robert Worsley zu mel-

1) „Nichte Sir Isaac Newton's zuerst verheirathet an Oberst Barton, nachher an Herrn Conduit. Wird sehr oft im „Tagebuch an Stella“ erwähnt.“ Roscoe.

2) S. über diese Verhandlung Swifts, mit dieser Fürstin (Karinoline), noch als Kronprinzess, kurz vor ihrer Thronbesteigung als König Georgs II. Gemahlin, und mit der Lady Howard (vgl. Anmerk. zu Corresp. 1726) Scott, Mem. II, 210. Zw. A. Er erwähnt sie, nach seinem Bruch mit dem Hofe, in Briefen vielleicht etwas allzuoft und gereizt, für einen Philosophen.

den. Ich hoffe, mein Freund Heinrich ist wohl auf, wird 1730. fett in der Sonne, und bleibt ein Hagestolz, um das arme Haus Worsley reich zu machen.

Ich befehle Ihnen zu glauben, daß ich mit größter Wahrheit und Hochachtung bin &c. J. S.

* *
 Von Lord Bathurst, 30. Juni 1730.]... Ich halt' es als Grundsatz fest: daß, wer mit dem was er hat, zufrieden ist, dieß nicht auf's Spiel setzen sollte, selbst wenn er eine Chance hätte es, um wieviel auch immer, zu mehren. Ich lernte das von unserm Freund Erasmus; ¹⁾ und die corrupte Idee, daß Geld Macht sey, und mithin Jeder dessen soviel als er könne herbeischaffen müsse, um sich selbst Macht zu erzeugen, hat für mich kein Gewicht....

* *
 Von Gay. Amesbury, ²⁾ 4. Juli 1730.]... Ich habe dem Wein und dem Schreiben entsagt; denn ich glaube wirklich: das müßte ein kühner Scribent seyn, der ohne ihn dem Geiste vertraute....

* *
 Vom Grafen Orford. ³⁾ Dover-Straße, 15. Juli 1730.]... Sie erwähnen Ihre Prozeß-Sachen. Ich kenne so viel von dieser Art Volk, Juristen genannt, daß ich vom Grund des Herzens Jeden bemitleide, der genöthigt ist, mit ihnen sich einzulassen. Wenn noch nicht jetzt schon, hoff' ich, werden Sie doch bald ihren Händen mit heiler Haut entronnen seyn....

1) Erasmus Lewis, alter Freund Swift's und des ganzen kleinen, noch verbundenen Tory-Kreises, vom Orford'schen Ministerio her, während dessen er Unter-Staatssecretair gewesen war.

2) Dem Sise des Herzogs von Queensberry, bei dem Gay einige Jahre bis an seinen Tod als Hausgenosse lebte.

3) Dem Sohne und Erben des 1724 verstorbenen Großschatzmeisters Harley, Freundes und Gönners des Dechanten.

1730.

Von Lord Bathurst. Cirencester, 9. Septbr. 1730.]
 — Lieber Herr, — Sie haben alle Vorsicht gebraucht, die ein verständiger Mensch nur irgend brauchen konnte, um eine lästige [impertinent] Correspondenz abzubrechen; und doch zieht es noch nicht. Man müßte ja dümmer seyn als ein holländischer Bürgermeister, wenn man nicht die Absicht des letzten Briefes durchschaute. „Ich zeige alle Ihre Briefe unsern irländischen Schöngelstern. Einer davon wird soeben einen Tractat von Englischen Bulls und Pudeln schreiben.“ Und, zu mehrerer Sicherheit schließen Sie endlich: „Ich mache jetzt einen Ausflug, Gott weiß wohin, und werde nicht wieder zurück seyn, Gott weiß wann.“ Ich hab Ihnen eine anständige Verschmaus-Zeit gegeben, und jetzt muß ich wieder los auf Sie. Das Lesen Ihrer Briefe macht mir soviel Vergnügen, daß ich — nach der gewöhnlichen Gutmüthigkeit und Billigkeit der Menschen — mich über die Störung wegsetzen kann, die ich Ihnen mit dem Lesen der meinigen mache. Aber wenn Sie halbstarrig werden und nicht antworten wollen, dann will ich Sie plagen und scheren, und alles thun was ich kann, Sie zu ärgern. Ich will Ihre Werke in Felsen reißen und zeigen, daß sie alle erborgt oder gestohlen sind. Haben Sie etwa nicht die Süßigkeit Ihrer Rhythmen aus Dryden und Waller gestohlen? Haben Sie nicht Gedanken von Virgil und Horaz geborgt? Wenigstens so viel weiß ich: ich hab' etwas in jenen Büchern gesehen, das ihnen glich. Was Ihre prosaischen Schriften anlangt, um die man so viel Lärmens macht, so sind es blos einige kleine Raffinements der Humore, die Sie aus Miguel Cervantes und Rabelais stahlen. Gut, aber der Styl — Et freilich, eine große Sache für einen Engländer, darauf stolz zu seyn, daß er Englisch schreiben kann! Oh, ich schreib auch Englisch, aber es ist ein ganz anderer Styl.

Aber, Ihre politischen Tractaten nicht zu vergeß-

sen, so können Sie sagen: Sie haben Einmal Ihre Ohren 1731. und ein anderes Mal Ihren Hals für das Wohl Ihres Landes gewagt. Ei, das haben andere Leute in anderer Art, und auf geringeren Anlaß gethan, und sind nicht im mindesten stolz darauf. Sie haben Minister gestürzt und gestützt; Sie haben Königreiche mit Ihrer Feder in Brand gesteckt. Nun bitte, was ist das weiter, als sich auf den Kniff verstehen die Leidenenschaften der Menschen zu treffen? Damit allein, und mit ein wenig Kenntniß alter und neuer Geschichte, und ein wenig weiterem Blick in das Innere der Dinge als die Mehrheit thut, haben Sie diesen Rumor gemacht. Es ist kein Witz in keinem davon, ich habe sie alle durchgelesen, und entfinne mich auch nicht Einer von jenen zierlichen Rede-Blumen, jenen symmetrischen Antithesen, wie man so häufig in französischen Büchern findet; nichts von jenen netten Wortspielen, jenen so passenden Citaten aus lateinischen Autoren, wovon unsre Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts so überflossen; nichts von jenen niedlichen Gleichnissen, womit Manche unsrer Neueren ihre Werke zieren, und die nicht nur dem Ding das sie erläutern wollen, ein wenig ähnlich sehen, sondern sogar noch zwanzig andern. Kurz, so oft ich auch irgend einen Ihrer Tractate las, bin ich davon so ermüdet gewesen, daß ich nie ruhen konnte bis ich sie ganz zu Ende gebracht hatte. Ich fühlte mein Gehirn erhitzt, meine Einbildungskraft befeuert, gerad als wenn ich betrunken wär. Wahrlich, ein feiner Ruhm für Einen Ihres Rodes, um darauf die zu thun, daß er mit einer Stunde Stillstehn in seiner Studirstube, oft drei Königreiche zugleich betrunken gemacht hat!

Ich habe noch zwanzig andre Punkte, worüber ich Sie klopfen möchte, wenn Sie mich reizen. Aber wenn Sie artig und fromm sind, und mir einen langen, einen sehr langen Brief in Antwort auf diesen schreiben, will ich Sie auch eine gute Weile in Ruhe lassen. — Wohl, Adieu! hätt' ich eine

1730. bessere Feder gehabt, so kann ich Ihnen sagen: so bald härt' ich noch nicht geschlossen.

Nachschrift der Herzogin von Queensberry an Swift, zu einem Briefe Gay's, vom 8. November 1730. — (NB. Erste Zeilen dieser geistreichen Frau an den Deckanten.) — Ich möchte gern, daß Sie kämen. Ich kann nicht sagen: Sie werden mir willkommen seyn; denn ich kenne Sie nicht, und vielleicht werden Sie mir nicht gefallen. Aber wenn nicht, werden Sie (Sie müßten denn ein sehr eitel Mensch seyn) meine Gedanken wissen, sobald ich sie selbst weiß. C. D.

An Gay. Dublin, 10. November 1730.]... H. Pope klagt, daß er Sie selten sehe; aber das Uebel ist unvermeidlich, denn verschiedene Lebensumstände haben immer die Menschen getrennt, die Freundschaft vereinigen will. Gott hat das so veranstaltet, um jeden Fortschritt zu wahren Glück hier zu verhindern, wodurch das Leben wünschenswerther und der Tod zu schrecklich werden würde. Ich hoffe, Sie haben jetzt Einen Vortheil, den Sie früher immer entbehrten, und dessen Entbehrung Ihre Freunde ebenso unruhig wie Sie selbst machte: ich meine die Befreiung von jener Unruhe um Ihre eigenen Angelegenheiten, die Ihnen immerfort in Gedanken lag, und Ihr geselliges Leben störte.

... Sie werden nun im Stande seyn, den Rest Ihres weinlosen Lebens in Fülle und Behaglichkeit, noch mit dem tröstlichen Triumph als Zugabe zu führen, daß Sie nie einen Pfennig von jenem geschmacklosen und undankbaren Volke empfangen, um das Sie sich so sehr verdient gemacht, und das keine besseren Genies verdient, als die, von denen es eben gefeiert wird.*)..

*) Bezieht sich auf die Zurücksetzung, die Gay, als er noch Beförderung bei Hofe suchte, von der Königin Karoline und Robert

An Gay. Dublin, 19. November 1730.] ... Ich sagte 1730. Ihnen in meinem letzten, daß ein anhaltender (obgleich nicht heftiger) Schwindel mich jetzt an [„die Reise nach“] England nicht denken ließ. Denn in meinem Falle, ist ein häusliches Leben nothwendig, wo ich, mit dem Hauptmann, zu meinen Knechten sagen kann: „Geh! und er geht, und: Thue dies! und er thut es.“ Ich hasse jetzt alle Leute, denen ich nicht befehlen kann; und folglich ist eine Herzogin zu dieser Frist die verhassteste Dame auf der Welt für mich — eine Einzige ¹⁾ ausgenommen, und ich bitte Ihre Gnaden ²⁾ um Verzeihung für diese Ausnahme; denn in dem Sinne wie ich es meine, sind Ihre Gnaden zehntausendmal hassenswerther. . .

... Nichts trug so viel zu meiner Ruhe bei, als die Wendung der Dinge nach der Königin [„Anna“] Tod; wonach, mit Abschritt aller meiner Hoffnungen, ich keinen Ehrgeiz mehr haben konnte, wenn ich nicht hätte ein größerer Schutz [rascal] seyn wollen, als sich nun eben mit meiner Gemüthsart vertrug. Ich setzte mich also ruhig vor mein Tellerchen, und that mir noch eine Dosis Haß gegen alle folgenden Maßregeln und Ministerien als Sauce hinzu, mir mein Gericht schmähhaft zu machen. . .

Walpole erfahren hatte. Die Königin, die ihm früher wohlwollte, war gereizt, daß man nicht durch sie, sondern durch ihre Rivalin, Lady Howard beim König für ihn zu wirken suchte; und so ließ sie ihm, nach vieljährigem Versprechen zuletzt, mehr als eine verächtliche Demüthigung, die Kammerdiener-, [gentleman usher] -Stelle bei der Prinzessin Louise, einem kleinen Kinde, anbieten; was Gay, der Besinnung besaß, freilich nur ablehnen konnte, aber durch das Asyl bei seinen Gönnern, Herzog und Herzogin von Queensberry, reichlich dafür entschädigt ward. S. das Nähere bei Scott Mem. III, 14. und II, 181—182. Zw. A.), der gleichwohl bemerkt: „Gay's Beschwerde-Gründe seyen dennoch von seinen Freunden etwas überschätzt worden.“

1) „Königin Karoline.“ Roscoe.

2) Die Herzogin von Queensberry.

1730. [Schluß desselben Briefes.] — An die Herzogin. (Antwort auf ihre obige Nachschrift vom 8. Novbr.) — Madame, — daß ich so tief unten anfangen, meine ich als ein Zeichen des Respectives, als wenn ich Ew. Gnaden auf der Treppen-Schwelle empfing. Ich bin froh, daß Sie Ihre Schuldigkeit kennen; denn es ist seit länger als zwanzig Jahren in England eine bekannte und feststehende Regel gewesen, daß von allen Damen, die meine Bekanntschaft suchten, ohne Ausnahme, die ersten Avancen gemacht worden sind: und je höher ihr Rang, desto größer waren ihre Avancen. Doch weiß ich nicht, aus welcher Schwäche ich mich so gnädig herabließ, von diesem wichtigen Artikel Sie zu dispensiren. Obgleich H. Gay Ihnen sagen wird, daß eine ungenannte Person ¹⁾ mir eilf Botschaften zuschickte, ehe ich mich zu einem Besuche verstehen wollte; ich meine eine Person, der er unendlich verpflichtet ist, weil sie die Veranlassung des Glückes war, das er nun unter dem Schutz und Wohlwollen des Herrn Herzogs und Ew. Gnaden genießt. — Zu gleicher Zeit kann ich nicht umhin Ihnen zu sagen, Madame, daß Sie in der Art Ihre Avancen zu machen, ein wenig herrisch [imperious] sind. Sie sagen: vielleicht werde ich Ihnen nicht gefallen. Ich behaupte: Sie irren sich, und kann es klar beweisen; denn ich habe sichere Kunde, daß eine andre Person ²⁾ mich neuerlich unendlich findet, mit Deren Geschmac der Ihrige seit einiger Zeit nicht zusammenstimmt. Indes, wenn ich einmal die Ehre habe Ew. Gnaden aufzuwarten, dann will ich — aus Furcht und Klugheit — so eitel erscheinen als ich nur kann, damit ich nicht Ihre Gedanken von mir erfahre. Dies ist Ihre eigene

1) „Er meint die Königin Caroline“ (bei Swift's Besuch in London, noch vor ihrer Thronbesteigung 1726) „und ihre Vernachlässigung Gay's, die ihn eben der Herzogin von Queensberry empfohlen hatte.“
Roscoe.

2) Ebenjieselbe.

Anweisung: aber sie war unnöthig; denn Diogenes selbst würde 1730. eitel werden, wenn er die Ehre gehabt hätte, nur Einen Augenblick seines Lebens im Andenken von Ew. Gnaden gewesen zu seyn. J. S.

* * *

An die Gräfin von Suffolk (Lady Howard; s. Anmerk. zu Corresp. 1726) 21. November 1730.] Herr Pope ist immer der Anwalt für Ihre Aufrichtigkeit gewesen; und selbst ich, in der „Charakteristik Ihrer selbst,“) die ich Ihnen gab, gestand Ihnen von dieser Tugend so viel zu, als man von einer Dame, einer Hofmännin und einer Favorite erwarten kann. Doch bekenne ich, daß ich auf Ihre Gesundheit, als Toast, nie irgend in einem andern Bezug herzlich Bescheid gethan habe, außer was Schönheit, Geist, Verstand, und flectenlosen Charakter anlangt. Denn Freundschaft, Treue, Aufrichtigkeit und andre solche Bagatellen, darum bekümmerte ich mich nie, weil ich wohl wußte, daß sie blos zu der niederen Moral gehören, die an Höfen ganz und gar unnütz ist. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 6. December 1730.] . . . Ich habe Leute gekannt, denen es großes Vergnügen machte, Schlösser in die Luft zu bauen; ich aber möchte lieber Freun de bauen, auf einen festeren Grund. . .

* * *

Von Lady Elisabeth Germain, 2) 24. December 1730.] . . Zwar bin ich freilich der Meinung, daß wir Frauen

1) „Character of Mrs. Howard.“ 1727. (bei Roscoe II, 313—314.)

2) Lord Berkeley, früherer Vizekönig von Irland, in dessen Hause Swift als junger Mann, eine Zeit lang (1698—1700) Schloßcaplans-Stelle bekleidet hatte, war Vater zweier lebenswürdigen und lebhaften Töchter, Maria und Elisabeth; Erstere nachher verheirathet an Thomas Chambers von Hanworth, in der Grafschaft Middlesex, Letztere an Sir John Germain von Drayton, Grafschaft Northampton. Jener Familien-Kreis, dem eine treffliche

1730. keine gute Dichter seyn können, zumal wenn wir noch nicht orthographisch schreiben. Das aber, nebenher gesagt, bleibt ein unverleßliches Geheimniß zwischen uns Beiden! . . .

1731. Aus: Unparteiſche Untersuchung der vor-
gegebenen Verdienſte der Presbyterianer, in
Absicht auf den Widerruf des Testes. *) 1731. —

Mutter vorstand, war ein sehr heiterer gewesen; Swift behielt für die Damen desselben eine lebenslängliche Hochachtung, und namentlich blieb Lady Elisabeth (ober Betty) Germain bis in dessen letzte Zeit eine seiner schätzbarsten, sowie von ihm geschätztesten Correspondentinnen. — Eine dritte Tochter des Lords, Lady Penelope, war schon während seiner Statthalterschaft in Dublin gestorben. S. Scott Mem. I, 75—76. Zw. A.

*) S. eine Anmerk. z. S. 1708. — „Mit einem starken Eifer für die Rechte seines Standes, der gleichwohl, seiner Ansicht nach, die Grenzen der Duldung nicht überschritt, widersezte sich Dechant Swift bei jeder Gelegenheit, wenn es zur Frage kam, hartnäckig allen Mißberungsversuchen der Strafgesetze gegen Dissentirer. Schon 1708 hatte er seinen „Brief über den Test“ herausgegeben, (s. oben zu diesem Jahr) und etwa zwanzig Jahre später erschien seine „Darlegung der Dissidenten-Umtriebe für Widerruf der Test-Acte“ im Correspondenten (Intelligencer), einem periodischen Tageblatt. Diese ließ er 1731 wieder drucken, als Anhang zur „Unparteiſchen Untersuchung der Presbyterianer-Verdienste u.“ eines Aufſazes, der den Dissidenten großen Anstoß gab, da er ihre Präentionen auf besonderen Eifer für reformirtes Bekenntniß und protestantische Erbfolge negirte, und selbst lächerlich machte. Das Geschrei, das dieß Pamphlet erregte, hielt Swiften nicht ab, im Jahr darauf von neuem auszufallen mit einem ironischen Exposé: „Die Vortheile, die man uns vom Widerruf des Testes verheißet.“ In demselben Jahr gab er noch „Fragen, bezüglich auf den Test,“ und 1733 „Gründe für Widerruf des Testes zu Gunsten der Katholiken;“ in welchen sämmtlichen Aufſätzen die Sache der Dissidenten sehr streng behandelt, und mehr als angedeutet ward, daß eine Milderung sogar eher zu Gunsten der Katholiken, als der protestantischen Dissentirer beliebt werden sollte. Die Ersteren verglich er einem Eßwen, der aber angeketet und seiner Klauen, seines Gebisses beraubt sey; die Letzteren einer losgelassenen wilben Kage, im vollen Besitz ihrer Zähne und Krallen, bereit sie in die Anglikanische Kirche zu schlagen. — Ueber dasselbe Thema schrieb der Dechant auch allerlei

Anfang.] Die öffentlichen Zeitungen haben uns gemeldet 1731. daß die Presbyterianer und ihre Schülern in nächster Sitzung [„des irländischen Parlamentes“] alles aufboten würden, dem Text widerrufen zu machen, als eine Art vorbereitenden Schrittes, damit es dann desto glatter auch in England eingehe. Denn wenn einmal ihr Licht so schien; dann würden, ob des Glanzes fröhlich, die Papisten allzumal hereinkommen, und um ihn herumtanzen. Dieß halte ich für ein kluges Verfahren: wie der vorsichtige Arzt eine neue Medicin erst einem Hunde eingiebt, ehe er sie einer menschlichen Creatur verordnet.

Aus: Ueber die Bill wegen Residirens der Geistlichkeit auf ihren Pfründen. 1731. *)]

kleinere Poesieen (z. B. „Die Fabel von den Hündinnen“, „das Märchen von der Kessel“), und wahrscheinlich mehrere gelegentliche Flugblätter, als man bis jetzt wieder aufgefunden hat.“ W. Scott, Mem. III, 64—66. Zw. A.

*) „Im Jahr 1731 beantragten die Bischöfe von Irland, oder doch eine Mehrheit derselben, im Parlamente zwei Bills: die eine auf Erzwingung der Residenz des Klerus und, in dieser Absicht, Nöthigung der Geistlichkeit zum Häuser-Bau auf ihren Pfarr-Neckern; die andre, wegen Parcellirung großer Pfründen in so viele Theile als den Bischöfen gutdünken würde, mit Vorbehalt von nur 300 Pfund jährlich, für die Stamm-Kirche. In diesen Bills, die im Oberhause durchgingen, glaubte Swift einen Plan der irländischen Prälaten zu sehen, das Corpus der Geistlichkeit arm zu machen und zu erniedrigen, nebst factischer Herabdrückung derselben unter die absolute Herrschaft ihrer geistlichen Oberen. Er remonstrirte gegen die Maßregeln mit großer Schärfe in zwei Aufsätzen, betitelt: „Ueber die Bill wegen Residirens der Geistlichkeit auf ihren Pfründen,“ und „Bedenken über zwei Bills, erlassen vom Hause der Lords an das Haus der Gemeinen.“ Beide Bills wurden vom Unterhause verworfen; bei welcher Gelegenheit denn Swift die geschlagenen Bischöfe mit einigen bitteren Vers-Satiren bedachte; (s. unter seinen Gedichten: „Auf die irländischen Bischöfe, 1731,“ und „Judas;“ auch einen Brief an Sheridan vom 19. Septbr. 1735.“ W. Scott, Mem. III, 67—68. Zw. A. — Bestigste Äußerungen eben hierüber, an seinen ehemaligen

1731. . . . Die Kirchspiel-Districte durchweg in England, sind ziemlich immer noch dieselben, wie vor der Reformation, und die meisten Kirchen — im gothischen Stil — vor einigen hundert Jahren erbaut. Da aber die Zehnten einer großen Menge Kirchen, aus angemessener päpstlicher Vollmacht, verschiedenen Abteien zugetheilt und, selbst noch vor der Reformation, von jenem tyrannischen Tempelschänder Heinrich dem Achten,*) seinen gefräßigen Günstlingen vergabt worden: so ist die Besoldung eines Pfarr-Inhabers in den meisten Theilen des Königreichs spottgering: und dennoch kann dort ein Vicar von 40 Pfund jährlich, mit mehr Comfort leben, als Einer bei uns [„in Irland“] mit dem dreifachen Nennwerth. Denn seine 40 Pfund werden ihm pünktlich ausbezahlt, weil unter hundert Pächtern dort nicht Einer ist, der nicht fünfmal mehr im Vermögen hätte als was die Pacht beträgt, die er zahlt, und funfzigmal mehr als die Summe, die für die Zehnten gefordert wird — welche, bei dem geringen Umfang seines Sprengels, der Pfarrer leicht einziehen oder darum sich vergleichen kann. Und wenn sein Betragen und Vernehmen mit der Gemeinde leidlich gut ist, wird er wahrscheinlich dann und wann Geschenke von seinen Pfarrkindern, vielleicht auch von seinem Patron erhalten, der, wenn er auch geneigt seyn möchte seinen Pastor jezuweilen ein wenig von obenher anzusehen, sich doch durch etwas Ergebenheit vermuthlich wird besänftigen lassen. Auch kann der Pfarrer in der Regel, bei seinem Einzug in die Pfründe, auf ein anständiges Wohnhaus und Scheune in baulichem Stand, nebst Garten rechnen, und einem Acker oder zween zur Grasung einiger wenigen Kühe und eines Pferdes, für sich und sein Weib. Einen Markt hat er wahrscheinlich

Freund, den Dr. Sterne, Bischof von Clogher, findet man weiter unten, Corresp. 1733, Juli.

*) Vgl. z. B. 1736: „Ueber den gegen die Geistlichkeit so allgemein herrschenden Widerwillen.“

sehr nah, vielleicht in seinem eigenen Dorfe. Sein Ephorus, 1731. wenn er zu ihm kommt, erwartet keine Tractamente,, und höchstens einen Krug Bier und ein Stück Käse. Jeden Sonntag hat er den Trost einer vollen Kirche, besucht von schlichten reinlichen Leuten, die sich gut stehen, und seine eigene Sprache reden. Das Land um ihn her ist durchaus bebaut — im Allgemeinen, will ich sagen — und gut bevölkert. Keine Diebe braucht er zu fürchten für irgend etwas; außer höchstens für seine Aegfel; denn das Gewerbe des Allerwelt-Mausens ist dort noch nicht so epidemisch wie bei uns. Sein Weib ist wenig besser als Mutter Grethe von Geburt, Erziehung oder Kleibern; und was ihn selbst betrifft, von seinem Stammbaum ist auch nicht viel zu reden. Wenn er der Sohn eines Bauern ist, so reicht er damit vollständig aus, und seine Schwester kann sehr schicklich Kammermädchen bei der Frau des Gutsherrn seyn. An Werkeltagen geht er in einem Viehmäster-Kittel, und bedenkt sich nicht, seinen Arbeitern in der Ernte zu helfen. Gewöhnlich ist er bedächtig und sparsam, und oft besser im Stand eine zahlreiche Familie zu erhalten, als manche der Unsern mit sogenannten Dreihundertpfund-Pfarrren. Seine Töchter gehen in den Dienst, oder auf die Lehre bei der Mäthlerin im nächsten Städtchen; seine Söhne erlernen ein ehrliches Handwerk — dieß ist der gewöhnliche Lebenslauf eines Englischen Landpfarrers von 20 bis 60 Pfund des Jahres. . . . *

Schluß des Gedichtes: „Bei Doctor Swift's Tode,“ geschrieben im November 1731.

*) Das hier aufgenommene Swiftische Bruchstück enthält eigentlich das historische Element, auf dem Goldsmith's (48 Jahre später geschriebener) „Landprediger von Wakefield“ lebt, und sollte allen Ausgaben desselben vorgedruckt werden. („Mein Obfgarten wurde oft von Schulknaben beraubt,“ heißt es dort gleich im 1. Kap.)

1731. ... Er gab dahin sein Klein Vermögen,
 Ein Haus für Narren anzulegen;
 Damit euch dieß Gestift ermahn',
 Es sey kein Volk so reich daran.
 Und weil ihr nun nicht mehr vor Hieben braucht zu beben,
 So dächt' ich, seinem Staub, dem könnt ihr schon vergeben.

Correspondenz. — Von Lord Bolingbroke, 17. Januar 1731.]... Ich habe zuweilen bedacht, daß, wenn Prediger, Henker und Moral-Schreiber dem Laster Einhalt thun, oder es auch nur im Fortschritt hemmen, sie so viel leisten als nur die menschliche Natur erlaubt. Eine wahrhafte Reformation ¹⁾ ist nicht durch gewöhnliche Mittel herbeizuführen; sie erfordert jene außerordentlichen Mittel, die Strafen sowohl als Lehren werden. Volks-Verderbniß muß durch Volks-Unglück sich reinigen....

* * *

Von Pulteney (s. Anmerk. z. J. 1727.). London, 9. Februar 1731.]... Madame Pulteney ladet Sie mit mir ein, und ist sehr dankbar für Ihr Andenken. Sie trug mir auf Ihnen zu sagen, daß sie entschlossen ist keine Kinder mehr zu haben, wenn Sie nicht versprechen wollten, herüber zu kommen, und das nächste zu taufen. Sie sehen, wie sehr meine Zufriedenheit, in manchem Betracht, von Ihrer Zusage abhängt....

* * *

Von Lady Elisabeth Germain (s. Anmerk. zu Corresp. 1730); 23. Februar 1731.]... Gewiß, es ist nichts so leicht, als was Einer für sich selbst thun kann; und nichts so schwer, als worum man erst andre Leute bitten muß...²⁾

* * *

1) „Noch ausführlicher verbreitet sich Bolingbroke in seinen philosophischen Schriften über dieß Thema.“ Roscoe.

2) „Heureux qui n'a pas besoin de mettre les bras d'autrui au bout des siens.“ J. J. Rousseau, Emile.

Von Pope. April 1731.]... Ich schreibe wenig oder nichts. Für Politik, wissen Sie, hatte ich nie weder Geschmach noch Talent, und sonst fragt ja die Welt nach nichts.

An die Herzogin von Queensberry, aus einem Briefe an Gay vom 12. April 1731. [NB.: Präliminarien, im Fall der wiederholt eingeladene Dechant einen Besuch in Amesbury wirklich machte.] — Madame, — Da Herr Gay [„in einem Briefe vom 6. Decbr. 1730“] behauptet, daß Sie gern nach Ihrem eignen Sinn leben; und da ich dieselbe Vollkommenheit an mir habe, so will ich diesen Punkt auf der Stelle in's Reine bringen, um den übeln Folgen die er befürchtet, zuvor zu kommen. Ew. Gnaden sollen Ihren eignen Sinn aller Orten haben, außer in Ihrem eignen Hause, und es umgebendem Gebiet. Dort, und auch nur dort, erwarte ich den meinigen zu haben, so, daß Sie die ganze Welt haben wo Sie regieren können, blos zwei bis dreihundert Acker Feld, und zwei bis drei Stadt- oder Landhäuser abgerechnet. Dergleichen will ich, aus meiner besonderen Wohlgevoogenheit, sicheren Einsicht und freien Bewegung, Ihnen erlauben, Recht zu haben gegen das ganze Menschengeschlecht, mich ausgenommen, und niemals Unrecht, außer wenn Sie von mir differiren. Und ein noch größeres Privilegium sollen Sie genießen in dem dritten Artikel: Ihre Meinung zu sagen, *) was ich Ihnen dann und wann selbst gegen mich zu thun gnädig gestatten, und Sie nur dann schelten werde, wenn es mir mißlieblich ist. . . .

Von Lord Bathurst, 19. April 1731. Schluß.]... Beiläufig, ich bin der Meinung, daß Narrheit und Pfliffigkeit näher verwandt sind, als die Leute merken. Wenn ein Narr

*) Ebenfalls bezüglich auf Gay's Worte im oben angeführten Briefe: „Sie hat ihre Meinung, und liebt die Wahrheit.“

1731. sein Vermögen durchbringt und ruinet ist, sagen wir: der arme Mensch ist übertölpelt worden. Wäre es nicht ebenso richtig, von einem pfliffigen Schelme, der, um ein großes Vermögen zu hinterlassen, elend geliebt hat und gehaßt und verachtet geübt ist, zu sagen: er hat sich selbst übertölpelt? Kurz, jene Kleinigkeiten, so die meisten Menschen für wichtig halten, seriös zu nehmen, scheint mir ein Zeichen von Nartheit zu seyn; und so kann es auch eins von Schurkerei seyn, die Dinge geringfügig zu behandeln, die ihnen gewöhnlich nur Possen sind. Ich hab' in der Comödie gesehen, daß der beste Acteur die Hanswurst-Rollen spielt, während irgend ein armer Knirps den Helden oder seinen Herrn machen muß. So in dieser Farce des Lebens: weise Männer bringen ihre Zeit lustig zu, und nur die Narren sind seriös. Adieu! Fahrt fort, lustig und weise zu seyn; aber werdet niemals seriös oder pfliffig!

* * *

Von Gay, 21. April 1731.]... Es ist zehn gegen Eins, daß ich einen Hang spüren werde, gegen Laster zu schreiben; und wer kann sagen, wie weit das Anstoß geben mag? Aber ein Autor sollte mehr seinen Gentus als sein Interesse befragen, wenn er nicht beide vereintgen kann...

... Ich habe immer gefunden, daß ich nichts gelte, und jezt gelt' ich weniger als je. Aber ich habe, in Einem Betracht, einen Weg gefunden mich geltender zu machen; und der ist, daß ich andre Leute für noch ungültiger ansehe.

* * *

Von Gay. Amesbury, 27. April 1731.]... Sie sprechen mir von Dankfagungen, die ich nicht abgestattet habe. Ich weiß nicht was ich Leuten sagen soll, die einem immerfort Verbindlichkeiten auflegen wollen. Mein Verhalten gegen Sie, wird Sie überzeugen daß ich sie sehr wohl empfinde, und wenn

ich sie auch nicht Einmal erwähne. Ich betrachte Sie als meinen besten Freund und Rathgeber. . . . 1731.

Ich bin nun so reich geworden, daß ich mich nicht mehr des Andenkens für werth halte; so daß ich Ihnen versprechen will, mich oder meine Anliegen niemals mehr zu erwähnen. Aber sie hatten es sich alles selbst zugezogen mit der Wißbegierigkeit (inquisitiveness) Ihrer Freundschaft; und ich wette zehn gegen Eins, daß Sie mich aller Augenblicke einmal wieder verlocken, von mir selbst zu sprechen. . . .

* * *

An Ventoso. 28. April 1731.] — Mein Herr, — Ihr Brief hat länger als ich beabsichtigte, unbeantwortet bei mir gelegen: nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern weil mir durchaus nicht beiging was ich sagen sollte. Denn, wie Ihre Denk-, Umgang- und Lebensweise in jedem Punkt diametralisch von der meinigen abweicht, so halte gerade ich mich für die aller ungeeignetste Person in der Welt, mit Ihnen zu conversiren oder Briefe zu wechseln. Sie wären froh, wenn man Sie für einen stolzen Menschen hielte; und doch ist auch nicht ein Gran von Stolz in Ihnen; denn Sie sähen gern, wenn die Leute wüßten daß Sie mit namhaften und hochgestellten Personen bekannt gewesen, wodurch Sie eingestehen daß Sie dieß für eine Ehre halten: was ein stolzer Mann nie thut, und wobei Sie noch überdieß Gefahr laufen, keinen Glauben zu finden. . . . Die Reputation (wenn es eine ist) mit Fürsten und andern hohen Personen bekannt gewesen zu seyn, entspringt eben daraus, daß es den Andern allgemein kundig, aber von uns selbst, wenn es sich irgend vermeiden läßt, nie auch nur erwähnt worden ist. *) Ich sage dieß rein zu Ihrem Besten, weil die unter Denen die Sie kennen, oder von Ihnen

*) Vgl. dieselben Maximen unter Swift's „Gedanken über verschiedene Gegenstände.“

1731. gehört haben, allgemein herrschende Meinung, daß sie von jeher ein gerade entgegengesetztes Benehmen befolgt, Ihnen mehr Schaden gethan hat, als Ihr natürlicher Verstand, wenn er sich selbst überlassen geblieben wär, je über Sie hätte bringen können. Nie wird die Welt Einem, wer es auch sey, den Charakter zugestehen, den er sich selbst durch offenes Bekennen dazu, gegen Die, mit denen er umgeht, beilegt. Geist, Bildung, Bravheit, hohe Verbindungen, Achtung der Guten werden bekannt werden, selbst wenn wir sie zu verbergen suchen wollten, wie unverdankt sie auch bleiben mögen: aber ich fürchte sehr, daß unsre eigenen baaren Behauptungen über irgend einen dieser Punkte nur wenig fruchten werden, außer die Zuhörer zu reizen, das gerade Gegentheil von unsern Vorgeben anzunehmen. Darum sollte es mir lieb seyn, wenn Sie, auf dieser Stufe Ihres Lebens, nach gewöhnlichem Menschen-Brauch zu handeln sich bequemen wollten, und die Gedanken an Höfe, Damen, Lords, Politik, sammt allen Träumen von Welt-Wichtigkeit fahren lassen. Ich bin froh daß Ihr Landleben Ihnen Latein beigebracht hat, worin Sie ganz und gar unwissend waren, als ich Sie zuerst kennen lernte; und erstaune, wie Sie noch dazu gekommen sind. Ihr neuer Freund Horaz wird Ihnen manche Lehren geben, die zu dem stimmen, was ich gesagt habe; wofür ich mich auf ein Duzend Stellen binnen weniger Minuten beziehen könnte. Ich würde mich freuen, das Haus ganz rein von diesen Spinnweben gesegt zu sehen, und wenn Sie sich endlich revertsiren wollten, niemals von Prinzen oder Prinzessinnen, fremden oder einheimischen Lords, Staats- oder Liebeshändeln ein Wort mehr zu reden, sondern sich in den Himmelsstrich und die Gesellschaft finden lernen, wo Ihnen die Klugheit rathen wird, den Rest ihres Lebens zuzubringen. Was in Europa geschieht, geht Sie um keinen Heller mehr an als jeden Aldermann, der die Zeitung in einem Kaffeehause liest. Wenn Sie sich so zu leben entschlie-

fen können, dann ist Ihr Verstand gut genug, Sie für jeden Umgang in diesem Königreiche tauglich zu machen. Familien werden Sie ohne Furcht noch Zwang aufnehmen, und nicht mehr lauern, Sie im hohen Stil schwagen zu hören, dann lachen sobald Sie weg sind, und es allen ihren Bekannten wieder sagen. Es ist noch ein Glück, daß diese Eigenschaft von einem vernünftigen Menschen ebenso leicht wieder abgeschüttelt werden kann, als sie angenommen ward, zumal wenn er keinen gegründeten Anspruch darauf hat. Denn Sie sind nicht zum Staatsmann geboren; Sie wurden niemals an Höfe zu Aemtern berufen, sondern bestimmt zu einem Privat-Grundherrn, der sich mit ländlichen Dingen und ländlicher Gesellschaft, oder höchstens mit Unterhaltungsbüchern in seiner Muttersprache die Zeit vertreiben sollte. Es bleibt eine unbestrittene Wahrheit: daß kein Mensch noch je eine übel Figur gespielt hat, der sich auf seine Gaben verstand; noch auch eine gute, der diese mißkannte. Ich bin u. J. S.

* * *

An P. o. c. Dublin, 12. Juni 1731.] ... Weiber die von ihrer Schönheit, und Männer die von ihrem Geiste leben, sind selten vorsichtig genug zu bedenken, daß beide, Geist und Schönheit, mit den Jahren ausgehen werden, und man nicht vom Credite leben kann dessen, was vorbei ist. ...

... Ich glaube: der Grund warum man sagt, daß die Leute im Alter kindisch werden, stützt sich zum größten Theil darauf, daß sie sich nicht selbst mit Denken unterhalten können; es ist gerade derselbe Fall, wie mit den kleinen Knaben und Mädchen, die gern Lärm unter ihren Gespielen anfangen. ...

* * *

An G. a. y. Dublin, 29. Juni 1731.] ... Valetubinaires müssen leben wo sie befehlen und schmählen können. ... Ich

1731. muß Unsinn reden, wann mir's beliebt, und alle Anwesende müssen ihn loben. . . .

An die Herzogin von Queensberry, aus demselben Briefe.] — Madame, — Seit ich anfang alt zu werden, fand ich daß alle Damen unbeständig werden, ohne die mindesten Gewissensbisse. Wenn ich Ihnen noch aufwarte, erkläre ich, dann muß Eine Ihrer Zosen — sey es auch welche es wolle, die sich auf einen Caplan Rechnung macht — meine Wärterin seyn, im Fall ich in Ihrem Hause krank oder mütterlich würde. Daß Sie den herkömmlichen Appendix an Herrn Gay's Briefe wegließen, *) hat mir hier unendlichen Schaden gethan. Denn so lange Sie diese fortsetzten, wären Sie erstaunt, wie artig die Damen hier gegen mich thaten, und wie anders sie seitdem geworden sind. Daß ich mich, nach dieser abscheulichen (abominable) Vernachlässigung, deren Sie Sich schuldig gemacht, so tief herabgelassen habe, Ew. Gnaden zu schreiben, wage ich gar nicht zu gestehen; denn wenn sie es nur ahneten, wäre ich um sie Alle. Eine darunter, die nur etwas davon hatte munkeln hören, weigerte sich (Ew. Gnaden werden es kaum glauben) mir auf ihren bloßen Knien Abbitte dafür zu thun, daß sie meinen Milch-Reiß Einmal zu machey vergessen hatte. Bitte, erwägen Sie dieß, und thun Ihre Schuldigkeit, oder fürchten die Folgen. Ich verspreche Ihnen: Sie sollen Ihren Willen sechs Minuten in jeder Stunde zu Amesbury, und sieben in London haben, solange ich gesund bin; aber sollte ich krank werden, muß Ich regieren bis auf die Secunde. Eigentlich zu reden jedoch, ist kein lebendiger Mensch mit so vollkommener Wahrheit und Hochachtung Ew. Gnaden gehorsamster und treugewidmetster Diener. J. S.

*) Die gewöhnlichen Postscripte der Herzogin, die in Gay's letztem Briefe gefehlt hatten.

Von der Herzogin von Queensberry, 18. Juli 1731. 1731.]... Was Unsinn reden betrifft, wenn Sie es nur mit Absicht thun, so hat sie ¹⁾ nichts dagegen. Im Unsinn ist auch ein Sinn, wenn er nicht unwillkürlich kommt.

Von Gay, aus demselben Briefe] . . . Ich habe jetzt gar keinen Entwurf, weder zu Vermehrung meines Rufes noch Vermögens. Ich mache mir täglich Vorwürfe wegen meines Müßiggangs. Sie wissen wohl, man kann nicht schreiben wann man will. Ich denke, und verwerfe wieder. Ein oder andern Tags vielleicht kommt mir auch wohl etwas in die Gedanken, das mich zum Schreiben vermögen könnte. Sie und ich, wir gleichen uns in Einem Stück (ich möcht' Ihnen in recht vielen gleichen), ich meine: daß wir es hassen, nach andrer Leute Dictaten zu schreiben. Ich liebe meinen eigenen Stoff zu haben, und ihn nach meiner Art zu behandeln. Dieß mag vielleicht zu viel Anmaßung seyn, und ich kann eine unglückliche Wahl treffen; aber immer kann ich doch auf einen eignen Stoff mit mehr Behagen und Vergnügen eingehen, als auf irgend eines andern Menschen. . . .

* * *

An Pope. 20. Juli 1731.] . . . Das erste Mal daß ich die Königin [„Caroline“] sah, nahm ich — auf Hrn. Gay's Anlaß — die Gelegenheit wahr, über eben diese Behandlung zu klagen, die unschuldige Menschen oft von Fürsten und ersten Ministern erfahren: daß sie nur allzuleicht schlimme Eindrücke in sich aufnehmen und, wenn sie auch handgreiflich überzeugt worden sind, daß diese Eindrücke grundlos waren, sie doch niemals wieder fahren lassen. ²⁾ Das sagte ich über Lord Ro-

1) Die Herzogin. Sie schreibt ein Paar Sätze von sich in der dritten Person.

2) Vgl. „Gedanken über verschiedene Gegenstände,“ und sogleich „Correspondenz.“

1731. Bert Walpole's Behandlung des Hrn. Gay wegen eines Libells; und die Königin war ganz meiner Meinung, verfällt aber nun in denselben Fehler. . . .

* * *

An die Gräfin von Suffolk (Howard), 24. Juli 1731.] . . . Das erste Mal daß ich die Königin sah, sprach ich mit ihr (es war bei einer besonderen Veranlassung) ausführlich über das Benehmen der Fürsten und Staatsminister, daß, wenn sie von irgend wem Nächstheiliges erfahren, sie, ob auch hinterher ihnen die stärksten Beweise werden, wie falsch es war, doch niemals sich versöhnen lassen. Und wengleich die Königin mir, in Abicht der Härte eines solchen Verfahrens beistimmte, behandelt sie mich doch jetzt ganz in derselben Art. .

[Schluß.] . . . Ich bin vielleicht von der Majestät nicht so sehr eingeschreckt wie Andre, da ich Höfe, mehr oder weniger, seit meiner frühen Jugend gekannt habe. Und ich habe der Königin mehr als einmal gesagt, daß ich ihren Rang nicht halb so achte als den gesunden Verstand, den ich, nach allem was ich hörte und säh' in ihr fand. Auch sah ich den seligen König nicht ein einziges Mal, obwohl Ihre Majestät mich hierüber als einen Sonderling zu schelten beliebten. Hierin bin ich ein guter Whig und denke, es ist hinreichend ein treuer Untertan zu seyn, auch ohne irgend persönliche Egards für Fürsten, weiter als ihre Tugenden verdienen; und in diesem Betracht, hatte ich einen ganz besonderen Respect für die Königin, Ihre Gebieterin: Einer der nichts sucht, kann freimüthig reden, und das ist mein Fall. Ich habe nicht halb gesagt was ich auf dem Herzen habe; aber ich will fertig seyn; und, indem ich bedenke daß Sie eine Gräfin sind, soviel Cerimonieell borgen, um zu verharren, mit großem Respect, Madame, Ew. Gnaden gehorsamster und ergebenster Diener J. C.

* * *

Von Lord Bolingbroke, 2. August 1731.] ... Ein 1731.
 Umstand in meiner Lage, der mich am meisten betrübt hat und
 immerfort betrübt, ist meine absolute Unfähigkeit Denen zu
 nützen, für die zu wirken mir die meiste Freude machen würde.
 Glück im Gutesethun für meine Freunde, würde mir den Man-
 gel daran im Benachtheiligen meiner Feinde vergüten. Es
 ist unerträglich, es in Beidem entbehren zu müssen; und doch
 sind beide Mängel gewöhnlich verbunden. ...

... Die Philosophia prima ist mir zu hoch, und beson-
 ders wenn sie zu beweisen versucht, daß Gott so oder so ge-
 than habe oder noch thue, durch den Versuch zu beweisen: so
 zu thun sey eine seiner wesentlichen Eigenschaften oder gehöre
 nothwendig in seinen Plan; und nicht so und so zu thun,
 würde mit ersteren unvereinbar, oder dem letzteren widerspre-
 chend seyn. Ich begnüge mich damit, das, was ich gewiß weiß,
 er hat es gethan, zu betrachten, und ihn dafür in demüthigem
 Schweigen anzubeten. Ich kann nachweisen, daß alle Sophis-
 men, die seit Demokrit und Epikurs Tagen bis heute gegen
 das große Welt-System, physisches wie moralisches, erhoben
 worden, abgeschmact sind; aber ich wage nicht zu bestimmen:
 warum die Dinge so gemacht sind wie sie sind, nicht die Zwecke
 der unendlichen Weisheit festzupfählen, noch das Verhältniß der
 Mittel zu zeigen. ...

* * *

An Gay, 10. Septbr. 1731.] ... Es ist ein großer
 Trost zu sehen, wie Verderbniß und schlechte Verwaltung als
 Werkzeug dienen muß, tugendhafte Menschen und Freunde ihres
 Vaterlandes von allen Farben und Namen, zu verbinden:
 Whig und Tory, Hoch- und Tief-Kirche, sobald sie sich freiem
 Denken ergeben, vereinen sich alle in der Meinung. Ist dieß
 Abneigung, so bitte ich Gott, mich immer unter die Ab-
 geneigten führen zu wollen, und wünsche Ihnen von Herzen

1731. Glück zu Ihrer schätzbaren (scurvy) Hof-Be-handlung, ¹⁾ die Ihnen Muße gab, sowohl öffentliche als Privat-Tugend zu kultiviren, deren keine wohl bald in den Mauern von S. James oder Westminster anzutreffen seyn möchte. . . .

An den Herzog von Queensberry, aus demselben Briefe.] — Mylord — Ich hätte geschworen, daß mein Stolz immer auslangen würde, mich vor Eitelkeit zu schützen; deren mich gleichwohl schuldig zu machen ich seit einigen Monaten in große Gefahr gerieth, zuerst durch das Verfahren der Frau Herzogin, und nun durch Ew. Gnaden höchsteigenes, welches beinaß das Werk vollendet hätte. Und sicher wäre ich auch mit meinem Briefe herumgegangen, hätte ihn unter dem Siegel des Geheimnisses jedem Schwäger von meiner Bekanntschaft gezeigt, wenn ich die kleinste Hoffnung hätte hegen können, nur Einen von ihnen glauben zu machen, daß ein Mensch in einem so dunkeln Winkel, aus dieser Welt ganz ausgeworfen und von der künftigen um wenige Schritte mehr entfernt, so herablassende Einladungen von zwei solchen Personen empfangen könnte, denen er gänzlich fremd ist, und die nicht mehr von ihm wissen, als was sie aus den parteiischen Darstellungen eines Freundes erfahren haben. &c. &c. . . .

* * *

An den Ritter Sir Charles Wogan (nach Spanien) September oder October 1731. ²⁾] . . . Hier zu Land dürften Sie ein sehr unmodischer Kriegsmann seyn, unter Truppen,

1) S. Anmerk. zu Corresp. 10. Novbr. 1730.

2) Die Jahrzahl 1732 in Roscoe's Ausgabe ist jedenfalls ein Druckfehler, wie schon die Stelle der Correspondenz beweist, wo dieser Brief eingeordnet steht. Bei Hawkesworth, T. XIV. p. 204 — 211 ed. 1765, findet er sich ganz ohne Datum. — Ueber den interessanten militairischen und literarischen Abenteurer Wogan, s. ausführliche Noten Hawkesworth's, und Roscoe's in des Letzteren Ausg. von 1841, T. II, p. 660 und 667.

wo der geringste Anspruch auf Wissenschaft, Frömmigkeit oder 1731. gemeine Moral, den Inhaber in Gefahr bringen würde, cassirt zu werden. ¹⁾ . . .

. . . Dubliner Buchhändler haben nicht den mindesten Begriff von Manuscript-Honoriren. Zuweilen werden hier Sachen auf Subscription gedruckt; aber sie gehen so zäh ab, daß wenige oder keine davon Profit haben. In London ist's anders; aber selbst dort müssen die Autoren en vogue seyn, oder, wenn unbekannt, am Stil errathen werden, oder das Werk muß von der Art seyn, daß es eben den Geschmack des Publicums trifft, oder von den tonangebenden Genies empfohlen wird.

Als Milton zuerst sein berühmtes Gedicht herausgab, hatte die erste Auflage einen sehr langsamen Abfah. Wenige lasen, goutirten, oder verstanden es; und rein durch sein Verdienst, gewann es Grund. . . .

. . . Da man vermuthet, daß ich gemeinhin mich mit Rallerte und Satire, sowohl in Prosa und Versen, befaßt — wenn anders diese Vermuthung richtig ist (obgleich eine solche Meinung der absolute Hemmschuh meines Emporkommens in der Welt geworden ²⁾), so muß doch eben diese Welt annehmen, daß ich Dem gefolgt bin, was ich für mein Talent hielt; und lieblich Urtheilende werden annehmen, ich habe den Zweck

1) Das britische Militair hatte also Swiften noch keine bessere Meinung von sich beibringen können, als er schon in den Jahren 1708 und 1709 aussprach; vgl. oben die Aufsätze „gegen Abschaffung des Christenthums“ und „Project zu Emporbringung der Religion.“ S. auch sein sehr artiges Gedicht von 1709: „The grand question debated“; Rosc. I, 746.

2) D. h. „meiner Beförderung zur Bischofs-Stelle,“ die sich Swift von Haus aus durch sein „Linnen-Mährchen“ verschert hatte, dessen Verfasser schon der Königin Anna durch den Erzbischof von York, als (angeblicher) Religionspötker verächtigt worden war.

1731. gehabt, die Thorheiten des Menschengeschlechts aus der Con-
tenance zu lachen, und ebenso oft die Kaiser außer Activität
zu peitschen. . . .

. . . . Dr. Young [„Vf. der Nachtgedanken“] ist
der ernsthafteste unter uns [„Swift, Pope, Gay, Ar-
butnot u.“], und doch haben seine Satiren manchen Bei-
satz von scharfer Raillerie. . . . Was Ihren Blankvers¹⁾
betrifft, so ist er neuerlich nur zu oft in dieselben schlechten
Hände [„der Grubstreet- oder Dunciaden-Män-
ner“] gefallen. Ein gewisser Thomson, ein Schotte, ist
darin am glücklichsten gewesen, in vier Gedichten, die er auf
die vier Jahreszeiten geschrieben hat. Doch bin ich da-
von nicht überentzündt (not over fond of them), weil es eitel
Beschreibung ist, und nichts geschieht; (nothing is
doing); während Milton mich in Handlungen von der
höchsten Wichtigkeit theilhaftig: *Modo me Romae, 2) modo
ponit Athenis. . . .*

* * *

An Gay. Dublin, 3. October 1731.] . . . Ich für mein
Theil, kann nicht die Politik davon einsehen, daß man Briefe

1) Den reimlosen Jamben, worin auch Wogan sich dilettantisch
versucht hatte.

2) Swift, der diesen Horazischen Vers hier anwendet,
hatte wohl nur aus Vergeßlichkeit Rom für Theben gesetzt, da der
römische Dichter nicht erst durch einen andern nach Rom versetzt zu
werden braucht. S. Epist. II, 1, 210 ff.:

*Illo per extantum funem mihi posse videtur
Ire poeta, meum qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet,*

Ut magus; et modo me Thebis, modo ponit Athenis.

(Traun, auf gespanntem Seile, so scheint mir's, könnte dahergehn
Jener Poet, der im Busen mein Herz durch Täuschungen ängstigt,
Bild aufregt, hinschmelzt, mit eitelen Schreden erfüllet,
Magiern gleich, und bald gen Thebe mich, bald gen
Athen führt. Voss.)

Vgl. übrigens eine satirische Aeußerung Swift's über Keim u. s. w.
oben in „Brieflicher Rath an einen jungen Poeten.“ 1720.

eröffnet, die an allgemein bekannte Personen gerichtet sind; 1731. denn eines Menschen Verstand müßte sehr schwach seyn, der Geheimnisse durch die Post beförderte, wenn er welche wüßte, wie ich erkläre daß ich nicht weiß: und außerdem denke ich, ist auch die Welt schon durch die schlichten Ereignisse so gut unterrichtet, daß ich zweifle, ob die Minister noch überhaupt Geheimnisse haben. Ich billige Ihre Absicht, etwas reicher werden zu wollen; obschon ich damit einverstanden bin: Sie werden auf Entmuthigung stoßen; und würde auch ganz in der Ordnung seyn, wenn man bedenkt: welche Gattung von Federn dormalen lediglich gebraucht und aufgemuntert werden. Denn Sie müssen zugeben, daß jener schlechte Maler ganz Recht hatte, der, als er einen Hahn gemalt, alle Hähne und Hühner, und selbst die Küchlein fortjagte, aus Furcht, die an seiner Werkstatt Vorbeigehenden möchten mit seiner Arbeit etwa einen Vergleich anstellen. Und Eins will ich den Post-Officianten zum Dampf noch sagen: daß, seit Geist und Gelehrsamkeit in unsern Königreichen bräuchlich zu werden angefangen, sie [„diese Eigenschaften“] niemals officiell beseitigt, verachtet und bestraft worden sind, als seit der Zeit, deren Sie sich entsinnen, ¹⁾; noch Dummheit und Unwissenheit jemals so öffentlich protegirt und ermuntert. . . .

... Ich möchte lieber ein freier Mann unter Sklaven, als ein Sklav unter Freien seyn. . . . ²⁾

* * *

1) D. i. seit dem Tod der Königin Anna. S. Swift's „Gebichte.“

2) Vgl. eine Brief-Stelle an Pape vom 8. Juli 1733 (Rossc. II, 707, col. 1.). Ähnlich Milton's Satan: „Better to reign in hell, than serve in heaven (... Besser, Herr in der Hölle als Knecht im Himmel seyn)“ und Shakespeare's Coriolan II, 1: „Wißt, gute Mutter, Ich wär lieber Knecht nach meiner Art, Als Herr mit ihnen, nach der ihrigen. Know, good mother, I had rather be their servant in my way, Than sway with them in theirs)“

1731. An die Gräfin von Suffolk, 26. Octbr. 1731.]...
 Ich erinnere mich, einst Ihrer Majestät gesagt zu haben, wie hart es wär, daß, wenn ein Fürst oder Staatsminister Einmal einen übeln Eindruck von wem es sey, empfangen hätte, und wär es auch aus der falschesten Quelle, und wär auch der Fürst handgreiflich von des Menschen Unschuld überzeugt worden, der Eindruck dennoch fest bliebe: und Ihre Majestät verdamnte die Strenge eines solchen Verfahrens. . . .

H. Pilkington (Prediger) an den Buchdrucker Bowyer, 9. November 1731.]... Gestern sah ich einen Brief von Ihnen an Hrn. Faulkner, und mit so betrübender Nachricht, *) daß ich sehr innig an Ihrem Kummer Theil nahm. Ich bin von Natur geneigt, die Schmerzen meiner Mitgeschöpfe zu bejammern, aber die Wunden meines Freundes sind meine eigenen. Hier sollte es nun mein Amt seyn, Ihnen in einer so großen Noth Trost zuzusprechen; aber ich weiß, wieviel leichter es ist, Geduld und Ergebung zu predigen, als beide zu üben. Der stärkste Grund wirkt nur schwach auf das Herz, das mit Gram beladen ist, und die höchste Beredsamkeit ist nicht mächtig genug eine verwundete Seele zu heilen. Zeit und ein festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die unzweifelhaft alle Dinge zum Besten führt, sind die einzigen Trostquellen in unsern Mißgeschicken; und ich hoffe, Ihre eigne Tugend wird Sie stark machen, diesen Schlag mit dem Entschluß eines Christen zu tragen, wenn auch verbunden mit aller Zärtlichkeit eines Freundes, und der innigsten Achtung für das Andenken der Gefährtin, die Sie verloren haben. . . .

Bon Gay, 1. December 1731.]... Alles Geld, das ich erlange, kommt vom Sparen, so daß für mich (wenn ich

*) „Rom Lobe der Mrs. Bowyer.“ Roscoe.

reicher werde) einige Hoffnung ist, aus Gewohnheit ein Filz 1731. zu werden. Alle Filze haben ihre Entschuldigungen. Das Motiv meiner Sparsamkeit ist Unabhängigkeit. . . .

... [Schluß.] — Mich befriedigt die Liebe und Freundschaft guter Menschen, und ich beneide nicht die Bestiz-Titel der am glänzendsten Ausgezeichneten. Da ich mithin auf Ihre Freundschaft einen gerechten Werth lege, können Sie mich nicht besser erfreuen, als wenn Sie mir dann und wann wissen lassen, daß Sie meiner eingedenk sind: die einzige Zufriedenheit entfernter Freunde.

Von Pope. Aus der Nachschrift zu demselben Briefe.] . . . Sie werden ein Werk von Lord Bolingbroke, ¹⁾ und eins von mir ²⁾ sehen, die, mit einer gerechten Hintansetzung des gegenwärtigen Zeitalters, nur die Nachwelt zu Rathe ziehen und, mit einer edeln Verachtung der Politik, auf Philosophie anstreben. Ich bin froh, daß Sie entschlossen sind, sich nicht mehr in die niederen Sorgen und Interessen der Parteien, ja selbst der Länder zu mischen (denn Länder sind blos weitere Parteien.) Quid verum atque decens, curare et rogare, nostrum sit. . . . ³⁾

Aus: Die Vortheile, die man uns vom Mi= 1732. derruf des Testes verheißet. Unparteiisch untersucht. 1732. (S. eine Anmerk. z. S. 1731.) . . . Denn nichts, denke ich, wird man bereitwilliger zugestehen, als daß, wie gleichgültig auch die meisten Menschen in Religion und

1) Die „Abhandlung über Parteien.“ 1736; sein Meisterstück.

2) Den „Versuch über den Menschen.“ 1733—1734.

3) „Was wahr ist und was sich ziemt, zu sorgen, zu fragen, sey unser Amt.“

1732. Sittlichkeit sind, doch — sey es nun Schlaueit, Naturanlage oder Liebe zum Widerspruch — keine verstockter auf ihren eigenen Meinungen beharren, und Alle die davon abweichen, grimmiger zausen als eben die, welche öffentlich das allgeringste Gefühl für Religion sowohl als gemeine Ehrlichkeit, an den Tag legen. -

Was die Letzteren anlangt, so sagt uns Bischof Burnet, daß die Presbyterianer in den fanatischen Zeiten, sich über der Moral erklärten; die, wie wir in einigen ihrer Schriften finden, unter die „schwachen und dürftigen Sazungen“¹⁾ gerechnet ward: und demgemäß sind auch noch bis diesen Tag keinerlei Gewissensbedenken in Bezug auf Conformität²⁾, in irgend einem Beruf oder Handwerk unverträglich mit dem größten Betrug, Blutsaugen, Wort- und Treubruch oder sonst einem andern Laster.

Dies bringt mir eine Stelle im Montaigne in's Gedächtniß, von einer gemeinen Lustbirne, die bei Erstürmung einer Stadt, als ein Soldat in ihre Kammer drang und ihrer Keuschheit Gewalt anthun wollte, lieber ihren Hals daran wagte und aus dem Fenster sprang, als eine Nothjucht erleiden — doch aber ihr läuderliches Gewerbe solange forttrieb, als ihr nur noch ein Kunde blieb. . . .

* * *

... Sieht es irgend in der Politik einen unbestreitbaren Grundsatz, so muß es der seyn: daß Diejenigen, deren Privat-Vorthail mit dem Vorthail ihres Vaterlandes Hand in Hand geht, — wosfern nur mit gleichem Verstande begabt, wie ihre übrigen Nachbarn — von Herzen das Wohlergehen der Nation wünschen werden. Von Denen sind unbezweifelt alle

1) Galat. 4, 9. Luth. „Bettel-Elemente (beggarly elements)“ in der englischen Bibel.

2) S. eine Anmerk. z. J. 1708. (Occasional-Conformität.)

solche Personen ausgenommen, welche aus einem andern Kö- 1732.
nigreich in einträglich oder einflussreiche Stellen gesandt wer-
den, weil sie unmöglich einige Neigung zu dem Orte ihres
Aufenthalts — und wär es auch auf Lebenslang — hegen
können, sofern ihr alleiniges Geschäft ist: sich selbst, durch
Befolgung des Rathes ihrer Oberen, emporzubringen. Ebenso
nehme ich auch die Leute aus, denen man Aemter gegeben hat,
obschon sie Landeskinder sind: weil sie mehr zu gewinnen ha-
ben, solange sie ihre Aemter behalten, als möglicherweise, wenn
sie an der Verbesserung der elenden Lage ihres Landes arbeiteten.

Ich nehme drittens aus: alle die Höffer, die, wenn sie
im Stillen Bilanz ziehen, sich nach derselben Seite neigen;
weil die starke Erwartung eines guten sicheren Gehältes schwe-
rer wiegen wird, als der Verlust an schlechten Grund-Zinsen,
wie man sie in gelbarmen Zeiten einbekommt. . . .

Aus: Fragen, bezüglich auf den Test. 1732.
(S. die Anmerk. z. J. 1731.) — Erste Frage:] Ob
nicht Hader und Gewaltsamkeit zwischen Parteien in einem
Staate mehr entzündet werden, durch verschiedene Ansichten
vom Interesse, als durch größere oder kleinere Unterschiede
unter ihnen, sey es in Religion oder Verwaltung?

Aus: Untersuchung gewisser Mißbräuche,
Verderbnisse und Greulichkeiten (enormities) in
der Stadt Dublin. 1732. *) . . . Aber, um auf andre

*) Hochhumoristische Satire auf die whiggistischen Com-
ploti-Schnüffler und Hof-Liebediener, in der angenomme-
nen Person eines kleinlichen Bedanten dieser Art, der schon in den ge-
wöhnlichsten Straßen-Erscheinungen (wie Höfer-Rufen, Wirths-
haus-schildern als Wappenthier, u. dgl.), hochverrätherische Ab-
sicht wittert. — In diesem Sinne ist denn auch das hier ausgehobne
Bruchstück zu fassen, worin man den eynstigen Zeichner der *Academe*
von *Lagado* („*Gulliver*“ III, 5) zum Theil wieder findet.

1732. Greuel zu kommen: jedermann, der durch die Straßen geht, muß nothwendig eine ungeheuere Anzahl menschlicher Excremente vor den Thüren und Stiegen haufsäthiger Häuser, und an den Seiten jeder Brandmauer gewahr werden. Hiesfür hat die mißwollende Gegenpartei einen sehr falschen und hämischen Beweggrund angegeben: sie möchten andeuten, daß diese Haufen dort insgeheim von brittischen Gefässen abgelegt worden wären, um die Welt glauben zu machen, als ob unser gemeiner Mann in Irland täglich äß und tränke, und mithin das Geschrei über Armuth bei uns unbegründet, blos von Papisten und Jacobiten erfunden seyn müßte. Sie suchen dieß zu bekräftigen indem sie bemerkt zu haben vorgeben, daß die Mündung eines britannischen Asters enger gebohrt sey, als derer hier zu Land: und da nun mehrere dieser Excremente sich, bei genauer Beschichtigung, conisch oder pyramidalförmig zugespitzt, in Gestalt eines Thurmknopfes ausgehend (copples-crowned) darstellten, so könne man sie von den hibernischen leicht unterscheiden, die um vieles platter dalägen, und weit weniger Gebrungenheit zeigten. Ich theilte diese Vermuthung einem bedeutenden Physiker mit, der in so tiefgreifenden Speculationen wohlbewandert ist, und auf mein Ersuchen die Gefälligkeit hatte, mit seinen sämmtlichen Fingern, die er in die Aester mehrerer Personen von beiderlei Nation einbrachte, die Probe zu halten; mir aber betheuerte, daß er keinen solchen Unterschied zwischen denselben wahrnehmen könne, wie diese übelgesinnnten Leute vorgeben wollten. Im Gegentheil versicherte er mir, daß bei weitem die größere Anzahl enger Höhlungen hibernischer Abkunft sey. Ich erwähne dieses blos um zu zeigen, wie bereitwillig die Jacobiten eine jede ihnen dargebotene Handhabe anfassen, um ihre Lücke gegen die Regierung auszulassen. Ich hätte beinahe hinzuzufügen vergessen, daß mein Freund, der Physiker, mittelst Beriehung eines jeden Fingers, die hibernischen Ex-

emente von den britanischen zu unterscheiden vermochte, 1732. und sich unter hundert Versuchen nicht zweimal betrogen hat, worüber er in Kurzem eine gelehrte Abhandlung bekannt zu machen entschlossen ist.

Es giebt in dieser Stadt eine Art von Kurzweil, die gewöhnlich unter den Fleischern ihren Anfang nimmt, aber oft, bei Zulauf andern Volks, mehrere Straßen weit um sich greift. Man nennt sie die Hunde-Haß, und ich kann sie mit Recht unsern Verderbnissen beizählen. Der Gebrauch ist dieser: Ein fremder Hund geht von ungefähr über den Fleischmarkt: worauf ein versuchter Metzger alsobald mit lauter Stimme und im gehörigen Tempo, Haß! Haß! zu mehreren Malen ruft. Das nämliche Wort wird vom Volk wiederholt. Der Hund, der die Kunstausdrücke, und mithin zugleich die Gefahr, in welcher er schwebt, vollkommen wohl versteht, steht augenblicklich: das Volk, ja sogar seine eigenen thierischen Brüder, hinter ihm her. Nachlauf und Geschrei begleiten ihn vielleicht eine halbe Meile weit. Er wird auf seiner Flucht wohl zerzauset, und rettet sich bisweilen nur mit genauer Noth. — Dieses belieben nun unsre Widersacher vom Jakobiten-Stipp eine Verfolgung zu nennen, und behaupten, daß sie jedesmal diejenigen Hunde treffe, welche den Grundsätzen der Tory's ergeben sind. Allein wir können uns sehr wohl vertheidigen, wenn wir mit Grund anführen: daß sie zur Zeit ihres Uebergewichts, unsre Hunde nicht um ein Haar menschlicher behandelt haben. Was meine Person betrifft, der ich früherhin diesen Professionen häufig beige-wohnt habe, so trieb ich, ungeachtet ich zwischen einem Whig- und Tory-Hunde recht wohl unterscheiden kann, meinen Unwillen niemals sehr weit über einen parteigängerischen Grundsatz hinaus — es wäre denn gegen gewisse bösarartige Hunde gewesen, die ihre Feindschaft gerade zur schlimm-

1732. sten aller Zeiten ¹⁾ an uns ausstießen. Und ich erinnere mich nur zu wohl, wie unter des Grafen Oxford diabolischer Administration, ein dicker Bullenbeißer von unser Partei, nachdem er unbarmherzig gehakt worden, mir ohne alles Nachdenken zwischen die Beine rann, als ich eben die Fischzeltergasse hinanstieg; und, weil ich von kleiner Statur bin und sehr kurze Beine habe, mich rittlings über zweihundert Ruthen weit rückwärts den Berg hinunter führte. Und, ob schon ich seinen Schwanz, den ich mit beiden Händen festhielt, als Zügel benutzte, mich auch mit den Beinen, so fest ich konnte, in seine Seiten kniff, kamen wir doch zusammen in einer Gasse unten an; wo ich mich, nachdem wir uns drei bis viermal übereinander hergerollt, unter dem Hussa-Gebrüll einiger tausend heimtückischen Jacobiten, mit vieler Anstrengung wieder emporarbeitete. Kann inzwischen nicht anders als mit Dankagung rühmen, daß ich für dieses und manche andre Leiden und Märtyrer-Dienste, seit der Zeit reichlich belohnt worden bin.

Dieses Abenteuer mag mich vielleicht wider die Lustbarkeit der Hunde-Haß eingenommen haben, und ich bekenne: daß ich ein Feind davon bin — es wäre denn, wir könnten jedesmal mit Sicherheit die Tory-Hunde herausfinden. . .

Die Beichte der Thiere, ²⁾

auf Wahrnehmung wie die meisten Menschen ihren Beruf verkennen. (Geschrieben im Jahr 1732.)

Als Thiere sprachen, (kluge Leute
Versichern, das geschäh noch heute,)

1) „Junst-Wort, womit die Whigs die vier letzten Jahre von Königin Anna's Regierung, unter Lord Oxford's Ministerium, bezeichneten.“ Hawkesworth.

2) Schon früher abgedruckt in „Breslauer Philomathie von Freunden der Kunst und Wissenschaft“ 1822. Bb. 3, S. 130 ff. —

— Hatten vielleicht Religion
 So viel wie wir ißt, damals schon —
 Da kam ein Sterben über's Land,
 Wovon sie flugs zur Buß' entbrannt:
 Daß auch der Thiere König gleich,
 (Vierfüßiger!) in seinem Reich
 Ausrief durch Proclamation:
 Es solle jeder Landessohn
 Beim Priester sich zur Beicht' bequemen.
 Da ließ der Wolf sich so vernehmen:

Mein Vater, schamroth seh' ich klar,
 Wie oft ich tadelnswürdig war,
 Und muß gestehn zu meiner Schmach,
 Daß ich noch jüngst die Fasten brach.
 Allein der ärgste Schelm kann zeugen,
 Ob ich geschädigt meines Gleichen,
 Und ob ich je mir Unterhalt
 Durch Blutdurst, Raub und Mord erkrallt.

Der Esel kam, und zeigte an,
 Wie gutem Scherz er zugethan;
 Er sey ein Vogel, geb' er zu,
 Er lasse keinen Tropf in Ruh;
 Ja seinen Freund verschon' er nicht
 Mit bittern Worten voll Gewicht.
 Das Schlimmste was man sagen könne,
 Sey, daß man abgefeimt ihn nenne:
 Und, wär dieß unrecht, wär's zu schelten,
 So müß es die Natur entgelten. —

In den „Winken zu einem Versuch über Conversation“
 (s. oben z. J. 1712) hatte Swift bereits den Grundgedanken dieser
 Fabel ausgesprochen, deren Schluß-Moral übrigens ganz aus Einem
 Stück mit seiner *So y h n m*-Conception ist.

1732.

Ein Fehler mach' ihn sorgenvoll:
 Sein Ohr, zu kurz um wenig Zoll!
 Wenn dieß die rechte Länge hätt',
 Kühn zeigt' er sich der Majestät;
 Und seine Stimme — überall
 Heiß' er vierfüß'ge Nachtigall.

Drauf räumte das zerknirschte Schwein
 Hochmuth auf Leibes Schönheit ein:
 Zu etel wähl' es wohl die Speisen;
 Gefräßig könn' es Keiner heissen.
 Vom Schicksal nehm' es, was es beut,
 Genügsam an in Freud' und Leid.
 Geht ihr im Dorf von Thür zu Thür,
 Kein bessrer Nachbar find't sich hier.
 Für allzu wachsam gelt' es wohl,
 Denn Faulheit hass' es mehr als Kohl.

Von bösen Zungen schwazte dann
 Der Mimikus, ein Pavian,
 Schalt auf die Pasquillanten-Welt,
 Die sprach, sein Ernst wär nur verstellt:
 Sein allzustrenger Lebenswandel
 Bring' ihn in manchen schlimmen Handel;
 Wohl fühl' er, und es sey ihm leid,
 Sein Rigorismus geh' zu weit:
 Es könn' in so verderbten Tagen
 Die Welt sein Beispiel nicht ertragen,
 Doch dieser Zeiten Uebermuth
 Bring' auch den Stoiker in Wuth.

Der Bod kam, mit gemessnem Gange,
 Entschuldigend die glatte Wange:
 Man soll' es der Natur verzeihn,
 Daß ohne Bart er trät herein.

Wahr sey's, mit Weibern viel zu leben
 Sind' er sich nicht berufen eben:
 Nicht, wie Verleumder von ihm sprechen,
 Aus Unglück, aus Natur-Gebrechen,
 Noch weil er kalt geboren sey:
 Nein, frommer Entschluß mach' ihn frei,
 Dieweil er sich durch heil'gen Eid,
 Gleich Mönchen, zur Enthaltbarkeit
 Verpflichtet, trag' er diese Bürden
 Standhaftem Geist's, wie Seine Würden. *) —

Macht von der Fabel nun Gebrauch,
 So paßt sie just auf Menschen auch.
 Wenn Fehler wir zu beichten lieben,
 Sind's Tugenden, zu weit getrieben,
 Womit uns Eigendünkel ziert,
 Wenn weder Feind noch Freund sie spürt.

Der Anwalt schwört mit hohen Händen,
 Nie drück' er dürftige Klienten,
 Um welcher Denkart willen ihn
 Die Cliqu' als einen Narrn verschrie'n.
 Stets hab', es fordr' es sein Gewissen,
 Er Armen gratis dienen müssen:
 Um hundert Sporteln bracht' er sich
 Im Rechtstermin, der jüngst verwich;
 Da gäb' es andre Herrn Juristen,
 Die könnten Hiob wohl entrüsten.
 Kein Advocat im ganzen Reich
 Ihu' es an Pünktlichkeit Ihm gleich;
 Denn einen, höchstens zwei Termine
 Gedulde sich, wen Er bediene.

*) Der Beichtvater.
 Swift-Büchlein.

1732.

Der Schelm und kriechende Geselle,
 Der fruchtlos warb um eine Stelle,
 Verschwört, sich weiter zu bemühen,
 Denn Schmeicheln sey ihm nicht verliehn:
 Den Mantel nach dem Wind zu henken,
 Sein Botum einer Junst zu schenken,
 Versteh' er nicht; er könne lesen,
 Was sein Verbrechen sey gewesen:
 Zu warmer Eifer für das Wohl
 Der Nation; ist seh' er wohl,
 Wie schwer Minister dieß verzeihn,
 Doch könn' er's nimmermehr bereu'n.

Der Hofkaplan kann sich nicht beugen,
 Und stünd ein Purpur zu erreichen.
 Aus Büchern sog er all sein Glück,
 Ihr seht's an seinem trüben Blick.
 Längst könnt' er, wär er welterfahren,
 Befördert seyn, die Augen sparen:
 Doch heg' er allzu starren Geist,
 Der auf Verdienst ihn bauen heißt.
 Ja doch, sein Glück Verdiensten danken,
 Was für chimärische Gedanken!

Der Doctor beichtet voller Reu'
 Euch einen Fehl, den Gott verzeih'!
 Daß er den blinden Bettler rette,
 Sprang mitternachts er aus dem Bette;
 Doch hab' er drüber, fast besessen
 Vom Satan, sein Gebet vergessen.
 Bisweilen könn' er sich nicht halten
 Das Amt des Pfarrers zu verwalten;
 Manch Bibelsprüchlein führ' er an,
 Das seinen Kranken bessern kann,

Und wo nichts hilft die Medicin,
 Lab' er mit Himmelsnahrung ihn.
 Allein sein treugemetnter Eifer
 Reize der Theologen Geifer,
 Die hinterm Rücken, zornentbrannt,
 Quacksalber, Heuchler ihn genannt. —
 Den Kirchenstuhl bezahl' er allzeit,
 Laut bet' er vor und nach der Mahlzeit,
 Und halte täglich unverdrossen
 Andacht mit seinen Hausgenossen.
 Dem Apotheker läßt er Ruh:
 Was mit der Brüh' ein Kranker thu'?
 Zum Handwerk hab' er nie die Kunst
 Erniedrigt, noch um Zosen=Gunst
 Gebuhlt; könn' Ammen nicht bestechen
 Daß sie für ihn beim Junker sprechen,
 Wie Mancher wohl, zu seiner Schmach
 Gethan, den er nicht nennen mag.

Der Staatsmann spricht, und lächelt fein,
 Sein Fehler wär aufrichtig seyn;
 So könn' er, selbst mit tadellosen
 Zwecken, bei Freunden leicht verstoßen.
 Des Landes Wohl, des Königs Freude,
 (Whig oder Tory ganz bei Seite)
 Wär einzig seine Politik,
 Allein die mache wenig Glück.
 Er hintertrieb, trotz aller Kniffe,
 Er ganz allein die Zoll-Tariffe.
 Stadtkundig, selbst bei Feinden, wär
 Sein Abscheu für ein stehend Heer.
 Was Volk und Fürsten wohlgefiel,
 In allen Fällen, sey sein Ziel:

1732.

Allein wie selten finde man
 Für jedes Amt den rechten Mann!
 Nie hab' er noch sein Wort vergessen,
 Bittschriften auf der Stell' ermessen;
 Müß' aber sehn wie Neid ihn schmächt,
 Als hasch' er Popularität.
 Auch sey es wahr, das Volk entdecke
 Wie, was er thu', sein Wohl bezwecke:
 Erkenntlich sey es, seh' er ein,
 Und Keinen werde Liebe reu'n.
 Sein Kapital, frei bracht' er's mit,
 Das jedes Jahr Verminderung litt:
 Und woll' er ferner so verschwenden,
 Sein Unglück sey nicht abzuwenden.
 O! würde doch von hoher Hand
 Ihm die Entlassung zugesandt,
 Dürst' er, wie längst sein Wunsch gewesen,
 Abtreten vom Regierungswesen,
 Berechnen wollt' er dann zur Stund
 Daß er gebüßt zehntausend Pfund. —
 Gleichgültigkeit für Anverwandte
 Gereich' ihm, hoff' er, nicht zur Schande;
 Staatsdienern sey es hoch verboten,
 Den Hof zu füllen mit Nepoten.
 Sein Vaterland nur helf' er Mutter,
 Jedweden Braven seinen Bruder.
 Durch falsche Schaam und Blödigkeit,
 (Die er sich selber nicht verzeiht),
 Find' er die größten Zeitgenossen
 Stets ihrem eignen Blut verschlossen.
 Nie, wo er irgend wählen kann,
 Schlag' er besondern Vortheil an.
 Der Gauner schwört, Spiel sey ihm Pein,

Er thu' es nur, sich zu zerstreu'n,
 Und müsse wohl: denn weil er nimmer
 Geschick besaß, verlor er immer.
 Von einem Klubb hab' er gehört,
 Der tausend Bieb're schon bethört.
 Durch falsche Würfel müß' es glücken,
 Die schärfsten Augen zu verücken:
 Kein Wunder daß er Geld verlör,
 Man rupft' ihn, wann er trunken wär. —

Doch die Moral, gestehn wir nur,
 Paßt nicht, und wider die Natur
 Läuft, was das Märchen uns berichtet:
 So abgeschmackt ist's eingerichtet.
 Hätt' ich Aesop'n nur ihnd
 Vom Orkus da, den Fabel-Mund!
 Auf seinen Kopf thät ich ihm dar,
 Daß er ein Thier-Verleumder war.
 Jedwed Geschöpf, uns ausgenommen,
 Weiß, was es von Natur bekommen:
 Nur wir, die mit Vernunft uns breiten,
 Mißschäpen unsre Fähigkeiten.
 Nie war der Esel so verkehrt,
 Daß er Mignon zu seyn begehrt';
 Noch ist er, wie Aesop gesungen,
 Je in des Herren Schoos gesprungen,
 Auf Hütscheln und Confect erpicht:
 Weit besser kennt er seine Pflicht,
 Läßt sich mit Pfeifen nimmer locken,
 Wird Disteln käu'n, und Säcke hochen.

So, dünkt mich, ist des Autors Meinung:
 Die „unbefiederte Erscheinung,

1732.

Die auf zween Füßen sich bewegt;“ *)
 Womit dem menschlichen Geschlecht
 Ein Compliment erwiesen wäre:
 Gestehn wir daß, zu seiner Ehre,
 Der Thiere Gattung dann und wann
 Ausarten mag in — Weib und Mann.

Correspondenz. — Von Lady Betty Germain, 11. Januar 1732.]... Ich fürchte, weder sein [„Pope's“] Geist noch Verstand waffnen ihn genug wider die Pfeile der Heimtücke, und gegen das was die Narren sagen, mag er zu empfindlich seyn....

* * *

Von Gay. London, 18. Januar 1732.]... Aus dem Eingange meines Briefs sehen Sie, wie ich anfangs in der Gunst bergunter zu gehen. Aber ich betrachte es als meine besondere Auszeichnung daß, sobald der Hof einen Mann gewinnt, ich einen verliere. Es ist eine Kränkung, an die ich gewöhnt worden bin; und so trage ich sie, wie ein Philosoph muß....

* * *

An Herrn Windar, Hohehrwürden. Dublin, 19. Februar 1732.]... Ich fürchte, Sie könnten auf keinen Menschen verfallen, der unfähiger wär Ihnen, oder seinen nächsten Freunden, irgendwie bei den Mächthabern zu dienen. Denn ich habe das Mißgeschick, nicht blos in persönlicher Ungunst sowohl beim König als der Königin zu stehen, wie jedermann weiß, sondern desgleichen auch bei jedem Menschen in England wie Irland, der mit dem Hofe gut daran ist, und mir nützen oder schaden kann. Und obgleich dieser, und die zwei letzten Statthalter, von meiner alten Bekanntschaft waren, konnt'

*) Bezugnahme auf die alte lateinische Definition des Menschen: Homo est animal bipes, implume, erecto vultu.

ich doch keinen jemals dazu bringen, einem ehrbaren würdigen 1732. Geistlichen, der eine nahe Verwandte von mir heirathete und schon lang bei der Kirche war, eine Pfürnde zu geben; so daß er noch immer mein Curat ist. Und rechne darauf, daß dieser jetzige Gouverneur es wie die Andern machen wird. Ich glaube auch, Sie können keinen Menschen hier aus der Stadt sehen, der nicht wüßte, daß meine Stellung so ist, wie ich sie schildere. Wären Sie oder Ihr Sohn bei irgend einem Bischof oder Patron in Gunst, so ließe sich's vielleicht machen, daß sie erinnert oder gebeten würden; aber ich bin auf keine Weise zum ersten Anreger tauglich, weil auch nicht Ein geistlicher oder weltlicher Lord in Irland ist, den ich besuche oder von ihm besucht werde. Ich bin vielmehr ein so purer Mönch als irgend einer in Spanien; und es giebt keinen Geistlichen auf einem Berg-Gipfel, der mit den Menschen so wenig verkehrt und so wenig von ihnen beachtet wird, außer wo's gilt ihm die Zähne zu zeigen. Alles dich trage ich so gut ich kann, esse meinen Bissen allein, wie ein König, und bin durchgängig daheim, wenn ich nicht reite oder spazieren gehe, was ich oft thue, und immer allein.

Ich gebe Ihnen dieß Bild meiner selbst aus alter Freundschaft, woraus Sie abnehmen mögen, welche Dosis von Munterkeit oder Frohsinn mir jetzt noch zu Gebote steht. Doch kann ich die Abende nicht lesen, und bin daher gezwungen irgend was zu scribeln, wovon neun Zehntel den nächsten Morgen verbrannt werden. Vergeben Sie diese Langweiligkeit der Feder, die ich anseze, weil ich sie nicht geschwätzt absetzen kann; und glauben Sie mir daß ich bin, mit wahrer Achtung und Freundschaft, Ihr gehorsamst ergebener Diener. J. S.

* * *

Von Sir Charles Wogan, *) 27. Februar 1732.]...

*) S. Anmerk. zur Corresp. vom vorigen Jahr.

1732. In allen National-Kirchen gehen Untertanen-Treue und Religion engverbunden Hand in Hand, und trachten von Natur dahin, sich gegenseitig zu unterstützen. Wo die Eine in irgend einem Lebenspunkte verwundet wird, da greift das Uebel um sich, und die Andre leidet nothwendig mit. . .

. . . Ich bin ein schwärmerischer Bewunderer jenes Werthes und Edelmutthes, der sein [„meines Mentors, Swifts“] Emporkommen in der Welt verhindert hat. . .

. . . Er [„Karl II. von England“] mußte Parlamente berufen so oft seine Bedürfnisse ihn drängten, nicht Rathes halber (nach ihrer ursprünglichen Bestimmung), sondern lediglich um nicht zu verhungern. Zulezt wurde er es müde, eine so gar untergeordnete Rolle zu spielen. Er ermannte sich durch den Gedanken an die Macht seiner Vorfahren, jagte seinen Feinden ein panisches Schrecken ein, schlug das Presbyterthum todt, und starb bald darauf, nachdem er sich wirklich zum König von England gemacht hatte. . .

. . . Seit die Verfassung von England durch Clarendon zu einer Demokratie geworden ist, müssen die Whigs allein herrschen, oder es muß in ewigen Zuckungen liegen. . .

. . . Der Fürst indeß, [„die Könige von England nämlich“] mit eben soviel Hoheit und Macht betraut als der willkürlichste Monarch in Europa, hat noch andere Vortheile, die keiner von ihnen mit ihm theilen kann. Der Einschnitt seines Parlamentes schirmt ihn vor allem Vorwurf, Gefahr wie Mangel. Und wär er gleich ein Erzschelm in seinem Benehmen gegen sein Volk, oder ein notorischer Ränkeschmid und öffentlicher Treu-Brecher hinsichtlich seiner answärtigen Bündnisse, immer wird er von der nicht nachdenkenden Welt frei-

gesprochen; und die Schuld lediglich auf sein Parlament ge- 1732.
wälzt werden — welches, auf Glauben einer angenommenen
Tradition hin, man ihn gleichwohl für unvermögend hält zu
irgend einem seiner redlichsten Zwecke bestimmen oder lenken zu
können, obgleich es in Wahrheit das gutgeschulteste, leichtre-
gerbarste aller Lastthiere im Universum ist. . . .

. . . Ich liebe die Religion von ganzer Seele, wo sie
aufrichtig ist; aber verabscheue auch über alles ihre Präten-
sion oder Mißbrauch zu Förderung jedes andern Zweckes als
derer, die die andre Welt angehen. So wahr ich eine (hof-
sentlich) einst selig werdende Seele habe, hab' ich alle gegen-
wärtige Religionen mit Sorgfalt studirt und, wenn mein Credo
mich nicht Katholik zu seyn bestimmte, bekenne ich frei: ich
würde mich um ihrer keine kümmern, vonwegen all der nieder-
trächtigen und grausamen Schurkereien, wozu ich sie habe miß-
brauchen sehen. Die meisten davon, aus Mangel an Autori-
tät, zerfahren in Freigeisterei; andre, weil sie sich zu viel Au-
torität anmaßen, verschwinden in Aberglauben. Diese zwei
Arten, zu solchen Extremitäten verirrt, haben unendlich mehr
auf Erden zu thun, als wahrscheinlich jemals im Himmel. . . .

. . . Wir sind factisch Alle Brüder, und kein Mensch sollte
auf einen andern böß seyn, weil er ihn mit aller Vertraulichkeit
eines Freundes behandelt, und ihm sein ganzes Herz ohne Arg-
list noch Verstellung eröffnet. . . .

. . . Ich bin im Punkt der Religion die unschädlichste
Creatur auf der Welt. Ich könnte, aus Zorn oder Feinds-
chaft, nicht eine Unze Blut vergießen oder nur Einen Mutter-
sohn um einen rothen Heller bringen, wenn schon die ganze
Welt dadurch katholisch zu machen wär; und doch bin ich sel-
ber ein so steifer Katholik, als irgend ein Papst im Universum.

1732. Ich bin ganz und gar für die erste Kirche, worin die Leute ihre Religion nur auf ihre eigenen Kosten bewährten; aber ich lache mit großer Verachtung Die aus, die Andre ihres Weges in den Himmel zwingen wollen, der Nächstenliebe zum Trug und Hohne. . . .

* * *

Von Gay, 13. März 1732.] . . . Indolenz und Müßig-
gang sind die langweiligsten Dinge von der Welt. Ich fange
an, einen Ekel gegen Gesellschaft zu fühlen. Ich glaube, ich
sollte versuchen ihn von mir abzuschütteln, kann aber mich nicht
entschließen daran zu gehen. . . .

* * *

An H. Faulkener (Dubliner Buchdrucker, wegen ihm,
Swiften, fälschlich zugeschriebener Pamphlets), Dehaney, 18.
März 1732.] . . . Und, wie es ein sehr ungerechtes Verfahren
ist, ebenso ist es auch ein unkluges und trüglisches: kategorisch
nach unserm Geschmack und Kenntniß, über Stil und Schreib-
art zu entscheiden, wo doch selbst sehr gute Richter oft sich
täuschen. . . .

* * *

An Gay, Dublin, 4. Mai 1732.] — Ich bin jetzt so
lahm*) als da Sie Ihren Brief schrieben und ich
erkläre: daß ein körperlicher falscher Schritt schlimmer als
ein politischer ist, ja schlimmer als tausend politische; und
appellirte deshalb an Hofe und Minister, die immerfort hop-
peln und prosperiren, ohne eine Spur von Gefühl. . . .

* * *

An Dr. Heinrich Jenny Hochwürden, zu Armagh,
8. Juni 1732.] . . . Ich war von Haus aus so empfindlich gegen
Dasquille als nur der delikateste Mensch es seyn kann; aber
seit, nachdem ich unglücklicherweise bekannt zu werden anfing,

*) Swift hatte sich den Fuß vertreten.

ich an solche Behandlung in einemfort gewohnt worden, bin ^{1732.} ich nun verhärtet dagegen und werde, solange die Freunde die mir noch bleiben, fortfahren mir einige Güte zu beweisen, nur eines geringen Grades von Philosophie bedürfen um mich gegen Jene zu behaupten, die aus Parteisucht und Hoffnung sich diese Sucht zu nutzen machen, meine Feinde zu seyn belieben. Eines gestehe ich, würde mir an's Herz gehen: ich meine, wenn irgend Jemand von wahren Genie seine Feder gegen mich brauchte. Aber, wenn ich nicht sehr von mir selbst eingenommen bin, kann ich mich nicht entsinnen, daß ich unter wenigstens zweitausend Blättern voll grundloser Ausfälle gegen mich, deren ich hunderte sah, und von mehreren gehört habe, jemals nur Ein Product gesehen hätte, worauf der geringste Scribler besagt gewesen wär stolz zu seyn: wofür ich auch einen sehr natürlichen Grund angeben kann: daß nämlich während der ganzen geschäftigen Zeit meines Lebens, die Männer von Geist (in England) alle meine speciellen Freunde waren, wenn auch manche derselben in ihren Ansichten von öffentlichen Personen und Maßregeln, mit mir nicht überein dachten. Was Irland betrifft, wo ich vor dem Tode der Königin [„Anna“] sehr wenig, und seitdem immer in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte, so erinnere ich mich da nichts veröffentlicht zu haben, außer was man die „Tuchhändler = Briefe“ nennt, und einige wenige andre Kleinigkeiten, bezüglich auf die Anliegen dieses elenden und ruinirten Königreichs. Was mir etwa noch sonst entfiel (meist in Versen), das waren bloße Belustigungen in Stunden der Krankheit oder Ruhe, oder in Privat = Familien, zu unserm und einiger Nachbarn Vergnügen, doch nie bestimmt für's Publicum; wie sich schon aus den Gegenständen und deren sorgloser Behandlung ergibt. Auch könnte es den wahren Zwecken der Eitelkeit oder Ruhmsucht fürwahr nicht entsprechen, wenn man die Welt solche kleine Ergüsse der Laune oder Phantasie sehen ließ; weil, wenn sie schlecht oder so so

1732. gerathen sind (was oft der Fall seyn muß), der Verlust des Creditcs gewiß ist, und, wenn auch noch so gut ausgeführt, nach einer Woche Renommee sie absolut in Vergessenheit sinken.

[Schluß.] . . . Ich bitte Sie zu glauben, erstlich: daß ich so häufig beschmähschriftelt [libelled] worden bin, daß meine Neugier die Verfasser zu wissen, gänzlich erloschen ist — obwohl noch nicht die einiger Freunde; zweitens: daß ich mit meinem Urtheil über andre Leute Still oder Stoff, oder Bosheit, mich nicht sehr beeile. Ich kann mir wohl getrauen zu sagen: das ist nicht von Dem und Dem geschrieben, weil es weit unter seinem gesunden Verstande ist; und unter dem Schwarm der Dickköpfe [dunces] umherzuspüren, wär endlos. Was Sie selbst betrifft, hoff' ich, werden Sie mein Zeuge seyn, daß ich Sie immer mit besonderer Auszeichnung behandelt; und wenn wir in Meinungen von Staats-Maßregeln auseinandergehen, so hat das seine guten Gründe. Sie erwarten noch etwas von der Welt und von der Macht; ich habe längst mit beiden aufgehoben. Als ursprünglicher Sünder gegen alle seit dem Tod der Königin befolgte Grundsätze, könnte ich es nicht der Mühe werth achten, meine alten aufzugeben; und es hätte mich nicht einmal gekleidet, selbst wenn Gewissen und Ehre ganz außer Spiel geblieben wären. Jeder, der wirklich glaubt daß die Dinge gut stehen, ist in manchem Stnn glücklich; die Welt gefällt ihm (wie sie mir einst gefiel) und er der Welt; sein Verdienst wird zugegeben, und Günst wird gewiß nachfolgen — die ich Ihnen von Herzen wünsche, blos mit der Bitte: daß Sie auf dem, was mir ein sehr schmutziger Heerweg erscheint, die reinlichsten Stationen sich auslesen möchten, die Sie nur können, und glauben, ich sey mit vieler Werthschätzung, Sir, Ihr gehorsamt-ergebener Diener. J. C.

* * *

An John Brandreth, Dechanten von Emly ¹⁾ Hoch- 1732.
 ehrwürden. Dublin, 30. Juni 1732.] — Wenn Sie, mein Herr,
 nicht ein vortrefflicher Philosoph sind, so räume ich Ihnen
 ein, daß Sie ihn meisterhaft spielen; und wenn Sie sich selbst
 glauben, beneide ich Sie von Herzen. Denn ich sah noch
 nie in Irland ein zwei Fuß breites Stück Erde, woran nicht
 etwas Mißfälliges gewesen wär. Ich glaube, ich war einmal
 in Ihrer Grafschaft Tipperary, ²⁾ die, wie das ganze übrige
 Königreich, ein nacktes Natur-Gesicht ist, ohne Häuser noch An-
 pflanzungen; schmutzige Hütten, elende zerlumppte, halb verhun-
 gerte Creaturen, kaum noch in menschlicher Gestalt. Ein in-
 solenter, ignoranter, despotischer Landjunker auf zwanzig Mei-
 len Reitwege zu finden, eine Pfarrkirche zu finden höchstens
 auf Sommertagesfahrt-Länge, in Vergleich mit welcher eines
 englischen Bauern Scheune noch eine Cathedrale ist; ein Moor
 von funfzehn Meilen Umfang, jede Wiese ein Sumpf, und je-
 der Hügel ein Mischmasch von Fels, Haide und Marschland,
 und jedes Manns- und Weibsbild, vom Pächter inclusive an
 bis zum Tagelöhner, unfehlbar ein Dieb, und mithin ein Bett-
 ler, was auf dieser Insel gleichbedeutende Namen sind. Der
 Shannon ist mehr ein See als ein Fluß, und hat nicht den
 sechsten Theil der Strömung wie unter der London-Brücke.
 Kein Acker Feld in Irland wird halb so genutzt als er tragen
 könnte, doch ist er immer noch besser cultivirt als das Volk;
 und alle diese Uebel sind Folgen Englischer Tyranny — so
 werden es Ihre Söhne und Kindeskinde, zu ihrem Jammer,
 finden. Cork war noch ein Handelsplatz, ist aber seit einigen
 Jahren auch verfallen; und die elenden Kaufleute, statt Händ-

1) „Auch Pfarrer von Kilmore, in der Diöces Armagh.
 Starb 1764.“ Roscoe.

2) „Emly, des Herrn Brandreth's damaliges Decanat,
 liegt in der Diöces Cashel, und in der Grafschaft Tipperary.“
 Derselbe.

1732. Ier zu seyn; sind zu Hausirern und Gaunern eingeschwinden. Ich bitte Sie, schreiben Sie nicht solche Berichte ¹⁾ an Ihre Freunde in England! Sahen Sie jemals Ein fröhliches Gesicht unter unserm Landvolk, außer etwa einmal im Jahr auf einem Markt oder an einem Feiertag, wenn ein armer Schelm sich betrunken hatte, und die ganze Woche drauf Hunger litt? Sie werden einen sehr andern Bericht von Ihrer Winter-Campagne machen, wenn Sie nicht fünf Ellen vor Ihre Thür gehen können ohne sich bis an die Kniee einzuschleimen, noch eine halbe Meile reiten ohne bis an die Sattelbänder versumpft zu seyn; wenn Ihr Wirth zwanzig Meilen nach Hefen schicken muß, ehe er brauen oder baden kann, und die Nachbarn auf sechs Meilen in die Runde sich zusammenthun müssen, um einen Hammel schlachten zu können. Bitte, hüten Sie sich vor der feuchten Luft, und sowie Sie aus Ihrer Schlaffammer kommen, lassen Sie ein Feuer [,darinn“] machen, das bis zur Nacht brennt! Und trotz dem, wenn ein Strumpf etwa vom Stühle fällt, können Sie ihn am andern Morgen ausringen. —
I nunc, et tecum versus meditare canoros. ²⁾

Das alles habe ich gar nicht im mindesten aus böser Absicht gesagt, um Ihnen den Ort Ihres Aufenthaltes zu verle-

1) Nämlich von Ihrem Glück eines irländischen Landpfarrens, wie sie mir vorphantasiren; denn sie würden nur vermehrte Ausfugungen zur Folge haben.

2) Horaz, Epist. II, 2, 72 sqq.:

Festinat calidus mulis gerulisquo redemptor:

Torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum:

Tristia robustis luctantur funera plaustris:

Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus.

I nunc, et versus tecum meditare canoros.

(Eifrig rennt mit dem Schwarm Maulthier' und Träger der Werkmann;

Bald hebt Quader die Wind', und bald lastvolles Gebälk auf;

Schwer durch Karrengeroll, ringt trauriges Leichenbegängniß;

Dort flucht rasend ein Hund, dort stürzt ein besudeltes Schwein hin.

Gehe mir nun, und erbenke bei dir wohl lautende

Verse!) W. B.

den, sondern lediglich Ihres Erchites wegen; weil es besser ist, 1732.
 Sie wissen daß Sie im Elend sind, als einen schlechten Ge-
 schmack zu verrathen. Ich Sorge für Ihre Ehre, die theurer
 als das Leben ist, und verlange deßhalb daß Ihnen auch nicht
 ein Bissen Essen oder Tropfen Getränk, noch die Gesellschaft
 Eines menschlichen Wesens innerhalb dreißig Meilen von R o c -
 t o h e r , während Ihres Bleibens dort, schmecken darf; und
 dann erst werde ich anfangen eine erträgliche Meinung von
 Ihrem Verstande zu haben. . . .

. . . Diese Stadt ist weder groß noch voll genug, um
 Vorfälle zur Unterhaltung eines Land-Correspondenten zu lie-
 fern. M o r d dann und wann, ist noch das Einzige worauf
 wir uns verlassen können. . . .

* * *

An Gay, Dublin, 10. Juli 1732.] . . . Es giebt keine
 Dichtungs-Art die ich höher schätzte, als das Fabeln = Schrei-
 ben; und doch auch nichts so schwierig, wenn man darin
 reussiren will; was Ihnen gleichwohl außerordentlich gut ge-
 lungen ist: und ich habe oft Ihr Glück in solchen Productio-
 nen bewundert, woran ich mich mehrmals vergebens versuchte.
 Ich weiß auch noch daß ich so verfuhr, wie Sie anzudeuten
 scheinen. Erst suchte ich mir eine Moral und studirte dann auf
 eine Fabel, konnte aber nichts schaffen, das mir gefallen hätte,
 und gab so das Project auf für immer. Einer entsinn' ich
 mich noch, die lehren sollte, welche Schurken in Armeen durch
 einen langen Krieg emporkommen, in dem ich den Löwen begrif-
 fen seyn ließ; und nachdem er alle seine Thiere von Werth
 verloren hatte, kam zuletzt Feldwebel Schwein dazu Brigade-
 General zu werden, und Corporal Esel, Oberst u. . . . *)

*) Es ist nicht unwahrscheinlich daß Swift in Folge dieser
 Betrachtungen, die vorstehende, von demselben Jahr datirte Fabel
 „Beichte der Thiere,“ als einen nochmaligen Versuch gemacht hat.

1732. Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 24. Juli 1732.] . . . Wir [„Herr Gay und ich“] sind einander von großem Nutzen, denn wir schmeicheln nie, noch widersprechen, außer wenn es unumgänglich nöthig ist; und dann thun wir es etwas verb. Besonders Ersteres sagt unsern Temperamenten vortreflich zu. Wenn wir uns ja einmal zanken, so ist es um ein Stück Brod und Butter: denn Jemand ist nie krank, als wenn er davon zu viel ist. . . .

* * *

An die Herzogin von Queensberry. Dublin, 12. August 1732.] . . . Ihr Zanken mit einander um das Kapitel von Brod und Butter, ist das gewöhnlichste Ding von der Welt. Parlamente, Höfe, Städte und Königreiche zanken um nichts andres. Hieraus, und nur hieraus, entstehen alle Gezänke zwischen Whig und Tory; zwischen Denen im Ministerium, und Denen außerhalb; zwischen allen Amts-Prätendenten in Kirche, Gerichten und Militair. Selbst das gemeine Sprichwort lehrt Ihnen dieß, wenn wir sagen: „Das ist nicht mein Brod noch Butter,“ meinend: geht mich nichts an. Deshalb verzweifel' ich an jeder Ausöhnung zwischen Ihnen, bis zu Vertragung der Brod- und Butter-Sache, worin ich sehr gern ein Vermittler wäre. . . .

* * *

Vom Grafen von Peterborough an Pope. 1732.] . . . Aber, Sir, ich muß Ihnen einige gute Neuigkeiten von mir selbst schreiben, weil ich weiß, Sie gönnen mir Gutes. Ich bin in meinem Alter von manchen Krankheiten geheilt, die mich in meiner Jugend recht sehr plagten.

Ich war besessen von heftigen und verdrießlichen Leidenschaften, wie z. B. grämlicher Sorge um Treu und Glauben, und einer impertinenten Liebe für mein Vaterland.

Wenn ein christlicher Priester gegen den Geist des Evangeliums lehrte, wenn ein Englischer Richter gegen die Magna

Charta entschied, wenn der Minister gegen Menschenverstand 1732. handelte, pflegt' ich zu knirschen.

Jetzt, Sir, kann kommen was will, ich behalte die Fassung. Wie ich keine schmeichelnden Hoffnungen habe, so verbann' ich auch alle unnütze Aengsten. . . .

Sollte der Uebersetzer Homer's an dieser unheroischen Denkungsart etwas auszusetzen haben, oder (was ich noch mehr fürchte), sollte der Tuchhändler von Irland den Engländer des Mangels an Muth zeihen: dann beschwichtige ich euch Beide mit Einer Zeile aus euerm eignen Horaz:

Quid te exempta juvat spinis e pluribus una? *)

Denn ich finde das Ganze so grundverdorben, daß eine Cur an welchem Gliede auch immer, nur wenig helfen würde. Der Ihrige ic.

* * *

An den Grafen von Peterborough. 1732.]
Ich habe oft die Caprice des Geschicks gegen Ew. Gnaden bewundert. Es hat Hüfe wider ihre ältesten und beharrlichsten Grundsätze zu handeln gezwungen: Sie zum Feldherrn zu machen, weil Sie Muth und Tact hatten; zum Gesandten, weil Sie Weisheit und Einsicht in die Interessen Europa's hatten; zum Admiral, wegen Ihrer Vertrautheit mit der Marine — während doch, nach dem herkömmlichen Hof-Brauch, ich an der Spitze des Heers hätte stehen sollen, und Sie der Kirche vor, oder vielmehr Curat seyn unter dem Dechanten zu S. Patricius. . . .

* * *

Von Lady Betty Germain. London, 7. November 1732.] . . . Aber Sie sagen, Sie wollen nicht mehr von Höfen sprechen, aus Furcht bitter zu werden; und wirklich ich glaube, das sind Sie schon, da Sie alle über Einen Leisten

*) „Was hilft's, daß man der Dorne von mehreren einen dir auszieht?“ W o ß. (Epist. II, 2, 212.)

1732. schlagen ohne sie zu kennen, und zu glauben scheinen daß niemand, der zu einem Hofe gehört, gut thun kann. Ich bin überzeugt daß dieß nicht Ihr wahrer und wirklicher Sinn seyn kann, weil es ungerecht ist; und wenn so, werde ich argwöhnlich, es stecke etwas von Ihrem alten Grundsatz dahinter, (den ich immer bewunderte und wahr fand): daß Sie sie müssen beleidigt haben, weil Sie nie vergeben. . . .

* * *

Von Gay, 16. November 1732. ¹⁾] . . . Wenn ich mich niederlege, um die Wahl eines Gegenstandes zu bedenken, über den ich zu meinem Vergnügen schreiben möchte, finde ich einen natürlichen Hang in mir, gegen Laster zu schreiben; so daß ich wenig Aufmunterung erwarte: obgleich ich wirklich denke, daß ich von Rechtswegen bezahlt werden sollte für das Erstdenken meiner eigenen Neigung. Aber die Großen sind undankbar. . . .

* * *

Von Pope, 5. December 1732. ²⁾] . . . Guter Gott! wie oft müssen wir doch sterben, ehe wir ganz von dieser Bühne abgehen! In jedem Freunde verlieren wir einen Theil unsrer selbst, und den besten Theil. Gott erhalte die wir noch haben! Wenige sind des Betens für sie werth, und unser eins selbst am wenigsten von Allen.

Jetzt werde ich Sie nie mehr sehen, glaub' ich, ³⁾ da ei-

1) NB. Aus seinem letzten Briefe an Swift. Gay starb am 4. December 1732, Abends 9 Uhr, binnen drei Tagen an einer Eingeweide-Entzündung, und endlich kaltem Brand. „Es war der präcipitirteste Fall, der mir je vorkam,“ sagt Dr. Arbuthnot, der ihn behandelt hatte, in der Nachschrift zu Pope's gleich folgendem Briefe.

2) „Invorsirt: Ueber meines theuern Freundes Herrn Gay's Tod. Erhalten den 15. Decbr., aber nicht vor dem 20. gelesen, wegen eines Instinctes von Unglücks-Ahnung. —“ Diese Worte sind von Swift's Hand auf dem Original des Briefes notirt. Pope.

3) Traf auch ein.

ner Ihrer Haupt-Züge nach England aufgehört hat. Wirk- 1732.
lich, er war der Liebreichste bei weitem; seine Eigenschaften wa-
ren die sanftesten. Aber ich liebe Sie ebenso sehr und so fest.
Wollte Gott, der Mann, den wir verloren haben, wäre nicht
so liebreich und nicht so gut gewesen! Aber das ist ein
Wunsch um Unfertwillen, und nicht um Seinetwillen.

* * *

Von Charles Ford, Esq. London, 23. December
1732.]... Ich wünschte von Herzen, man könnte sie [„die
Lady Acheson“ *)] bewegen, gut Stunden inne zu hal-
ten, weil ich an Vielen meiner Bekannten bemerkt habe, daß
nichts die Gesundheit so sehr schwächt, als spät Aufstehen...

Aus: Gründe für Widerruf des Testis zu 1733.
Gunsten der Katholiken, dem Parlament in Ir-
land demüthig vorgestellt. 1733. (S. die Anmerk.
z. J. 1731.]... Die Katholiken dieses Königreichs hoffen
in Demuth einen wenigstens ebenso gerechten Anspruch auf den
Namen Protestanten zu haben, als irgend welche ihrer dis-
sidentirenden Brüder. Sie haben von jeher protestirt
gegen das Verrathen, Entthronen oder Morden ihrer Könige,
gegen Habsucht und Anmaßungen des römischen Hofes, ge-
gen Deismus, Atheismus, Socinianismus, Mug-
letonianismus, Fanatismus, Brownismus,
Quäkerthum, ebensowohl wie gegen alle Juden, Tür-
ken, Keger und Ungläubige: während der Titel Pro-
testanten, den die ganze Herde der Dissidenten (au-
ßer uns selbst) annimmt, sich lediglich stützt auf ihr Prote-
stiren gegen Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten,
und Capitel, nebst ihren Einkünften, und gegen
die gesammte Hierarchie; welches die wörtlichen Aus-

*) S. eine frühere Anmerk. über diese Familie, S. 291.

1733. brüde sind, wie sie in dem feierlichen Bündniß und Co-venant *) gebraucht werden, worin das Wort Papstthum bloß gehässigerweise [ad invidiam] steht, weil ja die Katholiken in diesen Fundamental-Punkten mit der bischöflichen Kirche übereinstimmen. . .

Aus: Einige Gründe gegen die Bill wegen Setzung des Hanf-, Flachs- u. Zehntens auf einen Modus [„Averfional-Quantum“]. 1733. — NB. „Im Jahr 1733 wurde des Dechanten Augenmerk auf gewisse Machinationen im irischen Parlamente gelenkt, die ihm den Rechten der Geistlichkeit verderblich vorkamen. In das Haus der Gemeinen war eine Bill zu Aufmunterung der Leinen-Manufactur gelangt, worin sich eine Clausel befand: daß die von den Artikeln Hanf und Flachs fälligen Zehnten in eine feste Geld-Summe (modus) verwandelt werden sollten. Der Dechant und seine Freunde Grathan, Jackson, nebst andern Geistlichen, gaben namens des irischen Clerus eine Vorstellung ein, worin sie gegen diesen Theil der Bill um Gehör und beratthende Stimme baten; und Swift verfaßte über denselben Gegenstand das an die Glieder des Unterhauses gerichtete Pamphlet: „Einige Gründe“ u. Es ergibt sich, daß man die Bill, in Folge dieses Widerstandes, fallen gelassen.“ W. Scott, Mem. 3, 85 Zw. Ausg.] . . Eine Taxe, die einen Theil der Nation trifft, welcher bereits seine volle Quota

*) „Der Covenant (oder Vertrag) hieß die Ligue, die 1643 in der Rebellion gegen Karl I, die schottischen und englischen Fanatiker schlossen, wodurch sie sich, unter andern, auch feierlich verbanden, „auf Ausrottung der Prälaten, b. i. des Kirchen-Regimentes durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, Archidiaconi und andre der Episkopal-Hierarchie anhängige Beamten, hinzuwirken.“ Hawkesworth: Die Verbündeten hießen Covenanters. (Vgl. auch eine Anmerk. des Hamburg. Uebersetzers v. 1760 (4, 246 — 247), aus Rapin Thoyras.

an allen Parlaments = Auflagen trägt, kann unmöglich gerecht 1733. seyn; es wäre denn, daß sie als Strafe für irgend ein großes Vergehen oder eine Staatsgefahr, die man von Denen welchen sie auferlegt wird, fürchtet, verhängt würde. So hat man die Papisten und die Nichtschwörer darum doppelt besteuert, weil sie sich weigerten der Regierung die nöthige Sicherheit zu geben: was man aber dem Clerus nicht vorwerfen kann. Und darum, wenn diese Bill dennoch durchginge, so meine ich, sollte es mit einem Vorwort geschehen, das nachwies, worin er gesündigt hat, und für welche Abgeneigtheit oder andre Verbrechen er eigentlich gezüchtigt wird. . . .

Aus: Treugemeinter und nützlicher Entwurf zu Gründung eines Hospitals für Unheilbare. Allen Sr. Majestät Unterthanen zu allgemeinem Erspriß. — Dem Sehr Ehrenwerthen Lord ***, dem Sehr Ehrenwerthen Sir ***, und dem Sehr Ehrenwerthen ***, in Demuth zugeeignet. — *Focunda culpae secula. Hor. *)* . . . Hier möchte ich nicht gern den Verdacht erwecken, auf irgend eine Menschentlasse sticheln zu wollen: als ob ich dächte, daß schmaler Gewinn von Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft, auch allemal ein untrügliches Zeichen gleich schmaler Verstandes-Gaben wär; denn ich bekenne mich selbst gewissermaßen einer sehr entgegengesetzten Meinung geneigt, indem ich häufig bemerkt habe, daß vor den Gerichtschranten, am Puls, auf der Kanzel, gerade Die, so am wenigsten Wissenschaft oder Verstand besitzen, gewöhnlich den größten Antheil an Gewinn und Beförderung ernten: wovon sich gar manche Beispiele aufführen ließen; doch scheint

*) Swift schrieb diesen Aufsatz wie auch die Unterschrift am Schlusse zeigt, in der Maske eines armen Londoner Projectmachers

1733. es mir, das Publicum bedarf in diesem Punkt keiner Ueberführung. . . .

* * *

. . . . Unter demselben Prädicat [„unheilbarer Narren“] dürfen wir ferner [„als Spital=Candidaten“] erwarten, eine große und lächerliche Menge alter reicher Wittwen, deren hitzige und ungeduldige Gelüste sie mit ausschweifenden Leidenschaften nach Gefährten von ihnen sehr fernstehendem Alter und Temperament, entzünden: welche mit guten Leibgedingen Verachtung und Aversion erkaufen und, beladen mit Jahren, Gebrechen, vermuthlich auch böser Laune, sich genöthigt sehen, solche Leute in ihre Umarmungen durch Bestechung zu locken, deren Vermögen wie Charakter gleichmäßig aufgegeben (desperate) sind . . .

* * *

. . . . Daß es von jeher gebräuchlich gewesen ist, ein' und dieselbe Art Handlungen, blos um nicht Anstoß zu geben, mit verschiedenen Namen zu beehren, lehrt schon die gemeine Beobachtung.

Zum Beispiel: wie viele Rechtsfreunde, Sachwalter, Procuratoren, Unter-Sheriffs, intrigirende Kammermädchen und Bureau-Männer machen sich unaufhörlicher Erpressungen, Bestechungen, Placereien und vieler andern einträglichen Schurkenstreiche schuldig, um die Beutel Derer, mit welchen sie irgendswie im Verkehr sind, zu schröpfen! Und dennoch passiren alle diese verschiedenen Vermögenserwerb-Methoden gemeinlich unter den milderen Namen von Sporteln, Präsenten, Gratialen, Accidentien, Nebengefällen und mehr dergleichen; obwohl sie, um das rechte Wort zu gebrauchen, Raub genannt, und folglich mit einem Stricke belohnt werden sollten.

Ja, wie viele ehrenwerthe Gentlemen könnte man aufzählen, die offenen Laden halten, um mit der Verrücktheit Ge-

werbe zu treiben, die das Gesetz blitzen lehren so oft ihm Gewinn oder Macht in den Weg tritt; die durch die Laster, Zänkereien oder Albernheiten der Menschen sich zu bereichern verstehen, und nichts desto weniger, statt (wie sie von Rechts wegen verdienen) mit den hart lautenden Namen „Schufte,“ „Deutelschneider,“ „Volks=Bebrücker“ gebrandmarkt zu seyn, blos mit dem Titel „Friedensrichter“ bezeichnet werden, in welchem einzigen Worte man alle jene besondern Benennungen gewöhnlich als mitbegriffen annimmt. . . .

* * *

... Außerdem würde die Zahl dieser weiblichen Unheilbaren wahrscheinlich noch bedeutend verstärkt werden durch nachträgliche Schaaren von alten Jungfern, die müde des halblebenslangen Verzehrens ihrer übeln Laune, um so ungeduldiger sind, sie in der zweiten Hälfte voll auszulassen. Denn man bemerkt, daß alte Jungfern, wie alte magere Weine, anstatt mit den Jahren an Wohlgeschmack zuzunehmen, meistens unerträglich scharf, sauer und nichtsnutzig werden.

Unter dieser Rubrik [„der Schmählenden, Polterer, Reifer und Reiferinnen“] können wir auch mit einer ebenso reichen Collection von alten Junggesellen erwarten versorgt zu werden, besonders von solchen, die Kapitale, und nur ein mäßiges Scherlein Verstand haben. Denn ein alter reicher Junggesell, beständig umringt wie er ist, von einem Trupp Schmeichler, Bettern, Erblustiger, und armer Anhänger, die aus Eigennuß seiner Caprice und Grämlichkeit huldigen, wird unmerklich angesteckt von dieser Reif-Krankheit, die sich gewöhnlich unheilbar zeigt, und ihn seinen Freunden unangenehm, sowie für seine Feinde zu einem willkommenen Gegenstand des Gelächters macht. . . .

* * *

... Welchen bunten Schwarm von Balladen-Schreibern, Oben-Machern, Uebersetzern, Farcen-Schneidern, Opern-Mei-

1733. mern, Biographen, Pamphletisten und Journalisten würde man nach dem Spitalo sich drängen sehen, nicht unähnlich den Thieren vor der Sündfluth, wie sie in Noäh Kasten zogen; und welches durchgängige Wohlbehagen müßte der Anblick Allen gewähren, außer etwa Pastetenbäckern, Lichtziehern, Würz- und Tabaksträmern, als den Einzigen, denen noch die Schriften dieser Unheilbaren einigermaßen erspriesslich sind! Ich bin oft schon erschrocken wenn ich sah, welcher Musterkarte von unheilbaren Hanswürsten (coxcombs) man zu allen Tagesstunden zwischen S. James und Limehouse begegnet, so zahlreich wie wälische Pfarrer, und ebenso verächtlich; wie sie in allen Kaffeehäusern, Theatern, öffentlichen Spaziergängen und Privatgesellschaften umherschwärmen, wie sie unaufhörlich beschäftigt sind mit Spürerei nach Liebesintriguen und schlechten Vergnügen aller Art; wie ebenso geffissentlich sie das Neußere der Affen zu copiren scheinen, als Affen des Menschen Gebärde nachzuahmen begierig sind. Und aus solchen Wahrnehmungen schloß ich denn, daß Einsperrung dieser Unheilbaren, welche ebenso viele lebende Burlesken der Menschen-Natur sind, ein bedeutender Dienst seyn würde, den man unsrer Nation leistete; und bin überzeugt, in dieser Meinung bei weitem nicht allein zu stehen. . . .

* * *

... Indessen kann ich doch nicht unbemerkt lassen, von welchen zahllosen Schaaren unheilbarer Lügner die Staaten Sr. Majestät überschwemmt sind*), welche ein Anstoß und Nachtheil sie für das Publicum, welche unbegreifliche Beleidigung für Privatpersonen sind, und wie hochnothwendig daher ein Hospital, die Nation vom Fluche so vieler Unheilbaren zu erlösen. . . .

... Unheilbarer Ungläubigen (wie sie sich gern nennen

*) Vgl. schon oben z. J. 1710. Nr. 15. des Examiner.

hören) sollten in das Hospital aufgenommen werden bis zu 1733. zehntausend an der Zahl. Wenn es jedoch zufällig einmal Mode würde gläubig zu seyn, so ist wahrscheinlich, daß der größte Theil Dieser in sehr kurzer Zeit als vollkommen geheilt aus dem Spital entlassen werden würde. . . .

* * *

. . . . Als einen ferneren Zuschuß zu unsrer Stiftung, wünschte ich eine Taxe auf alle Inschriften, Grabsteine, Monumente und Obelisken, die man den Todten zu Ehren setzt, oder auf Portiken und Trophäen, zu Ehren der Lebendigen; weil diese ganz eigentlich und natürlich in die Rubrik von Lügen, Hochmuth, Eitelkeit u. dgl. fallen.

Und wenn durchschnittlich alle Inschriften in diesem Königreich unparteiisch geprüft würden, um eben die, welche sich als erweisbar falsch oder schmeichlerisch ergäben, zu besteuern, so bin ich überzeugt, daß nicht ein Fünftheil davon, nach einer solchen Musterung, als Ausnahme durchkommen würde.

Gar mancher herrschsüchtige unruhige Geist würde sich dann, unter dem Charakter eines „Vaterlands-Freundes,“ verleumdet finden, und mancher Richter von Middlesex ebenso unpassend verzeichnet, als „schlafend in Hoffnung einer seligen Auferstehung. . . .“

* * *

. . . . Außer diesen Jahres-Beiträgen zu unsrer Stiftung, würde ich auch noch das Parlament der Nation um ein Beneßz zweier jährlichen Lotterien ersuchen, wodurch das Spital 200,000 Pfd. netto gewinnen würde; und kann auch ein solches Besuch in keiner Weise befremdlich erscheinen, da es zum Besten von Narren und Schelmen verwandt würde, welches ja der alleinige Zweck ist, zu dem man Eine Lotterie für dieß laufende Jahr verwilligt hat. . . .

* * *

1733. ... Freilich dürfte die Aufgabe: einen für ein Gebäude dieser Art satzsam geräumigen Platz zu ermitteln, einige kleine Schwierigkeiten wohl haben. Ich würde auf den Gedanken kommen, ganz Yorkshire zu ummauern, wenn ich nicht fürchten müßte: es würde mit so vielen unheilbaren Schelmen von eigenem Gewächs überhäuft werden, daß auch nicht der mindeste Raum mehr blieb, um irgend andre noch aufzunehmen: durch welchen Umstand unser ganzes Project für einige Zeit retardirt werden dürfte. . . .

* * *

... [Schluß.] — Wünschen möchte ich (wenn anders so etwas möglich wär): daß die zu Direction dieses Spitals bestellten Verwalter einigen äußeren Anschein von Religion und Glauben an Gott hätten, weil die als unheilbar aufzunehmenden Ungläubigen, Atheisten, Deisten und Freidenker (welcher Zunft allermeiste Mitglieder dieß blos aus Hochmuth, Einbildung und Ziererei sind) vielleicht allmählig zu Gläubigen umschlagen könnten, wenn sie bemerkten, daß es der Brauch ihres Wohnortes wär.

Obwohl es nicht gebräuchlich ist, daß den irländischen Landeskindern innerhalb dieses Königreichs irgendwie Beförderung zu Theil wird, möchte ich doch in diesem Fall dieß Nationalvorurtheil gänzlich beseitigt sehen, und darauf antragen daß, zur Ehre beider Königreiche, ein großes Gemach im Hospital ausschließlich für Irländer hergestellt werde, die, sey es durch Schelm-Sinn, Lächerlichkeit oder Glückszügerei, zur Zulassung befähigt erscheinen; weil ihre Zahl sicherlich sehr beträchtlich seyn würde.

Ich würde ferner beantragen: daß ein Vater, dem es Vergnügen zu machen scheint seinen Sohn, weil er von London bis Paris gereist ist, in einen Geß oder Laffen metamorphosirt zu sehen, mit dem jungen Herrn zugleich in das

Hospital eingesandt werden möge, als alter, durchaus unheil- 1733.
barer Narr.

Wenn ein Poet, besonders im Drama, glücklich etwas hervorgebracht hat, das man im Publicum leidlich aufnahm, dann sollte er unverzüglich in's Spital gesandt werden, weil unheilbare Eitelkeit immer die Folge eines kleinen Erfolges ist. Und, ward sein Werk übel aufgenommen, so lasse man ihn als Scribler zu.

Auch hoffe ich selbst, in Betracht der großen Mühe, die ich mir zu diesem Entwurfe nahm, in die Stiftung als einer der scribirenden Unheilbaren, mit aufgenommen zu werden; ersuche jedoch noch um die Neben-Gunst: daß man mich nicht in Ein Zimmer mit einem Poeten placire, der sein Genie der Bühne geweiht hat, weil er mit Recitation seiner eigenen Werke mich tödten würde. Und ich brauche die Welt nicht erst zu belehren, daß es unsäglich peinlich ist, Unsinn zu ertragen, wie er auch heiße — unsern eigenen ausgenommen.

Mein persönlicher Grund für dieß mein so zeitiges Anhalten um Aufnahme, liegt in der Wahrnehmung, die man gemacht hat: daß Projecteurs und Entwürfemacher gewöhnlich an den Bettelstab kommen. Werde nun aber Ich in dem Spital, sey es als unheilbarer Narr oder Scribler, versorgt: dann wird diese niederschlagende Wahrnehmung zum ersten Mal öffentlich widerlegt, und meine Brüder auf diesem Felde, werden für ihre Bemühungen auch öffentlicher Belohnung gewiß seyn.

Es beglückt mich, gesteh' ich, im hohen Grade: zu bedenken, daß, obgleich nun in diesem kurzen Tractat viele tausend Charaktere aus dem unendlich reichen Gebiet der Unheilbaren enthalten sind, doch schwerlich auch nur ein einziger Mensch sich verletzt fühlen wird; denn es ist so natürlich, die lächerlichen Charaktere auf alle Welt zu beziehen, nur nicht auf uns. Und ich erkühne mich frei zu sagen, daß der allerunheilbarste Narr,

1733. Schuft, Schmäbler, Lügner, Scribler oder Hanswurst in dieser ganzen Nation, eher den Kreis seiner Bekannten, als mit jenen Gebrechen belect, rethum auszählen wrd, eh' ihm nur Einmal in den Sinn käm, er selber könnte irgendswie für ein solches Spital sich qualifiziren.

Ich hoffe wirklich, daß unsre weisen Gesetzgeber dieses Project in ihre ernsthafte Erwägung ziehen und eine Stiftung fördern werden, die ganzen Massen brodloser Unterthanen Sr. Majestät so ungemaine Dienste leisten, ja mit der Zeit ihnen selbst und ihren Nachkommen noch von Nutzen seyn kann.

Aus meinem Dachstübchen in Noorfie lds, 20. Aug. 1733.

Correspondenz. — An Lady Betty Germain, 8. Januar 1733. *)] . . . Hr. Pope, außer seinen natürlichen und erworbenen Talenten, ist ein Mann von ungemainer Treuherzigkeit (candour), und folglich geneigt, Versicherungen, Versprechen, Bethuerungen, Aufmunterungen und solchen stehenden Phrasen, zu viel Glauben zu schenken. Er verlangt nichts und glaubt, als Philosoph, nichts zu bedürfen. Hr. Gay ist in jeder Hinsicht ein so ehrlicher und aufrichtiger Mensch als ich nur immer gekannt; worin Fürsten und Minister weder urtheilsfähig noch aufmunterungselustig sind — was ich doch gleichwohl für keine so gar große Politik = Verletzung halten würde, als sie gewöhnlich annehmen. Denn, für wie unbedeutend auch Geist, Gelehrsamkeit und Tugend in der Welt gelten mögen, würde es doch vielleicht der Regierung keinen Schaden thun, wenn sie ein wenig davon auf ihrer Seite hätte. . . .

* * *

*) „Der Brief muß aber vordatirt, und noch vor dem 20. December 1732 geschrieben seyn (an welchem Tage Swift Gay's Todesnachricht erfuhr), da Dieser hierin als noch lebend erwähnt wird.“
R o s c o e.

Von Arbutnot. London, 13. Januar 1733.] . . . 1733.
 Es war einige Erleichterung meines Grams, daß ich ihn [„Gay“] so allgemein beklagt sah, fast von jedermann, selbst von Denen, die ihn nur dem Rufe nach kannten. Er wurde in Westminster-Abtei begraben, als wenn er ein Pair des Reichs gewesen wär; und der gute Herzog von Queensberry, der ihn wie einen Bruder betrauerte, wird ihm ein schönes Denkmal setzen. Dieß sind die kleinen Affronts, die man dem Laster und der Ungerechtigkeit bietet, und alles, was noch in unsern Kräften steht. . . .

. . . Ich wollte, Sie wären hier gewesen; obgleich ich denke, daß Sie in einem bessern Lande sind. Ich bilde mir ein, ihr habet dort noch einige Tugend und Ehre, noch etwas wenigtes Achtung für Religion übrig. Vielleicht kann das Christenthum bei euch wenigstens zwanzig bis dreißig Jahr länger bestehen. . . .

* * *

An Pope. Dublin, Januar 1733. — Anfang.] —
 Ich empfang Ihren Brief mit einigen Zeilen vom Doctor [„Arbutnot“], und der Nachricht vom Verlust unsres Gay — über welches Ereigniß ich nichts sagen werde. Mir ist blos leid, daß Langleben mich nicht ausgehärtet hat; denn selbst in diesem Königreich, und erst vor wenigen Tagen sind zwei Personen von großem Verdienst, die ich sehr lieb hatte, in der Blüthe ihrer Jahre, nur wenig über Dreißig gestorben. Gern möchte ich mich über den Verlust von Freunden zu trösten versuchen, wie ich über Geld-Verlust thue, mittelst Einsicht meines Kassen-Buchs und Prüfung, ob ich noch genug übrig habe zu meinem Unterhalt — finde aber im ersteren Falle, daß ich um nichts mehr als im anderen habe, und kenne auch nicht Einen, der eine größere Wahrscheinlichkeit hätte, arm, und freundlos zu sterben, als mich. . . .

1733. . . Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre dem Herrn Pilkington ¹⁾ erwiesene Freundlichkeit, die ich ihm nicht länger zu bewahren bitte als er durch seine Bescheidenheit verdienen wird — eine Tugend, die ihm, meines Wissens, nie abging, aber einem jungen Manne, ohne tüchtigen Ballast, schwer zu erhalten fällt.

* * *

Von Pope, 16. Februar 1733.] . . . Aber ich lächle über Ihre Anwendung dieses Ausdrucks [„orna me“ ²⁾] auf einen Besuch von mir bei Ihnen in Irland — einem Orte, woch ich (nach ihrer [„der Irländer“] außerordentlichen Leidenschaft für Poesie und grenzenlosen Gastfreundschaft), einigermaßen besorgen könnte, zu Tode ornirt zu werden, und begraben unter der Last von Kränzen, wie auch schon Einer, von dem ich irgendwo gelesen habe. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 21. Februar 1733. — Anfang.] — Sir, — Bald nach dem Tode unsers Freundes Gay fühlte ich mich Ihnen zu schreiben geneigter als mir irgend eine andre Unterhaltung zu gönnen. Aber bedenkend, daß dieß Sie zu einer Correspondenz führen möchte, die höchst wahrscheinlich unangenehm seyn könnte, gab ich alle solche Gedanken auf, bis Hr. Pope mir Ihren Brief an ihn zeigte, der mich hoffen läßt, daß wir wie bisher mit einander fortverkehren können — mit welchem Vortheil ich dann auch

1) Einem von Swift nach London empfohlenen Irländer.

2) „Schmücke, verschönere mich! (deinde etiam, ut ormes me, postule)“; Wort des Cicero, aus dessen bekanntem Brief an den Geschichtschreiber Lucius Lucejus (ad Div. V, 12), worin er diesen auffordert, die Geschichte seines Consulats zu schreiben. Swift in einem (nicht mehr vorhandenen) Brief an Pope hatte es zunächst in Bezug auf dessen „moralische Versuche“ oder „Episteln“ gebraucht, die P. eben damals schrieb, und in denen, neben des Dichters andern Freunden und bedeutenden Zeitgenossen, auch er sich einen Ehrenplatz wünschte.

nicht verzweifeln will, mir wirklich einige der guten Eigenschaften 1733. zuzulegen, von denen Sie sagen, daß ich sie zu haben scheine. Ich bin mir blos Einer bewußt: eine gelehrte Schülerin zu seyn; und wenn ich etwas Gutes an mir habe, lernte ich es gewiß unmerklich von unserm armen Freunde, wie Kinder eine fremde Sprache. Man kann sich unmöglich vorstellen, welch ein Verlust mir sein Tod ist; aber solange in mir noch Gedächtniß lebt, kann das Glück solch einen Freund gehabt zu haben, mir nie verloren seyn.

Was ihn selbst betrifft, so kannte er die Welt zu wohl, um das Scheiden von ihr zu beklagen; und die Welt im Allgemeinen kannte ihn zu wenig, um ihn zu würdigen wie sie gesollt hätte. . . .

. . . Ich bin äußerst uneins darüber mit Ihnen, daß Sie irgend Wahrscheinlichkeit haben könnten, arm oder freundslos zu sterben; die Welt kann nie so werthlos werden. Ich bin auch darin mit Ihnen uneins, daß es möglich wäre, sich über den Verlust von Freunden zu trösten, wie man sich über Geld-Verlust tröstet. Ich glaube, ich könnte von sehr Wenigem leben ohne mich für arm zu halten, oder dafür gehalten zu werden: aber ein wenig Freundschaft könnte mir nie genügen, und nie könnte ich hoffen eine andre solche Stütze zu finden, wie mein armer Freund mir war. Fast in Allem, außer Freunden, kann ein andres Gleichnamiges denselben Dienst thun: aber Freund ist mehr als ein Name, wenn es überall etwas ist. . . .

. . . Wie Sie Ihrer Freunde Tage nicht verlängern können, so muß ich Sie mit Ihren eigenen Worten *) bitten,

*) Swift hatte seinen obigen Brief an Pope, in Bezug auf dessen hochbetagte, sehr altersschwache Mutter, mit den Worten geschlossen: „und doch beklage ich Sie mehr als sie. Sie können ihre Tage nicht verlängern, und ich bitte: möge sie nicht die Ihrigen verkürzen!“

1733. „nicht selbst die Ihrigen sich zu verkürzen. Denn ich weiß sehr wohl aus Erfahrung, daß Gesundheit und Glück von gutem frischem Lebensmuth abhängen. . . .

* * *

Von Lady Betty Germain, 28. Februar 1733.] . . .
Wirklich, stünd es in der Leute Macht, die mit anscheinender Gunst an Höfen leben, alles für ihre Freunde zu thun was sie wünschen, dann könnten sie ihren Unwillen und ihre Vorwürfe verdienen, wenn es nicht nach ihrem Sinne ging. Aber in dem Falle, glaub' ich, war noch nie ein Höfling. . . .

* * *

An die Herzogin von Queensberry, 20. März 1733.] . . . Wie fein ihr doch uns, die wir im Abgehen aus der Welt begriffen sind, predigt, guten Muth zu behalten, ohne uns zu lehren, wo wir das Material dazu hernehmen sollen! Aber ich habe auch meine Schmeichler, die mir sagen, ich stehe im Ruf, mehr Lebensmuth erübrigt zu haben als hundert Andre, die reicher, jünger und wohlter als ich sind; was ich, tausend Kränkungen (mortifications) erwogen — noch außer dem absoluten Mißwollen aller und jeder Creatur von Einfluß — für ein ansehnliches Verdienst halte, sowohl, als für einen stillschweigenden (implicit) Gehorsam gegen Ew. Gnaden Befehle. Auch wird dieser Muth (wie er nun seyn mag) nicht im geringsten durch die Ehre gebrochen, mit einer gewissen hohen Person, die ich nicht nennen will, ¹⁾ das gleiche Geschick der Hof=Ungnade zu theilen. . . .

* * *

Von Lord Carteret, 24. März 1733.] . . . Ich hoffe, Dr. Delany ist wohl, und Sie sehen sich öfters; und dann wird der Doctor nicht Zeit haben, seine Dissertationen ²⁾

1) Der Herzogin selbst.

2) „Reblich geprüfte Offenbarung (Revelation examined with candour)“ Roscoe.

fortzusetzen, noch Ihrem gelehrten Prälaten *) drüben zu 1733. antworten, der, wie ich höre, ihm geantwortet hat. Da ich die Dissertationen nicht las, so werde ich auch die Antwort nicht lesen — was ich, ohne Beleidigung hoffe annehmen zu können, daß auch Ihr Fall ist. Und wenn: so hoffe ich, Sie werden mir den Doctor bei Gutem zu erhalten suchen, der es mir etwas übel nahm, daß ich meine Augen einer solchen, so bewiesenen Offenbarung verschließen wollte. Ich habe eine große Hochachtung für ihn, die nichts, was er über diese Dinge schreiben kann, zu erhöhen vermag; und deshalb möchte ich nicht gern Gefahr laufen, meine Meinung von ihm durch Lesen seiner Bücher zu ändern. . . .

* * *

An Dr. Sheridan. Dublin, 27. März 1733.] . . .
Ihr Reit- und Landlust-Project hat, wie Sie sehen, zu nichts geführt; und also haben Sie keinen Verlaß, als auf den Beistand eines freundlichen, geschickten Doctors. Denn, sie mögen nun helfen können oder nicht, am Ende haben wir doch nichts andres; und sterben können Sie einmal noch nicht, weil das Publicum und Ihr ganzes Haus Sie nöthig haben. . . .

. . . . Sie hören, daß sie in England die Tabaks-Steuer genehmigt haben, und aus ihren Voten erhellt, daß sie sie auf noch mehr Artikel erstrecken wollen: und einige Busenfreunde hier, sorgen auch schon sie ebenso bei uns zu erwirken. Sklaven sind wir schon; und seit meiner Jugend haben mich die großen weisen Männer, mit denen ich lebte, gelehrt, daß eine General-Accise, (die sie jetzt nach und

*) Dr. Robert Clayton, Bischof von Killala seit 23. Januar 1729. Roscoe. — Es ist von gelehrten Streitschriften die Rede, die diese beiden Theologen wechselten, und Lord Carteret, der ehemalige Statthalter von Irland, schreibt dieß aus England, wohin Delany ihm sein Opus eingesandt hatte.

1733. nach einführen wollen) der sicherste und geradeste Weg zur Sklaverei ist. Gott wolle sie ihnen, nach seiner Gerechtigkeit, zuschicken! denn sie verdienen es nicht besser. . . .

* * *

Von Lord Bathurst. Cirencester, 29. März 1733.] . . . Ich habe oft nachgedacht, (auf welchen Anlaß, weiß ich nicht) daß, wenn auch die Mehrheit einer Gesellschaft ehrliche Leute sind, und einzeln einigermaßen human und nach Regeln der Sittlichkeit handeln würden, sie doch vereinigt hartherzige, determinirte Bösewichter sind.¹⁾ Ich kenne Aerzte, die außerhalb ihrer Praxis, eine recht gute Art Menschen sind; aber gab es wohl je in der Welt eine Consultation von ihnen, die etwas anders als Raub und Mord bezweckt hätte? Denkt die Juristen = Junst wohl sonst auf irgend was, als die übrige Menschheit auszuplündern und zu Grunde zu richten? Kurz, es ist keine Corporation von dieser allgemeinen Regel auszunehmen, als: die beiden Parlamente und alle geistliche Synoden, wo auch immer in christlicher Welt über die Erde verbreitet. . . .

... [Schluß.] . . . Ich argwöhne, Sie fangen an, sehr faul zu werden; denn ich habe nun schon lange Zeit von keiner Production dieses Ihres fruchtbaren Hirnes gehört. Und überdies ist das größte Zeichen von Müßiggang, das ich kenne, wenn man sich um andrer Leute Händel bekümmert.²⁾ Sie, der Sie sonst mit Minister = Stützen oder = Niederreißen, Menschen = Belehren und = Ergößen, mit Entflammen von Königs =

1) Ganz Swift's eigener Gedanke in seinem Briefe oben an Pope v. 29. Septbr. 1725, den sich der Lord fast angeeignet zu haben scheint. — Vgl. auch unsern Schiller's Kenie:

„Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig:
Sind sie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.“

2) Wirklich hatte Swift für einen seiner Klienten durch den Lord Bathurst im Parlamente Schritte thun lassen.

reichen, oder Versöhnung streitender Parteien sich abzugeben 1733: pflegten, scheinen mir jetzt zu einem irländischen Procurator zusammengeschrumpft zu seyn. Ich sehe Sie noch in einem schmutzigen braunen Rock, mit dem grünen Beutelschen unter dem Arme. Inzwischen, lassen Sie mich Sie nur sehen! Wenn ich nicht mit Ihnen lachen kann, wie sonst, will ich über Sie lachen. Denn zu lachen bin ich entschlossen, so lang ich lebe. Und so, mein lieber kleiner Rabulist, (my dear little pettifogger) adieu!

* * *

Von Pope, 2. April 1733.]... Daß ich ein Autor bin, dessen Charakteren man einiges Gewicht beilegt, erhellet aus dem großen Lärm und Aufhebens, das Hof und Stadt über jeden machen, den ich gebe; und ich werde sie auch nicht unwichtiger noch uninteressanter durch Schonung des Lasters und der Thorheit, oder Verrath an Wahrheit und Tugend machen. Ich will Sorge tragen, sie so einzurichten, daß kein Mensch böse darüber seyn kann, außer den Personen, die ich erbosen möchte. Sie bezeugen mir, mit welchem Anstand und Gerechtigkeit ich der königlichen Familie gehuldigt habe zu gleicher Zeit, als ich falsche Schranzen, Spione u. dgl. in ihrer Umgebung geiselte. Ich habe indeß nicht den Muth, ein solcher Satiriker wie Sie zu seyn. Aber ich möchte ebenso sehr, ja noch mehr, Philosoph seyn. Sie nennen Ihre Satire Libelle; ich möchte meine Satiren lieber Episteln nennen; sie werden aus mehr Moral als Wiß bestehen, und ernsthafter ausfallen, was Sie stumpfer (duller) nennen werden. Ich will es meinen Gegnern überlassen, wichtig zu seyn (wenn sie können), und mich begnügen nützlich, und im Rechte zu seyn....

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 12. April 1733.]... Ich habe in ihm [,Gay"] das brauchbarste

1733. *Glied meiner Seele verloren. Das ist ein seltsamer Ausdruck, aber ich kann meinen Gedanken nicht anders von mir geben. . . .*

* * *

An Pope. Dublin, 1. Mai 1733 („in Bezug auf Gay's handschriftlichen Nachlaß.“) . . . Ich wollte lieber, die beiden Schwestern ¹⁾ wären gegangen, als seine Werke angeschwellt sehen durch irgend einen Credit-Verlust für sein Andenken. Es würde mir lieb seyn, die haltvollsten für sich gedruckt, die nicht ostensibelen ohne Weiteres verbrannt zu sehen, und die andern, die schon bekannt worden, besonders, als Opuscula gedruckt, oder besser erstickt (stifled), und vergessen. . . .

* * *

Von Pope. 28. Mai 1733.] . . . Satire wohl, . . . *Jorn* aber kenne ich nicht, oder doch höchstens nur die Art, wovon der Apostel ²⁾ sagt: „zürnet, und sündigt nicht.“

. . . . Meines Nachbars [„Lord Bolingbroke's“ ³⁾] Schriften waren metaphysische, und werden demnächst historische seyn. Es ist gewiß, daß eine schäßbare Geschichte Europa's in diesen letzteren Zeiten, nur von ihm zu erwarten steht. Kommen Sie, und treiben ihn an! Denn Alter, Trägheit, Indolenz und Welt-Verachtung kommen hurtig über die Menschen, und können oft die Weisesten gleichgültig dagegen machen, ob die Nachwelt um ein Haar klüger als wir wird. Für einen bejahrten Mann werden Gesundheit und Ruhe schon solche Seltenheiten, und folglich so schäßbar, daß er an nichts lieber zu denken geneigt ist, als sie so oft er nur kann, den Rest seines Lebens über zu genießen; und dieß, zweifle ich

1) Gay's, seine Universalerbinnen.

2) Paulus, Ephes. 4, 26.

3) Nachbar nennt er ihn wegen der Nahgelegenheit seines Landes, von *Twickenham*.

nicht, hat so viele große Männer sterben gemacht, ohne der 1733. Nachwelt auch nur ein Zettelchen zu hinterlassen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 31. Mai 1733.] . . . Ich bin gewöhnlich kleinmüthig, oder zanke mit mir selbst, daß ich zu gar nichts gut bin. Wenn dann ein Brief von Ihnen kommt, so unterhält und belebt er mich nicht nur wieder, sondern ich meine auch gleich, ich müßte eine gute Meinung von mir haben — was, wenn es nur in in den gehörigen Schranken bleibt, von sehr großem Nutzen ist.

—————

. . . Ich bin so ziemlich überzeugt, daß alles dem Kopf schädlich ist, was ihn zu voll füllt. . . .

* * *

Von Miß Kelly. Bristol, 8. Juli 1733.[. . . Das unselige Leben eines nahen Verwandten muß einem ja schon beim Wiedererzählen einen Schmerz machen, der nicht zu beschreiben ist. Denn gewiß: Tochter eines Obersten Chartres zu seyn, muß einem vernünftigen Wesen die größte Angst machen. Denn wer möchte wohl einen Vater haben, der als Siebziger öffentlich wegen Nothzucht-Versuchs inquirirt wird? Eine solche Dulcinea del Toboso geht, denk' ich, über die Schnur. Denn wenn ein Mann Sünde thun muß, sollte er ein wenig höher zielen, als nach dem Genuß einer Küchennagel, die er hartnäckig tugendhaft findet. Kurz, theurerer Mann, (dear sir), ich war thörig genug, solche Dinge auf mich einwirken zu lassen, die, trotz einer guten Constitution, vieler Munterkeit und fleißiger Leibesbewegung, mich so weit gebracht haben, wo ich nun bin. Wäre ich ohne meine Mutter, (ich meine: hält' ich sie in meiner Kindheit verloren und ihre Güte nicht gekannt), ich hätte die Schritte die geschahen, noch leichter ertragen können. Aber während ich sah, wie verschwen-

1733. dertsch er gegen seine schmutzigen Dirnen war, empfing ich öftere Nachrichten, daß meine arme Mutter in der Fremde vor Hunger halb verschmachtete. Sie brachte ihm 16,000 Pfd. Vermögen zu, und hatte, nach beinaß zwanzig Jahren harter Behandlung, noch Entschlossenheit genug, von ihm zu gehen, nahm lieber 250 Pfd. jährliche Scheidungsgelder, statt länger auszusteßen, und hat sich, weil sie von einem solchen Einkommen hier nicht leben konnte, selbst verbannt, lebt in einer französischen Landstadt. — Seine letzten Briefe an mich sind freundlich gewesen, und bisher hat er mich gut versorgt; aber in seinem letzten sagt er mir, er würde mich nicht vor September sehen. . . .

* * *

An Dr. John Sterne, Bischof von Clogher, Juli 1733.] . . . Ich kehrte nach dem Tod der Königin, als ich für immer mit Höfen aufgehoben, zurück auf meinen Posten, noch in einiger Hoffnung, bei Ihnen etwas Credit zu erlangen — sehr unklug, weil ich, nach der Sache von S. Nicholas, Ihnen frei heraus gesagt hatte, ich würde Sie immer respectiren, aber niemals von Ihnen die geringste Freundschaft hoffen. Dennoch versuchte ich alle frühere Behandlung zu vergessen; ich kam, wie Andere, in Ihr Haus und habe, seit Sie Bischof wurden, ein oder zweimal Ihnen Personen, die mir weder verwandt noch befreundet waren, rein ihres anerkannt guten Charakters wegen, empfohlen; was so wenig half, daß eben diese Personen den größten Theil an Ihrer Nichtbeachtung hatten. Von da ab gab ich alle Gedanken auf, durch meine Empfehlungen mitwirken zu können, Verdienst und Tugend unter Ihre Protection zu stellen: und, wie ich mich nie gern in Menschen-Mengen und unter Fremde gemischt habe, vermied ich nach und nach lieber ein Mitgenosß Ihrer Gastfreundschaft zu seyn, als daß ich, um so theuern Preis, einen Theil daran erkaufte hätte. Dieß die Geschichte meines Verhaltens in Absicht auf

Ew. Herrlichkeit; und es ist jetzt ein wahrer Trost für mich, 1733. so gehandelt zu haben; denn sonst, wenn ich, als jene zwei abschuliche Bills zu Knechtung und Verbettlerung (beggaring) der Geistlichkeit, (deren Geburtsstatt die Hölle war *) geschmiedet wurden, den Namen Ew. Herrlichkeit unter den Bischöfen gefunden hätte, die sie zu Gesetzen erheben wollten, möchte ich leicht versucht gewesen seyn, solche Zeichen von Entrüstung, Schauder und Verzweiflung, in Worten und Ausdruck von mir zu geben, wie, einer Person Ihres Standes gegenüber, mir schlecht geziemten hätten. Denn ich rufe Gott zum Zeugen an: ich glaubte damals, glaube noch, und werde fest für immer glauben, daß jeder Bischof, der sein Votum zu diesen zwei Bills gegeben hat, es in keiner andern Absicht gethan (Weiterbeförderung ausgenommen), als einem im Geiste der Herrschbegier und Sucht nach willkürlicher Gewalt empfangenen, vorbedachten Entwurf, das ganze Corpus der Geistlichkeit bis zu dem Tage des jüngsten Gerichts, unter dem Druck der Verachtung und Armuth, zu ihren Vasallen und Sklaven zu machen. Ich habe keinen Raum für christlichere Gedanken, außer zu Gunsten Derer, die jetzt — wie sie an jenem fruchtbaren Tage müssen — antworten werden: daß was sie thaten, aus völliger Unwissenheit, Mangel an Ueberlegung, Hoffnung auf Weiterbeförderung (ein unüberwindliches Argument), oder der Ueberredung verschmitzterer Brüder als sie selbst waren, entsprang: da ich einen Bischof, den ich so viele Jahre gekannt, in dieselbe Schlinge fallen sah — welches Wort ich aus Parteilichkeit für Ew. Gnaden gebrauche. Nach diesem beinaß von der ganzen Bank offen erklärten Versuch die Kirche zu Grunde zu richten, beschloß ich, keinen Verkehr mehr mit so gewaltig Grandiosen (persons of such prodigious grandeur) zu haben, denen ich, wie zu befürchten stand, bald den

*) S. eine Anmerk. z. S. 1731 „Ueber die Bills wegen Resibitrens etc.“

1733.] Pantoffel küssen müßte. Es ist ein Glück für mich, daß ich nur sehr wenig Bischöfe persönlich kenne; und es ist mein Grundsatz, nie in eine Kutsche zu setzen, wodurch ich den Schreden erspare, den ein solcher Anblick mir eintragen würde...¹⁾

Von Miß Kelly. London, 12. August 1733.]... Um Gottes Willen, versuchen Sie ein andres Klima, und lassen Ihre Gedanken mit keiner anderen Sorge beschäftigt seyn, als für Ihre Gesundheit! Bedenken Sie, wie theuer Sie Ihren Freunden sind; und wenn das nichts hilft, möge der Abscheu, den Sie empfinden müßten, wenn Sie den Unwürdigen Freude bereiteten, Sie achtsam für sich selbst machen!....

Von Pope, 1. September 1733.]... Ich habe gehört, daß ein Mensch schwerlich seinen eignen Gedanken zweimal gleich glücklich sagen kann. Ein so viel besseres Ding ist Natur als Kunst....

... Die Gewohnheit eines ganzen Lebens ist stärker, als alle Vernunft der Welt...²⁾

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 3. November 1733.]... Die grausamste Rache, die man möglicherweise (ohne sich selbst weh zu thun) üben kann, ist, gegen Die, welche uns vernachlässigen, doppelt aufmerksam zu seyn, um ihnen besseres Betragen einzuschreiden (to shock them into better behaviour)....

Von Charles Ford, Esq. London, 6. November 1733.]... Um Gottes Willen, suchen Sie Ihre Lebensgeister

1) Vgl. unten Corresp. an Pope, 9. Februar 1736.

2) „Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit, Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.“ Göthe.

aufrecht zu halten! sie waren bisher stärker als irgend eines 1733. Menschen, der mir noch vorkam; und es ist besser, sie sich mit Weine selbst zu fristen, als sie sinken zu lassen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 10. November 1733.] . . . Wir haben [,auf dem Wege nach, und von Spaa“] manche recht feine Städte gesehen, gute Straßen und anmuthige Gegenden bereist. Mir gefällt Flan- dern besonders, weil es England am ähnlichsten ist. Die Wirthshäuser waren den heimischen sehr unähnlich, weil weit reinlicher und besser bedient; so daß ich hier meine Partei- lichkeit, billigerweise, nicht beibehalten konnte. Civilisir- Versuche, wo auch immer an dieser Nation gemacht, würden zwar mehr fruchtlos vergeudete Zeit kosten, als irgend jemand übrig hat. Es ist das einzige Volk, das ich jemals sah, dem das Genie der Höflichkeit wirklich ganz abging, wenn sie den guten Willen dazu hatten. „Wollen Sie essen?“ „Wollen Sie Karte spielen?“ das sind buchstäblich die feinsten gangbaren Anstands- Phrasen guter Lebensart. Das fran- zösische Volk, wo wir hinkamen, ist ganz von einem andern Schlag, höflich und behaglich — eins die natürliche Folge des andern, obschon ein Geheimniß, das Wenige ergründet haben. Reisen sagt mir zu, und macht mich gutgelaunt. Zu Hause bin ich gewöhnlicher kritischer als klug, aber unter- wegs kommt mir nichts ungelegen. . . .

. . . Ich will alles glauben, was Sie von ihr [,Mrs. Barber“ *)] sagen; obgleich ich bisher immer eine natürliche Aversion gegen eine Dichterin gehabt habe. . . .

* * *

*) Eine Dubliner hülfsbedürftige Kaufmannswittve und von Swift pronirte Naturdichterin. Sie ging, mit seinen Empfehlungen, nach London, um ihre Poesieen drucken zu lassen. Er schenkte ihr sogar einmal Manuscripte von sich, die sie zu ihrem Vortheil dort verkaufte.

1733. An Mrs. Pilkington, 1733.] — Madame, — Sie müssen die letzten Anhängsel Ihres Geschlechts abschütteln. Wenn Sie nicht ein Geheimniß bewahren und einen Leviten hinnehmen können, werden Sie bald außer meiner Sphäre seyn. Verbesserliche Leute müssen gescholten werden; die es nicht sind, können vor allen Lectionen von mir sehr sicher seyn. Ich würde eher vorziehen, ihnen in ihren Thorheiten zu willfahren, als versuchen sie zu berichtigen. . . .

1734.

P r e d i g t

über das Schlafen in der Kirche. (Vollständig übersetzt.)

Apostelgeschichte 20, 9:

„Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutyhus,
 „in einem Fenster, und sank in einen tiefen
 „Schlaf, die weil Paulus redete, und ward vom
 „Schlaf überwogen, und fiel hinunter vom
 „dritten Söller, und ward für todt aufgehoben.“

Ich habe diese Worte mit Bedacht gewählt, um womöglich einen Theil dieser Versammlung eine halbe Stunde lang im Schlafe zu stören, wegen dessen bequemer Pflege dieser Ort zu dieser Tageszeit so sehr in Aufnahme ist. In der That leidet alles Predigen an Einem unheilbaren Hauptgebrehen: daß nämlich Diejenigen, welche desselben vermöge der Verfehrtheit ihres Lebenswandels, am meisten benöthiget wären, den mindesten Theil daran haben. Denn entweder sind sie abwesend aus Hang zum Müßiggehen, übler Laune, Abneigung gegen die Religion, oder um die Böllerei der Wochentage indessen auszuschlafen; oder, wenn sie doch kommen, kann man sicher darauf rechnen, daß sie ihren Geisteskräften lieber jede andere Richtung geben werden, als auf den Zweck und die Bestimmung dieser Stätte.

Der Unfall, welcher dem jungen Mann in unserm Text begegnete, hat die Nachkommen desselben nicht abzuschrecken

vermoht. Weil aber die jetzigen Prediger dieser Welt, wie sie 1734. auch immer den Paulus in der Kunst die Leute einzuschläfern überrreffen mögen, ihm doch, was das Wunderwirken anlangt, bei weitem nachstehen: darum sind die Menschen so vorsichtig worden, sich Behältnisse und Standpunkte auszufuchen, die sicherer und bequemer wären, um ihrer Ruhe dort zu pflegen, ohne ihr Leben daran zu wagen: sie wollten, alles wohl erwogen, lieber ihren Untergang auf ein Wunder ankommen lassen, als ihre Erhaltung. — Da dieses indeß nicht die einzige Art und Weise ist, auf welche die laulichen Christen und Spötter des Tages ihre Vernachlässigung und Geringschätzung der Predigt zu erkennen geben, so werde ich diese Angelegenheit ausdrücklich in Erwägung ziehen, und meine Rede folgendermaßen eintheilen:

Erstens, werde ich mehrere Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Zweitens, werde ich einige der gewöhnlichsten Beschwerden namhaft machen, welche man gegen das Predigen führen hört.

Drittens, werde ich den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung und Geringschätzung des Predigens in's Licht setzen, und die wahren Ursachen angeben, woraus sie entspringen.

Endlich, werde ich einige Mittel gegen dieses große und um sich greifende Uebel anbieten.

Erstens, werde ich einige Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Diese lassen sich unter zwei Klassen bringen. Erstens, das Wegbleiben der Menschen vom Gottesdienst; und Zweitens, ihr übeles Betragen wann sie ihm beiwohnen.

1734. Das erste Beispiel der Kirchen = Vernachlässigung ist: häufiges Wegbleiben der Menschen vom Gottesdienst.

Es giebt keine so leidige Ausflucht, die manche Personen nicht unbedenklich zu Hülfe nähmen, wenn es darauf ankommt, sich der öffentlichen Gottesverehrung zu entziehen. Einige sind so übel daran, sich jedesmal am Tage des Herrn nicht wohl zu fühlen, und sie glauben, daß nichts ihrer Gesundheit so nachtheilig sey, als die Lust einer Kirche. Andre haben ihre Angelegenheiten so wunderbar bestellet, daß sie unglücklicherweise immer von Geschäften verhindert werden. Andre halten es für ein großes Zeichen von Geist, und tiefem Verstande, des Sonntags daheim zu bleiben. Wieder Andere werden seltsame Anwandlungen von Müdigkeit gewahr, welche sie vor allen an diesem Tage zu überfallen, und an ihr Bett zu fesseln pfliegen. Noch Andre bleiben lediglich weg, aus Verachtung gegen die Religion: und endlich glauben nicht Wenige einen Ruhetag feiern zu müssen, und bestehen darum auf ihrem Hausrecht, den Sabbath auf die Mühe und Anstrengungen der Woche, mit Essen, Trinken und Schlafen zu begehen. Nun ist bei alle dem der schlimmste Umstand der, daß dieß gerade die Personen sind, deren Anwesenheit am meisten noth thäte, und die eines Arztes vor allen Andern bedürfen.

Zweitens, zeigt sich der Menschen grobe Vernachlässigung und Geringschätzung der Predigt in ihrem übeln Betragen, wann sie in der Kirche zugegen sind.

Wollte man die Versammlung nach Maßgabe ihres Betragens während das Wort Gottes überliefert wird, in gewisse Classen theilen: wie gering würde die Zahl Derer ausfallen, welche dasselbe so empfangen wie sie sollten. Wieviel von dem Samen, der da gesäet wird, sähe man nicht an den Weg fallen, in das Steinigte, und unter die Dornen! Und wie wenig guter Boden würde übrig bleiben, darin es Wurzel schlagen könnte! Ein Prediger kann nicht über sein Pult hin =

aussehen, ohne zu bemerken, wie Einige in fortwährendem Ge- 1731.
flüster begriffen sind, und durch ihr Aeußeres, durch ihre Ge-
bärden den Verdacht rege machen, als ob sie in demselben
Augenblick den guten Namen ihres Nächsten verunglimpfen.
Andre haben, um vielleicht höchst unverantwortlichen Neigungen
zu fröhnen, Augen und Einbildungskraft in einen solchen Kreis
von Gegenständen beharrlich vertieft, daß sie auch nicht ein
einziges Mal auf die Angelegenheit dieses Hauses merken. Die
Stimme des Predigers vermag es nicht, sie davon nur auf
einen Augenblick abzubringen. — Die Gedanken Aenderer er-
gehen sich in eiteln, weltlichen, oder lasterhaften Vorstellungen.
— Manche liegen auf der Lauer, um was sie hören mögen,
lächerlich zu machen, und versorgen sich, voller Wiß und guter
Laune, mit Stoff zum Lachen, den ihnen die Kanzel liefern
muß. — Aber keine Art des Mißverhaltens kommt dem Be-
tragen Derer bei, welche sich hier einfänden, um zu schlafen.
Opium hat für manche Personen keine so betäubende Kraft wie
eine Nachmittagspredigt. *) Fortgesetzte Gewohnheit hat es
dahingebbracht, daß die Worte eines Predigers schlechtthin, in
der Entfernung blos zu einer Art von eintönigem Geräusche
werden, dessen einschläfernde Wirkung auf die Sinne von nichts
übertroffen wird. Denn, daß es eben der Ton der Predigt ist,
der ihre Lebensgeister bindet, erhellet daraus, daß sie alle so gar
pünktlich wieder erwachen, sobald sie geendigt ist, und mit Andacht
den Segen empfangen, gähmend, und in Stellungen unanstän-
diger Schlastrunkenheit, die ich zu erörtern mich schämen muß.

*) Zu diesen Personen gehörte namentlich auch unsre deutsche
Landesmännin Elisabeth Charlotte von Orleans, Gemahlin
des Regenten (während Ludwigs XV. Minderjährigkeit): „aber
Ich muß Es zu meiner schande gestehen Ich finde nichts langweilli-
gers als predigen hören schlaff gleich drüber Kein opium werß so
sicher mich schlaffen zu machen als Eine predig, Insonderheit nachmit-
tags“ schreibt sie schon in einem Briefe vom 22. April 1719. S.
Wolff. Meuzels Sammlung, Stuttg. 1843. S. 393.

1734. Ich gedenke, *Zweitens*, einige der gewöhnlichsten Beschwerden, welche man gegen das Predigen führen hört, namhaft zu machen, und die Unvernünftigkeit derselben darzutun.

Vergleichen unverantwortliches Verhalten als ich beschrieb, unter Christen, im Hause Gottes, in einer geheiligten Versammlung, während ihnen ihre Religion und deren Pflichten vorgehalten und ausgelegt werden, hat die Schuldigen allerhand Ausflüchte zu erfinden genöthiget, um ihr Vergehen zu beschönigen. Zuerst machen sie Ausstellungen am jedesmaligen Prediger. Seine Manier, sein Vortrag, seine Stimme sind unangenehm. Sein Stil und Ausdruck sind flach oder leicht, mitunter unpassend und abgeschmackt. Der Gegenstand seiner Rede ist unbehülflich, geringfügig und unschmackhaft, zuweilen verächtlich und völlig lächerlich: oder auch, er versteigt sich auf der andern Seite in das Gebiet unverständlicher Grübeleien, leerer Vernunftbegriffe und überflunnlicher Irrwege, hüllet sich ganz in Worte, die über das gewöhnliche Denkvermögen hinausliegen.

Zweitens, haben sie Einwendungen gegen das Predigen überhaupt. Es sey eine treffliche Heerstraße des Geschwäges. Sie wissen bereits Alles, was sich nur sagen lasse. Sie haben die nämlichen Dinge hundertmal vernommen. Sie beklagen sich, daß Prediger einen alten oft behandelten Gegenstand, mit Wiß und Erfindung nicht neu beleben, und daß heutzutage die unter den alten Rednern der Griechen und Römer so beliebte Kunst menschliche Leidenschaften rege zu machen, verloren gegangen sey. Diese und ähnliche Einwürfe sind häufig im Munde Derer, welche die Thörichtheit des Predigens verächtlich finden. Aber lasset uns die Vernünftigkeit derselben untersuchen.

Es ist nur Eine Lehre, die alle Prediger einschärfen: „So predigen wir, und so sollt ihr glauben.“ Aber die Art dieß zu thun, richtet sich nach der Einsicht und den Fä-

higkeiten eines Leben; welche unter den Predigern ebenso ver- 1734.
 schieden sind als unter dem übrigen Menschengeschlecht. Sind
 nun aber diese Leute sicher, in ihren persönlichen Abneigungen
 gegen den oder jenen Prediger, immer auch Recht zu haben?
 Erwägen sie wohl, welche ein gemischtes Wesen eine jede Ge-
 meine ist, deren Geschmack und Urtheil vielleicht täglich, nicht
 allein unter einander, sondern auch mit sich selbst im Streite
 liegen, und wie weit es über Macht und Vermögen mensch-
 licher Vernunft, Wissenschaft oder Erfindung hinausgeht, einen
 Vortrag so zu berechnen, daß er genau ihnen Allen gerecht
 sey? Wiß und Beredtsamkeit sind glänzende Eigenschaften, die
 Gott in hohem Maße nur sehr Wenigen mitgetheilet hat, und
 welche man — so wenig als Reichthum und Ehrenstellen —
 in keinem Stande bei der Mehrheit suchen darf. — Ist aber,
 ferner, das Predigen überhaupt eine so gar veraltete und ab-
 genutzte Gewohnheit, und haben sie sich dieselbe schon so voll-
 kommen geläufig gemacht, desto mehr gereicht es ihnen zur
 Schmach und Schuld, die es so wenig erbauet! Aber diese
 Menschen, deren Ohren so zärtlich sind, daß sie eine einfache
 religiöse Betrachtung nicht vertragen können, die eine fortwäh-
 rende Ausbeute von Wiß und Beredtsamkeit über einen Gegen-
 stand erwarten, der schon so viele tausend Mal abgehandelt
 worden — was werden sie sagen, wenn wir den Vorwurf
 wider sie selbst kehren, die, bei aller sittenlosen Ungebunden-
 heit womit sie sich in ihren profanen Tagesgesprächen über so
 viel tausend Dinge verbreiten, so stumpfsinnig sind, daß sie
 nichts weiter aufzubringen wissen, als unschmackhafte Wieder-
 holungen, kleine armselige, widerwärtige Gemeinplätze, so alltä-
 glich, so wohlfeil und abgenutzt, daß man sie bei jeder andern
 Gelegenheit wo sie nicht eben dem Laster förderlich wären,
 von der Bühne zischen würde? — Und, endlich, kann man es
 Predigern nichtfüglich verargen, wenn sie menschliche Redekünste zu Erregung der Leidenschaften verschmähren, welches

1734. keinesweges der Zweck eines christlichen Redners ist, dessen Zweck lediglich darauf gehet, den Glauben und die Vernunft zu bearbeiten. Alle andre Beredsamkeit ist ein leerer Betrug gewesen, die Leidenschaften der Menge wider Wahrheit und Recht, zu Gunsten irgend einer Volkspartei in Aufruhr zu setzen, den Dingen einen falschen Schein zu leihen, und durch die einschmeichelnde Gewalt schöner Worte den schlimmsten Gründen das Ansehn der besten zu geben. Dieß ist fürwahr in christlicher Rede nicht zu gestatten, und darum schlug der H. Paulus gerade den entgegengesetzten Weg ein; er „kam nicht mit süßen Worten und prächtiger Rede menschlicher Weisheit, zu verführen die unschuldigen Herzen, sondern in schlichter Beweisung des Geistes und der Kraft.“ Und vielleicht war dieß eben der Grund, warum der junge, an griechische Beredsamkeit gewöhnte Mann Eutychus müde ward, und so fest einschlieff.

Ich komme, Dritstens, dazu, den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung und Geringschätzung des Predigens in's Licht zu setzen, und die wahren Ursachen anzugeben, woraus sie entspringen.

Es ist, wie mich dünkt, augenscheinlich, daß diese Vernachlässigung des Predigens den großen Verfall der Religion unter uns gar sehr befördert hat. Hieraus läßt sich, zu gutem Theil die Verachtung herleiten, welche mehrere Personen dem geistlichen Stande bezeigen. Denn wer da redet, ohne daß man auf ihn achtet, ist der Geringschätzung gewiß. Von daher schreibt sich im reichen Maße die Verbreitung des Atheismus und Unglaubens unter uns: denn Religion, wie alle andre Dinge, kommt am geschwindesten um ihr Ansehn, wenn man sie lächerlich macht. Vielleicht, daß anfangs Personen von zartem Gehör und feinem Geschmac zur Verhöhnung des Predigens den Ton angegeben haben: aber das Uebel ist bereits unter allen Ständen und beiden Geschlechtern herrschend gewor-

den. Denn seitdem Schlafen, Schwäzen und Lachen hinlängliche Eigenschaften sind, um für einen Kunstrichter zu gelten, haben selbst die Geringsten und Unwissendsten darauf Anspruch gemacht, und dieß mit ebenso gutem Erfolg als ihre Oberen. So werden die letzten Bemühungen das menschliche Geschlecht zu bessern, gänzlich vereitelt. „Wie sollen sie hören,“ spricht der Apostel, „ohne einen Prediger?“ Wenn sie aber einen Prediger haben, und es zur Sache des Wiges und der feinen Lebensart machen, nicht auf ihn zu hören, welches Mittel bleibt alsdann noch übrig? — Dieser Vernachlässigung der Predigt müssen wir ebenfalls ganz allein jene grobe unter uns herrschende Unwissenheit in den Anfangsgründen der Religion zuschreiben, welche man mit Befremdung an Personen wahrnimmt, die sich auf ihre Sachkenntniß und Einsicht in anderen Dingen nicht wenig zu gute thun: und doch ist es eine augenfällige, unverantwortliche Unwissenheit, selbst in den Geringsten der Unsern, wenn man die vielen Vortheile erwägt, die sie haben, um ihre Pflichten kennen zu lernen. Und dieß ist die Hauptaufmunterung zu aller Art von Lastern geworden; denn umsonst predigen wir gegen die Sünde vor einem Volke, „dessen Herzen verstockt sind, die da schwerlich hören mit Ohren, und schlummern mit ihren Augen.“ Darum weckt selbst Christus in seinen Anreden häufig die Aufmerksamkeit der Menge und sogar seiner Jünger, mit den Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ — Aber unter allen Vernachlässigungen der Predigt ist keine so verderblich, wie die, an heiliger Stätte zu schlafen. Ein Spötter kann der Vernunft und Wahrheit Gehör geben, und sich in Zeiten zum Ernste stimmen. Ein Ungläubiger kann die Beängstigungen eines schuldigen Gewissens empfinden. Einer, dessen Augen und Gedanken unter fremdartigen Gegenständen umherschweifen, kann durch ein glückliches Wort zur Aufmerksamkeit zurückgeführt.

1734. werden. Aber der Schläfer verriegelt alle Zugänge zu seiner Seele: er ist „wie die taube Otter,“ die ihre Ohren zugstopft „daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers, der wohl beschwören kann:“ und wir könnten mit ebenso gutem Nutzen in das Grab hineinpredigen, das unter seinen Füßen ist.

Aber der große Nachtheil dieser Vernachlässigung wird sich noch ferner ergeben, wenn wir die wahren Ursachen erwägen, woraus sie entspringt: davon mir die erste ein böses Gewissen zu seyn scheint. Viele Menschen kommen zur Kirche, um einen guten Namen zu retten, oder sich ihn bei Leuten zu machen; oder sie fügen sich einer bestehenden Gewohnheit, um nicht für Sonderlinge zu gelten. Aber diese ganze Zeit über lastet das Gewicht alter, tief eingewurzelter Sünden auf ihnen. Diese Menschen wissen wohl, daß sie von nichts Anderem werden reden hören, als von Schrednissen und Drohungen, von der nackten Beschaffenheit ihrer Frevel, und ewigem Elend, dem Lohne derselben. Kein Wunder also, wenn sie ihre Ohren verstopfen, ihre Gedanken zerstreuen, und lieber jede andre Unterhaltung auffuchen, als daß sie die Hölle in ihrem Innern rege machten.

Ein anderer Grund dieser Vernachlässigung ist das auf weltliche Dinge gestellte Herz. Menschen, deren Gemüther die ganze Woche über im Dienste irdischer Angelegenheiten eng befangen sind, können sich nicht losmachen, noch die Kette ihrer Gedanken so plöblich brechen, daß sie dieselben auf einen Vortrag richteten, der mit dem, was ihnen zunächst am Herzen liegt, so ganz und gar nichts zu schaffen hat. Spricht einem Wucherer von der Liebe des Nächsten, von Erbarmung und Wiedererstattten, und ihr prediget tauben Ohren. Sein Herz und seine Seele, sammt allen Sinnen, sind bei seinen Beuteln; oder er schlummert festerlich, und träumt von Pfändern und Hypotheken. Sagt einem Geschäftsmanne, daß die

Sorgen der Welt den guten Samen ertöbden, daß wir uns 1734. nicht mit zu großer Dienstbarkeit überhäufen sollen, daß unsrer Seelen Seligmachung das einzig Eine sey, was noth thut: ihr werdet zwar die Gestalt eines Menschen vor euch sehen, aber seine Geisteskräfte sind sämmtlich unter seine Acten und Klienten entwichen, sinnen darauf, eine schlimme Sache zu vertheidigen, die Gebrechen einer guten ausfindig zu machen, oder er vergeudet die Zeit mit düsterem Kopfnicken.

Ein dritter Grund der groben Vernachlässigung und Mißachtung des Predigens liegt in der Unsitte Derer, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Religion in übeln Ruf zu bringen und zu verunglimpfen. Diese, in ihrem Eifer Sünde und Unglauben zu fördern, prägen sich ein Register von Possen in's Gedächtniß, das auf alle Fälle paßt, und die stärksten Beweggründe zu Frömmigkeit und gutem Wandel entkräftet. Sie haben, auf alle Arten von Predigten und Predigern berechnet, eine Folge von Scherzreden in Bereitschaft, und können aus diesem vorhandenen Vorrath, so oft sie wollen, außerordentlich witzig seyn.

Lasset mich nun, schließlich, noch einige Mittel anbieten gegen dieses große Uebel.

Ein Mittel wider die Verachtung der Predigt wird es seyn, den Zweck zu welchem sie eingefest worden, reiflich zu erwägen. Es giebt ihrer Viele, die ein unendlich hohes Verdienst in das Kirchengeschehen legen, obschon es unter keiner andern Aussicht geschieht, als der auf eine gute Unterhaltung; und sie kehren, wenn ihnen dieß fehlschlägt, in ihren Erwartungen äußerst getäuscht nach Hause zurück. Daher ist es unter Menschen aus allen Volksklassen zu einer unanständigen Sucht geworden, sich nach dem zu drängen, was sie eine gute Predigt nennen; gleich als ob es ein Gegenstand des Zeitvertreibes oder eine Lustbarkeit wär. Ach! und unser Vorhaben ist doch so ganz ein andres: unsre Pflichten kennen zu lernen,

Von Arbutnot. London, 13. Januar 1733.] . . . 1733.
 Es war einige Erleichterung meines Grams, daß ich ihn [„Gay“] so allgemein beklagt sah, fast von jedermann, selbst von denen, die ihn nur dem Rufe nach kannten. Er wurde in Westminster-Abtei begraben, als wenn er ein Vater des Reichs gewesen wär; und der gute Herzog von Queensberry, der ihn wie einen Bruder betrauerte, wird ihm ein schönes Denkmal setzen. Dieß sind die kleinen Affronts, die man dem Laster und der Ungerechtigkeit bietet, und alles, was noch in unsern Kräften steht. . . .

. . . Ich wollte, Sie wären hier gewesen; obgleich ich denke, daß Sie in einem bessern Lande sind. Ich bilde mir ein, ihr habet dort noch einige Tugend und Ehre, noch etwas wenigens Achtung für Religion übrig. Vielleicht kann das Christenthum bei euch wenigstens zwanzig bis dreißig Jahr länger bestehen. . . .

* * *

An Pope. Dublin, Januar 1733. — Anfang.] —
 Ich empfang Ihren Brief mit einigen Zeilen vom Doctor [„Arbutnot“], und der Nachricht vom Verlust unfres Gay — über welches Ereigniß ich nichts sagen werde. Mir ist blos leid, daß Langleben mich nicht ausgehärtet hat; denn selbst in diesem Königreich, und erst vor wenigen Tagen sind zwei Personen von großem Verdienst, die ich sehr lieb hatte, in der Blüthe ihrer Jahre, nur wenig über Dreißig gestorben. Gern möchte ich mich über den Verlust von Freunden zu trösten versuchen, wie ich über Geld-Verlust thue, mittelst Einsicht meines Kassen-Buchs und Prüfung, ob ich noch genug übrig habe zu meinem Unterhalt — finde aber im ersteren Falle, daß ich um nichts mehr als im anderen habe, und kenne auch nicht Einen, der eine größere Wahrscheinlichkeit hätte, arm, und freudlos zu sterben, als mich. . . .

1733. . . Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre dem Herrn Pilkington ¹⁾ erwiesene Freundlichkeit, die ich ihm nicht länger zu bewahren bitte als er durch seine Bescheidenheit verdienen wird — eine Tugend, die ihm, meines Wissens, nie abging, aber einem jungen Manne, ohne tüchtigen Ballast, schwer zu erhalten fällt.

* * *

Von Pope, 16. Februar 1733.] . . . Aber ich lächle über Ihre Anwendung dieses Ausdrucks [„orna me“ ²⁾] auf einen Besuch von mir bei Ihnen in Irland — einem Orte, woch ich (nach ihrer [„der Irländer“] außerordentlichen Leidenschaft für Poesie und grenzenlosen Gastfreundlichkeit), einigermaßen besorgen könnte, zu Tode ornirt zu werden, und begraben unter der Last von Kränzen, wie auch schon Einer, von dem ich irgendwo gelesen habe. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 21. Februar 1733. — Anfang.] — Sir, — Bald nach dem Tode unsers Freundes Gay fühlte ich mich Ihnen zu schreiben geneigter als mir irgend eine andre Unterhaltung zu gönnen. Aber bedenkend, daß dieß Sie zu einer Correspondenz führen möchte, die höchst wahrscheinlich unangenehm seyn könnte, gab ich alle solche Gedanken auf, bis Hr. Pope mir Ihren Brief an ihn zeigte, der mich hoffen läßt, daß wir wie bisher mit einander fortverkehren können — mit welchem Vortheil ich dann auch

1) Einem von Swift nach London empfohlenen Irländer.

2) „Schmücke, verschönere mich! (deinde etiam, ut ornas me, postulem)“; Wort des Cicero, aus dessen bekanntem Brief an den Geschichtschreiber Lucius Lucejus (ad Div. V, 12), worin er diesen auffordert, die Geschichte seines Consulats zu schreiben. Swift in einem (nicht mehr vorhandenen) Brief an Pope hatte es zunächst in Bezug auf dessen „moralische Versuche“ oder „Episteln“ gebraucht, die P. eben damals schrieb, und in denen, neben des Dichters andern Freunden und bedeutenden Zeitgenossen, auch er sich einen Ehrenplatz wünschte.

nicht verzweifeln will, mir wirklich einige der guten Eigenschaften 1733.
 ten zuzulegen, von denen Sie sagen, daß ich sie zu haben
 scheine. Ich bin mir blos Einer bewußt: eine gelehrige
 Schülerin zu seyn; und wenn ich etwas Gutes an mir habe,
 lernte ich es gewiß unmerklich von unserm armen Freunde, wie
 Kinder eine fremde Sprache. Man kann sich unmöglich vor-
 stellen, welch ein Verlust mir sein Tod ist; aber solange in mir
 noch Gedächtniß lebt, kann das Glück solch einen Freund ge-
 habt zu haben, mir nie verloren seyn.

Was ihn selbst betrifft, so kannte er die Welt zu wohl,
 um das Scheiden von ihr zu beklagen; und die Welt im All-
 gemeinen kannte ihn zu wenig, um ihn zu würdigen wie sie
 gesollt hätte. . . .

. . . Ich bin äußerst uneins dar über mit Ihnen, daß
 Sie irgend Wahrscheinlichkeit haben könnten, arm oder freund-
 los zu sterben; die Welt kann nie so werthlos werden. Ich
 bin auch dar in mit Ihnen uneins, daß es möglich wäre, sich
 über den Verlust von Freunden zu trösten, wie man sich über
 Geld=Verlust tröstet. Ich glaube, ich könnte von sehr Wenig-
 gem leben ohne mich für arm zu halten, oder dafür gehalten
 zu werden: aber ein wenig Freundschaft könnte mir nie
 genügen, und nie könnte ich hoffen eine andre solche Stütze zu
 finden, wie mein armer Freund mir war. Fast in Allem,
 außer Freunden, kann ein andres Gleichnamiges denselben
 Dienst thun: aber Freund ist mehr als ein Name, wenn es
 überall etwas ist. . . .

. . . Wie Sie Ihrer Freunde Lage nicht verlängern kön-
 nen, so muß ich Sie mit Ihren eigenen Worten *) bitten,

*) Swift hatte seinen obigen Brief an Pope, in Bezug auf
 dessen hochbetagte, sehr altersschwache Mutter, mit den Worten ge-
 schlossen: „und doch beklage ich Sie mehr als sie. Sie können ihre
 Lage nicht verlängern, und ich bitte: möge sie nicht die Ihrigen
 verkürzen!“

1733. „nicht selbst die Ihrigen sich zu verkürzen. Denn ich weiß sehr wohl aus Erfahrung, daß Gesundheit und Glück von gutem frischem Lebensmuth abhängen. . . .

* * *

Von Lady Betty Germain, 28. Februar 1733.] . . .
Wirklich, stünd es in der Leute Macht, die mit anscheinender Gunst an Höfen leben, alles für ihre Freunde zu thun was sie wünschen, dann könnten sie ihren Unwillen und ihre Vorwürfe verdienen, wenn es nicht nach ihrem Sinne ging. Aber in dem Falle, glaub' ich, war noch nie ein Höfling. . . .

* * *

An die Herzogin von Queensberry, 20. März 1733.] . . . Wie fein ihr doch uns, die wir im Abgehen aus der Welt begriffen sind, predigt, guten Muth zu behalten, ohne uns zu lehren, wo wir das Material dazu hernehmen sollen! Aber ich habe auch meine Schmeichler, die mir sagen, ich stehe im Ruf, mehr Lebensmuth erübrigt zu haben als hundert Andre, die reicher, jünger und wohler als ich sind; was ich, tausend Kränkungen (mortifications) erwogen — noch außer dem absoluten Mißwollen aller und jeder Creatur von Einfluß — für ein ansehnliches Verdienst halte, sowohl, als für einen stillschweigenden (implicit) Gehorsam gegen Ew. Gnaden Befehle. Auch wird dieser Muth (wie er nun seyn mag) nicht im geringsten durch die Ehre gebrochen, mit einer gewissen hohen Person, die ich nicht nennen will, ¹⁾ das gleiche Geschick der Hof-Ungnade zu theilen. . . .

* * *

Von Lord Carteret, 24. März 1733.] . . . Ich hoffe, Dr. Delany ist wohl, und Sie sehen sich öfters; und dann wird der Doctor nicht Zeit haben, seine Dissertationen ²⁾

1) Der Herzogin selbst.

2) „Reblich geprüfte Offenbarung (Revelation examined with candour)“ Roscoe.

fortzusetzen, noch Ihrem gelehrten Prälaten *) drüben zu 1733. antworten, der, wie ich höre, ihm geantwortet hat. Da ich die Dissertationen nicht las, so werde ich auch die Antwort nicht lesen — was ich, ohne Beleidigung hoffe annehmen zu können, daß auch Ihr Fall ist. Und wenn: so hoffe ich, Sie werden mir den Doctor bei Gutem zu erhalten suchen, der es mir etwas übel nahm, daß ich meine Augen einer solchen, so bewiesenen Offenbarung verschließen wollte. Ich habe eine große Hochachtung für ihn, die nichts, was er über diese Dinge schreiben kann, zu erhöhen vermag; und deshalb möchte ich nicht gern Gefahr laufen, meine Meinung von ihm durch Lesen seiner Bücher zu ändern. . . .

* * *

An Dr. Sheridan. Dublin, 27. März 1733.] . . .
Ihr Reitz- und Landluft-Project hat, wie Sie sehen, zu nichts geführt; und also haben Sie keinen Verlaß, als auf den Beistand eines freundlichen, geschickten Doctors. Denn, sie mögen nun helfen können oder nicht, am Ende haben wir doch nichts andres; und sterben können Sie einmal noch nicht, weil das Publicum und Ihr ganzes Haus Sie nöthig haben. . . .

. . . . Sie hören, daß sie in England die Tabaks-Steuer genehmigt haben, und aus ihren Boten erhellt, daß sie sie auf noch mehr Artikel erstrecken wollen: und einige Busenfreunde hier, sorgen auch schon sie ebenso bei uns zu erwirken. Sklaven sind wir schon; und seit meiner Jugend haben mich die großen weisen Männer, mit denen ich lebte, gelehrt, daß eine General-Accise, (die sie jetzt nach und

*) Dr. Robert Clayton, Bischof von Killala seit 23. Januar 1729. Roscoe. — Es ist von gelehrten Streitschriften die Rede, die diese beiden Theologen wechselten, und Lord Carteret, der ehemalige Statthalter von Irland, schreibt dieß aus England, wohin Delany ihm sein Opus eingesandt hatte.

1733. nach einführen wollen) der sicherste und geradeste Weg zur Sklaverei ist. Gott wolle sie ihnen, nach seiner Gerechtigkeit, zuschicken! denn sie verdienen es nicht besser. . . .

* * *

Von Lord Bathurst. Cirencester, 29. März 1733.]... Ich habe oft nachgedacht, (auf welchen Anlaß, weiß ich nicht) daß, wenn auch die Mehrheit einer Gesellschaft ehrliche Leute sind, und einzeln einigermaßen human und nach Regeln der Sittlichkeit handeln würden, sie doch vereinigt hartherzige, determinirte Bösewichter sind. ¹⁾ Ich kenne Aerzte, die außerhalb ihrer Praxis, eine recht gute Art Menschen sind; aber gab es wohl je in der Welt eine Consultation von ihnen, die etwas anders als Raub und Mord bezweckt hätte? Denkt die Juristen-Zunft wohl sonst auf irgend was, als die übrige Menschheit auszuplündern und zu Grunde zu richten? Kurz, es ist keine Corporation von dieser allgemeinen Regel auszunehmen, als: die beiden Parlamente und alle geistliche Synoden, wo auch immer in christlicher Welt über die Erde verbreitet. . . .

... [Schluß.]... Ich argwöhne, Sie fangen an, sehr faul zu werden; denn ich habe nun schon lange Zeit von keiner Production dieses Ihres fruchtbaren Hirnes gehört. Und überdies ist das größte Zeichen von Müßiggang, das ich kenne, wenn man sich um andrer Leute Handel bekümmert. ²⁾ Sie, der Sie sonst mit Minister-Stützen oder =Niederreißen, Menschen =Belehren und =Ergößen, mit Entflammen von König-

1) Ganz Swift's eigener Gedanke in seinem Briefe oben an Pope v. 29. Septbr. 1725, den sich der Lord fast angeeignet zu haben scheint. — Vgl. auch unsers Schiller's Kenie:

„Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig:
Sind sie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.“

2) Wirklich hatte Swift für einen seiner Klienten durch den Lord Bathurst im Parlamente Schritte thun lassen.

reichen, oder Versöhnung streitender Parteien sich abzugeben 1733. pflegten, scheinen mir jetzt zu einem irländischen Procurator zusammengeschrumpft zu seyn. Ich sehe Sie noch in einem schmutzigen braunen Rock, mit dem grünen Beutelchen unter dem Arme. Inzwischen, lassen Sie mich Sie nur sehen! Wenn ich nicht mit Ihnen lachen kann, wie sonst, will ich über Sie lachen. Denn zu lachen bin ich entschlossen, so lang ich lebe. Und so, mein lieber kleiner Rabulist, (my dear little pettifogger) adieu!

* * *

Von Pope, 2. April 1733.]... Daß ich ein Autor bin, dessen Charakteren man einiges Gewicht beilegt, erhellt aus dem großen Lärm und Aufhebens, das Hof und Stadt über jeden machen, den ich gebe; und ich werde sie auch nicht unwichtiger noch uninteressanter durch Schonung des Lasters und der Thorheit, oder Verrath an Wahrheit und Tugend machen. Ich will Sorge tragen, sie so einzurichten, daß kein Mensch böse darüber seyn kann, außer den Personen, die ich erbosen möchte. Sie bezeugen mir, mit welchem Anstand und Gerechtigkeit ich der königlichen Familie gehuldigt habe zu gleicher Zeit, als ich falsche Schranzen, Eptone u. dgl. in ihrer Umgebung geißelte. Ich habe indeß nicht den Muth, ein solcher Satiriker wie Sie zu seyn. Aber ich möchte ebenso sehr, ja noch mehr, Philosoph seyn. Sie nennen Ihre Satire Libelle; ich möchte meine Satiren lieber Episteln nennen; sie werden aus mehr Moral als Wiß bestehen, und ernsthafter ausfallen, was Sie stumpfer (duller) nennen werden. Ich will es meinen Gegnern überlassen, wichtig zu seyn (wenn sie können), und mich begnügen nützlich, und im Rechte zu seyn....

* * *

Von der Herzogin von Queensberry, 12. April 1733.]... Ich habe in ihm [„Gay“] das brauchbarste

1733. *Glied meiner Seele verloren.* Das ist ein seltsamer Ausdruck, aber ich kann meinen Gedanken nicht anders von mir geben. . . .

* * *

An Pope. Dublin, 1. Mai 1733 („in Bezug auf Gay's handschriftlichen Nachlaß.“) . . . Ich wollte lieber, die beiden Schwestern ¹⁾ wären gegangen, als seine Werke angeschwellt sehen durch irgend einen Credit-Verlust für sein Andenken. Es würde mir lieb seyn, die gehaltvollsten für sich gedruckt, die nicht ostensibelen ohne Weiteres verbrannt zu sehen, und die andern, die schon bekannt worden, besonders, als Opuscula gedruckt, oder besser erstickt (stifled), und vergessen. . . .

* * *

Von Pope. 28. Mai 1733.] . . . Satire wohl, . . . *Jorn* aber kenne ich nicht, oder doch höchstens nur die Art, wovon der Apostel ²⁾ sagt: „zürnet, und sündigt nicht.“

. . . . Meines Nachbarn [„Lord Bolingbroke's“ ³⁾] Schriften waren metaphysische, und werden demnächst historische seyn. Es ist gewiß, daß eine schätzbare Geschichte Europa's in diesen letzteren Zeiten, nur von ihm zu erwarten steht. Kommen Sie, und treiben ihn an! Denn Alter, Trägheit, Indolenz und Welt-Verachtung kommen hurtig über die Menschen, und können oft die Weisesten gleichgültig dagegen machen, ob die Nachwelt um ein Haar klüger als wir wird. Für einen bejahrten Mann werden Gesundheit und Ruhe schon solche Seltenheiten, und folglich so schätzbare, daß er an nichts lieber zu denken geneigt ist, als sie so oft er nur kann, den Rest seines Lebens über zu genießen; und dieß, zweifle ich

1) Gay's, seine Universalerbinnen.

2) Paulus, Ephes. 4, 26.

3) Nachbar nennt er ihn wegen der Nähegelegenheit seines Landes, von Twickenham.

nicht, hat so viele große Männer sterben gemacht, ohne der 1733. Nachwelt auch nur ein Zettelchen zu hinterlassen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 31. Mai 1733.] . . . Ich bin gewöhnlich kleinmüthig, oder zanke mit mir selbst, daß ich zu gar nichts gut bin. Wenn dann ein Brief von Ihnen kommt, so unterhält und belebt er mich nicht nur wieder, sondern ich meine auch gleich, ich müßte eine gute Meinung von mir haben — was, wenn es nur in in den gehörigen Schranken bleibt, von sehr großem Nutzen ist.

—————

. . . Ich bin so ziemlich überzeugt, daß alles dem Kopf schädlich ist, was ihn zu voll füllt. . . .

* * *

Von Miß Kelly. Bristol, 8. Juli 1733.[. . . Das unselige Leben eines nahen Verwandten muß einem ja schon beim Wiedererzählen einen Schmerz machen, der nicht zu beschreiben ist. Denn gewiß: Tochter eines Obersten Chartres zu seyn, muß einem vernünftigen Wesen die größte Angst machen. Denn wer möchte wohl einen Vater haben, der als Siebziger öffentlich wegen Nothzucht-Versuchs inquirirt wird? Eine solche Dulcinea del Toboso geht, den' ich, über die Schnur. Denn wenn ein Mann Sünde thun muß, sollte er ein wenig höher zielen, als nach dem Genuß einer Küchenmagd, die er hartnäckig tugendhaft findet. Kurz, theuerer Mann, (dear sir), ich war thörig genug, solche Dinge auf mich einwirken zu lassen, die, trotz einer guten Constitution, vieler Munterkeit und fleißiger Leibesbewegung, mich so weit gebracht haben, wo ich nun bin. Wäre ich ohne meine Mutter, (ich meine: hätt' ich sie in meiner Kindheit verloren und ihre Güte nicht gekannt), ich hätte die Schritte die geschahen, noch leichter ertragen können. Aber während ich sah, wie verschwen-

1733. dertisch er gegen seine schmutzigen Dirnen war, empfing ich öftere Nachrichten, daß meine arme Mutter in der Fremde vor Hunger halb verschmachtete. Sie brachte ihm 16,000 Pfd. Vermögen zu, und hatte, nach beinaß zwanzig Jahren harter Behandlung, noch Entschlossenheit genug, von ihm zu gehen, nahm lieber 250 Pfd. jährliche Scheidungsgelder, statt länger auszustehen, und hat sich, weil sie von einem solchen Einkommen hier nicht leben konnte, selbst verbannt, lebt in einer französischen Landstadt. — Seine letzten Briefe an mich sind freundlich gewesen, und bisher hat er mich gut versorgt; aber in seinem letzten sagt er mir, er würde mich nicht vor September sehen. . . .

* * *

An Dr. John Sterne, Bischof von Clogher, Juli 1733.] . . . Ich kehrte nach dem Tod der Königin, als ich für immer mit Höfen aufgehoben, zurück auf meinen Posten, noch in einiger Hoffnung, bei Ihnen etwas Credit zu erlangen — sehr unklug, weil ich, nach der Sache von S. Nicholas, Ihnen frei heraus gesagt hatte, ich würde Sie immer respektiren, aber niemals von Ihnen die geringste Freundschaft hoffen. Dennoch versuchte ich alle frühere Behandlung zu vergessen; ich kam, wie Andere, in Ihr Haus und habe, seit Sie Bischof wurden, ein oder zweimal Ihnen Personen, die mir weder verwandt noch befreundet waren, rein ihres anerkannt guten Charakters wegen, empfohlen; was so wenig half, daß eben diese Personen den größten Theil an Ihrer Nichtbeachtung hatten. Von da ab gab ich alle Gedanken auf, durch meine Empfehlungen mitwirken zu können, Verdienst und Tugend unter Ihre Protection zu stellen: und, wie ich mich nie gern in Menschen-Mengen und unter Fremde gemischt habe, vermied ich nach und nach lieber ein Mitgenosß Ihrer Gastfreundschaft zu seyn, als daß ich, um so theuern Preis, einen Theil daran erkaufte hätte. Dieß die Geschichte meines Verhaltens in Absicht auf

Ew. Herrlichkeit; und es ist jetzt ein wahrer Trost für mich, 1733. so gehandelt zu haben; denn sonst, wenn ich, als jene zwei abschauliche Bills zu Knechtung und Verbettlerung (beggar- ring) der Geistlichkeit, (deren Geburtsstatt die Hölle war *) geschmiedet wurden, den Namen Ew. Herrlichkeit unter den Bischöfen gefunden hätte, die sie zu Gefeszen erheben wollten, möchte ich leicht versucht gewesen seyn, solche Zeichen von Ent- rüstung, Schauder und Verzweiflung, in Worten und Aus- druck von mir zu geben, wie, einer Person Ihres Standes gegenüber, mir schlecht geziemt hätten. Denn ich rufe Gott zum Zeugen an: ich glaubte damals, glaube noch, und werde fest für immer glauben, daß jeder Bischof, der sein Botum zu diesen zwei Bills gegeben hat, es in keiner andern Absicht ge- than (Weiterbeförderung ausgenommen), als einem im Geiste der Herrschbegier und Sucht nach willkürlicher Gewalt empfangenen, vorbedachten Entwurf, das ganze Corpus der Geist- lichkeit bis zu dem Tage des jüngsten Gerichts, unter dem Druck der Verachtung und Armuth, zu ihren Vasallen und Sklaven zu machen. Ich habe keinen Raum für christlichere Gedanken, außer zu Gunsten Derer, die jetzt — wie sie an jenem frucht- baren Tage müssen — antworten werden: daß was sie thaten, aus völliger Unwissenheit, Mangel an Ueberlegung, Hoffnung auf Weiterbeförderung (ein unüberwindliches Argument), oder der Ueberredung verschmielterer Brüder als sie selbst waren, entsprang: da ich einen Bischof, den ich so viele Jahre ge- kannt, in dieselbe Schlinge fallen sah — welches Wort ich aus Parteilichkeit für Ew. Gnaden gebrauche. Nach diesem beinah von der ganzen Bank offen erklärten Versuch die Kirche zu Grunde zu richten, beschloß ich, keinen Verkehr mehr mit so gewaltig Grandiosen (persons of such prodigious gran- deur) zu haben, denen ich, wie zu befürchten stand, bald den

*) S. eine Anmerk. z. J. 1731 „Ueber die Bills wegen Resibirens“

1733.] Pantoffel küssen müßte. Es ist ein Glück für mich, daß ich nur sehr wenig Bischöfe persönlich kenne; und es ist mein Grundsatz, nie in eine Kutsche zu setzen, wodurch ich den Schreiden erspare, den ein solcher Anblick mir einjagen würde...¹⁾

* * *

Von Miß Kelly. London, 12. August 1733.]... Um Gottes Willen, versuchen Sie ein andres Clima, und lassen Ihre Gedanken mit keiner anderen Sorge beschäftigt seyn, als für Ihre Gesundheit! Bedenken Sie, wie theuer Sie Ihren Freunden sind; und wenn das nichts hilft, möge der Abscheu, den Sie empfinden müßten, wenn Sie den Unwürdigen Freude bereiteten, Sie achtsam für sich selbst machen!....

* * *

Von Pope, 1. September 1733.]... Ich habe gehört, daß ein Mensch schwerlich seinen eignen Gedanken zweimal gleich glücklich sagen kann. Ein so viel besseres Ding ist Natur als Kunst....

* * *

• ... Die Gewohnheit eines ganzen Lebens ist stärker, als alle Vernunft der Welt...²⁾

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 3. November 1733.]... Die grausamste Rache, die man möglicherweise (ohne sich selbst weh zu thun) üben kann, ist, gegen Die, welche uns vernachlässigen, doppelt aufmerksam zu seyn, um ihnen besseres Betragen einzuschreiden (to shock them into better behaviour)....

* * *

Von Charles Ford, Esq. London, 6. November 1733.]... Um Gottes Willen, suchen Sie Ihre Lebensgeister

1) Vgl. unten Corresp. an Pope, 9. Februar 1736.

2) „Neigung besiegen ist schwer; gefället sich aber Gewohnheit, Wurzeln, allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.“ Götze.

aufrecht zu halten! sie waren bisher stärker als irgend eines 1733. Menschen, der mir noch vorkam; und es ist besser, sie sich mit Weine selbst zu fristen, als sie sinken zu lassen. . . .

* * *

Von der Herzogin von Queensberry. Amesbury, 10. November 1733.] . . . Wir haben [,auf dem Wege nach, und von Spaan"] manche recht feine Städte gesehen, gute Straßen und anmuthige Gegenden bereist. Mir gefällt Flan- dern besonders, weil es England am ähnlichsten ist. Die Wirthshäuser waren den heimischen sehr unähnlich, weil weit reinlicher und besser bedient; so daß ich hier meine Partei- lichkeit, billigerweise, nicht beibehalten konnte. Civilisir- Versuche, wo auch immer an dieser Nation gemacht, würden zwar mehr fruchtlos vergeubete Zeit kosten, als irgend jemand übrig hat. Es ist das einzige Volk, das ich jemals sah, dem das Genie der Höflichkeit wirklich ganz abging, wenn sie den guten Willen dazu hatten. „Wollen Sie essen?“ „Wollen Sie Karte spielen?“ das sind buchstäblich die feinsten gangbaren Anstands- Phrasen guter Lebensart. Das fran- zösische Volk, wo wir hinkamen, ist ganz von einem andern Schlag, höflich und behaglich — eins die natürliche Folge des andern, obschon ein Geheimniß, das Wenige ergründet haben. Reisen sagt mir zu, und macht mich gutgelaunt. Zu Hause bin ich gewöhnlicher kritischer als klug, aber unter- wegs kommt mir nichts ungelegen. . . .

. . . Ich will alles glauben, was Sie von ihr [,Mrs. Barber" *)] sagen; obgleich ich bisher immer eine natürliche Aversion gegen eine Dichterin gehabt habe. . . .

* * *

*) Eine Dubliner hilfsebedürftige Kaufmannswittve und von Swift promirte Naturdichterin. Sie ging, mit seinen Empfehlungen, nach London, um ihre Poesieen drucken zu lassen. Er schenkte ihr sogar einmal Manuscripte von sich, die sie zu ihrem Vortheil dort verkaufte.

1733. An Mrs. Pilkington, 1733.] — Madame, — Sie müssen die letzten Anhängel Ihres Geschlechts abschütteln. Wenn Sie nicht ein Geheimniß bewahren und einen Leviten hinnehmen können, werden Sie bald außer meiner Sphäre seyn. Verbesserliche Leute müssen gescholten werden; die es nicht sind, können vor allen Lectionen von mir sehr sicher seyn. Ich würde eher vorziehen, ihnen in ihren Thorheiten zu willfahren, als versuchen sie zu berichtigen. . . .

1734.

P r e d i g t

über das Schlafen in der Kirche. (Vollständig übersetzt.)

Apostelgeschichte 20, 9:

„Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutyhus, in einem Fenster, und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus redete, und ward vom Schlaf überwogen, und fiel hinunter vom dritten Söller, und ward für todt aufgehoben.“

Ich habe diese Worte mit Bedacht gewählt, um womöglich einen Theil dieser Versammlung eine halbe Stunde lang im Schlafe zu stören, wegen dessen bequemer Pflege dieser Ort zu dieser Tageszeit so sehr in Aufnahme ist. In der That leidet alles Predigen an Einem unheilbaren Hauptgebrehen: daß nämlich Diejenigen, welche desselben vermöge der Verkehrtheit ihres Lebenswandels, am meisten benöthiget wären, den mindesten Theil daran haben. Denn entweder sind sie abwesend aus Hang zum Müßiggehen, übler Laune, Abneigung gegen die Religion, oder um die Böllerei der Wochentage indessen auszuschlafen; oder, wenn sie doch kommen, kann man sicher darauf rechnen, daß sie ihren Geisteskräften lieber jede andere Richtung geben werden, als auf den Zweck und die Bestimmung dieser Stätte.

Der Unfall, welcher dem jungen Mann in unserm Text begegnete, hat die Nachkommen desselben nicht abzuschrecken

vermocht. Weil aber die jetzigen Prediger dieser Welt, wie sie 1734. auch immer den Paulus in der Kunst die Leute einzuschläfern übertreffen mögen, ihm doch, was das Wunderwirken anlangt, bei weitem nachstehen: darum sind die Menschen so vorsichtig worden, sich Behältnisse und Standpunkte auszusuchen, die sicherer und bequemer wären, um ihrer Ruhe dort zu pflegen, ohne ihr Leben daran zu wagen: sie wollten, alles wohl erwogen, lieber ihren Untergang auf ein Wunder ankommen lassen, als ihre Erhaltung. — Da dieses indeß nicht die einzige Art und Weise ist, auf welche die laulichen Christen und Spötter des Tages ihre Vernachlässigung und Geringschätzung der Predigt zu erkennen geben, so werde ich diese Angelegenheit ausdrücklich in Erwägung ziehen, und meine Rede folgendermaßen eintheilen:

Erstens, werde ich mehrere Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Zweitens, werde ich einige der gewöhnlichsten Beschwerden namhaft machen, welche man gegen das Predigen führen hört.

Drittens, werde ich den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung und Geringschätzung des Predigens in's Licht setzen, und die wahren Ursachen angeben, woraus sie entspringen.

Endlich, werde ich einige Mittel gegen dieses große und um sich greifende Uebel anbieten.

Erstens, werde ich einige Beispiele anführen, welche die grobe, jetzt unter uns herrschende Vernachlässigung der Predigt bestätigen mögen.

Diese lassen sich unter zwei Klassen bringen. *Erstens*, das Wegbleiben der Menschen vom Gottesdienste; und *Zweitens*, ihr übles Betragen wann sie ihm betwohnen.

1734. Das erste Beispiel der Kirchen = Vernachlässigung ist: häufiges Wegbleiben der Menschen vom Gottesdienst.

Es giebt keine so leidige Ausflucht, die manche Personen nicht unbedenklich zu Hülfe nähmen, wenn es darauf ankommt, sich der öffentlichen Gottesverehrung zu entziehen. Einige sind so übel daran, sich jedesmal am Tage des Herrn nicht wohl zu fühlen, und sie glauben, daß nichts ihrer Gesundheit so nachtheilig sey, als die Luft einer Kirche. Andre haben ihre Angelegenheiten so wunderbar bestellt, daß sie unglücklicherweise immer von Geschäften verhindert werden. Andre halten es für ein großes Zeichen von Geist, und tiefem Verstande, des Sonntags daheim zu bleiben. Wieder Andere werden seltsame Anwandlungen von Müdigkeit gewahr, welche sie vor allen an diesem Tage zu überfallen, und an ihr Bett zu fesseln pflegen. Noch Andre bleiben lediglich weg, aus Verachtung gegen die Religion: und endlich glauben nicht Wenige einen Ruhetag feiern zu müssen, und bestehen darum auf ihrem Hausrecht, den Sabbath auf die Mühe und Anstrengungen der Woche, mit Essen, Trinken und Schlafen zu begehen. Nun ist bei alle dem der schlimmste Umstand der, daß dieß gerade die Personen sind, deren Anwesenheit am meisten noth thäte, und die eines Arztes vor allen Andern bedürfen.

Zweitens, zeigt sich der Menschen grobe Vernachlässigung und Geringschätzung der Predigt in ihrem übeln Betragen, wann sie in der Kirche zugegen sind.

Wollte man die Versammlung nach Maßgabe ihres Betragens während das Wort Gottes überliefert wird, in gewisse Classen theilen: wie gering würde die Zahl Derer ausfallen, welche dasselbe so empfangen wie sie sollten. Wieviel von dem Samen, der da gesät wird, sähe man nicht an den Weg fallen, in das Steinigte, und unter die Dornen! Und wie wenig guter Boden würde übrig bleiben, darin es Wurzel schlagen könnte! Ein Prediger kann nicht über sein Pult hin-

aussehen, ohne zu bemerken, wie Einige in fortwährendem Ge- 1734.
 flüster begriffen sind, und durch ihr Aeußeres, durch ihre Ge-
 bärden den Verdacht rege machen, als ob sie in demselben
 Augenblick den guten Namen ihres Nächsten verunglimpfen.
 Andre haben, um vielleicht höchst unverantwortlichen Neigungen
 zu fröhnen, Augen und Einbildungskraft in einen solchen Kreis
 von Gegenständen beharrlich vertieft, daß sie auch nicht ein
 einziges Mal auf die Angelegenheit dieses Hauses merken. Die
 Stimme des Predigers vermag es nicht, sie davon nur auf
 einen Augenblick abzubringen. — Die Gedanken Anderer er-
 gehen sich in eiteln, weltlichen, oder lasterhaften Vorstellungen.
 — Manche liegen auf der Lauer, um was sie hören mögen,
 lächerlich zu machen, und versorgen sich, voller Wiß und guter
 Laune, mit Stoff zum Lachen, den ihnen die Kanzel liefern
 muß. — Aber keine Art des Mißverhaltens kommt dem Be-
 tragen Derer bei, welche sich hier einfinden, um zu schlafen.
 Opium hat für manche Personen keine so betäubende Kraft wie
 eine Nachmittagspredigt. *) Fortgesetzte Gewohnheit hat es
 dahingebracht, daß die Worte eines Predigers schlechthin, in
 der Entfernung blos zu einer Art von eintönigem Geräusche
 werden, dessen einschläfernde Wirkung auf die Sinne von nichts
 übertroffen wird. Denn, daß es eben der Ton der Predigt ist,
 der ihre Lebensgeister bindet, erhellet daraus, daß sie alle so gar
 pünktlich wieder erwachen, sobald sie geendigt ist, und mit Andacht
 den Segen empfangen, gähmend, und in Stellungen unanstän-
 diger Schlaftrunkenheit, die ich zu erörtern mich schämen muß.

*) Zu diesen Personen gehörte namentlich auch unsre deutsche
 Landmännin Elisabeth Charlotte von Orleans, Gemahlin
 des Regenten (während Ludwigs XV. Minderjährigkeit): „aber
 Ich muß Es zu meiner Schande gestehen Ich finde nichts langweili-
 gers als predigen hören schlaff gleich drüber kein opium wer
 so
 sicher mich schlaffen zu machen als Eine predig, Insonderheit nachmit-
 tags“ schreibt sie schon in einem Briefe vom 22. April 1719. S.
 Wolfsg. Menzels Sammlung, Stuttg. 1843. S. 393.

1734. Ich gedenke, Zweitens, einige der gewöhnlichsten Beschwerden, welche man gegen das Predigen führen hört, namhaft zu machen, und die Unvernünftigkeit derselben darzuthun.

Vergleichen unverantwortliches Verhalten als ich beschreiben, unter Christen, im Hause Gottes, in einer geheiligten Versammlung, während ihnen ihre Religion und deren Pflichten vorgehalten und ausgelegt werden, hat die Schuldigen allerhand Ausflüchte zu erfinden genöthiget, um ihr Vergehen zu beschönigen. Zuerst machen sie Ausstellungen am jedesmaligen Prediger. Seine Manier, sein Vortrag, seine Stimme sind unangenehm. Sein Stil und Ausdruck sind flach oder leicht, mitunter unpassend und abgeschmackt. Der Gegenstand seiner Rede ist unbehülflich, geringfügig und unschmackhaft, zuweilen verächtlich und völlig lächerlich: oder auch, er versteigt sich auf der andern Seite in das Gebiet unverständlicher Grübeleien, leerer Vernunftbegriffe und überflüssiger Irrwege, hüllet sich ganz in Worte, die über das gewöhnliche Denkvermögen hinausliegen.

Zweitens, haben sie Einwendungen gegen das Predigen überhaupt. Es sey eine treffliche Heerstraße des Geschwäges. Sie wissen bereits Alles, was sich nur sagen lasse. Sie haben die nämlichen Dinge hundertmal vernommen. Sie beklagen sich, daß Prediger einen alten oft behandelten Gegenstand, mit Witz und Erfindung nicht neu beleben, und daß heutzutage die unter den alten Rednern der Griechen und Römer so beliebte Kunst menschliche Leidenschaften rege zu machen, verloren gegangen sey. Diese und ähnliche Einwürfe sind häufig im Munde Derer, welche die Thörichtheit des Predigens verächtlich finden. Aber lasset uns die Vernünftigkeit derselben untersuchen.

Es ist nur Eine Lehre, die alle Prediger einschärfen: „So predigen wir, und so sollt ihr glauben.“ Aber die Art dieß zu thun, richtet sich nach der Einsicht und den Fä-

higkeiten eines Jeden; welche unter den Predigern ebenso ver- 1734.
 schieden sind als unter dem übrigen Menschengeschlecht. Sind
 nun aber diese Leute sicher, in ihren persönlichen Abneigungen
 gegen den oder jenen Prediger, immer auch Recht zu haben?
 Erwägen sie wohl, welcher ein gemischtes Wesen eine jede Ge-
 meine ist, deren Geschmack und Urtheil vielleicht täglich, nicht
 allein unter einander, sondern auch mit sich selbst im Streite
 liegen, und wie weit es über Macht und Vermögen mens-
 chlicher Vernunft, Wissenschaft oder Erfindung hinausgeht, einen
 Vortrag so zu berechnen, daß er genau ihnen Allen gerecht
 sey? Wiß und Beredsamkeit sind glänzende Eigenschaften, die
 Gott in hohem Maße nur sehr Wenigen mitgetheilet hat, und
 welche man — so wenig als Reichthum und Ehrenstellen —
 in keinem Stande bei der Mehrheit suchen darf. — Ist aber,
 ferner, das Predigen überhaupt eine so gar veraltete und ab-
 genutzte Gewohnheit, und haben sie sich dieselbe schon so voll-
 kommen geläufig gemacht, desto mehr gereicht es ihnen zur
 Schmach und Schuld, die es so wenig erbauet! Aber diese
 Menschen, deren Ohren so zärtlich sind, daß sie eine einfache
 religiöse Betrachtung nicht vertragen können, die eine fortwäh-
 rende Ausbeute von Wiß und Beredsamkeit über einen Gegen-
 stand erwarten, der schon so viele tausend Mal abgehandelt
 worden — was werden sie sagen, wenn wir den Vorwurf
 wider sie selbst lehren, die, bei aller sittenlosen Ungebunden-
 heit womit sie sich in ihren profanen Tagesgesprächen über so
 viel tausend Dinge verbreiten, so stumpfsinnig sind, daß sie
 nichts weiter aufzubringen wissen, als unschmackhafte Wieder-
 holungen, kleine armselige, widerwärtige Gemeinplätze, so alltäg-
 lich, so wohlfeil und abgenutzt, daß man sie bei jeder andern
 Gelegenheit wo sie nicht eben dem Laster förderlich wären,
 von der Bühne zischen würde? — Und, endlich, kann man es
 Predigern nichtfüglich verargen, wenn sie menschliche Rede-
 künste zu Erregung der Leidenschaften verschmähen, welches

1734. keinesweges der Zweck eines christlichen Redners ist, dessen Zweck lediglich darauf gehet, den Glauben und die Vernunft zu bearbeiten. Alle andre Beredsamkeit ist ein leerer Betrug gewesen, die Leidenschaften der Menge wider Wahrheit und Recht, zu Gunsten irgend einer Volkspartei in Aufruhr zu setzen, den Dingen einen falschen Schein zu leihen, und durch die einschmeichelnde Gewalt schöner Worte den schlimmsten Gründen das Ansehn der besten zu geben. Dieß ist fürwahr in christlicher Rede nicht zu gestatten, und darum schlug der H. Paulus gerade den entgegengesetzten Weg ein; er „kam nicht mit süßen Worten und prächtiger Rede menschlicher Weisheit, zu verführen die unschuldigen Herzen, sondern in schlichter Beweisung des Geistes und der Kraft.“ Und vielleicht war dieß eben der Grund, warum der junge, an griechische Beredsamkeit gewöhnte Mann Eutychus müde ward, und so fest einschlieff.

Ich komme, Drittens, dazu, den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung und Geringschätzung des Predigens in's Licht zu setzen, und die wahren Ursachen anzugeben, woraus sie entspringen.

Es ist, wie mich dünkt, augenscheinlich, daß diese Vernachlässigung des Predigens den großen Verfall der Religion unter uns gar sehr befördert hat. Hieraus läßt sich, zu gutem Theil die Verachtung herleiten, welche mehrere Personen dem geistlichen Stande bezeigen. Denn wer da redet, ohne daß man auf ihn achtet, ist der Geringschätzung gewiß. Von daher schreibt sich im reichen Maße die Verbreitung des Atheismus und Unglaubens unter uns: denn Religion, wie alle andre Dinge, kommt am geschwindesten um ihr Ansehn, wenn man sie lächerlich macht. Vielleicht, daß anfangs Personen von zartem Gehör und feinem Geschmac zur Verhöhnung des Predigens den Ton angegeben haben: aber das Uebel ist bereits unter allen Ständen und beiden Geschlechtern herrschend gewor-

den. Denn seitdem Schlafen, Schwätzen und Lachen hinläng- 1734
liche Eigenschaften sind, um für einen Kunstrichter zu gelten,
haben selbst die Geringssten und Unwissendsten darauf An-
spruch gemacht, und dieß mit ebenso gutem Erfolg als ihre
Oberen. So werden die lezten Bemühungen das menschliche
Geschlecht zu bessern, gänzlich vereitelt. „Wie sollen sie
hören,“ spricht der Apostel, „ohne einen Prediger?“
Wenn sie aber einen Prediger haben, und es zur Sache des
Wises und der feinen Lebensart machen, nicht auf ihn zu hö-
ren, welches Mittel bleibt alsdann noch übrig? — Dieser Ver-
nachlässigung der Predigt müssen wir ebenfalls ganz allein
jene grobe unter uns herrschende Unwissenheit in den An-
fangsgründen der Religion zuschreiben, welche man mit Be-
fremdung an Personen wahrnimmt, die sich auf ihre Sach-
kenntniß und Einsicht in anderen Dingen nicht wenig zu gute
thun: und doch ist es eine augenfällige, unverantwortliche Un-
wissenheit, selbst in den Geringssten der Unsern, wenn man die
vielen Vortheile erwägt, die sie haben, um ihre Pflichten ken-
nen zu lernen. Und dieß ist die Hauptaufmunterung zu aller
Art von Lastern geworden; denn umsonst predigen wir gegen
die Sünde vor einem Volke, „dessen Herzen verstockt
sind, die da schwerlich hören mit Ohren, und
schlummern mit ihren Augen.“ Darum weckt selbst
Christus in seinen Anreden häufig die Aufmerksamkeit der Menge
und sogar seiner Jünger, mit den Worten: „Wer Ohren
hat zu hören, der höre!“ — Aber unter allen Vernach-
lässigungen der Predigt ist keine so verderblich, wie die, an
heiliger Stätte zu schlafen. Ein Spötter kann der Vernunft
und Wahrheit Gehör geben, und sich in Zeiten zum Ernste
stimmen. Ein Ungläubiger kann die Beängstigungen eines
schuldigen Gewissens empfinden. Einer, dessen Augen und Ge-
danken unter fremdartigen Gegenständen umherschweifen, kann
durch ein glückliches Wort zur Aufmerksamkeit zurückgeführt.

1734. werden. Aber der Schläfer verriegelt alle Zugänge zu seiner Seele: er ist „wie die taube Otter,“ die ihre Ohren zustopft „daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers, der wohl beschwören kann.“ und wir könnten mit ebenso gutem Nutzen in das Grab hineinpredigen, das unter seinen Füßen ist.

Aber der große Nachtheil dieser Vernachlässigung wird sich noch ferner ergeben, wenn wir die wahren Ursachen erwägen, woraus sie entspringt: davon mir die erste ein böses Gewissen zu seyn scheint. Viele Menschen kommen zur Kirche, um einen guten Namen zu retten, oder sich ihn bei Leuten zu machen; oder sie fügen sich einer bestehenden Gewohnheit, um nicht für Sonderlinge zu gelten. Aber diese ganze Zeit über lastet das Gewicht alter, tief eingewurzelter Sünden auf ihnen. Diese Menschen wissen wohl, daß sie von nichts Anderem werden reden hören, als von Schrecknissen und Drohungen, von der nackten Beschaffenheit ihrer Frevel, und ewigem Elend, dem Lohne derselben. Kein Wunder also, wenn sie ihre Ohren verstopfen, ihre Gedanken zerstreuen, und lieber jede andre Unterhaltung aussuchen, als daß sie die Hölle in ihrem Innern rege machen.

Ein anderer Grund dieser Vernachlässigung ist das auf weltliche Dinge gestellte Herz. Menschen, deren Gemüther die ganze Woche über im Dienste irdischer Angelegenheiten eng befangen sind, können sich nicht losmachen, noch die Kette ihrer Gedanken so plötzlich brechen, daß sie dieselben auf einen Vortrag richteten, der mit dem, was ihnen zunächst am Herzen liegt, so ganz und gar nichts zu schaffen hat. Spricht einem Wucherer von der Liebe des Nächsten, von Erbarmung und Wiedererstattung, und ihr prediget tauben Ohren. Sein Herz und seine Seele, sammt allen Sinnen, sind bei seinen Beuteln; oder er schlummert festerlich, und träumt von Pfändern und Hypotheken. Sagt einem Geschäftsmanne, daß die

Sorgen der Welt den guten Samen ertöbten, daß wir uns nicht mit zu großer Dienstbarkeit überhäufen sollen, daß unsrer Seelen Seligmachung das einzig Eine sey, was noth thut: ihr werdet zwar die Gestalt eines Menschen vor euch sehen, aber seine Geisteskräfte sind sämtlich unter seine Acten und Klienten entwichen, sinnen darauf, eine schlimme Sache zu vertheidigen, die Gebrechen einer guten ausfindig zu machen, oder er vergeudet die Zeit mit düsterem Kopfnicken.

Ein dritter Grund der groben Vernachlässigung und Mißachtung des Predigens liegt in der Unsitte Derer, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Religion in übeln Ruf zu bringen und zu verunglimpfen. Diese, in ihrem Eifer Sünde und Unglauben zu fördern, prägen sich ein Register von Vossen in's Gedächtniß, das auf alle Fälle paßt, und die stärksten Beweggründe zu Frömmigkeit und gutem Wandel entkräftet. Sie haben, auf alle Arten von Predigten und Predigern berechnet, eine Folge von Scherzreden in Bereitschaft, und können aus diesem vorhandenen Vorrath, so oft sie wollen, außerordentlich wichtig seyn.

Lasset mich nun, schließlich, noch einige Mittel anbieten gegen dieses große Uebel.

Ein Mittel wider die Verachtung der Predigt wird es seyn, den Zweck zu welchem sie eingesetzt worden, reiflich zu erwägen. Es giebt ihrer Viele, die ein unendlich hohes Verdienst in das Kirchengehen legen, obschon es unter keiner andern Aussicht geschieht, als der auf eine gute Unterhaltung; und sie lehren, wenn ihnen dieß fehlschlägt, in ihren Erwartungen äußerst getäuscht nach Hause zurück. Daher ist es unter Menschen aus allen Volksklassen zu einer unanständigen Sucht geworden, sich nach dem zu drängen, was sie eine gute Predigt nennen; gleich als ob es ein Gegenstand des Zeitvertreibes oder eine Lustbarkeit wär. Ach! und unser Vorhaben ist doch so ganz ein andres: unsre Pflichten kennen zu lernen,

1734. oder doch wenigstens uns an sie erinnern zu lassen, die Lehren des Redners an zu wenden, die Vorschriften, die wir hören, mit unserm Leben und Handlungen zusammenzuhalten, und zu entdecken, wo wir gefehlt haben: dieß sind die Gesinnungen, welche uns in das Gotteshaus begleiten sollten; und alsdann würden wir uns wenig kümmern um des Predigers Wiß oder Beredsamkeit, noch würden wir die Neugier haben, nach seinen Schwächen und Fehlern zu spüren, sondern darauf bedacht seyn, unsre eigenen zu verbessern.

Ein andres Mittel wider die Verachtung des Predigens ist: daß doch die Leute bedenken möchten, ob es nicht sollte billig seyn, den verschiedenen Fähigkeiten der Prediger mehr Nachsicht angedeihen zu lassen, als sie gewöhnlich thun. Ausgesuchte Sprach-Feinheiten, geistreiche Aufschwünge und Ueberraschungen des Witzes, können, wie sie denn eigentlich der Beruf keines Predigers überhaupt sind, unmöglich die Gabe aller seyn. Beinahe in jedem andern Vortrag ist man mit nüchternem Menschenverstand und einfach-schlichtem Urtheil zufrieden, und — wie die Köpfe gewöhnlich sind — findet selbst dieß sich nicht allzuhäufig. Warum wir demnach so überbedenklich seyn, und Beredsamkeit da erwarten wollten, wo sie weder nothwendig noch zweckmäßig ist, läßt sich schwer absehen.

Endlich, würden die Bspöttler des Predigens wohlthun zu erwägen, daß diese Gabe des Lächerlichen, worauf sie so hohen Werth legen, eine sehr leicht zu erwerbende und auf alle nur ersinnliche Dinge anwendbare Geschicklichkeit ist. Auch wird eine Sache überhaupt nicht im geringsten darum schlechter, weil sie irgend fähig ist, in's Possenhafte gezogen zu werden. Vielleicht ist sie aus diesem Grunde nur eben um so vollkommener; da man weiß, daß die gepriesensten Werke mit dem größten Erfolge so sind behandelt worden. Es steht in eines Jeden Willkühr, sich eine Narrenkappe auf dem weisesten Haupte

zu denken, und dann über seinen eignen Gedanken zu lachen. 1731.
Wenig Dinge sind, meines Erachtens, wohlfeiler zu haben, als ein Gedanke und ein Gelächter; und wenn die Vereinigung dieser beiden Talente hinreicht, eine Sache verächtlich zu machen, so läßt sich nicht wohl sagen, wie weit es noch mit uns kommen kann.

Und nun, zum Schluß: Diese Betrachtungen können vielleicht einige Wirkung hervorbringen, solange die Leute noch wach sind. Welcher Gründe aber sollen wir uns gegen den Schläfer bedienen? Welch ein Verfahren sollen wir hervorsuchen, um seine Augen offen zu halten? Wird er sich durch den Gedanken an gemeine Höflichkeit bewegen lassen? Wir wissen, daß es für ein Merkmal sehr übler Sitte gilt, in weltlicher Gesellschaft zu schlafen, wo doch die lästige Zubringlichkeit so manches Schwägers zumindest dieß ebenso verzeihlich machen würde, als in der trockensten Predigt. Halten sie es für ein Leichtes, vier Stunden bei einem Schauspiel zu durchwachen, worin alle Tugend und Religion öffentlich verunehrt werden, und können sie dieselben nicht eine halbe Stunde lang wachend vertheidigen hören? Heißt dieß wie ein Richter (ich meine, wie ein gerechter) thun, die eine Seite der Sache anhören, und die andre verschlafen? — Ich werde nur noch Ein Wort hinzufügen: daß diese unschuldliche Schlafrunkenheit größtentheils eine Folge der Schwelgerei und des unmäßigen Genusses ist, denen sich die Menschen gewöhnlich an diesem Tage überlassen, wodurch die halbe Feier desselben zu einem Sündendienste wird, indem sie ihn zwischen Gott und ihrem Bauch theilen, wenn sie nach einem üppigen Mahl, mit dumpfen, überwältigten Sinnen, sich in das Gotteshaus begeben, um den Nachmittag zu verschlummern. Fürwahr, dieß soll nicht, lieben Brüder, also seyn!

Wer Ohren hat zu hören, der höre: und Gott gebe uns Allen Gnade zu hören und Sein heil-

1734. ges Wort zu empfangen, zur Seligmachung unsrer Seelen!

Correspondenz. — Von Pope. 6. Januar 1734.]
 ... Ich wundere mich nicht, daß B. Ihnen, als er in Irland war, keine Art von Anstandsbezeugung erwiesen hat; er ist zu sehr Halb-Geist um einen wahren Geist lieben zu können, und zu sehr halb ehrlich, um ein ganzes Verdienst zu achten. ...

An den Herzog von Dorset, Januar 1734.] ...
 Ich möchte, mit Willen, auch nicht einen Hund meinetwegen todtzuschlagen lassen.

Von der Herzogin von Queensberry. London, 4. März 1734.] ... Ich habe große Hoffnung, sie beide [,meine Knaben“] noch Männer werden zu sehen, deshalb bitt' ich, rathen Sie mir, was mit ihnen zu thun ist, wenn sie aus der Schule sind! Denn ich meine, just da kommt der schwierigste Theil ihrer Erziehung. Herr Locke, von dem ich nicht umhin kann in einigen Punkten zu differiren, macht eben da einen großen Gedankenstrich; und ich hörte auch noch nie von einem Andern, der für Kinder auf dieser Lebensstufe — die ich doch als die wichtigste betrachte — je irgend eine Hilfe bemerkt, oder wenigstens veröffentlicht hätte. ...

An Francis Grant, Esq. Dublin, 23. März 1734.]
 ... Denn, so verdorben England auch ist, ist es doch eine Heiligen - Wohnung, in Vergleich mit Irland. Wir sind Ek - ven und E - ste und Narren; und Alle (außer Bischöfe und Beamte) Bettler. Die Klasse von Irland beläuft sich nicht auf 200,000 Pfd.; die wenigen Ehrlichen unter uns sind mattherzig, arm, außer Gunst und Einfluß. Ich glaube, die Lappländer und Hottentotten sind kein so elendes Volk wie

wir; denn Bedrückung, unterstützt von Gewalt, wird unfehlbar 1734. auch sklavische Grundsätze einführen. Unterdrückte Bettler sind allemal Schufte; und ich glaube, es giebt schwerlich noch Andre unter uns. Sie verdienen lieber einen Schilling mit Schustigkeit als fünf Pfund durch ehrliche Hantierung. . . .

* * *

Von Lord Bolingbroke, 12. April 1734.] . . . Ich weiß aus Erfahrung, man kann dem gegenwärtigen Zeitalter nicht dienen. Ueber die Nachwelt mag Einer sich selbst schmeicheln; und ich habe einen Trieb, für das nächste Zeitalter zu schreiben. . . .

* * *

An Miß Hoady (Tochter des Erzbischofs von Dublin), 4. Juni 1734.] — Madame, — Als ich in England lebte, erließ ich jährlich ein Edict, befehlend: daß alle Damen von Geist, Gemüth, Verdienst und Stand, die so ehrgeizig wären mit mir bekannt zu werden, die ersten Schritte auf ihre Gefahr thun müßten — welchem Edict, wie Sie wohl glauben werden, allgemein gehorsamt ward. Als ich (sehr gegen meinen Willen) Bewohner dieses Königreichs wurde, publizirt' ich dasselbe Edict; nur daß ich mich, weil hier die Ernte nicht ganz so reichlich ausfiel, auf einen kleineren Kreis beschränkte. Dieß machte mich schon öfters staunen, wie es möglich war, daß Sie so lang Ihre Schuldigkeit versäumten! Denn, wenn Sie Unwissenheit vorgeben, so kann ich legales Zeugniß gegen Sie bebringen.

Ich habe von einem Richter gehört, der mit einem Ferkel bestochen wurde; aber es verrieth sich durch sein Quieken; und darum sind Sie so politisch gewesen, mir ein todtes zu schicken, das nichts ausschlagen kann. Ihr Butter-Geschenk machten Sie mir in gleicher Absicht, nach der bekannten Klienten-Praxis des Hände-Schmierens, damit ich schweigen sollte. Dieß sind nun große Missethaten, geflissentlich darauf angelegt, meine

1734. Geradheit zu erschüttern. Und außerdem besorge ich, daß, wenn ich Ihnen Dank zu sagen aufwartete, Sie wohl gar leugnen könnten, es seyen Ferkeln und Butter überhaupt Schritte von Ihrer Seite gewesen, und ausbreiten, ich hätte die ersten gethan: wodurch ich das so lange Jahre her in zwei Königreichen von mir aufrecht erhaltene Fundamentalprivilegium gefährden, wenigstens streitig machen könnte. Inzwischen, zwei Wege habe ich doch, mich zu rächen. Erstens werde ich allen Damen meiner Bekanntschaft wissen lassen, daß Sie, einzige Tochter und Kind Sr. Gnaden von Dublin, sich so tief herabwürdigten, Hauswirthschaft zu verstehen, wovon jedes Mädchen hier am Ort, das monatlich sechs Pence an eine Senfte zu wenden hat, empört seyn würde, wenn man dächte, daß sie auch nur die geringste Kenntniß befäß. Und das wird Sie in ebenso schlimmen Ruf bringen, als wenn Sie beim Lesen eines Geschichtschreibers oder bei Handhabung einer Nadel, oder Felbarbeit zu Tallagh*) auf frischer That ertappt worden wären. Meine andere Rache soll diese seyn: Als Mylord's Stewart seine Botschaft bestellte, zog er, nachdem ich einige Fragen an ihn gethan, ein Papier heraus, das Ihre Anweisungen, und zwar von Ihrer Hand enthielt. Ich sagte, es gehörte eigentlich mir, steckte es, als ich es durchgelesen, in meine Tasche, und bin auf gerichtliche Vorladung zu beschwören erbötig, daß es eine seine orthographische Handschrift ist, und guter schlichter Verstand darin. Sie sehen also nun wohl, daß ich Sie auf Gnade und Ungnade habe: denn bei der geringsten Verfündigung zeig' ich das Blatt jedem weiblichen Kritler, der mir vorkommt; und die werden es bald in der Stadt herum bringen, daß Ihre Schrift und Rechtschreibung unmodisch, gar nicht du bon ton sind, mehr wie eines Pfarrers als einer Dame.

*) Landsitz des Erzbischofs?

Jetzt, denke ich, werden Sie wohl hübsch folgen; und 1734.
 bitte daher, mich auf zwei Porzellan-Näpfschen Butter wöchent-
 lich einzuziehen (stint) zu wollen; denn mein Frühstück ist das
 eines kränklichen Mannes: Reiß-Schleim, und Thee und Kaffee,
 die Gefährten von Brod und Butter, sind mir völlig fremd.
 Mein drittes Näpfschen empfing ich gestern Abend; und ich
 denke, mein zweites ist noch beinah ganz voll. Ich hoffe und
 glaube, Mylord Erzbischof wird wohl seinen Nachbar-Pächtern
 und Bauern ein wenig Englische Landwirthschaft beibrin-
 gen; und ich gebe es Ihnen auf, Madame, Hausfräulichkeit
 unter unsern Frauenzimmern Mode zu machen, damit sie —
 nach Ihrem Beispiel — nicht länger auf ihre, natürliche oder
 affectirte, Unwissenheit großthun. Ich bin mit der aufrichtig-
 sten Hochachtung und Werthschätzung, Madame, Ihr gehorsam-
 ster, verbundenster u. S. S.

Ich bitte, meine aller- u. . . an Ee. Gnaden und die
 Damen. * * *

Von Pope, 15. September 1734.] . . Ich ergreife jede
 Gelegenheit, Sie gegen diese Freunde [,die kleinen Zwischen-
 gänger, die in England mit Ihnen, und in Irland mit mir
 intim zu seyn vorgehen“], besonders gegen die Alles was Sie
 denken und schreiben Wissenden, die Recittreer Ihrer Stegreif-
 Verse, zu rechtfertigen. Gerade von diesen kleinen Brocken
 zehren gewöhnlich die Schmal-Geisterchen; und es ist hart,
 daß die Welt von unserm Haushalt urthellen soll nach dem,
 was wir vor die Hunde werfen. Und doch ist dieß oft die
 Folge davon. . .

. . . Es freut mich, daß Sie Ihre Schriften vollständiger
 als bisher sammeln zu lassen erlaubten, in denen Bänden, die
 ich jezt täglich aus Irland erwarte. *) Wohl wünschte ich,

*) Es ist von der Ausgabe der Werke Swift's die Rede, die

1734. es wäre mit mehr Pracht gesehen! Aber das werden schon Andre thun; Ihre Schönheiten sind von der Art, die nie zu fein geschmückt seyn können, denn sie werden ewig jung seyn. . .

Von Lord Bolingbroke. Nachschrift aus demselben Briefe.] . . . Er [„Pope“] spricht sehr pompös von meinen Metaphysicis, und stellt sie auf einen hochrühmlichen Sims [„zu Locke und Malebranche“]. — Es ist wahr, ich hab' sechs und einen halben Brief über solche Sachen geschrieben, und noch anderthalb mehr in petto, die das Ganze zu einem tüchtigen Bande anschwellen würden. Aber er glaubt mich auf den Namen eines Autors erpichter als ich bin. Wenn Er und Sie, und noch ein Paar andre Freunde es gesehen haben (satis magnum theatrum mihi estis¹⁾), wird mir kein weiterer Kipfel kommen, es noch mehr bekannt zu sehn. Ich weiß, wie wenig Werth Sie auf Schriften dieser Art legen; denke aber doch, daß, wenn irgend solche Ihnen gefallen können, es die seyn müssen, die Metaphysik von allem ihrem Bombast entkleiden, sich im Sehfeld jedes wohlorganisirten Auges halten, und nie selber irrlichtern (bewilder themselves), während sie die Vernunft Anderer zu leiten sich aufwerfen. . .

* * *

Von Arbuthnot. Hampstead, 4. October 1734.²⁾] . . . Ich werde bis zum letzten Augenblick Ihnen meine Liebe und Achtung bewahren, da ich wohl versichert bin, daß Sie nimmer die Pfade der Tugend und Ehre verlassen werden. Denn alles

noch unter seinen Augen, in 8 Bänden, bei dem Dubliner Buchdrucker Faulkener herauskam.

1) „Denn Ihr seyd mir schon eine hinlängliche Schaubühne.“

2) Letzter vorhandener Brief Arbuthnot's an Swift. Er starb im März 1735.

was die Welt hat, ist nicht der geringsten Abweichung von 1734. diesem Wege werth. . . .

* * *

An Pope, 1. November 1734. [. . . Gott sey Dank, ich bin mit allen Dingen jeder Art fertig, die Schreibens erfordern; außer dann und wann einen Brief, und — als echter alter Mann — Scribeleien von Kleinigkeiten, nur für Kinder und Schulknaben der untersten Klasse höchstens tauglich, die wir unser Drei bis Vier heute lesen und belachen, morgen verbrennen. Was aber sonderbar ist: niemals bin ich ohne irgend ein Projekt zu ein oder anderm großen Werke, hinlänglich um vierzig Jahre des allerrüstigsten gesunden Mannes auszufüllen; obgleich ich überzeugt bin, ich werde nie im Stande seyn, drei Aufsätze zu vollenden, die mehrere Jahre schon bei mir liegen, und blos noch corrigirt werden dürfen. . . .

. . . Gewiß, ich war nie in Zweifel wegen Ihres „Versuchs über den Menschen“, *) und ich wollte jede Wette eingehen, daß ich niemals in sechs Zeilen Sie zu erkennen fehlen würde, wenn Sie nicht just die Absicht gehabt, geistlich unter oder außer (beside) sich selbst zu schreiben. Ich gestehe, nie gedacht zu haben, daß Sie in die Moral so tief eingeweiht wären, oder daß so viele neue und treffliche Regeln so vortheilhaft und angenehm in dieser Wissenschaft von irgend einem Kopfe productirt werden könnten. Ich gestehe, an einigen wenigen Stellen war ich genöthigt zweimal zu lesen. Ich glaube Ihnen schon früher mitgetheilt zu haben was mir der Herzog von Dorset bei dieser Gelegenheit sagte: wie nämlich ein

*) P o p e hatte nämlich in seinem vorigen Briefe die Worte gebraucht: „Ich glaube (sage ich noch einmal) Ihre Hand gut zu kennen, obgleich Sie nicht die meinige im „Versuch über den Menschen“ erkannten. Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich-es Ihnen nicht gesagt hatte, wie ich gethan haben würde, wenn Sie in England gewesen wären etc.“

1734. Richter hier, der Sie kennt, gegen ihn geäußert hätte: beim ersten Lesen dieser „Versuche“ sey er sehr ergötzt gewesen, habe aber einige Zeilen ein wenig dunkel gefunden; beim zweiten hätten sich die meisten aufgeklärt, und sein Ergötzen sey gestiegen; beim dritten sey jeder Zweifel verschwunden, und dann habe er das Ganze bewundert. — Mylord Bolingbroke's Vorhaben, Metaphysik in verständlichen Sinn und Nützbarkeit umzusetzen, wird ein ruhmvolles Unternehmen seyn. Und, wie ich ihm noch nie etwas, das er angriff, fehlschlagen sah, wenn er die Leitung allein davon hatte, so bin ich vertrauend, daß er auch hierin Glück haben wird. . . .

* * *

Von Pope. Twickenham, 19. Dezember 1734.] . . . Ich wollte zu Gott, wir könnten noch Einmal zusammenkommen, vor jener Trennung, die doch — wie ich so gern glauben möchte — uns wieder vereinigen wird. Doch Er, der uns schuf, nicht zu unsern, sondern Seinen Zwecken, weiß allein, ob es gut oder nicht gut wär, daß die Neigungen dieses Lebens in ein künftiges hinüber dauerten, oder nicht: und ohne Zweifel ist es so, wie es seyn muß. Doch ich weiß gewiß, daß, solange ich hier bin, und das Ding das ich bin, ich unvollkommen seyn werde ohne die Gemeinschaft solcher Freunde wie Sie. Sie sind mir wie ein in einem andern Lande verlornes und begrabenes Glied; und wenn wir auch ganz gesondert scheinen, läßt mich doch jeder Zufall fühlen, daß Sie einst ein Theil von mir waren. Ich betrachte Sie immer so sehr als Freund; daß ich darüber (vielleicht nur zu sehr) den Autor vergesse. Aber gerade so wünscht' ich doch, daß Sie mit mir es machten. . . .

. . . Ich bin beinahe am Ende meiner „Moralien“, wie ich's schon längst mit meinem Wibe war. Mein System ist ein kurzes, und mein Cirkel eng. Einbildungskraft hat

keine Schranken, und das ist eine Sphäre, worin man in 1731. Ewigkeit fortrollen kann; aber wo man auf Wahrheit beschränkt ist (oder, um mehr als ein menschliches Geschöpf zu sprechen, auf den Anschein der Wahrheit), da fühlen wir bald die Kürze unsres Spannseils. Zwar kann man wohl mit Hilfe einer metaphysischen Ideen-Kette den Umkreis des Dreherchens ausdehnen, immer und immerfort in die Runde gehen ohne irgend einen Schritt über den Punkt hinaus zu machen, woran uns die Vorsehung gepflöck hat — aber das befriedigt mich nicht, der ich lieber ein wenig unnützlich, als viel reden möchte. Lord Bolingbroke ist dickbändig; aber er ist es nur deshalb, um Bände zu vertilgen: Ich fürchte, ich werde es nicht erleben dieß Werk noch gedruckt zu lesen. Er behängt sich, (trotz des warnenden Winks in der ersten Zeile meines „Versuchs:“

„Wach' auf, mein Saint John, überlaß das Kleine
Dem Fürsten-Stolz, dem Ehrgeiz der Gemeinde“)

noch immer so viel mit einzelnen Menschen, daß er die Menschheit vernachlässigt, und ist immer ein Geschöpf dieser Welt, nicht des Weltalls — dieser Welt, das ein Name ist, den wir Europen, England, Irland, London, Dublin, dem Hofe, dem Schloß, und so herab immer Kleinerem geben, bis er an unsre eigenen sieben Sachen und Personen kommt. *) Wenn Sie (entweder ihm oder mir schreiben, denn wir nehmen's uns alles für Einen an), verweisen Sie es ihm, als Geistlicher, wenn Sie wollen, oder als Badineur, wenn Sie meinen, daß dieß mehr hilft! . . .

* * *

*) Hierin liegt eine große Lehre für den Dechanten.
„Schau! die Welt ist keine Höhle,
Immer reich an Brut und Nestern,
Rosenduft und Rosenöle!
Bulbul auch, sie singt wie gestern.“ G ö t t e.

1734. Von Dr. Sheridan, 25. Decbr. 1734. — „Schertzhaft=monströse Parenthese.“]... Ihnen zum Heil wird es seyn, (wenn ich nicht fehlschlicke, und sehr selten thue ich das, wie Sie selbst, der Sie mich über sechzehn Jahr, und ich glaube, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, wie ich gar keinen Grund zu denken habe, daß es thäte, denn ich find' es nicht im geringsten geschwächt, noch ein wenig länger gefannt haben, bezeugen können), sich in das schönste Zimmer unsers Elysiums, ich meine auf Hamilton=Schloß zu begeben etc.

1735. Aus: Discours zu Erweisung des Alterthums der englischen Sprache, worin an mehreren Beispielen dargethan wird, daß Hebräisch, Griechisch und Latein aus dem Englischen abstammen. *) — [Anfang.] Während der Selten=Herrschaft (etwa vierzig Jahr zurück) ist es ein melancholischer Anblick gewesen, die Philologie so gar verabsäumt zu sehen, die doch vorher das Lieblingsstudium der größten Autoren seit Wiedererweckung der Literatur in Europa war. Auch wüßte ich seit der Revolution keinen Menschen, der sie mit großem Erfolg betrieben hätte, als unser modernes Glanz=Gestirn, den Doctor Richard Bentley, mit welchem das Reich der Gelehrsamkeit zu Grabe gehen muß, wie die Mathematik mit Sir Isaac Newton ging. Seit meiner frühesten Jugend trieb mich mein Ehrgeiz mehr und mehr, vor diesem großen Sonnenschein (luminary) mit einem Wachstod (rush-light) herzugehen, der wenigstens

*) Wahrscheinlich Satire auf die etymologischen Bestrebungen irrend eines damaligen Philologen; ganz im barock angenommenen (ja noch toller überbotenen) Pedanten=Stil von „Scribleri Virgilius restauratus“ geschrieben; ohne Datum, aber — wie aus dem Eingang erhellt — zwischen die Todesjahre Newton's (1727) und Bentley's (1742) fallend. (Swift, der die Größe dieser Männer gewiß anerkannte, hatte gleichwohl, aus anderen Gründen, auf Beide einen kleinen Jahn.)

eine kleine Hülse in jenen kurzen Zwischenzeiten seyn möchte, 1735.
wo er sein Licht zu schneuzen pflegt, oder damit unter einen
Scheffel gukt. . . .

Aus: Die Wortspiel-Kunst. Von Swift und
Sheridan.] . . . Dr. Swift sagte, als ein Frauenzimmer
eine Cremoneser Geige mit einem Wurf ihrer Mantua =
Saloppe herunterwarf:

„Mantua, vae! miserae nimium vicina Cremonae.”¹⁾ . . .

. . . Dr. Swift, an einem stürmischen Abend, machte
sich diese Regel [„der Sprach-Bermengung“] vortrefflich
zu nutz. Als ein gewisser grünlücher Herr in der Gesellschaft
seine Brille (spectacles) verloren hatte, bat er ihn, nur ru-
hig zu seyn; denn wenn es die ganze Nacht so fort regnete,
würde er sie früh gewiß finden. — „Ich bitte, wie so?“ —
„Ei nun, mein Herr:

„Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane.”²⁾ . . .

. . . Muß ein Andern, weil er hundert Jahre vor dir in
der Welt war, mit dem Ruhme deiner eignen Erfindung durch-
gehen? Ja, es ist so, er muß! . . . Trafen wir denn
aber nicht zusammen als echte Schöngeister? Ach, aber
du bist auf der sichersten Seite des Busches, und an meinem
Credite nagt der Verdacht der Welt; denn Du schreibst vor

1) Virgil, Eclog. 9, 28: „Mantua, ach! zu nahe der unglück-
sel'gen Cremona.“ — Mantua; engl. Damen-Mantel. — Cre-
mona (verst. fiddle), engl. Cremoneser Geige.

2) Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane;
Divisum imperium cum Jove Caesar habet.
(Regner's die ganze Nacht, früh finden sich wieder Spectakel;
(öffentliche Schauspiele)

(Gleich in die Herrschaft theilt Cäsar mit Jupiter sich.)
Epigramm, das in der „Römischen Anthologie“ dem Drob
zugeschrieben wird. — Spectacles, engl. Brille.

1735. mir. Mißwollende Kritiker werden mich, trotz aller meiner Be-
theuerungen, als Plagiator verdammen, gleichviel ob mit Recht
oder Unrecht. — Von nun an schreib aber auch nie mehr was
Eignes! Nein, plündre, brich ein in Alle, die jemals geschrie-
ben haben vor Dir! Suche unter Staub und Motten nach
Dingen, die den Gelehrten noch neu sind! Fort mit dir,
Studium! Von diesem Augenblick an verschwör' ich dich.
Denn wo ich auch nur einen schon fertigen Paragraphen über
was es sey, mit Händen erwischen kann, da soll sich mein
Kopf nicht weiter bemühen, als daß er ihn sauber copiren
steht. — Und diese Methode, hoffe ich, wird mir den zweiten
Theil dieses Werkes aufschwellen helfen. . . .*)

* * *

Der gelehrte H. Charles Bernard, Leibschirurg bei
Königin Anna, eiferte einst sehr heftig gegen die Pfarrer,
die mehr als Eine Pfürnde haben. Ihm hörte ein sehr wür-
diger, achtbarer Geistlicher eine gute Weile geduldig zu — ließ
ihn aber zuletzt mit der Antwort ablaufen: Wie können Sie,
Herr Bernard, so über die Mehr-Pfündner herziehen, Sie,
der Sie doch selbst immer so viel Sinecuren auf dem
Halse haben? . . .

Correspondenz. — Von Lord Carteret, Jer-
myn-Straße, 6. März 1735. . . . Str, daß Sie der Fortdauer
alles Glückes genießen mögen, ist mein Wunsch. Was Zukunft
anlangt, so weiß ich, Ihr Name wird genannt werden, wenn
Königs-, Lordlieutenants-, Erzbischofs-, Parlamentspolitiker-
Namen vergessen sind. Zuletzt müssen auch Sie der Vergessen-
heit anheim fallen: was in weniger als tausend Jahren ge-
sehen kann, obgleich der Zeitpunkt ungewiß seyn mag, und

*) „Au peu d'esprit que le bonhomme avait,
L'esprit d'autrui par complément servait;
Il compilait, compilait, compilait." Voltaire.

von den Fortschritten abhängen wird, die Barbarei und Unwissenheit, den eifrigen Bemühungen hoher Prälaten dieses, und folgender Zeitalter für das Gegentheil zum Troß, machen können. . . .

* * *

An William Pulteney, Esq. ¹⁾ Dublin 8. März 1735.] . . . Aber es ist rein unmöglich für jede Nation, ihre Freiheit auch nur unter dem zehnten Theil des gegenwärtigen Luxus, Unglaubens und millionenfältiger Verderbnisse zu bewahren. Wir sehen, das Gotthische System der beschränkten Monarchie ist bei allen Nationen Europa's vertilgt. In diesem elenden Königreich [„Irland“] ist es gar ausgerottet, und Ihres muß zunächst daran kommen. So ist von jeher die menschliche Natur gewesen: daß ein einzelner Mensch, ohne irgend überlegene Vorzüge, weder Leibes noch Geistes, sondern gewöhnlich das gerade Gegentheil, vermögend ist zwanzig Millionen den Krieg zu machen, und sie willkürlich an seinen Wagenrädern zu schleifen. Doch nichts mehr hievon. Ich bin so krank an der Welt, als ich an Alter und Siechthum bin, welches letzteres niemals mich ganz verläßt. Ich lebe in einer Nation von Sklaven, die sich selbst für Nichts verkaufen . . . Und ich habe einige wenige sehr werthvolle Freunde, die wir, wenn ich sie, oder sie mich besuchen, uns im Austausch unserer äußersten Verabscheuung aller und jeder Maßregeln, so hter wie dort, vereinigen. Haec est vita solutorum misera ambitione gravique. . . . ²⁾

. . . Ich bitte, vergeben Sie, daß ich Sie mit Protectionsempfehlung eines Herrn behelligte, der ein Gesuch beim Ober-

¹⁾ Vergl. eine Anmerk. z. S. 1727.

²⁾ Horat. Sat. I. 6, 127—128:

Leben, die los sich gebunden vom ^{Also} Soch armfelliger Ehrsucht.“
Boß. (z. Th.)

1735. Hause hat: wozu mich ein ausgezeichnete Jurist bewog, der durch ein Wunder, selbst in diesen Zeiten auf die Bank befördert wurde, obgleich er ein im hohen Grade reblicher und gelehrter Mann ist. . .

. . . Sie werden vielleicht hören, daß ein gewisser Faulkner vier Bände gedruckt hat, die man „meine Werke“ nennt. . . Ich habe noch nie hinein geblickt, und glaub' auch nicht, daß ich's je thun werde. . .

* * *

An William Fitzherbert, Esq. 19. März 1735.] . . . Ich habe immer gedacht, daß ein glückliches Genie selten ohne einigen Hang zur Tugend sey, und daher einige Nachsicht verdiene. Die meisten der großen Schurken, die ich gekannt habe (und ihrer war keine geringe Zahl), sind Bruta [, Bestien“], sowohl an Verstand, als in ihren Handlungen gewesen. . .

* * *

An Hrn. Thomas Beach, Kaufmann in Wrexham, Denbighshire. ¹⁾ Dublin, 12. April 1735.] . . . Das sogenannte Triplet war eine fehlerhafte Reim-Art, worin Dryden ausschweifte, und von allen schlechten Verskern unter Karl's II. Regierung nachgeahmt ward. Dryden, obgleich mein naher Verwandte ²⁾, ist ein Mensch, den ich oft gescholten sowohl als bedauert habe. Er war arm, und in großer Eil seine Schauspiele fertig zu machen, weil er von ihnen vornehmlich seine Familie unterhielt; und das machte ihn so sehr uncorrect. Er führte ebenfalls den Alexandriner zu Ende seiner Triplets ein. Ich war über diese Entstellungen so böse, daß ich vor

1) „Verfasser eines Gedichtes: „Eugenio, oder ein tugendhaftes und glückliches Leben.“ Entlebte sich 1737, wenige Wochen nach dem Erscheinen seines Gedichtes.“ Roscoe.

2) S. hier Roscoe's genealogische Note, auch Swift's und Dryden's Stammbäume bei Demselben, und bei W. Scott in den „Memoirs“ beider Männer.

etwa vierundzwanzig Jahren sie sämmtlich landesverwies durch 1735. ein Triplet mit dem Alexandriner, auf einen sehr lächerlichen Gegenstand. Ich vermochte die Herren Pope und Gay, Dr. Young, und noch ein Paar Andre unbedingt dahin, sie zu verbannen. H. Pope brauchte sie nie, als bis er den Homer übersetzte, was ein zu langes Werk war, als daß er so ganz genau darin hätte seyn können. Und in einem bis zwei seiner letzten Gedichte hat er es, glaub' ich, aus Lässigkeit (out of laziness) auch gethan, obwohl sehr selten. . . .

* * *

Von Aldermann Barber¹⁾. Queen-Square, 22. April 1735.] . . . Ich höre, er [„Dr. Arbuthnot“] war ein großer Epikuräer, und versagte sich nichts. Vielleicht mochte er denken, daß die Farce nicht des Lichts werth wär. Sie werden noch wissen, wie Hr. GARTH, als er starb, sagte: er wäre froh, denn des Schuhhaus- und Anziehens wär er schon lange so müde gewesen. . . .

* * *

An Lady Betty Germain, 5. Mai 1735.] . . . Ich bin Sr. Gnaden [„dem Herzog . . .“] nie mit Suppliken sehr lästig gewesen, und will es auch künftig noch weniger seyn. . . . Ich habe sehr wenig bedürftige Freunde. Verwandte habe ich genug, aber ohne einen Funken Verdienst — außer Einer Frau, der einzigen Nichte²⁾, der ich Zutritt zu mir gönne. Als ich einige Jahrlang bei Hofe Credit hatte, versorgte ich mehr als funfzig Leute in beiden Königreichen, von denen kein Einziger mein Verwandter war. Ich habe weder Anhänger, Pflegeväter, noch Creaturen; so daß, wenn ich jetzt unter den Großen lebte, sie versichert seyn könnten, daß ich nie aus irgend anderen Rücksichten als für Verdienst und Tugend mich verwenden würde; und in diesem Fall würde ich ihnen eben

1) Einer der alten Freunde Swift's, aus der Londoner Zeit.

2) Mrs. Whiteway. S. w. unten.

1735. den besten Dienst zu leisten glauben, der in meinen Kräften stünd; und würde, wenn sie [„die Empfohlenen“] zu irgend etwas tauglich wären, ihren Dank erwarten: denn sie haben nichts nöthiger als einen ehrlichen, urtheilsfähigen Empfehler, für den ich — mit aller Bescheidenheit — mich halte....

* * *

An Pope, 12. Mai 1735.]... Auch läßt es mich nicht gleichgültig; daß ich in beiden Nationen alles auf absolute Gewalt hinzuzielen sehe (hier [„in Irland“] ist sie schon ganz ausgebildet), wenn ich auch ihre Einsetzung nicht erleben werde. Dieser Stand der Dinge, so öffentlicher wie mich persönlich treffender, hat mir einen solchen Grad von Despondenz beigebracht, daß ich beinah für jede Gesellschaft, Zerstreuung oder Belustigung untauglich bin. Der Lob Hrn. Gay's und des Doctors [„Arbutnot“] waren mir schreckliche Herzenswunden; ihr Leben würde mir ein großer Trost gewesen seyn, wenn ich sie auch nie mehr gesehen hätte — wie eine Geldsumme in einer Bank, wovon ich doch wenigstens jährliche Zinsen zög, wie ich von Ihnen ziehe, und von Lord Bolingbroke zog. ... Der alte Herzog von Ormond sagte, er würde seinen todten Sohn (Dffory) nicht für den besten lebenden Sohn in Europa vertauschen: und so würde auch ich Sie, meinen abwesenden Freund, nicht für den besten gegenwärtigen Freund rund um die Erdbugel vertauschen. ... Gott lohne Ihnen Ihr freundliches Gebet! *) Ich glaube, Ihre Gebete werden mir mehr Segen bringen als die aller Prälaten in beiden Königreichen, ja sämmtlicher Prälaten Europa's, außer des Bischofs von Marseille. [?] Und Gott erhalte Sie,

*) Ob hier die Stelle aus Pope's (in der Sammlung) letztvorhergehendem Briefe vom 19. December 1734: „Ich wollte zu Gott zc.“ (s. oben) gemeint ist, oder ob in einem späteren, nicht mehr vorhandenen, noch ein anderes „Gebet“ vorkam, bleibt zweifelhaft.

der zu Besserung der Welt mehr beiträgt, als das ganze Pack 1735.
(moderner) Pfarrer in Einem Bündel. . . .

* * *

An William Pulteney, Esq. Dublin, 12. Mai 1735.]
 . . . Die Leute hier, die sie ein Parlament heißen, ahmen
 eures in allen Stücken nach, ganz in der Art, wie ein Affe
 die Menschen-Creatur. Wär meine Gesundheit nicht so schlecht,
 ich fürchte — obschon meiner Jahre viel sind — ich könnte
 die Freiheit in England noch überleben. Sie hat länger ge-
 währt als in irgend einer andern Monarchie, und muß enden
 wie alle die andern von den Gothen gestifteten auch gethan
 haben, und fällt jetzt auf dieselbe Weise, wie die übrigen ge-
 fallen sind. Es ist sehr natürlich für jeden König, sich unum-
 schränkte Gewalt zu wünschen; sie ist der ihren Trieben ebenso
 entsprechende Gegenstand, wie eine Dirne dem Wüßling, oder
 Wein dem Trunkenbold. Aber was mich bestrebet, ist: wie
 ein Mann von Geburt, Rang und Vermögen, seine Rechnung
 dabei finden kann, sich selbst, sammt seinen Nachkommen, zu
 Sklaven zu machen. — Man bezahlt sie dafür; der Hof wird
 ersehen was ihr Luxus vergeudet hat. — Ich habe nichts da-
 wider. Aber lassen Sie mich einen Premierminister annehmen,
 der, mit geringem Vermögen von Haus aus, fast aufgestossen
 von Schulden, durch Mittel jeder Art zu übermäßig-monstrosen
 Besitz gelangt ist: — nun, er strebt dennoch fort und fort sei-
 nen Herrn absolut zu machen, und eben dadurch stark genug,
 ihm all seine Habe beliebig zu nehmen, und ihn noch obenein
 zu hängen, oder in's Elend zu schicken. Darum, wäre ich ein
 solcher Minister, würde ich wie ein kluger Spieler handeln,
 und lieber decken, wie der Croupier sagt, ehe das Glück sich
 zu wenden anfing. Wie wär es, wenn nun ein solcher Mini-
 ster, nachdem er zwei bis drei Millionen gewonnen, Sinnes-
 änderung vorgab, scheinbare Besorgniß vor Angriffen auf die
 Freiheit, und mit allen seinen Mitteln überträt zur Partei

1735. des Landes? Was die Sucht nach absoluter Gewalt betrifft, so verzweifel' ich daran, daß sie jemals sich abkühlen kann; es müßten denn Fürsten fähig seyn, Geschichte der römischen Kaiser zu lesen: wie Viele derselben von ihrem eignen Heer ermordet worden; und ebenso die Ottomanen von ihren Janitscharen; noch manche andre Beispiele sind leicht zu finden. Ja, wenn ich ein solcher Minister wär, ich würde noch weiter gehen, und selbst König zu werden suchen. Solche Handstreichs sind unter den kleinen Tyrannen des alten Griechenlands vorgekommen; und das Schlimmste was begegnen konnte, war höchstens, daß man sie todtzuschlug für ihre Mühe...

... Ich habe für keine meiner Schriften nie auch nur einen Heller bekommen, außer für Eine vor etwa acht Jahren, und auch das nur durch Hrn. Pope's kluges Unterhandeln für mich... *)

* * *

Vom Erzbischof von Cassell. Cassell, 31. Mai 1735.] ... Sir James Ware hat eine sehr nützliche Sammlung der denkwürdigen Handlungen aller meiner Vorgänger verabfaßt; er sagt uns, daß sie in der und der englischen oder irländischen Stadt geboren, in dem und dem Jahre geweiht, und, wenn nicht versezt, in ihrer Cathedralkirche entweder auf der Nord- oder Südseite begraben worden sind. Woraus ich schließe, daß ein guter Bischof nichts weiter zu thun hat, als zu essen, zu trinken, fett, reich zu werden, und zu sterben — welchem löblichen Beispiel ich für den Rest meines Lebens zu folgen mir vorseze. Denn, die Wahrheit zu sagen, habe ich diese vier bis fünf Jahre her so viel Niederträchtigkeit, Undankbarkeit und Verrätheret von der Menschheit erfahren, daß ich

*) Bgl. eine frühere Anmerk.

es kaum für die Obliegenheit irgend eines Menschen halten 1735.
kann, einer so verkehrten Generation wohlthun zu wollen. . . .

* * *

An Hrn. John Towers, Präbendar zu S. Patricius, Hohehrw., in Powerscourt bei Bray v. D.] . . . Es thut mir leid, daß Sie zwei Pence für Nachricht von meinem Befinden ausgeben, denn es ist nicht Einen werth; doch wehre ich mich, reite und laufe, bin mäßig, und trinke Wein geflissentlich, um diese proponirten Anschläge wegen eines Nachfolgers, zu verzögern, oder zu vereiteln. Und wär ich gesund, ich würde mich krank stellen, wie Tobias Matthews, der Erzbischof von York, als alle Bischöfe ihm zu succediren lezten. Ein gutes Zeichen ist's noch, daß Schwindel der Jugend eigen ist; und ich finde, ich werde immer schwindliger, je älter ich werde; also folglich immer jünger. Wenn Sie mir sechs Meilen näher rücken wollen, mag ich wohl kommen und Sie beschmaruzen, so arm wie Sie sind: denn ich kann mich keine halbe Tagereise von Dublin wegwagen, weil kein hinlängliches Fleisch-Medium zwischen meiner Haut und meinen Knochen ist, besonders in denen Theilen, die auf den Sattel drücken. Darum schicken Sie mir doch gefälligst drei Duzend Unzen Fleisch, eh' ich mich auf solch ein Abenteuer wage, oder schaffen Sie mir ein Wirthshaus binnen sechs Meilen zwischen hiesiger Stadt und Ihrem Hause! — Die Cathedral-Orgel und Hinterseite werden soeben gemalt und ausgebessert, was mir eine Predigt gespart hat, und, wie die Schuste von Arbeitern es treiben, wohl auch noch eine sparen kann. . . .

. . . Zehntausend Säcke voll solcher Ritter und solcher Söhne *) sind, meiner Meinung nach, weder des Aufziehens

*) Wie ein gewisser junger Methson, von dem hier die Rede ist.

1735. noch Erhaltens werth. Ich zähle darauf, daß der Junge zu nichts nutz ist. . . .

* * *

An Lady Betty Germain, 8. Juni 1735.].. Wenn ich das Datum des meinigen [„Briefes“] vergaß, so müssen Sie es meinem schlimmen Kopfe zuschreiben; und wenn ich noch zwei Jahre länger lebe, werd' ich zuerst meinen eigenen Namen, und zuletzt den Ew. Gnaden vergessen. . . . Als ich, nach der Königin Tod, aus England ging, verbrannte ich alle von Ministern mehrere Jahre her erhaltene Briefe, die ich finden konnte. Aber was Briefe betrifft, die ich von Ew. Gnaden erhalte, da hab ich weder jemals einen verbrannt, noch werd' es auch je; nehmen Sie es wie Sie wollen. Denn ich verbrenne nie einen Brief, der unterhaltend ist, und mir folglich neues Vergnügen machen wird, wenn ich ihn schon vergessen hatte. Es ist wahr, ich habe manche Briefe aufbewahrt, rein aus Freundschaft, obgleich sie bisweilen der Orthographie und des gefunden Verstandes entbehrten; und manche andre, deren Schreiber todt sind: denn ich lebe wie ein Mönch, und hasse es, meine abgeschiedenen Freunde zu vergessen. Doch bin ich mitunter zu grillig: denn ich verbrannte alle Briefe Lords K., als ich einen erhielt, worin er die Worte gegen mich brauchte: „alles worauf ich Anspruch mache, ist ein hoher Grad von Aufrichtigkeit“ — was wirklich die Haupt-Tugend war, die ihm abging. — Von denen des Lords Halifax verbrannte ich alle, bis auf Einen, den ich als ein höchst wunderwürdiges Original von Hof-Versprechen und -Betheuerungen aufhebe. . . .

... Und obschon es wahr ist, daß ich die Führung der Geschäfte in keinem von beiden Königreichen sehr guthetße, (worin ich mit ganzen Massen von beiden Parteien einstimmtig bin) so habe ich das Einmischen doch gänzlich aufgegeben,

selbst in diesem geknechteten Königreich, wo ich vielleicht ein- 1735.
gen Einfluß haben könnte, um beunruhigend (troublesome) zu
werden. Doch ich habe längst alle solche Gedanken verabschie-
det, aus vollständiger Verzweiflung; obwohl ich zuweilen
wünschte, daß die treu-loyalen Whigs hier, bei Aemter-Be-
setzungen ein wenig mehr bedacht werden möchten, trotz ihres
Unglücks, dießseit des Kanals geboren zu seyn. . . .

* * *

An Dr. Sheridan, Juni 1735.] . . . Eines alten Man-
nes Augapfel ist immer besser als eines jungen Zank-
apfel. . . .

* * *

An Aldermann Barber, 3. September, 1735.] . . . Ae-
ber Herr Aldermann, welche Zahl theurer und hoher Freunde
haben wir nicht begraben, oder in's Exil jagen sehen, seit wir
miteinander bekannt wurden! . . . Ich kenne nichts worin die
Jahre einen größeren Wandel hervorbrächten, als in der Ver-
schiebenheit der Unterhaltungs- und Schreib-Gegen-
stände. Meine Gedanken gehen ganz auf, im Erwägen der
besten Art wie ich sterben sollte und, wie am wohlthätigsten
für das Ganze, über mein kleines Vermögen verfügen. Aber
in der Conversation kändl' ich von Tag zu Tage mehr, und
ich möchte keine drei Pfennige geben für alles was ich im
Umlauf eines Jahres lese, schreibe oder denke. . . . Mein Alter
trag' ich mit minder Verdruß, weil ich, wenn ich jünger wär,
wahrscheinlich die Freiheit Englands überleben würde, welches
— ohne einen unerwarteten Beistand von oben — viele tau-
send jetzt Lebende von einem absoluten Monarchen beherrscht
sehen werden. . . .

* * *

An Pope, 3. September 1735.] . . . Auch enthielten
unstre Briefe keinerlei Wiz- und Phantastespiele, nicht Poli-
tik [?] noch Satire [?], sondern reine, unschuldige Freundschaft

1735. Doch wäre mir leid, wenn irgend Briefe von Ihnen und einigen sehr wenigen andern Freunden, vor mir sterben sollten. Ich glaube, Keiner von uns Beiden hat je den Kopf in die linke Hand gestützt, um auf den nächsten Satz zu studiren; und doch haben wir einen stetigen Verkehr unterhalten, von Ihrer Jugend und meinem Mittelalter an: und von Ihrem Mittelalter an, muß er nun vollends bis zu meinem Tode fortgesetzt werden, den mein schlechter Gesundheitszustand mich jeden Monat erwarten läßt. . . .

. . . (Schluß). . . Dieß Königreich ist nun im letzten Verschmächten (absolutely starving), durch die Bedrückungsmittel jeder Art, womit man das Menschengeschlecht stäupen kann. — „Soll ich nicht heimsuchen für diese Dinge?“ spricht der Herr. — Sie rathen mir ganz recht, mich nicht um die Welt zu kümmern. Aber Bedrückung foltert mich, und ich kann nicht leben ohne Trank und Speise, und keins von beiden haben, ohne Geld; und Geld ist nicht zu haben — sie müßten mich denn zu einem Bischof oder Richter, oder Obersten, oder Zollbeamten machen. . . .

* * *

Von Pope.] Schluß. . . . Ich höre mit Billigung und Freude, daß Ihre jetzige Sorge dahin geht, die Hülflofesten dieser Welt [„Wahn- und Blödsinnige“ *)] zu erleichtern, jene unsers Mitleids bedürftigsten Gegenstände, obgleich gewöhnlich von ihren minder unschuldigen Nebengeschöpfen verhöhnt. Sie denken immer großherzig, und von allen Almosen ist dieß das uneigennützigste, am wenigsten prahlerische, das Sie Solchen geben, die Ihnen niemals danken werden, noch Sie dafür preisen können.

Gott segne Sie mit Ruhe, wenn nicht mit Vergnügen,

*) In Bezug auf Swift's bekanntes Tollhaus-Legat. S. oben.

mit einer erträglichchen Gesundheit, wenn nicht mit dem vollen 1735.
Genusse derselben, mit einer ergebenen Seelen-Fassung, wenn
nicht mit einer sehr fröhlichen! Auf diese Bedingungen lebe
ich selbst, obgleich jünger als Sie, und murre nicht über mein
Loos — könnte nur die Gegenwart einiger Wenigen die ich
liebe, diesen noch beigefügt werden!...

* * *

Von Lord Bathurst. Cirencester, 13. September 1735]
... Vielleicht mag er *) in Holland, dem allgemeinen Asyl
aller Schufte unterzubucken (skulk) meinen, ... ja sollte er
auch in einem holländischen Schiff (denn Holländer giebt's,
die für ein oder zwei Stuiver extra, den Teufel mitnähmen)
nach Ostindien entschlüpfen, so würde er sich verzweifelt wun-
dern zu finden, daß Dr. Swift in China bekannt ist u. ...

* * *

Von Dr. Sheridan. Cavan, 17. September 1735.]...
Mein Beutel, Gott helfe mir! ist so schwächlich geworden wie
ein verhungertes Miesel, und ich sah ihn doch gern so dick-
bäuchig wie einen Aldermann. Aber Quando, Herr Dechant,
quando?...

* * *

Von Mrs. Sican, 15. November 1735.]... Unstre ir-
ländischen Damen nahmen sich gut aus, am Geburtstag an
dem Schloß. Nichts Irländisches an ihnen, als ihre Leiber
und Seelen. Ich glaube, man könnte sie einer brennenden
Stadt vergleichen, die durch das glänzt, wovon sie zerstört wird...

* * *

Von William Pultney, Esq. Bath, 22. November
1735.]... Ich habe mehrere Ihrer Briefe über Frugali-

*) Ein gewisser irischer Pfarrer Butler, der den Dechanten —
wohl aus Versehen — beinah auf der Jagd erschossen hätte, und von
dem L. Bathurst hier in scherzhaftem Zusammenhange voraussetzt,
daß er deshalb aus Irland vertrieben, flüchtig werde geworden seyn.

1735. tät an unsern armen Freund John Gay gesehen, (der ihrer nicht bedurfte); aber gewiß! echter Patriotismus kann keine andre Grundlage haben. Wenn ich Lords vom größten Grundbesitz sich so tief wegwerfen sehe, eine schmutzige Pension anzunehmen, weil sie ein wenig baares Geld zu ihren Ausschweifungen bedürfen, so kann ich nicht umhin zu wünschen einige Blätter von Ihnen geschrieben zu sehen, die sie — womöglich — da heraus schämen könnten (shame them out of it). Dieß ist das Einzige was unsre Verfassung retten, und Redlichkeit wiederherstellen kann. Ich habe schon oft bedacht daß, wenn zehn oder zwölf Patrioten, die notorisch reich genug sind um täglich zehn Schüsseln mittags haben zu können, ihre Freunde bloß auf zwei oder drei einladen wollten, es vielleicht Jene beschämen möchte, die, eben weil sie fortwährend zehn haben, nicht einmal zwei aufbringen können. Und so würde es in allen andern Lebens-Angelegenheiten seyn; aber der Luxus ist unser Verderben. . . .

* * *

Von Mrs. Whiteway („Swift's Nichte und Hausverwalterin, s. oben, vom 5. Mai d. J.“) Dublin, 29. November 1735.] . . Ich fürchte, ich werde niemals das Vergnügen haben, zu Ihrem Geburtstage bei Ihnen zu seyn. Wäre mein Beutel so schwer als mein Herz ist, daß ich nicht morgen ¹⁾ bei Ihnen seyn kann, wär ich heut Abend in Cavan ²⁾ gewesen, und Montags früh wieder abgereist.

Ich werde morgen zur Geburtstagsfeier des „Tuchhändlers“ meinen Leutchen ³⁾ ein großes Tractament geben, und seine Gesundheit trinken &c. . . .

* * *

1) 30. Novbr., Swift's Geburtstag. —

2) Kleine Stadt in Ulster (Irland), Dr. Sheridan's Wohnort, wo Swift eben zum Besuche war.

3) Nämlich dem ihr untergebenen Hausgesinde des Dechanten.

Dieselbe. Dublin, 2. December 1735. — Fronte.] 1735.
 ... Da Sie sich niemals durch Strenge gegen die Damen ausgezeichnet haben, wundr' ich mich wie Sie sagen können, daß wir die Männer mit den Bierzigen verließen.¹⁾ Ich leugne das Factum. Solange sie unser Lob singen, fahren wir fort, ihnen Bewunderung zu zollen. Als Beispiel hievon nenne ich den Verfasser des „Damen-Puzzimmers“ und „Strepchon und Chloë,“²⁾ der sich mit diesen Gedichten die Herzen des ganzen Geschlechtes gewann....

... Ich sehe, Sie sind taktfest gegen Stürme in und außer Hause,³⁾ denn sonst würden Sie nicht daran denken auf dem Lande zu bleiben, wenn der Doctor [„Sheridan“] weggeht. Sie haben nicht nöthig der Welt zu beweisen, daß Ihnen nur Eine Probe noch fehlt, um den Sokrates in allen Stücken zu überbieten. Lassen Sie sich das nicht abhalten! denn ich verspreche Ihnen eine für drei Schilling vier Pence zu schaffen, die Salomo's Zänkerin verdunkeln soll....

* * *

An Mrs. White way. Cavan, 6. December 1735.]...
 Ich hoffte schon, Ihr großes Tractament wäre für Ihren Pächter gewesen, von seinem Halbjahrszins. Es thut mir leid, daß es einem Knirpse (some scrub) von Tuchhändler galt, den ich nie habe nennen hören. Nur daß es lauter Schurken sind, weiß ich; und werde nicht für ihre Völlerei bezahlen....

1) In Bezug auf Swift's Brief-Stelle vom 28. Novbr. an die White way: „Irische Damen verlassen uns mit Bierzig, und mit Fünfundfünfzig danken uns die Musen ab.“

2) Bekanntlich unter Swift's Gedichten gerade zwei der aller schonungslosesten gegen gewisse Eigenthümlichkeiten einiger seiner vornehmeren Landsmänninnen — Gedichte, zu denen sich das Volk, in dessen Sprache sie entstanden, nicht Glück wünschen kann. Vgl. meine früheren Bemerkungen in „Philomathie“ 1c. Bb. 3, S. 101.

3) In Bezug auf die etwas heftige und zänkische Cavaner Wirthin, Madame Sheridan.

1736. Aus dem Fragment: Ueber den gegen die Geistlichkeit so allgemein herrschenden Widerwillen. 24. Mai 1736. — Anfang:] — Ich habe lange nachgedacht und mich in Vermuthungen erschöpft, was wohl die Ursachen dieser großen Abneigung gegen die Geistlichkeit seyn könnten, wie man sie neuerlich in beiden Königreichen wahrnimmt, heftiger als je erhört ward bis auf jenes Ungeheuer und Tyrannen-Bild, Heinrich den Achten, der ihr wider Gesetz, Recht und Vernunft wenigstens zwei Drittel ihrer legitimen Besitzungen abnahm, und dessen Nachfolger (außer der Königin Maria) in ihrem Raub-Weik fortfuhren bis zur Thronbesteigung König Jakobs I. — Dieser schandwürdige Wüthrig Heinrich VIII. vernichtete zwar, als oberster Bischof, des Papstes Gewalt in England; und doch war, was er in dieser Sache that — wie gerecht auch immer an sich selbst, — nichts weiter als die pure Wirkung seines unregelmäßigen Erides sich von einer Frau zu scheiden, deren er überdrüssig war, um einer jüngeren, schöneren willen, die er nachher enthaupdete. Zu gleicher Zeit aber war er ein unbedingter Vertheidiger aller päpstlichen Lehren, selbst der absurdesten. Und, während er das Volk auf den Block lieferte, weil es leugnete, daß Er das Kirchen-Haupt sey, verbrannte er jeden Uebertreter der römischen Satzungen, und ließ dem Sir Thomas More, einem der tugendhaftesten Männer die dieß Land je hervorgebracht, den Kopf abschlagen, weil er ihn nicht ungesäumt für das Haupt der Kirche anerkannte. Unter allen Fürsten die jemals in der Welt herrschten, gab es nie ein so infernalisches Vieh als Heinrich den Achten, in jeder Art abscheulichsten Lasters, ohne auch nur einen Anstrich von Tugend. Aber Grausamkeit, Räuberei, Atheismus und Wollust waren seine ganz eigensten Talente. Er verwarf die Gewalt des Papstes aus keinem andern Grund, als um selbst sein volles Gekist im Kirchenschänden kühlen zu können; worin ihm, seit das Christen-

thum Volksreligion ward, nie ein Tyrann auch nur von wei- 1736.
tem gleich kam. . . . (Ende) . . . In England wurde die
Reformation auf etwas andre Art, doch nach denselben Grund-
sätzen der Kirchen=Veraubung [,wie auf dem Continent']
eingeführt. Gleichwohl fand Heinrich VIII. mit großer Ge-
schicklichkeit ein Mittel aus, seinen unerfättlichen Blutdurst an
beiden Confessionen zu vergnügen * * *

Correspondenz. — Von Mrs. Pendarves. Bath,
Januar 1736.] . . . Man sagt mir oft, es wäre von mir eine
große Dreistigkeit, Ihnen überhaupt zu schreiben; und ich kann
es nur mit viel Furcht und Zittern thun. Man glaubt mir
nicht, wenn ich versichere, ich schriebe an Sie ebenso zwanglos
wie irgend an einen meiner andern Correspondenten: denn ich
weiß, Sie sind so weit darüber hinaus, einen Brief von mir
zu kritisiren, wie ich unter Ihrer Beachtung seyn würde, wenn
ich mich irgend geziert anstellte. Sie haben meinen Briefwech-
sel aufgemuntert, und ich müßte fühllos (a brute) seyn,
wenn ich mir nicht eine solche Gelegenheit bestens zu nuzze
mächte.

Bath ist voll Leute, wie sie nun sind; niemand werth des
Berichtes an Sie . . .

* * *
Von Dr. Sheridan. Cavan, 17. Januar 1736.] . . .
Gott weiß, ob bei meinem Leben wir noch einen studirten
Lord-Lieutenant herkriegten werden. . . .

* * *
An Pope, 7. Februar 1736.] . . . Ich betrachte Sie wie
ein Vermögen, wovon ich meine besten jährlichen Renten ziehe,
wenn ich's auch niemals zu sehen kriege . . . Ich habe jetzt nie-
mand mehr übrig als Sie! Bitte, seyn Sie so gut mich zu
überleben! Und dann sterben Sie wann Sie wollen, aber ohne
Schmerz; und lassen Sie uns an einem besseren Orte wieder

1736. begegnen, wenn es meine Religion, *) oder vielmehr meine Jugend — obſchon der Ihrigen ungleich — erlauben wird. . . . Von meinem Befinden kann ich kein Rühmens machen; ich kann ebenſo leicht ein Gedicht in der chineſiſchen Sprache ſchreiben, als in meiner eigenen; ich bin ebenſo tauglich zum Geſtande, wie zur Erfindung: und doch hab' ich täglich Entwürfe zu unzähligen Verſuchen in Proſa, und verſteige mich bisweilen zu nicht weniger als einem halben Duzend Zeilen, die den nächſten Morgen Maculatur werden. Was mich am meiſten verdrießt iſt, daß meine weiblichen Freunde, die mich noch vor zwölf Jahren ganz wohl leiden konnten, nun von mir gewichen ſind — obgleich ich, im Verhältniß zu ihnen, nicht ſo alt bin wie ich früher war: was ich arithmetiſch nachweiſen kann: denn damals war ich noch einmal ſo alt als ſie, was ich jetzt nicht bin. . . .

* * *

An Pope, 9. Februar 1736.] — Ich kann Sie nicht eigentlich meinen beſten Freund nennen, weil ich keinen andern mehr habe, der den Namen verdient: ſolche Verwüſtung haben Zeit, Tod, Exil und Vergessenheit gemacht. Vielleicht erhielten Sie weniger Klagen über mein ſchlechtes Befinden und meinen Mißmuth, wenn ſie nicht meiner Schreibſäumigkeit, ſelbſt an Sie, zu einiger Entſchuldigung dienen. Es iſt ganz richtig, was Sie von der Gleichgültigkeit gewöhnlicher Freunde ſagen, wir mögen nun krank oder wohl, glücklich oder elend ſeyn. Sogar die weiblichen Dienſtboten in Familien haben ein Gefühl hievon. Ich habe ſie oft ſagen hören: „oh, mir iſt recht ſchlecht, wer nur darnach fragte!“ Mich verdrießt's, wenn meine Beſuche mit dem hier üblichen Compliment zu mir kommen: „Ich hoffe, Sie ſind doch recht wohl, Herr Dechant?“ Meine Popularität, die Sie erwähnen, beſchränkt ſich lebendig

*) Da Pope Katholik war.

auf das gemeine Volk, das beständiger ist als Jene, die wir 1736. mißbräuchlich seine „Besseren“¹⁾ nennen. Ich begehe die Strafen,²⁾ und ebenso thun meine niederen Freunde, von welchen — und auch nur von welchen — ich tausend Hut-Grüße und Gotteslohne, noch vom alten Kerbholz her, empfangen; was die sogenannten Standespersonen vergessen haben. Aber auch nicht von einem Einzigen der Gewalthaber oder Wohlbestallten genieße ich Liebe, ja kaum Höflichkeit; und kann mich rühmen, mit keinem einzigen Lord, weder weltlich noch geistlich, im ganzen Königreiche bekannt zu seyn oder bei ihm Visite zu machen; bin auch nicht im Stand dem verdienstesten Menschen den kleinsten guten Dienst zu leisten, außer was ich bei einer Vacanz in meiner eigenen Domkirche vergeben kann. — Was mehr als Jahre und Krankheit meinen Muth herabgedrückt hat, ist das Sinnen über die fluchwürdigen Verderbnisse, die jeden Zweig der öffentlichen Verwaltung durchwühlen. . .

. . . Ich zweifle nicht daran, daß Sie Auswahl an neuen Bekannten haben, und manche darunter mögen es werth seyn; denn Jugend ist die Jahreszeit der Tugend: Verderbniß wächst mit den Jahren; und ich glaube immer, der älteste Schurke in England ist auch der größte. Sie haben Jahre genug vor sich, um zu beobachten, ob diese neuen Bekannten ihre Tugend auch bewahren werden wenn sie von Ihnen fort, in die Welt gehen. Wie lange wird ihr Geist der Unabhängigkeit bestehen gegen die Versuchungen künftiger Minister, und künftiger Könige? . . .

Von Dr. Sheridan, 23. Februar 1736.] . . . Und, wie Sie außer aller Gefahr ähnliche Leiden³⁾ zu fühlen sind,

1) (their betters) Oberen, Vorgesetzten.

2) d. h. ich befahre sie nicht, wie die Bischöfe. Vgl. oben Schluß einer Brief-Stelle vom Juli 1733, an Dr. Stern.

3) Geldmangel.

1736. so bitte ich Gott, daß Sie auch bis an Ihr Lebens-Ende nie einen ungezügelmten Mahner (a dun) fühlen mögen! Denn es ist zu angreifend (shocking) für ein ehrliches Herz...

* * *

An Mrs. Whiteway, 25. Februar 1736. — Nach ihrem Verlust eines erwachsenen Sohnes.]... Einiger Grad von Weisheit wird auch im größten Unglück gefordert, weil Gott ihn fordert; weil Er weiß, was das Beste für uns ist, weil er niemals irgend so etwas wie vollkommenes Glück in diesem gegenwärtigen Leben bezweckt hat, und weil Unterwerfung sowohl unsre Schuldigkeit als unser Vortheil ist...

* * *

Von Pope, 25. März 1736.]... Aber ach! die Aufgabe [„der Plan zu vier poetischen Episteln“] ist groß, und non sum qualis eram!*) Mein Verstand zwar, so wie er nun ist, hat sich eher mehr ausgeweitet als verengert; ich sehe die Dinge mehr im Ganzen, mehr zusammenhängig, klarer in ihren Folgen aus- und Beziehungen zu einander; aber was ich auf philosophischer Seite gewinne, verliere ich auf der poetischen. Die Blüthen sind dahin, wenn die Früchte zu reifen anfangen, und die Früchte werden vielleicht nie ganz reifen. Das Klima (unter unserm Hof-Himmel) ist nur kalt und unbestimmt; die Winde erheben sich, und der Winter kommt heran. Ich finde mich nur wenig aufgelegt ein neues Haus zu bauen; mir bleibt nichts übrig, als die Reste eines Bracks zusammenzulesen, und um mich zu schauen, wie wenig Freunde ich noch habe. Bitte Sie, wessen Achtung oder Bewunderung sollte ich jetzt durch meine Schriften zu erwerben wünschen? Wessen Freundschaft oder Umgang durch sie erstreben? Ich bin ein Mensch, dessen Vermögen rettungslos gesprengt ist, das

*) „Ich bin nicht mehr der ich einst war.“

heißt: ein Mensch, dessen Freunde todt sind; denn ich trachtete 1736.
 nie nach anderm Vermögen, als in Freunden. . . .

* * *

An Pope. Dublin, 22. April 1736.] . . . Sir William
 Temple sagte: Freundes = Verlust sey eine Taxe auf langes
 Leben. . . .

—————

... Wie sollte ich Chesebden ¹⁾ kennen? Auf euerer
 Seite drüben schiefen berühmte Männer auf und sterben, ehe
 wir hier (wenigstens ich) eine Witterung davon haben. . . .

—————

... Statt eines jungen Patrioten-Geschlechtes bei Ihnen
 drüben — was mir einigen Freuden = Schimmer giebt — ha-
 ben wir hier das gerade Gegentheil: eine Race junger Tölpel
 und Atheisten, oder alte Schelmen und Ungeheuer, wovon vier
 Fünftel noch verruchter und -stupider als Chartres ²⁾ sind.

* * *

An Dr. Sheridan. Dublin, 15. Mai 1736.] . . . Denn
 ich habe einige Club-Feinde, ³⁾ die mich gern todtgeschossen, und
 ich liebe nicht todtgeschossen zu seyn; es ist ein Tod, gegen den
 ich eine besondere Abneigung habe: aber ich werde hinfüro mit
 wohlbewaffneten Bedienten spazieren gehen, und ihnen befehlen,
 meine Mörder zu morden, wiewohl ich lieber säh, daß die
 Bedienten den Anfang machten. . . .

* * *

1) Einen im vorigen Briefe von Pope sehr gerühmten Wundarzt.

2) S. oben den Brief der Miß Kelly vom 8. Juli 1733.

3) Wahrscheinlich auf den „Legion-Club“ bezüglich, unter wel-
 chem Namen Swift in eben diesem Jahre auf die damaligen Glie-
 der des irischen Unterhauses (die er für die erklärten Feinde
 der Kirchen-Gerechtfame und geschworenen Unterbrüder des Cle-
 rus ansah), eins seiner allerbittersten Gedichte (b. Roscoe I. 730 ff.)
 verfaßt, und sich damit natürlich viel Haß zugezogen hatte. S. auch
 sein Gedicht: „On the Irish Club“ von 1733 (ebenda I. 29), u. vgl.
 W. Scott, Mem. III. 88. Zw. A.

1736. Von Dr. Sheridan, 6. Juli 1736. — Schluß.] . . .
Um Sie zu überzeugen, daß es Ihnen an nichts fehlen kann,
wenn Sie nach Cavan kommen, schreibe ich Ihnen den fol-
gen Katalog:

Guter Weg,	Muster-Schinken,
Reinliches Haus,	Blumentohl,
Herzliches Willkommen,	Junge Hühner,
Gutes Ale,	Fettes Wildpret,
Gutes Bier,	Zwerg-Schmellfleisch, (Small mutton?)
Gutes Brod,	Grüne Erbsen,
Gutes Bett,	Gutes Wasser,
Junge Truthühner,	Guter Wein,
Junge Bohnen,	Junge Enten,
Junge Lämmer,	Carotten,
Virchühnchen,	Pastinaken, Item:
Feine Forellen,	

Ein langer Gries-Gang. *)

Noch muß ich Ew. Hochwürden mit wenigen Proben ei-
niger Dinge behelligen, um Ihnen zu zeigen, daß alles wahr
ist, was ich gesagt habe.

Bestücke.

1. Artischocke,	10. Gemeine Bohnen,
2. Carotte,	11. Rothkohl,
3. Pastinake,	12. Gemeiner Kobl,
4. Himbeeren,	13. Rübe,
5. Stachelbeeren,	14. Blumentohl,
6. Rother Johannisbeeren,	15. Kopfsalat,
7. Schwarze Johannisbeeren,	16. Schlesiſcher Salat,
8. Portulak,	17. Thymian,
9. Schminkbohnen,	18. Süßer Majoran,

*) Gravel-Walk, ober Sand-Gang in seinem Garten.

- | | | |
|----------------------------|----------------|-------|
| 19. Eine Cavaner Fliege, | 22. Gurke, | 1736. |
| nebst noch tausend anderen | 23. Pomeranze, | |
| Säckelchen, | 24. Spinat, | |
| 20. Etwas v. meinem Gries- | 25. Zwiebel, | |
| Gange, | 26. Erbse. | |
| 21. Brunnenkresse, | | |

Ich möchte Ihnen auch was von meinem Kanal¹⁾ schicken, aber es würde nicht im Papiere bleiben.

Weiter zu schicken hab' ich nichts, als meine besten Wünsche, die Sie aber nur in meinem Gesicht sehen können, wenn Sie herunter kommen.

Bringen Sie meine Liebe 9678946846734056789897324 mal der theuern Mrs. Whiteway, und allen ihren Küchlein. Ich bin, lieber Herr, wie ich immer seyn muß, Ihr gehorsamster und ganz ergebener Diener zu Befehl, Dumb spur it us hose rage it art us.²⁾

* * *

An Dr. Sheridan, 10. Juli 1736. — Schluß.]. . .
Indessen, der Ordnung wegen, will ich Ihren zweiten Brief zuerst beantworten, weil er's verdient in Betracht Ihrer Präfente aus Sümpfen, Flüssen, Bergen, Moosen, Pfützen, Heiden, Seen, Gräben, Gossen, Röhricht zc. — Mrs. Whiteway beliebte — wiewohl sehr ungeracht — die Curiosa Stück für Stück zu kritisiren. So schwört Sie z. B., das Päckchen Gries hätten Sie selbst von sich gegeben, (was of your own voi-

1) Den er künstlich im Garten angelegt hatte.

2) Dum spiritus hos regit artus (So lang ein Hauch dieß Gebein regit'). Kleine Probe von den mehrfältigen epistolarischen Sprach-Scherzen, womit sich die beiden Alten zu regaltren pflegten, indem sie einander bald (wie hier) schein-englisches Latein, bald schein-lateinisches Englisch schrieben — was in unsrer nicht-romanischen Sprache unmöglich wär. Zu beachten ist: daß die obigen englischen Worte nach britischem Sprech-Laut des Lateinischen, von Sheridan gewählt sind.

1736. ding), wie sie am Geruche sünd. *) Ihr ganzes Artischocken-Blatt zeige, daß seine Mutter noch nicht so groß wie eine Muskatnuß sey: und ich bekenne selbst, Sie waren wohl etwas unvorsichtig, es der Censur auszusetzen. Ihre Himbeere verglich sie mit einem Stednadelknopf, und letzterer behielt den Sieg. Ihre Johannisbeeren waren unsichtbar, und wir konnten die rothe nicht von der schwarzen unterscheiden. Ihr Portulak kam bei mir ganz gut durch; Sie aber schwur, es wäre Hauslauch. Sie leugnet, daß Ihre Cavaner Fliege echt sey, und behauptet vielmehr, Sie hätten sie, Ihrer Stadt zu Ehren, hintragen lassen; obgleich Mrs. Donaldson gesteht, daß sie ihr in einer Zuckerland-Schachtel gebracht worden und gestorben sey, so wie sie in das Thor gekommen. Mrs. White way geht noch weiter in ihrer Bosheit, und erklärt Ihre Brunnenkresse für einen puren Bett-Pisser [„Piss-Blume“], Ihre Bohnen für so schwarz wie sie selbst, und von eben derselben Art womit wir in Leicestershire die Schweine mästen. In Einem Stück bewundert sie Ihre Großmuth: daß Sie sich, ihr zu Liebe, ein oder zwei Tropfen von Ihrem Kanal-Wasser hätten abdarben wollen, dessen schwammiger Boden es doch so nöthig brauche. Der einzige Fehler aller war, daß sie weder Farbe, Ansehn noch Geruch hatten; doch was den letzteren betrifft, so erkennen wir Beide an, daß sie eine allge-

*) Vgl. W. Scott Mem. I. 102. Swift in seiner früheren Zeit, als noch junger unbekannter Geistlicher, saß eines Tages am Kamin in Button's Kaffeehaus zu London, dem Sammelplatz der glänzenden Tages-Köpfe, denen er schon längst durch sein zurückgezogenes Wesen aufgefallen war. Da wollte sich Arbuthnot mit dieser sonderbaren Figur einen Scherz machen. — Der Boden war mit Sand bestreut. — Er ging auf ihn zu, mit einem Briefe, den er eben überschrieben hatte, und sagte zu Swift: „Da! fanden Sie das.“ — „Sand hab' ich eben nicht bei mir,“ antwortete S., „aber etwas Gries (gravel) kann ich Ihnen schaffen;“ und das betonte er so ausdrucksvoll, daß Arbuthnot seinen Brief eilig zurückzog, um ihn vor dem Schicksal der Hauptstadt von Lilliput zu retten.“

meine Nussfigkeit ausdunsten — die indeß der Ihrer Cavaner 1736. Luft sehr ähnlich schien. J. S.

* * *

Von Pope, 17. August 1736.] — Ich finde, obgleich ich weniger Erfahrung als Sie habe, wie wahr das ist, was Sie mir vor einiger Zeit sagten: daß die zunehmenden Jahre einen redseliger, aber weniger schreibselig machen — in dem Grade, daß ich jetzt nichts mehr als reine Geschäftsbriefe schreibe, oder baare „wie geht's euch?“ an die Wenigen, mit denen ich — aus Muß oder Liebe — zu correspondiren gezwungen bin. Und ich werde lakonisch noch über den Lakonismus hinaus; denn zuweilen antworte ich blos „Ja“ oder „Nein“ auf halbellenslange Frag- und Bitt-Episteln. Sie und Lord Bolingbroke sind die einzigen Menschen, an die ich schreibe, und immer in Folio. Sie sind wirklich beinahe die einzigen mir bekannten Menschen, die sowohl in diesem Zeitalter schreiben können, als mit ihren Schriften auf das nächste übergehen werden. Andre sind pure Sterbliche. Welche Fehler auch solche Männer haben mögen, so bleibt man ihnen immer einen Respect schuldig, als Leuchten, deren Polhöhe ihre Bewegung ein wenig unregelmäßig macht, oder doch wenigstens scheinbar so, für Andre. . . . Denn, glauben Sie mir: große Geister müssen einander achten, und thun es. Und ich zweifle, ob irgend andre ungemeines Verdienst achten oder fassen können. Andre tasten bloß an diesem Verdienst mit Vermuthungen herum, oder sehen einzelne Lichtfunken ihrer Seelen; ein Genius hat die Intuition. . . . Seyn Sie und Er [„Lord Bolingbroke“] nicht zu zornig über unser Zeitalter! Es hat Keinem von Ihnen auch nur im Geringsten etwas zu Leide gethan, und kann es nicht, solange es nicht Ihre Werke verbrannt hat, noch verbrennen kann. Solange die bleiben, werden Sie Beide als die größten Menschen der Zeit

1736. erscheinen, trotz Fürsten und Ministern; und als die Weisesten, trotz aller der kleinen Fehler, die Sie zu machen belieben mögen. . . .

* * *

Von Mrs. Pendarves, 2. September 1736.] . . . In meinen Lese-Stunden unterhielt ich mich mit Rollin's „alter Geschichte“ im Französischen. Sie gefällt mir gar wohl und denke, daß euere Hannibals, Scipio's und Cyruse artigere Burschen (prettier fellows) sind, als man heutzutage bei uns findet. . . .

* * *

Von Dr. Sheridan, 15. September 1736.] . . . Hr. Henry schreibt mir . . . Sie erwarteten, daß ich Ihnen meine Obligation für Ihr Geld und die Interessen davon schicken würde; was ich sehr gern thun will, sobald Sie mich wissen lassen, ob Sie mir fünf oder sechs Procent ankreiden (charge me) wollen, damit ich meine Note darauf stellen kann. In der That zwar, wenn Sie beliebten, oder geruhten, oder genehmigten, oder sich herabließen, oder es angemessen fänden, so möchte ich lieber, daß Sie blos fünf Procent ankreiden wollten; weil ich es eher bezahlen könnte. . . .

. . . Jemand (weiß aber nicht mehr wer) sagte mir, Mrs. Whiteway hätte Ihre Stute beim Curragh-Rennen geritten, und das Silber gewonnen; sie wird aber doch gewiß nicht den Spaß so weit getrieben haben. Sie sagen auch, die Frau Primas *) hätte mit ihr um die Wette gerannt, und Mrs. Whiteway, als Zugewicht, noch den Bischof von Down und Connor hintenauf gehabt. Bitte, sagen Sie mir, was daran ist! Neulich wurden drei alte Weiber am Fuß unsers

*) „Mrs. Boulter, Gemahlin des Lord Primas von Irland, war sehr lebhaft.“ Roscoe.

Kirchthurms hier begraben, und so stark war die Gährung ih- 1736.
rer Cadaver, daß unser Kirchthurm sthlich um vierzig Fuß
höher gewachsen ist; und, wunderbar! über zwanzig kleine sind ihm
aus den Seiten geschlagen. Was mich aber am meisten da-
bei befremdet, ist, daß das Glodenseil auch nicht einen Fuß
höher vom Boden hängt. Seyn Sie so gut, dieß dem Probst
vom Collegio, oder dem Archidiaconus Wittingham, oder
dem Archidiaconus Wall zu communiciren. Ich hätte gern
deren Aller oder Etlicher Meinungen, da sie die Haupt-Ken-
ner (chief virtuosi) in diesem Königreiche sind. . . .

* * *

An Pope, 2. December 1736.] . . . Auch habe ich ein-
mal nicht die Gnade von Gott, darüber zu trauern, daß unsre
Zeit, sowohl als mein eignes Leben, bis auf die Hefe herunter
ist. Mögen meine Freunde glücklich seyn in diesem, und einem
besseren Leben! Aber ich achte nicht was aus den Nachkommen
wird, wenn ich bedenke, von welchen Ungeheuern sie entspringen
müssen. . . . ¹⁾

. . . Der Gegenstand solcher [„moralischen“] Episteln wird
durch Ihre Behandlungsart dem Publicum nützlicher als irgend
eine von all' Ihren andern Schriften: und wenn Sie auch in
einer so verruchten Welt wie die unsre, vermuthlich unsre Sit-
ten nicht viel bessern werden, wird doch die Nachwelt den Se-
gen genießen, wenn irgend einmal ein Hof den geringsten
Sinn für Tugend und Religion hat. . . .

* * *

Von Lord Castleburrw. ²⁾ Castleburrw, 4. Decbr.
1736.] — Anfang. — Sir, — Es ist nun einen Monat

1) „Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Reige.“

Göthe im Faust.

2) „Einziger Sohn von Thomas Flower, Esq., von Dur-
row.“ Roscoe.

1736. her, seit Sie mich mit Ihrem Briefe begünstigten. Ich fürchte zwar, die Belästigung eines zweiten von mir, mag Sie bereeden (persuade), den Dank dafür lieber entbehren zu wollen; aber ich bin zu empfindlich für die Ehre, die Sie mir thun, um eine Correspondenz fallen zu lassen, worein, wie ich wohl weiß, einige der größten Männer dieses Zeitalters ihren Stolz gesetzt haben. Wie also muß sich mein Herz erhoben fühlen! Die „Fliege auf dem Wagen-Rad“ ist ein allzu verbrauchtes Gleichniß. Ich will mich einem von der Sonne belebten und vor ihr kriechenden Wurme vergleichen. Ich bilde mir ein, es ist ein Anflug von Eitelkeit auch in dem niedrigsten Insect; und wer weiß, ob nicht dieß Reptil selbst, in seinen Ringeln und Windungen, vor seinem Wohlthäter sich brüsten mag? Dieß ist mehr als der größte Philosoph bestimmen kann. Vermuthungen sind das Vorrecht der Unwissenden, unser unzweifelhaftes Recht, und worauf Sie niemals einen Anspruch machen können. . . .

. . . Aller zwei Jahre einmal zeige ich mich im anus der Welt, unsrer Metropole. [„London“] . . .

* * *

An John Barber, Esq., Aldermann von London, Dublin, 8. December 1736.] . . . Lange mögen Sie leben, ein Zügel des Uebermuthes der Dissentirer, die nebst ihren Zöglingen, den Atheisten, jetzt ganz und gar darauf ausgehen, die Kirche zu stürzen, und in öffentliche Vereinigungen getreten sind, die auf Subscription zu diesem Zweck öffentlich circuliren. . . .

* * *

Von Hrn. Pulteney. London, 21. Decbr. 1736.] . . . Meine Constitution muß doch gewiß eine ziemlich gute seyn, da sie den Attaquen von fünf bedeutenden (eminent) Aerzten fünf Monate lang widerstanden hat, und ich um kein Jota schlimmer daran bin, um keinen von ihnen.

In's Künftige will ich mich nach Ihrem Rathe halten, 1736. und Ihre Regeln befolgen: früh aufstehen, wenig essen, noch weniger trinken, und täglich reiten. . . .

. . . Warum sollt' ich risquieren mir irgend weh zu thun, da ich weiß wie eitel die Hoffnung ist, irgend wohlthun zu können. Sie, der Sie so lange aus diesem Lande fort sind, können keinen Begriff haben, wie ruchlos und verderbt wir geworden sind. Wenn ich Ihnen die Hälfte der Schurkereien die zu meiner Kenntniß gekommen sind, sagen sollte, Sie würden erstaunen; und doch darf ich behaupten: ich weiß noch nicht die Hälfte derer, die nur auf Einem kleinen Fleckchen Erde verübt werden — Sie können leicht denken, wo ich meine. . .

* * *

Von P o p e, 30. December 1736.] . . . Sie fragen mich, ob ich irgend einen Zuwachs von neuen Freunden gewonnen habe, um die Entschwundenen zu decken? Ich halte das für unmöglich: denn unsre Freunde nicht nur, auch so Viel von uns selbst ist mit fortgegangen im puren Fluß und Lauf der Jahre, daß, wenn uns auch dieselben Freunde wiederhergestellt würden, wir uns nicht wiederhergestellt werden könnten, um sie zu genießen. Aber, wie das beständige Anspühlen eines Flusses, wenn es unsre Blumen und Pflanzen mit fortreißt, Unkraut und Dinsen an ihrer Stelle auswirft, so bringt uns der Zeit-Lauf wohl auch etwas, indem er uns vieles raubt; und, anstatt uns zu lassen was wir pfl egten, auf dessen Blüthe wir hofften, um uns damit zu schmücken, giebt er uns nur, was etwa zufällig einigen kleinen Nutzen gewährt. So hab' ich denn auch, ohne mein Suchen, einige wenige junge Männer von Ohngefähr kennen lernen, die mehr nach der vergangenen Zeit, als auf die heutige schauen; und also kann wohl die künftige auf sie einige Hoffnng setzen. Wenn ich sie liebe, so ist es, weil sie Manche von Denen ehren, die ich und die Welt verloren haben, oder täglich noch verlieren. Zwei

1736. bis drei von ihnen haben sich im Parlament hervorgethan, und Sie werden gestehen, in sehr ungewöhnlicher Art, wenn ich Ihnen sage: daß es durch Vertheidigung der Unabhängigkeit, und Verachtung des Schlechten geschah. Einer oder Zwei sind mir durch ihre Liebe gleicher Studien und Schriftsteller verbunden; aber ich will Ihnen gestehen: mein sittliches Vermögen ist meinem poetischen so weit über den Kopf gewachsen, daß ich auf Rechnung des letzteren, wenig Bekannte habe, und keine ohne ein Uebergewicht nach ersterem hin. Aber ich finde mein Herz verhärtet und stumpf für neue Eindrücke; kaum, daß es noch Regungen von gestern aufnimmt, oder festhalten mag: und die seit zwanzig Jahren todtten Freunde sind mir jetzt gegenwärtiger als die ich täglich sehe. ¹⁾ Sie, theurer Mann, sind für mich Einer der ersteren Art, in jedem Betracht; außer daß wir noch mit einander briefwechseln können. Fast frage ich mich, ob es nicht noch beklemmender ist, zu wissen: wir sind Beide in Einer Welt, ohne den mindesten weitern Verkehr — Adieu. Ich kann nichts mehr sagen, ich fühle so viel. Lassen Sie mich auf Gewöhnliches kommen.
— Lord Masham 2c. 2c. . .

1737. Aus: Bedenken über Armenpflege. —] . . . Ich könnte einen Band blos mit Verzeichnung einer Liste solcher öffentlicher Absurditäten ²⁾ füllen, unter denen dieß Königreich seit der Zeit meines eigenen Selbstbesinnens gelitten hat, wie man sie von keiner Nation der Welt glauben könnte, wo nicht der Wahnsinn als Gesetz sanctionirt wär. . .

1) „Was ich besitze seh ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.“

Göthe.

2) Vgl. Swift's Aufsatz: „Ueber öffentliche Absurditäten in England,“ 3. J. 1718.

Correspondenz. — An Lady Betty Germain, 1737. 29. Januar 1737.]... Sein [„Herzogs von Dorset, damaligen Lord-Lieutenants von Irland“] Geschäft in diesem Königreich ist, sich's bequem zu machen. Seine Lectionen sind ihm alle vom Hofe vorgeschrieben; und er ist sicher, um einen sehr wohlfeilen Preis eine Mehrheit höchst fetter Slaven und Tröpfe zu seinem Befehl zu haben. Das Glück dieses Königreichs ist ihm von nicht mehr Belang, als es dem Großmogul seyn würde; während die sehr wenigen ehrlichen oder gemäßigten Männer von der Whig-Partei, die Wahlen der Personen beklagen, denen er Civilämter giebt, oder sie in der Kirche befördert. . . .

* * *

An William Pulteney, Esq. 7. März 1737.].... Ich bin herzlich einverstanden mit Ihrer Meinung von Ärzten; ich habe ihrer so Manche als gelehrte, geistreiche Männer gedacht, aber von ihrem Rath oder Recypten nie auch nur das Geringste profitirt. Und unser armer Arbutnot war der einzige Mensch in der Facultät, der meinen Fall zu erkennen schien, aber ihn nicht curiren konnte. Doch, fünf Ärzte zu überstehen, jeden in seiner Art bedeutend, das war ein Sieg, wie kein Cäsar noch Alexander sich rühmen kann. Ich wünsche daß meine Diätetik (die Sie befolgen wollen) veröffentlicht würde, zum Besten des Menschengeschlechts, das ich jedoch keiner Binse werth achte, sowentig als das Thier an sich, wie sich's jetzt aufführt. Auch will ich mich selbst nicht etwa als Philanthropen anschlagen, weil der jetzt — in der Masse genommen — ein Geschöpf ist, das ich ärger hasse als eine Kröte, eine Viper, eine Wespe, einen Storch, einen Fuchs, oder was Sie irgend noch sonst hinzusetzen wollen. . . .

... Der Vater unsers Freundes in Frankreich, *) kann

*) Lord Bolingbroke's, der (seit 1736) bei Fontainebleau

1737. noch den Sohn überleben. Denn ich wollte wohl eine Wette eingehen, daß, wenn man zwanzig der ältesten Menschen in England ausläse, neunzehn davon die allerwerthlosesten Kerls im Königreiche gewesen sind. . . .

* * *

Von Pope an den Grafen von Orrery. *)] . . . Schwache Bewunderer sind ebenso schlimm als tückische Feinde, und wirken in solchen Fällen [„unberufener Brief-Veröffentlichung“] gleichmäßig zu eines Autors Verdruss oder Schaden. . . .

* * *

Von Pope, 23. März 1737.] . . . Diese [„wenigen in England noch vorhandenen Gleichgesinnten“] sehen zu Ihnen mit Ehrfurcht empor, und würden durch den Anblick des Mannes ermuthigt werden, an dessen Seele sie aus seinen Schriften Feuer gefangen, und daher soviel Liebe zu ihrer Gattung geschöpft haben, als mit Verachtung der Schelmen in ihr bestehen kann. . . .

* * *

An Hrn. Richardson, 9. April 1737.] — Sir, . . . Sie haben mich mit Geschenken beladen, obgleich es nie in meiner Macht stand, Ihnen irgend einen Gunstbeweis oder Dienst zu leisten. Ich habe einen Salm 26 Pfd. schwer von Ihnen empfangen, einen zweiten von 18 Pfd., und der letzte wog 14: worüber meine schlimmdenkenden Freunde schon sticheln und zu verstehen geben, ich nähme ab in Ihrer Wohlgewogenheit, nach Maafgabe Ihres abnehmenden Salm-Gewichtes. Sie hätten die Last Ihres Salmen sich gern verdoppeln sehen; der zweite hätte 52, der dritte 104 Pfd., und der letzte

in philosophischer Zurückgezogenheit lebte, und erst zehn Jahre später wieder nach England kam. S. sein Leben.

*) Eifriger jungen Hausfreund und nachmaligen Biographen des Dechanten.

208 wiegen sollen. Es scheint, dieß ist die Rechnungsart der 1737. Dubliner, die wir meinen, ihr Herren vom Lande hättet gar nichts weiter zu thun, als uns Städtern gefällig zu seyn; wofür wir euch auch nicht zum kleinsten Gegendienste verbunden wären, außer euch, wenn ihr hieher kommt, zufällig in einem Kaffeehause zu treffen, euch nach dem Traiteur wo ihr speißt, zu fragen, und dort die Zeche für euch zu zahlen. Mit Ihnen gedenkt' ich's nun auch so zu halten, und wenn Sie in die Stadt kommen auf drei Monat, werd ich Sie Einmal zu Mittag bitten, wofür ich dann bei Ihnen ein ganzes Jahr zu hausen erwarten muß, und Sie noch verbunden sind, mir zu danken für die Beehrung Ihres Hauses. . . .

* * *

An Dr. Sheridan, 22. Mai 1737.] . . . Ich wollte, ich würde erst im künftigen Jahrhundert geboren, wo wir die Pfaffen ganz los seyn werden. . . . [?]

. . . Ihr Fleisch = Verlust ist gar nichts, wenn er durch Geist ersetzt wird. Gott helfe Dem, der keins von beiden hat! ich meine mich selber. Ich glaube, ich werde wohl mit Horaz sagen können: Non omnis moriar *); denn mein halber Körper ist bereits verzehret. . . .

* * *

An Pope, 31. Mai 1737.] . . . Denn Taubheit, die kein häufig vorkommendes Uebel ist, findet gar keine Gnade; und die leidige Figur, die ein damit Behafteter in der Gesellschaft spielt, ist rein unerträglich. . . .

. . . Keiner Ihrer Briefe enthält auch nur eine Spur von Partei: wovon Sie — vermöge Ihrer Religion und Ihrer ganzen Lebensführung — der reinste aller Menschen sind, wäh-

*) „Nicht ganz werde ich sterben.“ — Vgl. oben, Brief an Lowers, 1735.

1737. rend ich jeden Augenblick aufrate gegen das Verderbniß beider Königreiche, besonders dieses. Das ist meine Schwäche...

... Und wird dennoch die künftige Zeit erfahren, daß Sie ein Freund gewesen sind, der mich liebte und schätzte; obgleich ich dem Hof- und Parteyenhaß verfallen starb. ...

* * *

An den Grafen von Orford, 14. Juni 1737.] ... Ich lebe ein höchst häusliches Leben, es fehlt mir an nichts Nothwendigen, bin aber in einem verfluchten, factiösen, bedrückten, elenden Lande — nicht dazu von Natur gemacht, sondern durch die slavischen, höllischen Grundsätze einer scheußlichen herrschenden Faction darin. ...

... Sie haben sich bis daher wacker gehalten. Lassen Sie mich hören, daß Sie so fortfahren! Sie werden nicht lange zu sorgen brauchen; denn ich hab' weder Gesundheit noch Zeit mehr, diese Welt zu turbiren, und bin ihrer schon herzlich müde; und würde es auch in England seyn, das, wie ich höre, ganz ebenso verdorben ist, wie dieses arme geknechtete Land. ...

* * *

An Hrn. Lewis, 23. Juli 1737.] ... Ich finde doch, daß Sie noch nicht, wie ich, Ihr Gedächtniß verloren haben — noch, wie ich hoffe, Ihren Gehörstinn, was der größte Verlust von allen ist, und trostloser selbst als Erblinden; ich meine was die Gesellschaft betrifft. Schreiben unterhält mich nicht mehr, denn ich kann nicht denken.

* * *

[Adresse.] An die Wohlachtbaren: Mayor, Aldermänner, Sheriffs und gemeinen Rath der Stadt Cork. Dechaney, Dublin, 15. August 1737. — Meine Herren, — Ich erhielt von Ihnen vor einigen

Wochen die Ehre meines Bürgerrechts in einer silbernen Dose, 1737.
 „zu Handen Hrn. Stannard's“ *); es wurde mir aber nicht binnen noch einmal so viel Wochen zugefertigt, weil ich vermüthe, daß er mit wichtigeren Geschäften zu überhäuft war. Seit der Zeit bin ich von Krankheit ganz außer Stand gesetzt gewesen, meinen Dank Ihnen abzustatten, und ich thue es auch jetzt mit vieler Schwierigkeit, da mein Kopf noch immer in Unordnung ist. Herr [„Buchhändler“] Faulkner, der diesen Vormittag nach Cork reist, wird der Ueberbringer meines Schreibens seyn.

Als ein Privatmann, hätte ich wünschen können, daß es Ihnen gefallen haben möchte, in meinem Bürger-Diplom Ihre Gründe anzugeben, warum Sie mich wählten. Ich weiß, es ist ein gewöhnliches Compliment, das Stadtbürgerrecht einem Erzbischof oder Lord-Kanzler, und andern Personen von hohem Rang, bloß in Betracht ihrer Stellung oder Gewalt zu verleihen. Ein Privatmann aber, und zwar ein völlig fremder, ohne Macht noch Herrlichkeit (grandeur), darf billig erwarten, in seinem Bürger-Diplom die Motive angegeben zu finden, wegen welcher man ihn so auszeichnet. Und doch kann ich auf dem ganzen Pergament-Blatt auch nicht Einen erwähnten Grund entdecken. Demnächst, anlangend die silberne Dose, so steht nicht einmal mein Name darauf, und nicht eine Sylbe, woraus man sähe, daß sie ein Geschenk von Ihrer Stadt war. Darum habe ich, auf den Rath von Freunden, einstimmig mit meiner Meinung, Dose und Bürger-Diplom durch Herrn Faulkner zurückgesandt, um es Ihnen wieder zuzustellen, indem ich es Ihrer Wahl überlasse, ob Sie die Gründe warum es Ihnen gefiel mir mein Bürgerrecht zu geben, einzurücken, oder die Dose irgend jemand Würdigerem, den Sie etwa zu ehren die Absicht hätten, zuwenden wollen; da sie gleichmäßig für

*) „Eaton Stannard, Esq., damaliger Stadt-Syndicus (recorder) von Dublin.“ Roscoe.

1737. rend ich jeden Augenblick auftrafe gegen das Verderbniß beider Königreiche, besonders dieses. Das ist meine Schwäche...

... Und wird dennoch die künftige Zeit erfahren, daß Sie ein Freund gewesen sind, der mich liebte und schätzte; obgleich ich dem Hof- und Parteyenhaß verfallen starb. ...

* * *

An den Grafen von Orford, 14. Juni 1737.]... Ich lebe ein höchst häusliches Leben, es fehlt mir an nichts Nothwendigen, bin aber in einem verfluchten, factiösen, bedrückten, elenden Lande — nicht dazu von Natur gemacht, sondern durch die slavischen, höllischen Grundsätze einer schrecklichen herrschenden Faction darin. ...

... Sie haben sich bis daher wacker gehalten. Lassen Sie mich hören, daß Sie so fortfahren! Sie werden nicht lange zu sorgen brauchen; denn ich hab' weder Gesundheit noch Zeit mehr, diese Welt zu turbiren, und bin ihrer schon herzlich müde; und würde es auch in England seyn, das, wie ich höre, ganz ebenso verdorben ist, wie dieses arme geknechtete Land. ...

* * *

An Hrn. Lewis, 23. Juli 1737.]... Ich finde doch, daß Sie noch nicht, wie ich, Ihr Gedächtniß verloren haben — noch, wie ich hoffe, Ihren Gehörsinn, was der größte Verlust von allen ist, und trostloser selbst als Erblinden; ich meine was die Gesellschaft betrifft. Schreiben unterhält mich nicht mehr, denn ich kann nicht denken.

* * *

[Adresse.] An die Wohlachtbaren: Mayor, Aldermänner, Sheriffs und gemeinen Rath der Stadt Cork. Dechaney, Dublin, 15. August 1737. — Meine Herren, — Ich erhielt von Ihnen vor einigen

Wochen die Ehre meines Bürgerrechts in einer silbernen Dose, 1737.
 „zu Händen Hrn. Stannard's“ *); es wurde mir aber nicht binnen noch einmal so viel Wochen zugefertigt, weil ich vermuthete, daß er mit wichtigeren Geschäften zu überhäuft war. Seit der Zeit bin ich von Krankheit ganz außer Stand gesetzt gewesen, meinen Dank Ihnen abzustatten, und ich thue es auch jetzt mit vieler Schwierigkeit, da mein Kopf noch immer in Unordnung ist. Herr [„Buchhändler“] Faulkner, der diesen Vormittag nach Cork reist, wird der Ueberbringer meines Schreibens seyn.

Als ein Privatmann, hätte ich wünschen können, daß es Ihnen gefallen haben möchte, in meinem Bürger-Diplom Ihre Gründe anzugeben, warum Sie mich wählten. Ich weiß, es ist ein gewöhnliches Compliment, das Stadtbürgerrecht einem Erzbischof oder Lord-Kanzler, und andern Personen von hohem Rang, bloß in Betracht ihrer Stellung oder Gewalt zu verleihen. Ein Privatmann aber, und zwar ein völlig fremder, ohne Macht noch Herrlichkeit (grandeur), darf billig erwarten, in seinem Bürger-Diplom die Motive angegeben zu finden, wegen welcher man ihn so auszeichnet. Und doch kann ich auf dem ganzen Pergament-Blatt auch nicht Einen erwähnten Grund entdecken. Demnächst, anlangend die silberne Dose, so steht nicht einmal mein Name darauf, und nicht eine Sylbe, woraus man sähe, daß sie ein Geschenk von Ihrer Stadt war. Darum habe ich, auf den Rath von Freunden, einstimmig mit meiner Meinung, Dose und Bürger-Diplom durch Herrn Faulkner zurückgesandt, um es Ihnen wieder zuzustellen, indem ich es Ihrer Wahl überlasse, ob Sie die Gründe warum es Ihnen gefiel mir mein Bürgerrecht zu geben, einzurücken, oder die Dose irgend jemand Würdigerem, den Sie etwa zu ehren die Absicht hätten, zuwenden wollen; da sie gleichmäßig für

*) „Eaton Stannard, Esq., damaliger Stadt-Syndicus (recorder) von Dublin.“ Roscoe.

1737. Jedermann passen wird. Ich bin, mit wahrer Achtung und Dankbarkeit, meine Herren, Ihr gehorsamst verpflichteter Diener, Jonathan Swift. *)

* * *

Von Hrn. Ford, 22. November 1737.]... Jedermann ist darüber einig, daß der Tod der Königin [„Karoline, Gemahlin Georgs II.“] ganz ihre eigene Schuld war. Sie hatte einen Bruch, den sie nicht entdecken wollte; und der Chirurg, der ihren Nabel öffnete, erklärte, daß, wenn er es zwei Tage eher gewußt, sie Tags darauf hätte umhergehen sollen. Während ihrer Verheimlichung des Uebels gaben sie ihr starke Tropfen gegen Magen-Gicht, die ihr sehr schlimm bekamen. Der König soll ihr den ersten Aufschluß über ihren Zustand gegeben haben. Sie trug es mit großer Entschlossenheit, und sandte sogleich nach ihren übrigen Kindern, um völligen Abschied von ihnen zu nehmen; weigerte sich aber durchaus, den Prinzen von Wales zu sehen; und auch der Erzbischof von Canterbury, der ihr das Sacrament gab, konnte sie nicht dazu bewegen, wiewohl sie sagte, daß sie dem Prinzen von Herzen vergäbe....

* * *

Von Lord Bathurst. Searcliffe-Hof, 6. December, 1737.]... Nicht jedermann sollte die Freiheit haben, auf seine Oberen zu schimpfen. Hat Einer so viel Wiß um die Mährheit der Menschen auf seine Seite zu bringen, so ist er oft sicher; oder wenn gar sein Talent bekannt ist, einen Schimpf festsetzen zu machen, dann ist er noch sicherer. — Sie können sagen: „wo wär die Veranlassung irgend wen zu schimpfen? Ich that es nie in meinem Leben.“ — Aber Sie haben

*) „In Folge dieses Briefes wurden auf die Dose eine Inschrift und das Stadt-Wappen von Cork, und in das Pergament-Diplom die Gründe gesetzt, warum er mit dem Bürgerrechte jener Stadt beschenkt worden war.“ Roscoe.

oft die Wahrheit von Personen gesagt, die lieber von Ihnen 1737.
auf die größte Weise hätten geschimpft seyn mögen. . . .

* * *

Von Lady Howth, 26. December, 1737.] — Wer-
ther Herr, — da ich weiß, daß Sie sehr arm sind, 1)
schicke ich Ihnen ein Paar wilde Enten, ein Paar Rebhühner,
einen Nehrücken, und einige Brachvögel, die Ihnen dieß Weih-
nachten sollen haushalten helfen. Sie können ein Knauer=Es-
sen (a miser's feast) geben, und die Gesundheit Ihrer „blauä-
ugigen Nymphe“ 2) in einem Bumper trinken, wie wir die des
„Tuchhändlers.“ Und wenn das alle ist, melden Sie mir's,
und Sie sollen frischen Vorrath haben. Ich schick' es durch
einen Schuhpußer (black guard), da ich weiß, daß Sie, ob-
gleich sehr arm — doch sehr großmüthigen Herzens sind.
Mein Herr und Gemahl wünscht Ihnen, mit mir, ein fröhli-
ges Weihnachten, und noch viele fernere; und ich bin aufrichtig
Ihre wohlgeneigte Freundin und „See-Nymphe.“

Wenn ich meinen Namen unterschrieb und der Brief ge-
funden würde, könnten wir alle Beide in Verdacht kommen.

Ankündigung für die Ehre des Königreichs 1738,
Irland. 1738.

Hiedurch benachrichtigt man das Publicum: daß ein Gent-
leman von langen Studien, Erfahrung und Beobachtung, sich
mehrere Jahre damit beschäftigt hat, Thatsachen zu sammeln,

1) Freundschaftlicher Stich auf Swift's in höheren Jahren zu-
nehmende Sparsamkeit, die er auch in Gesellschaft zur Schau
trug; z. B. wenn er mit Achselzucken Denen, die sich bei ihm zu Ti-
sche luden, sagte: „Aber Sie werden mich in Wein ruiniren!“ —
Welchen habituellen Gess er später, in seinem Blödsinn, sogar noch
einmal bei einer ähnlichen Aufforderung machte.

2) „Lady Howth hatte sehr helle blau-graue Augen. Dr.
Swift pflegte sie vorzugeweise „seine blauäugige Nymphe“
zu nennen.“ Roscoe.

1738. anlangend die Aufführung von Gottesgelehrten, Aerzten, Juristen, Soldaten, Kaufleuten, Handwerkern und Landebeln, enthaltend: einen historischen Nachweis der merkwürdigsten Bestechungen, Unterschleife, Placereien, Schurkereien und Eidbrüche; worin die Namen der theiligten Personen in voller Länge eingerückt werden sollen, nebst einiger Nachricht von ihren Familien und amtlichen Stellungen.

Da aber gedachter Gentleman seine Geschichte nicht ohne einigen Beistand vom Publicum complettiren kann, so bittet er ganz ergebenst: daß alle Diejenigen, welche irgend wohlbeglaubigte, auf sich selbst, ihre Familien, Freunde und Bekannten bezügliche Nachrichten oder Denkwürdigkeiten, die zu des Werkes Bereicherung dienlich, besitzen, so geneigt seyn wollen, sie an den Drucker dieser „Ankündigung“ einzusenden. Und; sollten einige der Personen, die Material zu senden gewillt sind, zufällig auf dem Lande wohnen, so wünscht man, daß ihre Briefe frankirt, oder die Boten bezahlt seyn möchten.

Diese Sammlung soll mit dem Jahre 1700 beginnen, und bis auf das laufende Jahr 1738 fortgesetzt werden. Das Werk wird den Titel führen: „Des Autors kritische Historie seiner eigenen Zeit.“

Man beabsichtigt es auf Subscription, in Groß-Octav zu drucken; jeder Band soll 500 Thatfachen enthalten, und auf den Preis einer Britischen Krone zu stehen kommen. Der Autor schlägt vor, das ganze Werk (welches den Zeitraum von 38 Jahren umfassen wird), in 18 Bänden zu beschließen.

Sollten dem Autor, durch wen es auch sey, etwa Nachrichten von Personen zugesandt werden, die irgend während desselben Zeitraums, Handlungen der Gerechtigkeit, Treue, Nächstenliebe, Dankbarkeit, Patriotismus und ähnliche — beglaubigt durch nicht zu bezweifelnde Zeugen — vollbracht haben, so sollen solche Thatfachen als Appendix, am Ende jedes Ban-

des gedruckt, und einige Mehrzahlung über den Preis des Wer- 1738.
kes nicht begehrt werden. Damit jedoch keine dieser Personen
besorgen möge daß die Erzählung solcher Thatsachen ihrem
guten Rufe zu nahe treten könnte, sollen derer Namen nicht
anders als in besonderm Auftrag, verzeichnet werden.

NB. Man wird eine kleine Anzahl auf Royal-Papier für
die Liebhaber abziehen, nicht höher als zu zwei Britischen Kro-
nen. Auch sollen die Bildnisse der ausgezeichnetsten Personen,
deren in diesem Werk Erwähnung geschieht, sauber von Hrn.
Hogarth gestochen, jedem Bande vorgelegt werden.

Subscription nehmen an: der Drucker dieses, wie auch die
Buchhändler in London und Dublin.*)

Correspondenz. — An Hrn. Aldermann Bar-
ber. Dublin, 17. Januar 1738. — Anfang.] — Mein
theuerer alter Freund, — Ich bin beinah seit drei
Jahren nur noch der Schatten meines vorigen Selbst gewesen,
vor Alter, Krankheit und Wuth gegen alles öffentliche Trei-
ben, zumal in diesem elenden unterdrückten Lande. Ich hab'
mein Gedächtniß rein verloren, außer wenn es durch ewiges
Aergerniß aufgeweckt wird. . . .

. . . Er [„Hr. William Dunkin“] ist ein Mann von
vielm Geist, und der beste Englische sowohl als Lateinische
Dichter in diesem Königreich. . . . Er ist ein frommer, geregel-
ter und hochgeachteter Gentleman. Aber unsre Bischöfe, wie
die Ihrigen, haben wenig Egards für solche Vollkommenheiten,
solange sie noch irgend einen Tölpel von Neffen oder Better
haben. Ich verpflichte Sie daher, Ihren Einfluß und Ansehen
zu verwenden, daß Hr. Dunkin diese Kirchen=Pfründe nach
Dr. Squire's Tod erhalten möge; weil Sie wissen, daß mein

*) Vgl. als Seitenstück zu diesem Aufsatz, oben z. Z. 1728:
No. I. des „Intelligencer.“